This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

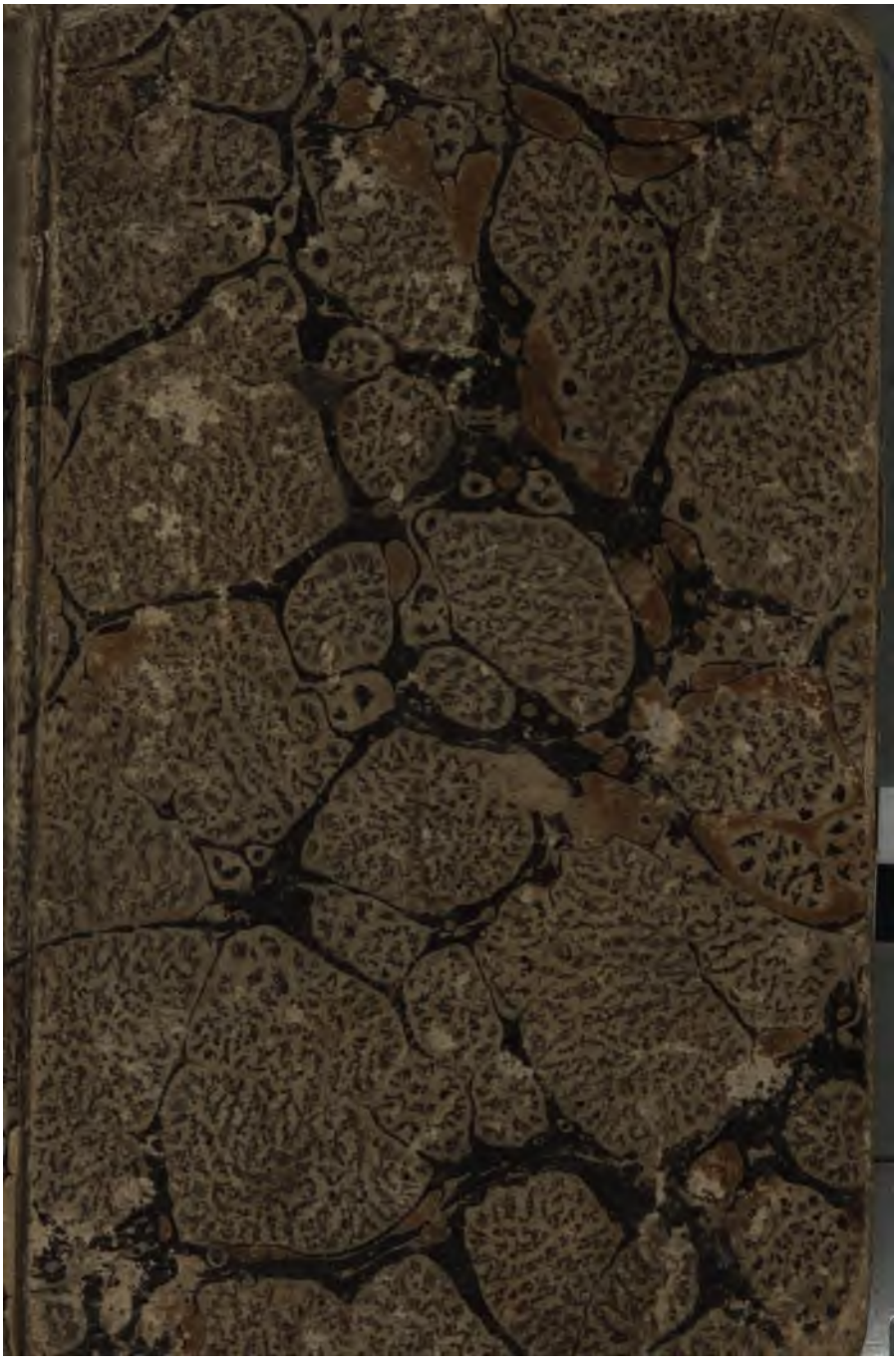
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



E47772

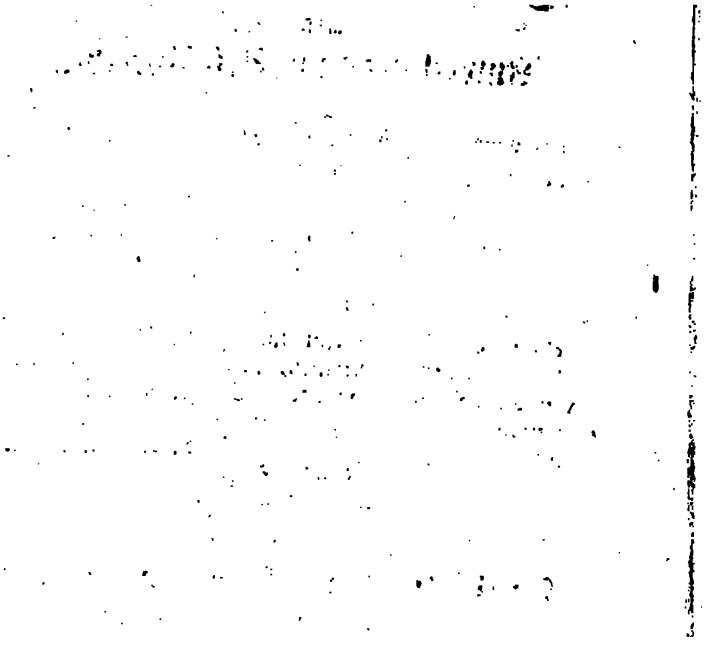
F. Bruchheimer
Bibliothek

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

E47772

F. Bruchheimer
Bibliothek

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



Nützliche,

auf alle fast erdenkliche Fälle, nach den Erfordernissen des gegenwärtigen Zeitalters eingerichtete

Briefe,

nebst einer

Anweisung zum Briefschreiben

und

den dabei zu beobachtenden Wohlstands- und Klugheitsregeln, einem kleinen Verzeichniß, sowohl der durch die Zeitereignisse veränderten, als der noch üblichen Titulaturen, und den dazu gehörigen Aufschriften der Briefe;

ingleichen

einer ausführlichen Anleitung zu verschiedenen andern schriftlichen Aufsätzen, als: Bekanntmachungen in die öffentlichen Blätter, Wechselbriefen, Assignationen, Obligationen, Quittungen, Kontrakten, Vollmachten, Zeugnissen, nebst den dazu nöthigen Vorschriften.

Ein

Handbuch zum Selbstunterricht

für die mittlern und niedern Stände.

Vierzehnte, neu bearbeitete Auflage

von

G. C. Claudius und Klette.

Leipzig, 1822.
Bei A. Wienbrack.

G. C. Claudius

allgemeiner Briefsteller,

nebst

einer kurzen Anweisung zu den nöthigsten schriftlichen Aufsätzen

für

das gemeine bürgerliche Geschäftsleben.

Ein

Handbuch zum Selbstunterricht

für

die mittlern und niedern Stände.

Achte, durchaus umgearbeitete und verbesserte Auflage.

Leipzig, 1822.
Bei A. Wienbrack.

Ant.

Die Ausbildung eines Volks erſtreckt
nie allein auf einen Stand, ſondern auf
insgeſammt: denn ſie iſt nicht blos das ängſtl
verwahrte Eigenthum einer einzelnen Kaſte
Gelehrten; ſondern ſie wird durch Lehre u
Schrift nach allen Theilen gleichmäßig verbrei
So findet auch der niedre Stand oft das ni
mehr genügend, was vor zehn und zwan
Jahren ſeiner Bildung angemeſſen war, und
langt nach etwas Beſſerm. — Von der and
Seite iſt es die größte Pflicht des Volkſchrift
lers, nicht blos durch eine verſtändliche Spra
und einen gefälligen Ideengang ſeine Sch
ten für die Faſſungsgabe der ungebildeten Stä
einzurichten: ſondern er muß vor Allen da
ſehen, daß ſeine Schriften für ſein Publi
bildend ſind, daß er deſſen Ideenkreis bereich
und es mit ſolchen Neuerungen bekannt ma
die von den höhern Ständen, namentlich vom
lehrtenſtand angenommen, und durch die Büc
ſprache geheiligt ſind.

Dieſen Anſichten folgte ich: als mir
Verleger dieſes Buchs eine verbeſſernde Du

sicht auftrug. Da mir der eigentliche Lehrerton für das Volk sehr darin getroffen zu seyn scheint: so habe ich in Hinsicht auf die Sprache bis auf einige orthographische Berichtigungen wenig verbessert; dagegen sind einige theils auf bloße Zeitereignisse sich beziehende, und theils für den Briefsteller nicht passende Briefe weggefallen; der Abschnitt „Von der Titulatur" ist gänzlich umgearbeitet, so wie die von jeder Briefgattung sich befindenden Anweisungen. Ganz neu ist der Abschnitt, welcher von den kaufmännischen Briefen handelt. Sie sind nicht für den eigentlichen Kaufmann berechnet; wohl aber für Handwerker und Fabrikarbeiter jeder Art, welche so oft in ihren Geschäften in die Lage kommen, Sachen brieflich einzukaufen, Jemanden zur Kundschaft aufzufordern, Waaren zu bestellen u. dergl., und hierin einer kurzen und deutlichen Anleitung bedürfen. Die Weitschweifigkeit, mit der sie sich über den Gegenstand verbreiteten, das Analogische in ihrer Anordnung habe ich dabei in so weit zu vermeiden gesucht, als es mir die Grenzen meines Auftrags erlaubten. Eine bei einer

der

der folgenden Auflagen vorgenommene Durchsicht wird gewiß noch so manche Mängel verbessern, und dies Buch stets mehr seinem Zwecke näher führen; besonders da dies des Herrn Verlegers ernstlicher Wille zu seyn scheint.

Leipzig, im Oktober 1821.

M. Klette.

Inhalt.

Inhalt.

Vorrede.
Vorerläuterung.
Von der innern Einrichtung der Briefe überhaupt . . . . . Seite 1
Die Anrede . . . . . — 14
Der Vortrag . . . . . — 15
Der Schluß . . . . . — ebd.
Die Unterschrift . . . . . — 16
Von der äußerlichen Einrichtung der Briefe — 19
Von der Titulatur . . . — 26
A. Titulaturen des weltlichen Standes — 27
Nachbemerkungen . . . — 31
B. Titulaturen des geistlichen Standes — 33
C. Titulaturen der Frauen . . — 34
D. Titulaturen in Briefen an Dikasterien, Kollegien und Departements . — 36

I. Freundschaftliche Briefe.
Vorerinnerungen und Regeln . . — 37
Briefe Nr. 1 — 56. . . . . — 42

II. Familienbriefe.
Vorerinnerungen . . . . — 140
Briefe Nr. 57 — 87. . . . — 142

III. Wohlstandsschreiben.
Vorerinnerungen . . . . . — 221
Briefe . . . . . — 225
Beim Jahreswechsel. Nr. 88 — 96. — ebd.
Bei Geburtsfesten. Nr. 97 — 100. — 235
Bei Namenstagen. Nr. 101, 102. — 240
Bei Entbindungen. Nr. 103 — 105. — 243
Bei ehelichen Verbindungen. Nr. 106 — 113 — 247
Bei Beförderungen. Nr. 114 — 119. — 256
Nach überstandner Krankheit. Nr. 120 — 122 — 264
Bei einer glücklichen Zurückkunft. Nr. 123 — 129. . . . . — 267

An

An einem Pathen der in die Fremde gehen will. Nr. 130. . . . . Seite 275
Bei einem geendigten Prozeß. Nr. 131. — 277
Beim Gewinne des großen Looſes in der Lotterie. Nr. 132. . . . — 278

IV. Kondolenzſchreiben.

Vorerinnerungen . . . . . — 281
Briefe . . . . . — 284
An einen Freund bei dem Tode ſeines Vaters. Nr. 133. . . . . — ebd.
An einem Vater bei dem Tode ſeines hoffnungsvollen Sohnes. Nr. 134. — 286
Eines Sohnes an ſeine Mutter bei dem Tode ſeines Vaters Nr. 135. . — 287
An einen Freund, deſſen Gattin von einem todtgebornen Kinde entbunden worden. Nr. 136. . . . . — 288
An eine adelige Dame bei dem Tode ihres Gemahls. Nr. 137. . . . — 289
An einen Vater, deſſen Sohn auf dem Schlachtfelde geblieben iſt. Nr. 138. — 290
An den Bruder eines leichtſinnigen Selbſtmörders Nr. 140 . . . . — 292
An einen von Adel, der auf einer Spazierfahrt in ſeinem eigenen Wagen umgeworfen, und dabei an ſeinem Körper ſtark beſchädiget worden iſt. Nr. 141. — 295
Bei einer ähnlichen Gelegenheit an einen unſerer guten Freunde. Nr 142. . — 296
An eine Wittwe, die mancherlei traurige Schickſale ſchnell hinter einander betroffen haben. Nr. 143. . . . . — 297
An eine Tochter, deren Mutter ſeit langer Zeit krank liegt. Nr. 144. . . — 299
An einem Vorgeſetzten bei ſeiner langwierigen Krankheit. Nr. 145. . — 301
An einen unſchuldigen Freund, von dem die Verläumdung ein böſes Gerücht verbreitet hat, Nr. 146. . . . — 302
An einen Pachter, welcher durch Hagelſchaden einen ſehr großen Verluſt erlitten hat. Nr. 147. . . . — 304
An einen Gutsbeſitzer, der kürzlich Wetterſchaden erlitten hat. Nr. 148. . — 305
An einen Freund, der durch eine in ſeiner Nach-

Nachbarschaft ausgebrochene Feuersbrunst Haus und Hof verloren hat. Nr. 149. Seite 306
An einen Freund, dessen Nahrung immer mehr und mehr verfällt. Nr. 150. — 307

IV. Einladungsschreiben.
Vorerinnerungen — 310
Briefe — 313
Hochzeitbriefe. Nr. 151 — 159. — ebd.
Gevatterbriefe. Nr. 160 — 170. — 327
Einladungen zur Leichenbestattung. Nr. 171, 172. — 341
Einladungen zum Geburtsf. Nr. 173, 174. — 343
Einladungen zum Aerntefest. Nr. 175, 176. — 345
Einladung zu einer Reise. Nr. 177. — 347

V. Bittschreiben.
Vorerinnerungen — 349
Supplikeu. Nr. 178, 179. — 353
Ansuchen. Nr. 180 — 184. — 358
Bittschreiben. Nr. 185 — 192. — 363

VI. Bewerbungsbriefe, Bewerbungsschreiben.
Vorerinnerungen — 373
Briefe. Nr. 193 — 200. — 374

VII. Empfehlungsschreiben und Fürbitten.
Vorerinnerungen — 386
Briefe. Nr. 201 — 209. — 388

VIII. Berathschlagungsbriefe.
Vorerinnerungen — 403
A. Briefe, worin man um guten Rath bittet. Nr. 210 — 213. — 407
B. Briefe, worin Rath ertheilt wird. Nr. 213 — 214. — 414

IX. Anträge, Bestellungen, Anfragen.
Vorerinnerungen — 419
Briefe Nr. 215 — 220. — 420

X. Beschenkungsbriefe.
Vorerinnerungen — 427
Briefe Nr. 221 — 243. — 430

XI. Dankfagungsschreiben.
Vorerinnerungen — 454
Briefe Nr. 244 — 254. — 457

XII. Verweise, Vorwürfe, Erinnerungen, Mahnbriefe.
Vorerinnerungen — 467
Briefe Nr. 256 — 264. — 470

XIII. Entschuldigungs- und Rechtfertigungsbriefe.
Vorerinnerungen . . . . Seite 481
Briefe Nr. 268 — 267. . . . — 482
XIV. Benachrichtigende, erzählende Briefe.
Vorerinnerungen . . . . — 487
A. Anzeigende Briefe. Nr. 268 — 270. — 493
B. Benachrichtigende Briefe. Nr. 271 — 281 — 496
C. Erzählende Briefe. Nr. 282. . — 512
XV. Kaufmännische Briefe.
Vorerinnerungen . . . . — 516
Briefe Nr. 283 — 288. . . . — 517
XVI. Amtsberichte und Gutachten.
Vorerinnerungen . . . . — 521
Briefe. Nr 289, 290. . . . — 524
XVII. Antwortschreiben.
Vorerinnerungen . . . . — 529
Briefe Nr. 291. . . . . — 531

Anhang.

I. Abfassung öffentlicher Bekanntmachungen.
Vorerinnerungen . . . . — 535
Bekanntmachungen . . . . — 536
1) Geburtsanzeigen . . . — ebd.
2) Anzeigen bei ehelichen Verbindungen — 539
3) Todesanzeigen . . . — 543
II. Von Schuldverschreibungen.
1) Von Wechselbriefen . . . — 556
2) Von Assignationen oder Anweisungen — 573
3) Von Obligationen . . . — 575
III. Von Kontrakten.
Miethkontrakt . . . . — 578
Baukontrakt . . . . — 581
Lehrkontrakt . . . . — 582
IV. Von Reversen (Gegenverschreibungen) — 584
V. Von Cessionen (Abtretungsscheinen) — 586
VI. Von Vollmachten . . . — 587
VII. Von Quittungen . . . — 588
VIII. Von Attestaten (Zeugnissen) . — 593

Vorerläuterung.

Von der innern Einrichtung der Briefe überhaupt.

Ein Brief ist nichts anders, als eine schriftliche Unterredung mit einer abwesenden Person. Was wir dieser mündlich sagen würden, wenn sie gegenwärtig wäre, das schreiben wir ihr. Daraus folgt nun ganz natürlich, daß die erste und vornehmste Regel für einen Briefschreiber diese seyn muß: Stelle Dir die Person, an welche Du schreiben willst, so lebhaft vor, als stünde sie wirklich vor Dir. Hast Du dieses gethan, hast Du Deinen Gegenstand scharf ins Auge gefaßt, hast Du überlegt, was Du ihr sagen willst, so werden Dir auch gewiß die Worte beifallen, wodurch Du Dich ihr verständlich machen willst. Mit einem Deiner vertrautesten Freunde sprichst Du ganz anders, als mit einem Fremden; mit einem Bekannten anders, als mit einem Unbekannten, und mit einem Vornehmen wieder anders, als mit einem Geringen. Deine Unterredung wird sich nicht nur auf den Stand beschränken; Du wirst gewiß auch dabei auf das Alter, auf das Temperament, auf den Charakter Rücksicht nehmen. Und so wirst Du

Dich anders gegen einen Greis, und anders wieder gegen einen Jüngling; ganz anders gegen einen ernſthaften, als gegen einen ſcherzhaften; anders wieder gegen einen hitzigen, ſtolzen, eiteln, und anders wieder gegen einen ſanften, beſcheidenen Mann ausdrücken. Dieſelbe Vorſchrift wirſt Du auch beim weiblichen Geſchlecht beobachten.

Jedoch iſt dabei vorauszuſetzen, daß, ehe man gut und geordnet ſprechen, oder mündlich ſich ausdrücken kann, man zuvor erſt gelernt haben muß, denken zu können. Wer das nicht kann, kann alſo auch keinen Brief ſchreiben lernen; und je beſſer, je lichtvoller oder deutlicher man denkt, einen deſto beſſern Brief wird man ſchreiben.

Oft glaubt man, ſo viel denken zu können, als zu einem Briefe nöthig ſey, wenn man einige flüchtige Gedanken aufgefaßt hat; man ergreift die Feder, um ſie dem Papier anzuvertrauen, und oft iſt es uns dann kaum möglich, auch nur einige zuſammenhängende Worte niederzuſchreiben. Und nichts iſt gleichwol Schuld, als daß man nicht genug das durchdacht hat, was man ſchreiben will. So lange einer glaubt, er verſtehe, er wiſſe dieſes oder jenes gut genug, er habe es genau im Kopfe, nur könne er ſich darüber nicht ausdrücken; ſo lange hat er nur dunkle, und keine klaren oder hellen Begriffe von einem Gegenſtande; und dunkle Begriffe ſind immer nicht viel beſſer, als gar keine, oft wohl gar noch ſchlimmer.

Ich würde daher dem Ungeübten rathen, ſich erſtlich die Hauptgegenſtände der Reihe nach auf ein beſonderes Blatt Papier anzumerken, welche ſein Brief enthalten ſoll; dieſe dann zu ordnen, damit nicht einer derſelben am Ende des Briefs erwähnt werde, der natürlicher Weiſe ſchon beim Anfange hätte aufgeführt werden ſollen. Iſt dieſes geſchehen, dann denke man über jeden einzelnen

Gegen-

Gegenſtand noch insbeſondere genau nach, und ſchreibe ebenfalls jeden Gedanken wieder einzeln hin. Iſt man damit zu Stande, ſo leſe man das Geſchriebene mit ſtrenger Prüfung wieder durch; bald trägt eine veränderte Stellung dieſes oder jenes Gedankens, bald die Wahl eines andern Worts zur ſchnellern Verſtändlichkeit ſehr viel bei. Ein ſolcher Entwurf wird gewiß als Leitfaden zu einer großen Erleichterung dienen; und hat man ſich deſſen eine Zeitlang bedienet, ſo wird man durch eine ſolche Uebung nach und nach dahin gelangen, daß man dieſer Beihülfe endlich nicht mehr nöthig hat. Man muß ſchon ſehr geübt ſeyn, wenn man einen Brief, ohne ſich vorher einen Entwurf davon niedergeſchrieben zu haben, abſenden will. Auch der geübteſte Briefſchreiber verſieht es, und verſchreibt ſich, oder vergißt etwas nothwendiges, oder wählt nicht den ſchicklichſten Ausdruck für die Sache. Will er ein Wort ausſtreichen und es über das bereits hingeſchriebene ſtellen: ſo entſteht dadurch ein Uebelſtand, der höchſtens nur in einem freundſchaftlichen Briefe geduldet wird. Was muß er dann aber thun? Er muß den Brief umſchreiben; und hat er dadurch, ſtatt eine Mühe weniger zu haben, nicht eine mehr?

Um den Entwurf Deines Briefs, den Du für Dich gemacht haſt, zu prüfen, ob Du mit ihm zufrieden ſeyn kannſt, mußt Du daher zuvor folgende Forderungen an ihn machen können: Iſt erſtlich alles darin gehörig geordnet? zweitens, biſt Du auch deutlich und verſtändlich genug in Deinen Ausdrücken geweſen? gibt jedes Wort den Sinn der Sache und Deiner Gedanken richtig an? — Um aber deutlich und verſtändlich zu ſeyn, muß nicht nur jedes Wort deutlich gedacht, ſondern auch ebenfalls richtig geſchrieben ſeyn. Darauf kommt ſehr viel an, denn ein falſch ge-

ſchriebener Buchſtabe kann leicht den Sinn eines Worts gar ſehr verändern, wie es denn in der deutſchen Sprache ſolcher Wörter eine große Menge gibt. So ſchrieb vor einiger Zeit ein Leipziger Lotterie-Hauptkollekteur an einen ſeiner auswärtigen Intereſſenten: „Es thut mir recht ſehr leid, daß Sie, wie ich gehört, krank ſind. Uebermorgen werde ich Sie aber beſuchen, und werde Sie ſo beräuchern, daß Sie ſich wundern, und, wenn ich nicht irre, ſogar wieder geſund werden ſollen.“ „Iſt der Mann toll?“ fragte der Empfänger des Briefs, und verbot den Seinen, daß ſie dieſen Menſchen ja nicht mit ſeinem Räucherpulver zu ihm laſſen ſollten. Der Kollekteur kam, brachte einen tüchtigen Beutel voll Geld mit. Man wollte ihn nicht zu dem Patienten laſſen. Dem Kollekteur war es unbegreiflich, warum er ſeinen Intereſſenten nicht ſprechen ſolle. Er hatte ſich eingebildet, mit Freuden empfangen zu werden, und nun wollte man ihn ſogar abweiſen. Er wollte ſeine Luſtreiſe doch nicht vergebens gemacht haben; da dergleichen Leute ſo gern, und faſt immer nur auf ihrer Intereſſenten Koſten zu reiſen pflegen. Durch vieles Zureden gelang es ihm endlich, vorgelaſſen zu werden. Da der Kranke den großen Geldbeutel entdeckte, rufte er mit freudigem Blick: „Ah! wenn Sie mich ſo bereichern wollen, da ſollen Sie mir ein angenehmer Mann ſeyn. Ich denke, Sie haben etwa ein quackſalberiſches Räucherpulver und wollen mir dadurch das Reißen in meinen Gliedern vertreiben.“ Hätte der Collecteur ſtatt beräuchern — bereichern geſchrieben, ſo hätte dieſer Irrthum nicht entſtehen können.

Aber nicht nur die richtige Wortſchreibung, ſondern auch die richtige Anwendung der Unterſcheidungszeichen, des Komma, Semikolons, Kolons, Punk-

Punktum u. ſ. w. trägt vorzüglich zur ſchnellen Verſtändlichkeit und Deutlichkeit bei. Es würde außerordentlich läſtig ſeyn, einen Brief, ſo wie überhaupt jeden geſchriebenen oder gedruckten Aufſatz, ohne dieſe Zeichen zu leſen, es würde ſehr ſchwer werden, ihn verſtehen zu können. Eben ſo kann eine falſche Wortſtellung einen Doppelſinn geben; ſo lieſt man bisweilen: „Obgleich ich die Ehre habe, Sie nicht zu kennen" ſtatt „Obgleich ich nicht die Ehre habe, Sie zu kennen."

Auch gibt zu Zweideutigkeiten, woraus leicht Mißverſtändniſſe entſtehen können, der unrichtige Gebrauch der beſtimmenden und beziehenden Fürwörter (pronom. demonstrat. und relativ.) beſonders dadurch Anlaß, wenn der im Plural gleichlautende Nominativ und Akkuſ. von welcher, und der vom Aktivo und nicht vom Paſſivo begleitet wird. Einige Beiſpiele werden dieſes deutlicher machen. Sage oder ſchreibe ich: „Die Franzoſen haben die Engländer geſchlagen," ſo iſt es unbeſtimmt, ob die Engländer die Franzoſen geſchlagen haben, oder ob die Franzoſen von den Engländern geſchlagen worden ſind. Sage ich aber: „die Engländer ſind von den Franzoſen," oder „die Franzoſen ſind von den Engländern geſchlagen worden," ſo hat man ſich beſtimmter ausgedrückt, und man kann nicht mißverſtanden werden. So würde man nicht wiſſen, wer der leidende und wer der handelnde Theil geweſen ſey, wenn man ſich ausdrückte: „Geſtern ſah ich die Bauern, welche die Diebe ergriffen hatten." Würde man nicht fragen können: haben die Bauern die Diebe, oder die Diebe die Bauern ergriffen? Sage ich aber: „geſtern ſah ich die Bauern, von welchen die Diebe ergriffen worden ſind," oder iſt es umgekehrt: „geſtern ſah ich die Bauern, welche von den Dieben ergriffen wurden," ſo kann niemand einen Zweifel weiter haben. Auch

das

das Wörtchen er verursacht nicht selten eine Zweideutigkeit. Sage ich: „Heute meldete mir Ludwigs Freund, daß er eine reiche Erbschaft gethan habe;“ so kann Ludwig so gut, als dessen Freund die große Erbschaft gethan haben. Hat man sagen wollen, daß Ludwigs Freund die Erbschaft gethan habe, so wird man sich bestimmter so ausdrücken: „Heute meldete mir Ludwig von seinem Freunde, daß derselbe, oder daß dieser eine reiche ꝛc.“ Man mache es sich also zur Regel, wenn das bestimmte Fürwort er Unbestimmtheit oder Undeutlichkeit veranlassen könnte, lieber statt des er, dafür derselbe oder dieser zu gebrauchen.

Du kannst dieses Alles genau befolgt haben, und doch kann es immer noch dem Leser schwer werden, Deinen Brief zu verstehen. Dann liegt der Fehler vielleicht darin, daß Du entweder einige unnöthige Hülfswörter ganz ausgelassen hast, so wie sich viele beim mündlichen Gespräch dieses Fehlers schuldig machen, wenn sie sich über etwas recht schnell und in möglichster Kürze ausdrücken wollen; oder Du hast ein Hülfswort an das Ende eines langen, aus mehrern kleinen Abtheilungen bestehenden Satzes gestellt, welches beim Anfang oder in der Mitte desselben hätte stehen sollen, und also durch diese falsche Stellung den Sinn aufhält und dadurch erschwert; oder Du hast eine Menge Sätze in einander geschoben und zu einem einzigen verbunden, da doch jeder für sich selbstständig genug war. Ein solcher unnöthiger Weise lang geformter Satz gleicht einem Irrgarten, wo man sich nur durch langes Suchen erst zurecht finden kann. Doch zur genauern Erläuterung des Hiergesagten ein Beispiel! Man halte folgende zwei Briefe zusammen, beide haben einen und denselben Inhalt.

„Mein

„Mein Herr! *) Auf die mir durch einen am 16ten letztverwichnen Monats von Ihnen an mich abgelaſſenen und heute erſt, als den 2ten des laufenden, eingetroffenen Brief, den Einkauf von 50 Pfund Kaffee und eben ſo viel Zucker, das Pfund Kaffee zu 12 Gr. und das Pfund Zucker zu 9 Gr. anbelangend, die ich dem Landfuhrmanne, Adolph Bierluch aus Oberſlinitz zu verladen geben ſoll, aufgegebene Beſtellung dient höflichermaßen in erwiedernder Antwort, daß beide Artikel dermaßen durch die Konkurrenz der Zeitläufte, die der leidige Krieg der Franzoſen und Engländer, welcher bereits nun ausgebrochen, und die Elbe gänzlich geſperrt hat, herbeigeführt, im Preiße geſtiegen ſind, daß ich Ihnen den von Ihnen beorderten Kaffee jetzt nicht mehr für 12 Gr. ſondern für 15 Gr. laſſen kann. Auch iſt ebenfalls der Zucker um einen Groſchen theurer geworden. Habe nicht ermangeln wollen, Ihnen dieſes zuvor zu melden: erwarte deshalb Ihre gütigen Aufträge und darf Ihnen verſichern, daß der Preiß beider Artikel bald noch höher ſteigen wird u. ſ. w.“ — Wie läſtig, wie unverſtändlich iſt nicht dieſer Brief beim erſten Durchleſen! Und wo rührt dieſes Läſtige, dieſe Unverſtändlichkeit anders her, als von dem Ineinanderſchreiben einzelner Sätze, die, getrennt, verſtändlicher ſeyn würden? wo anders her, als durch das zu weit zurückgedrängte Hülfswort, das den Sinn zu lange aufhält? Wird dieſer Brief nicht ſogleich verſtändlich und daher beſſer ſeyn, wenn er ſo lautet: „Mein Herr! Ihre gütige Zuſchrift vom 16ten vorigen Monats habe ich erſt heute,

*) Dieſer Brief liegt wirklich im Originale vor des Verfaſſers Augen, und iſt von einer angeſehenen Handlung in einer großen Handelsſtadt im Jahre 1803 geſchrieben worden.

heute, den 2ten September, erhalten. Sie haben bei mir die Bestellung auf 50 Pfund Kaffee und eben so viel Zucker, und zwar nach den alten Preißen gemacht, und mir aufgetragen, beides dem Fuhrmanne A. B. a. O. zum Verladen zu geben. Allein ich habe die Ehre, Ihnen zu melden, daß der Preiß des Kaffees und des Zuckers bedeutend gestiegen ist, woran die Konkurrenz der Zeitläufte Schuld ist. Der Krieg zwischen den Engländern und Franzosen ist ausgebrochen, und die Elbe ist gesperrt. Die Sorte Kaffee, die Sie vor Kurzem noch für 12 Gr. bekamen, kostet jetzt 15 Gr., und das Pfund Zucker, was jüngst noch 9 Gr. galt, gilt jetzt 10 Gr. Ich habe Ihnen dieses zuvor melden wollen, und erwarte Ihren baldigen Befehl. Schwerlich wird jetzt dieser Preiß fallen; vielmehr muß man fürchten, daß er nächstens noch höher steigen wird. Der ich die Ehre habe zu seyn ꝛc.“

Ob zwar nun gleich ein Brief die Stelle einer mündlichen Unterredung vertreten soll und kann, so unterscheidet er sich doch von dem mündlichen Gespräche dadurch, daß der Empfänger des Briefs nicht auf der Stelle den Schreiber desselben fragen kann, wenn er eins oder das andere im Briefe nicht verstehet, wie das der Fall beim mündlichen Gespräche ist. Da ferner der Brief nur eine Rede ist, die keine Zwischenrede, wie das mündliche Gespräch, zuläßt; so folgt ganz natürlich daraus, daß sich der Briefschreiber die möglichste Deutlichkeit zur Pflicht mache.

Noch sind folgende Regeln des Wohlstandes zu beobachten.

Es ist schon beim mündlichen Gespräch eine unerläßliche Forderung, wenn man anders auf den Namen eines gesitteten Menschen Anspruch machen will, daß man äußerst artig, gefällig, zuvorkommend,

mend, höflich in seinen Ausdrücken sey; wie viel mehr wird man diese Forderung an unsern Brief machen? Wie behutsam wirst Du daher seyn müssen, um auch nicht einmal in Kleinigkeiten dagegen anzustoßen: denn ein gesprochenes Wort verfliegt schnell wieder, und wird leicht vergessen; ein geschriebenes aber haftet länger. Wenn ich z. B. an einen guten Freund schriebe: „Ihren Brief habe ich durch den Boten richtig empfangen. Es war mir sehr angenehm. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau und Kindern bestens. Ich bin Ihr ergebener Freund," so wirst Du diesen Brief zwar verständlich, auch ganz natürlich hingeschrieben finden; aber Du wirst fühlen, daß er so ganz gerade hin, und nicht mit Artigkeit, nicht gefällig geschrieben ist. Wir wollen aber zu einigen Wörtern dieses Briefs gewisse gefällige Beiwörter und Zusätze stellen, so wird er gewiß ein freundlicheres Ansehen bekommen, z. B.

„Ihren lieben, freundschaftlichen Brief habe ich durch den Boten richtig empfangen. Sie können versichert seyn, daß er mir recht sehr viel Freude gemacht hat. Nehmen Sie dafür meinen besten Dank, und machen Sie mir bald wieder ein ähnliches Vergnügen. Ich sollte mir diese Forderung zwar nicht erlauben, denn sie verräth etwas Eigennutz; doch ich kenne Ihre gütigen Gesinnungen, und fürchte nicht von Ihnen verkannt zu werden. Empfehlen Sie mich Ihrer vortrefflichen Gattin und Ihren liebenswürdigen Kindern zu geneigtem Wohlwollen, und bleiben Sie mein Freund, so wie ich unaufhörlich bin der

Ihrige
N."

Du kannst sogar durch eine artigere Wendung das Unangenehmste wenigstens so sagen, daß es

nicht

nicht beleidigen kann. Du hätteſt z. B. an einen Vornehmen einen Mahnbrief zu ſchreiben, und Du wollteſt an ihn ſchreiben: „Ich habe Ew. Gnaden nun meine Rechnung zwei Mal ſchon eins geſchickt, aber auf meine Briefe zur Zeit weder Geld noch Antwort erhalten. Sie wiſſen vielleicht nicht, wie nothwendig ein ſo armer Handwerksmann, als ich bin, ſein Geld zuſammen nehmen, und wie das ihn drücken muß, wenn ihm ſolche Poſten zurückbleiben. Ich bitte Sie daher gehorſamſt, an mich zu denken, und mir den Betrag meiner Rechnung à 15 Rthlr. 8 Gr. mit nächſter Poſt zu übermachen, worüber ich Ihnen dann ſogleich die Quittung einſenden werde. Der ich die Ehre habe zu ſeyn ꝛc.“ — Würde dieſer Brief nicht beleidigen? Würde er aber noch beleidigen können, wenn Du ihn ſo eingerichtet hätteſt? „Ew. Gnaden verzeihen, wenn ich es wage, Ihnen mit dieſer meiner Zuſchrift läſtig zu werden. Ich habe das gute Zutrauen zu Ihrem menſchenfreundlichen Charakter, daß Sie aus dieſer meiner Zudringlichkeit auf meine dringende Lage ſchließen, und mir Ihr Mitleid nicht verſagen werden. Der Betrag meiner kleinen Rechnung, die ich Ihnen jüngſt auf Ihren Befehl zugeſendet habe, könnte mir in meiner jetzigen traurigen Lage eine bedeutende Hülfe leiſten, und mich aus einer großen Verlegenheit reißen; erlauben Sie mir daher, mich Ihnen unterthänig in Erinnerung zu bringen. Rechnen Sie dieſe meine Bitte, die ich mit ſchwerem Herzen wiederhole, nicht einem Mangel an der Ew. Gnaden ſchuldigen Ehrerbietung, ſondern einzig meiner dringendſten Noth zu, und erlauben Sie mir ferner noch, was ich mir zur beſondern Gnade rechnen werde, mich nennen zu dürfen ꝛc.“

Zu dem Ausdrucke der in den Briefen zu beobach-

beobachtenden Höflichkeitsäuſerung, die ſich einigermaſſen von der des mündlichen Geſprächs unterſcheidet, gehören auch noch folgende Kleinigkeiten, die Du aber, ſo geringfügig ſie auch ſcheinen mögen, nicht vernachläſſigen darfſt; denn oft beleidigen dergleichen Dinge nicht weniger, als die wichtigſten. So mußt Du alles, was die Perſon betrifft und angehet, an welche Du Deinen Brief richteſt, allererſt erwähnen, und nur dann erſt von Deinen eigenen Angelegenheiten ſprechen. — Mußt Du Dich ſelbſt und zugleich auch die Perſon nennen, an die Du ſchreibſt, ſo mußt Du dieſe eher, als Dich, nennen. So darfſt Du z. B. nicht ſchreiben: „Meine Schweſter ſahe es voraus, daß dieſe Nachricht mir eben ſo lieb ſeyn würde, als Ihnen;“ ſondern: „Meine Schweſter ſah voraus, daß Ihnen dieſe Nachricht eben ſo lieb ſeyn würde, als mir.“ Ehedem war es nicht erlaubt, weder den Brief ſelbſt noch irgend einen Satz deſſelben, wenn man an Höhere oder Vornehmere ſchrieb, mit dem Fürworte „Ich“ anzufangen. Dieſe überſpannte Höflichkeitsregel legte dem Briefſchreiber eine groſſe Laſt auf; man künſtelte, und die Briefe bekamen dadurch ein ſteifes, ängſtliches Weſen. Jetzt, da man das Natürliche höher ſchätzt, als ehedem, befolgt man dieſe Regel nicht mehr ſo genau; ſo lange ſich jedoch ſolche ohne Zwang beobachten läßt, muß man ſie in Ehren halten. Wenn man in der Mitte eines Briefes oder gegen das Ende einen Satz mit „Ich“ anfängt, ſo wird es weniger zu bedeuten haben; wollte man aber einen Brief mit dem lieben Ich anfangen, ſo würde das auffallen. In vielen Fällen läßt ſich das ſehr gut vermeiden. Z. B. der Satz: „Ich habe es Ihnen einzig zu verdanken, daß ꝛc.“ läßt ſich ſehr leicht ſo ordnen: „Ihnen habe ich es einzig zu verdanken, daß ich ꝛc.“

Ferner

Ferner ist es eine Höflichkeitsregel, erwähnst Du in Deinem Briefe die Gattin und Familie dessen, an den Dein Brief gerichtet ist, daß Du bei der Benennung derselben noch ein schickliches Beiwort hinzusetzest, was Deine Achtung gegen sie in höherm Grade ausdrückt. Schreibe daher nie: „Ihre Gattin, Ihre Kinder, Ihr Bruder, Ihre Familie," sondern etwa: „Ihre verehrungswürdige, achtungswürdige, liebenswürdige Gattin, Ihre liebenswürdigen Kinder, Ihr werther, wertheſter Herr Bruder, Ihre werthgeſchätzte Familie." Bei dieſen Beiwörtern haſt Du jedoch genau auf die Verhältniſſe zu ſehen, worin Du mit ſolchen Perſonen ſtehest, damit Du nicht gegen die Schicklichkeit verſtößest. Wenn z. B. ein Schreiber an ſeinen Herrn ſchreiben wollte: „Auch wage ich es, mich zur fortdauernden Gnade Derſelben reizenden Frau Gemahlin zu empfehlen," ſo würde man glauben, der Menſch ſey närriſch geworden. — Auch gehört es ebenfalls zu den Höflichkeitsregeln, daß Du die Frauen der mittlern Stände in Deinem Briefe nicht Frau, ſondern Gattin nenneſt; iſt ſie höhern Standes, ſo heißt ſie Frau Gemahlin. Wollteſt Du die Frauen aus den mittlern Ständen Gemahlinen nennen, ſo würdeſt Du ſie doch, ſtatt ſie zu ehren, und wenn ſie es auch gern hörten, doch endlich nur lächerlich machen. Den Frauen der niedern und ungebildeten Stände gibt man ſchicklicher die Benennung „Frau," als wenn man ſie Gattinen nennen wollte. Die Ausdrücke: „Ihr Herr Liebſter, Ihre Frau Liebſte" ſind leider aus der Mode gekommen, und werden nicht mehr gebraucht. In einem Briefe an eine Frau nennt man ihren Mann — Gatte, und iſt er von vornehmen Range — Gemahl. Vertraute, herzliche Freunde nennen den Mann — Mann, die Frau — Frau, und ſetzen ein Beiwört-

wörtchen vor, z. B. „grüßen Sie Ihre liebe, gute Frau; grüßen Sie Ihren braven, biedern Mann von mir, ꝛc.“

Wenn Du die Deinigen in einem Briefe erwähnst, so muß es mit der größten Bescheidenheit geschehen, und Du mußt alle Beiwörter, z. B. meine gute Tochter, mein fleißiger Sohn, besonders in den Briefen an Vornehmere vermeiden. Es ist in solchen Fällen nicht einmal schicklich, zu sagen: „mein seliger Vater, mein seliger Sohn,“ sondern: „mein verstorbener Vater, mein verstorbener Sohn.“ In den Briefen an vertrautere Freunde kann man der Sprache des Herzens ihren Willen lassen. Aber das Herr und Frau muß durchaus wegfallen, wenn wir von den Unsrigen reden, man sage daher: „Mein Sohn, meine Tochter, mein Vater, meine Mutter,“ nicht: „Mein Herr Sohn, meine Frau Tochter, mein Herr Vater, meine Frau Mutter.“

Noch will ich Dich schlüßlich auf die Regel aufmerksam machen, keine fremden Wörter in Deinen Brief zu mischen, wenn Du statt dieser deutsche Wörter hast, die der Sprachgebrauch billigt. So schreibe nicht: „Erlauben Sie, daß ich Sie mit einem Kompliment an Ihren Monsieur Bruder inkommodire;“ sondern: „Erlauben Sie, daß ich Sie mit einer Empfehlung an Ihren Herrn Bruder belästige.“

Hast Du nun allen diesen Forderungen in dem Entwurfe zu Deinem Briefe Genüge geleistet, findest Du nichts mehr darin zu ändern, dann schreibe ihn erst reinlich ab.

So viel über die Erfordernisse eines Briefs überhaupt, als schriftlicher Aufsatz genommen; nun noch einige Bemerkungen insbesondere über die Einrichtung der Briefe selbst.

das Herzliche fehlt, so macht er meistentheils einen entgegengesetzten Eindruck. Bei denjenigen, die mir nicht genau kennen, oder deren Verhältnisse sich weit über die unsrigen erheben, sind bei der Schlußformel mehr Umstände nöthig. Es gibt sogar hier gewisse bestimmte und eingeführte Redensarten, die den Titulaturen genau nachgemessen sind, die jene vornehmern Personen führen. So ist die Schlußformel eines Schreibens an eine fürstliche Person, unsern Landesherrn, folgende: „Ich ersterbe in tiefster Unterthänigkeit, (oder: Ehrfurcht, Demuth, Unterwürfigkeit),“ an eine fürstliche Person: „Ich ersterbe in tiefer Unterthänigkeit, (Ehrfurcht, Unterwürfigkeit),“ an einen Vorgesetzten von Range, auch an Grafen: „Ich ersterbe in tiefer Ehrerbietung (mit unbeschränkter höchster Verehrung),“ an Vornehme nicht so hohen Ranges, z. B. an Barone, Edelleute, Bürgerliche in vornehmen Aemtern und Würden: „Ich habe die Ehre in (mit) vollkommenster Ehrerbietung (Verehrung) zu verharren,“ oder: „der ich die Ehre habe, in vollkommenster Ehrerbietung (Verehrung) zu seyn ꝛc.,“ an diejenigen, die sich durch ihren Rang nicht zu weit über uns erheben: „Ich verharre (verbleibe) mit der vollkommensten (ungeheucheltesten, aufrichtigsten) Hochachtung (Hochschätzung, Achtung, Ergebenheit).“ *)

Von der Unterschrift.

Auch die Unterschrift hat ihre eigenen Regeln, und richtet sich nach den Verhältnissen, die zwischen

*) Wie dergleichen Schlußformeln gebildet werden, lernt man am besten durch das Lesen vieler Briefe. Da dieser Briefsteller über 300, und von allen Arten mehrere Briefe enthält, so dürfte sich auch hier für aufmerksame Leser Gelegenheit genug zeigen.

ſchen dem Briefſchreibenden und dem Empfänger des Briefs Statt finden. Ehedem wiederholte man die völlige Anrede am Schluſſe des Briefes, z. B.

Ich verharre mit höchſter Verehrung
Hochwohlgeborner Herr
Gnädiger Herr Geheimer-Rath
Ew. Hochwohlgeb.
ganz unterthäniger ꝛc.

Oder:

Ew. Hochwohlgeb.
Meines gnädigen Herrn Geheimen Raths
ganz unterthäniger ꝛc.

Man hat aber dieſe Weitläuftigkeiten abgeſchafft, und faßt ſich nun kürzer. Jetzt ſetzt man nur: Ew. Hochwohlgeb. (Ew. Wohlgeb. ꝛc. Hochedelgeb. ꝛc.) unterthäniger oder gehorſamſter ꝛc. Den Grad der Unterſchrift beſtimmt das Verhältniß. Hat der Briefſchreiber vermöge ſeiner Verhältniſſe im Zuſammenhange des Briefs ſich des Ausdrucks, z. B. an ſeinen Fürſten, allergnädigſt bedient, ſo unterſchreibt er ſich allerunterthänigſt-gehorſamſter; hat er aber an einen Fürſten, deſſen Unterthan er nicht iſt, den Ausdruck gnädigſt gebraucht, ſo unterſchreibt er ſich unterthänigſter. Bisweilen ſetzt man auch noch das Wort Knecht hinzu; doch iſt dieſes nicht nothwendig. Höchſtens bedienen ſich deſſen nur die Perſonen der niedrigſten Stände gegen ihren Landesherrn. Frauenzimmern iſt es geſtattet, ſich ſtatt unterthänigſte — demüthigſte Dienerin, zu unterſchreiben. — Ferner: auf gnädig — folgt unterthänig, wenn es gegen einen von dem höhern Adel, der zugleich über uns zu befehlen hat, gebraucht worden iſt; wird es aber blos gegen einen Adeligen gebraucht, welchen man des Herkommens halber gnädiger Herr nennt, ſo iſt es

genug, wenn man ſich gehorſamer Diener unterſchreibt. — Auf höchſtgeehrt folgt gemeiniglich gehorſamſt — oder braucht man es gegen ſeinen Vorgeſetzten, ſo kann man auch zur Auszeichnung — ganz gehorſamſt ſetzen. Man pflegt auch wohl noch das Wort „Diener" hinzuzufügen; man kann es aber auch weglaſſen. Gegen Perſonen, die in Hinſicht ihres Standes nicht ſo weit über uns hinausragen, bedient man ſich folgender Unterſchriften: ergebenſter, dienſtwilliger, dienſtwilligſter; zu dem: ergebenſter Diener kann man auch noch, wenn es die Verhältniſſe und Umſtände erlauben, „Freund" ſetzen. Aus dem bereits Angeführten wird man leicht ſchließen können, daß man mit dem Worte „unterthänig" und „gehorſamſt" ſparſamer umgehen müſſe, als es ſo oft nicht geſchieht. Auch die Unterſchrift muß gedacht, ſie darf nie ein leeres Kompliment ſeyn, wovon man glaubt, daß es nichts zu ſagen, nichts zu bedeuten habe. Man beobachte überhaupt bei den Unterſchriften, daß ſie nicht Stolz oder eine gewiſſe Anmaßung verrathen; das würde dann ſo z. B. herauskommen, wenn man ſich als „beſter, treuſter, zärtlichſter Freund" unterſchreiben wollte; das dürfen wir von uns nicht ſelbſt ſagen, das müſſen wir andern überlaſſen, und wir müſſen es erſt abwarten, ob ſie uns dafür halten. Wenn Jene es ſagen, ſo iſt es ehrenvoll; nur uns kommt es nicht zu, über uns zu urtheilen. So taugen die Unterſchriften: „Ihr eigner" „Ihr ergebenſter" auch nicht ſonderlich viel. Erſtere gibt wenigſtens einen Doppelſinn. Soll ſie einen Gedanken haben, ſo muß ſie heißen: Ihr Ihnen eigner; ſo auch: Ihr Ihnen ergebenſter Freund und Diener. Letztens vermeide man auch bei den Unterſchriften veraltete Ausdrücke, wie z. B. Dienſtgeflißener, Dienſtbeflißener; nicht minder ebenfalls

auch

auch alle aus fremden Sprachen entlehnte Wörter, z. B. obligantester Diener u. s. w.

So viel von der innern Einrichtung der Briefe.

Da sich die Briefe in verschiedene Gattungen eintheilen, und eine jede derselben noch ihre besondern Regeln für sich hat, so sind diese bei den Briefen, die diese Gegenstände umfassen, in einer eigenen Anleitung vor denselben aufgeführt worden.

Von der äußerlichen Einrichtung der Briefe.

Gegen einen guten Freund nimmt man es nicht so genau, wenn man auch bisweilen in einem weniger festlichen Kleide vor ihm erscheint; macht man aber einen Staatsbesuch, dann muß man schon auf das Aeußerliche mehr Sorgfalt wenden. Und so kann man denn auch, wenn man an einen guten Freund schreibt, zwar kein schlechtes, aber doch auch kein ganz schönes Papier nehmen; schreibt man hingegen an einen vornehmen Mann, oder an eine elegante Dame, so wird man schon für ein feines holländisches Papier besorgt seyn müssen. Zu Suppliken, Promemorias, Eingaben, nimmt man einen feinen großen Foliobogen. An vornehme Leute schreibt man auf einen kleinen Foliobogen, auch auf einen sogenannten größern Quart- holländischen Briefbogen. Bei Freunden wählt man hingegen ein doppeltes Blatt, das ein gemeines Quartformat ausmacht; auch kann man bisweilen ein, jedoch etwas großes, Oktavformat dazu nehmen. Auf ein einfaches Blatt zu schreiben ist nicht nur unschicklich, sondern auch deswegen nicht rathsam, weil es leicht geschehen kann, daß durch das Siegel beim Erbrechen einige Stellen des Briefs, die Tagsangabe oder Unterschrift verletzt werden

können, nicht minder bringen die Schriftzüge leicht durch, und ein solcher Brief kann oft, ohne daß man ihn zu erbrechen braucht, von Stelle zu Stelle gelesen werden.

Ferner ist es Hauptregel, auf jeden Fall das Blatt, worauf man einen Brief schreibt, zu beschneiden, und zwar ehe man darauf schreibt; sonst kann man leicht einen falschen Schnitt mit der Scheere thun, und den ganzen Brief verderben.

Die Anzeige des Tages und des Wohnorts, wenn und wo der Brief geschrieben worden ist, ist drittens ein äußerst unerlaßliches Haupterforderniß eines Briefs. Schreibt man an gute Freunde und Bekannte, so setzt man den Ort und den Tag, woher der Brief kommt und wenn er geschrieben ist, oben an das Blatt rechter Hand, ungefähr einen Finger breit vom Rande ab, in eine Zeile, z. B.

Wien, den 12. Septbr. 1815.

In Briefen an Vornehmere würde dieß aber für unanständig gehalten werden; man setzt daher beides, Ort und Zeit, am Schlusse des Briefs linker Hand, der Unterschrift gegenüber, jedoch in drei Zeilen, z. B.

Ew. Wohlgeb.

Berlin,
den 18ten September 1815.

gehorsamster Diener
Adolph Ehrlich.

Schreibt man an einen Bekannten, oder an einen, der mit uns in gleichem Range oder tiefer stehet, und der mit uns in einem und demselben Wohnorte lebt, so schreibt man über den Anfang des Briefs: A. H. (Vom Hause) und setzt sogleich den Tag und das Jahr dazu. Nach der Anzeige des Orts und der Zeit folgt die Anrede des Briefs. Diese wird ungefähr drei Finger breit

von

von dem obern Rande des Blatts hingesetzt, ist unser Brief an eine vornehme Person gerichtet; bei guten Freunden aber ist ein Platz ungefähr von zwei Fingern breit hinlänglich. Besteht die Anrede, wie gewöhnlich, aus zwei Zeilen, wenn man an Vornehme schreibt, so wird die zweite Zeile ungefähr so weit von der ersten abgerückt, als der Zwischenraum der Zeilen beträgt, der in dem Briefe selbst Statt haben soll. Zwischen der Anrede und zwischen der ersten Zeile, womit der Brief anfängt, wird Raum gelassen. Der Rang der Person, an die man schreibt, und die Verhältnisse, worin man mit ihr stehet, bestimmen die Weite des Platzes ebenfalls wieder, den man hier leer läßt. Bei Freunden ist ein zwei Finger breiter leer gelassener Raum hinlänglich genug. In den Briefen an Personen vom ersten Range dürfen auf der ersten Seite des Briefs kaum sechs bis acht Zeilen zu stehen kommen. Auf der Briefseite linker Hand wird die Länge hinunter ebenfalls ein leerer Platz, in Briefen an Vornehme auf einem großen holländischen Bogen ungefähr ein und ein halber Zoll, auf einem großen Foliobogen hingegen wohl zwei Zoll, bei guten Freunden aber höchstens ein Zoll breit weiß gelassen. Man muß behutsam schreiben, daß Zeile auf Zeile gerade unter einander zu stehen komme, damit nicht bald eine Sylbe der einen Zeile weiter hervorrage und die in der andern tiefer eingerückt erscheine. Man hat vorgeschlagen, eine Linie zum Maßstabe der Länge hinab mit einem Bleistifte zu ziehen. Ich widerrathe es aber. Soll die Linie stehen bleiben, so sieht es gar zu schulknabenmäßig aus; will man sie aber wegwischen, und wenn man auch dazu Resina elastica nimmt, so reibt sich das Papier, wenn es besonders etwas wollig ist, rauch; will man es mit einem elfenbeinernen oder hornenen Streicher

wieder

wieder glätten, ſo wird die Künſtelei doch ſichtbar bleiben, und das Papier wird nie ſeine natürliche Glätte wieder erhalten. Beſſer iſt es, man gewöhnt ſich gleich ſo, daß man ſeine Zuflucht zu ſolchen Hülfsmitteln nicht zu nehmen braucht. Auf der zweiten Seite des Blattes fängt man ungefähr, allenfalls auch eine Zeile tiefer, da wieder an zu ſchreiben, wo auf der erſten Seite die zweite Zeile der Anrede ſtand. Mit dem Schluſſe des Briefes muß man in Hinſicht des Raums behutſam ſeyn, daß er nicht zu tief an das Ende der Seite gerathe, damit ebenfalls zwiſchen der letzten Zeile des Briefes, und der darunter ſtehenden erſten Schlußanrede, und zwiſchen den zwei letzten Zeilen der Unterſchrift eben ſo viel Raum bleibe, als man zwiſchen der Anrede und dem Anfange des Briefs gelaſſen hat. Bei guten Freunden hingegen nimmt man alle dieſe Dinge nicht ſo genau. Die Unterſchrift ſeines Namens ſchreibe man vorzüglich deutlich; auch füge man den Charakter oder das Gewerbe, was man betreibt, hinzu, wenn man an Perſonen ſchreibt, welchen man noch nicht bekannt iſt. — Poſtſcripte oder Nachſchriften, ſo wie der Zuſatz: „in Eil,“ ferner das Einſchalten ausgelaſſener Worte, ſind höchſtens in freundſchaftlichen Briefen zu dulden. Daſſelbe gilt auch von dem Beſtreuen des Briefes mit Sand. Daß überhaupt die äußerſte Reinlichkeit ſowohl in dem Briefe ſelbſt, als auch auf dem Umſchlage deſſelben herrſchen müſſe, will ich nicht erſt erwähnen, da ſich das von ſelbſt verſteht.

Was das Zuſammenbrechen der Briefe betrifft, ſo ſind auch hier wieder verſchiedene Regeln zu beobachten. Briefe an höhere Perſonen legt man ſo zuſammen, daß das Format derſelben nicht zu klein ausſehe; auch ſchließt man ſie in einen Umſchlag (Kouvert). Das Kouvert muß von gröberm

Papier

Papier als der Brief ſelbſt ſeyn, es muß ihn feſt umſchließen, ſo daß es ihn unbeſchädigt erhalt. Es wird beſonders für jeden Brief nöthig, der auf mehr als zwei Seiten beſchrieben iſt, und zwar muß das Papier ſo ſtark ſeyn, daß die Schrift des Briefes nicht durchſcheint. Beim Auftragen des Siegels muß man mit dem Siegellack weder zu verſchwenderiſch, noch zu ſparſam umgehen. Im erſtern Falle ſpringt das Siegellack, wenn es zu dick aufgeklebt wird, wieder ab; im letztern drückt ſich das Petſchaft nicht deutlich aus. Das Siegel muß abgemeſſen in der Mitte ſtehen. Man drücke das Petſchaft nicht verkehrt auf. An vornehmere Perſonen muß man ſich eines feinen Siegellacks; an Freunde hingegen kann man ſich auch des Mundlacks oder der Oblaten bedienen. Bei Todesfällen, wo wir Trauer anlegen, iſt es gebräuchlich, mit ſchwarzem Siegellack zu ſiegeln; ſchreibt man aber während ſeiner Familientrauer an vornehme Perſonen, deren Rang ſich weit über den unſrigen erhebt, ſo ſiegelt man roth und nicht ſchwarz.

Bei der Ueberſchrift, Aufſchrift (Adreſſe) des Briefs beobachte man folgendes. Man mache keine franzöſiſchen Aufſchriften; denn eine franzöſiſche Adreſſe auf einem deutſchen Briefe iſt Unſinn. Auch iſt es von den Briefträgern nicht zu verlangen, daß ſie der franzöſiſchen Sprache kundig ſeyn ſollen. Dieſelbe Titulatur, deren man ſich im Briefe ſelbſt bediente, muß auch von außen auf der Aufſchrift wieder Statt haben. Es würde eine große Unſchicklichkeit ſeyn, und eine ſtarke Nachläſſigkeit verrathen, wollte man Jemanden auf dem Umſchlage des Briefs „Wohlgeb.“ tituliren, wenn man ihn im Briefe nur mit „Hochedelgeb.“ angeredet hätte. Noch will ich anzeigen, daß es bei der Aufſchrift eines Briefs nicht üblich ſey, die Verwandtſchaft und Privatverbindung zu erwähnen, worin man mit dem Empfänger

pfänger des Briefs ſtehet. Man ſetze alſo nicht: „An Herrn N. meinen lieben Vater, meinen lieben Bruder, meinen lieben Herrn Gevatter.“ Es iſt genug, wenn der Name und das Amt, oder das Handwerk oder das Geſchäft, das der Empfänger bekleidet oder treibt, angeführt iſt. Die Aufſchrift des Briefs muß deutlich geſchrieben werden; die Urſache, warum? iſt leicht zu denken. Der Ort, wohin der Brief laufen ſoll, muß nicht nur deutlich geſchrieben, ſondern auch beſtimmt angegeben ſeyn. Man hat drei, vier Oerter, die einerlei Namen führen; wenn nun der Kreis oder das Land nicht genau beſtimmt iſt, worin dieſer Ort liegt, und wodurch er ſich von ſeinen Namensbrüdern unterſcheidet: wird da nicht der Brief ſehr leicht an einen falſchen Platz gerathen können? Soll der Brief in ein kleines unbekanntes Städtchen, oder in ein Dorf abgehen, worin kein Poſtamt befindlich iſt, ſo benennt man auf der Aufſchrift eine der größern Städte, in deren Nähe das Städtchen oder das Dorf liegt. Auch zeige man den Charakter, beſonders aber bei Kaufleuten und Profeſſioniſten die Vornamen beſtimmt und ausgeſchrieben an; denn oft leben in einem Orte mehrere Familien und Männer von einerlei Zunamen. Giebt es Anverwandte, die ſogar einerlei Vornamen führen und einerlei Gewerbe treiben, ſo ſchreibe man entweder: „An Herrn N. den Vater, den Sohn;“ oder man ſchreibe: „der ältere, der jüngere“ dazu. Nicht weniger iſt es nothwendig, daß die Straße und das Haus angezeigt werde, worin der Empfänger zu treffen ſey. — Hat man einem Briefe Dokumente, Wechſel ꝛc. beigelegt, ſo zeige man deren Werth außen auf der Aufſchrift des Briefs an. Muß man auch etwas mehr Porto bezahlen, ſo iſt man doch alsdann geſichert, daß man, im Fall der Brief verloren

loren ginge, nichts verlieren kann, weil man dann auf Schadenersatz Anspruch machen darf. Hat man Geld in seinem Briefe mit der Post abgeschickt, so läßt man sich einen Postschein darüber geben. Diesen bewahrt man so lange auf, bis Brief und Geld bestimmt an Ort und Stelle angelangt sind. Dieser Schein dient uns zum Belege, im Fall der Brief und das Geld verloren gegangen, die Wiedererstattung des Geldes von dem Postamte verlangen zu können.

Viele stehen in dem Wahne, daß der Brief, wenn sie auf die Aufschrift „cito, citissime“ schreiben, geschwinder fortkomme. Sie irren sich. Der Postmeister läßt sich das Cito bezahlen; der Brief kommt aber nicht geschwinder an Ort und Stelle, als seine übrigen Reisegesellschafter, denen kein Cito auf die Stirne geschrieben steht. Alle Briefe an Vornehme, an gute Freunde, so wie auch an Alle, denen wir Aufträge ertheilen, werden frankirt; nur diejenigen darf man unfrankirt fortschicken, die eine Antwort an Personen enthalten, die wir nicht kennen, und die sich mit unverschämter Dreistigkeit uns aufdringen; ferner bei fremden Angelegenheiten von Personen, mit welchen wir in keinen nähern Verhältnissen und Verbindungen stehen. Wollen wir ihnen jedoch einige Achtung bezeigen, so bezahlen wir auch in solchen Fällen das Postgeld. Noch will ich erinnern, daß man sich den Tag genau anmerke, an welchem man einen Brief auf die Post gibt. Sollte der abgesendete Brief nicht angekommen seyn, so kann man dann auf dem Postamte nachschlagen lassen, und sich erkundigen, was die Schuld gewesen ist, daß dieser Brief entweder gar nicht abgesendet worden, oder wo er liegen geblieben sey.

I. Von der Titulatur.

Die Titulatur, welche wir Jemandem zu geben haben, richtet sich nach dem Range, welchen er entweder durch seinen Stand oder durch seine Geburt in der bürgerlichen Gesellschaft behauptet. Kein Volk ist in dieser Hinsicht eigensinniger als das Deutsche, und es würde uns entweder für unberufne Vorlautheit oder für Unwissenheit ausgelegt werden, wenn wir diese Formen vernachlässigen wollten. Das angeführte Register von Titulaturen wird für die meisten Fälle genügen, und selbst da, wo man sich nicht näher nach den bestehenden Formen eines einzelnen Landes, einer einzelnen Provinz oder Stadt bei Sachverständigen erkundigen kann, wenigstens große Mißgriffe verhindern. Doch erlauben wir uns zuvörderst folgende zwei Bemerkungen.

Wenn wir die gehörigen Titulaturen einem Briefe beifügen wollen, so müssen wir überhaupt auf vier Dinge Rücksicht nehmen: 1) auf die Ueberschrift im Briefe, 2) auf die Anrede im Briefe selbst, 3) auf die Unterschrift, 4) auf die äußere Aufschrift (Adresse).

Zweitens aber kann man sich bei den Anreden im Briefe selbst, um eine lästige Eintönigkeit zu vermeiden, der Abwechselung bedienen, und statt der Wiederholung des Ew. Kaiserl. oder Königl. Majestät, oder Ew. Hochwohlgeb. u. s. w., bei Kaisern, Königen und Großherzögen: Allerhöchstdieselben, bei Herzögen, Fürsten und Prinzen: Höchstdieselben, bei Personen von hohem Adel: Hochdieselben, bei Personen des niedren Adels, des vornehmen Bürgerstandes und in dem Verhältniß von Untergebenen: Dieselben setzen. Bei gebildeten Personen kann man, namentlich wenn

man

man mit ihnen auf einer gleichen Stufe steht, das Ew. Wohlgeb. und Ew. Hochedelgeb. mit Sie und Ihnen wechseln lassen.

A. Titulaturen des weltlichen Standes.

Titulatur eines Kaisers.

Anrede: Allerdurchlauchtigster, Unüberwindlichster Kaiser,
Allergnädigster Kaiser und Herr.

Im Briefe selbst: Ew. Kais. Majestät. Oder zur Abwechselung: Allerhöchstdieselben.

Unterschrift: Allerunterthänigst gehorsamster.

Aufschrift: Dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Franz dem Ersten, Kaiser von Oestreich, König zu Ungarn, Böhmen und Gallizien u. s. f.
Meinem Allergnädigsten Kaiser und Herrn.
Wien.

Eines kaiserlichen Prinzen.

Anrede: Durchlauchtigster Prinz (Erbprinz, Kronprinz),
Gnädigster Prinz und Herr.

Im Briefe selbst: Ew. Kaiserl. Hoheit.

Unterschrift: Unterthänigst gehorsamster.

Aufschrift. Sr. Kaiserl. Hoheit, dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Karl Ludwig, Kaiserl. Prinzen von Oestreich, Königl. Prinzen von Ungarn u. s. w., Erzherzog zu Oestreich.

Eines Königs.

Anrede: Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster Herr.

Im

Im Briefe selbst: Ew. Königl. Majestät.
Unterschrift: Allerunterthänigst gehorsamster.
Aufschrift: Dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Friedrich August, Könige von Sachsen ꝛc.
Meinem Allergnädigsten Herrn.

Eines königl. Prinzen.

Anrede: Durchlauchtigster Prinz (Kronprinz oder Erbprinz),
Gnädigster Prinz und Herr.
Im Briefe: Ew. Königl. Hoheit.
Unterschrift: Unterthänigster.
Aufschrift: Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen N. N. in N. N.

Der Brüder des Königs von Sachsen.

Anrede: Durchlauchtigster Prinz,
Gnädigster Prinz und Herr.
Im Briefe selbst: Ew. Königl. Hoheit.
Unterschrift: Unterthänigster.

Eines Großherzogs.

Anrede: Allerdurchlauchtigster Großherzog,
Gnädigster Fürst und Herr.
Im Briefe: Ew. Großherzogl. Durchlaucht.
Unterschrift: Unterthänigst gehorsamster.
Aufschrift: An Seine Königl. Hoheit, dem Großherzog zu N. N.

Eines Herzogs.

Anrede: Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herzog und Herr.
Im Briefe: Ew. Herzogl. Durchlaucht.
Unterschrift: Unterthänigst gehorsamster.
Aufschrift: An Seine Durchlaucht, dem regierenden Herzog von N. N.

Eines

Eines Fürsten.

Anrede: Durchlauchtigſter Fürſt,
Gnädigſter Fürſt und Herr.

Im Briefe: Ew. Fürſtl., auch: Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht.

Unterſchrift: Unterthänig gehorſamſter.

Aufſchrift: Dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, regierenden Fürſten zu N. N.

Eines Grafen.

Anrede: Hochgeborner Graf,
Gnädiger Graf und Herr.

Im Briefe ſelbſt: Ew. Hochgräfliche Gnaden (oder auch einfacher: Ew. Hochgeb.).

Unterſchrift: Ganz gehorſamſter (auch nach Verhältniſſen unterthäniger).

Aufſchrift: Sr. Hochgeboren dem Grafen N. N. (Iſt der Graf aus einer alten Familie, namentlich wenn ſeine Vorfahren Reichsgrafen waren, ſo erhält er den Titel Ew. Erlaucht, und auf der Aufſchrift: Sr. Erlaucht. Bekleidet er eine Staatswürde, ſo wird dieſe angeführt, z. B.: An den Königl. Sächſiſchen Staatsminiſter, Grafen von N, Excellenz).

Eines Freiherrn.

Anrede: Hochwohlgeborner Herr Freiherr (Baron), Gnädiger Herr ꝛc.

Im Briefe: Ew. Hochwohlgeb. Freiherrl. Gnaden (oder auch: Ew. Freiherrl. Gnaden).

Unterſchrift: Ganz gehorſamſter (auch nach Verhältniſſen: unterthäniger).

Aufſchrift: Sr. Hochwohlgeb. dem Herrn Freiherrn von N. N. Herrn auf ꝛc.

Eines

Eines Adeligen.

Anrede: Hochwohlgeborner Herr.

Im Briefe ſelbſt: Ew. Hochwohlgeb. Gnaden (auch wohl nur: Ew. Gnaden).

Unterſchrift: Gehorſamſter Diener (auch wohl blos: gehorſamſter).

Aufſchrift: Sr. Hochwohlgeb. dem Herrn N. N., Erblehn- und Gerichtsherrn.
(Bekleidet er eine Militär- oder eine bürgerliche Staatswürde, ſo wird ſolche vor ſeinem Namen erwähnt, z. B.: Sr. Hochwohlgeb. dem Herrn Major von N. N. Herrn auf u. ſ. w.).

Eines Staatsminiſters.

Anrede: Hochwohlgeborner Herr,
Hochgebietender Herr Staatsminiſter,
Gnädiger Herr.

Im Briefe ſelbſt: Ew. Excellenz.

Aufſchrift: An den Königl. Sächſiſchen Staatsminiſter (Kriegs-, Juſtiz-, Finanzminiſter) Herrn von N. N. Excellenz.

Eines Generals.

Anrede: Hochwohlgeborner Herr,
Höchſtgeehrter (oder Hochgebietender) Herr General,
Gnädigſter Herr.

Im Briefe ſelbſt: Ew. Excellenz.

Unterſchrift: Gehorſamſter.

Aufſchrift: An den Königl. Preuß. Generallieutenant Herrn N. N. Excellenz zu N.

Eines Oberſten.

Anrede: Hochwohlgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr Oberſt und Kommandeur.

Im Briefe selbst: Ew. Hochwohlgeb.

Aufschrift: Sr. Hochwohlgeb. dem Herrn N., Königl. Sächsischen Obersten und Kommandeur des Bataillons N. zu N.

(Mit den nöthigen Abänderungen, erhalten auf gleiche Weise Major, Hauptmann, Rittmeister, Lieutenant und Fähnrich ihre Titulatur. Ob die Offiziere jedes Grades vom Fähnrich an, wie im Preußischen, Hochwohlgeb. erhalten, oder nur Wohlgeb., das entscheidet der übliche Gebrauch jedes Landes).

Nöthige Nachbemerkungen.

Die Titulatur: „Ew. Excellenz" kommt den Staatsministern und Generallieutenants zu, und ist außerdem noch mit den Rittern mancher Orden, z. B. in Preußen mit denen des rothen und schwarzen Adlerordens erster Klasse verbunden, so wie auch mit besondern Aemtern, wie in Sachsen mit dem Amte eines wirklichen Geheimen-Rathes. Ew. Hochwohlgeb. kommt den Edelleuten, den Präsidenten und Räthen des ersten Ranges zu; Ew. Wohlgeb. den Räthen, Doktoren, Professoren, vornehmen Bürgern und Kaufleuten; auch den Subalternen der höhern Kollegien, so wie meistentheils Allen denen, die studirt haben, oder die doch einen Rang in der bürgerlichen Welt behaupten, der Bildung voraussetzt. — Die Titulatur Hochedelgeb. ist jetzt durch Ew. Wohlgeb. sehr verdrängt worden; der Vorgesetzte ertheilt sie noch bisweilen an die subaltern Staatsdiener, z. B. an die Sekretären, Inspektoren, Kanzelisten u. s. w., so wie sie auch meistens Kaufleute und Fabrikanten, die einem geringen Geschäftskreis vorstehen, erhalten; im Allgemeinen aber erhält jeder,

dem man eine gewisse Bildung zuschreiben kann: Ew. Wohlgeb.

Die Kaufleute haben unter einander alle Titulaturen abgeschafft. Auch hat die jetzige Sitte die weitern Abstufungen, wie: Wohledelgeborner, Hochedler, Wohledler, fast ganz abgeschafft.

Schreibt man an Jemanden, der eine Stelle bekleidet, so ist die Ueberschrift so, daß man in die erste Zeile, Wohlgeborner Herr, oder, nach Maßgabe der Titulatur der Personen, Hochedelgeborner Herr, und nur in die zweite Zeile den Titel seines Amtes setzt, also z. B.

Wohlgeborner Herr
Hochgeehrter Herr Hofrath!

Die Anrede Ew. Wohlgeb. oder Ew. Hochedelgeb. wechselt im Briefe selbst mit Sie und Ihnen ab. Die Unterschrift richtet sich sehr nach dem Verhältnisse, in dem der Briefschreiber mit dem Empfänger steht. Die gewöhnlichste Art, den Brief zu schließen, ist die, daß man schreibt: Mit aller Hochachtung

Ihr
ergebenster Diener
N. N.

Oder: Ich verbleibe mit der größten Hochachtung. Auch läßt man gegen solche, die einen niedern Rang haben dies: „mit aller Hochachtung" weg, und schreibt nur:

Ergebenst
N. N.

Oder auch: Mit aller Achtung
Ihr
ergebener
N. N.

Die Aufschrift des Briefes besteht aus der Nennung

Nennung des Namens, des Titels und der Hinzufügung der Anrede, welche ihm zukommt, alſo:

Sr. Wohlgeb.
des Herrn Hofraths N. N. zu N.

Oder:

An den
Herrn Hofrath N. N.
Wohlgeb. zu N.

B. Titulatur des geiſtlichen Standes.

Die Geiſtlichen des erſten Ranges, als Kardinäle, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, gefürſtete Aebte und Pröpſte erhalten den Titel Hochwürdigſte, und in der Anrede Ew. Hochwürden mit Ausnahme des Kardinals, welcher mit: Ew. Eminenz angeredet wird. Pröpſte und Domherren, Aebte und Ritter geiſtlicher Orden, Doktören und ordentliche Profeſſer der Theologie, Generalſuperintendenten und Oberhofprediger, ſo wie alle Geiſtliche der katholiſchen Kirche erhalten den Titel Hochwürdige, und die übrigen Geiſtlichen, Prediger, Pfarrer: Hochehrwürdige; geringe Landgeiſtliche und Dorfprediger, ſonſt: Hochwohlehrwürdige, jetzt aber findet kein Unterſchied zwiſchen Stadt- und Landgeiſtlichen Statt. Einige Beyſpiele ſollen die Anwendung zeigen.

An einen Propſt.

Anrede: Hochwürdiger Herr,
Hochzuverehrender Herr Propſt.

Im Briefe ſelbſt: Ew. Hochwürden; im Zuſammenhang: Dieſelben.

Aufſchrift: An Seine Hochwürden, den Königl. Propſt des Stifts N. Herrn N.

An einen Prediger.

Anrede: Hochehrwürdiger Herr,
Hochzuverehrender Herr Prediger.

Im Briefe selbst: Ew. Hochehrwürden.

Aufschrift: Sr. Hochehrwürden, dem Herrn Prediger N. zu N.

Die geistlichen Würden gehen den weltlichen vor, so daß, wer beide bekleidet, den Titel der erstern erhält.

C. Titulatur der Frauen.

Die Frauen erhalten den Titel ihres Mannes, so daß also, wenn dieser: Hochwohlgeboren, Wohlgeboren und Hochedelgeboren bekommt, auch den Frauen dieser Titel zusteht. Die adeligen Damen erhalten in der Anrede den Titel: Gnädig, sowohl verheirathete als unverheirathete, also z. B.:

Ueberschrift: Hochwohlgeborne Frau,
Gnädige Frau.

Im Briefe selbst: Ihro Gnaden
oder:

Ueberschrift: Hochwohlgebornes Fräulein,
Gnädiges Fräulein.

Außerdem erhalten die Frauen den Titel des Amtes, das ihre Männer bekleiden; also z. B.:

Ueberschrift: Wohlgeborne Frau,
Hochgeehrteste Frau Bürgemeisterin.

Im Briefe selbst: Ew. Wohlgeboren.

Die Sitte, unverheirathete Frauenzimmer bürgerlichen Standes statt des französischen Demoiselle oder Mademoiselle mit Fräulein anzureden, dem man Hochgeehrtes oder Hochgeehrteſtes beifügt, wird immer häufiger z. B.:

Ueber-

Ueberſchrift: Hochgeehrteſtes Fräulein,
oder auch:
Wohlgebornes Fräulein,
Hochgeehrteſtes Fräulein.
Im Briefe: Ew. Wohlgeboren.

Die Frauenzimmer haben jedoch keinen Antheil an den Titeln geiſtlicher Würden der Männer, ſondern erhalten ſtatt Hochwürden und Hochehrwürden nach Verhältniß Wohlgeboren und Hochedelgeboren. Dagegen erhalten die Frauenzimmer, welche ſelbſt geiſtliche Würden bekleiden, z. B. die einer Aebtiſſin, eines Stiftsfräuleins u. ſ. w., die Titulatur ihres Amtes, alſo z. B.:

An eine Aebtiſſin.

Anrede: Hochwürdige,
Hochwohlgeborne Frau,
Gnädige Frau.
Im Briefe ſelbſt: Ihro Hochwürden Gnaden oder Ew. Hochwürden.
Aufſchrift: An die Hochwürdge, Hochwohlgeborne Frau N. N., des Kloſters zu N. Aebtiſſin.

An ein Stiftsfräulein.

Anrede: Hochwürdiges,
Hochwohlgebornes Fräulein,
Gnädiges Fräulein.
Im Briefe ſelbſt und die Aufſchrift wie vorher.

Sind dieſe geiſtlichen Damen nicht von Adel, ſo erhalten ſie ſtatt: Hochwohlgeboren nur Wohlgeboren.

Frauen, die aus einem höhern, z. B. dem adlichen Stande, in einen geringern, z. B. den bürgerlichen Stande heirathen, erhalten den Titel, welcher ihnen der Geburt nach zukommt. Hätte z. B. ein Fräulein einen Prediger geheirathet, ſo

gebührt ihr: Hochwohlgeb. Frau, Hochgeehrteste (aber nicht: Gnädige) Frau Pastorin.

Fürstinen und Prinzessinen von regierenden Häusern werden Frau genannt, wenn sie auch nicht verheirathet sind, z. B.:

Durchlauchtigste Prinzessin,
Gnädigste Prinzessin und Frau.

D. Titulaturen in Briefen an Dikasterien, Kollegien und Departements.

In Ansehung dieser, herrschen in Deutschland in jedem einzelnen Lande verschiedene Gebräuche, welche der Landeseinwohner durch Erkundigung bei Sachverständigen kennen lernen muß. Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß man zuerst die eigenthümliche Benennung oder Firma der Ober- oder Unter-Behörde kennen lernen muß, welcher man nach Verhältniß das Prädikat: Hoch, Hochpreislich, Hochverordnet, Hochlöblich, Wohllöblich hinzufügt. Erstrecket sich der Wirkungskreis des Kollegium über den ganzen Staat, so erhält es Hoch, Hochpreislich oder Hochverordnet. Erstreckt sich der Wirkungskreis über eine einzelne Provinz, so ist das Prädikat des Kollegium: Hochlöblich. Amtsbehörden endlich erhalten die Titulatur: Wohllöblich. Ist es ein geistliches Kollegium, an das man schreibt, ein Konsistorium oder Kirchenministerium, ein Stift oder eine Propstei, so setzt man: Hochwürdig oder Hochehrwürdig. Zu merken ist noch, daß es in Schreiben an Kollegien überall nicht der Anrede und Schlußformel bedarf.

I.

Freundſchaftliche Briefe.

Beſondere Vorerinnerungen und Regeln.

Daß zu dieſer Briefgattung alle Briefe gehören, die Freunde in allen ihren Verhältniſſen und Umſtänden an einander zu ſchreiben pflegen, zeigt die Benennung „Freundſchaftliche Briefe“ an und für ſich ſchon deutlich genug an.

Die Sprache in dieſer Gattung von Briefen, muß durchaus herzlich und wahr ſeyn. Bittet man um die Freundſchaft eines andern, ſo müſſen wir freilich mehr Rückſicht auf äußere Verhältniſſe nehmen, und vorſichtiger in der Wahl unſrer Ausdrücke ſeyn, als in den Briefen an einen ſchon längſt gekannten Freund. Man deute ihm, jedoch nicht mit übertriebenen Lobſprüchen an, was uns beſonders bewegt, ihn um ſeine Freundſchaft zu erſuchen. Wahre Zuneigung, redliche Abſichten, Freimüthigkeit und Herzlichkeit müſſen die Feder führen; romanhafte Verſicherungen, gezierte und ſüßliche Ausdrücke, Betheuerungen in prunkhaften Redensarten, laſſen nicht auf den Ernſt des Schreibers ſchließen, und machen dieſen lächerlich. Noch weniger aber dürfen wir dem Empfänger des Briefes unſre Freundſchaft aufdringen wollen oder

ſie

ſie zu hoch anſchlagen; denn beides wäre Unbeſcheidenheit.

In ſolchen Briefen aber, worin man einen Freund um die Fortſetzung ſeiner Freundſchaft bittet, oder ſeinen Freund einer fortdauernden Freundſchaft verſichert, oder die überhaupt Verſicherungen des Wohlwollens enthalten, kann der Ausdruck ſchon etwas vertrauter ſeyn. Je mehr eine biedere Herzlichkeit, gutmüthige Offenheit, je mehr eine gewiſſe Leichtigkeit, Natürlichkeit, Ungezwungenheit, Munterkeit, die ſogar bei ſchicklichen Fällen in einen anſtändigen Scherz übergehen kann, in dieſen vertraulichern Briefen herrſchen, von einer deſto angenehmern Wirkung werden ſie ſeyn, deſto lieber wird man ſie leſen. So vertraut aber auch unſer freundſchaftlicher Briefwechſel ſeyn mag, ſo darf uns dieſes doch nie verleiten, der Sittlichkeit, der Artigkeit und der Höflichkeit auch das kleinſte ihrer Rechte dabei vergeben zu wollen. Enthalten die freundſchaftlichen Briefe Aufträge, Erkundigungen, Rathſchläge, Nachrichten, Erzählungen u. ſ. w., wie ſie das Verhältniß zwiſchen Freunden oft mit ſich bringt, ſo müſſen wir beſonders auf Ordnung, Kürze und Beſtimmtheit ſehen. Wir dürfen dem Freunde weder zumuthen, verworrene in unbeſtimmten Ausdrücken, die ihn in Verlegenheit ſetzen, geſchriebene Briefe zu leſen, noch auch ſolche, die voll der kleinſten und unbedeutendſten Dinge ſind, und ſo weitſchweifig erzählt, daß wenige Worte den ganzen Brief hätten enthalten können.

Schreiben wir zum erſten Male an Jemanden, deſſen nähere freundſchaftliche Verbindung wir wünſchen, ſo müſſen wir ihm ſeinen vollen Titel geben, und ihn nicht etwa, wie dies wohl geſchieht, mit *Liebſter*, beſter Freund anreden. Hat der Empfän-

ger keinen besondern Titel, und sollte das „Hochedelgeborner“ oder gegen Höhere „Wohlgeborne“ zu fremd und kalt uns erscheinen, so wird es rathsam seyn, ihn mit „Hochgeehrter“ oder „Höchstgeehrter Herr“ anzureden. Schreibt man dagegen an einen Freund, den man genauer kennt, und mit welchem man länger umgegangen ist, so kann man ihn mit Hinweglassung aller sonst ihm zukommenden Titulaturen, z. B. Wohlgeborner, Hochedelgeborner, Hochehrwürdiger u. s. w., blos mit Verehrungswürdiger, Werthgeschätzter, Lieber, Bester, Gütiger u. s. w. und dem hinzugesetzten Worte Herr, und dem Titel, den man ihm nach seinem Amte gewöhnlich gibt, z. B. Werthgeschätzter Herr Pastor; Lieber Herr Musikdirektor; Bester Herr Verwalter u. s. w. anreden. Ist er ein Gelehrter, der in keinem öffentlichen Amte steht, oder ein Künstler, ein Kaufmann, ein Fabrikant, ein Handwerksmann, so setzt man: Lieber Herr Hinkel, nicht: Lieber Herr Maler Hinkel; Lieber Herr Böttcher, nicht: Lieber Herr Kupferstecher Böttcher; Lieber Herr Müller, nicht: Lieber Herr Kaufmann Müller; Lieber Herr Teich, nicht: Lieber Herr Wachsfabrikant Teich; Lieber Herr Hofmann, nicht: Lieber Herr Tischlermeister Hofmann. Bei einem Handwerksmanne geht es allenfalls an, daß man ihn „Lieber Meister Hofmann“ anreden darf. Da aber in unserm titelsüchtigen Zeitalter auch die Handwerker lieber Herren genannt, als Meister seyn wollen, so wird man auf jeden Fall klüger und besser thun, wenn man sich an die erstere Regel hält. Man gebe in dem gemeinen Leben genau Acht, wie sich Männer von verschiedenen Ständen untereinander zu behandeln und zu nennen pflegen, und nach diesen Wahrnehmungen richte man die Anreden in seinen Briefen ein; dann wird man gegen das Schickliche, wie es in unsern Tagen gebräuch-

lich

lich ist und gefordert wird, gewiß nicht leicht anstoßen.

Bei den freundschaftlichen Briefen sowohl, als auch überhaupt bei allen andern Briefen, die man an Frauen oder Mädchen schreibt, überlege man zuvor wohl, ob sich die Frau nicht lieber Madame, und das Mädchen sich nicht lieber Mamsell (Mademoiselle, Demoiselle) als Jungfer nennen höre, und darnach richte man seine Anrede ein. Es gibt indeß noch viele rechtliche Frauen und Mädchen in dem Bürgerstande, die ziemlich ungehalten werden, wenn man sie Madame und Mamsell tituliret.

Bei den vertraulichen Briefen kann auch wohl die Anrede, aber nie der Schluß derselben wegfallen. Erstere kann man schicklich und gut mit dem Anfange des Briefs verbinden, und es ist nicht nöthig, daß man sie alle Mal über den Brief setzt. So kann man z. B. seinen Brief anfangen:

Sie können sich, lieber Freund, die Freude nicht lebhaft genug vorstellen, die mir Ihr unverhoffter Brief gemacht hat ꝛc.

Oder:

Sie machen mir über mein langes Stillschweigen den Vorwurf, daß ich Sie wohl gar vergessen haben müsse. Freund, wie können Sie das von mir denken! ꝛc.

Noch will ich schlüßlich rathen, die Beiwörter: guter, lieber, bester, werthgeschätzter u. s. w. genau zu prüfen, ob sie auch auf den Freund, nach unsern Verhältnissen mit ihm, schicklich anzuwenden sind. Das Beiwort theurer, theuerster, wähle ich wenigstens nie, weil der Nebenbegriff, den sich nicht selten diejenigen dabei machen, die gern spötteln und den Sinn jedes Worts aufs strengste nehmen, zu Seitenbemerkungen Anlaß geben kann. Auch das Wort Mein, wie man es bisweilen vor

theu-

theurer, beſter, u. ſ. w. ſetzet, kann bei einem luſtigen Kopfe Nebenbedeutungen hervorbringen, woran der Verfaſſer des Briefs gewiß nicht gedacht hatte. So hatte jüngſt ein Student einen Schneider in ſeinem Briefe: mein theurer Freund angeredet, worin er ihm bekannt machte, daß es ihm unmöglich ſey, bezahlen zu können. „Hm!“ ſagte der Schneider: „was will er mit ſeinem theuern Freund ſagen? Er iſt mir und ich nicht ihm theuer genug zu ſtehen gekommen, denn ſeine Bekanntſchaft, das ſehe ich nun wohl ein, koſtet mir dreißig Thaler.“ — So ſchrieb ein anderes Mal ein armer Schulmeiſter an den Verwalter eines benachbarten Ritterguts, und redete ihn: mein beſter Herr Verwalter! an. Der Verwalter antwortete ihm: „Recht ſehr angenehm ſollte mir es ſeyn, wenn ich unter Ihren Verwaltern der beſte ſeyn ſollte: aber ſagen Sie mir nur erſt, wo Ihre Güter liegen, und auf welchem ich ſchon entweder Ihr Verwalter bin, wovon ich wenigſtens noch nichts weiß, oder in Zukunft erſt werden ſoll?“ Der Schulmeiſter wußte Anfangs nicht, wie er ſich das erklären ſollte; endlich fiel ihm ſeine Anrede: mein beſter Herr Verwalter, ein, und er hütete ſich künftig, ihn wieder ſo anzureden.

Dieſen Vorerinnerungen und Regeln ſollen nun einige Beiſpiele freundſchaftlicher Briefe nachfolgen. Es hat dabei eine Auswahl unter den unzählbaren Fällen getroffen werden müſſen, die zu einem freundſchaftlichen Briefwechſel Veranlaſſung geben können, weil es unmöglich ſeyn würde, für einen jeden einzelnen Fall einen Brief zur Nachbildung aufſtellen zu können.

---

1. N. N.

1.

N. N. bittet um die Freundschaft eines Mannes, von welchem er sehr viel Gutes gehöret hat, und mit welchem er näher bekannt zu werden wünschet.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr!

Seit langer Zeit bin ich schon mit mir zu Rathe gegangen, ob es nicht einer fast unverzeihlichen Zudringlichkeit ähnlich scheinen möchte, wenn ich dem Verlangen meines Herzens nachgeben, und Ihnen schriftlich meine Ergebenheit bezeigen würde. Endlich aber besiegte der Wunsch, mit Ihnen näher bekannt zu werden, jede Bedenklichkeit, und ich schmeichle mir deswegen von Ihren edlen Gesinnungen eher eine gütige Nachsicht, als Unwillen und Mißfallen. So viel darf ich Ihnen aufrichtig versichern, daß weder eine eigennützige, noch irgend eine andere strafbare Nebenabsicht den Gedanken in mir erweckte: Möchtest du doch das Glück haben, dir die Neigung eines Mannes erwerben zu können, dessen vortrefflicher Charakter, dessen mannichfaltige Verdienste so innigst von dir geschätzt und verehrt werden. Wie viel Freude würden Sie mir nicht durch die Gewährung meiner Bitte machen; wenigstens würde ich von meiner Seite alles anwenden, was mich Ihrer gütigen Gesinnungen und Ihrer freundschaftlichen Theilnahme würdig machen kann. Wäre es nicht unbescheiden, so würde ich Sie ergebenst ersuchen, mich, den Ihnen noch persönlich Unbekannten, auch Ihrer verehrungswürdigen Gattin und Ihrer liebenswürdigen Familie gefälligst zu einem gütigen Wohlwollen zu empfehlen. Beglücken Sie mich bald mit einer gefälligen Zuschrift,

ſchrift, da ich mir es eben ſo ſehr zur Ehre, als zum Vergnügen mache, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochedelgeboren

(oder auch Ihren)

ganz ergebenſten

N.

2.

Antwortſchreiben.

Hochedelgeborner,

Hochgeehrteſter Herr!

Sie würden mich mit allem Rechte eines Unrechts beſchuldigen können, wenn ich Ihnen nicht gegentheils verſicherte, wie angenehm mir es iſt, Ihre Bekanntſchaft gemacht zu haben. Sollte ich auch die gütigen Geſinnungen, die Sie in Ihrem mir ſchätzbaren Briefe gegen mich äußern, noch nicht ganz verdienen, ſo wird Sie doch die Zukunft gewiß belehren, daß Sie Ihr Zutrauen keineswegs an einen Unwürdigen verſchwendet haben. Was ich dazu beitragen kann, dieſes neue Freundſchaftsband ſo feſt als möglich zu knüpfen, das ſoll von meiner Seite jederzeit recht gern geſchehen. Wenn ich Ihnen in irgend einer Sache dienen, Ihnen irgend womit gefällig werden kann, ſo zögern Sie nicht, mir es bekannt zu machen, und überzeugen Sie ſich, daß mir die Wünſche meiner Freunde ſo nah am Herzen liegen, als meine eigenen. Meine Frau und Kinder freuen ſich über dieſe neue angenehme Bekanntſchaft, und wir Alle empfehlen uns zu Ihrem gütigen Wohlwollen. Erhalte ich bald wieder einige Nachricht von Ihnen und den lieben Ihrigen, ſo wird dieſes als einen neuen Beweis Ihres fortdauernden Wohlwollens anſehen

Ihr

Ihnen ganz ergebenſter

N.

Die Anrede bleibt im Verfolge des Briefwechſels noch immer die vorige, weil es doch zu voreilig ſeyn würde, möge es auch noch ſo herzlich gemeint ſeyn, ſich ſogleich des vertrauteren Tones anmaßen zu wollen, als auch darauf irgend eine gefällige Antwort zurückgekommen ſeyn mag. Selbſt die vertrauteſte Freundſchaft muß ſich in den Grenzen der zarteſten Beſcheidenheit erhalten. Nur wenn die Perſon, an die ſich unſer Geſuch, unſre Bitte wendete, zuerſt den vertrauteren Ton nicht nur im Briefe ſelbſt, ſondern auch ſchon in der Anrede annimmt, erlaubt es die Klugheit, in demſelben Weiſe fortzufahren.

3.

Ein junger Handwerksmann bittet um die Freundſchaft eines andern, ebenfalls jungen, doch an einem entfernten Orte lebenden Handwerksmannes.

Mein lieber Herr Schertel!

Oder auch: Lieber Meiſter Schertel!

Da ich die Ehre (das Vergnügen) noch nicht habe, mit Ihnen perſönlich bekannt zu ſeyn, ſo bitte ich Sie um Verzeihung, daß ich ſo frei bin, an Sie zu ſchreiben. Die Urſache dieſes meines Briefes iſt keine andere, als Ihnen ſchriftlich zu ſagen, da ich Sie perſönlich nicht ſprechen kann, wie ſehr ich mich über den guten Ruf freue, worin Sie nicht allein in Ihrem Wohnorte, ſondern auch in unſerer Gegend bei Jedermann, ſowohl bei vornehmen, als geringen Leuten ſtehen. Man rühmt ſowohl Ihre Geſchicklichkeit, als auch Ihre Billigkeit allgemein, und ſchätzt dabei zugleich Ihr ſehr artiges Betragen. Mein Herz kennet jenen niedrigen Neid nicht, den man gemeiniglich den Handwerker

werkneid nennet; ich habe vielmehr ein lebhaftes Vergnügen darüber, wenn ich sehe, daß man die Geschicklichkeit eines Andern zu schätzen weiß, und nach Verdienst belohnet. Um Sie ganz zu überzeugen, wie aufrichtig mein Herz ist, so bitte ich Sie hierdurch um Ihre mir sehr angenehme Freundschaft. Kann ich Ihnen in irgend einem Falle, bei irgend einer Gelegenheit dienen, so wenden Sie sich ohne alle Umstände an mich, ich werde Ihnen gewiß immer, wenn Ihre Wünsche nicht meine Kräfte übersteigen, mit aller Bereitwilligkeit entgegen kommen. Leben Sie wohl. Je glücklicher Sie seyn werden, desto herzlicher wird sich darüber freuen

Ihr

Sie aufrichtig schätzender

N.

4.

Antwort.

Nehmen Sie meinen besten Dank für die freundschaftlichen Gesinnungen, womit Ihre gütige Zuschrift mich so angenehm überrascht hat. Es gereicht mir nicht nur zur großen Ehre, daß Sie mich Ihres schätzbaren Beifalls nicht unwerth halten, sondern es soll mir auch zur Ermunterung dienen, meine Arbeiten immer noch vollkommener zu liefern, und alles zu thun, was ich vermag, um mir nicht nur die Zufriedenheit aller derer zu erwerben, die mich mit ihren Aufträgen beehren, sondern um mich auch der Ihrigen in Zukunft noch mehr versichert halten zu können. Unterstützen Sie mich mit Ihren mir schon längst bekannten und so mannichfaltigen Erfahrungen, die ich mit innigster Achtung verehre; verhehlen Sie mir die Fehler und das Mangelhafte an meinen Arbeiten nicht, und

ich werde Ihnen dafür nicht weniger verbunden seyn, als für die gütige Nachsicht, mit welcher Sie mich seither beurtheilten. Auch Ihr Beifall wird mir zu einer besondern Empfehlung dienen, und gewiß meine Kundschaft vermehren; ich bitte Sie also aufrichtigst um Ihre Freundschaft. Seyn Sie versichert, daß ich Ihre Güte mit lebhaftem Dank erkennen, und solche in gleichen Fällen sehr gern erwiedern werde. Bleiben Sie mir fernerhin gewogen; wahre Freundschaft zu schätzen, ist die angenehmste Pflicht und das höchste Vergnügen

Ihres

Ihnen ergebenen
N.

5.

Ein junger Oekonom wünscht die Freundschaft eines nachbarlichen Verwalters.

Hochedelgeborner Herr,
Werthgeschätzter Herr Nachbar! (Herr Verwalter!)

Es wird Ihnen nicht unbekannt geblieben seyn, daß mir der Herr Baron von Kronau die Verwalterstelle auf seinen Gütern anvertrauet hat. Erlauben Sie mir daher, daß ich mich zu Ihrem nachbarlichen Wohlwollen empfehlen darf. Ihre ausgezeichneten Kenntnisse, Ihre geprüften Erfahrungen, die in der ganzen Gegend umher so allgemein geschätzt sind, haben in meinem Herzen den Wunsch nach einer nähern Bekanntschaft mit Ihnen zu lebhaft rege gemacht, als daß ich solchen länger hätte unterdrücken können. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn Sie mich Ihres gütigen Gegenzutrauens würdig achten wollten. Man hat Sie mir nicht nur als einen geschickten und erfahrnen Oekonom, sondern auch als einen gar lieben Menschenfreund

freund geschildert. Ich, ein Fremdling in dieser Gegend, lebe wie ein Einsamer; sollte es nicht verzeihlich seyn, wenn sich mein Herz nach einem so angenehmen und gewiß sehr lehrreichen Umgange sehnt? Täglich zeigen sich neue Fälle, wo ich des Raths eines erfahrnen, aufrichtigen und der hiesigen Sitte kundigen Mannes bedarf, und bei wem würde ich das Alles finden, was nicht nur meine Verhältnisse, sondern auch mein Herz befriedigen könnte, als bei Ihnen? Dieses ist die Sprache der Aufrichtigkeit; die der Schmeicheleі kenne ich nicht. Daß Sie mich aber gewiß nicht unter die undankbaren Ihrer Freunde zählen sollen, wenn Sie mich Ihres gütigen, lehrreichen Umgangs würdigen, das darf ich Ihnen unverbrüchlich versichern.

Längst schon hätte ich Ihnen gern meinen Besuch abgestattet; allein Sie werden wissen, wie nöthig die Gegenwart eines Mannes ist, der überall neue Einrichtungen zu treffen hat; überdieß erwarte ich auch seit acht Tagen schon meine gnädige Herrschaft. Aus diesen Ursachen darf ich gewiß auf Ihre Verzeihung Anspruch machen, wenn ich jetzt schriftlich thun muß, was ich freilich lieber persönlich gethan hätte. Erlauben Sie mir es, so werde ich gewiß den ersten Tag, der mir nur einigermaßen eine Erholung von meinen dringendsten Geschäften verstattet, dazu anwenden, Sie von meiner wahren Ergebenheit mündlich zu überzeugen.

Empfehlen Sie mich Ihrer schätzbaren Gattin, und Ihren lieben Kindern ergebenst, und versichern Sie auch diesen, daß ich der glücklichen Stunde mit großem Verlangen entgegen sehe, worin ich Sie insgesammt um ihre Freundschaft, die ich so sehnlich wünsche, werde bitten und Ihnen sagen können,

nen, daß nur durch Ihre Theilnahme ganz zufrieden und glücklich seyn wird

Ihr

Ihnen ganz ergebener Diener

N.

6.

Antwort des alten, aufrichtigen und noch sehr muntern Verwalters auf dem Rittergute ***.

Mein lieber Herr Nachbar!

Lassen Sie mich lieber meinen Brief mit Herzlichkeit, als mit weitläuftigen Titulaturen und Komplimenten anfangen. Sie werden mir das zu Gute halten, und mich alten Mann bestens entschuldigen. Und nun sogleich zu meinem aufrichtigen Bekenntniß. Es soll mir recht sehr angenehm seyn, wenn Sie uns Ihre Freundschaft gönnen, und mit uns in einem guten nachbarlichen Verständnisse leben wollen. Finden Sie, wenn wir uns werden näher kennen gelernt haben, daß ich Ihnen mit Rath und That beistehen kann, so öffnen Sie mir Ihr Herz. Vielleicht ist die gute Meinung, die man Ihnen von mir beigebracht hat, größer, als meine Verdienste, meine Einsichten und Erfahrungen; und wäre dieß der Fall, so sollen Sie sich doch wenigstens in meinem guten Willen nicht getäuscht sehen. Ländlich, sittlich; so heißt es in der ganzen Welt, das wissen Sie! Doch ist ein kleines Dörfchen oft weit strenger in seinen Gewohnheiten, als die größte Stadt. Indeß ist mir für Sie, lieber Herr Kollege, zur Zeit noch nicht bange; denn in unserer ganzen Gegend umher spricht man jetzt von weiter keinem Menschen, als von dem neuen, guten, artigen, billigen Herrn Verwalter, und man ist unerschöpflich in seinen Lobeserhebungen. Ich wünsche Ihnen dazu aufrichtig Glück; denn die Erfahrung

rung hat mich gelehrt, daß auf die erſte Aufnahme bei den Landleuten ganz vorzüglich alles ankomme, und daß dieſe gemeiniglich beſtimme, was wir in Zukunft von ihnen zu erwarten haben. Wer ſie ſchon bei der erſten Bekanntſchaft zum Unwillen reizt, — und wie leicht iſt dieß geſchehen! — wer nicht gleich den erſten Funken von Mißdeutungen zu unterdrücken weiß, der hat große Noth, ehe er ſich ihre Liebe und ihr Zutrauen wieder erwirbt. Wer ſie aber einmal gewonnen hat, der kann ſich auch auf ſie verlaſſen; und wer wird nicht gern alsdann das gute Einverſtändniß mit dieſen Menſchen zu unterhalten ſuchen, mit denen er leben muß, und die ihm jede Stunde zu einem Himmel, aber auch zur Hölle machen können. Alſo noch Ein Mal: ich freue mich, daß Sie dieſen Berg ſo glücklich überſtiegen haben. Kommen Sie bald, recht bald zu uns; und gefällt es Ihnen bei uns, nun dann kommen Sie ſo oft wieder, als Sie wollen. Sie ſollen von mir und den Meinigen wohl empfangen und gut aufgenommen ſeyn. Zwar werden Sie kaum einige Mal bei uns geweſen ſeyn, ſo wird es heißen: „Je! werden die Beſuche des neuen, artigen, hübſchen Verwalters nicht dem alten Herrn gelten! Man müßte ganz einfältig ſeyn, wenn man das glauben wollte;“ denn Sie müſſen nur wiſſen, daß ich Vater von zwei Töchtern bin, wovon die eine zwanzig, die andere achtzehn Jahre alt iſt, und die beide, wie man ſagt, nicht die häßlichſten Mädchen und dabei ziemlich lebhaft und wirthſchaftlich ſeyn ſollen. Aber kehren Sie ſich nicht daran, und kommen Sie nur; ich werde es am beſten wiſſen, wem Ihr Beſuch gilt. Sie werden über meine Bemerkung lachen; ſie kann Ihnen ſogar etwas ſonderbar vorkommen; aber zürnen Sie nicht darüber, ich wollte Ihnen gern einen Beweis meiner Offenherzigkeit geben, woraus Sie ſchließen ſollten,

wie sehr auch ich wünsche, Ihr Freund zu werden. Ueberdieß werden Sie ja auch wissen, wie alte Leute zu seyn pflegen, und wie die Welt zu meiner Zeit war, so scheint sie mir in dergleichen Dingen auch jetzt noch zu seyn. Aber wie gesagt, das lassen Sie sich nicht kümmern, das soll unserer künftigen freundschaftlichen Verbindung keineswegs im Wege stehen. Schlüßlich will ich nur noch bemerken, es möge Sie nicht befremden, wenn morgen oder übermorgen schon, vielleicht aber auch in künftiger Woche erst, ein alter Mann von sechszig Jahren, von kleiner untersetzter Statur, mit einem runden Hute auf seinem Kopfe, in seinem eigenen Haar, das nur ein kleines Zöpfchen zusammenhält, aber nicht mehr so überzählig ist, daß es entweder einen Hahnekamm oder einen struppigen, fürchterlichen Backenbart nach der neuesten Mode hergeben könnte, in einem grauen schlichten Ueberrocke, auf einem alten, fast steifen Fuchse, dem man es aber mit jedem Schritt ansieht, daß er mit seinem alten dankbaren Herrn recht vertraut und zufrieden ist, in Ihren Hof hinein reitet, und nach allen diesen Anzeichen einen alten deutschen Degenknopf verräth; denn wissen Sie nur voraus, daß dieser niemand anders seyn wird, als

Ihr

Ihnen jetzt schon sehr gewogener Freund
und Nachbar
Rudolph Ehrenthal.

7.

N. der Freund eines jungen angenehmen Mannes wünscht mit dessen Vater in Verbindung zu kommen.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Seit einem Jahre habe ich fast täglich die Ehre*) (das Vergnügen), mit Ihrem würdigen Herrn Sohne in Gesellschaft zu seyn, und schmeichle ich mir nicht zu viel, so darf ich seine gütigen Aeußerungen für die Kennzeichen seiner mir sehr schätzbaren Freundschaft halten. Oft entstand schon der Wunsch in mir, daß auch der Vater dieses meines verehrten jungen Freundes mich seiner nähern Bekanntschaft würdigen, und mir dasselbe Zutrauen schenken möchte, dessen ich mich von seinem Herrn Sohne versichert halten darf. Ganz natürlich verschwieg ich diese Empfindungen meinem Freunde nicht, und er gab mir die Erlaubniß, Ihnen schriftlich meine innigste Ergebenheit zu bezeigen. Ich eile also, von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen, und Ihnen meine vollkommenste Hochachtung zu versichern. Bin ich so glücklich, von Ihnen der Erfüllung dieser meiner aufrichtigen Bitte werth geachtet zu werden, o so darf ich Ihnen betheuern, daß es die liebste Angelegenheit meines Herzens seyn soll, mich Ihres mir so unschätzbaren Zutrauens zu jeder Zeit um so würdiger zu machen. Mit heißem Verlangen sehe ich daher jeder Gelegenheit entgegen, um

*) Ist die Person, an welche man in dergleichen Fällen schreibt, älter oder vornehmer, so setzt man gern „Ehre und Vergnügen" zugleich; ist sie mit uns gleiches Standes und Alters, oder hat sie einen etwas geringern Rang, so ist es genug, wenn man sagt: ich habe, oder ich genieße das Vergnügen ꝛc.

um Sie davon auf das lebhafteste zu überzeugen. Könnte es nicht zudringlich scheinen, so würde ich dieser Bitte noch den Wunsch hinzufügen, daß Sie die Gütigkeit haben möchten, mich Ihrer verehrungswürdigen Gattin*) und Familie zu geneigtem Wohlwollen zu empfehlen. Unaussprechlich wird meine Freude seyn, wenn ich von Ihnen durch eine gütige Zuschrift die Erlaubniß erhalte, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochedelgeboren
ergebenen Diener
N.

8.

Antwort auf obigen Brief.

(Die Anrede ist dieselbe).

Ihr gütiges Zuvorkommen hat mich fast schamroth gemacht. In jedem seiner Briefe rühmt mein Sohn mit dankbarer Lebhaftigkeit das Vergnügen, das er in Ihrem fast täglichen Umgange empfindet. Sollte ich es Ihnen wohl erst noch versichern dürfen, daß es mir als Vater sehr angenehm seyn muß, meinen Sohn in so guter Gesellschaft zu wissen? Ich freue mich nicht nur über diese seine Wahl, da sie ihm Ehre macht; sondern ich selbst wünsche, daß der Freund meines Sohnes auch der meinige seyn möge. Rechnen Sie auf meinen wärmsten Dank, und geben Sie mir recht bald Gelegenheit, Sie so vollkommen von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen zu überzeugen, als Sie es wünschen. Dieselben Empfindungen äußerten auch die Meinigen,

*) Viele treiben ihre sonderbare Uebershöflichkeit so weit, daß sie wohl gar die Frauen der mittleren Stände Gemahlinen nennen. Wer nur einigermaßen Achtung für sich selbst und seine Freunde hegt, wird diese Uebertreibung vermeiden.

gen, als ich Ihren Brief ihnen vorlas. Meine Frau und Kinder empfehlen sich Ihnen ergebenst, danken Ihnen für Ihr Wohlwollen, und bitten Sie mit mir vereint um die Fortdauer desselben. Bleiben Sie auch meinem Sohne mit unauflösbarer Freundschaft gewogen; ich darf es seinem Herzen zutrauen, daß es für die guten Gesinnungen, die Sie fast täglich gegen ihn zu äußern die Güte haben, nicht gefühllos seyn wird. Recht sehr werden Sie das durch verbinden

Ew. Hochedelgeboren
ergebensten Freund und Diener
N.

9.

B. hat A. gebeten, einen ihm von seinem Freunde O. ertheilten Auftrag zu besorgen. A. giebt Herrn O. davon Nachricht, und empfiehlt sich zugleich zu seinem geneigten Wohlwollen.

Hochedelgeborner,
Sehr werthgeschätzter Herr!

Herr B., der die Ehre Ihres freundschaftlichen Zutrauens genießt, hat mir aufgetragen, Ihnen zu berichten, daß ihn eine nöthige Reise verhindert habe, Ihnen dieses selbst zu melden, und bittet Sie durch mich ergebenst, daß Sie ihn deshalb entschuldigen möchten. Mit Vergnügen habe ich es übernommen, während seiner Abwesenheit seine Angelegenheit zu besorgen. Ich bin daher so frei, Ihnen hiermit die gewünschten Kattun- und Tuch-Proben einzusenden. Der Mannichfaltigkeit wegen, und um Ihre Wahl nicht zu sehr zu beschränken, habe ich mir solche aus verschiedenen der besten hiesigen Handlungen geben lassen. Ich wünsche recht sehr, daß Sie Ihren Beifall erhalten, und daß Sie finden mögen, was Sie suchen und wünschen. Aus nöthiger Vorsicht habe ich diese Proben, sowohl

von

von dem Kattune, als dem Tuche, in einzelne Päckchen gelegt; jedes ist mit dem Namen der Handlung oder Fabrik bezeichnet, aus welcher ich die Proben entnommen habe. Legen Sie gefälligst solche ebenfalls in dasselbe Päckchen wieder, und bezeichnen Sie jede, die Ihnen gefällt, mit einer Stecknadel. Dann werde ich nicht irren können, wenn Sie mir Auftrag geben, Ihnen davon so viel einzukaufen, als Sie nöthig haben. Ich habe mich nach den billigsten Preisen erkundigt, und solche, wie Sie finden werden, genau bemerkt. Wäre es Ihnen etwa erwünschter, die Zahlung, insofern Ihnen etwas von diesen Artikeln gefällig seyn sollte, in Goldkarolins oder Laubthalern zu machen, so bemerke ich nur noch, daß der Laubthaler zu 1 Rthlr. 13 Gr.*) genommen wird. Möchten meine Bemühungen so glücklich seyn, Ihnen nicht ganz zu mißfallen; möchte ich Sie wenigstens überzeugt haben, daß mir die Angelegenheiten meiner Freunde so nahe am Herzen liegen, als meine eigenen! Zugleich ist mir aber auch die Besorgung Ihres Auftrags darum vorzüglich lieb, weil sich mir dadurch die Gelegenheit darbietet, Ihnen meine vollkommenste Hochachtung versichern zu können; denn längst schon wünschte ich mir das Vergnügen Ihrer näheren Bekanntschaft, da das Gemälde zu reizend ist, welches mir mein Freund, so oft er von Ihnen spricht, mit den lebhaftesten Farben zu entwerfen pflegt. Ich erwarte Ihre Befehle, und werde mir die schnellste und genaueste Befolgung derselben zur Pflicht machen, da ich einen vorzüglichen Werth darauf setze, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochedelgeboren

dienstwilligsten ergebensten

N.

10. Ant-

*) Man gibt den Werth des Geldes jederzeit nach dem Orte an, von welchem aus man schreibt.

10.

Antwort.

Recht sehr bin ich Ihnen verbunden, daß Sie die Besorgung meines Auftrags an Herrn N., unsern beiderseitigen Freund, so gütig übernommen haben. Er hätte meine Angelegenheit keinen bessern Händen anvertrauen können, als den Ihrigen, und ich danke ihm, daß er mir dadurch die Gelegenheit verschafft hat, mit einem so würdigen und gefälligen Manne bekannt zu werden. Geben Sie mir bald Gelegenheit, Ihnen gegengefällig zu werden, und rechnen Sie bei jedem Fall auf meine innigste und thätigste Erkenntlichkeit. Die eingesendeten mannichfaltigen Proben von den Tuchen sowohl, als den Kattunen, machen Ihrem Geschmack Ehre, und fast jede setzte mich in Hinsicht meiner zu treffenden Wahl in Verlegenheit. Es thut mir leid, daß Sie sich so viel Mühe gegeben haben. Da Sie mir gefälligst erlauben, Sie ferner noch mit meinen Aufträgen belästigen zu dürfen, so mache ich davon Gebrauch, und bitte Sie, mir 6 Ellen von dem Tuche und 12 Ellen von dem Kattune nach den bezeichneten Proben einzukaufen. Ich sende Ihnen zugleich den Betrag des Werthes dafür in Laubthalern, da Sie so gütig seyn, und den Laubthaler zu 1 Rthlr. 13 Gr. anbringen wollen. Die Botenfrau wird bei Ihnen in einigen Tagen anfragen, und mir, was Sie ihr mitgeben werden, gutbehalten zustellen. Für Ihre gütige Mühwaltung bleibe ich Ihnen mit meinem besten Danke verbunden, der leider! dieß Mal nur in Worten besteht; doch seyn Sie überzeugt, daß ich jede Gelegenheit ergreifen werde, um Ihnen zu beweisen, wie sehr dieses auch thätiger zeigen möchte

Ew. Hochedelgeboren

verbundener ergebenster

N.

11.

Man empfiehlt sich einer Dame zu freundschaftlichem Wohlwollen.

Verehrungswürdigste! *)

Die gütigen Gesinnungen, die Sie über mich gegen Herrn... **) geäußert haben, verpflichten mich zu dem lebhaftesten Danke. Entfernt zu glauben, daß ich Ihrer schon würdig sey, bin ich vielmehr überzeugt, daß ich Ihr gütiges Urtheil einzig und allein Ihrer mehr als freundschaftlichen Nachsicht zuzuschreiben habe; doch darf ich Ihnen versichern, daß ich alles thun werde, Ihre gute Meinung von mir wenigstens nicht sinken zu machen. Der Gedanke an ihr mir so schätzbares Wohlwollen wird mich dabei am sichersten unterstützen, und ich werde es mir nicht nur zur besondern Ehre, sondern auch zu dem angenehmsten Vergnügen machen, wenn ich recht oft Gelegenheit habe, Ihnen betheuern zu können, wie groß die Verehrung ist, womit ich zeitlebens seyn werde

Ihr

Ihnen ganz ergebenster
N.

12. Ants

*) Man wird sich bei den Anreden an Frauenzimmer nach den Verhältnissen richten müssen, die zwischen ihnen und uns Statt haben. Ist die Dame an einen Mann mit einem öffentlichen Charakter verheirathet, so erhält sie diesen, wie schon oben in der Einleitung bei den Vorschriften zu den Anreden bemerkt worden ist. Um das schon Gesagte hier nicht zu wiederholen, so verweise ich hier Ein für alle Mal darauf, weil ich glauben darf, daß daselbst für Deutlichkeit und Vollständigkeit hinlänglich gesorgt worden ist.

**) Oefter auch: gegen einige meiner Freunde ꝛc.

12.

Antwort auf obigen Brief.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrteſter Herr!

(Oder auch nur: Lieber Herr Walter! oder wie derjenige heißen mag, an den man ſchreibt.)

Ihre Aeußerung hat mir wirklich Freude gemacht, daß Ihnen die Hochachtung, die ich für Sie habe, weder ganz unbedeutend noch gleichgültig ſey. Fern von jeder andern Abſicht, als der, dem wahren Verdienſte Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, verſichere ich Ihnen die Fortdauer meines aufrichtigen Wohlwollens, und es wird nun bei Ihnen ſtehen, wie lange Sie dieſe unſere angefangene Bekanntſchaft unterhalten wollen. Dieſes Geſtändniß wird Ihnen einſtweilen genug ſeyn, ohne daß ich mir den Vorwurf machen dürfte, die Gränzen überſchritten zu haben, die mir mein Geſchlecht vorſchreibt.

Ihre
aufrichtige Verehrerin.

13.

Ein junger Menſch ſchreibt in einem etwas zutraulichern, ungezwungenern Tone an ein junges Frauenzimmer, die Freundin ſeiner Schweſter, und empfiehlt ſich ihrer Freundſchaft.

Liebe Mamſell!

Erſchrecken Sie nur nicht, noch weniger kommen Sie vor Verwunderung über die ſcheinbare Unverſchämtheit einer jungen Mannsperſon außer ſich, die es wagen kann, ohne dazu erſt Ihre Erlaub-

niß

niß erhalten zu haben, einen Brief an Sie zu schreiben. Es ist ein wenig stark, das muß ich freilich selbst gestehen; allein ich und meine Schwester lieben einander so zärtlich, daß ich der guten Hoffnung lebe, die späteste Nachwelt soll uns noch, wenn sie anders etwas von uns erfährt, als das höchste Beispiel der Geschwisterliebe der Jugend zu Nutz und Frommen aufstellen. Daß ein solcher Bruder und eine solche Schwester alles gemeinschaftlich mit einander haben müssen, und daß sie die kleinste ihrer Freuden, wie die größte mit einander theilen, das läßt sich vermuthen: und so machen Sie gütigst selbst daraus den Schluß, wenn ich Ihnen sage, daß meine Schwester von keinem Menschen in der Welt so lebhaft spricht, als von Ihnen und von Ihrer beiderseitigen Freundschaft. Sie sind, liebe Mamsell, schon einigemal in Gefahr gewesen, daß wir Ihr Herz unter einander theilen wollten; aber da fiel uns ein, daß es keine kleine Ungerechtigkeit seyn würde, wenn wir das thun würden, ohne erst bei Ihnen anzufragen, ob auch Sie das zufrieden seyn wollten. Zürnen Sie also nicht, wenn ich es Ihnen ganz offenherzig sage, wie sehr ich Sie schätze und verehre, und wenn ich Ihnen meinen Wunsch nicht länger verhehlen kann, daß die Freundin meiner Schwester auch die meinige werden möchte. Glauben Sie etwa, daß Sie zu viel mit mir wagen würden, wenn Sie meine Bitte Statt finden lassen wollten; so fragen Sie nur meine Schwester um guten Rath. Allenfalls kann auch diese, wie ich glaube, für mich Bürgschaft leisten. Was für Wunderdinge könnte ich Ihnen nicht von meiner Freundschaft versprechen. Da ich aber weiß, daß man denjenigen immer am wenigsten traut, die zu rasch und zu viel versprechen: so will ich ganz demüthig schweigen, und Ihnen nur noch in ganz einzelnen, einfachen

Worten

seyn und

Worten ſagen, daß ich wenigſtens immer bleiben werde

Ihr

dankbarer Freund
N.

14.

Antwort auf den vorigen Brief.

Mein werther Freund!

Glauben Sie immer, daß ich ein wenig furchtſam bin, und daß ich ganz gewiß erſchrocken ſeyn würde, wenn ich die Unterſchrift einer mir unbekannten Mannsperſon unter Ihrem Briefe gefunden hätte. Aber Sie, der zärtlich geliebte Bruder meiner herzlichſten Freundin, Sie können mir unmöglich ein Fremdling geblieben ſeyn. Recht theilnehmend habe ich mich jederzeit über das ſchöne Einverſtändniß zwiſchen Ihnen und Ihrer lieben Schweſter gefreuet, und beiden habe ich dazu Glück gewünſcht. Ihre Aeußerungen verrathen, daß Ihnen meine Freundſchaft nicht ganz gleichgültig ſeyn würde, und ich finde gar kein Bedenken, Ihnen meine innigſte Achtung zu verſichern. Mit Vergnügen trete ich in Ihre Mitte, und geſtehe ganz offenherzig, daß mir das Plätzchen zwiſchen Ihnen und Ihrer guten Schweſter gar nicht mißfällig iſt. Sie ſprechen zwar von einer Bürgſchaft, die meine Freundin für Sie leiſten ſoll; — zur Zeit habe ich es aber noch auf Ihr eigenes Wort wagen wollen: — ſollte ich jedoch von dieſer Bürgſchaft in der Zukunft noch Gebrauch machen müſſen, ſo dürfte es dann nicht ganz gut mit Ihnen ſtehen; denn wer — nach meinen Grundſätzen wenigſtens — einen Bürgen braucht, iſt ſchon halb und halb ein verlorner Mann. Das habe ich Ihnen ganz freundſchaftlich ein wenig voraus verrathen wollen, ohne die Amtsmiene aus

zuneh-

zunehmen, und Ihnen ein: Wonach ſich zu achten! zuzurufen. Und ſo glauben Sie mir, wenn ich Ihnen verſichere, daß ich recht gern ſeyn, und wenn Sie es hübſch darnach machen, auch bleiben will

Ihre

gute Freundin
N.

15.

An einen Freund, deſſen nähere Bekanntſchaft man ſeit einiger Zeit gemacht hat.

Werthgeſchätzter Freund!

Sie verzeihen, wenn ich alles Ceremoniel, das nirgends läſtiger, als unter guten Freunden iſt, bei Seite ſetze, und nur die Sprache des Herzens rede. Dankbar ſegne ich die ſelige Stunde, worin wir uns wechſelſeitig unſere Gefühle geſtanden; heilig ſollen mir die Zuſicherungen ſeyn, die wir ſo freiwillig einander gaben, und die einzig nur aus dem Einverſtändniſſe unſerer Herzen und unſerer Grundſätze entſprangen. Der Ausſpruch eines alten Weiſen, der ſich zu einem allgemeinen Sprichworte geeignet hat: daß man niemanden einen wahren Freund nennen könne, wenn man nicht wenigſtens einen Scheffel Salz mit ihm gegeſſen habe, kann zwar für Viele als Regel gelten; aber auf uns darf ſie keinen Bezug haben. Sollten wir uns nicht Beide Mann genug ſeyn? Sollten wir erſt die ganze Feuerprobe des Schickſals aushalten müſſen, ehe wir es uns einander beſtimmt zuſagen dürften, daß wir uns wechſelſeitig die treueſten, unerſchütterlichſten Freunde ſeyn wollen? Nichts iſt der wahren Freundſchaft nachtheiliger, als Mißtrauen und Anforderungen, die uns durch die Unmöglichkeit, ſolchen Genüge zu leiſten, in eine peinigende Verlegenheit ſetzen müſſen. Ich glaube vielmehr, daß das Gefühl

fühl der Freundschaft nicht minder zart sey, als das der Liebe, und daß sie beide mit gleicher Schonung behandelt werden müssen. Doch, wo gerathe ich hin? Verzeihen Sie, und nehmen Sie dieses Geständniß für das Glaubensbekenntniß Ihres Freundes an, dem er ewig treu bleiben wird. Da wir nicht so glücklich sind, an einem Orte mit einander zu leben, und da wir uns einander also nicht so oft genießen können, als wir wünschen: o so erfüllen Sie meine Bitte, und lassen Sie uns diesen Verlust durch einen freundschaftlichen Briefwechsel ersetzen. Es ist mir gleichsam zum Bedürfniß geworden, recht viel, und wäre es möglich, täglich etwas von Ihnen hören zu wollen. Keine meiner Freuden ist vollkommen, denn ich fühle nur zu sehr dabei, daß Sie mir fehlen; und wie oft frage ich nicht täglich: wie wird sich dein Freund befinden? ist er gesund? ist er vergnügt? — Befriedigen Sie die verzeihliche Sehnsucht Ihres Freundes, und beantworten Sie diese Fragen nach meinen Wünschen, sobald Sie sich ein Stündchen von Ihren Geschäften abmüßigen können. Höre ich, daß es Ihnen wohl gehet, daß Sie ungestört die Freuden des Familienvaters in dem Schooße der Ihrigen, denen ich mich allen bestens zu empfehlen bitte, im vollsten Maaße genießen: wie sehr soll mich das freuen! Wollen Sie wissen, wie ich mich mit den Meinigen befinde? Recht gut, recht wohl; besonders wenn ich mich des Glücks versichert halten kann, daß Sie unveränderlich der Freund bleiben wollen

Ihres

wahren, aufrichtigen
N.

16.

Antwort.

Guter, herzlicher Freund!

So dringend meine Geschäfte sind, so will ich mich doch ein Stündchen lang losreißen, um Ihnen meine Freude über Ihren lieben Brief zu erkennen zu geben. Wie undankbar, wie gefühllos müßte ich seyn, wenn mich nicht jedes Wort, wodurch sich Ihre Herzlichkeit so innig ausspricht, zu gleichen Empfindungen aufgefordert hätte. Ich bin ganz Ihrer Meinung, daß nur in manchen Fällen jener gute Alte Recht haben kann, man solle nicht eher genau bestimmen, wie viel ein Freund werth sey, bevor man nicht einen Scheffel Salz mit ihm aufgegessen habe; bei uns aber leidet diese Regel gewiß eine Ausnahme. Viele setzen den Werth eines Freundes darein, daß er alle Pflichten gegen sich selbst und die Seinigen vergessen müsse, um nur seinem Freunde genug zu thun; ihre Forderungen sind ungeheuer, und sie kümmern sich wenig darum, wenn auch ihr Freund darüber in Verlegenheit gerathen sollte, kommen sie nur aus der ihrigen. Und in welch einem veränderten Lichte zeigen sie sich dann, wenn es nicht in unserer Macht stehet, das Unmögliche möglich machen zu können? — Wohl uns! daß uns Beide edlere Grundsätze beseelen, als daß wir je die heiligeren Gefühle der wahren Freundschaft so tief entwürdigen und zur Triebfeder des Eigennutzes machen sollten.

Wie viel hätte ich Ihnen zu sagen, schätzbarer Freund! wenn ich Ihnen alles sagen sollte, was mein Herz für Sie empfindet! Theils fühle ich aber dazu meine Worte zu schwach; theils weiß ich auch, daß es einem wahrhaft gebildeten Manne zuwider ist, wenn man zu viel Worte von seinem

Lobe

Lobe macht, weil ſein beleidigtes Zartgefühl daraus ahnden muß, daß man entweder in ſein Herz, oder in ſeinen Verſtand ein unberechtigtes Mißtrauen ſetze, und daß man in dem falſchen Wahne von ihm ſtehe, es ſey ein großer Aufwand von Worten nöthig, um ſeine ſchwachen Einſichten zu ſtärken; oder daß man ihm ſchmeicheln und außerordentliche Dinge von ihm ſagen müſſe, weil er ein zu eitler Mann ſey, der erkünſtelte Schmeicheleien höher achte, als die aufrichtige Sprache der Natur und der abſichtloſen Herzlichkeit — Aus dieſer Uebereinſtimmung unſerer Grundſätze werden Sie alſo ſchließen können, wie lieb mir Ihre Briefe ſeyn müſſen, und wie mir dieſe nur den Verluſt Ihres perſönlichen Umgangs, ſo viel das durch Briefe geſchehen kann, wenigſtens — erträglicher machen können.

Fahren Sie fort, mir recht oft zu ſchreiben, ich bitte Sie dringend darum. Sollte ich aber bisweilen nicht ſogleich antworten, ſo entſchuldigen, ſo bedauern Sie mich, und legen Sie einzig die Schuld auf den Drang meiner Geſchäfte, die nicht ſelten ſo überhäuft ſind, daß ich unter ihrem Druck erliegen möchte. Ich darf es von Ihrer Billigkeit erwarten, daß Sie darauf Rückſicht nehmen, und mir das Vergnügen nicht entziehen werden, ſo oft von Ihnen etwas zu leſen, als es Ihnen Ihre Geſchäfte erlauben, und als Ihnen Ihr freundſchaftlicher Hang zu mir die Feder in die Hand führen will. Schreiben Sie mir, was Sie wollen, was Ihnen Ihr Herz eingibt; was tauſend Menſchen unbedeutend ſeyn kann, das kann zwei Freunden ſehr bedeutend und willkommen ſeyn *).

Sie

*) Statt des ſo gewöhnlichen: das kann zwei Freunde intereſſiren; oder: kann zwei Freunden intereſſant ſeyn.

Sie wollen wissen, wie ich mich mit den Meinigen befinde? Wir sind gesund und zufrieden. Braucht man wohl mehr, um vergnügt, und folglich auch glücklich zu seyn? Dieselben Empfindungen, die Sie für mich hegen, herrschen gleich stark in meinem Herzen. Kommt der Morgen, so frage ich: wie befindet sich dein Freund in H.? und geht die Sonne unter, so frage ich wieder: wird auch mein Freund den ganzen Tag so heiter, so glücklich gewesen seyn, als du es ihm wünschtest? Meine Frau erinnert sich Ihrer oft und mit innniger Hochachtung, und, bedenken Sie nur! sogar meine Kinder fragen recht sehr oft nach Ihnen. Darf ich Ihnen mehr sagen, um Sie zu überzeugen, wie werth Sie sich meinem ganzen Hause gemacht haben? Nur einige Zeilen wollte ich schreiben, und ich erschrecke, wie lang mein Brief geworden ist. Wie schnell verfliegt die Zeit bei der angenehmen Unterhaltung mit unsern Freunden, und wie schwer wird mir die Trennung von Ihnen! Und doch muß ich mich nun mit Gewalt von Ihnen, bester Freund, losreißen. Meine Pflicht gebeut, und ich muß dieser mein Vergnügen aufopfern. Leben Sie wohl! Die Meinigen grüßen Sie und die Ihrigen herzlich. Bleiben Sie mein Freund, so wie ich unaufhörlich seyn werde

Ihr

zärtlicher Freund
N.

17.

An einen entfernten Freund, der eine lange Zeit von sich nichts hat hören lassen. Ein Brief in einem vertrauten, scherzhaften Tone.

Sagen Sie mir doch, lieber Herzensfreund, was in aller Welt*) mit Ihnen vorgegangen seyn muß, daß Sie seit drei Monaten keine Sylbe von sich hören ließen? Soll ich argwöhnen, daß Sie eine gewisse Lauigkeit oder sonst so etwas befallen habe? Freund, das kann ich nicht, denn mein ganzes Herz sträubt sich dawider, weil es gern seine gute Meinung von Ihnen noch recht lange behaupten möchte. Gestorben können Sie auch nicht seyn, denn Ihre Hinterlassenen hätten Ihren guten Freunden ganz gewiß einige Nachricht davon gegeben; und wenn sie das auch vergessen hätten, so würden doch die Zeitungen nicht geschwiegen haben, und ich hätte dann wenigstens in einer von den vielen Arten von Zeitungen, die ich lese, eine Anzeige gefunden. Todt können Sie also, ich wette tausend gegen eins, auf keinen Fall seyn; und Sie leben nicht nur, weil ich es wünsche und hoffe, sondern befinden sich zugleich recht munter, vergnügt, und so gesund wie ein Fisch im Wasser. Ein Einsiedler können Sie auch nicht geworden seyn; denn ehe Sie sich ganz von

*) Dergleichen Ausdrücke, wie dieser, und einige andere, z. B. um des Himmels willen u. s. w. — dürfen nur in den Briefen an unsere vertrautesten Freunde Statt haben, da sie aus der Sprache des gemeinen Lebens hergenommen sind. So wenig sie auch, bisweilen auch wohl gar nichts, sagen, so geben sie doch, weil man einmal durch den täglichen Gebrauch an sie gewöhnt worden ist, dem Ausdrucke diejenige Lebhaftigkeit, die in Briefen dieser Art selten ohne gute Wirkung bleibt.

von der Welt, ehe Sie ſich von Ihren Freunden abſondern konnten, hätten Sie doch billiger Weiſe zuvor von uns Allen Abſchied nehmen müſſen. Doch Scherz bei Seite! Glauben Sie nur, daß mir Ihr ſo langes Stillſchweigen ſehr wehe gethan hat, und daß es mir bis jetzt unerklärbar iſt, was Sie dazu vermögen konnte. Ich weiß zwar von vorigen Zeiten her, daß Sie nicht zu den ſchnellſten Briefſchreibern gehören; auch habe ich ſchon einige Mal über Ihre Saumſeligkeit gezürnt: aber ſo lange, wie jetzt, haben Sie doch noch nie geſchwiegen. Was noch ſchlimmer! ich habe drei Mal an Sie geſchrieben, und habe auf keinen meiner Briefe von Ihnen eine Antwort erhalten. Rührt dieſe Erinnerung Ihr Gewiſſen noch nicht, nun dann müſſen Sie der verſtockteſte Sünder auf Gottes ganzem Erdboden ſeyn. Hätten Sie doch wenigſtens nur den letzten meiner Briefe beantwortet, oder hätten Sie ſich des Kunſtgriffs bedient, der bei zögernden, ſaumſeligen Briefſchreibern keine Seltenheit iſt, und Ihre Antwort einen Monat zurück überſchrieben. Trauen Sie es meiner Artigkeit zu, ich würde Ihren Ziffern geglaubt, und die Schuld einzig und allein auf den Poſtwagen geſchoben haben, auch hätte ich gewiß gegen die Poſtmeiſter keine Unterſuchung anſtellen laſſen. Aber wiſſen Sie, und wundern Sie ſich nicht darüber, was ich zuvor von Ihnen nicht erbitten konnte, werde ich nun — fodern, ſtreng fodern; und bekehren Sie ſich auch dann noch nicht, ſo machen Sie ſich nur darauf gefaßt, daß Sie nächſtens in das ſchwarze Regiſter ſeiner Freunde einſchreiben wird

Ihr

Ihnen noch zur Zeit mit unaufhörlicher Liebe ergebener Freund

N.

18.

Antwort auf dieſen Brief in demſelben Tone.

In demſelben Augenblicke, als ich, mein lieber Freund! Ihren Brief geleſen habe, ſetze ich mich auch ſchon an mein Schreibepult, und antworte Ihnen. Können Sie ſich einen ſchnellern Briefſchreiber denken, als ich bin? Wäre es Ihnen vierzehn Tage früher eingefallen, an mich zu ſchreiben, ſo hätten Sie doch nur erſt heute eine Antwort von mir erhalten können; und was würden Sie dann von mir gedacht? was von mir geſagt haben? Die Neugierde iſt zwar nicht mein größter Fehler; aber hören hätte ich es doch mögen! Und wer war der ſchuldige Theil? Ich wenigſtens nicht, und Sie — Sie freilich auch nicht. Geſtorben kann ich nicht ſeyn, da haben Sie ganz recht: aber keineswegs aus dem Grunde, weil noch in keiner Zeitung eine Anzeige von meinem Tode geſtanden, denn es ſterben tauſend Menſchen, und die Zeitungen ſchweigen, was gar wohl auch der Fall bei Ihrem Freunde ſeyn möchte, der bei ſeinen Lebzeiten zu gern ein Freund der Ruhe und der Stille war, als daß er nach ſeinem Tode in den Zeitungen noch erſt anfangen ſollte, Lärm zu machen; ſondern ich bin deswegen noch nicht geſtorben, und habe auch bis jetzt noch äußerſt wenig Luſt, und ſogar nicht einmal Zeit dazu, weil ich gern noch lange, noch ſehr lange Ihr guter Freund bleiben möchte. Auch haben Sie darin Recht, daß ich mich geſund, wohl und munter wie ein Fiſch im Waſſer befinde, und das aus keiner andern Urſache, als aus dieſer — — weil — weil — weil ich gewiß nicht anders, als aufs äußerſte gezwungen, meinen Freunden Klagelieder vorſingen möchte. Einſiedler bin ich zur Zeit eben ſo wenig geworden: weil ich fühle, daß man in der Welt kein größeres Glück

machen kann, als wenn man überzeugt seyn darf, von guten Menschen geschätzt und geliebt zu werden; denn wem dieses Kleinod zu Theil geworden ist, der hat gewiß den Schlüssel zu allen Heiligthümern der Freude gefunden. Aber, lieber Freund! Hat Ihnen denn unter zehn andern Fällen wenigstens dieser nicht in die Gedanken kommen können, daß es wohl möglich sey, ich könne verreist seyn? Und wenn Ihnen das beigefallen wäre, so hätten Sie sich gewiß nicht geirrt. Freilich werden Sie nun wieder sagen, ich hätte Ihnen das zuvor schon schreiben sollen, um Sie aus Ihrer Ungewißheit zu reißen; und darüber muß ich Ihnen denn schon eine nähere Auskunft geben. Dringende Geschäfte nöthigten mich zu einer Reise, welche ich in einem und demselben Tage nicht nur beschließen, sondern auch schon antreten mußte. Kaum daß ich mit den Meinigen hinlängliche Rücksprache nehmen, kaum daß ich das höchst Nothwendige für meine Familie und für meine Geschäfte anordnen konnte, war mir es dieß Mal wirklich unmöglich, an meine entfernten Freunde zu schreiben, so nahe sie auch meinem Herzen lagen. Auch während meiner Abwesenheit hatte ich nur so viel Zeit übrig, daß ich höchstens an Frau und Kinder schreiben, und ihnen die nöthigen Aufträge geben konnte. Glauben Sie ja nicht, daß ich Sie vergessen habe, wenn Sie auch keine Briefe von mir erhalten haben. So oft ich an meine Frau schrieb, habe ich mich meines lieben Freundes erinnert; ich kann Ihnen dieses mit jenen Briefen beweisen. Hätten Sie sich mit Ihrer gegen mich gerichteten Anklage an meine Frau gewendet, so bin ich überzeugt, sie würde Ihnen Auskunft gegeben haben, so ungern sie auch Briefe schreibt. Ihre Briefe, bester Freund! habe ich alle bekommen, und ich danke Ihnen recht lebhaft dafür. Ich schmeichle mir, Ihnen nun das Räthsel auf-

aufgelöſet zu haben. Zürnen Sie nun noch mit mir? — Denn recht ſehr gezürnt müſſen Sie wohl haben, da Sie in Ihrem letzten Briefe mir nicht ein Wörtchen ſagen, wie ſich Ihre liebe Frau, Ihre guten Kinder befinden; und Sie wiſſen doch, wie ich dieſe liebe und ſchätze. Ich könnte Gleiches mit Gleichem vergelten; aber ich will es nicht thun. Ganz pünktlich will ich Ihnen daher anzeigen, daß ich mein braves Weib und meine Kinder insgeſammt recht geſund und munter bei meiner Zurückkunft angetroffen habe, und daß ſie ſich Ihnen und Ihrer lieben Familie beſtens empfehlen laſſen. Um nicht auf Ein Mal alles Verſäumte wieder nachzuholen, will ich heute meinen Brief ſchließen. Ueberzeugen Sie mich bald, daß Ihnen meine Briefe nicht gleichgültiger geworden ſind, und daß ſie Ihnen auch noch ferner nicht ganz unwillkommen ſeyn werden. Sobald Sie mich davon überzeugt haben, ſo können Sie ſich darauf verlaſſen, daß Ihnen nächſtens wieder ſchreiben wird, ſo ſehr ſich auch während ſeiner Abweſenheit ſeine Geſchäfte angehäuft haben,

Ihr
von Ihnen unzertrennlicher Freund
N.

19.

Ein Brief in ähnlicher Angelegenheit, aber kürzer und in einem ernſthafteren, auch weniger vertrauten, ſcherzhaften Tone.

Mein ſehr werthgeſchätzter Freund!

Tauſenderlei Sorgen habe ich mir über Ihr ſeitheriges, ſo ungewohntes Stillſchweigen gemacht. Sollte Ihnen, oder ſonſt Jemandem in Ihrer mir ſo lieben Familie ein Unfall begegnet ſeyn? Kaum aber iſt mir das denkbar; denn Sie würden es mir,

Ihrem

Ihrem Freunde, gewiß in einigen Zeilen gemeldet haben, da Sie wissen, welchen herzlichen Antheil ich immer an Allem, was Sie betraf, genommen habe. Oder sollten Sie krank geworden seyn? Was der gütige Himmel doch nicht wolle!

Wie habe ich nicht umhergesonnen, was die Ursache seyn möchte! Wie habe ich mich nicht aufs strengste geprüft, ob ich nicht irgend etwa durch eigene Verschuldung diese Ihre mir so schwer aufs Herz gefallene Zurückhaltung veranlaßt haben könne! — Aber mein Herz spricht mich von jedem Vorwurfe frei. Reißen Sie mich, ich bitte Sie recht dringend, so bald als möglich aus dieser peinlichen Verlegenheit. Mit einigen Zeilen Antwort können Sie mir eine große Freude machen. Empfehlen Sie mich den lieben Ihrigen bestens, und beruhigen Sie so bald als möglich

Ihren

um Sie besorgten Freund

N.

20.

Antwort auf diesen Brief.

Erschrecken Sie nicht, mein bester Freund! wenn Sie sehen, daß dieser Brief nicht eigenhändig geschrieben ist. Sind es doch die Worte, die aus dem Herzen Ihres Freundes kommen, und an diesen wird Ihnen mehr liegen, als an den bloßen Schriftzügen. Ich befand mich schon seit einiger Zeit gar nicht wohl; doch that ich mir allen Zwang an, um dieses den Meinigen nicht wahrnehmen zu lassen. Es ward mir sehr schwer, meine Geschäfte mit derjenigen Munterkeit zu betreiben, die mir dabei so nöthig ist; jedoch die Hoffnung belebte mich, daß es bald besser werden könne, weil ich mich

einige

einige Tage hintereinander gesünder und besser befand. Aber ich hatte mich getäuscht. Denn das verborgene Uebel trat mit Einem Male aus seinem Hinterhalte hervor. Ich fiel in ein heftiges Nervenfieber, und schwebte fast drei Wochen lang zwischen Leben und Tod. Die Hand des Herrn hat mich aber erhalten, und mein Leben den Meinigen noch länger schenken wollen. Ihm sey dafür Dank gesagt! Der Arzt versichert, daß ich außer aller Gefahr sey. Es wird freilich lange dauern, ehe ich die verlornen Kräfte wieder erhalte; aber wer hat nicht gern Geduld, sobald er in eine glücklichere Zukunft sieht? Nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre Theilnahme, und mit diesem bei meinem Eintritt in ein gleichsam neues Leben meine aufrichtigste Versicherung für die Fortdauer unserer unzertrennlichen Freundschaft. Bleiben Sie mir ferner so gewogen, wie seither, und lassen Sie uns wechselsweise alle die Freuden mit Dank und Anbetung gegen den Urheber derselben genießen, die er uns schenken wird. Ich möchte Ihnen noch viel, recht sehr viel sagen; aber der Arzt verbietet mir immer noch jede anhaltende Anstrengung. Ich muß mir dieses Vergnügen also auf die glücklichern Zeiten meiner völligen Genesung vorbehalten. O wie freue ich mich schon im voraus darauf! Der Unruhe, die meine Gefahr den Meinigen verursachte, der Angst, in welcher sie alle schwebten, werden Sie es freundschaftlich verzeihen, daß Sie seither keine Nachricht von mir erhalten konnten. Noch zittert meine Hand zu sehr, als daß ich Ihnen selbst schreiben könnte; ich habe daher meinem Sohne diese Worte vorgesprochen, und er hat sie statt meiner geschrieben. Entschuldigen Sie dieses bestens. Habe ich Sie doch mit meinen eigenen Worten von meinen eigenen Empfindungen versichern können, wie lieb ich Sie habe. Die Meinigen empfehlen

sich

ſich Ihnen und Ihrem ganzen werthen Hauſe. Und nun glauben Sie doch, daß ich immer noch bin

Ihr

alter, aufrichtiger, unveränderlicher Freund?

N.

21.

Zärtlichſter Freund!

Wie, Sie waren krank? ſtanden ſogar ſchon an den Pforten des Todes? Welch eine Nachricht für mich! Soll ich Ihnen meine Empfindungen darüber erſt mit Worten ausdrücken? Und vermögen Worte das auszudrücken, was ein Freund für den andern in einer ſolchen Lage empfindet? Wäre es im Rath der ewigen Weisheit beſchloſſen geweſen, uns Ihr ſo theures Leben nicht länger zu gönnen, und Sie von der Seite der Ihrigen und aus dem Zirkel Ihrer Freunde zu reißen — o ich mag mir dieſen traurigen Gedanken nicht ausdenken! Gott ſey das heiligſte unſerer Opfer für Ihre Erhaltung aus unſern dankbarſten Herzen dargebracht. Freund, ich beſchwöre Sie, beobachten Sie die Vorſchriften des Arztes auf das ſtrengſte; ſchonen Sie ſich ſo viel als möglich, und ſo lange, bis Sie ſich ganz vollkommen wieder hergeſtellt fühlen. Der Geneſende traut ſich immer mehr zu, als er ſollte; will ſich oft mehr anſtrengen, als ihm gut iſt; glaubt ſich bei der Begierde, ſeinen Geſchäften wieder vorſtehen zu wollen, nicht ſelten ſtärker, als er wirklich iſt, und zieht ſich dadurch neue Uebel, oft weit heftigere zu, als die, die er ſo eben überſtanden hat. Ich zitterte nicht wenig, als ich den langen Brief nochmals überſah, den Sie Ihrem guten Sohne in die Feder diktirt haben, und als ich mich dabei in Ihre Lage dachte. Strengten Sie ſich nicht

auch

auch hier schon zu sehr an? Freund, das hätten Sie nicht thun sollen! So hoch ich diesen Beweis Ihrer Liebe schätze, so werth mir auch Ihr Brief war — so ist und bleibt mir Ihre Genesung doch gewiß weit wichtiger und wünschenswerther. Einige Zeilen von Ihrem Sohne sollen mir genug seyn, und wenn sie auch weiter nichts enthalten, als: mein Vater befindet sich gestärkter, kräftiger, und wird nun bald vollkommen wieder hergestellt seyn. — Aber um diese wenigen Zeilen bitte ich dringendst; denn ich läugne es nicht, mein Herz nährt zwar die beste Hoffnung, aber beruhiget, ganz beruhiget fühlt es sich nur dann erst, wenn es Sie ganz vollkommen gesund wieder weiß. Ich bitte Gott täglich um die Erfüllung dieses meines heißesten Wunsches. Welch ein reizendes Schauspiel muß es seyn, wenn sich an dem Arm Ihrer lieben Gattin Ihre guten Kinder um Sie her drängen; wenn aus ihren Augen die Freude über die Genesung ihres geliebten Vaters leuchtet, und sich nun die Thränen des frühern Jammers und der bittersten Klage in Wonnethränen verwandeln! Keiner Ihrer Freunde kann einen lebhaftern Theil daran nehmen, als

Ihr

inniger Freund
N.

22.

Brief eines jungen Menschen an seine junge Freundin in Berlin, während einer Reise geschrieben.

Dresden.

Sie sehen, wie bald ich Ihre Erlaubniß benutze, Ihnen bisweilen von den Ruhepunkten meiner kleinen Reise aus Nachricht von mir mittheilen zu dürfen. Gewiß lächeln Sie über meine Eile, denn Sie berechnen sich leicht, daß ich erst einen

Tag

Tag mich in Dresden befinden kann; aber, theuerſte Freundin, wenn Sie wüßten, welches Vergnügen es mir gewährt, mit Ihnen die Erinnerung dieſes einen Tages zu theilen, Sie würden ſelbſt dieſe Eile entſchuldigen müſſen. Wir Menſchen fühlen es ſo oft, daß uns der Menſch doch ſtets das Liebſte iſt, und daß wir beinahe keine Freude recht empfinden können, wenn nicht ein anderer theurer Menſch ſie mit uns theilt.

Die drei Tage meiner Wanderſchaft durch die ſandige Mark und Niederlauſitz, und endlich durch die geſegneten Fluren des Meißnerlandes durchfliege ich mit Ihnen ohne Aufenthalt; wir finden nichts Merkwürdiges, als das Ihnen wohlbekannte ſtolze Potsdam, die weiland Reſidenz des einzigen Friedrichs. Die Dunkelheit hat ſchon am dritten Tage, wo wir in Dresden einziehen, ihre Flügel über die hohe Königsſtadt ausgebreitet, und hüllt mit ihnen alle die Herrlichkeiten ein, die mich bald entzücken ſollten. Die Morgenſonne, welche klar in mein Fenſter ſchaute, weckte mich am folgenden Tage durch ihren Glanz; ich warf mich ſchnell in die Kleider, und eilte über den Markt, durch das Schloß der Elbbrücke zu. Himmel! welch ein erhabener Anblick! Im erſten Moment verſtummte ich, und ungewiß, wo mein irrer Blick haften ſollte, ſah ich bald rechts und links nach beiden Seiten der Elbe hin, deren vergoldete Wellen beide Theile der Stadt, die Alt- und Neuſtadt trennen, und ſich am Horizont zwiſchen den lieblichſten Ufern verlieren; bald nach der erhabenen katholiſchen Kirche und der Terraſſe des Brühliſchen Gartens, und bald in die Neuſtadt hinein, wo eine ſchöne Allee zu einem Spaziergang einladet. Erlaſſen Sie mir eine weitläuftigere Schilderung, denn ich fühle, wie ſchwach Worte ſind, ſolch einen Eindruck mitzutheilen.

Was

Was hätte ich drum gegeben, wenn Sie, theuerſte Freundin, in dieſem Augenblicke bei mir geſtanden, und mit mir die Betrachtung dieſes herrlichen Gemäldes getheilt hätten! Mitten auf der Brücke ſteht die in Bronce gegoſſene koloſſale Bildſäule Auguſts I., Kurfürſten von Sachſen, in deſſen feſten Zügen man die Kraft des Körpers bewundert, welche ihn vor allen Zeitgenoſſen auszeichnete. Er ſitzt zu Pferde in Römiſcher Kleidung, und am Fußgeſtell ſind die Nationen, die er beherrſchte, in Feſſeln geſchlagen dargeſtellt. Inzwiſchen ward es lebhafter; die ſchönen Plätze und die Brücke füllten ſich mit Menſchen, und das Läuten der Glocken verkündete den feſtlichen Sonntag.

Sie können leicht denken, daß ich den katholiſchen Gottesdienſt nicht verſäumte; Sie ſelbſt waren in Berlin öfters in der katholiſchen Kirche, und kennen die Ceremonien der Prieſter; aber wie würden Sie ſich im Innern erhoben fühlen, wenn Sie den herrlichen Geſang des Chors und der Solostimmen mit der vollen Begleitung der Kapelle vernähmen. Man merkt leicht, daß der Hof katholiſch iſt, denn Alles iſt darauf verwendet, dieſen Gottesdienſt ſo herrlich und glanzvoll wie möglich einzurichten. Nie ſahe ich eine Kirche, die wie dieſe erhabene Einfachheit und Glanz vereinigt. Auch finden Sie hier mehr Ordnung, als in der Berliner; die Nichtkatholiken ſtehen zu beiden Seiten der Sitze zwiſchen großen Säulen, während im innern Raume die Anhänger der katholiſchen Kirche ſitzen. Der ehrwürdige König nebſt ſeiner Familie war ebenfalls in der Kirche; denn er geht hierin ſeinem Volke ſtets mit dem beſten Beiſpiel vor.

Nachdem ich Ohr und Auge gehörig befriedigt hatte, eilte ich nach Hauſe, um mich mit leiblicher Nahrung zu ſtärken. Ich erfuhr vom Wirth, daß

die

die schöne Welt Dresdens, so wie der gröſste Theil der Fremden, sich im Linkschen Bade zum Konzert den Nachmittag einfinden würde. Dieß reizte mich zu sehr, als daß ich den Weg einer guten halben Stunde hätte scheuen sollen. Sie haben von diesem Bade eine deutliche Vorstellung, wenn Sie an die Zelte in Berlin denken, nur daß hier der herrliche Elbfluß vor ihnen liegt. Gehen Sie vom Bade aus links an seinem Ufer fort, so sehen Sie eine ganze Reihe der schönsten Weinberge vor sich, an deren Fuße er sich hinschlängelt. Der Platz füllte sich mehr und mehr, und ich mußte mich glücklich schätzen, trotz der vielen Bänke und Tische, ein Plätzchen zu finden, wo ich ruhen konnte. Hier hörte ich in Gemächlichkeit bei einer Tasse Thee einige vom Musikchor sehr gut ausgeführte Sachen, besonders Ouvertüren, mit an; schaute nach der Elbe hin, in welcher sich die Strahlen der sinkenden Sonne badeten. Nichts fehlte mir als eine gleichgestimmte Seele, die mit mir diesen Genuß getheilt, und so verdoppelt hätte. — Lassen Sie mich hier schließen. Bald erhalten Sie einen neuen Brief, den Sie gewiß mit Nachsicht empfangen werden, da Sie wissen, wie glücklich Sie mich dadurch machen.

Leben Sie recht sehr wohl, und erlauben Sie mir, mich nennen zu dürfen

Ihren

ergebenen Freund und Diener

N.

23.

An ein junges Frauenzimmer, deren Bekanntschaft man bei einer Hochzeit gemacht hat.

Verehrte Freundin!

Zu den vergnügtesten Tagen meines Lebens zähle ich auch den, der mich so glücklich machte,

Sie

Sie meine Freundin nennen zu dürfen. Wie gütig waren Sie gegen mich, der ich Ihnen nur ein Fremdling war! So lebhaft ſich auch die Freude bei dem Hochzeitfeſte unſerer beiderſeitigen Freunde äußerte, ſo würde ſie es für mich doch nicht in ſo hohem Grade geweſen ſeyn, hätte mich nicht Ihr gefälliges Weſen aufgemuntert, und die Schüchternheit von mir entfernet, die einem gewöhnlich anhängt, wenn man ſich in der Geſellſchaft von größtentheils unbekannten Menſchen zum erſten Male befindet. Es würde mich ſehr ſchmerzen, wenn ich fürchten ſollte, eine ſo angenehme neue Bekanntſchaft eben ſo ſchnell wieder aufgeben zu müſſen, als ich ſie gemacht habe. Zwar wirft mir mein inneres Gefühl vor, daß es ein wenig zudringlich ſey, Sie ſchon mit einem Briefe zu beläſtigen; allein ein dankbares Herz hat auch ſeine Rechte, und ich will lieber etwas zudringlich, als undankbar ſcheinen. Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen nochmals meine innigſte Hochachtung verſichere, und betheuere, daß der Wunſch, nicht ganz aus Ihrem gütigen Andenken verdrängt zu ſeyn, der angenehmſte meines Herzens iſt. Empfehlen Sie mich den liebenswürdigen Ihrigen, die ich aufrichtig verehre, zu fernerem gütigen Wohlwollen, und erlauben Sie mir, mich auch in der Zukunft nennen zu dürfen

Ihren

ergebenſten Freund und Diener

N.

24.

Brief eines Freundes an ein junges Ehepaar, kurz nach deſſen Hochzeit, wobei er zugegen war.

Wundert Euch nur nicht, Ihr guten lieben Freunde, wenn Ihr ſo ſchnell ſchon einen Brief von mir zu leſen bekommt; denn wer könnte Euch ſo geſchwind vergeſſen, da man Euch ſo manche ſeiner

ner beſten Freuden zu verdanken hat? Immer bin ich um und neben Euch, und Eure Zärtlichkeit, die Ihr gegen einander heget, und die, wie ich vermuthe, nicht wie in den Ehen nach der neueſten Mode, mit den erſten Flitterwochen vorüber rauſchen wird, gibt mir wirklich ein ſehr reizendes Schauſpiel.

Wie gehr es Euch? Seyd Ihr nun bald eingerichtet? Das läßt ſich wenigſtens von der Thätigkeit meines Freundes, und von der Wirthlichkeit ſeiner lieben Gattin vermuthen. Hoffentlich werdet Ihr nun endlich einmal zur Ruhe gekommen ſeyn; denn die Höflichkeitsbeſuche werden doch nach und nach abgenommen haben, und Ihr werdet Euch nun ſelbſt wieder leben können. Schade! daß die Luftſchifferei noch nicht ſo vervollkommnet iſt, daß man ſich in einen Ballon eben ſo leicht, wie auf einen Poſtwagen ſetzen kann.

Möchte ich doch recht bald die erwünſchteſten Nachrichten von Euch hören! Möchte jeder Eurer Wünſche in Erfüllung gehen, und Euch jede Freude einer vergnügten Ehe zu Theil werden! — Lächelt nun noch, zur Vollendung Eures Glücks, vielleicht nach einem Jährchen ſchon ein kleiner Liebling bald dem Vater, bald der Mutter zu, wird dann — doch ich will abbrechen, denn ich ſehe, Ihr Beide ſchlagt verſchämt die Augen nieder, ob Ihr gleich das Wohlgefallen nicht verbergen könnet, was Euch dieſer angenehme Gedanke machen muß.

Empfangt ſchlüßlich meinen innigſten Dank für das ſehr angenehme Vergnügen, das mir Euer Ehrentag in ſo vollem Maße gab. Glaubt, daß er auch mir unvergeßlich ſeyn wird, denn er knüpfte das Band unſerer Freundſchaft enger, und kettete unſere Herzen feſter an einander. Ich küſſe Euch freundſchaftlich und bleibe

Euer

theilnehmender, aufrichtiger Freund,

N.

25.

Ein Freund entſchuldigt ſich bei ſeinem Freunde, daß er ohne Abſchied von ihm abgereiſt iſt.

Sie werden zürnen, und mich vielleicht einer unverzeihlichen Unartigkeit beſchuldigen, daß ich nach ſo vielen genoſſenen Gefälligkeiten von ** abreiſte, ohne von Ihnen und Ihrer lieben Familie förmlich Abſchied genommen zu haben. Zwar hatte ich das den Tag vor meiner Abreiſe feſt beſtimmt; allein Sie wiſſen es gewiß aus eigener Erfahrung, wie der Geſchäftsmann, dem ſeine Geſchäfte am Herzen liegen, nie ſeine Zeit ganz ſicher voraus beſtimmen kann. Nur erſt ſpät in der Nacht konnte ich mich von dieſen lostrennen; und Sie mit den lieben Ihrigen ſo ſpät erſt zu beſuchen, ſchien mir nicht weniger eine Unſchicklichkeit zu ſeyn, als wenn ich Sie früh noch im Schlafe hätte ſtören wollen, da ich mit meinen Geſellſchaftern noch vor grauendem Morgen abreiſte. Nehmen Sie daher und Ihre theure Gattin, der ich mich, wie Ihren lieben Kindern, beſtens zu empfehlen bitte, für die mir erzeigte ſehr freundſchaftliche Aufnahme meinen innigſten verbindlichſten Dank, und ſeyn Sie völlig überzeugt, daß ich mich in Ihren gegen mich geäußerten gütigen Geſinnungen ſehr glücklich fühle, und gewiß keine Gelegenheit vorübergehen laſſen werde, Ihnen dieſes aufs thätigſte zu beweiſen. Leben Sie wohl, und ſo vergnügt und geſund, wie ich es Ihnen wünſche. Dann kann es Ihnen an nichts fehlen, und niemand wird ſich mehr darüber freuen als

Ihr

Ihnen aufrichtigſt ergebener
N.

26.

Man wünſcht, einen Freund beſuchen zu dür und fragt bei ihm an: ob man ihm auch gelegener Zeit kommen werde.

Können Sie ſich es wohl einbilden, daß ſammt Weib und Kindern einmüthig auf den E fall gekommen bin, Sie nächſtens, vielleicht in ſer Woche noch, zu beſuchen? Ja beinahe hä wir uns ſchon auf den Weg gemacht, ohne daß ein Wort zuvor davon erfahren hätten, wären n meiner Frau einige Bedenklichkeiten eingefallen, Sie wiſſen ja — die Weiber haben immer Re Indeſſen — aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben, ein altes Sprichwort. Werden Sie uns wohl g ſehen? ſollten wir allerdings erſt fragen: aber dieſe Frage thun wir nicht; denn verſicherten uns nicht mehr als Ein Mal ſchon, daß wir Ih jederzeit willkommen ſeyn ſollten? Aber nun Sc bei Seite! Freund, es iſt unſer wahrer Er daß wir uns das Vergnügen machen, und Sie n ſtens beſuchen wollen. Nur bitten wir Sie im Gefälligkeit, uns zuvor zu benachrichtigen, ob Ihnen jetzt auch erwünſcht kommen werden, Verlegenheit wollen wir Sie auf keinen Fall ſet die geringſte Umſtändlichkeit würde unſer geho Vergnügen vermindern, das wir nur um ſo kommner genießen werden, je einfacher es ſich darbieten wird. Jede Freude hört auf, Freud ſeyn, wenn ſich vermuthen läßt, daß man e Andern läſtig fallen kann. Hindern Sie Ihre ſchäfte, unſern Beſuch für dieß Mal annehmer können, ſo thun Sie ſich, ich bitte ſehr ern darum, keine Gewalt an. Wir hoffen noch l zu leben, hoffen noch lange gute Freunde zu ben; und ſo gibts auch noch immer Zeit ge

uns einander diese Freude machen zu können. Ein aufgespartes Vergnügen belohnt nicht selten zweifach; und jemehr es uns überrascht, desto mehr gefällt es uns. Offenherzigkeit verdient Gegenoffenherzigkeit; und so erklären Sie sich mir ohne alle Umstände, und fürchten Sie nicht, von Ihrem Freunde mißverstanden zu werden. Tausend freundschaftliche Grüße an alle die lieben Ihrigen von meiner Frau und von meinen Kindern. Ich bin und bleibe unveränderlich

Ihr

Freund
N.

27.

Entschuldigende Antwort auf den vorigen Brief, daß man des Freundes Besuch wegen einer Geschäftsreise nicht annehmen könne.

So angenehm mir auch, mein werthgeschätzter Freund, Ihr so lieber, herzlicher Brief war, so setzte er mich doch in einige Verlegenheit. Schon lange sahe ich Ihrem mir so oft versprochenen Besuch vergebens entgegen; und jetzt, da Sie sich entschließen, unsere Wünsche zu erfüllen — denn mein Wunsch ist auch der Wunsch meiner ganzen Familie — verkümmert mir mein Mißgeschick diese Freude, und nöthiget mich zu einer vierzehntägigen wichtigen, aber nicht ganz angenehmen Geschäftsreise, die keinen Tag Aufschub leidet. Schelten Sie mich immerhin ein wenig eigennützig, daß auch ich an Ihrer mir so angenehmen Gegenwart Theil zu nehmen wünsche; aber entschuldigen Sie mich nun auch, und erwägen Sie, daß Ihr Besuch für uns eine zu große Seltenheit ist, als daß ich ihn so ganz gleichgültig entbehren könnte. Sobald jenes Geschäft geendigt ist, gebe ich Ihnen von meiner Zurückkunft

Nachricht; und ich ſchmeichle mir zum voraus, daß Sie dieſen Ihren uns zugedachten und ſo angenehmen Beſuch nur aufſchieben, aber gewiß nicht aufgeben werden. Empfehlen Sie uns Ihrer lieben Gattin und Ihrer ganzen Familie beſtens, und verſichern Sie ihnen, wie ſehr wir uns freuen, Sie insgeſammt bald bei uns zu ſehen, und ſeyn Sie überzeugt, daß ich meine Zurückkunft möglichſt beſchleunigen werde, um Ihnen perſönlich zu erkennen zu geben, wie aufrichtig Sie liebt

Ihr

offenherziger Freund
N.

28.

Willfahrende Antwort auf denſelben Brief.

Seelenfreund!

So wollen Sie es doch endlich einmal wahr machen, uns zu beſuchen? Tauſend, tauſend Dank für die uns ſo angenehme Nachricht. Ja, kommen Sie, kommen Sie mit all den lieben Ihrigen; ich habe Platz genug, Sie alle aufzunehmen, ohne Ihre Bequemlichkeit einzuſchränken. Kommen Sie aber bald, und ſchieben Sie die Erfüllung Ihres Verſprechens nicht auf, ſonſt möchte die ſchöne Zeit entfliehen, die Ihnen auf dem Lande ſo manche liebe Freude darbietet, die Sie in der Stadt nicht genießen können. Alle meine Bäume in dem Garten blühen herrlich, voll und ſchön; unſer kleiner Wald hegt Nachtigallen; die Finken ſchlagen; aus den Gebüſchen tönt der mannichfaltigſte Geſang der Vögel; unſere Wieſen grünen, und ſind mit hundert erlei Gattungen von Blumen geſchmückt; das Grün der hoffnungsvollen jungen Saat erquickt das Auge. Doch was will ich! Worte können das nicht ausdrücken; kommen Sie, und überzeugen Sie ſich ſelbſt.

ſelbſt. Mit offenen Armen eilt Ihnen und den Ihrigen mit den Seinigen, die ſich Ihnen beſtens empfehlen, entgegen

Ihr

herzlicher Freund
N.

29.

Ein Brief in derſelben Angelegenheit.

Werthgeſchätzter Freund!

Die oft wiederholten Verſicherungen Ihrer gütigen Freundſchaft gegen mich ſind mir zu lebhaft gegenwärtig, als daß ich anſtehen ſollte, Ihnen einen der vorzüglicheren Wünſche meines Herzens zu erkennen zu geben. Man ſpricht hier ſehr viel und ſehr vortheilhaft von den Anſtalten, die bei Ihnen zum Empfang unſers guten Fürſten gemacht werden. Ich läugne es nicht, meine Neugierde iſt dadurch nicht wenig rege geworden, und ich trage Verlangen, an dieſen Feierlichkeiten Theil zu nehmen. Wenn ich überzeugt ſeyn dürfte, daß Ihnen meine Gegenwart nicht zu große Beſchwerlichkeiten verurſachte, ſo würde ich Sie bitten, mir gütigſt, während dieſer Feierlichkeiten, einen kurzen Aufenthalt in Ihrem Hauſe zu geſtatten. Es läßt ſich leicht denken, daß bei dieſer Gelegenheit faſt alle Ihre Freunde von Ihrer Gütigkeit werden Gebrauch machen wollen, und ich fürchte faſt, daß für mich kein Plätzchen mehr übrig ſeyn wird; allein, ſollte dieß der Fall ja ſeyn, ſo bitte ich Sie, kein Bedenken zu tragen, mir meine Bitte abzuſchlagen. Könnte es aber möglich ſeyn, ſo trauen Sie es meiner Beſcheidenheit zu, daß ich mir jede Einſchränkung recht gern gefallen laſſen werde, da ich es ſehr gut weiß, wie ſich bei ſolchen Gelegenheiten ganz unvorhergeſehene Dinge an einander drängen, die

es dem freundschaftlichsten Willen unmöglich machen, unsern Gästen das ganz seyn zu können, was wir wünschen. Ich bitte Sie um weiter nichts, als nur um Dach und Fach; für alles Uebrige seyn Sie für mich unbekümmert; den wechselseitigen Genuß unter uns wollen wir auf eine ruhigere Zeit versparen. Wie auch Ihre Antwort ausfallen möge, so sollen Sie doch überzeugt bleiben, daß sie auf mich keinen andern Einfluß haben soll, als den, mich immerfort zu nennen

Ihren

aufrichtigen Freund
N.

30.

Antwort.

Bester Freund!

Eben als ich Ihren mir sehr angenehmen Brief erhielt, war ich im Begriff, Sie zu unsern, Ihnen schon vorläufig bekannt gewordenen Feierlichkeiten schriftlich einzuladen. Sie können also daraus abnehmen, wie willkommen Ihr lieber Besuch mir und den Meinigen seyn wird. Nur aber will ich Sie recht sehr bitten, sich nicht etwa eine gar zu große Vorstellung von unsern Anstalten zu machen. Denn wir hiesigen Einwohner alle haben es uns ohne Ausnahme zum Gesetz gemacht, unsern verehrtesten Fürsten bei dieser Gelegenheit lieber von unsern dankbaren, herzlichen und liebevollen Gesinnungen, als von unserm Reichthum oder von einer übertriebenen Eitelkeit zu überzeugen. Auch wird es selbst für Sie besser seyn, wenn Sie sich unsre Anstalten nicht größer vorstellen, als sie seyn können; denn dann sind Sie nicht in Gefahr, sich getäuscht zu haben; und entspricht die Ausführung unsers Plans Ihren billigen Wünschen, so wird

Ihnen

Ihnen dieſe Ueberraſchung um ſo angenehmer ſeyn. Auf jeden Fall will ich Sie ſchadlos zu halten ſuchen; denn Sie werden unvermuthet einige Ihrer und meiner Freunde bei mir finden. Doch wer dieſe Freunde ſind, das ſage ich Ihnen nicht. Sie werden auf dieſen oder jenen rathen; die rechten aber treffen Sie gewiß nicht.

Den zwölften dieſes Monats kommt unſer guter Fürſt bei uns an. Wie lange er ſich aber aufhalten wird, iſt unbeſtimmt. Richten Sie ſich alſo darauf ein, daß Sie den zehnten, höchſtens den eilften bei uns eintreffen. Daß Sie Ihre liebe Frau und Ihre guten Kinder mitbringen müſſen, verſteht ſich von ſelbſt; wenigſtens würde ich es Ihnen nicht vergeben, wenn Sie uns und ihnen dieſes Vergnügen entziehen wollten. Ich bin von Ihrer Nachſicht überzeugt, daß Sie vorlieb nehmen werden, wenn Sie ſich auch ein wenig einſchränken müſſen. Es kann nicht fehlen, daß unſer Vergnügen vollkommener ſeyn muß, wenn wir es in der Mitte unſerer Familien genießen. Leben Sie wohl. Tauſend herzliche Grüße von den Meinigen an alle die Ihrigen. Mit Sehnſucht erwartet den Augenblick, Sie umarmen zu können,

Ihr

Freund
N.

31.

Ein Freund bittet ſeinen Freund, ihm eine Meßwohnung zu beſorgen.

Hochgeehrteſter Herr und Freund!

Meine Geſchäfte nöthigen mich wieder, dieſes Jahr die ** Meſſe zu beſuchen. Sie waren ſeither mein zu gütiger Freund, als daß ich es nicht wagen ſollte, Sie mit dem Auftrage zu beläſtigen, mir

mir in Leipzig eine anständige Wohnung zu beſorgen. Ich komme den Sonntag vor der Böttcherwoche an, verweile nur acht, höchſtens zehn Tage, und brauche nicht mehr, als eine geräumige Stube mit einer Kammer oder einem Nebenſtübchen, worin ich ſchlafen kann. Doch müßte ich gleich aus jener in dieſes gehen können, und beide müßten in einem Verſchluſſe ſeyn. Ferner brauchte ich auch noch ein trocknes im Erdſtock befindliches Behältniß, wohin ich meine eingekauften Waaren ſtellen, und worin ich ſolche zugleich auch verpacken könnte. Gern würde ich es ſehen, wenn ich während dieſer kurzen Zeit in einer für Einkäufer gelegenen Straße wohnen könnte, um mir das Zuſammenbringen meiner Waaren einigermaßen zu erleichtern. Meine Wohnſtube würde ich mir am liebſten eine Treppe hoch wünſchen; auch würde ich mir es zwei Treppen hoch gefallen laſſen, nur höher nicht. Kann ich vorn heraus wohnen, ſo ſoll mir es lieb ſeyn; kann das nicht ſeyn, ſo nehme ich auch wohl mit einem Stübchen im Hofe vorlieb. Nur ſey es helle und reinlich; vorzüglich muß es aber wohl verwahrt ſeyn, damit ich mich mit meinen Geldern nicht gefährdet halten darf. Auch bitte ich, mir ein vollſtändiges einmänniſches Bett in der Kammer oder dem Nebenſtübchen beſorgen zu laſſen; denn ich ſchlafe nie, als zur höchſten Noth, in der Stube, worin ich zu arbeiten pflege. Sollte jedoch eine dergleichen Wohnung jetzt ſchwer zu bekommen ſeyn, weil die Zeit vielleicht zu kurz iſt: ſo werde ich mich ſchon einſchränken, und nur mit einem Stübchen ohne Kammer oder Nebenſtube vorlieb nehmen müſſen, bis ſich eine bequemere Gelegenheit findet.

Es iſt mir nicht unbekannt, wie übertrieben die Forderungen ſind, die jetzt die meiſten ** Wirthe an die Meßfremden machen; doch wenn Sie, gütiger Freund, für mich ſorgen, ſo darf ich gewiß nicht

fürch-

fürchten, daß ich mich über groſse Unbilligkeit zu beſchweren haben werde. Was rechtlich iſt, gebe ich gern; und ſind meine Wirthsleute nur einigermaßen billig, und für meine nöthigſte Bequemlichkeit nicht ganz unbeſorgt, ſo werde ich gewiß dafür noch beſonders erkenntlich ſeyn.

Wäre etwa ein Plätzchen in Ihrem Hauſe leer, ſo würde ich mich gewiß in Ihrer Nähe am glücklichſten befinden. Doch auf dieſe mir ſo liebe Hoffnung muß ich wohl für dieß Mal Verzicht leiſten; denn ich weiß, daß auch das kleinſte Plätzchen bei Ihnen beſetzt iſt, und daß der, wer Ein Mal bei Ihnen wohnt, nicht eher von Ihnen zieht, als bis er — gar keine Meßwohnung mehr braucht.

Verzeihen Sie, Freund! daß ich Sie mit dieſer Bitte beläſtigt habe; rechnen Sie auf meinen beſten Dank, und benachrichtigen Sie mich bald, damit ich eine Sorge weniger habe. Empfehlen Sie mich Ihrem ganzen werthen Hauſe, und leben Sie wohl. Seyn Sie verſichert, daß ich unaufhörlich mit der innigſten Hochachtung ſeyn werde

Ihr

Ihnen ganz ergebenſter
N.

32.

Antwort auf obigen Brief.

Werther Freund!

Mit Vergnügen habe ich Ihren Auftrag übernommen, und es ſoll mir ſehr angenehm ſeyn, wenn es zu Ihrer Zufriedenheit geſchehen iſt. Für eine Wohnung in einer gelegenen Straße iſt geſorgt. Freilich müſſen Sie dieſes Mal mit einem Stübchen im Hofe vorlieb nehmen, doch iſt es hell, reinlich, ſicher, und ſelbſt das an die Stube anſtoßende Schlafver-

hältniß

hältniß iſt nicht finſter, und hat eine geſunde Luft; auch haben Sie nur eine Treppe zu ſteigen, die nicht hoch und doch ſehr helle iſt. In eine geräumige, trockene Niederlage auf dem Hofe im Erdſtock können Sie Ihre Waaren ſtellen, und ſolche daſelbſt mit Bequemlichkeit einpacken. Auch mit reinlichen, guten und geſunden Betten ſollen Sie verſorgt werden. Die Wirthsleute ſtehen allgemein in dem Rufe der Rechtſchaffenheit und Thätigkeit; beſonders rühmt man noch ihre Gefälligkeit und ihre durchaus eben ſo billige, als artige Behandlung gegen ihre Fremden. Sie fordern für dieſe Meſſe acht Thaler; ein für jetzige Zeiten ganz erträglicher Preis. Ich wollte Sie freilich gern noch beſſer unterbringen; allein Sie werden erſtaunen, wenn ich Ihnen ſage, daß man für eine Wohnſtube nebſt Seitenſtübchen vorn heraus am Markte für die Meſſe vierzig bis funfzig Thaler verlangt, und noch obendrein glaubt, daß man dabei etwas verſchenke. Vermuthlich iſt es Ihnen nicht unangenehm, wenn ich Ihnen ſage, daß das Haus, worin ſich dieſe Ihre neue Meßwohnung befindet, in der ** Straße, und zwar in der Nachbarſchaft des ** Hauſes liegt. Der Beſitzer des Hauſes iſt Herr **, und das Haus führt die Nummer **. Es iſt zwar klein; aber gerade die Beſitzer der kleinen Häuſer ſind für die Fremden meiſtentheils die billigſten und artigſten Wirthe, und ſorgen für die beſſere Bequemlichkeit ihrer Abnehmer am angelegentlichſten. Auch ſoll die Wirthin ihre Fremden die Meſſe über an ihren frugalen Tiſch nehmen; und wie ich von einem Fremden hörte, der ebenfalls da wohnet, ſo iſt ſie eine brave Köchin; man ſoll bei ihr nicht nur billig, ſondern ſogar auch beſſer eſſen, als ſelbſt in den angeſehenern Speiſehäuſern. Da gerade dieſe kleinern Meßwohnungen die geſuchteſten ſind, ſo habe ich keinen Anſtand nehmen können, mit den Wirthsleuten

lenten Gewißheit zu machen; Sie werden dieſes hoffentlich billigen.

Recht gern hätte ich Sie in meinem Hauſe aufgenommen; allein Sie kennen die Verbindungen ſchon, in welchen ich mit meinen Abmiethern ſtehe. Indeß iſt es mir ſehr lieb, daß Sie Ihre Geſchäfte doch wieder in hoher eigener Perſon nach Leipzig treiben, denn ſonſt hätten wir wohl ſterben können, ohne uns je wieder geſehen zu haben.

Schlüßlich erſuche ich Sie noch, bei Ihrer Ankunft in Leipzig in meinem Hauſe abzuſteigen, worauf ich Sie dann ſelbſt in Ihr Logis einführen werde.

Meine Familie empfiehlt ſich Ihnen insgeſammt beſtens, und freuet ſich, Sie wieder zu ſehen. Kommen Sie glücklich zu uns; das iſt der Wunſch

Ihres

Freundes

N.

33.

Erkundigungen nach einem gewiſſen, unſerm Freunde vermuthlich bekannten Handelshauſe, wohin man ſeinen Sohn in die Lehre geben ſoll.

Liebſter Freund!

Ganz überzeugt von der Aufrichtigkeit Ihrer guten Geſinnungen gegen mich bei allen ſeitherigen Vorfällen meines Lebens, und voll Vertrauen in Ihre richtigen Einſichten und bewährten Erfahrungen wende ich mich in einer ſehr wichtigen Angelegenheit an Sie. Mein Sohn iſt vierzehn Jahre alt geworden, wird in einigen Monaten die Schule verlaſſen, und ſoll ſich nun ſeine künftige Beſtimmung wählen. Er hat einen außerordentlichen Hang zur Handlung, und wünſcht — Kaufmann zu werden. Ob ich es gleich gern geſehen haben würde,

er

er hätte lieber ein Handwerk gelernt und ſich dem meinigen gewidmet, ſo will ich ihm doch keineswegs entgegen ſeyn, noch weniger will ich ſeine Neigung unterdrücken. Ich habe es ihm gewiſſenhaft vorgeſtellt, daß es nicht ſo leicht ſey, ein Kaufmann zu werden, als er ſich es vielleicht einbilde; ich habe ihm die große Menge Schwierigkeiten aufgezählt, welche mit dieſem Stande verknüpft ſind; habe es ihm mit vielen, ſehr vielen Beiſpielen, wovon er ſelbſt nicht wenige kennt, bewieſen, daß nur wenige von ihnen eine glänzende Laufbahn machen, und daß die Meiſten das Glück nicht genießen, was ein arbeitſamer, geſchickter Handwerksmann leichter und ſicherer machen kann; ich habe ihn mit allen den tauſend Schwierigkeiten bekannt gemacht, die ſich so Vielen in den Weg ſtellen, um zu ihrem Ziel gelangen zu können; habe ihm nicht verhehlt, wie arbeitſam ein Kaufmann ſeyn müſſe; habe ihm vorgeſtellt, daß dieſer Stand weit mehr unſichere und gefährliche, als glänzende Seiten habe: und doch beharret er feſt in ſeinem Entſchluſſe. Seine Lehrer widerrathen es ihm nicht, und haben mir bemerkt, daß ſie ganz überzeugt wären, er habe alle die nöthigen Talente und vorzüglichen Eigenſchaften, die ihm beförderlich ſeyn würden, dieſem Stande einſt Ehre, und dabei ſein Glück zu machen. Er iſt anhaltend in ſeinem Fleiße, wie ſie ſagen, und was ich auch ſelbſt ſehe; und ich darf alſo nach dieſen Aeußerungen nicht fürchten, daß er dieſen Stand wähle, um ſich es leichter zu machen, als er es haben würde, wenn er ein Handwerk lernen wollte. Ohne mir den Vorwurf einer übergroßen Vorliebe zu meinem Sohne zu machen, darf ich ihm das Zeugniß geben, daß er wohlgeſittet, und was bei mir über alles geht, daß er noch unſchuldigen Herzens iſt. Sie ſind ſelbſt Vater, ich brauche es Ihnen alſo nicht erſt zu ſagen, wie ſehr ich wünſchen muß,

muß, ihn gut unterzubringen. Einer meiner Bekannten hat mir Herrn R... als einen vorzüglich guten Kaufmann, der weitläuftige Geschäfte mache, empfohlen. Da mir nun daran liegt, daß mein Sohn nicht nur ein geschickter Kaufmann, sondern auch, was mir noch lieber ist, ein gebildeter und guter Mensch werde, und da ich weiß, wie sehr das Beispiel des Lehrherrn auf seine Zöglinge wirkt; so habe ich keinen Anstand genommen, Sie zu bitten, mir über dieses Haus, mit welchem Sie an einem und demselben Orte leben, eine redliche, aufrichtige Auskunft zu geben. Ich betheure Ihnen bei unsrer Freundschaft, die mir heilig ist, daß das, was Sie mir schreiben werden, ein Geheimniß bleiben soll, falle Ihre Entscheidung auch aus, wie sie wolle. Kennen Sie dieses Haus nicht selbst genau, so wird es Ihnen doch leicht seyn, eine gewissenhafte Auskunft von Andern erhalten zu können. Vorzüglich sehe ich darauf, daß es in dem Rufe einer wahren Sittlichkeit stehe, mit gutem Beispiel vorangehe, den jungen Leuten nicht eine allzugroße Nachsicht zulasse, sie zur möglichsten Thätigkeit und zum Gehorsam anhalte, und ihnen keine Gelegenheit gebe, Verschwender werden zu können.

Gott wird Ihnen für das Vergelter seyn, was Sie zur Erleichterung der Sorgen eines Vaterherzens beitragen wollen. Ich erwarte Ihre gütige Auskunft. Uebereilen Sie sich aber nicht, damit Sie desto gewisser in Ihren Nachrichten seyn können. Dieß wird für einen der größten Freundschaftsbeweise ansehen

Ihr

gewiß dankbarer Freund

N.

34.

Antwort auf obigen Brief.

Werthgeſchätzter Freund!

Ihr lieber Brief gilt mir für den vollſten Beweis Ihres freundſchaftlichen Zutrauens. Mit Vergnügen und nach meinem beſten Wiſſen und Gewiſſen habe ich Ihren Auftrag beſorgt; möchte ich doch Ihren Wünſchen Genüge geleiſtet haben! Daß ich den lebhafteſten Antheil an Ihrer Vaterfreude nehme, Ihren hoffnungsvollen Sohn ſo weit herangezogen zu ſehen, daß er nun ſeine künftige Beſtimmung ſelbſt wählen und darüber entſcheiden kann, brauche ich Ihnen gewiß nicht erſt zu verſichern; nicht minder freue ich mich und bezeige Ihnen darüber meinen ganzen Beifall, daß Sie Ihrem Sohne den Kaufmannsſtand nicht nur von ſeiner glänzenden, ſondern auch von der entgegengeſetzten Seite gezeigt haben, was in unſerm Zeitalter um ſo mehr nöthig iſt, je weniger man ihn aus ſeinem wahren Geſichtspunkte zu beurtheilen geneigt iſt. Die Sucht, ſeine Kinder ſtudiren zu laſſen, hat ſich zwar in neuern Zeiten etwas gemindert; aber an ihrer Stelle hat die faſt noch gefährlichere überhand genommen, daß Jeder ein Kaufmann werden, lieber mit fremder Hände Arbeit Handlung treiben — als ſelbſt arbeiten will.

Küſſen Sie Ihren Sohn in meinem Namen; ſagen Sie ihm, daß ich ihm zu ſeiner Wahl Glück wünſche, und daß ich von ihm voraus überzeugt ſey, er werde ſeinen braven Aeltern Freude, und ſeinem Stande einſt Ehre machen.

Nun zu Ihrem Auftrage ſelbſt. Ich kenne zwar den Herrn R... nicht ganz genau; aber er ſtehet allgemein in dem beſten Rufe, und wer von ihm und von ſeinen Geſchäften ſpricht, ſpricht mit Achtung. Zwei meiner Freunde ſtehen mit dieſem

Handels-

Handelshause in einer ziemlich genauen Verbindung; ihnen vertrauete ich mich an, und ich darf mich auf ihre Rechtschaffenheit verlassen, daß sie mir den reinsten Wein werden eingeschenkt haben. Sie versicherten mich, daß es ein Glück für jeden jungen Menschen sey, der seine Lehrjahre bei Herrn R... stehen könne. Er halte seine Lehrlinge nicht nur zur Arbeitsamkeit, zur nützlichen Thätigkeit an, sie würden bei ihm nicht nur mit den vorzüglichsten Gegenständen des Handlungswesens bekannt, müßten dabei selbst denken und untersuchen lernen, um nicht dem blossen Schlendrian zu folgen; sondern er dringe auch vorzüglich auf Sittlichkeit, guten Anstand, und leite sie selbst zur Menschenkenntniß an, die dem bessern Kaufmanne so unentbehrlich ist; und was mir vorzüglich von Herrn R... gefällt, er dringet darauf, daß die Seinigen nicht gegen die Religion gleichgültig werden dürfen, weil er die Religion für die Quelle der Tugend und alles Guten hält. Leider, ein seltner Fall in unsern Tagen! — Denn je reicher, je vornehmer ein Theil der Menschen in unserm Zeitalter ist, desto kaltsinniger ist er gegen die Religion; er glaubt sogar, er müsse es seyn, weil man an diesem verkehrten Abzeichen einen aufgeklärten, helldenkenden Kopf erkenne. Auch bildet Herr R... seine Zöglinge zur Sparsamkeit und zur Enthaltsamkeit, und verkümmert ihnen alle Mittel und Wege zur Verschwendung. Zwar überläßt er ihnen einiges Geld zur eignen Verwaltung; aber sie müssen ihm Rechnung darüber ablegen, und sein Blick ist dann so scharf, seine Untersuchung so gewissenhaft (oft ohne daß sie es bemerken, weil er sie auch ganz geheim beobachtet), daß es nicht leicht möglich ist, ihn hintergehen zu können. Doch soll er es nicht gern sehen, wenn ihm Aeltern oder Anverwandte in dieser seiner verständigen Behandlung hinderlich seyn, und ihn durch übelverstandene Güte

oder Verzärtelung in ſeinem Plane ſtören wollen. Und — zu all' den guten Lehren, für alle die ſchöne Bildung ſeiner Pfleglinge, die er wie ſeine eigenen Kinder lieben ſoll, gibt er ſelbſt das muſterhafteſte Vorbild.

Wie gefällt Ihnen Herr N...? Entſpricht er Ihren Wünſchen? Glauben Sie, daß Ihr Sohn unter einer ſolchen Anleitung den Grund zu ſeinem künftigen Glücke wird legen können? Ich ſollte es meinen. Doch ich beſcheide mich, auch wenn Sie einer andern Meinung ſeyn könnten; denn jeder Vater hat einen andern Plan für ſeine Kinder. Wollten Sie auch darauf etwas rechnen, daß ich mir es zum beſondern Vergnügen machen würde, Ihren Sohn mit der Erlaubniß ſeines Lehrherrn ſo oft um mich zu haben, als es ihm in meinem Hauſe gefiele, ſo verlaſſen Sie ſich auf meine innigſte Theilnahme. Ich bin voller Erwartung über Ihre Entſcheidung. Es würde mir angenehm ſeyn, wenn Sie mit meiner Beſorgung Ihres Auftrags nicht ganz unzufrieden wären, und wenn Sie ſolche für einen Beweis annehmen wollten, wie werth mir die Ruhe Ihres Herzens und Ihr Glück ſey. Leben Sie wohl, und ſeyn Sie verſichert, daß ich nie aufhören werde zu ſeyn

Ihr
Ihnen mit ganzer Seele ergebener
N.

35.

Gegenantwort auf den vorigen Brief.

Herzensfreund!

Dank, tauſend Dank für Ihre Bemühung! O welch ein Stein iſt nun von meinem Herzen weggewälzt! Sie ſelbſt ſind Vater; Sie werden fühlen,

len, was ich Ihnen mit Worten nicht ſagen kann. Herr R... iſt nach Ihrer Schilderung ganz der Mann, wie ich mir den Lehrherrn meines Sohnes wünſche. Ich las meinem Karl Ihren Brief vor, und das Herz des jungen Menſchen klopfte vor Freude. Die Mutter weinte; Freund, Sie wiſſen ja, wie es die Mütter machen. Mein Sohn faßte ſie ſanft bei der Hand und beruhigte ſie: „Gute Mutter,“ ſagte er, „nun kann gewiß Ihre größte Sorge vorüber ſeyn. Sie zitterten über mein Loos, weil Sie meinten, man wiſſe nicht immer, unter was für Leute man gerathen, und wie leicht ich, ohne daß ich es glaubte, unglücklich werden könnte; aber nun dürfen Sie mich ganz getroſt von ſich laſſen, und Sie ſollen nie eine Klage über mich hören.“ Mich bat er, daß er augenblicklich ſein Bündel ſchnüren und nach ** abreiſen dürfe; denn er könne mirs nicht genug ſagen, wie ſich ſein Herz nach dem Herrn R... ſehne. Und ſo will ich auch keinen längern Anſtand nehmen, ſeinen Wunſch zu erfüllen. Er iſt gut beſorgt, und ſo hinlänglich ausgeſtattet, daß er jeden Augenblick das elterliche Haus verlaſſen kann. Ich habe an Herrn R... geſchrieben, ihm den Tag der Ankunft meines Sohnes in ** gemeldet, und ihn zugleich gebeten, mir es zu erlauben, daß ich mein Kind begleiten dürfe. Ich wollte Anfangs eine Handſchrift von meinem Sohne und einige Verſuche beifügen, wie weit er es in der Rechenkunſt gebracht habe: dieſer Einfall wurde mir aber bald leid; denn ich dachte: was kann er daran ſehen? wenigſtens wird es nicht hinreichend ſeyn, ihn genau zu überzeugen, was dein Sohn wirklich leiſtet. R... ſoll ihn ſelbſt prüfen, und dabei wird er am beſten finden, was er vermag, und ob er Kopf, ob er Gegenwart des Geiſtes genug für den Stand habe, den er ſich erwählet hat. Findet er das nicht bei ihm, was dazu nöthig iſt:

ſo mag ſich mein Sohn zu etwas anderem beſtimmen; denn ich bin nicht der Meinung ſo vieler, die behaupten wollen: zu einem Kaufmanne bedürfe es nicht ſonderlich viel Kopf; habe er Geld und Glück, ſo könne er den Verſtand recht gut entbehren. Mag es auch ehedem ſo geweſen ſeyn; jetzt iſt es aber gewiß anders. Ich glaube vielmehr, daß einer ſehr viel Kopf haben müſſe, wenn er jetzt bei dieſem Stande etwas vor ſich bringen will; und ich bin überzeugt, daß vorzügliche Geiſtesfähigkeiten weitmehr werth ſind, als die größten Kapitale. Doch davon mehr, wenn wir uns einander mündlich ſprechen. Ich werde den ſechsten dieſes Monats bei Ihnen eintreffen; haben Sie die Gefälligkeit, mir in einem der vorzüglicheren Gaſthäuſer eine Stube mit zwei Betten zu beſorgen. Ihnen möchte ich nicht gern beſchwerlich fallen. Da es unmöglich iſt, daß ich zuvor von Ihnen eine Antwort bekommen kann, ſo erlauben Sie mir, bei meiner Ankunft bei Ihnen abtreten zu dürfen. Meine Frau und Kinder empfehlen ſich Ihnen, Ihrer guten Gattin und Familie beſtens. Wie ſehr ich mich freue, Sie bald von meiner Freundſchaft perſönlich überzeugen zu können, das können Sie verſichert ſeyn von

Ihrem

alten, aufrichtigen und erkenntlichen Freunde

N.

36.

Brief eines Vaters, worin er seinen Freund bittet, sich seines Sohnes auf der Universität anzunehmen.

Sehr hochgeschätzter Freund!

Der junge Mensch, der Ihnen diesen Brief überreichet, ist mein Sohn. Darf er hoffen, daß Sie die gütigen Gesinnungen, die Sie seinem Vater schenkten, auch auf ihn überpflanzen werden, so wird er glücklich seyn. Schmeichele ich mir nicht zu viel, so ist er einiges Zutrauens nicht ganz unwürdig. Was Sie an ihm thun werden, nehme ich für so gut an, als sey es mir selbst geschehen. Die Zeugnisse, die ihm seine seitherigen Lehrer gegeben haben, dienen ihm zur Ermunterung; und ich bitte Gott, daß er ihn ferner auf der Bahn fortleiten wolle, die er seither mit so gutem Erfolge betreten hat. Gönnen Sie ihm, wertheſter Freund! bisweilen einen Zufluchtsort in Ihrem Hause, und er wird in Ihrer angenehmen und belehrenden Gesellschaft sich ausbilden lernen. Ein junges Herz steht der Verführung gar zu leicht offen, und die besten Menschen pflegen leider nicht selten auch die schwächsten zu seyn. Ein gutes Beispiel vermag oft weit mehr, als die trefflichsten Lehren, wenn anders das junge Gemüth nicht ganz verderbt ist; und, Freund! ein musterhaftes Beispiel wird er an Ihnen und Ihrer liebenswürdigen Familie finden.

Möchte ich doch recht bald von Ihnen ein entscheidendes Urtheil über meinen Sohn hören! Ihre Stimme, Ihr Ausspruch, das wissen Sie von langen Zeiten her, gilt meinem Herzen Alles. Sollte es sich es wohl erst noch gute Freunde einander versichern müssen, daß sie mit Vergnügen alles das erwiedern werden, was einer dem andern zum Be-

ſten gethan hat? Ich ſchweige, und will hoffen, daß Sie ſich deſſen gewiß von mir überzeugt halten dürfen. Leben Sie wohl, und glauben Sie, daß ich immer mit gleicher Verehrung und Liebe ſeyn und bleiben werde

Ihr

Ihnen mit der innigſten Anhänglichkeit zugethaner Freund

N.

37.

Ein Freund beklagt ſich gegen einen andern Freund, daß er ihn ſeit einiger Zeit nicht habe beſuchen können.

Ihr Vorwurf, daß ich gegen Sie gleichgültiger geworden ſey, hat mich, mein lieber Freund, nicht wenig gekränkt. Ich bin immer noch derſelbe, der ich ſeit langen Zeiten gegen Sie war, das verſichere ich Ihnen; wenn ich Sie auch ſeither nicht ſo oft beſuchen konnte, als ich es wünſchte, und wie Sie früher es von mir gewohnt waren. Wären Sie von meinen Verhältniſſen unterrichtet geweſen, gewiß Sie würden mich recht gern entſchuldiget, ſogar ein wenig bedauert haben. Sie wollen wiſſen, was mich abhielt? Hören Sie!

Ein Schwarm weitläuftiger Anverwandten, die ich in meinem Leben zum erſten Male ſah, beſuchte meine Mutter. Es war Schuldigkeit, ihnen Geſellſchaft zu leiſten, und ich gerieth dadurch ſo ſehr in einen täglichen Strudel von Zerſtreuungen und Beſuchen, daß ich mich kaum wieder herausretten konnte. Doch, dem Himmel ſey Dank! ich habe Hoffnung, dieſes geräuſchvolle, mir nicht ſehr angenehme Leben wird bald vorüber ſeyn, und es wird mich von dem weit erhabneren, weit ſeligern Genuſſe der

Freuden

Freunden der ſtillen Freundſchaft nicht lange mehr abhalten, und dann eile ich Ihnen wieder mit offenen Armen entgegen. Bis dahin verzeihen Sie Ihrem Freunde, der ſich nun bald, gewiß ſehr bald vor Ihnen perſönlich rechtfertigen wird. Ich umarme Sie, und verſichere Ihnen mit dieſen wenigen Zeilen, da mir die Zeit nicht erlaubt, Ihnen mehr ſchreiben zu dürfen, daß ich unverändert immer noch bin

Ihr

zärtlicher
N.

38.

Anfrage an einen Freund um ein Darlehn zu einem Hausbau.

Beſter Freund!

Sie haben mich immer zu ſehr von Ihrem freundſchaftlichen Wohlwollen überzeugt, als daß ich mich nicht in einer Hauptangelegenheit an Sie wenden ſollte. Mein Zutrauen zu Ihnen, daß Sie auch jetzt noch dieſelben Geſinnungen gegen mich hegen werden, drückt jeden Zweifel in mir nieder, und ich ſpreche nun, ohne erſt viel Umſchweife zu machen, ganz geradezu an Ihr freundſchaftliches Herz. Ich bedarf eines kleinen Kapitals zur Vollendung meines Hausbaues, der ſo nöthig war, daß ich ihn auf keine Weiſe länger verſchieben durfte, wollte ich nicht einen weit größern Bau verſchulden. Ob ich gleich dem Bauanſchlage des Zimmermanns und des Maurermeiſters nicht mehr Zutrauen ſchenkte, als man dergleichen ungewiſſen Anſchlägen gönnen darf; ob ich mir auch gleich die Koſten des gemachten Anſchlags um ein Drittel höher dachte, und mich mit dem nöthigen Gelde verſah: ſo erhöheten ſich dieſe Koſten doch noch um ein gutes Theil, und mein Bau

kommt nun gerade noch einmal so hoch zu stehen, als der erste Anschlag gewesen. Ich sehe also sehr bestimmt voraus, daß ich wenigstens noch hundert Thaler brauchen werde, wenn ich es nicht am Nothwendigsten fehlen lassen, und den Bau beendigen will. Hätten Sie wohl hundert Thaler in Ihrer Kasse vorräthig? Könnten Sie diese wohl auf ein Jahr entbehren, und wollten Sie damit Ihrem Freunde aushelfen? Nach einem Jahre zahle ich Ihnen das Kapital nebst den Interessen aufs dankbarste zurück. Diese Ihre Gefälligkeit würde mich der unangenehmen Verlegenheit überheben, Geld von fremden Menschen aufnehmen zu müssen. Letzteres thut man in meiner Lage nicht gern, wenn man besonders in seinem Wohnorte als ein nicht unbemittelter Einwohner bekannt ist. Verschwiegen bleibt so etwas nicht; und wird es allgemein bekannt, so benützen übelgesinnte Menschen dergleichen Nachrichten, um eine Menge Anekdoten und nachtheilige Gerüchte zu verbreiten, die auf nichts anders abzielen, als die öffentliche gute Meinung von uns zu schwächen, und unserer Ehre zu schaden; auch verursacht die Aufnahme eines kleinen Kapitals bei fremden Leuten gewöhnlich so manche Schwierigkeiten, denen ich doch so gern ausweichen wollte. Und, Freund! würden Sie es wohl billigen, wenn ich einer so kleinen Summe wegen ein hypothekarisches Kapital aufnehmen wollte? Könnten Sie mir also dienen, so würde mir es sehr angenehm seyn; jedoch müßte ich herzlich bitten, daß dieses Kapital schon binnen vierzehn Tagen zu meiner Disposition bereit liegen möchte. Ist Ihnen das nicht möglich, so sagen Sie mir es gerade heraus ab; nur schmeicheln Sie mir nicht mit Hoffnungen, die für mich ungewiß seyn, und mich, wenn ich mich darauf verlassen sollte, in zwiefache Verlegenheit setzen dürften. Verzeihen Sie meiner freundschaftlichen Offenherzigkeit,

zigkeit, und geben Sie mir mit nächſtem Poſttage eine ſchriftliche beſtimmte Auskunft. Sollten Sie mir auch eine abſchlägige Antwort ertheilen müſſen; verlaſſen Sie ſich darauf, ſo bleibe ich doch unverändert

Ihr
Sie aufrichtigſt ſchätzender Freund
N.

39.

Anfrage an einen Freund über das Darlehn eines Kapitals zur Verbeſſerung ſeiner Geſchäftsbetreibung.

Werther Freund!

Durch einen Freund erfahre ich, daß die Materialien, welche ich in meiner Fabrik zu meinen Arbeiten brauche, in kurzer Zeit ſehr hoch ſteigen werden. Er räth mir, mich jetzt ungeſäumt mit allem Nothwendigen zu verſorgen, weil der ſeithe rige Preis kaum noch acht Tage ſtehen bleiben könne. Hätte ich dieſes nur einige Tage früher erfahren, ſo hätte ich mich darnach einrichten, und Zahlungen unterlaſſen können, die ich erſt in ſechs Monaten zu bezahlen ſchuldig war. Es ſchmerzt mich ſehr, mich nun ſo zurückgeſetzt zu ſehen, daß ich von dieſer vortheilhaften Gelegenheit und den ehrlichen Anerbietungen meines Freundes keinen Gebrauch machen kann. Es hält ſchwer, daß man eben ſo ſchnell, als die Materialien zu unſern Arbeiten ſteigen, auch den Preis dieſer Arbeiten erhöhe; und ich ſehe den Verluſt voraus, der mich treffen muß, ehe es ſich ſo einrichten wird, daß auch wir mit unſern Preiſen werden nachſteigen können. Wäre ich der einzige, der dieſe Waaren fertigte, ſo hätte es nichts zu bedeuten; allein wie viele beſchäftigen ſich nicht damit, und einer ſucht dem Andern, oft mit ſeinem

nem eigenen Schaden, Abbruch zu thun. Ich habe mit verschiedenen Handelshäusern zu thun, die mir einen beträchtlichen Vorschuß gewiß nicht verweigern würden; aber der Kaufmann benutzt immer sein Geld aufs höchste, und nimmt bei solchen Gefälligkeiten einzig auf seinen eigenen Vortheil Rücksicht. Ich würde mir daher, wenn ich mich solcher Gelegenheiten bedienen wollte, keinen großen Gewinn schaffen; ich lasse mich also lieber gar nicht darauf ein, als daß ich mich in die Gefahr begebe, aus dem Regen unter die Traufe zu gerathen.

Die einzige Möglichkeit, zu meinem Zweck zu gelangen, und von den Nachrichten meines Freundes einigen Vortheil zu ziehen, wäre diese, wenn Sie, geliebter Freund, ohne Ihren Nachtheil auf die kurze Frist von sechs Monaten 2 bis 300 Thaler entbehren, und mir damit aushelfen könnten. Ich weiß wohl, daß Sie kein Kapitalist sind, der, um davon zu leben, seine Gelder auf Interessen leiht; ich weiß auch, daß Ihre Gelder gemeiniglich ihre feste Bestimmung schon haben; allein ich weiß auch, daß Sie schon manchem Ihrer Freunde mit bald kleineren, bald größeren Summen ausgeholfen haben, und ihnen dadurch behülflich waren, sich einigen Vortheil erwerben zu können. Sie äußerten seit geraumer Zeit ein sehr gütiges Zutrauen zu mir; und ich kenne Ihren redlichen Charakter zu gut, als daß ich fürchten müßte, diese Ihre Versicherungen wären nur eitle Worte gewesen. Dieß flößte mir den Muth ein, Ihnen mein Anliegen zu vertrauen; und ich bin im Voraus überzeugt, daß ich keine Fehlbitte gethan haben werde, sobald es nur einigermaßen in Ihren Kräften stehet, mir helfen zu können. Sollte es Ihnen aber nicht möglich seyn, so bleiben Sie mir wenigstens mit Ihrer ferneren Freundschaft gewogen, die ich höher schätze, als das kleine Kapital, womit ich mir einigen Gewinn

winn zu erwerben gedachte; nur bitte ich, daß Sie mir Ihren Entschluß aufs baldigste melden. Der ich, unter der Versicherung meiner dankbarsten Gegengefälligkeit, mit freundschaftlichster Hochachtung verharre

Ihr
erkenntlicher, aufrichtiger Freund
N.

40.

Anfrage an einen Freund in Hinsicht des Darlehns eines Kapitals für einen andern Freund.

Es ist allerdings eine sehr mißliche Sache, für Andere Kapitalien aufzunehmen. Und doch wage ich es, geschätzter Freund! mich bei Ihnen für einen meiner Freunde zu verwenden. Sie kennen meine Vorsicht, die ich mir bei allen meinen Geschäften zur Pflicht mache; Sie werden also daraus abnehmen können, daß ich nicht für einen Unwürdigen bitte. Es lebt in unserer Stadt ein junger Mann, dessen rechtschaffener Charakter überall bei uns geschätzt, und dessen Einsichten sowohl, als seine Thätigkeit und seine Sparsamkeit allgemein bekannt sind. Eine hiesige Fabrik soll verkauft werden, die ehemals von einem weitläuftigen Umfange war, und sehr ansehnliche Geschäfte machte. Der Gründer dieser Fabrik starb. Sein Nachfolger hatte weder die nöthigen Einsichten, noch die erforderliche Selbstthätigkeit, die zu der glücklichern Betreibung dieses Werkes so unumgänglich nothwendig waren; auch rechnete er nicht genau, und machte einen größeren Aufwand, als die Sache trug; und was noch über dieses alles das Schlimmste war, er überließ sich einzig und allein nur fremden Leuten, und entzog seinen Geschäften seine so nöthige tägliche persönliche Aufsicht. Auf diese

Weise

Mittel kam diese Fabrik dergestalt in Verfall, daß sie nun der seitherige Eigenthümer nicht länger behaupten kann und sie verkaufen muß, wenn er nicht will, daß sie nächstens gerichtlich versteigert *) werden soll. Mein junger Freund hat, wie ich Ihnen schon versichert habe, die allgemeine Stimme für sich, daß er ganz der Mann, und ganz dazu geschaffen sey, dieses hinsterbende Werk aufs schnellste wieder zu beleben. Es fehlt ihm nichts weiter dazu, als noch ein Kapital von 2000 Thalern, da er selbst ein eigenes Vermögen von 6000 Thalern besitzt. Sie werden fragen, warum ich mich gerade an Sie, und nicht an einen Freund in meinem Wohnorte wende? Lassen Sie mich darauf antworten.

Kapitalisten, die meinem Freunde mit 2000 Thalern beizustehen im Stande wären, sind hiesigen Orts selten; und die, die ihn unterstützen könnten, haben zu wenig Einsichten, als daß sie ein Zutrauen für ein solches Unternehmen fassen könnten. Denn es scheint ihnen unter die Unmöglichkeiten zu gehören, daß ein so tief gefallenes Werk, wie diese Fabrik ist, sich wieder erheben könne. Ueberdieß kann es Ihnen nicht entgangen seyn, wie wenig Zutrauen jetzt der Kapitalist selbst zu den größern Handelshäusern hegt, da er durch so manchen seit einiger Zeit erlittenen Verlust fast allzu furchtsam geworden ist, statt daß er ehedem zu viel und oft ohne Klugheit in den Tag hineinwagte. Wie gern würde ich selbst dem jungen trefflichen Manne dienen, wenn ich klingende Kapitalien hätte, und mein Vermögen, wie Sie selbst wissen, nicht in liegenden Gründen bestünde.

Sehr angenehm würde es ihm seyn, wenn er sich baldmöglichst seiner Sorgen entledigen könnte.

Es

*) Der deutsche Ausdruck „gerichtlich versteigert" sagt dasselbe, was subhastirt sagt.

Es ist ihm ganz einerlei, ob Sie ihm das Kapital gegen Wechsel oder gegen hypothekarische Sicherheit auf das schöne massive, gerichtlich auf 4000 Thaler gewürderte Haus, mit Einschluß eines schönen, großen Gartens, darleihen wollen. Im ersteren Falle trägt er kein Bedenken, Ihnen fünf für's Hundert jährliche Interessen, im zweiten Falle aber nur vier zu bieten. Das Kapital hat er binnen drei Monaten nöthig. Könnte er ein halbes Jahr damit anstehen, so würde ihm ein hiesiger Freund, dem die Verwaltung verschiedener Mündelgelder übertragen worden ist, sehr gern unter denselben Bedingungen dienen.

Haben Sie die Gefälligkeit, mir mit nächster Post zu antworten. Möchte mein Freund doch so glücklich seyn, Ihr Zutrauen durch meine Fürsprache gewonnen zu haben! Ueberzeugt, daß Sie diesen Antrag für nichts anders, als ein Kennzeichen meiner redlichen Absichten und einer gerechten Würdigung Ihres edeln menschenfreundlichen Charakters ansehen werden, versichere ich Sie nur noch meiner ununterbrochenen Verehrung und Freundschaft, und ich fühle mich glücklich, mich nennen zu dürfen

Ihren

ganz ergebensten
N.

41.

Anfrage eines jungen Menschen bei einem seiner nahen Anverwandten in einer ähnlichen Angelegenheit.

Hochgeehrtester Herr Vetter!

Sie sind zu sehr ein Menschenfreund, haben von meiner frühesten Jugend an zu meinem bessern Fortkommen immer zu thätig mitgewirkt, als daß

daß Sie nicht der Erste seyn sollten, an welchen ich mich in einer der wichtigsten Angelegenheiten meines Lebens wenden sollte. Es stehet in unserer Stadt ein sehr schönes Haus um einen billigen Preis und unter sehr annehmlichen Bedingungen zu verkaufen. Dieses ist mir angeboten worden, und der Verkäufer will sogar die Hälfte des Kaufpreises hypothekarisch darauf stehen lassen. Der Preis ist 8000 Thaler. Ich habe berechnet, daß es sich auf 12000 Thaler interessiren müßte, wenn man die Miethen, die tagtäglich höher hinaufsteigen, nur um ein Drittel erhöhete. Könnte ich dieses Haus kaufen, so getrauete ich mir eine ansehnliche Parthie zu machen. Ein schönes, artiges, und dabei sehr reiches Mädchen liebt mich; es stößt sich an weiter nichts, ihre Hand zu erhalten, als daß ich ihren Aeltern zu arm bin. Die ganze Stadt behauptet, daß dieses liebenswürdige Mädchen nach der Aeltern Tode die Besitzerin eines Vermögens von 20000 Thalern werden müsse. Ich habe freilich nur 1000 Thaler im Vermögen, aber wenn 4000 Thaler auf dem Hause stehen bleiben, so brauche ich nur noch 3000 Thaler, und ich bin dann Besitzer des Hauses, bin zeitlebens glücklich, und dann kann mir das schöne, reiche Mädchen nicht entgehen.

Sie, verehrtester Herr Vetter, hat der Himmel mit einem sehr ansehnlichen Vermögen gesegnet, auch rühmt man von Ihnen allgemein, daß Sie Ihre Kapitalien zu nichts lieber anwenden, als um Ihre Mitmenschen damit glücklich zu machen. In dieser Hoffnung also wage ich es, bei Ihnen gehorsamst anzufragen: ob Sie mir, der ich die Ehre habe, Ihnen so nahe anverwandt zu seyn, gütigst mit einem Kapitale von 3000 Thalern unter die Arme greifen wollten; damit ich nicht immer ein Blackholz bleiben dürfe, und end-

lich

lich auch erfahren möge, wie es glücklichen Leuten zu Muthe sey. Ich sende Ihnen hiermit zugleich den Anschlag des Hauses, um Sie zu überzeugen, daß einem nicht alle Tage dergleichen vortheilhafte Gelegenheiten vorkommen, und daß sich mir vielleicht nie wieder ein solcher Glücksstern zeigen werde, als eben jetzt. Hätten Sie das Geld nicht schon bereit liegen, woran ich jedoch fast zweifle, so würde ich mich ein halbes Jahr gedulden können; denn der Verkäufer hat mir es zugesagt, daß unser Handel auch nach einem halben Jahre noch, aber nur länger nicht, gültig seyn soll, sobald Sie sich ins Mittel schlagen, und es ihm schriftlich versichern wollen, daß ich von Ihnen 3000 Thaler als ein Darlehn zu erwarten habe. Ich betheure Ihnen, daß ich alles, alles thun werde, mir Ihr Vertrauen zu erwerben, um Ihnen Freude und Ehre zu machen. Täglich werde ich dann Gott auf meinen Knieen bitten, daß er Ihnen ein Vergelter seyn möge für das, was Sie zu meinem Glücke beigetragen haben. Ach, ich würde der elendeste Mensch, würde ganz zu Boden gedrückt werden, könnten Sie mir eine abschlägige Antwort ertheilen; denn ich muß es Ihnen frei gestehen, lieber mag ich nicht leben wollen, als ohne das geliebte Mädchen leben zu müssen, das meine einzige Freude, mein höchster Stolz ist. Doch was beunruhige ich mich! Sie werden gegen mich nicht so grausam seyn; ja Sie werden eher ein Uebriges thun, als mich sinken lassen. Ich lebe der schönen Hoffnung ganz, daß mich Ihre gütige Antwort bald aus meiner Unruhe reißen, und mich verpflichten werde, mich ewig nennen zu können

Ihren

dankbaren Vetter

N.

42.

Antwort auf den acht und dreißigsten Brief. Genehmigung der freundschaftlichen Anfrage.

Mein sehr lieber Freund!

Es ist mir recht herzlich angenehm, daß Sie ein so gutes Zutrauen zu mir hegen. Kaum würde ich es Ihnen vergeben haben, wenn Sie sich an einen andern Freund gewendet hätten. Ich weiß gar wohl, wie die Bauanschläge der Zimmerleute und Maurer beschaffen sind; man würde schlimm zurechte kommen, wenn man ihnen aufs Wort glauben, und sich mit seinem Gelde bloß auf die von ihnen bestimmte Summe einschränken wollte. Die verlangten hundert Thaler stehen Ihnen mit vielem Vergnügen zu Diensten. Ich sende Ihnen solche mit diesem Briefe. Sollten Sie noch hundert Thaler brauchen, so sorgen Sie nicht; auch diese liegen bei mir für Sie bereit. Was wäre ein Freund werth, wenn er seinem Freunde eine solche Kleinigkeit abschlagen könnte! Schicken Sie mir einen Empfangschein über diese mitfolgenden hundert Thaler; eine größere Sicherheit verlange ich nicht. Sollte es Ihnen zu schwer werden, mir dieses kleine Kapital nach einem Jahre wieder zurück zu bezahlen; so ängstigen Sie sich deshalb nicht, Sie können es noch ein Jahr länger behalten. Ich weiß, wie sehr einem ordentlichen und redlichen Manne sein Versprechen am Herzen liegt; und treten Hindernisse ein, welche die vorhergesehene Möglichkeit zur Unmöglichkeit machen, so geräth man darüber in die peinlichste Unruhe. Um Sie nun zu rechter Zeit in die Lage zu setzen, daß Sie in diese Verlegenheit nicht gerathen können: so sage ich es Ihnen lieber voraus, wie lange ich dieses Kapital bei Ihnen ohne meinen Nachtheil

stehen

ſtehen laſſen kann. Eine halbe Hülfe iſt meiſtentheils nicht viel beſſer, als gar keine Hülfe. Wer bauet, hat viel Geduld und Geſundheit nöthig. Gott ſchenke Ihnen Beides! Vollenden Sie glücklich, was Sie angefangen haben; niemand wird ſich mehr darüber freuen, als

Ihr

wahrer Freund
N.

43.

Abſchlägige Antwort auf eine freundſchaftliche Anfrage über denſelben Gegenſtand.

Schätzbarer Freund!

Ihr gütiges, freundſchaftliches Zutrauen hat mir von jeher viel Freude gemacht. Denken Sie ſich daher meine Verlegenheit, denn ich darf mir ſchmeicheln, daß Sie mein Herz einer Falſchheit für ganz unfähig halten werden, denken Sie ſich daher meine Beſtürzung, als ich es trotz allen meinen Bemühungen endlich doch noch für unmöglich halten mußte, Ihren in Ihrem Briefe geäußerten Wunſch befriedigen zu können. Hätten Sie mich davon nur einige Tage früher benachrichtiget, ich würde mich anders eingerichtet, und dieſe hundert Thaler von einigen eben nicht ganz nothwendigen Zahlungen zurückbehalten haben. Ich that alles, was ich konnte; ich wendete mich ſogar an einen meiner Freunde, und dieſer Freund, der, ſo lange ich ihn kenne, immer bei einer ziemlichen Kaſſe war, dieſer mußte gerade jetzt ſo entblößt vom Gelde ſeyn, daß er nicht einmal 50 Thaler ohne ſeinen großen Nachtheil entbehren kann. Trauen Sie mir es zu, daß ich Ihnen dieſes unbedeutende Kapital zu einer andern Zeit ſogleich und herzlich gern

gegeben

gegeben haben würde. Stellen Sie mich auf die Probe, fordern Sie ein größeres Opfer von mir, und Sie sollen sich überzeugen, sobald es mir nur einigermaßen möglich ist, wie bereitwillig ich dazu seyn werde. Sie denken zu edel, als daß Sie mir nun deshalb Ihre Freundschaft entziehen könnten, und dieses ist die einzige Beruhigung

Ihres

Freundes

N.

44.

Genehmigende Antwort auf den neun und dreißigsten Brief.

Mein guter Freund!

Wenn Sie sich mit einem kleinen Kapitale von 300 Thalern einen beträchtlichen Nutzen schaffen können: so freue ich mich, daß ich der Mann bin, der Ihnen damit dienen kann. Ich sende Ihnen daher diese Summe mit der ersten, besten Post, damit Ihnen auch nicht einmal durch die kleinste Verzögerung der beabsichtigte Vortheil geschmälert werde. Doch wollte ich Ihnen wohlmeinend rathen, daß Sie diesem Ihren Freunde, der Ihnen einen so vortheilhaften Antrag gemacht hat, nicht so ganz aufs Gerathewohl trauen möchten; er müßte denn nicht bloß ein sogenannter Handelsfreund, sondern ein wahrer Herzensfreund von Ihnen seyn; denn der Kaufmann hat, wie Sie wissen, seine eigenen Maximen. Ich weiß es, Freund, Sie brauchen einen ansehnlichen Vorrath von Farbematerialien, weil Ihre Färberei die beschäftigste, die gesuchteste in ** ist; es ist Ihnen also gar nicht zu verargen, daß Sie sich in Zeiten mit starken Vorräthen versehen, wenn Sie eine sichere Ahnung haben, daß solche nächstens im Preise steigen müssen;

ſen: aber die Beſorgniſſe der Kaufleute, daß bald theure Zeiten kommen möchten, ſind nur ſelten als ſichere Merkmale anzuſehen, ſelbſt wenn ſie beſtheuern, aus England, Holland oder Frankreich beſtimmte Nachrichten zu haben. Daß die Waaren nach dieſen angegebenen Nachrichten, die nicht gar ſelten nur erdichtet zu ſeyn pflegen, gar oft in ihren Preiſen fallen, ſtatt daß ſie ſteigen ſollen, davon habe ich ſelbſt ſo manche Erfahrung gemacht. Und es läßt ſich auch leicht denken, daß der Kaufmann, wenn er große Waarenvorräthe hat, und von dem Steigen der Preiſe Nachricht empfängt, gewiß eher ſchweigen, als davon ſprechen wird; denn er handelte ja ganz offenbar zu ſeinem Nachtheile. Weit ſicherer wird er die Käufer in Furcht ſetzen, daß die Preiſe der Waaren ſteigen, wenn ſolche gerade im Fallen ſind; denn er muß ſorgen, daß er ſeine Vorräthe um den alten Preis losſchlägt, ehe es bekannt wird, daß ſolche beträchtlich geringer werden können. Verzeihen Sie mir, lieber Freund, dieſe Bemerkungen, die man nie vergeſſen ſollte, wenn man mit Kaufleuten zu thun hat. Auch dem Handwerksmanne ſind die Augen nun heller geworden: und kann das zu einer Zeit anders ſeyn, wo ſelbſt den Landmann der Handelsgeiſt ergriffen hat?

Sind Sie von dieſer Seite völlig geſichert, und glauben Sie noch, ſich durch Anſchaffung noch größerer Vorräthe und deren baldigen Verbrauch, ehe dieſe Artikel wieder im Preiſe geringer werden möchten, einen beträchtlichen Vortheil zu verſchaffen, ſo ſtehet Ihnen allenfalls auch noch ein ſtärkeres Kapital zu Dienſten. Melden Sie mir mit nächſter Poſt den richtigen Empfang der Ihnen jetzt überſendeten Summe, und ſchicken Sie mir Ihre handſchriftliche Verſicherung mit der feſtgeſetzten Beſtimmung, wenn Sie das Kapital zurückbezahlen

zahlen wollen. Sie werden dieſe Bedingung nicht für Mißtrauen halten, das bin ich von Ihnen überzeugt. Ich habe dieſes um der guten Ordnung willen gern, wenn der Fall eintreten ſollte, daß einer von uns unvermuthet und ſchnell ſtürbe.

Leben Sie wohl, mein beſter Freund, und machen Sie gute Geſchäfte. Von Herzen gönnet Ihnen dieſes

Ihr

N.

45.

Genehmigende Antwort auf den vierzigſten Brief.

Wenn ich Sie, mein ſchätzbarer Freund, nicht ſo lange Zeit ſchon als einen eben ſo erfahrnen, redlichen, als vorſichtigen Mann kennte: ſo würde ich mich allerdings über Ihren Antrag wundern und gar kein Bedenken tragen, Sie zu bitten, mich mit dergleichen Zumuthungen zu verſchonen. Da ich aber keinesweges von Ihnen fürchten darf, daß Sie um den Gewinn einer neuen Freundſchaft eine alte ſo herzliche, als die unſrige, werden aufopfern wollen; da ich ferner von Ihnen überzeugt bin, daß Sie Ihren Freund ganz genau kennen, und wohl überlegt haben werden, wie oft bei dergleichen Geſchäften die beſten Freunde, wenn man ſein gegebenes Wort nicht hat erfüllen können, zerfallen, und in die unangenehmſten Verlegenheiten gerathen ſind: ſo ſtehe ich keinen Augenblick an, dem Freunde, welchem Sie Ihr Vertrauen ſchenken, auch das meinige zu gönnen, und ich hoffe, daß er unſere beiderſeitige gute Meinung auf keinen Fall mißbrauchen werde. Sie ſollen alſo die benöthigten 2000 Thaler für Ihren Freund von mir erhalten, und Sie können über die Abſendung derſel-

derſelben Ihre Verfügung treffen, wie und wenn Sie wollen. Nur erlauben Sie mir, daß ich die hypothekariſche Sicherheit auf das Grundſtück einer Wechſelverſchreibung vorziehe. Ich bin Vater von vier Kindern, bin der Gatte eines braven Weibes, das mir ein anſehnliches Vermögen zugebracht hat. Ich kann und darf mich daher nicht als den Eigenthümer dieſer Kapitalien, ſondern nur als den Verwalter dieſes mir anvertrauten Gutes anſehen, wofür ich mit meiner Ehre, ſelbſt mit der Ruhe meines Gewiſſens, und dem ganzen Glück meines Lebens verantwortlich ſeyn muß. Zweitens muß auch Ihrem Freunde, wenigſtens nach meinen Einſichten, auf dieſe Weiſe beſſer gedient ſeyn: denn er erſpart an den Zinſen einige Prozente, und ein wahrer guter Wirth muß auch den Gewinn von einigen Thalern zu ſchätzen wiſſen. Die nöthige Gerichtsverwilligung (den gerichtlichen Conſens) kann Ihr Freund nach ſeinem Gutbefinden auf drei oder ſechs Jahre einrichten laſſen; ich bin es ſogar zufrieden, daß er ſich in demſelben voraus bedingen darf, mir das Kapital von halbem Jahre zu halbem Jahre aufkündigen zu können, daß ich aber gegentheils verbunden ſeyn ſoll, die beſtimmte Zeit von drei oder ſechs Jahren auszuhalten. Auch will ich Ihrem Freunde das Kapital mit vier vom Hundert jährlicher Verzinſung überlaſſen: doch bitte ich, dieſes verſchwiegen zu halten; denn ich würde Verdruß haben, weil ich alle meine übrigen Kapitalien nicht anders, als mit fünf vom Hundert ablaſſe. Sind ihm meine Bedingungen, die ihm wenigſtens nicht unbillig ſcheinen können, angenehm: ſo melden Sie mir es, und ordnen Sie alles Uebrige nach Ihrer Bequemlichkeit und zu dem Vortheile Ihres Freundes an. Was Sie dann für gut finden, wird ſehr gern billigen

Ihr

aufrichtiger Freund

N.

46.

Antwort auf den ein und vierzigſten Brief.

Mein lieber Vetter!

Du weißt, daß ich von Deiner früheſten Jugend an für Dein Beſtes ſo gut, als Dein leiblicher Vater beſorgt geweſen bin, und geſtehſt mir das ſelbſt in Deinem Briefe ein. Ich verſichere Dich auch, daß ich Dir immer noch, wie zuvor, mit Liebe ergeben bin, und daß Dein Glück mein höchſter Wunſch iſt; doch die Bitte in Deinem letztun Briefe kann ich Dir nicht gewähren. Höre meine Gründe!

Mit Vergnügen wollte ich Dir das verlangte Kapital vorſchießen, wenn ich wüßte, daß ich Dich damit glücklich machen könnte, und wenn ich nicht die ſonnenklarſte Urſache hätte, gerade das Gegentheil fürchten zu müſſen. Denn erſtlich, ich mag Dir es gar nicht verhehlen, gefällt mir der Ton durchaus nicht, der in Deinem Briefe herrſcht. Es iſt ſo wenig Durchdachtes, ſo wenig Ueberlegtes darin: vielmehr ſcheint es mir, als hätteſt Du mit dem jugendlichſten Leichtſinne, gleichſam auf den erſten Wurf, Deinen Einfall zu Papiere gebracht; hätteſt nur den gegenwärtigen Augenblick vor Augen gehabt, worin die Befriedigung Deiner Leidenſchaft Dein höchſter Wunſch war, und worin Du auch nicht mit einem einzigen Blicke auf die Zukunft Rückſicht nahmſt. Du liebſt ein Mädchen; Du glaubſt, daß dieſes Mädchen Dich wieder liebe, glaubſt ſogar, daß Du ohne dieſes Mädchens Hand unglücklich werden müſſeſt. Das ſind nun Aeußerungen und Erſcheinungen, worüber ein ſo alter Mann, wie ich bin, nicht anders, als lächeln darf. Du kannſt mir aufs Wort trauen; ich lernte ſchon manchen jungen Mann kennen,

der

der steif und fest glaubte, höchst unglücklich werden zu müssen, wenn er das gewünschte Mädchen nicht zur Frau bekäme, der aber sehr, sehr unglücklich wurde, als das geliebte Mädchen seine Frau geworden war. Die Aeltern des Mädchens verweigern Dir die Hand ihrer Tochter, weil Du ihnen zu arm bist? Ist das nicht vielleicht Deine Schuld? Denn wenn Du Dich ihnen durch andere Vorzüge empfohlen hättest, die nicht selten gewichtiger, als baares Vermögen sind; wenn Du gewußt hättest, Dir auf irgend eine auszeichnete Weise ihr Zutrauen zu verdienen: so würden sie sich gewiß dieser Entschuldigung nicht bedient haben, die wir wenigstens nur eine leere Ausflucht zu seyn scheint. Werden sie Dir wohl ihre Tochter geben, wenn Du ein Haus besäßest, das 8000 Thaler werth sey, woran aber höchstens nur tausend Thaler Dein Eigenthum wären? Schwerlich! Ein Haus, woran man kaum den achten Theil hat, und woran die übrigen sieben Theile den Gläubigern gehören, dient mehr zum Verderben, als daß es eine Wohlthat seyn, und ein Mittel werden kann, seine Umstände zu verbessern. Du meinest, es ließe sich leicht thun, daß man die Miethen erhöhe: ich meine aber, daß das ein gefährliches Wagestück sey, wobei man sehr leicht mehr verlieren, als gewinnen könne; da man seither schon über die zu hohen Miethpreise klagte. Solltest Du Dich so weit vergessen haben, daß Du das Mädchen und dessen Aeltern hintergehen, und mit dem Wahne täuschen wolltest: daß Du einen reichen Vetter hättest, der Dir das Geld schenken wolle, und dem Du gleichsam bei Deinen Lebzeiten schon beerben könntest: so muß ich Dir nur ganz offenherzig gestehen, daß Du Dich nicht nur recht sehr betrogen haben würdest sondern daß ich Dir auch diesen schlechten Streich nie, nie vergeben würde. Ueberlege,

lege, wie viel ich ſchon für Dich gethan habe; und bedenke, daß Du noch zwei unerzogene Brüder und eine Schweſter haſt, die meiner Beihülfe nöthiger bedürfen, als Du. Ich müßte der ungerechteſte Mann ſeyn, wenn ich von dieſen meine Hand abziehen, und Dir, nur Dir Alles, was ich beſitze, zutheilen wollte. Höre meine Warnung und meinen Rath. Liebt Dich das Mädchen redlich, und liebſt Du ſie ſo wieder, wie Du vorgibſt: ſo zeige Dich als ein thätiger, arbeitſamer, ſparſamer Mann; Deine Tugend und Deine Liebe müſſen dem Mädchen ſo heilig ſeyn, daß es ihm nicht ſchwer ankommen darf, Dich nicht zu übereilen, damit Du Dich durch Dich ſelbſt in den Stand ſetzeſt, es einſt als Deine Frau anſtändig und gut unterhalten zu können. Durch ein ſolches Betragen wirſt Du ſogar die Aeltern des Mädchens gewinnen, und ſie werden Dir ihr Wort nicht verſagen. Findeſt Du, daß das Mädchen durch dieſen Vorſchlag kaltſinniger wird: o ſo laſſe Dich das nicht betrüben; denn, verſagt ſie Dir unter ſolchen Umſtänden ihre Hand und ihr Herz, ſo haſt Du gewonnen und nichts verloren, wenn Du ihrer wieder los wirſt. In Deinen Feuerjahren glaubt man, daß es gar kein Mädchen weiter in der Schöpfung gebe, als das — woran man zuerſt ſein Herz hängt; die Zukunft zeigt uns aber gewöhnlich, daß man ſich geirret hat. Sehe ich, daß Du dieſem meinen vernünftigen Vorſchlage Gehör gibſt, ſo werde ich Dir ferner nicht nur mit meinem guten Rathe, ſondern auch mit der That beiſtehen. Den Gedanken, Dir dieſes Haus zu kaufen, wovon Du mir ſchriebſt, laß fahren. Sollteſt Du voreilig geplaudert haben, daß es Dir nicht fehlen könne, und daß ich Dir beiſtehen werde; ſollteſt Du gar in die Verlegenheit gerathen ſeyn, daß Du Dich durch Deine Großprahlerei,

reicher

reicher zu ſcheinen, als Du wirklich biſt, lächerlich machen könnteſt: ſo erlaube ich Dir zu ſagen, daß Du mir zwar Deinen Vortrag gemacht hätteſt, daß ich Dir aber verſichert habe, es ſey von mir unlängſt ein Plan entworfen worden, wobei Du einen weit wichtigern Vortheil erlangen würdeſt. Vielleicht zeigt ſich eine Gelegenheit, daß ich nicht nur das Mädchen, das Du ſo heiß liebſt, und ohne welches Du nicht glücklich zu werden glaubſt, ſondern auch dieſes Mädchens Aeltern näher kennen lernen werde; und bin ich im Stande, dann etwas für Dich zu thun, ſo ſoll es recht gern geſchehen.

Bei dieſer meiner Antwort, die ganz anders ausgefallen ſeyn wird, als Du Dir vorgeſtellt haſt, wirſt Du den Kopf ſchütteln; Deine Schmeicheleien, die Du ſo vergeblich an mich verſchwendet haſt, werden Dich dauern: aber — aber Vetter, ich bitte Dich, vergiß Dich nicht zu ſehr dabei, und ſey auf Deiner Hut, daß Du Dich nicht zur Undankbarkeit verleiten läſſeſt; denn denkeſt Du an die Vergangenheit zurück, ſo wirſt Du mir ſelbſt das Zeugniß geben müſſen, daß ich es nicht um Dich verdient haben kann. Du wünſcheſt glücklich zu werden, das wünſche ich ebenfalls: aber wer ſich glücklich machen will, muß den Sprößling ſeines Glücks nicht übertreiben wollen, ſonſt gehet es ihm wie allen zarten Gewächſen, die im Treibhauſe zu ſchnell getrieben, nie vollkommen gedeihen werden. Und prüfeſt Du unpartheiſch, ſo wirſt Du aus dieſem meinen Briefe erſehen können, wie ich immer noch mit herzlicher Liebe und dem aufrichtigſten Ernſte auch künftig noch, wie ſeither, ſeyn möchte

Dein

mit väterlicher Zärtlichkeit für Dein Beſtes beſorgter Vetter

N.

47.

Ein Freund bietet seinem bedeutend bestohlenen Freunde freiwillig und unaufgefordert seine Hülfe an.

Bester Freund!

Durch einen Zufall höre ich die Nachricht von einem Ihnen zugestoßenen Unglück, die ich aber immer noch nicht glauben kann, da ich sie nicht von Ihnen selbst gehört habe. Man erzählt hier, daß Sie durch einen nächtlichen Einbruch sehr beträchtlich bestohlen worden wären. Freund, Sie wissen, wie zärtlich, wie theilnehmend ich Sie liebe; Sie können sich also vorstellen, in welche Unruhe ich versetzt werden mußte. Ich bitte Sie daher auf das dringendste, melden Sie mir nur mit einigen Zeilen, woran ich mich eigentlich zu halten habe. Daß Sie diese meine Anfrage nicht für eine bloße Neugierde halten werden, darf ich mir von Ihnen voraus versprechen. Treiben Sie aber auch Ihr Zartgefühl nicht zu weit, und sagen Sie mir offenherzig, ob ich Ihnen, wie und womit ich Ihnen dienen kann. Mit Freuden biete ich Ihnen meine Hand, mit Freuden will ich alles thun, was nur in meinen Kräften stehet. Sollte ich der letzte Ihrer Freunde seyn, der Ihnen zuletzt, Ihnen nützlich zu werden, Ihnen helfen zu wollen: wie weh sollte das meinem Herzen thun, da ich den Vorzug, einer der ersten Ihrer Freunde zu seyn, um keinen Preis hingeben würde. Wäre es aber doch der Fall, daß mir Andere zuvorgekommen wären, so entschuldigen Sie mich. Ich glaube auf Ihre guten Gesinnungen rechnen zu dürfen, und ich bin überzeugt, daß Sie mein etwas verspätetes Anerbieten nicht dem Mangel an gutem Willen, nicht einer Fahrlässigkeit, nicht einem

einem ſtrafbaren Kaltſinne, ſondern einzig nur allein dem mir ſo ſehr unangenehmen Zufalle zuſchreiben werden, daß ich erſt ſeit heute von Ihrem gehabten Unglücke unterrichtet worden bin. Noch ein Mal! reißen Sie mich aus meiner Unruhe, und befriedigen Sie das Herz

Ihres

Freundes
Adam Steinberg.

48.

An einen Freund, der bei einer von ſeinem Freunde unverſchuldeten Verdrüßlichkeit dieſem allem Anſcheine nach ſeine Freundſchaft entzogen hat.

Geſchätzter Freund!

Nein, länger kann ich unmöglich ſchweigen, länger kann ich nicht in meiner Ungewißheit bleiben, die mir ſeither ſo viele trübe Stunden gemacht hat. Sie wiſſen, und können überzeugt ſeyn, wie hoch ich Ihre gegen mich geäußerte Freundſchaft ſchätze, wie aufrichtig, wie herzlich mein Wunſch für die Fortdauer derſelben war. Denken Sie Sich daher in meine Stelle, wenn ich mich nun mit einem Male aus dieſen meinen ſchönen Hoffnungen herausgeriſſen, meinen geliebten Freund ſo zurückhaltend, ſo kalt gegen mich ſehe. Ich betheure feierlich, daß ich mir über dieſe eben ſo ſchnelle, als mir ſehr ſchmerzhafte Veränderung wenigſtens keinen wiſſentlichen Vorwurf zu machen habe: denn ſtreng habe ich mein Herz geprüft, genau alle meine Handlungen unterſucht. Gehörte mein Freund zu den gewöhnlichen Menſchen, die die kleinſten, unbedeutendſten Mißverſtändniſſe entrüſten, die entweder nicht unterſuchen wollen, oder

nicht

nicht untersuchen können, was bei gewissen Vorfällen nur Schein und was Wahrheit sey, und die sich also einzig nur ihrer Leidenschaft preis geben: so würde ich allerdings verlegen seyn. Aber nein, mein Freund ist edler; und wenn ihn auch der erste Augenblick einer kleinen Uebereilung fähig machen könnte, so führt ihn doch bald die nächste Stunde wieder zu sich selbst zurück. Freund, sollte es Ihnen etwa sonderbar vorgekommen seyn, daß ich an demselben Tage einem andern Freunde dieselbe Gefälligkeit erwies, die ich Ihnen abschlagen mußte? Wäre dies der Fall, so glauben Sie meiner heiligen Betheuerung, daß ich diese Gefälligkeit meinem Freunde längst mit Hand und Mund versprochen hatte. Und was würden Sie von Ihrem Freunde gehalten haben, der, um Ihnen dienen zu wollen, gegen einen andern, ihm nicht weniger schätzbaren Freund ein Wortbrüchiger geworden wäre? Es kann wohl seyn, daß Anfangs der Schein wider mich gewesen ist; es kann sogar seyn, daß dieser oder jener, der Ihr Freund und auch der meinige scheinen will, ziemlich geschäftig gewesen seyn mag, mich und meine Handelsweise bei Ihnen in ein verdächtiges Licht zu setzen: aber ich fürchte nichts, denn ich verlasse mich auf das Herz meines Freundes; und ich zürne nicht, sollte er mich auch eine kurze Zeit verkannt haben, wenn ich nur nicht ganz aus seinem Andenken verbannt worden bin. Die Zeit wird zwischen uns entscheiden, und ich darf voraus mich schon auf diesen Richterspruch freuen. Dringend bitte ich Sie, Freund! geben Sie mir oft, recht sehr oft Gelegenheit, Ihnen meine thätigste Liebe, meine genaueste Aufmerksamkeit bezeigen zu können: jederzeit werde ich Ihren Wünschen Genüge leisten, so viel in meinen Kräften stehet. An meinem besten Willen soll es wenigstens nie fehlen. Reichen Sie

mir

mir Ihre Hand, verehrter Freund, laſſen Sie unſre Herzen wieder feſt an einander ſich anſchlieſſen, laſſen Sie uns ganz das wieder ſeyn, was wir uns ſonſt einander waren: und nie müſſe ein Mißverſtändniß uns wieder in die unangenehme Lage verſetzen, die mir ſeither ſo weh gethan hat. Kurz, prüfen Sie mich aufs ſtrengſte, und Sie ſollen finden, daß ich unaufhörlich ſeyn werde

Ihr
Sie aus reiner Freundſchaft verehrender
N.

49.

Ein Freund beklagt ſich über eine vereitelte Hoffnung.

Theilnehmender Freund!

Wie hängt doch oft von einem kleinen, unbedeutenden Zeitraume die Beſtimmung unſers Schickſals ab! — Vor drei Wochen ſchrieb ich Ihnen, wie günſtig mir die Hoffnung winke, und mir die ſchönſten Ausſichten in die Zukunft zeige. Schon glaubte ich meinem Glücke näher als jemals zu ſeyn; ſah ſchon alle meine Wünſche erfüllt, und wähnte nicht, daß ich etwas zu fürchten habe, was dieſen entgegen ſeyn könne: und doch — doch verwandelt ſich ganz unvermuthet der Himmel über mir, ſeine ganze Heiterkeit iſt verſchwunden, und mit ihm meine Ausſicht in eine nahe ſchöne Zukunft. Iſt mir auch dadurch meine Hoffnung nicht ganz vereitelt, ſo iſt mir die Erfüllung derſelben doch weit, vielleicht ſehr weit hinausgeſtellt worden.

Ich meldete Ihnen jüngſt, wie ſehr ſich der Herr Hofrath für mich verwende, daß ich die Stelle, um welche ich, wie Sie wiſſen, vor einiger Zeit anſuchte, erhalten ſolle. Noch mehr! Er

ſelbſt

ſelbſt wünſchte mir ſogar geſtern noch, als ich ihm meine Aufwartung machte, Glück, und betheuerte mir, daß er das Wort aller derer habe, die dieſe Stelle zu vergeben hätten. Heute läßt er mich zu ſich rufen; ich eile im frohеſten Entzücken zu ihm, denn mir war nichts gewiſſer, als daß er mir nun die ſichere Nachricht ertheilen werde, von welcher ich das Glück meiner künftigen Tage erwartete. Er kam mir aber mit einem wehmüthigen Geſichte entgegen, bedauerte mich, entſchuldigte ſich, und erklärte, die mir verſprochene Stelle ſey ſeit einem Jahre ſchon, ohne daß er dieſes habe ahnen können, vom Miniſter einem Andern zugeſagt worden, und daß ſich dieſer bereits gemeldet habe. Daß dieſe Nachricht ein Donnerſchlag für mein Herz war, können Sie ſich denken; doch die Art, wie mir der Herr Hofrath . . . dieſe traurige Nachricht mittheilte, beruhigte mich einigermaßen. Er verſprach mir auf ſein Ehrenwort, ich ſolle nichts dabei verloren haben, und er werde ſichs angelegen ſeyn laſſen, mich gewiß mit einer einträglichern und beſſern Stelle zu verſorgen. Ob ich nun gleich den Herrn Hofrath . . . als einen der redlichſten Männer verehre, der ſich ganz zu ſeinem Vortheile von den meiſten der Großen unterſcheidet, die gemeiniglich unſre Hoffnung in ſolchen Fällen, wie der meinige jetzt iſt, mit den glänzendſten Verſprechungen zu täuſchen wiſſen, um unſerer los zu werden: ſo will ich mich doch nicht auf die einzige Stütze verlaſſen; denn der Sinn der beſten Menſchen ändert ſich oft ſehr ſchnell. Und, lieber Freund! iſt dieſer mein Gönner nicht eben ſo gut ſterblich, als ein jeder andere Menſch?

Was mich bei dieſem meinen traurigen Looſe beruhiget, iſt einzig die innere Ueberzeugung, daß ich nichts dabei verſchuldet, alſo mir ſelbſt darüber keine Vorwürfe zu machen habe. Beugt mich auch

dieſe

dieſe vereitelte Hoffnung ziemlich tief, ſo ſoll doch mein Muth nicht ſinken, das mir vorgeſteckte Ziel mit feſtem Auge zu verfolgen. Ich werde mich nun um ſo thätiger zu meiner künftigen Beſtimmung vorbereiten, werde mein Herz täglich vertrauungsvoll zu dem erheben, der die Macht über die Schickſale der Menſchen in ſeiner Gewalt hat, und der es am beſten weiß, was uns nützt und was zu unſerm Frieden dienet. Viel, ſehr viel habe ich zwar in dieſen Tagen verloren: iſt mir aber nur Ihre Freundſchaft geblieben, o mein Freund, dann achte ich dieſen meinen Verluſt weit weniger. Denn welchen Verluſt erſetzt uns nicht das Herz eines redlichen, theilnehmenden Freundes? Nur dieſe Hoffnung, die mich nicht täuſchen wird, ſoll mich erheitern, da ich mich nie glücklicher fühle, als wenn ich mir den Gedanken denke, mich nennen zu können

Ihren

Ihnen ergebenen und redlichen Freund

N.

50.

Antwort auf obigen Brief.

Bedauernswerther Freund!

Recht ſehr hat mich Ihre, mir ſo ganz unerwartete Nachricht niedergeſchlagen! Wie freuete ich mich ſchon Ihres Glücks, und wie ſo manchen Plan entwarf ſich mein freundſchaftliches Herz für die Zukunft! Doch ich will alles thun, um an dieſe ſchönen und ſo ſchnell verſchwundenen Träume nicht mehr zu denken, damit ich nicht Ihren und meinen Schmerz aufs neue nähre. Die Art, wie Sie ſich in Ihre vereitelten Ausſichten ergeben, hat Sie mir nur um ſo ſchätzbarer gemacht. Wer als Weiſer und als Chriſt ſein Geſchick erträgt,

kann

kann nie ganz unglücklich seyn; denn er erhebt sich über jeden Zufall, und seine Maßregeln dienen ihm, sich eines oft ganz unvermutheten und baldigen Glücks versichern zu können. Ich freue mich, daß Sie Ihren Muth nicht sinken lassen, daß Sie mit erneuetem Vertrauen Ihrem Ziele entgegen gehen, und sich auf eine glücklichere Folgezeit vorbereiten wollen, die Ihnen nicht fehlen kann. Sinkt auch Ihre Stütze dahin: so waltet doch noch ein höheres Wesen über Ihrem Schicksale, das endlich gewiß die Tugend belohnt; wenn sie ausharret und im Guten nicht ermüdet. Wer weiß, ob Sie mir, wenn Ihnen Ihre Wünsche ganz gelungen wären, so schätzbar seyn würden, wie jetzt, da sich mir Ihr Herz in dieser Lage so edel, so groß gezeigt hat. Das Glück trennt sehr oft die besten Freunde; Unglück aber kettet sie nicht selten fester an einander. Doch was spreche ich denn von Unglück? Daß mein Freund diejenige Stelle nicht erhielt, auf die er seine festeste Rechnung stellen konnte, und die ihm so unbedingt versprochen war — das kann ihn unmöglich unglücklich machen. War sie es denn einzig, wovon seine Ruhe, seine Zufriedenheit, wovon seine Wohlfahrt abhing? Ein verzögertes Glück ist noch lange kein Unglück. Vielleicht war gar des Schicksals Wille dabei, Sie noch glücklicher zu machen, als Sie kaum zu hoffen gewagt hatten. Und so ermuntere ich Sie, mein lieber, schätzbarer Freund, die rechte Zeit und Stunde mit weiser Gelassenheit zu erwarten, die Ihnen dann vielleicht den jetzt erlittenen Verlust doppelt ersetzen wird. Bei jedem Falle, in jeder Lage werde ich Ihnen aber auf die thätigste Weise zeigen, daß ich unverändert bleiben werde

Ihr

treuer, herzlichster Freund

N.

51. Ein

51.

Ein Freund fragt mit munterer Laune bei seinem Freunde an: ob er nicht bald heirathen wolle.

Mein lieber Freund!

Im Monat Mai.

Sollte ich es Ihnen wohl erst noch versichern dürfen, wie sehr ich wünsche, daß Sie recht glücklich, recht sehr glücklich seyn möchten?

„Das bin ich ja!" rufen Sie mir zu, und machen eine Miene dabei, als wenn Ihnen zu Ihrem Glücke nichts, gar nichts mehr fehle. Und doch fehlt Ihnen noch etwas, und vorzüglich das, was uns jedes Glück erst recht reizend und genießbar machen muß. Freund, es ist gar traurig, wenn man glücklich ist, und man blickt um sich her, und wird niemanden gewahr, der sich zugleich mit uns freuet und aufs herzlichste an unserm Glücke Theil nimmt.

„Habe ich nicht Freunde, die mich lieben? die mir alles Gute wünschen? wollen Sie nicht selbst einer von diesen seyn?" höre ich Sie wieder fragen, und — ich muß Ihnen antworten: daß auch der zärtlichste Freund Ihnen das nicht ersetzen kann, was Ihnen fehlet. Sie lächeln, und aus diesem Lächeln errathe ich, daß Sie mich verstehen. Ja, ja, mein Freund! ein hübsches, junges, tugendhaftes, Sie zärtlich liebendes Weibchen fehlt Ihnen; und so lange Sie dieses nicht haben, so sagen Sie ja nicht, daß Sie vollkommen glücklich sind. Denn ich und tausend Männer glauben es Ihnen doch nicht, und die hübschen Mädchen und selbst die Frauen würden es Ihnen auch nicht glauben; Sie würden es Ihnen sogar ins Gesicht sagen, daß Sie sich auf das Glücklichseyn ziemlich schlecht

ſchlecht verſtänden, wenn Sie auf Ihrem Wahne beharren könnten, und dieſe Ihre Meinung Ihre wahre Herzensmeinung ſeyn und bleiben ſollte.

Es iſt allerdings wahr, die ſchöne buſchige Jasminlaube, die Sie ſich mit eignen Händen gepflanzt haben, macht Ihnen viel Freude, und macht noch jetzt gleichſam Ihren Himmel auf Erden. Sie bitten Ihre vertrauteſten Freunde zu ſich, daß ſie mit Ihnen in dieſer Laube ein Pfeifchen rauchen ſollen. Dieſe Freunde kommen. Sie werden zwar ſagen, daß dieſe Laube eine ſchöne Laube ſey, ſie werden aber kaum einen ihrer Tabakszüge verſäumen wollen, und werden die ganze ſchöne herrliche Laube in eine Wolke verwandeln. Sie werden es Ihnen ganz fein zu verſtehen geben, daß Ihnen der Duft der friſchen Laube lieber ſey, als der erſtickende Tabaksqualm; das werden dieſe Herren ganz ſonderbar finden. Man wird Sie alsdann allein ſitzen laſſen, und nicht wieder kommen. Und was würde an dieſer Stelle Ihr Weibchen thun? Es würde die Laube pflegen und warten; es würde die verſchlungenen Zweige ſorgfältig, um keinem wehe zu thun, aus einander biegen, damit Ihre Lieblingsausſicht erhalten werde. Sie würden da ſitzen, würden Ihr Pfeifchen ganz behaglich rauchen; Ihr Weibchen würde Sie bald mit einer angenehmen Liebkoſung aufheitern; bald mit einer Erzählung unterhalten, die Ihnen Vergnügen machte; bald würde es Ihnen von einer gelungenen, neuen Einrichtung in Ihrem häuslichen Weſen Nachricht geben, und würde dabei die Bemerkung machen, daß man dieſe neue ſchöne Einrichtung nur Ihnen einzig und allein zu verdanken habe, ob ſie gleich und nicht ihr liebes Männchen die Urheberin und Beförderin derſelben war, und der Herr des Hauſes nichts weiter, als höchſtens

den

dem rohen Gedanken dazu angegeben hatte. Sie schleiche mit Ihnen Arm in Arm durch die Felder, und freuet sich des Segens, den Ihnen die künftige Aernte geben wird; sie lobt die schöne Flur, und rühmt den glücklichen Erfolg Ihrer Anstalten und Verbesserungen; ihr empfindsames Herz weiß Sie auf eine sehr einnehmende Weise auf manche Naturerscheinungen aufmerksam zu machen. Und wenn der Tag vorüber ist, so wundern Sie sich, daß siebzehn Stunden Ihnen jetzt weit schneller, und doch dabei vergnügter verschwunden sind, als sonst eine einzelne Stunde. Noch eins! Sie haben etwas auf dem Herzen, sehen umher, wem Sie es anvertrauen sollen, und sind in Verlegenheit. — Ach, wer ein treues, verständiges, zärtliches Weib hat, der wird seine Sorgen bald los — er schüttet solche in das Herz der Geliebten. Beide tragen sie geduldig mit einander, und keinem wird die Last zu schwer, weil ihrer Zwei dann tragen, was Eins nur tragen sollte. — Sie werden krank, bedürfen der Pflege einer zärtlichen Sorgfalt, die sich mancher Aufopferung unterwerfen muß; — handeln Sie in solchen Fällen gegen einen Miethling noch so großmüthig, belohnen Sie, befriedigen Sie seine Forderungen noch so reichlich: vergebens! Sie gießen Wasser in ein Sieb. Sie könnten zum armen Manne werden, und würden doch kaum einen Ihrer Wünsche zu Ihrem Besserbefinden befriediget haben. Ist das etwa der Fall nur, wenn Sie krank sind? O Freund! auch in gesunden und vergnügten Tagen kann Ihnen dieses Loos zu Theil werden.

Sie wünschen Ihren Haushalt einzuschränken — lassen Sie dieses in Ihrem Hauswesen merken, vertrauen Sie sich einer Haushälterin, der Sie alles in Ihrer häuslichen Einrichtung anvertrauen können: heute wird das Geheimniß von

Ihrem

Ihrem Herzen weg derſelben anvertraut ſeyn, und morgen iſt es ſchon der Gegenſtand von funfzig Geſprächen, die alle Sie kränken und Ihrer Ehre am Ende nachtheilig werden können. Vertrauen Sie ſich aber einem guten braven Weibe, das Sie wahrhaft liebt, und das Sie wieder aufrichtig liebt; o Freund! dann, dann werden Sie den Unterſchied einſehen und ſchätzen lernen. Statt aller dieſer Mißhandlungen, denen Sie ſeither ausgeſetzt waren, wird nun Ihr Weibchen für Ihre Ruhe und für Ihr Vergnügen beſorgt ſeyn. — Und warum? Ehre, Ruhe, Freude und Zufriedenheit ſind unter Mann und Weib vertheilt. Freund! glauben Sie mir, es wird Ihnen immer zur Vollkommenheit Ihres Glückes etwas fehlen, haben Sie nicht an einem Weibchen Ihr zweites Ich — und daß Sie ſobald als möglich dazu thun mögen, dazu räth Ihnen hiermit

Ihr

für Ihr Beſtes beſorgter Freund

N.

52.

Antwort auf obigen Brief. In demſelben Tone.

Lieber, für mich faſt zu ſehr beſorgter Freund!

Wenn Sie es ſich vornehmen, einem ins Gewiſſen zu reden, ſo muß man ſich überzeugen laſſen, man mag wollen oder nicht. Wirklich, der liebe Eheſtand hätte keinen eifrigeren Vertheidiger wählen können, als Sie. Aber nun auch Ihnen ein Wörtchen ins Ohr. Wenn Sie glauben, ich ſey ein Weiberfeind, ſo irren Sie ſich recht ſehr; denn ich muß Ihnen nur geradezu das Gegentheil verſichern. Aber ſo leicht das Heirathen auf der einen Seite ſeyn mag, ſo ſchwer iſt es doch auf

der

der andern ein gutes Weib zu bekommen, mit welchem man so glücklich seyn kann, als es Ihr Brief darstellt. Ja, ja, lieber Freund! ehe man ein Weibchen findet, das uns die verflochtenen Zweige in der Laube aus einander biegt, um uns die Aussicht auf unser Lieblingsplätzchen zu öffnen, verflechten dagegen wohl ihrer zehn die Zweige, um dem Manne den Hang zur lieben Natur zu benehmen: denn, die Hand aufs Herz! wie viele unserer Mädchen wünschen es ernstlich, wahrhaft natürlich zu seyn? Sie schwätzen zwar viel davon, aber man braucht eben kein sonderlicher Menschenkenner zu seyn, um es sogleich zu errathen, daß ihr liebes Naturgefühl nichts, als ein erkünsteltes gezwungenes Wesen ist. Und was müßte ein Mann, wie ich, für Augen machen: wenn das theure Liebchen nach den Flitterwochen der ersten Ehestandszeit die Maske von sich würfe, die liebe Einfachheit weit linker Hand liegen blieb, und gegentheils rechter Hand kaum zu befriedigende Wünsche sich auf den Weg machten? anfangs zwar mit lauter süßen Schmeicheleien zu täuschen suchte; sich aber bald in ihrer wahren Gestalt zeigte, wenn man den Muth hätte, ihnen kein Gehör geben zu wollen, oder wenn man gar — offenherzig und bieder sagen müßte, daß man sich gar gewaltig geirrt habe? Freund! ich kenne viele, sehr viele Frauen, die sich kein Bedenken daraus machten, ihren Mann ganz einsam auf seinem Krankenbette schmachten zu lassen, während sie sich, wohl gar an öffentlichen Oertern, recht wohl seyn ließen. Freund! ich kenne Weiber, die durch eine kleine Einschränkung ihre Männer hätten vom Untergange retten können: aber sie trugen dazu bei, daß er schneller unterſinken mußte, und schärften noch obendrein seinen Schmerz durch die unverdientesten und ungerechtesten Vorwürfe. Lebte Hiob in unsern Zeiten: er

würde nicht mehr so viel Lärm über sein Weib machen, als ehemals; er würde sich stattlich wundern, daß mancher Hiob unter uns lebe, dem es weit trübseliger gehe, und der zu aller seiner Herzensnoth eine gute Miene machen — wenigstens doch schweigen muß. Im Augenblick, wenn ein junger Mann sich in ein Mädchen verliebt, mag er es für einen Engel halten, und so lang es vor ihm hin- und herhüpft, mag es auch immer noch ein Engel scheinen: aber wie wird er nicht staunen, wenn er es endlich gehascht hat, und nun so festhält, daß es nicht wieder von ihm loskommen kann? Dann schilt er sich einen Blinden, und sieht nun ein, daß der Engel nichts mehr und nichts weniger, als ein ganz gemeines weibliches Wesen — und wohl gar nach einem Jahre das Gegentheil von einem Engel ist. Aus diesem allen werden Sie sehr leicht schließen können, daß ich kein Freund von solchen Engeln bin, und daß ich, wenn ich mir mein Gesicht hell und scharf erhalten will, was ich so sehr wünsche, alle dergleichen Wege sorgfältig vermeiden muß, die mir Staub oder Sand in die Augen jagen könnten. „Wer zu streng in seiner Wahl ist," werden Sie sagen, „setzt sich der Gefahr, getäuscht werden zu können, sehr oft eben so gut aus, als — wer zu leicht zugreift." Da haben Sie allerdings Recht: aber es gibt eine Mittelstraße, und von dieser will man wissen, daß sie die beste seyn soll. „Gut Ding will Weile haben," behauptet ein altes Sprüchwort; und so lassen Sie mir immer noch ein wenig Zeit, daß ich mich in der Welt, worin die Verliebten nichts als Engel erblicken, genauer umsehen mag, ob für mich ein gutes, natürliches, unverdorbnes Mädchen zu finden sey, weil ich, wie Sie nun wissen, auf dieser lieben, nur für Menschen bestimmten Erde, schlechterdings nichts mit solchen sogenannten

Engeln

Engeln zu ſchaffen haben mag. Wüßten Sie aber ein gutes, liebes, anſpruchloſes Weſen für mich: nun dann, mein Freund, will ich ſehen; dann will ich hören und auch prüfen, was mir mein Herz beſonders mit Zuziehung des Verſtandes rathen wird, der in ſolchen Fällen als Urtheilsſprecher eine bedeutende Stimme zu behaupten hat. Von Ihren Einſichten, von Ihrem guten Geſchmacke, von Ihrem beſten Willen bin ich überzeugt: aber werden Sie nicht zürnen, wenn Sie über kurz oder lang meinen Geſchmack nicht vorzüglich finden, wenn Sie mich wohl gar noch obendrein für etwas eigenſinnig halten ſollten? Große Anſprüche mache ich gewiß nicht, und doch dürfte ich, wenigſtens fürchte ich das, nicht ſo ganz leicht zu befriedigen ſeyn. Nun, dächte ich, hätte ich Ihnen Angſt genug gemacht. Werden Sie ſich noch für mich verwenden wollen? Wie Sie ſich dabei benehmen werden, darauf iſt wirklich nicht wenig neugierig

Ihr

N.

Gegenantwort.

Nein, nein, mein Freund! Sie haben mir keine Angſt gemacht; denn Sie haben mir geſtanden, daß Sie zwar etwas ſchwer, nicht aber, daß Sie gar nicht zu befriedigen ſeyn würden. Wenn ich ſeit einiger Zeit in der Geſellſchaft hübſcher, ſittſamer Mädchen war (mit den weiblichen Engeln habe ich ebenfalls nicht gern etwas zu ſchaffen, ſo wenig ich auch an weibliche Teufel glaube): ſo dacht ich immer: „Dieſes gute liebenswürdige Geſchöpf könnte deinen Freund glücklich machen.“ Und ſo habe ich bei dieſen Gelegenheiten eine ganz ar-

tige Liſte aufgeſammelt, wodurch ich ſo nach und nach auf die Meinung gekommen bin, daß wahre weibliche Tugend, verbunden mit Artigkeit und wohl gar auch mit Schönheit, bei weitem keine ſo große Seltenheit ſey, ſo groß auch das Geſchrei ſeyn mag, was man bald hier, bald dort mit anhören muß. Kommen Sie, beſuchen Sie mich, und überzeugen Sie ſich ſelbſt. Ich will nicht wenig lächeln: bringe ich Sie dermaßen ins Gedränge, daß Sie vor Verlegenheit nicht wiſſen ſollen, wie Sie wieder herauskommen. Daß ich mit meinen hübſchen Mädchen nicht zu Ihnen reiſen kann, das werden Sie ſich wohl vorſtellen können; und daß Sie, wenn Sie mich beſuchen, Ihre Reiſe nicht bedauern ſollen, das darf ich Ihnen ganz dreiſt verſichern. Und was ich nicht alles ſchon für Sie gethan habe! Ich habe mit dieſen Mädchen ſehr oft von Ihnen geſprochen; und wie ich von Ihnen geſprochen habe, das können Sie ſich leicht denken, da Sie meine Beredtſamkeit kennen. Da konnte es denn gar nicht fehlen; das eine dieſer lieben Mädchen ſchlug beſcheiden ſeine Augen nieder, um nicht zu verrathen, was in ſeinem Herzen vorging, das andere lächelte ſchelmiſch, das dritte nannte mich parteiiſch, — aber keins von allen ſchien abgeneigt zu ſeyn, meinen guten Freund wenigſtens zu ſehen und zu ſprechen.

In vierzehn Tagen haben wir unſer jährliches großes Vogelſchießen, welches ſich gewöhnlich mit einem Ball beſchließt. Kommen Sie und beſuchen Sie mich. Niemand ſoll es erfahren, wer Sie ſind; Sie ſollen unbemerkt beobachten und Ihre Bemerkungen fortſetzen können. Wenn Sie nicht ganz unbillig ſind: ſo müſſen Sie geſtehen, daß ich meine Sachen ſehr gut einzuleiten weiß; denn die Mädchen erforſcht man am ſchnellſten und am beſten

beſten bei ſolchen Gelegenheiten, und vorzüglich bei dem Tanze, wenn man nur fein genug iſt, ſie in dieſer Lage ſo zu beobachten, daß ſie nicht die kleinſte Ahnung haben, wohin unſer Auge und Herz gerichtet ſey. Und wie ich mich dabei benehmen werde? — Nun das werden Sie dann erfahren. Wie Sie ſich aber dabei benehmen werden, darauf iſt nicht wenig neugierig

Ihr

bereitwilliger Freund

N.

54.

An einen Freund, der die Neuerungen zu ſehr liebt.

Geſchätzter Freund!

Ein unbeſchreibliches Vergnügen hat mir Ihre Schilderung von Ihrem Wohlbefinden gemacht. Wer wollte ſich nicht mit Ihnen von ganzer Seele über Ihr Glück freuen! Viele Ihrer neuen Einrichtungen haben mit recht ſehr gefallen; und es kann nicht fehlen, daß ſie von einleuchtendem Nutzen ſein, und auf die Wohlfahrt Ihrer Untergebenen von einem bedeutenden Einfluß ſeyn müſſen, wenn Sie in Zukunft ſo thätig, als ſeither, von den Ihrigen unterſtützt werden, und dieſe den guten Willen fortbehalten, den ſie ſeither für die gute Sache gezeigt haben. Seyn Sie denn aber doch bei allen dieſen günſtigen Erſcheinungen etwas behutſam! denn der erſte Feuereifer erkaltet in ſolchen Fällen oft eben ſo ſchnell, als er entflammte. Eine Kleinigkeit, die Ihnen oft nur darum verwerflich iſt, weil ihnen der Nutzen von der Sache nicht auf der Stelle einleuchtet, reißt das Gebäude wieder bis auf den Grund nieder, daß wir

mit

mit vieler Vorsicht aufgebauet und fast vollendet hatten. Sie werden sich des Falles noch entsinnen, wie weit es schon einem unserer Nachbarn gelungen war, die ewigen Zänkereien und Prozesse seiner Vorfahren mit ihren Untergebenen über Hut und Trift beizulegen. Was jene mit Gewalt und mit Zwang nicht erlangen konnten, ward diesem durch gütliche Vorstellungen zu Theil, wo eine auf die andere leitete, und die Hartnäckigen unbemerkt vorbereitete, sich seine Vorschläge gefallen zu lassen, die nicht nur ihr Bestes zur Absicht zu haben schienen, sondern es auch wirklich hatten, was sie und ihre Vorfahren fast ein halbes Jahrhundert nicht hatten einsehen wollen. Und doch machte eine kleine Uebereilung dem ganzen schönen Spiele ein Ende. Der gute Mann wollte nicht nachgeben; die Bauern grübelten, und grübelten endlich über Dinge nach, an die sie unter andern Umständen gewiß nicht gedacht haben würden. Das Prozessiren ging von neuem los, und der Verdruß scheint von dieser Zeit an für unsern guten Nachbar zu einer unversiegbaren Quelle geworden zu seyn. Schwerlich wird er nun seinen Endzweck erreichen. Auch muß der Verbesserer bei dem gemeinen Manne vorzüglich darauf sehen, daß er nicht Alles auf ein Mal bezwingen wolle: denn auf dem edelsten Stamme, auf dem besten Baume werden die Früchte nur nach und nach, und nicht alle zu einer Stunde reif. Doch, was spreche ich noch zu einem Manne von Dingen, die ihm gar nicht unbekannt seyn können, und der uns von seinen Einsichten, von seiner Klugheit, von seiner Vorsicht schon so viele Beweise gegeben hat? Fahren Sie fort, mein Freund! das Gute zu befördern, und sich selbst dadurch Ruhe und Zufriedenheit zu gewähren. Sie müssen überzeugt seyn, wie groß und wie gerecht unsere Erwartungen von allen Ihren Unternehmungen

mungen ſind, und wie wir uns immer voraus freuen, eine angenehme Nachricht um die andere von Ihnen zu erfahren. Seyn Sie überzeugt, daß wir Alle großen Antheil daran nehmen, keiner aber von uns ſich mehr darüber freuen wird, als

Ihr

aufrichtiger Freund
N.

55.

Rath und Troſt an einen Freund, deſſen Sohn den Hoffnungen nicht entſpricht, die ſich der Vater von ihm gemacht hat.

Bedauernswürdiger Freund!

Ihre gerechten Klagen ſind mir tief ins Herz gedrungen. Ich fühle Ihren Schmerz lebhaft, und nehme den innigſten Antheil an Ihrem traurigen Schickſale. Wer hätte denken ſollen, daß ſich je ein ſo gutgearteter Jüngling ſo ſchnell umändern könne! Doch, guter Vater, geben Sie Ihre Hoffnungen noch nicht alle auf. Ich wenigſtens habe noch das Zutrauen zu Ihrem Sohne, daß er wieder zurückkehren, ſeine Fehler einſehen, und nicht nur bereuen, ſondern ſich auch wahrhaft beſſern werde. Sehr oft ſchon iſt aus einem brauſenden Jünglinge ein beſonnener, wackerer Mann geworden. Da es Ihres Sohnes Beſtimmung nicht erlaubt, in Ihrer Nähe zu ſeyn: ſo würden Sie wohl thun, wenn Sie an deſſen Aufenthaltsorte einen Ihrer Bekannten erwählten, der den Verirrten auf eine feine, ſchonende Weiſe auf den Weg der Beſſerung hinleiten könnte. Doch müßte ſich dieſer Ihres Sohnes Freundſchaft, Achtung und Zutrauen in einem hohen Grade zu erwerben wiſſen. Gewiß thut die ſanfte Hand der Freundſchaft

auch

auch jungen Wüstlingen wohl, und Viele derselben lernten durch eine solche, eben so freundliche, als überzeugende Zurechtweisung bald genug ihre Fehler einsehen, und ein ehrerer Umgang lehrte sie ihre seitherigen Gesellschaften meiden und dann ernstlich verachten. — Nun müssen Sie Geduld haben, und nicht von dem Augenblicke verlangen, was erst mit der Zeit möglich werden kann. Glauben Sie mir, ein Verirrter gleicht einem Kinde, das nur nach und nach erst auf die Beine gebracht werden muß. Lassen Sie vielmehr den Schwankenden mit Liebe ermuntern, flößen Sie ihm Muth zu sich selbst ein, daß er immer mehr und mehr, wenn auch gleich nur allmählig, auf dem Wege der Tugend und Sittlichkeit vorwärts schreite. Offenherzig gestanden; mir ist der Jüngling werther, der den Weg seiner Besserung mit Bedacht und Festigkeit betritt, als der, welcher leichtsinnig die schnellste Umänderung, eine lebenslängliche Besserung gelobt, und sein Wort kaum einen Monat lang hält. Leider ist es Erfahrungssatz, daß die schnellsten Bekehrungen oft auch die kürzesten von Dauer sind. Alles, was Sie mir von Ihrem Anton erzählt haben, sind Verirrungen des Verstandes, und aus vielen seiner Vergehungen leuchtet immer noch ein gutes, gefühlvolles, menschenfreundliches Herz hervor; so sehr sie auch auf der einen Seite viel, sehr viel Leichtsinn verrathen, und einen bösen Schein von sich geben. Er hat Schulden gemacht; das ist wahr: er hätte sie nicht machen sollen, das ist auch wahr, denn Sie hatten gütig genug für sein gutes Auskommen gesorgt. Indeß wünschte ich doch nicht, daß Sie ihn darüber mit allzugroßer Härte behandeln möchten, so wenig ich Ihnen auch rathen mag, zu nachsichtsvoll gegen ihn zu verfahren: denn im erstern Falle macht man die jungen Gemüther nicht selten verwogen, und

gegen

gegen wahres Ehrgefühl gleichgültig, wenn ſie ſich beſonders zu tief herabgewürdiget und der öffentlichen Verachtung preis gegeben ſehen; im letztern Falle unterſtützt man ſie in ihren verkehrten Unternehmungen. Sie ſündigen auf die Güte und auf das ſchwache Herz ihrer Aeltern und Wohlthäter los, und ſo werden ſie von Zeit zu Zeit leichtſinniger und kühner. Warnen Sie Ihren Sohn, daß er von ſeinem ſittherlosen Weſen ablaſſe; ſtellen Sie ihm vor, daß er ſich ſelbſt durch ſeine Verſchwendung den größten Schaden zufüge, und daß er einſt werde Mangel leiden müſſen, wenn er ſchon jetzt ſein väterliches Erbtheil verthue; erinnern Sie ihn an die Zukunft, wie einſt im Alter ſein Gewiſſen aufwachen und ihm die ſchrecklichſten Vorwürfe machen, wie er dann mit blutendem Herzen den Leichtſinn ſeiner Jugend fluchen werde. Haften ſolche Vorſtellungen nicht an ihm, hört er nicht auf die väterlichen Warnungen, nicht auf die Bitten ſeiner Mutter, ſeiner Geſchwiſter, ſeiner Freunde — nun dann beruhigen Sie ſich, armer bedauernswürdiger Vater! Sie haben alles gethan, was Sie zu ſeiner Rettung thun konnten; und nun falle er der Erfahrung, der ſicherſten Lehrerin, aber auch der ſtrengſten Zuchtmeiſterin anheim, und er klage ſich dann ſelbſt an. Doch wir wollen zur Zeit das Beſte noch hoffen. Ich kenne Ihren Sohn genau, bin von ihm überzeugt, daß er Achtung und Liebe zu mir hegt; ich werde an ihn ſchreiben, werde ihm aber nicht das Geringſte von den Klagen führen laſſen, die ſein Vater gegen mich geführet hat. Vielleicht erröthet er durch dieſe Schonung über ſich ſelbſt, worin er nur einzig den Freund und nicht den Ankläger entdecken ſoll; vielleicht ſchüttet er ſeine Geſtändniſſe in mein Herz aus; und wir drücken dann den Verirrten an unſere Bruſt, der nun wieder gewonnen iſt, und uns

ſeine

seine Rettung mit Thränen der Liebe danken wird. Der Blick in diese Aussicht, durch die beste Hoffnung geleitet, thut meinem Herzen zu wohl, als daß ich diesen Plan nicht heute schon ausführen sollte. Könnte ich Ihnen doch auch bei dieser Gelegenheit einen Beweis geben, wie so gern ich Ihnen immer zeigen möchte, daß ich aus voller Seele bin

Ihr

ergebenster Freund

N.

56.

N. bedauert sehr, daß er das Vergnügen nicht haben kann, mit seiner Freundin Gevatter zu stehen.

Leider! sind diejenigen Freuden immer die unsichersten, worauf man sich lange zuvor eine zu bestimmte Hoffnung macht. Beinahe möchte man es, meine schätzbare Freundin, verreden, sich auf etwas voraus zu freuen. Wie oft sprachen wir von diesem Vergnügen, als uns unser lieber Freund versichert hatte, niemand anders, als wir Beide sollten die Pathen seines Erstgebornen werden. Er hat Wort gehalten; auch Sie halten das Ihrige; und nur ich bin so unglücklich, es nicht halten zu können. Ich betheure Ihnen, daß ich alles äußerst sorgfältig aus dem Wege räumte, was mir hinderlich werden konnte, an einem Vergnügen Theil zu nehmen, das ich sogar schon für Pflicht hielt. Kein Geschäft, kein Gewinn, kein Wetter hätte mich abhalten sollen: aber das plötzliche Erkranken meiner guten Schwester fesselt mich, daß ich zu Hause bleiben, und für ihre Pflege besorgt seyn muß, da der Arzt versichert, daß die kleinste Ver-

nach-

unschlüssigung nicht nur ihr Aufkommen erschweren, sondern sogar ihrem Leben gefährlich werden könnte. Würde ich mir es je vergeben können, wenn ich mir den Vorwurf machen müßte, daß ich um meines Vergnügens willen das Leben einer Schwester in Gefahr gesetzt hätte, die ich so zärtlich liebe, die mich so zärtlich wieder liebt, die mir so viel Gutes erzeigt hat, und die für mein Bestes oft mehr, als für ihr eigenes besorgt war? Dieser Grund wird Ihnen wichtig genug scheinen, und ich darf mir schmeicheln, daß Sie mich bedauern werden. Küssen auch Sie mein liebes Pathchen. Einer meiner Freunde, Herr O. in N., wird in meinem Namen erscheinen und meine Stelle vertreten. Feiern Sie diesen schönen Tag mit dem lebhaftesten, ungestörtesten Vergnügen, und erinnern Sie sich bisweilen dabei

Ihres

Ihnen ganz ergebenen Freundes

und Dieners

N.

II. Fami-

II.

Familienbriefe.

Vorerinnerung.

Ehrfurcht, Hochachtung, Offenheit, Herzlichkeit müssen die Hauptzüge in den Briefen seyn, die Kinder an ihre Aeltern, und jüngere Anverwandte an ihre ältern schreiben. Ob sie gleich nicht schwatzhaft, übermäßig weitläuftig und lang seyn dürfen, so dürfen sie doch auch nicht zu kurz seyn. Der Brief eines Kindes an seine Aeltern muß immer ausführlich seyn; es müßten denn dringende Umstände eintreten, daß es sich kurz fassen, und zufrieden seyn müsse, nur einige wenige Worte zur Beruhigung der Seinigen schreiben zu können. In diesem letztern Falle hätte man jedoch zu bemerken, daß diesen wenigen Zeilen bald ein weitläuftigerer Brief nachfolgen solle. Die meisten Aeltern sind um ihre Kinder besorgter, wenn solche in einiger Entfernung von ihnen leben, als sie es waren, da sie sie in ihrer Nähe um sich her hatten: wie hart muß es ihnen nicht daher fallen, wenn sie endlich nach vielem Sorgen, Hoffen und Harren von diesen ihren Lieblingen einen Brief von wenigen Zeilen bekommen, worin jede Sylbe verräth, wie flüchtig sie aufs Papier hingeworfen worden sey, wie kurz sich der Briefschreiber gefaßt habe, um nur von

der ihm lästigen Arbeit loszukommen, und wie wenig er dabei an die Verlegenheit gedacht habe, worein er die Seinigen durch diese kurzen, oft nur halb verständlichen Zeilen setzen könne.

Ich habe ferner an so manchem jungen Menschen eine andere Unart bemerkt, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen will. Nicht selten schrieben sie an ihre Aeltern, die aus geringem Stande waren, Briefe in hochtrabenden Worten, die diesen unverständlich seyn, oder also nur Worte lesen mußten, woraus sie keinen deutlichen Sinn fassen konnten, und nur dem einsichtsvollern Manne zum Beweis dienten, daß hier nicht das volle warme, offene Herz spreche, sondern daß man nur die aus Romanen und Komödien zusammengerafften Phrasen auskrame. Das Söhnchen, letzteres oft auch das Töchterchen, glaubte seine Sachen recht schön gemacht zu haben, und hatte sie gerade recht schlecht gemacht. Unverständige, in ihre Kinder vernarrte Aeltern nennen zwar solche Briefe grundgelehrt, fein gegeben, rührend: wenn sie sie auch nicht verstehen, und zeigen sie andern Menschen, damit diese den lieben Sohn bewundern sollen. Sind nun diese eben so unverständig, als sie selbst: so stimmen sie in diese Bewunderung mit ein, und preisen und loben, wie der Blinde die Farbe. Kommen sie aber zu einem verständigen rechtlichen Manne, dem es wehe thut, diese armen verblendeten Menschen über kurz oder lang lächerlich werden zu sehen, der öffnet ihnen die Augen, und sagt es ihnen gerade heraus, daß ihr Sohn entweder halb verwirrt sey, oder daß er die Seinigen zum Besten haben wolle. Und so folgt dann immer einer einfältigen Bewunderung die Beschämung auf dem Fuße nach.

Je verständlicher, je einfacher, je aufrichtiger und herzlicher der Ausdruck in dem Briefe eines

Kindes

II.

Familienbriefe.

Vorerinnerung.

Ehrfurcht, Hochachtung, Offenheit, Herzlichkeit müssen die Hauptzüge in den Briefen seyn, die Kinder an ihre Aeltern, und jüngere Anverwandte an ihre ältern schreiben. Ob sie gleich nicht schwatzhaft, überflüssig weitläuftig und lang seyn dürfen, so dürfen sie doch auch nicht zu kurz seyn. Der Brief eines Kindes an seine Aeltern muß immer ausführlich seyn; es müßten denn dringende Umstände eintreten, daß es sich kurz fassen, und zufrieden seyn müsse, nur einige wenige Worte zur Beruhigung der Seinigen schreiben zu können. In diesem letztern Falle hätte man jedoch zu bemerken, daß diesen wenigen Zeilen bald ein weitläuftigerer Brief nachfolgen solle. Die meisten Aeltern sind um ihre Kinder besorgter, wenn solche in einiger Entfernung von ihnen leben, als sie es waren, da sie sie in ihrer Nähe um sich her hatten: wie hart muß es ihnen nicht daher fallen, wenn sie endlich nach vielem Sorgen, Hoffen und Harren von diesen ihren Lieblingen einen Brief von wenigen Zeilen bekommen, worin jede Sylbe verräth, wie flüchtig sie aufs Papier hingeworfen worden sey, wie kurz sich der Briefschreiber gefaßt habe, um nur von

der ihm lästigen Arbeit loszukommen, und wie wenig er dabei an die Verlegenheit gedacht habe, worein er die Seinigen durch diese kurzen, oft nur halb verständlichen Zeilen setzen könne.

Ich habe ferner an so manchem jungen Menschen eine andere Unart bemerkt, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen will. Nicht selten schrieben sie an ihre Aeltern, die aus geringem Stande waren, Briefe in hochtrabenden Worten, die diesen unverständlich seyn, oder also mit Worte lesen mußten, woraus sie keinen deutlichen Sinn fassen konnten, und nur dem einsichtsvollern Manne zum Beweis dienten, daß hier nicht das volle warme, offene Herz spreche, sondern daß man nur die aus Romanen und Komödien zusammengerafften Phrasen auskrame. Das Söhnchen, letzter oft auch das Töchterchen, glaubte seine Sachen recht schön gemacht zu haben, und hatte sie gerade recht schlecht gemacht. Unverständige, in ihre Kinder vernarrte Aeltern nennen zwar solche Briefe gründgelehrt, fein gegeben, rührend: wenn sie sie auch nicht verstehen, und zeigen sie andern Menschen, damit diese den lieben Sohn bewundern sollen. Sind nun diese eben so unverständig, als sie selbst: so stimmen sie in diese Bewunderung mit ein, und preisen und loben, wie der Blinde die Farbe. Kommen sie aber zu einem verständigen rechtlichen Manne, dem es wehe thut, diese armen verblendeten Menschen über kurz oder lang lächerlich werden zu sehen, der öffnet ihnen die Augen, und sagt es ihnen gerade heraus, daß ihr Sohn entweder halb verwirrt sey, oder daß er die Seinigen zum Besten haben wolle. Und so folgt dann immer einer einfältigen Bewunderung die Beschämung auf dem Fuße nach.

Je verständlicher, je einfacher, je aufrichtiger und herzlicher der Ausdruck in dem Briefe eines

Kindes

Kindes an seine Aeltern ist, desto schöner, desto eindrücklicher wird der Brief seyn. Die Aeltern werden in einem solchen Briefe sogleich den biedern, redlichen Sinn, das gute Herz ihres Kindes wieder finden; und was aus dem Herzen gesprochen war, wird wieder an das Herz treffen.

Die Einrichtung und die Schreibart aller übrigen Familienbriefe zwischen nähern und weitläuftigen Anverwandten, richten sich nach den Verhältnissen, in welchen sie unter einander stehen. Es gelten also auch hier alle die Regeln wieder, die oben bei den freundschaftlichen Briefen gegeben worden sind.

57.

Ein Sohn schreibt seinen Aeltern aus der Fremde.

Bester Vater! Beste Mutter!

Wie sehnlich habe ich auf die Stunde gehofft, Ihnen einige Nachricht von mir ertheilen zu können. Ich kann mir es leicht vorstellen, daß Sie gewiß recht sehr um mich besorgt gewesen sind: als ich besonders einige Stunden nach meiner Abreise ein fürchterliches Wetter erhob, das fast zwei Tage und zwei Nächte ununterbrochen fortdauerte. Doch wandelte ich muthvoll meine Straße, und kehrte gegen Abend in T. ein, das erste Städtchen, was mir auf meinem Wege aufstieß. Ich fand mehrere Handwerksbursche auf der Herberge, die meist sehr roh waren. Gern hätte ich mir Feder, Dinte und Papier geben lassen, um Ihnen zu schreiben, daß ich das böse Wetter glücklich überstanden habe, und daß ich mich wohl befinde: aber einige von diesen herzlosen, ungebildeten Menschen merkten mir

mir es gleich an, so anklug ich auch thun, und so beherzt ich auch scheinen wollte, daß diese Ausflucht meine erste sey. Sie versuchten es, sich mit mir einen Spas zu machen: aber es gelang ihnen nicht, ihren Plan auszuführen; denn ich blieb ihnen nichts schuldig, begegnete ihnen kurz, jedoch ohne unzüglich zu werden oder aus meiner Fassung zu kommen. Würde ich mich hingesetzt und an meine guten Aeltern geschrieben haben, so wäre ich gewiß von ihnen mit den empfindlichsten Spottreden gemißhandelt worden. Es ward mir sehr schwer, meine Empfindungen unterdrücken zu müssen, die den ganzen Tag über in meinem Herzen rege gewesen waren. Ich legte mich auf mein Lager, schloß meine guten Aeltern in mein Abendgebet ein, dankte ihnen nochmals und segnete sie.

Die ganze Nacht goß es gleichsam vom Himmel herab, und am Morgen hörte es noch nicht auf zu regnen. Dessen ungeachtet machte ich mich wieder auf meine Reise. Der Weg war seit gestern Abend viel schlimmer geworden; doch marschirte ich bis D., zwei Meilen von L**. Da erfuhr ich denn, daß in L** unter den Gesellen meines Handwerks eine große Gährung herrsche, die auch bereits zum Ausbruche gekommen sey. Diese Nachricht vereitelte den mir von Ihnen gemachten Plan, in L** Arbeit zu suchen. Ich schlug mich daher links, und ging über F. nach D. Ich würde es gern gesehen haben, wenn ich in F. hätte Arbeit bekommen können, weil ich längst wünschte, mir einige Kenntnisse von dem Bergwesen zu erwerben, und F. hat schöne Bergwerke: allein mein Wunsch konnte nicht befriedigt werden. Ich mußte nach zwei Tagen weiter fortwandern. In dieser Zeit konnte ich zwar nicht alles besehen, aber doch viel betrachten, um mir wenigstens einige Begriffe zu machen.

machen. So lieb mir das Geld iſt, ſo ſind mir doch nützliche Kenntniſſe noch lieber; und ich trug kein Bedenken, einige Groſchen mehr aufgehen zu laſſen. In D glückte es mir, daß ich Arbeit bekam. Als ich die Gegend um D. ſah, war ich wie bezaubert, denn eine ſchönere habe ich in meinem Leben noch nicht geſehen. Mein Meiſter iſt ein geſchickter, arbeitſamer Mann, und gehet ſeinen Geſellen und Lehrburſchen mit rühmlichem Beiſpiele vor. Er hält uns ſehr gut in Eſſen und Trinken, und wer das Seinige redlich thut, darf immer ein freundliches Geſicht von ihm erwarten. In ſeinem ganzen Hauſe herrſcht Reinlichkeit und ſtrenge Ordnung. Wenn ich ihm in vierzehn Tagen noch ſo gefalle, wie er mir gefällt: ſo möchten wir wohl eine Zeit lang bei einander bleiben. Auf künftigen Sonntag will ich in die katholiſche Kirche gehen, um unſern guten Landesvater zu ſehen, den wir alle mit kindlicher Liebe verehren. Ich würde mir es nie vergeben, wenn ich unſern ſo redlichen, ſo aufrichtig geliebten Fürſten nicht geſehen hätte. In den Nachmittagsſtunden will ich mich alsdann mit den Straßen der Reſidenz bekannt machen. — Weiter kann ich vor der Hand meinen lieben Aeltern nichts Merkwürdiges melden: denn ich habe mir es feſt vorgenommen, nichts nachzuerzählen, was ich nicht mit eigenen Augen geſehen habe. Leben Sie wohl, meine guten Aeltern; und ſeyn Sie von mir verſichert, daß ich mich jederzeit ſo aufführen werde, daß Sie Freude an mir haben ſollen. Tragen Sie keine Sorge um mich, denn ich verlaſſe mich auf den Beiſtand Gottes, und Ihr Segen wird mich begleiten. Meine Schweſtern grüßen Sie von mir, und zu meinen jüngern Brüdern ſagen Sie, daß ſie folgen und fleißig ſeyn ſollen, damit ſie auch bald in die Fremde gehen können. Denn einen glücklichern

Men-

Menſchen gibt es kaum auf dem ganzen Erdboden, als einen Handwerksburſchen, der ſich auf Gott, auf ſein Herz, auf ſeine Füße und auf ſeinen Fleiß verlaſſen kann. Bald ſchreibe ich Ihnen wieder, weil ich kein größeres Vergnügen kenne, als wenn ich mich mit den Meinigen unterhalten kann. Täglich fühle ich es ſtärker und lebhafter, wie viel ich Ihnen ſchuldig bin, und wie nur Sie die Urheber meines Glücks ſind; täglich erneuere ich den Entſchluß, bis an mein Ende zu bleiben

Ihr

dankbarer Sohn

N.

58.

Brief eines Sohnes an ſeine Aeltern, dem es in der Fremde nicht nach ſeinen Wünſchen geht.

Liebe Aeltern!

Es wird Sie befremden, daß ich Ihnen ſeit einiger Zeit nicht geſchrieben habe. Vorſätzlich ſchwieg ich, weil Sie ſich gewiß große Sorgen um mich gemacht haben würden, hätten Sie gewußt, wie unglücklich mir es geht.

Unmöglich konnte ich meinen Trieb länger bekämpfen, die Welt auch in ihrem weitern Umkreis zu ſehen und kennen zu lernen. Zwar befand ich mich bei meinem Meiſter wohl, er war mit mir, ich mit ihm zufrieden: aber auf einmal treibt und drängt mich mein Inneres, und was mir ein ganzes Jahr lang gefallen hatte, wollte mir nicht länger behagen. Es war mir ſehr wahrſcheinlich, daß ich überall Brod finden müſſe, und ich dachte: es ſey doch ſchön, wenn man die Welt geſehen und ſich etwas verſucht habe. Ich nahm Abſchied, ſchnürte mein Bündel, und dachte dabei, daß mir

es gar nicht fehlen könne, weil ich einige Thaler Geld aefpart hatte. Aber wie bin ich für meinen thörichten Wahn beſtraft worden! Hätte ich doch meinem Meiſter gefolgt; hätte ich wenigſtens eine günſtigere Jahreszeit abgewartet! Zwölf Wochen irrte ich umher, und an keinem Orte fand ich Arbeit. Die Witterung war äußerſt rauh, unfreundlich und ungeſund, und ich wurde durch die täglichen Strapazen endlich tödtlich krank. So ſchlecht die Verpflegung bei meiner Krankheit war: ſo ging doch mein ganzes kleines Vermögen darauf, und ich befand mich in der größten Verlegenheit. Von niemanden konnte ich einige Unterſtützung erwarten: denn ich war an einem fremden Orte, wo ich und wo mich keine Seele kannte. Ich mußte alles, was ich nur einigermaßen an Kleidern und Wäſche entbehren konnte, veräußern. Selbſt meine Uhr mußte ich weggeben und unter dem Preiſe verkaufen. Wie ſchwer mir das ankam, das werden Sie ſich, liebe Aeltern, denken können: denn Sie wiſſen, wie ich mir alles verſagte, um das Geld nach und nach zuſammen zu bringen, mir eine Uhr kaufen zu können. Und wo iſt nun meine Freude? — Möchte Sie, meine gütige Aeltern, dieſes mein Elend rühren, und möchten Sie mir Ihren gütigen Beiſtand in dieſer meiner traurigen Lage nicht verſagen. Ich bitte Sie, mich mit einigen Thalern Geld, aber auch mit Leinwand zu einem halben Dutzend Hemden, und wenn es ſeyn könnte, mit einigen Paar Strümpfen zu unterſtützen. Mein Arzt behauptet, daß ich durch reinliche Wäſche meine Geneſung vorzüglich befördern würde. Alte Hemden und Strümpfe mag ich nicht kaufen: weil man nicht weiß, ob ſie nicht irgend einer getragen hat, der mit einer anſteckenden Krankheit behaftet war.

Ich

Ich habe Hoffnung, daß ich hiesigen Orts, so bald ich völlig gesund bin, Arbeit bekommen werde. Gewiß will ich in Zukunft sehr vorsichtig zu Werke gehen, damit ich nicht wieder in die traurige Lage gerathen möge, worin ich mich jetzt befinde. Mit dem lebhaftesten Danke werde ich die Wohlthaten erkennen, die mir Ihre gütigen Gesinnungen zufließen lassen werden; ja ich werde täglich darauf bedacht seyn, Ihnen das ehrlich wieder zu erstatten, was Sie jetzt an mir thun, sobald sich nur meine Umstände werden einigermaßen verbessert haben. Denn ich weiß ja, wie sauer es Ihnen wird, das zu erschwingen, was Sie zur nothdürftigsten Erhaltung und zur Erziehung meiner noch unmündigen Geschwister bedürfen. Ach, ich armer Verlassener, wohin sollte ich meine Zuflucht nehmen: wenn ich mich nicht an meine so guten Aeltern wenden dürfte, die für mein Bestes von meinen ersten Lebenstagen bis auf die heutige Stunde so emsig und so zärtlich besorgt waren? Vielleicht hilft mir Gott, daß ich Ihnen bald angenehmere Nachrichten von mir schreiben kann. An meinem Fleiße, an meiner Sparsamkeit, kurz an meinem besten Willen und an meiner guten Aufführung soll wenigstens die Schuld nicht liegen, wenn mir dieses nicht bald gelingt. Das, was mir Ihre Gütigkeit zufließen lassen wird, überschreiben Sie an mich, mit der Bemerkung, daß es auf unsrer hiesigen Herberge abgegeben werden soll. Grüßen Sie, guter Vater, meine liebe Mutter und meine Geschwister von mir auf das herzlichste, und bleiben Sie mit älterlicher Liebe gewogen

Ihrem
Ihnen bis in den Tod mit Liebe und
Dankbarkeit ergebenen Sohne
N.

59.

Antwort des Vaters auf den vorhergehenden Brief.

Mein lieber Sohn!

Dein Brief hat uns Alle recht sehr traurig gemacht. Gebe Gott, daß Deine Leiden nun vorüber seyn, und Deine verlornen Kräfte bald gänzlich wieder zurückkehren mögen. Es ist allerdings gut, wenn man sich etwas in der Welt versuchen will: aber man überlege ja genau, man mag auch unternehmen, was man will, ehe man seinen gefaßten Entschluß ausführt; und man frage andere verständige und erfahrne Menschen nicht nur um Rath, sondern befolge diesen auch. Hättest Du Deines braven Meisters gute Lehren und Warnungen zu schätzen gewußt, so wäre Dir gewiß wenniger Herzeleid widerfahren. Doch ich will Dir keine Vorwürfe machen: da ich das gute Zutrauen zu Dir habe, Du werdest Dich nun für die Zukunft klüger benehmen, und nicht mehr Deinen ersten Einfall für den besten anerkennen und ausführen. Nimm Dich wohl in Acht; schone Deinen Körper und Deine Gesundheit, besonders wenn Du anfängst Dich gesünder und stärker zu fühlen. Iß und trinke nicht alles, wozu Du Appetit hast; denn auf diese Weise schadet man sich oft, wenn man sich gütlich zu thun glaubt.

Wir, ich und Deine Mutter, schicken Dir sechs Thaler. Du kennst unser kleines Vermögen, und weißt, wie sauer wir es uns werden lassen müssen, um als ehrliche und rechtschaffene Menschen durchzukommen. Könnten wir Dir mehr geben, so würden wir es mit Freuden thun: aber wir erliegen beinahe unter der Last der gehäuften Abgaben und der immer trauriger werdenden Zeit. Deine Mutter

ter gab ihren letzten erſparten Pfennig her; und wenn uns unſer redlicher Nachbar Seyfert nicht noch drei Thaler geborgt hätte, ſo hätten wir Dir auch das Wenige nicht ſchicken können. Deine Mutter und ich haben Thränen vergoſſen, als wir dem Nachbar Seyfert unſere Noth klagten. Wir hoffen, daß aus dieſen Thränen Segen für Dich komme. Sey fleißig, rechtſchaffen und fromm, habe Gott ſtets vor Augen und im Herzen: ſo wird es Dir wohl gehen. Schreibe uns bald wieder, und denke auch dann an uns, wenn ſich Deine Umſtände wieder verbeſſert haben: denn es hat die Mutter nicht wenig gekränkt, daß Du ſeither ſo ſaumſelig im Briefſchreiben warſt. Es verging eine geraume Zeit, ehe wir erfuhren, wo Du in Arbeit ſtandeſt, und ob es Dir gut oder ſchlecht gehe. Sie meinte, in der Noth wüßteſt Du ſie ſchnell genug zu finden; aber wenn es Dir an nichts mangele, dann ließeſt Du Aeltern Aeltern ſeyn, und dächteſt nur an Dich.

Aus beiliegendem Briefe nebſt einem Bällchen Leinwand kannſt Du wahrnehmen, wie lieb Dich Deine ältere Schweſter hat. Die Mutter und Deine Geſchwiſter laſſen Dich herzlich grüßen. Gott regiere Deinen Sinn, daß Du immer brav bleiben, und Deinen alten Aeltern Freude machen mögeſt, die einen guten Namen für den größten Reichthum in der Welt halten. Wirſt Du das thun, ſo kannſt Du Dich darauf verlaſſen, daß ich nie aufhören werde zu ſeyn

Dein

treuer Vater

N.

---

60. Eine

60.

Eine Schweſter ſchreibt an ihren Bruder in der Fremde, der lange krank darnieder gelegen hat, und von Geld, Kleidern und Wäſche ſich entblößt ſieht.

Beſter Bruder!

Wie ſehr habe ich Dich bedauert, daß Du ſo lange Zeit krank geweſen biſt. Wenn ich mir vorſtelle, was Du ausgeſtanden haſt, da es ſo ſchwer iſt, in der Fremde krank zu ſeyn: ſo gehen mir die Augen über. Hätte ich um Dich ſeyn können, ich würde Dich recht ſorgfältig gewartet und gepflegt haben. Gewiß würdeſt Du um einige Wochen früher geſund geworden ſeyn: denn eine gute Wartung iſt oft mehr werth, als die beſte Arznei. So ſagte wenigſtens vor einiger Zeit der Herr Doktor zu mir, als ich unſere gute Mutter bei einer ſchweren Krankheit gewartet und gepflegt hatte. Du armer Bruder, wie wehe muß es jetzt Deinem Herzen thun, wenn Du Dich ſo abgeriſſen, und von ganzer und netter Wäſche entblößt ſiehſt: da doch von Deiner Kindheit an gute Kleider und reinliche, ganze Wäſche Deine vorzügliche Sorge waren. Ich ſchicke Dir ein halbes Schock Ellen recht gute Leinwand, wozu ich das Garn ſelbſt geſponnen habe, und die ich mir habe weben laſſen. Es wird zu einem halben Dutzend Hemden hinreichend ſeyn. Ich ſelbſt würde ſie Dir genähet haben, allein Du kannſt nicht warten, und ich kann ſie Dir nicht ſo ſchnell liefern, als Du ſie brauchſt, weil die ganze Hauswirthſchaft auf mir liegt, und unſere gute Mutter von Jahre zu Jahre immer ſchwächer wird. Zwar brauchte auch ich ein halbes Dutzend neue Hemden recht ſehr nothwendig: aber ich kann mirs leicht vorſtellen, daß Du kaum ein

Hemde

Hemde noch haben magſt, und aus dieſem Grunde ſoll dieſe Leinwand für Dich beſtimmt ſeyn. Ich will von heute an einige Stunden länger ſpinnen und die Nacht zu Hülfe nehmen, und ſo werde ich dieſen Verluſt mir bald wieder erſetzen. Werde in dieſen neuen Hemden recht munter und ſtark, und zerreiße ſie geſund. Ich will gar nichts dafür haben, als daß Du mir verſprichſt, wenigſtens alle vier oder ſechs Wochen an uns zu ſchreiben: denn das Herz blutet mir, wenn ich ſehe, wie die Mutter ſich ängſtiget und härmt, daß Du gar nichts von Dir hören und ſehen läßt. Oft ſagte ſie: „So will ich ihn auch von meinem Herzen losreißen?“ aber nach einigen Tagen fragte ſie doch ſchon wieder recht ſehnlich: „Wo mag wohl heute unſer Karl ſtecken?“ und dabei floſſen ihr die Thränen ſtromweiſe aus den Augen. Ich darf Dir gewiß weiter nichts mehr ſagen, um Dich aufmerkſamer auf Deine Schuldigkeit zu machen. Wirſt Du aber wieder ſo nachläſſig und pflichtvergeſſen ſeyn, Dich zu erinnern, daß Du Aeltern und Geſchwiſter haſt: nun dann will ich auch nicht weiter an Dich denken, nichts, gar nichts für Dich thun, und ſollteſt Du nackend in der Welt herumlaufen müſſen. Zur Zeit aber liebe ich Dich noch, und gebe Dir, was ich im Blut und Leben habe. Daraus erkenne aber auch, wie ſehr ich bin und bleiben möchte

Deine

Dich aufrichtig liebende Schweſter

N.

61.

Brief an einen Bruder in der Fremde, der sich nicht gern lange an einem Orte aufhält, von Ort zu Ort herumstreift, und von Zeit zu Zeit seine Aeltern und Geschwister um Geld quält.

Lieber Bruder!

Du wirst Dich wundern, daß Du statt einer Antwort von unserm Vater einen Brief von mir erhältst. Es thut mir leid, Dir sagen zu müssen, daß der Vater äußerst ungehalten auf Dich ist. Es mißfällt ihm recht sehr von Dir, daß Du an keinem Orte Dich aufhältst, und gewöhnlich schon wieder aus der Arbeit gehst; ehe Du noch recht zu arbeiten angefangen hast. Er behauptet, die Ursache davon liege nicht etwa an Deiner Ungeschicklichkeit, sondern es mangele Dir einzig am guten Willen, und das Herumschlendern sey Dir lieber als das Arbeiten. „Mir kommt es vor, sagte er gestern, als wenn Anton in dem Wahne stehe, der Vater müsse ihm das Geld zu seinen Thorheiten schicken. Daß er sich aber darin getrrt hat, das soll er von nun an sehen. Keinen Groschen soll er mehr von mir bekommen, mags ihm gehen wie es will, bis er nicht wenigstens Ein Jahr in einer Werkstelle geblieben ist, und ich Beweise von seinem Meister habe, daß er sich rechtlich und fleißig betrage.“ Die Mutter that alles, um den Vater auf eine gütigere Meinung zu lenken: aber er blieb dabei und sie mußte schweigen, wenn sie ihn nicht noch unwilliger machen wollte. Mein lieber Bruder, ich bitte Dich, beruhige unsern Vater bald möglichst, und vermeide das unnöthige, zwecklose Wandern. Bekämpfe Dich selbst; und Du wirst sehen, wenn Du nur erst zwei, drei Monate in

einer

einer und derſelben Werkſtelle gearbeitet haſt, daß Dein Bleiben Dir endlich Vergnügen machen wird. Ueberlege nur, daß Du bei Deinem unaufhörlichen Hin- und Hertreiben der Arbeit entwöhnt mußt, und je länger Du dieſes treibſt, deſto ſaurer wird Dir dann das Arbeiten ankommen; ja endlich wirſt Du alle Fertigkeit verlieren, und es wird Dir ſeyn müſſen, als fingſt Du von vorn wieder zu lernen an. Das behauptet wenigſtens der Vater, und ich glaube, Du ſelbſt wirſt es zugeben müſſen, daß er vollkommen Recht hat. Dieſen Brief habe ich Dir ohne Vorwiſſen unſerer Aeltern, ſogar unſeren Schweſtern geſchrieben. Nimm dieſes als Kennzeichen meiner Liebe an, und zürne nicht über meine Offenherzigkeit. Neues kann ich Dir nicht melden, denn es iſt bei uns nichts vorgefallen, das Dir wichtig ſeyn könnte. Schlüßlich wiederhole ich meine Bitte nochmals, daß Du an den Vater ſchreibſt, und ihn zu beruhigen ſuchſt; nur halte dann aber auch Wort. Du weißt, er iſt gut, ſehr gut: aber ſo gut er iſt, ſo ſtrenge kann er auch ſeyn. Lebe wohl, und liebe mich ferner, ſo wie Dich herzlich liebt

Dein

treuergebener Bruder

N.

62.

Brief eines Sohnes an ſeine Aeltern über die Wahl ſeiner künftigen Gattin.

Innigſt geliebte Aeltern!

Es gehörte ſeither zu Ihren Lieblingswünſchen, mich nun auch an der Seite einer Gattin nach meinem Herzen glücklich zu ſehen. Sie wer-

ren

sen zwar gütig genug, die Wahl derselben einzig und allein meinen Einsichten und meiner Neigung zu überlassen; aber mein Gefühl sagt mir, daß ich bei dieser Angelegenheit, der wichtigsten meines Lebens, auch fremden Raths bedarf, und daß man sich in diesem Falle nicht immer klug genug ist. An wen könnte ich mich aber besser, als an Sie wenden, die Sie es mit mir so gut, und unter allen Menschen am besten meinen?

Zwei sehr vortheilhafte Gelegenheiten zeigen sich mir jetzt, mein Glück machen zu können: aber welcher soll ich den Vorzug geben, da sie mir Beide gefallen? Es lebt hier eine Wittwe, die die Mutter einer einzigen Tochter ist, und wie man sagt, ein ziemliches Vermögen besitzt. Schön ist die Tochter zwar nicht; aber gut, seelengut, wirthschaftlich und von dem unbescholtensten Rufe. Ich darf mir schmeicheln, daß ich ihr nicht ganz gleichgültig bin. So vorsichtig sie ist, wenn ich mit ihr in Gesellschaft mehrerer jungen Leute bin: so fühle ich es doch, daß sie mich mit Vorzug behandelt, und ihre kleinen fast unbemerkbaren Aufmerksamkeiten stellen mir ihren unschuldigen, liebenswürdigen Charakter in ein sehr angenehmes Licht. So oft ich sie und ihre Mutter besuche, so finde ich sie immer nützlich beschäftiget. Kostbaren Putz liebt sie nicht, auch macht sie nicht jede Mode zuerst mit; sie kleidet sich allezeit sehr einfach, und erscheint zu Hause nicht minder reinlich und nett, als wenn sie in öffentliche Gesellschaft geht. Sie ist sehr lebhaft, und doch so sittsam dabei; sie sieht scharf, und oft da am schärfsten, wenn man es ihr kaum zutraut. Häusliche Freuden sind ihr die liebsten, doch weiß sie auch in den Gesellschaften außer ihrem Hause heiter und vergnügt zu seyn. Und wie sparsam ist sie selbst da, wo sie es gar nicht nöthig hätte, und wo Viele ihres Standes ohne Bedenken weit mehr

ger

ger zu Rathe halten, und viel, viel mehr aufgehen laſſen würden.

Auch habe ich noch in einer zweiten Familie Zutritt, deren Zierde drei liebenswürdige Töchter ſind. Meine Freunde verſichern, daß die Aeltern derſelben mir keineswegs entgegen ſeyn würden, wollte ich mir eine von ihnen zur Gattin erwählen; und meine Freunde wollen ſogar wiſſen, daß mir Korbchen, die ältere dieſer drei Schweſtern, herzlich gut ſey; und Korbchen, ich geſtehe es aufrichtig, iſt auf den erſten Anblick ein gar ſchönes Mädchen. Der allgemeinen Sage nach iſt ſie faſt noch Einmal ſo reich, als Julchen. Meine Freunde reden mir zu, Korbchen und nicht Julchen zu wählen, und ihre Gründe ſcheinen nicht nur gut gemeint, ſondern auch ganz wohl durchdacht zu ſeyn. Korbchen iſt überdieß noch weit ſchöner von Geſicht und Geſtalt, als Julchen: aber ſie iſt nicht ſo ſittſam, nicht ſo herzlich gut, nicht ſo wirthſchaftlich. Ich bin vergnügt, wenn ich bei Korbchen bin; aber ſo wohl iſt mir nicht bei ihr, als bei Julchen. Dort iſt mein Herz ruhiger, bei dieſer aber ſchlägt es nicht ſelten ſehr raſch und feurig. Und wenn ich ihre Hand nehme, und dieſe dann in der meinigen ruhet, ſo habe ich eine Freude darüber, als hätte ich das große Loos in der Lotterie gewonnen. Wie es ſcheint, lebt Korbchen lieber außer ihrem, als in ihrem Hauſe, und hängt den öffentlichen Vergnügungen nicht wenig nach. Sie putzt ſich außerordentlich gern, und ſobald ſich nur eine neue Mode blicken läßt, ſo iſt ſie eine der erſten, die ſie nachmacht. Sie ſagt zwar, daß ſie das alles wohlfeiler haben könne, als viele Andere, weil ſie ſich ihren Putz ſelbſt verfertige: aber es geht doch viel Zeit dabei auf. Auf den Zeitverluſt legt ſie wenig Werth; mir hingegen iſt die Zeit das edelſte Kleinod des menſchlichen Lebens. Auch meine ich, daß es ſich

für

für ein Bürgermädchen nicht wohl ſchicke, wenn es ſich nur immer mit Putz beſchäftiget: denn verlangt der übrige Theil der Hauswirthſchaft nicht auch ſeine Aufmerkſamkeit? Kordchen iſt in allen andern Dingen ſehr genau, und man würde unrecht thun, wenn man von ihr ſagen wollte, ſie werfe etwas weg; gegentheils iſt ſie faſt gar zu genau. In der Woche, wo ſie die Küche zu beſorgen hat, geht alles knapper, als bei ihren Schweſtern; auch ſind die Speiſen nicht ſo ſchmackhaft gekocht, und ſie gibt weniger Fleiſch dem Geſinde. Der Vater iſt ſchon manchmal darüber verdrüßlich geworden, und hat ihr den Vorwurf gemacht, daß ſie lieber das Geld an Putz und ſchöne Kleider verſchwende, als daß ſie der Wirthſchaft ihr Recht widerfahren laſſe. Dann redet ſie ſich aber gemeiniglich damit aus, daß man niemandem in den Magen, aber wohl auf den Kragen ſehe. So allgemein dieſes Sprüchwort iſt, ſo wahr es auch bisweilen ſeyn mag, ſo gefällt mir doch Kordchens Weiſe nicht. Es würde mich kränken, wenn es meine Frau bei den Geſellen und Burſchen fehlen laſſen, und dieſe mit geringerer Koſt abſpeiſen wollte, als ſie verdienen und fordern können: doppelt aber würde es mich kränken, wenn ihr eine neue ſchöne Haube oder ein neumodiſches Kleidungsſtück beſſer gefallen könnte, als die zufriedene Miene derer, die uns das Brot erwerben, und unſern Wohlſtand mit befördern helfen müſſen. Dieſe Bemerkungen verhehle ich auch meinen Freunden nicht: aber ſie wiſſen Kordchen ſo gut zu vertheidigen, daß mir es bisweilen vorkommt, als thue ich ihr unrecht. Sie reden mir zu, und behaupten, daß ſich das bald anders machen werde, und daß ein Mädchen ſich ſehr leicht umändere, wenn es die Frau eines Mannes geworden ſey, den es aus Grund des Herzens liebe, und ihm ſeine Hand ohne alle Nebenabſichten gegeben habe. Ob

das

das euch wahr seyn mag? ob auch ich so glücklich seyn würde? —

Und nun, meine Aeltern, bitte ich Sie um Ihren guten Rath. Ihre Entscheidung, Ihren Ausspruch will ich am vorzüglichsten ehren, und zu meiner sichersten Leitung nehmen. Wie ist die Wahl so schwer: wenn man nicht mit Leichtsinn und aufs Gerathewohl einen Schritt wagen will, wobei man so leicht statt des gehofften Glücks so äußerst unglücklich werden, auf Lebenszeit seine Ruhe verlieren kann! O daß ich so weit von meinen Aeltern getrennt leben muß, daß ich nicht in Ihre Arme eilen kann, daß mich Ihre weisen Erfahrungen nicht mündlich belehren können; und daß ich so einsam und allein dastehen muß! Zwar nicht ohne Freunde: aber was sind die besten Freunde gegen unsere Aeltern? Was ist der weitläuftigste Brief gegen die kürzeste mündliche Unterredung? So sehnlich ich Ihre Antwort erwarte, so übereilen Sie sich doch nicht, denn Ihr Ausspruch soll über das Glück Ihres Sohnes für sein ganzes künftiges Leben entscheiden. Sie waren von den ersten Stunden meines Lebens an meine gütigen Erhalter, meine Wohlthäter, stehen sie auch bei dieser wichtigen Angelegenheit mit Ihrem älterlichen Herzen bei

Ihrem

Sie zärtlichst und dankbar verehrenden Sohne N.

63.

Antwort des Vaters an den Sohn.

Mein guter, mein lieber Sohn!

Du hast uns Dein Herz offenbaret, und wir freuen uns innigst über Dein Zutrauen. Allerdings ist der Schritt sehr wichtig, den Du thun willst;

und Du haſt Recht, wenn Du glaubſt, daß von ihm das Wohl oder das Wehe Deiner ganzen künftigen Lebenszeit abhange. Nimm meinen Segen dafür, daß Du Dein Herz vor jenem Leichtſinn bewahrteſt, der leider unter unſerer jetzigen jungen Welt bei der Wahl ihrer Gattinen ſo herrſchend geworden iſt. Man meint, man könne ſich eben ſo ſchnell wieder trennen, als man zuſammengekommen ſey, und eine Eheſcheidung gehöre nicht mehr unter die Seltenheiten. Bei ſolchen Grundſätzen werden Eheſcheidungen freilich nicht, aber gute Ehen deſto mehr Seltenheiten ſeyn. Wie wird es dann um die dauernde Ruhe der Gatten, wie um das Glück und die beſſere Erziehung der Kinder ſtehen? Wo wird man noch Familienfreuden finden?

Wohl Dir, mein Sohn, daß Du nicht auf die erſte Deiner Empfindungen Deine Wahl und Deinen Entſchluß gründeſt; wohl Dir, daß Du nicht allein auf die Stimme Deines Herzens und Deiner Leidenſchaft hören, ſondern auch den Verſtand dabei zu Rathe ziehen willſt. Du bitteſt um die Entſcheidung Deiner Aeltern bei dieſer wichtigen Angelegenheit; und ich fühle, daß das, was Du darüber äußerteſt, Ernſt und reines Gemüth, und nicht leere Worte waren. Ich bin überzeugt, Du würdeſt Deine Aeltern nicht übergangen, würdeſt ſie um guten Rath gefragt haben, wenn auch die Geſetze Dich dazu nicht aufforderten.

In der Schilderung, die Du uns von Julchen machſt, liegt Dein Herz, Dein ganzes Herz, und Dein Verſtand leitet ſie: ſprichſt Du aber von Kordchen, ſo ſcheint mir, daß mehr Dein Verſtand, von Nebenabſichten aufgefordert, als Dein Herz dabei das Wort führe. Ich und Deine Mutter haben Julchen lieber gewonnen, als Kordchen, wir läugnen es nicht, und es kann ſeyn, daß wir Kordchen

Unrecht

Unrecht thun: aber verſchiedene Züge in ihrem Charakter wollen uns ſchlechterdings nicht gefallen. Kordchen wird zwar einſt ein recht angeſehenes, aber gewiß kein ruhiges, ſeine Freuden ſich ſelbſt verdankendes Haus machen. Während Julchen in ſtiller Zufriedenheit mit der großen Beruhigung, ihren ſchönen Beruf erfüllt zu haben, ihr Glück in ihrem Hauſe an der Seite ihres Mannes und ihrer Kinder, wenn ihr Gott welche gibt, genießen wird: wird ſich Kordchen nur durch ein geräuſchvolles Leben befriediget fühlen, worin Vergnügen mit Vergnügen abwechſeln, und wobei nicht nur viel Geld, ſondern auch wohl gar Geſundheit und Ruhe verſchwendet werden kann, und wo man dann, endlich geſättiget, einen Ekel an der ganzen Welt, an ſich ſelbſt empfindet, und ſich und andern läſtig wird; oder wo man, wenn man nun ſein Vermögen geſchmolzen ſieht, in Schulden verſinkt, und oft ſich zu Hülfsmitteln erniedriget, wovon die natürliche Folge eine allgemeine Verachtung ſeyn muß. Du darfſt nur um Dich herblicken: und Du wirſt auch in unſerm Stande eine Menge Familien finden, die Dich von dieſer traurigen Wahrheit überzeugen können. Wie mancher büßt ſeinen unvernünftigen Hochmuth, eine Zeit lang mit ſeiner galanten Frau Aufſehen und ein glänzendes Haus gemacht zu haben, mit dem Bettelſtabe und wohlverdienter Verachtung!

So viel ich aus Deinem Briefe wahrnehmen kann, wenn Du es auch nicht ausdrücklich äußerſt: ſo liegt Dir der Beſitz einer guten, häuslichen, wirthſchaftlichen und verſtändigen Frau mehr am Herzen, als der Beſitz eines geſchmackvollen, reizenden Weibes. Die Zukunft wird Dich belehren, daß Du dieſen Grundſatz nicht zu bedauern haben wirſt. O die Wonne, die man empfindet: wenn man mit ſeiner Hände Arbeit die Seinigen ernähren

ren kann, die uns, je saurer wir es uns um sie werden lassen, nur desto lieber werden! O diese Wonne empfindet der nicht, der nur in den Geldsack greift, seine Leidenschaften zu befriedigen, und weiter nichts als dieses thut, und keine Sorge und keine Aufopferung kennt. Der Reichthum eines Mannes ist nicht sonderlich viel werth, wenn er ihn einzig seiner Frau verdankt. Deine Gesinnungen sind auch die meinigen, wie Du siehst; und ich freue mich jetzt noch, daß ich kein reiches Mädchen zur Frau nahm. Ich und Deine Mutter haben herzhaft gearbeitet, und Gott hat uns gesegnet.

Du wünschest bei Deiner Wahl meinen aufrichtigen Rath zu hören? Nun denn! Frage zuerst Dich selbst; dann nur erst höre die Meinungen Deiner Freunde, prüfe sie, vergleiche — und alsdann entscheide. Doch vertraue Dich nicht bald diesem, bald jenem; am allerwenigsten aber suche weder Julchens noch Ännchens Dienstboten auf Deine Seite zu bringen. Meist sind dergleichen Leute sehr kurzsichtig, sehr partheiisch. Ziehe überhaupt gar keine Erkundigungen bei Leuten ein, von deren Herzensgüte und unbestechlicher Verschwiegenheit Du nicht überzeugt bist: Du könntest sonst leicht mißgedeutet, und wie bald könnte dabei ein Herz verloren werden, dessen Du, und das Deiner würdig war. Meinst Du es gut mit Dir: so wähle in dieser Angelegenheit kein Frauenzimmer zu Deiner Vertrauten, selbst wenn es Dir Veranlassung dazu geben, und sogar Dir behülflich seyn wollte, daß Du Deine Absichten schneller erreichen könntest. Lasse Dich weder von dem Mädchen, dem Du Deine Gesinnungen von fern zu verstehen gabst, noch von ihren Aeltern übereilen. Die, welche in Dich hineindringen wollen, haben Nebenabsichten.

Wähle von den beiden Mädchen, welches Du wollest; die Erwählte soll unsre liebe Tochter seyn.

Fällt

Fällt Deine Wahl auf Julchen, so soll diese unsern Segen doppelt haben. Mehr sagen und bestimmter entscheiden können wir nicht, das wirst Du selbst einsehen: da wir beide Mädchen nicht genau kennen, und uns einzig auf Deine Schilderung verlassen müssen. Selbst dann würden wir nicht mehr thun können, wenn wir auch in Deiner Nähe wären. Das Herz eines guten verständigen Sohnes muß in einer solchen Angelegenheit seine eigenen Rechte behalten. Aeltern, die nicht Tyrannen seyn, oder ihre Absichten nicht zur Sache ihres Sohnes machen wollen, können höchstens einen Wink geben; aber entscheiden dürfen sie nicht.

Nimm aus diesen Aeußerungen ab, wie innig wir Dich lieben, und wie nur Deine Zufriedenheit, Dein Glück unser höchster Wunsch ist. Lebe wohl, und erfreue uns bald mit angenehmen Nachrichten. Deine Mutter grüßt Dich herzlich, wünscht Dir tausend Gutes, und von mir wirst Du überzeugt seyn können, wie sehr ich mit ganzer Seele bin

Dein

Dich liebender Vater
N.

64.

N. benachrichtiget seine Aeltern, daß er Julchen gewählt, und sich mit ihr verlobt habe.

Mit eben so viel Dank als Vergnügen habe ich, meine guten Aeltern, Ihren Rath befolgt. Julchen hat nach einer strengen Prüfung die Oberhand in meinem Herzen behalten. So oft ich ihre guten Eigenschaften mit Kordchens Eigenschaften verglich, so behauptete sie jedesmal unbedingt den Vorzug. Der Augenblick, als ich ihr mein Herz offenbarte, es geschah im Beiseyn ihrer Mutter,

wird mir immer heilig und unvergeßlich seyn. Tief rührten mich, als ich ausgesprochen hatte, ihrer Mutter Worte; und es war nicht anders, als wenn meine leibliche Mutter zu mir redete. Ich ließ ihr dann den Brief meiner guten Aeltern lesen, — und Julchen, ach! liebe Aeltern, ich kann es Ihnen mit Worten nicht beschreiben, wie schön Julchen bei diesem Auftritte war; so unschuldig! so verschämt! so herzlich! Sie, ich und ihre Mutter hatten unsre Hände in einander geschlossen, und unsre Augen standen voll Thränen. „Nun will ich ruhig sterben, sagte die Mutter: denn meine Tochter wird glücklich seyn. Nur einen rechtschaffenen, christlichen und fleißigen, nicht einen angesehenen, reichen Mann wünschte ich ihr, und diesen meinen einzigen und höchsten Wunsch hat Gott erhört. Bleibe fromm, Julchen, liebe deinen Mann redlich, erleichtere ihm seine Sorgen: und es wird ihm und dir wohlgehen. Ein vergnügtes, zufriedenes Herz ist des Menschen höchster Reichthum.“

Ich bat diese würdige Mutter, den Tag unserer Verlobung zu bestimmen: bat, daß sie diesen nicht zu lange hinaus verschieben sollte: sie antwortete mir aber, daß sie wünsche, wir möchten uns nicht übereilen, und gab mir den Rath, mein heutiges Geständniß noch einmal zu prüfen, und gegen keinen Menschen auch nur eine Sylbe davon zu erwähnen. Diese mir so unerwartete Aeußerung versetzte mich wirklich in keine geringe Verlegenheit: denn ich wußte mir keine Ursache dieser ihrer plötzlichen Umänderung anzugeben: „Es ist damit gar nicht schlimm gemeinet,“ sagte sie, „aber man kann sich bei dieser wichtigen Angelegenheit nicht genau genug prüfen. Das erste Gefühl der Leidenschaft darf schlechterdings nicht der Maßstab seyn, wenn wir nicht etwa für den gegenwärtigen Augenblick

blick, ſondern für die Zukunft unſer Glück dauerhaft gründen wollen. Fürchten Sie nichts von mir; dieſe meine Bemerkung muß Ihnen vielmehr verrathen, daß ich Sie hoch ſchätze.“ Ich ſchwur der guten und bedenklichen Mutter, daß ich mich aufs genaueſte und ſtrengſte geprüft habe, daß ich Julchen aufrichtig liebe, und daß in ihr alle meine Wünſche befriediget wären. Durch die Aufrichtigkeit und die Herzlichkeit meiner Worte gerührt und überzeugt, legte ſie Julchens Hand in die meinige. „So ſey es denn in Gottes Namen, ſprach ſie, und ſo verlobe ich euch Beide nach euern Wünſchen in dieſer Stunde ſchon.“ Sie ging hierauf in die Nebenſtube, und kam ſogleich wieder zurück. Sie zog ihren guten Ring von ihrer Hand, und ſteckte ihn an Julchens Finger, und an den meinigen ſteckte ſie ebenfalls einen Ring von nicht geringem Werthe. „Dieſe Ringe, ſagte ſie zu Julchen, waren einſt die Verlobungsringe deiner Aeltern. Ich ſchenke ſie euch Beiden. Die Erinnerung, daß ſolche einſt eure Aeltern trugen, gebe ihnen in euren Augen einigen Werth. Sie waren glücklich durch die Uebereinſtimmung ihrer Herzen, liebten ſich und blieben ſich einander treu bis in den Tod. Möchtet auch ihr ſo ſeyn und bleiben.“ Wir waren dieſen Abend ſo ſelig, ſo vergnügt unter uns, mein Herz war mir ſo leicht, und unausſprechlich meine Wonne. Am dritten Tage bat meine gute Schwiegermutter die vertrauteſten ihrer Freunde zu ſich, und erklärte unſre Verbindung nun öffentlich.

Unſern Hochzeittag ſollen Sie, meine geliebten Aeltern, feſtſetzen. Von den Empfindungen meiner lieben Braut und ihrer guten Mutter werden inliegende Briefe Sie überzeugen. Was Sie hier leſen, iſt die ungeheuchelte Geſinnung zweier

sehr guten Menschen, die sie liebgewonnen haben. Und nun bitten wir, ich und meine Braut, Sie, verehrte Aeltern, um Ihren Segen, denn ohne diesen würde auch meinem größten Glücke seine Vollkommenheit fehlen. Sie kennen mein Herz, das seine schönste Freude in der Dankbarkeit findet. Wie unaussprechlich wohl wird mir bei der Vorstellung, daß ich Ihnen nun bald persönlich meine Braut zuführen werde. Von Ihrer Bestimmung, wenn dieses geschehen soll, hängt einzig nun die Vollendung meines Glücks ab. Erfreuen Sie bald damit

Ihren

dankbaren Sohn
N.

65.

Ein junger Mann schreibt an die Großältern seiner Braut.

Verehrungswürdige Großältern!

Verzeihen Sie, wenn ich mich schon jetzt dieser Ueberschrift bediene. Sollte ich mich aber nicht dazu berechtigt fühlen: da ich so glücklich war, auch Ihre Zustimmung zu meiner Verbindung mit Ihrer liebenswürdigen Enkelin zu erhalten? Empfangen Sie nicht nur meinen wärmsten Dank für Ihr gütiges Zutrauen, wodurch ich mich so glücklich fühle: sondern nehmen Sie auch von mir die Versicherung an, daß ich mich eifrigst bestreben werde, mir die Fortdauer Ihrer gütigen Gesinnungen zu erwerben. Ich werde als ein dankbarer Sohn, der die Ehre zu schätzen weiß, mit einer so würdigen Familie so nahe verbunden zu seyn, jede Gelegenheit ergreifen, Ihnen Beweise zu geben, wie angenehm mir jede Erfüllung meiner

kindlichen Pflichten ist, und wie ich mich mit aufrichtiger Ueberzeugung am glücklichsten fühle, wenn ich mich nennen darf

Ihren

Sie mit kindlicher Ehrfurcht verehrenden

N.

66.

Ein Bruder meldet seiner Schwester, daß er sich verlobt habe.

Gute Schwester!

Mit wem sollte ich zuerst die schönste Freude meines Lebens theilen, als mit Dir, und wem könnte meine Nachricht wichtiger und angenehmer seyn, als meiner geliebten Schwester? Du wirst es seit einiger Zeit meinen Briefen abgemerkt haben, daß ich hier ein Mädchen im Stillen liebe, und wie glücklich der Mann von mir im voraus geschätzt wurde, dem einst dieses gute Mädchen ihre Hand und ihr Herz schenken werde. Und nun denke Dir meine Wonne! Dieses Loos ist mir gefallen, dieser glückliche Mann bin ich geworden. Gestern habe ich mit meiner lieben Auguste feierliche Verlobung gehabt, und schon in zwei Monaten soll, nach ihrer Aeltern Willen, unsere Hochzeit seyn. Lebten meine gute Aeltern noch, ach, wie würde dies mein Glück und meine Freude verdoppeln: denn es war, wie Du weißt, ihr sehnlichster Wunsch, mich noch bei ihrer Lebenszeit verheirathet und ganz glücklich zu sehen. Aber die Vorsehung hatte es anders beschlossen; diese Freude sollten sie nicht erleben. Ich habe es meiner Auguste versprechen müssen, sie Deinem schwesterlichen Herzen bestens zu empfehlen; und ich darf hoffen,

daß

daß ſie Deiner Gegenliebe gewiß würdig iſt. Ich will Dir keine Beſchreibung von ihr machen, denn Du würdeſt doch ſagen, daß ein Bräutigam ſeine Braut mit ganz andern Augen anſehe, als die übrigen Menſchen; auch will ich mich deshalb nicht mit Dir ſtreiten. Doch wollte ich wetten, daß ihr, habt ihr euch einander nur erſt ein Paar Stunden lang geſehen und geſprochen, ſeelengute Freunde ſeyn werdet. Zürne nicht, daß ſie Dir nicht ſelbſt geſchrieben hat. Sie iſt ein wenig ſchüchtern, weil ſie kaum mehr, als zwei Briefe in ihrem ganzen Leben geſchrieben hat. Werdet ihr mit einander näher bekannt ſeyn, ſo wird ſich das ſchon geben. Auch die Aeltern meiner Braut empfehlen ſich Dir, und bitten Dich um Deine Liebe und Freundſchaft. Sobald der Tag unſerer Hochzeit beſtimmt ſeyn wird, ſo biſt Du die erſte Perſon, die ich dazu feierlich einlade. Das ſage ich Dir aber voraus, gäbſt Du mir eine abſchlägige Antwort: ſo würdeſt Du nicht nur mich, ſondern auch meine Braut und ihre Aeltern, die ſich ſo innig darauf freuen, Dich perſönlich kennen zu lernen, recht ſehr beleidigen. Kurz, Du würdeſt mir dieſen für mich ſo feſtlichen, ſo frohen Tag zu einem Trauertage machen. Und nicht wahr, das könnteſt Du nicht über Dein Herz bringen? Auch dann nicht, wenn Dich noch ſo wichtige Verhinderungen abhalten wollten? Lebe wohl. Bald ſchreibe ich Dir wieder. Unverändert bin ich lebenslang

Dein

Dich aufrichtig liebender Bruder

N.

67.

Ein Sohn schreibt seinen Aeltern, daß es ihm in seiner Lehre wohlgehe, daß er losgesprochen und zum Gesellen gemacht worden sey.

Bester Vater! Liebste Mutter!

Wie wahr es ist, daß der Segen der Aeltern das Glück der Kinder baue, das werde auch ich an mir gewahr. O wie schlägt mir das Herz vor Freude, daß ich Ihnen eine sehr angenehme Nachricht von mir ertheilen kann, und wie sehr fühle ich dabei, daß ich es einzig Ihnen zu verdanken habe, wenn mir es so wohl gehet.

Sie wissen, daß ich sechs Lehrjahre stehen sollte, weil es Ihnen unmöglich war, Lehrgeld geben zu können. Fünf Jahre habe ich glücklich überstanden; und ich bin mir bewußt, daß Sie während dieser fünf Jahre immer nur beruhigende Nachrichten und Aeußerungen der Zufriedenheit von meinem braven Lehrherrn erfahren haben werden. Ich hatte mir durch Fleiß und Sparsamkeit einige Thaler Geld gesammelt, um Ihnen den Aufwand doch einigermaßen zu erleichtern, welchen mein Lossprechen erfordern würde. Denken Sie sich nun mein Erstaunen, als mich mein Lehrherr vor drei Tagen, es war am vergangenen Sonntage, nachdem wir gegessen hatten, zu sich rufen ließ und folgendes zu mir sagte: „Carl, du solltest eigentlich, wie du weißt, sechs Lehrjahre bei mir aushalten. Da du dich aber so gut aufgeführt hast, da du so fleißig gewesen bist, und dir dadurch die Geschicklichkeit erworben hast, wie man sie von einem Gesellen verlangen kann: so will ich dich morgen, da wir Quartal haben, lossprechen und zum Gesellen machen lassen. Die Kosten trage ich.“ Mir war dabei zu Muthe, als wäre ich aus den Wolken gefallen.

fallen. Ich wußte mich in mein Glück beinahe nicht zu finden, denn es kam mir zu überraschend. Meine gute Frau Meisterin schenkte mir schönes Tuch zu einem Ueberrocke und zwei neue Hemden, und der Meister verehrte mir einen Stock, den er selbst getragen hat. Es ist ein schönes spanisches Rohr mit einem silbernen Knopfe. Mein Meister hat sich jedoch ausbedungen, daß ich noch zwei Jahre bei ihm arbeiten soll; dann soll ich in die Fremde gehen; und der Meister hat mir versprochen, Sorge zu tragen, daß mir dann meine Wanderschaft nicht nur nützlicher seyn, sondern auch leichter werden solle. Ich hatte bei dem hiesigen Kaufmanne, Herrn Schröter, eine kleine Reparatur in dessen Hause zu besorgen; und erzählte ihm, als er sich mit mir in ein Gespräch einließ, was für einen guten Meister und wie viel ich ihm zu verdanken habe. Da sagte Herr Schröter zu mir: „Nun wenn er fortfährt, so brav zu seyn, als seither, so will auch ich für ihn sorgen. Kommt er aus der Fremde zurück, so will ich ihm ein Kapital vorschießen, daß er Meister werden kann.“ Herr Schröter ist ein Mann, der sein Versprechen pünktlich hält. Mein Meister hält ihn für seinen besten Kunden. Ich darf also nicht fürchten, Herrn Schröters Versprechungen werden leere Worte seyn. Der liebe Gott erhalte mir diesen Menschenfreund. Er ist noch jung, und die wenigen Jahre bis dahin werden gewiß auch vergehen, da mir die weit saurern Lehrjahre so schnell vergangen sind, daß ich nicht weiß, wo sie hingekommen sind.

Aber würde ich wohl so glücklich seyn, wenn ich nicht von meinen lieben Aeltern eine so gute Erziehung genossen hätte? Ihnen nebst Gottes Segen verdanke ich dies. Gewiß werde ich alles thun, was in meinen geringen Kräften stehet, um

Ihnen

Ihnen für Ihre älterliche Sorge doch einigermaßen Freude zu machen: da ich Ihnen das gewiß nie, nie ganz vergelten kann, was Sie an mir gethan haben.

Leben Sie wohl, und bleiben Sie dem mit Ihrer Liebe ferner gewogen, der es sich zur größten Pflicht machen wird, unaufhörlich für Sie zu beten und sich zu zeigen als

Ihren

dankbaren Sohn
N.

68.

Ein Sohn schreibt seinem Vater, daß es ihm in seiner Lehre schlecht gehe.

Bester Vater!

Sie werden auf mich zürnen, daß ich Ihnen seit einiger Zeit nicht geschrieben habe. Gewiß glaubten Sie schon, ich sey krank, und Sie werden sich meinetwegen Sorge gemacht haben. Krank bin ich nicht gewesen; aber viel schlimmer ist es mir ergangen, als wenn ich noch so krank gewesen wäre. Ist man krank, so befindet man sich nur eine kurze Zeit nicht wohl; man wird wieder gesund, und alle Leiden sind vergessen: aber in meiner Lage hört das Uebelbefinden gar nicht auf. Mein Lehrherr ist ein gar zu strenger Mann; bei dem kleinsten Versehen macht er einen ganz erschrecklichen Lärm. Ich mag mich zusammennehmen, wie ich will: so gelingt mir es doch nicht, ihn zu befriedigen. Aber ich weiß recht gut, wer eigentlich daran Schuld ist. Der Lehrbursche, der mit mir zugleich die Jahre stehet, ist ein Fuchsschwänzer; er bringt dem Lehrherrn manche Unwahrheit vor, um mich verhaßt und sich desto beliebter zu machen. Lieber

Vater,

Vater, Sie waren ja ehedem mit mir zufrieden, und hatten keine Klage über mich; trauen Sie meinen Worten, wenn ich Ihnen versichere, daß ich mich nicht verschlimmert habe. Glauben Sie nur, es kränket sehr tief, wenn man alles thut, was man kann, und wenn man doch nichts recht und nichts zu Danke machen kann. Andere Leute sehen es ein, daß mir meistentheils Unrecht geschieht, und wundern sich, daß ich mir alles so ruhig gefallen lasse. Ich bitte Sie daher, lieber Vater, schreiben Sie doch einige Zeilen an meinen Lehrherrn, und bitten Sie ihn, daß er mich besser behandle: denn wahrhaftig! wenn dieses Leben so fortdauern sollte, so könnte ichs nicht aushalten. Lassen Sie sich nur einiges erzählen. Die Lehrburschе bei andern Herren rauchen, wenn sie für sich allein sind, und besonders wenn sie spazieren gehen, ein Pfeifchen Tabak. Das wollte ich ihnen denn nun auch nachmachen, weil mich meine Kameraden zum Besten hatten, wenn ich mit ihnen ging, und nicht mit ihnen rauchen konnte. Mein Lehrherr hatte es vermuthlich durch meinen Nebenlehrburschen erfahren; ich mußte die Pfeife und den Tabak an ihn abgeben, und er verbot mir aufs schärfste, so lange ich bei ihm in der Lehre stehe, den Tabak. Noch Eins! Ich hatte mir einige Thaler gespart, und kaufte mir ein Paar seidene Strümpfe. Stellen Sie sichs vor! Nun habe ich die schönen Strümpfe, und darf sie nicht tragen.

Aus diesem Allen werden Sie schließen können, wie sklavisch ich behandelt werde. Ihnen liegt mein Wohl recht sehr am Herzen, das bin ich von Ihnen überzeugt; und ich darf also auch von Ihnen hoffen, daß Sie gewiß alles thun werden, mir einige Linderung zu verschaffen. Empfehlen Sie mich meiner guten Mutter und meinem

nem Geſchwiſter, und grüßen Sie alle recht herzlich von

Ihrem
gehorſamen Sohne und zärtlichen Bruder
N.

69.

Antwort des Vaters auf ſeines Sohnes Brief.

Mein Sohn!

Du führſt in Deinem Briefe zu bittere Klagen, als daß ich mich nicht ſogleich bei Deinem Lehrherrn hätte genauer erkundigen ſollen. Aber ich muß Dir nun ſagen, daß die Schuld Deiner Unzufriedenheit nicht an ihm, ſondern an Dir ſelber liegt. Wer Deinen Lehrherrn kennt, giebt ihm das Zeugniß, daß er zwar ein ſtrenger, aber dabei ein gerechter und menſchenfreundlicher Mann ſey; und es iſt allgemein bekannt, daß er es verſteht, gute Leute zu ziehen. Verſchiedene ſeiner Ausgelernten ſind bereits ſchon Herren geworden, ſtehen in gutem Rufe, zeichnen ſich durch ihre Geſchicklichkeit aus, und befinden ſich ſehr wohl. Du thuſt dem jungen Menſchen, der mit Dir zugleich in der Lehre ſtehet, gewiß Unrecht, wenn Du glaubſt, daß er Dich bei Deinem Lehrherrn verkleinere. Ein ſo ernſter Mann, als er, nimmt keine Klätſchereien an. Wozu hätte er das auch nöthig: da er eigene ſcharfe Augen hat, und ſolche junge Menſchen, wie Dich, mit einem Blicke überſieht. Es war mir ſehr mißfällig von Dir, daß Du Dich mit Deinen gewiß größtentheils ungerechten Klagen an fremde Menſchen gewendet haſt, an Menſchen, die es in dem Augenblicke böſe mit Dir meinten, als Du glaubteſt, ſie gäben Dir den beſten Rath. Wollteſt Du dieſen folgen, ſo würdeſt

deſt Du Dir am meiſten ſchaden. Du würdeſt nicht nur das Zutrauen Deines Lehrherrn verſcherzen, ſondern auch mich dadurch ſehr kränken und mein Herz erkalten laſſen. Daß Dir Dein Lehrherr den Tabak verbietet, dafür danke ich ihm; und ich warne Dich, daß Du nicht etwa im Verborgnen Deine verbotene Luſt befriedigeſt, denn Du würdeſt auf immer mein Zutrauen verlieren. Du haſt es in dem älterlichen Hauſe oft genug gehört, daß viele junge Menſchen, wenn ſie ſich das Tabakrauchen zu frühzeitig angewöhnen, ihrer Geſundheit ſchaden, und oft erſt im ſpäteſten Alter den Nachtheil erfahren, den ſie ſich durch dieſe gröſtentheils unnütze Gewohnheit zugezogen haben. Daß Du keine ſeidene Strümpfe tragen darfſt, billige ich nicht weniger. Ein Lehrburſche darf ſich das nie erlauben, was nur dem Diener und dem Herrn zukommt. Eine der Haupturſachen von dem glänzenden Elende, das jetzt ſo herrſchend geworden iſt, bleibt immer die, daß man durchgängig mehr ſcheinen will, als man iſt, und daß man mehr auf den äußern Putz, als auf die Ausbildung des Geiſtes und des Herzens hält. Tröſte Dich damit, daß dieſe Strümpfe nicht verderben können, wenn ſie gehörig aufbewahrt ſind, und daß Du ſie noch als Diener tragen kannſt, was recht gut angehen wird, wenn Du Dir einfarbige ſeidene Strümpfe gekauft haſt. Haſt Du Dir aber Strümpfe nach der neueſten Mode gewählt, ſo bedaure Dein Geld, weil ſie bald genug aus der Mode kommen werden.

Du wünſchteſt, daß ich an Deinen Lehrherrn ſchreiben möchte. Das habe ich gethan. Er hat mir geantwortet. Ich bin ihm großen Dank ſchuldig, und ich kann nicht umhin, Dich ſeiner ſchärfern Aufſicht zu empfehlen. Statt die Schuld auf Andere zu wälzen, wenn Dein Lehrherr mit Dir

nicht

nicht zufrieden iſt, klage Dich ſelbſt an. Vermehre Deinen Fleiß, verdoppele Deine Aufmerkſamkeit, zeige bei allen, was Du unternimmſt, den beſten Willen: und Du wirſt bald ſehen, daß ſich das Betragen Deines Lehrherrn verändern, und er Dir ſeine Zufriedenheit zu erkennen geben wird. Aber nur dann, wenn er mit Dir ganz zufrieden ſeyn wird, nur dann werde auch ich es mit Dir ſeyn können. Seither hat Dir die Mutter, oft ohne mein Wiſſen, etwas Geld geſchickt. Das hört von nun an auf: weil ich ſehe, Du weißt, und wenn Du Dich noch ſparſamer dünkteſt, mit dem Gelde nicht gut umzugehen; denn Du würdeſt Dir ſonſt weder Tabak noch Pfeife, noch ſeidene Strümpfe gekauft haben, da Du wiſſen konnteſt, wenn Du es nur wollteſt, daß Dir keins von Dir den Dein Lehrherr erlauben werde.

Deine Unzufriedenheit mit Deinem Schickſale rührt einzig davon her, daß Du von Deinen Verdienſten eine zu große Einbildung haſt. Bleibſt Du in dieſem Wahne, ſo wirſt Du über kurz oder lang den Nachtheil davon empfinden; und je älter Du wirſt, deſto ſaurer wird es Dir werden, Dich überwinden zu können. Gehorſamſt Du aber Deinem Lehrherrn und Deinem Vater: ſo wirſt Du uns gewiß unſere anſcheinende Härte einſt danken, ſo wenig ſie Dir auch jetzt gefallen mag. Ich und Deine Mutter wünſchen, daß wir nächſtens von Dir angenehmere Briefe bekommen mögen; wenigſtens verſchone uns mit Deinen Klagen. Denn wir werden nicht darauf achten, weil wir uns überzeugt haben, daß ſie ungerecht ſind. Deine Mutter und Deine Geſchwiſter grüßen Dich. Vergiß meine guten Lehren nicht, und glaube, daß ich, wenn Dir das auch nicht ſo ſcheinen wollte, nie aufhören werde zu ſeyn

Dein

um Dein wahres Beſte beſorgter Vater N.

70.

Ein Sohn entschuldiget sich bei seinen Aeltern, daß er ihnen seit einiger Zeit nicht geschrieben habe, und meldet ihnen, daß es ihm wohl gehe.

Verehrungswürdigste Aeltern!

Weder Pflichtvergessenheit noch irgend eine dergleichen Ursache waren daran Schuld, daß Sie seit zwei Monaten keinen Brief von mir bekommen haben. Es gab seither bei uns so viel zu thun, daß nicht einmal der Tag zulangen wollte; kaum bin ich die Woche zwei Mal ins Bett gekommen. Und nun wende ich die ersten Stunden, die ich mir habe abmüßigen dürfen, dazu an, Ihnen einige Nachricht von mir zu geben, da ich fürchte, ein längeres Stillschweigen könnte Ihnen vielleicht einige Sorge um mich machen. Ich befinde mich, Gott sey Dank! recht wohl, und sehe nun ein, daß man von der Arbeit nicht stirbt. Etwas kann diese wohl unsere Kräfte schwächen; aber indem die Arbeit unsere Kräfte schwächt, so stärkt sie solche auch wieder. Sonst konnte ich sieben bis acht Stunden schlafen, und ich hatte noch nicht ausgeschlafen. Jetzt schlafe ich höchstens fünf Stunden; und wenn ich erwache, so fühle ich mich munterer und gestärkter, als wenn ich sonst sieben Stunden schlief. In einer einzigen Meßwoche lerne ich weit mehr, weil ich abwechselndere und wichtigere Gegenstände unter die Hände bekomme, als außer den Messen in ganzen Monaten und Vierteljahren; und das macht Lust. Wer viel zu arbeiten hat, muß nur froh dabei seyn, und es wird ihm nicht halb so sauer. Wer mürrisch und unzufrieden bei der Arbeit ist, wird sich und andern, die mit ihm arbeiten sollen, zur Last; und was das Schlimmste das

bei

bei ist, die Arbeit gehet dann vollends gar nicht von der Hand. Die so eben verflossene Messe sagt man, sey, wenn auch nicht allgemein, doch im Ganzen genommen, ziemlich gut gewesen: und wenn sie der Kaufmann ziemlich gut nennt, so läßt sich schon daraus schließen, daß sie recht gut gewesen ist. Mir hat sie zwar blutwenig eingebracht; einige Mal habe ich ein kleines Trinkgeld von Fremden bekommen, die mit meiner Thätigkeit, oder wenigstens doch mit meinem guten Willen nicht ganz unzufrieden waren. Von meinen Lehrherrn darf ich das nicht erwarten, was andere Lehrherren gewöhnlich thun, wenn sie die Ihrigen etwas mehr als gewöhnlich anstrengen müssen. Ich bin indeß darüber nicht verdrüßlich, ermüde in meiner Pflicht nicht, und thue meine Schuldigkeit immer gern und ohne Murren. Denke ich dann besonders noch an meinen Lieblingswunsch, Ihnen, liebe Aeltern, Ehre und Freude zu machen, um Ihnen dadurch meinen kindlichen Dank zu erkennen zu geben: o dann fliegt die Arbeit gleichsam von den Händen.

Sie schrieben mir, gütiger Vater, in Ihrem letzten Briefe, daß ich Ihnen Nachricht geben möchte, wenn mir irgend etwas abgehen oder ich sonst einen Wunsch haben sollte. Ich benutze diese Gelegenheit, und bitte Sie, mir eine halbe Elle von dem Tuche zu schicken, woraus mein Ueberrock gemacht worden ist. Wie mir erinnerlich ist, kauften Sie eine halbe Elle mehr, um etwas zum Ausbessern übrig zu behalten. So gut ich meine Oberkleider zu halten suche, so kann ich es doch nicht vermeiden, daß die Aermel derselben sehr leicht schadhaft werden. Und das ist auch der Fall mit meinem Ueberrocke. Von den mir von meinen Gönnern geschenkten Trinkgeldern habe ich mir eine französische Grammatik

matik und ein Wörterbuch gekauft. Ich will zuſehen, ob ich nicht auch ohne Sprachmeiſter etwas franzöſiſch lernen kann: da es meine Armuth nicht erlaubt, mir einen eigenen Lehrer zu halten, wozu weit mehr Geld nöthig iſt, als ich habe. Es iſt doch gar zu hübſch, wenn ein junger Menſch etwas franzöſiſch kann. Der Lohrburſche unſers Nachbars, der Sohn reicher Aeltern, ein ſehr guter Menſch und mein Freund, hat mir verſprochen, mir Sonntags einige Anweiſung zu geben, und will mir dadurch mein Vornehmen erleichtern. Es iſt viel von ihm, daß er das thun will. Ein anderer würde lieber ſpazieren gehen, und ſich wenig um mich bekümmern, ich möchte franzöſiſch lernen oder nicht, oder würde denken, ich möchte es lernen, wo ich wollte. Ich werde gewiß alles thun, daß dieſer junge Mann mein Freund bleibe, und daß ich ihm ſeine Mühe nicht zu ſchwer mache. Von der Wenigkeit, was mir von meinem erſparten Gelde noch übrig geblieben iſt, habe ich meiner guten Mutter und meinem Geſchwiſter eine kleine Meſſe eingekauft. Bitten Sie ſie, daß ſie damit vorlieb nehmen. Ein Scheim gibt mehr, als er hat. Verbeſſern ſich meine Umſtände, ſo will ich gern mehr thun.

Nun leben Sie wohl, recht ſehr wohl! Das iſt mein höchſter Wunſch, um deſſen Erfüllung ich Gott täglich bitte. Grüßen Sie meine liebe Mutter und meine Geſchwiſter, und ſagen Sie Allen, daß ich ſie unausſprechlich liebe, und daß ich ſtets mit kindlicher Ehrfurcht und geſchwiſterlicher Liebe ſeyn und bleiben werde

Ihr

gehorſamer Sohn und treuer Bruder

N.

71.

Antwort des Vaters.

Mein guter Herzenssohn!

Wie viel Freude haſt Du uns allen mit Deinem Briefe gemacht! Wie danken wir Gott, daß Du Dein Herz ſo unſchuldig und rein erhalten haſt! Laſſe Dich nicht verführen, bleibe immer ſo; und es wird Dir wohlgehen. Du haſt ganz Recht: wenn Du glaubſt, daß Arbeit die Kräfte des Körpers vermehre, und daß man, wenn man gleich glaubt, man verliere vor Müdigkeit ſeine Kräfte, doch unvermerkt dabei ſtärker und geſünder werde. Werde nicht mißmuthig, wenn Dir es auch noch ſo ſauer werden laſſen mußt. Glaube mir, daß diejenigen Menſchen, die es ſich am ſauerſten werden laſſen müſſen, am vergnügteſten ſind. Du darfſt nur Deinen Vater und Deine Mutter beobachtet haben, und Du wirſt dieſe Erfahrung auch an ihnen beſtätigt finden. Denke Dich zu uns zurück! Waren wir bei unſerem kleinen Vermögen und bei unſerer ſchweren Arbeit nicht geſünder, ſtärker und vergnügter, als unſer Nachbar, der von ſeinem Gelde lebt, gar nicht zu arbeiten braucht, in der Kutſche fahren kann, und die herrlichſten Speiſen und die köſtlichſten Getränke genießt? Du würdeſt Dir ſelbſt am weheſten thun: wenn Du Dich durch Deine Kameraden verleiten laſſen wollteſt, fahrläſſiger in der Erfüllung Deiner ſchuldigen Pflichten zu werden; weil jene etwa beſſer bezahlt werden, als Du, ob ſie ſchon nicht ſo ſchwer zu arbeiten hatten, und ſich weit weniger anſtrengen mußten, als Du. Der Gedanke und die innere Beruhigung, das Seine redlich gethan zu haben, iſt ein weit größerer und ſchönerer Lohn als Geld und äußerliche Ehre. Bleibe unermüdlich;

matik und ein Wörterbuch gekauft. Ich will zuſehen, ob ich nicht auch ohne Sprachmeiſter etwas franzöſiſch lernen kann: da es meine Armuth nicht erlaubt, mir einen eigenen Lehrer zu halten, wozu weit mehr Geld nöthig iſt, als ich habe. Es iſt doch gar zu hübſch, wenn ein junger Menſch etwas franzöſiſch kann. Der Lehrburſche unſers Nachbars, der Sohn reicher Aeltern, ein ſehr guter Menſch und mein Freund, hat mir verſprochen, mir Sonntags einige Anweiſung zu geben, und will mir dadurch mein Vornehmen erleichtern. Es iſt viel von ihm, daß er das thun will. Ein anderer würde lieber ſpazieren gehen, und ſich wenig um mich bekümmern, ich möchte franzöſiſch lernen oder nicht, oder würde denken, ich möchte es lernen, wo ich wollte. Ich werde gewiß alles thun, daß dieſer junge Mann mein Freund bleibe, und daß ich ihm ſeine Mühe nicht zu ſchwer mache. Von der Wenigkeit, was mir von meinem erſparten Gelde noch übrig geblieben iſt, habe ich meiner guten Mutter und meinem Geſchwiſter eine kleine Meſſe eingekauft. Bitten Sie ſie, daß ſie damit vorlieb nehmen. Ein Scherflein gibt mehr, als er hat. Verbeſſern ſich meine Umſtände, ſo will ich gern mehr thun.

Nun leben Sie wohl, recht ſehr wohl! Das iſt mein höchſter Wunſch, um deſſen Erfüllung ich Gott täglich bitte. Grüßen Sie meine liebe Mutter und meine Geſchwiſter, und ſagen Sie Allen, daß ich ſie unausſprechlich liebe, und daß ich ſtets mit kindlicher Ehrfurcht und geſchwiſterlicher Liebe ſeyn und bleiben werde

Ihr

gehorſamer Sohn und treuer Bruder

N.

71.

Antwort des Vaters.

Mein guter Herzenssohn!

Wie viel Freude hast Du uns allen mit Deinem Briefe gemacht! Wie danken wir Gott, daß Du Dein Herz so unschuldig und rein erhalten hast! Laße Dich nicht verführen, bleibe immer so; und es wird Dir wohlgehen. Du hast ganz Recht: wenn Du glaubst, daß Arbeit die Kräfte des Körpers vermehre, und daß man, wenn man gleich glaubt, man verliere vor Müdigkeit seine Kräfte, doch unvermerkt dabei stärker und gesünder werde. Werde nicht mißmuthig, wenn Du Dir es auch noch so sauer werden laßen mußt. Glaube mir, daß diejenigen Menschen, die es sich am sauersten werden laßen müssen, am vergnügtesten sind. Du darfst nur Deinen Vater und Deine Mutter beobachtet haben, und Du wirst diese Erfahrung auch an ihnen bestätigt finden. Denke Dich zu uns zurück! Waren wir bei unserem kleinen Vermögen und bei unserer schweren Arbeit nicht gesünder, stärker und vergnügter, als unser Nachbar, der von seinem Gelde lebt, gar nicht zu arbeiten braucht, in der Kutsche fahren kann, und die herrlichsten Speisen und die köstlichsten Getränke genießt? Du würdest Dir selbst am wehesten thun: wenn Du Dich durch Deine Kameraden verleiten laßen wolltest, fahrläßiger in der Erfüllung Deiner schuldigen Pflichten zu werden; weil jene etwa besser bezahlt wurden, als Du, ob sie schon nicht so schwer zu arbeiten hatten, und sich weit weniger anstrengen mußten, als Du. Der Gedanke und die innere Beruhigung, das Seine redlich gethan zu haben, ist ein weit größerer und schönerer Lohn als Geld und äußerliche Ehre. Bleibe unermüdlich;

und wenn Du noch zwei Jahre ausgehalten haſt, dann will ich ſelbſt Deinen Lehrherrn bitten, daß er Dir erlaube, uns zu Deiner Erholung auf acht Tage beſuchen zu dürfen. Die beſte Zeit wird dann Pfingſten ſeyn. Gewöhnlich blühen dann unſere Gärten; und Du wirſt eine große Freude über das Bäumchen haben, das Du gepflanzet haſt, und das durch die Wartung und Pflege Deiner Schweſter ſich vor allen unſern Bäumen auszeichnet.

Deine Geſchenke haben Deiner Mutter Freudenthränen ausgepreßt, und Deinem Geſchwiſter groſſes Vergnügen gemacht. Du guter Sohn! Du mußt Dir es ſo ſauer werden laſſen, ehe Du Dir einige Groſchen erſparen kannſt; Du darbſt Dir es ſelbſt ab, um nur den Deinigen ein Vergnügen machen zu können! Nicht nur Dein guter Wille macht Deinem Herzen, ſondern auch die Auswahl dieſer Geſchenke macht Deinem Verſtande Ehre. Du kennſt die Neigungen Deiner Brüder und Schweſtern ſehr gut, und haſt ſie doppelt überraſcht, indem Du ihnen nicht nur eine Freude gemacht, ſondern auch ein kleines Bedürfniß von ihnen befriediget haſt, wodurch Du ihnen zugleich nützlich geworden biſt. Und wie uneigennützig Du dabei gehandelt haſt! Du haſt gewiß Deinen letzten Groſchen dabei aufgeopfert, und verlangſt gleichwohl von mir nichts weiter, als eine halbe Elle Tuch, um Deinen Ueberrock ausbeſſern laſſen zu können. Dieſe folgt denn hier zugleich mit. Ich glaube wohl, daß es bei Deinen Arbeiten über die Kleider ſehr hergehen mag, und daß ſie viel leiden müſſen; es wundert uns daher nicht wenig, daß Du noch ſo lange haſt damit auskommen können. Doch wir wiſſen, daß Du ſchon von Kindheit auf ſehr ordentlich warſt, und machten uns immer die Hoffnung, daß Du einmal ein guter Wirth werden würdeſt.

Glück

Glücklicher Weise ist mir eine kleine Schuldpost bezahlet worden, die ich länger als seit sechs Jahren verloren gab. Ich wendete sie dazu an, Dir Tuch zu einem neuen Ueberrocke zu kaufen. Ich habe die Farbe gewählt, die sonst Deine Lieblingsfarbe war. Ich will hoffen, daß sie es noch seyn wird. Auch schicke ich Dir zwei Thaler baares Geld zum Macherlohn für den Schneider. Zwar brauchten Deine Geschwister wohl auch verschiedene Kleidungsstücke: aber keins wollte etwas haben, alle riefen einmüthig „nein, nein, wir wollen noch warten! Bruder Karl muß zuerst einen neuen Ueberrock haben.“ Die Mutter schickt Dir Zeuch zu Weste und Beinkleidern; Deine Schwestern schicken Dir zwei Paar weiße baumwollene Strümpfe; die ältere hat das Garn dazu gesponnen, und die kleinere diese Strümpfe gestrickt.

Möchten Dir diese kleinen Geschenke recht viel Freude machen! Wenigstens sind sie Dir von uns mit dem größten Vergnügen gegeben worden; und Du kannst sie als einen Beweis annehmen, wie Liebe Gegenliebe erzeugt. Nimm, mein Sohn, unsern besten Segen. Bleibe fromm, rechtschaffen, gut und fleißig: so wird es Dir immer wohl gehen. Deine Mutter und Deine Geschwister grüßen Dich herzlich. Es vergehet fast keine Stunde, worin wir nicht alle von Dir sprechen, und Dir alles Gute wünschen. Lebe wohl, und laß uns nie andere, als gute Nachrichten von Dir hören. Bleibe stets mein lieber, guter Sohn, wie ich

Dein

treuer Vater
N.

72.

Ein Lehrbursche meldet seinem Vater den Tod seines Lehrherrn.

Bester Vater!

Beklagen Sie mein trauriges Schicksal! Mein Lehrherr, den ich so innigst verehrte, so aufrichtig liebte, dem ich so viel zu verdanken habe, und der an mir wie ein zweiter Vater handelte, ist am vorgestrigen Abend gestorben. Schon glaubten wir ihn von seinem heftigen Nervenfieber, woran er seit sechs Wochen hart und fest darniederlag, wieder hergestellt; und die Aerzte machten uns die gewisseste Hoffnung, daß nun nichts mehr zu fürchten sey: als ihn mit einem Male und höchst unerwartet ein tödtlicher Schlag traf, und ihn in wenig Stunden unserm Armen entriß. Allem Vermuthen nach war eine ihm etwas unvorsichtig beigebrachte Nachricht, von dem Falle einer Hamburgischen angesehenen Handlung, an seinem schnellen Tode Schuld: denn er verliert durch diesen Bankerott, wie ich höre, den größten Theil seines Vermögens, und sein eigner Bankerott dürfte fast unvermeidlich seyn, wie unsre Freunde versichern wollen. Man räth sogar seiner hinterlassenen Gattin an, behutsam und vorsichtig zu seyn, um noch, wo möglich, ihr Eigenthum zu retten, das aber unstreitig verloren seyn würde, wenn sie sich der Sache unterziehen, und die Handlung fortsetzen wollte. Hieraus läßt sich leicht schließen, daß diese Handlung eingehen, oder doch in fremde Hände kommen wird. Diese Aussicht schlug mich äußerst darnieder. Herr D..., einer der ersten und solidesten Kaufleute hiesigen Orts, fand mich in tiefen Gedanken und sehr niedergeschlagen in unserm Gewölbe stehen. Er nahm mich sehr menschenfreundlich

ſich bei der Hand, und ſagts zu mir: „Erheitern Sie ſich, junger Mann! ich werde für Sie ſorgen. Sie haben ſich gut aufgeführt und verdienen es, daß man ſich Ihrer annimmt.“ Er hat mich zu ſich beſtellt. Sehr glücklich würde ich mich ſchätzen: nähm' er mich in ſeine Handlung, meine Lehrjahre vollends bei ihm auszuſtehen. Ich würde dann eher gewonnen, als verloren haben.

Wollen Sie, lieber Vater, nicht ſo gütig ſeyn, und mir mit umgehender Poſt einen Brief an Herrn D... ſenden, worin Sie meine Wünſche mit den Ihrigen unterſtützen? Die Bitten eines Vaters würden auf ihn, der ein Menſchenfreund und ſelbſt Vater iſt, gewiß nicht ohne Eindruck bleiben. Herr D... iſt ein ſehr beſcheidener Mann, und kann, wie es ſcheint, große Lobeserhebungen und Komplimente von Angeſicht zu Angeſicht nicht gut leiden; wenigſtens habe ich dieſes an ihm bemerkt, wenn er meinen verſtorbenen Prinzipal beſuchte. Er zeigt zwar ein größeres Zutrauen zu den Menſchen, die höflich und artig ſich zu betragen wiſſen: aber die einfache, herzliche Sprache iſt ihm doch, wie es ſcheint, die liebſte.

Wie gern hätte ich Ihnen dieſe Sorge um mich erſpart! Denn ich kann es mir leicht vorſtellen, daß Sie dieſe meine Lage, die uns Alle ſo unerwartet und ſo unvorbereitet überraſcht, ebenfalls in Verlegenheit ſetzen wird. Doch wir wollen nicht zu ängſtlich ſorgen: ſondern lieber unſer Vertrauen auf Gott ſetzen, ohne deſſen Fügung auch unſere größte Sorge eitel und vergebens ſeyn würde. Sollten mir auch bei Herrn D... meine drei bereits ausgeſtandenen Lehrjahre nicht ganz zu gute gehen: ſo will ich doch lieber in dieſer Handlung drei Jahre länger lernen, als in einer andern eins, wo ich weniger unter die Hände bekomme, und wo ich mir alſo auch weniger Kenntniſſe für

meine künftige Bestimmung würde einsammeln können. Ich darf es von Ihnen erwarten, daß Sie derselben Meinung seyn werden. Doch bitte ich Sie, lieber Vater, dringendst, mir Ihren Brief an Herrn D.... recht bald zu schicken, um mich aller Verlegenheit zu entziehen. Leben Sie wohl, bester Vater! Ich bin mit der aufrichtigsten kindlichen Liebe

Ihr

gehorsamster Sohn

N.

73.

Antwort.

Mein lieber Sohn!

Die traurige Nachricht von Deines Lehrherrn Tode setzte mich Anfangs, wie Du Dir vorstellen kannst, in keine kleine Betrübniß. Wie glücklich schätzte ich mich, Dich in einem so guten Hause zu wissen! Wie sah ich der Zukunft so ruhig entgegen! Dein verstorbener Herr stand in großem Ansehen, hatte Verbindungen mit den angesehensten, wichtigsten Handelshäusern; und es konnte nicht fehlen, Du würdest Dein Glück bei ihm gemacht haben, da er Dich liebte und sehr zufrieden mit Dir war. Mein Sohn, nimm Dir bei dieser Gelegenheit die wichtige Lehre zu Herzen, daß sich die Schicksale der glücklichsten Menschen sehr leicht und schnell ändern können. Diese mir so unerwartete Nachricht würde mich jedoch noch mehr niedergeschlagen haben: hätte mich die Aussicht nicht wieder beruhiget, die sich Dir öffnet. Ich kenne zwar den Herrn D..., nicht, auf den Du Dein Vertrauen gesetzet hast: ich darf aber von Dir erwarten, daß Du bei dieser für Dich höchst bedeutenden Veränderung mit Vorsicht zu Werke gehen wirst. Sollte sich indeß der Plan der Gattin Deines Lehrherrn

ändern,

ändern, ſollte ſie die Handlung doch noch fortführen wollen: ſo rathe ich Dir, bei ihr auszuhalten. Denn wollteſt Du ſie verlaſſen: ſo würde ſie Dich nach den Geſetzen dazu zwingen können, Deine Lehrjahre in ihrer Handlung auszuhalten, im Fall ihr an Dir etwas gelegen wäre. Und, lieber Sohn, könnteſt Du Dich zur Undankbarkeit verleiten laſſen? Sey es auf welche Weiſe es immer wolle, ſelbſt wenn Du einige nicht unwichtige Gründe voraus hätteſt: ſo würde mich ein ſolcher Entſchluß ſehr kränken. Denn nach meiner Ueberzeugung iſt ein undankbarer Menſch ein elender Menſch, wenn er auch das größte Genie wäre, und die erſten Kenntniſſe der Welt beſäße. Suche daher nicht eher einen andern Lehrherrn, als bis es Madame O.. wünſcht. Ich werde zwar nach Deinen Wünſchen an Herrn D... ſchreiben, werde ihn aber nur um einen guten Rath bitten. Auf dieſe Weiſe beleidige ich Madame O.. nicht, an welche Du im liegenden Brief abgeben wirſt; und Herr D.... kann meine Wünſche errathen, wenn er ſo gut gegen Dich geſinnt iſt, wie Du Dir vorſtellſt. Führe Dich während dieſer Zeit, als Du ohne Lehrherrn biſt, ſehr gut auf; ſey zuvorkommend gefällig gegen die Diener der Handlung; ſey weder zu vertraut, noch zu zurückhaltend gegen die Markthelfer; und thue überhaupt jetzt faſt mehr, als Du ſonſt thateſt. Das wird Dich in gutem Andenken erhalten; und Du wirſt Dir Freunde machen, die Du doch immer einmal wirſt brauchen können, wenn Dir es jetzt auch nicht ſo ſcheinen ſollte. Lebe wohl, und vergiß dieſe gutgemeinten Lehren nicht. Deine Mutter und Dein Geſchwiſter grüßen Dich, und ich bin mit treuer Liebe

Dein

Dir wohlwollender Vater

N.

74.

Brief eines Sohnes an seinen Vater, worin er ihn wegen eines begangenen Fehltritts, den er in einem Briefe seiner Schwester gemeldet hat, um Verzeihung bittet.

Bester, gütigster Vater!

Wie freudig schlug sonst mein Herz, wenn ich an Sie schrieb; und in welcher traurigen Lage befinde ich mich jetzt! Ach, ich vermag es nicht, meine Augen zu Ihnen aufzuheben! Ich fühle es, ich habe die härtesten Vorwürfe verdient; und ich würde nicht über Ungerechtigkeit klagen können, wenn Sie mir Ihre Liebe ganz entzögen. Was für unglückliche Folgen eine einzige Unbesonnenheit nach sich ziehen kann, ach, das fühlt wohl kein Mensch stärker, als ich in diesem Augenblick. Ich darf die Schuld meiner Vergehungen keineswegs auf meine Unwissenheit schieben, denn ich war von Ihnen gewarnt worden; und so lange ich Ihren Lehren treu blieb, war ich froh, heiter, guter Dinge, zur Arbeit nie verdrossen, und jetzt bin ich — so betrübt! Nichts freut mich mehr von Herzen, und selbst die Arbeit geht mir nicht so gut von Statten, als vor einiger Zeit. Ich bin von der Bahn Ihrer väterlichen Warnung abgewichen, ich habe mich durch ein Vergnügen verleiten lassen, das mich täuschte, und nun hat mein Leichtsinn mit Tagen voller Sorge und mit schlaflosen Nächten dafür zu büßen. Meine Schwester wird Ihnen, gütiger Vater! die Geschichte meiner Verirrung erzählt, und Ihnen meinen Brief vorgelesen haben. Ich betheure Ihnen heilig, daß dieses mein Geständniß die reine Wahrheit ist. Verzeihen Sie mir nur dieses Mal; und ich verspreche Ihnen bei dem gänzlichen Verluste Ihrer Liebe, daß ich Ihnen

in meinem Leben nicht wieder eine dergleichen kränkende Stunde machen will. Ich habe bereits schon meine Besserung damit angefangen, daß ich mich der Gesellschaft gänzlich entzogen habe, die mich zu diesem verderblichen Schritte verleitete. Nie, nie werde ich solcher Menschen Lockungen wieder anhören; ich werde die Wenigen, die ich mir zu Freunden und Gesellschaftern erwählen werde, genauer prüfen. Es boten sich mir zwar mancherlei Gelegenheiten dar, mir durch kleine Veruntreuungen, die gewiß nicht so leicht bemerkt und entdeckt werden konnten, einiges Geld zu machen, um damit meine Schulden zu bezahlen; einer meiner Gesellschafter gab mir sogar Einschläge, wie ich mir helfen solle: aber so sehr er mir vorher gefiel, ehe er sich diese Aeußerungen erlaubte, so sehr mußte ich ihn jetzt verabscheuen; und mein Herz empörte sich gegen den Gedanken, einen schlechten Streich durch einen noch weit schlechtern verbessern zu wollen. Zutrauen und Liebe zu meinem Vater erhoben mich über jede Furcht. Um keinen Preis wollte ich meine Ehrlichkeit verkaufen; lieber wollte ich die größten Drangsale erdulden — und nie soll mein Herz diesem Entschlusse untreu werden.

Gütiger Vater, stehen Sie mir nur dies Mal bei, verlassen Sie mich nur dies Mal nicht! Verzeihen Sie mir, und haben Sie die Güte, die Rechnung des Schneiders zu befriedigen, ehe er noch an Sie selbst schreibt, damit Ihr Verdruß über diese traurige Geschichte nicht noch gar verdoppelt werde. Nicht eher wird mein Herz ruhig, als bis ich Ihre Verzeihung erhalten habe. Und werde ich mich dieser Versicherung erfreuen, werde ich nicht mehr fürchten dürfen, Ihre Liebe ganz verloren zu haben: o dann will ich mir gewiß Ihr Zutrauen aufs neue verdienen. Dieß sind keine leeren Versprechungen: denn in dieser meiner traurigen Lage

habe

habe ich es fühlen lernen, welch ein Schatz ein unschuldiges Herz ist, ein Herz, das sich überzeugt fühlt, seine Pflichten treu und genau erfüllt zu haben. Vater! ich wiederhole meine Bitte mit thränenvollen Augen; verzeihen Sie nur dies Mal

Ihrem

tiefgebeugten, reuigen Sohne.

75.

Die Schwester benachrichtiget ihren Bruder.

(In Beziehung auf den vorigen Brief.)

Leichtsinniger, und doch noch von mir geliebter Bruder!

Deine selbst verschuldete, so traurige Lage hat mir viele trübe Stunden gemacht. Anfangs setzte mich Dein Antrag nicht wenig in Verlegenheit: denn Du weißt, wie sehr ich Dich liebe. Du weißt aber auch, wie zärtlich mein Herz an unserm guten Vater hängt, und wie ich mir Alles gern gefallen, alles über mich ergehen lasse, ehe ich mich entschließen kann, ihm eine trübe Stunde oder nur den kleinsten Verdruß zu machen. Und mußte ich nicht voraussehen, wie tief ihn Dein Vergehen kränken werde? Mußte ich nicht fürchten, er werde einen Theil seines Unwillens auch auf die Fürsprecherin werfen, die auf keinen Fall Dich ganz entschuldigen konnte? Dessen ungeachtet habe ich es endlich über mich gewonnen; und es gelang mir nach und nach, alles so vorzubereiten, daß der Vater nicht zu heftig erschrecken durfte, als ich mit der ganzen Geschichte hervorrückte. Ich will mir es keineswegs als Verdienst anrechnen, daß unser guter Vater jetzt weniger unwillig auf Dich ist, als er gewesen seyn würde, hätte ihm ein Andrer Deine Verirrung beigebringen

bringen wollen, und wenn Du es selbst gethan hättest: aber ich muß Dir aufrichtig sagen, daß ich nie einen solchen Auftrag von Dir wieder annehmen werde. Lasse Dir das zur Warnung dienen. Du glaubst zwar auch, wie viele Deines Gleichen, daß wir Frauenzimmer in solchen Fällen sehr weiche Herzen haben: aber bei einer ähnlichen Gelegenheit würdest Du finden, daß ich hart, sehr hart seyn kann, besonders wenn man unsern guten Vater kränken will; und Du würdest mir es nicht verargen können, wenn die Liebe zum Vater die Liebe zum Bruder überwöge.

Der Schneidermeister H. hat wirklich an den Vater geschrieben: ich hielt aber den Brief, den ich am Siegel erkannte, zurück, bis ich den Vater vorbereitet hatte. Ein Glück war es, daß ich jetzt alle an den Vater geschriebene Briefe zu übernehmen und das Porto zu verlegen habe; sonst hätte das nicht geschehen können. Der Vater schreibt so eben an Dich, und schickt dem Schneider das Geld. Aus dem Briefe des Vaters wirst Du sein gütiges, sein zärtliches Herz erkennen. Halte seine Warnungen und seine Lehren heilig, und folge nie wieder dergleichen Lockungen, so reizend sie Dir anfänglich vorkommen mögen. Prüfe sie genau, damit Du Dich nicht ins Elend stürzest. Bruder, bist Du von nun an wieder brav: so wird dieser Dein Fehltritt gewiß vergessen werden; Du wirst auf des Vaters Verzeihung Anspruch machen dürfen, und folglich auch auf die gänzliche Verzeihung

Deiner

Dich redlich liebenden Schwester.

76.

Antwort des Vaters, worin er seinem verirrten Sohne Verzeihung gewährt.

Mein Sohn!

Nur Dein offenes Geständniß konnte bei mir die Größe Deines Fehltritts einigermaßen vermindern. Sind Deine Versicherungen gegründet; war jedes Wort Deines Briefs sowohl an mich, als an Deine Schwester die reine Sprache des Herzens; bist Du von Dir selbst heilig überzeugt, daß Du Dich bei Deiner Reue auch nicht der kleinsten Heuchelei schuldig machtest: so soll Dir für dies Mal verziehen seyn. Wie oft habe ich Dir die Lehre gegeben, zuvor nachzudenken, ehe Du handeln willst. Wärest Du von dieser Regel nicht abgewichen: so würdest Du gewiß kein Geld für ein sehr entbehrliches Vergnügen geborgt haben; weil Dir es beifallen mußte, daß Du es nicht würdest wieder bezahlen können. Dadurch würdest Du gewiß schon der ersten Verlegenheit ausgewichen seyn. Und hättest Du diese vermieden, so würdest Du Dich gewiß einer zweiten nicht ausgesetzt haben. Junger Mensch! weißt Du wohl, daß Du, als Du das Geld für den Schneider angriffst, einen Diebstahl begingst? Dies Geld war Dir nur anvertraut, und keineswegs Dein Eigenthum. Denke über diesen Gedanken weiter nach, und Du wirst Deine Strafbarkeit um so lebhafter einsehen. Wenn Du es redlich mit Dir meinest: so wirst Du Gott danken, daß Du noch zu rechter Zeit von dem Abgrunde wegwichest, um nicht in das tiefste Verderben zu stürzen. Wer einmal ein Laster liebgewinnen kann, wird gar leicht zu allen übrigen geneigt und fähig seyn. Man wird nicht auf Einmal böse, man wird es nur nach und nach; Anfangs verzeiht man sich kleine

Fehl-

Fehltritte, nach und nach wird man dreiſter, und endlich bemerkt man es ſelbſt nicht mehr, wie tief man geſunken iſt. Du warſt mit Deinem, ich geſtehe es ſelbſt, Dir knapp zugeſchnittenen Taſchengelde zufrieden und vergnügt: als aber Deine verführeriſchen Geſellſchafter den Trieb zu den Dir ehedem unbekannten Vergnügungen und der daraus entſtandenen Verſchwendung einmal rege gemacht hatten; dann wollte es nicht mehr anklangen, und nun ließeſt Du Dich zu ſtrafbaren Mitteln verleiten. Zuvor kannteſt Du keine Sorge, hatteſt Dir keine Vorwürfe zu machen: aber nun wird Dir es ſchwer werden, da Du einmal gekoſtet haſt, Deine Luſt zu beſiegen. Du mußt Dich aber bekämpfen lernen, mein Sohn! mußt wieder zurück in Dein altes Gleis, ſo ſauer es Dir auch ankommen mag, und aus dieſem Grunde vermehre ich zur Zeit Dein Taſchengeld auch nicht um einen einzigen Groſchen. Wirſt Du Dir aber den Sieg abgewonnen haben, dann ſetze ich vielleicht etwas zu. Würde ich das jetzt thun: ſo müßte ich fürchten, Du ließeſt Dich durch meine Güte abermals auf ſtrafbare Abwege verleiten; und dann würde ich nur ſchlimmer gemacht haben, was ich hätte gut machen wollen. Alles wird von nun an auf Dich ankommen, mein Zutrauen zu Dir zu vermehren, das Du jetzt geſchwächt haſt.

Deine Schuld habe ich bereits an den Schneider bezahlt. Gehe nach dem Empfange dieſes meines Briefs zu ihm hin, laſſe Dir eine Quittung geben, und ſchicke mir ſolche mit umgehender Poſt. Noch habe ich Deine Ehre ſchonen wollen, und ich habe nicht erwähnt, daß dieſes Geld ſchon längſt an Dich abgeſchickt geweſen war. Solleſt Du noch anderweitige Schulden haben, was ich nicht fürchten will: ſo geſtehe ſie mir offenherzig; denn von nun

an ſollſt Du Niemandem einen Groſchen mehr ſchuldig ſeyn. Wollteſt Du aber, ungeachtet meiner väterlichen Milde, mir es verheimlichen, was und wie viel Du ſchuldig biſt: ſo würdeſt Du endlich zu den Maßregeln greifen müſſen, die Dir Dein unedelmüthiger Freund angerathen hat. Dann, dann wärſt Du ein verlorner unglücklicher Menſch! Deine Verführer werden noch allerhand Verſuche machen, um Dich wieder an ſich zu locken: ſie mögen aber noch ſo gut, noch ſo unſchuldig ſcheinen, ſo weiche ihnen aus. Hörſt Du ſie ein Mal, ſo hörſt Du ſie öfter, und endlich erreichen ſie ihren Zweck. Es kann wohl kommen, daß ſie dann, wenn Du Dich von ihnen entfernet, über Dich ſpotten, Dich lächerlich machen, Dich einen Einfaltspinſel nennen werden: laſſe ſie aber ſpotten, laſſe ſie reden was ſie wollen. An ihrer Achtung, an ihrer Liebe, an ihrer Freundſchaft darf Dir nichts gelegen ſeyn: denn nur der Beifall und das Zutrauen guter Menſchen kann Dich ehren. Es kann nicht fehlen, dieſe lockern jungen Menſchen werden von einer ſchlechten Handlung zur andern ſchreiten; anfangs werden ihre ſchlimmen Streiche und ſchlechten Geſinnungen verborgen bleiben; endlich werden ſie aber an den Tag kommen, und man wird ſie nun verachten, wenn man ſie auch vorher geſchätzt hatte, ehe ſie ſich in ihrem wahren Charakter zeigten. Haſt Du dann noch Umgang mit ihnen, und wärſt Du auch ſchuldloſer, wärſt Du ſogar weit beſſer, als ſie: ſo würde man Dich doch ihnen gleich achten, weil man, beſonders junge Menſchen, nach ihrem Umgange beurtheilt. Ich ſchließe meinen Brief. Das Wohl oder das Wehe Deiner künftigen Tage hängt nun von Dir ab; und je mehr Du auf meine Lehren achten und ſie ausüben wirſt, deſto glücklicher wirſt Du ſeyn. Sey treu und redlich in Deinem Berufe, laß keine Gelegenheit vorüber

gehen,

gehen, wo Du etwas Nützliches lernen kannſt. Wäreſt Du auch der geſchickteſte Menſch, wäreſt aber nicht tugendhaft dabei: ſo würdeſt Du doch ein unglücklicher Menſch ſeyn. Denn wer die Achtung ſeiner edleren Mitmenſchen verloren hat, kann nicht ſagen, daß er glücklich ſey. Mache mir Freude! das heißt eben ſo viel, als: werde gut, nützlich, und befleiße redlich in jeder Lage Deines Lebens. Dann wird Dich mein Herz ſegnen, und ich werde immer mehr und mehr Dich lieben, und Dir zeigen, wie ſehr ich bin

Dein

redlicher Vater

N.

77.

Ein Bruder ſchreibt ſeinem tödlich krank danieder liegenden Bruder, und räth ihm an, ein Teſtament zu machen.

Recht ſehr bin ich über die unvermuthete Nachricht erſchrocken, daß Du ſo hart und feſt danieder liegeſt: noch mehr erſchrak ich aber, da man mir ſagte, Du ſelbſt zweifelteſt an Deinem Wiederaufkommen. Es iſt allerdings wahr, daß der Kranke alle Hoffnung verlieren muß, wenn der Arzt keinen Glauben mehr an ſeine Kunſt hat, und ſich verpflichtet fühlt, dieſes dem Kranken ſowohl, wenn er ſo gefaßt iſt, wie Du, als auch ſeinen Freunden bekannt zu machen. Allein, mein lieber Bruder, zweifle nicht an der Allmacht Gottes und an der Stärke der menſchlichen Natur. Ich könnte Dir wohl zehn Beiſpiele anführen, wo der Arzt den Kranken hoffnungslos verließ, und ihn verloren gab; aber ſchon am nächſten Morgen fand er ihn nicht nur weit beſſer, ſondern ſeine ganze Miene verkündigte,

kündigte, daß sogar eine baldige Genesung sehr wahrscheinlich werde. Freilich thut jeder Kranke wohl: wenn er sich, besonders in Deiner Lage, vorstellt, daß es bald anders mit ihm kommen, und daß sein Ende näher da seyn könne, als man glaube. So trocken und kalt Dir diese von mir hingeschriebenen Worte scheinen mögen: so warm schlägt mein Herz dabei, meinen Augen entfließen heiße Thränen. Ich glaubte Dich noch einmal zu sehen, mein brüderliches Herz an das Deinige zu drükken, — aber wie werden meine Erwartungen jetzt so zweifelhaft! Statt der gehofften Freude nimmt ein banger Schmerz ihre Stelle ein. Doch ich will davon schweigen, und mich an den schönen Trost unserer heiligen Religion halten. Dort, dort sehen wir uns wieder! wenn es in Gottes Rath beschlossen ist, daß wir uns jetzt schon — hier trennen sollen. Bruder! wenn Du für Deine unsterbliche Seele gesorgt hast, wie ich es völlig von Dir überzeugt bin: so beschwöre ich Dich, denke auch an die Deinigen, und sorge dafür, daß Ruhe, Eintracht und Wohlwollen, wenn Du auch nicht mehr bist, unter ihnen herrschen könne; mache ein Testament, und setze den Forderungen eines Jeden seine Gränzen. Dieser Dein letzter Wille wird den Deinigen dann ein unverletzliches Gesetz seyn müssen. Ach, wie viele, wie sehr viele Familien wurden durch Erbstreitigkeiten die unversöhnlichsten Feinde, die sich vorher so zärtlich liebten! Nach meiner Ueberzeugung sollte man es nicht bis auf die letzte Stunde ankommen lassen, über das, was man nach seinem Tode hinterläßt, bestimmt und unumwerflich zu verordnen. Wäre dieses aber nun doch von Dir geschehen: so zaudere ja nicht, wenn Du fürchten mußt, Dein Leben sey in Gefahr. Wer durch die Vernachlässigung dieser letzten Pflicht, geschehe sie aus einer Ursache, aus welcher es wolle, die Seinigen

nigen nach ſeinem Tode in Streit und Unruhe verſetzen kann, da dieſe ſo leicht zu vermeiden waren, der wird gewiß ſeinem guten Andenken ſchaden; und andere Thränen, als die der dankbaren Liebe, werden auf ſein Grab fallen. Zwar herrſcht der unverzeihliche Aberglaube immer noch unter uns: daß der, welcher auf dem Krankenbette ein Teſtament mache, ſchwerlich wieder aufkomme; aber bei einigem vorurtheilsfreien Nachdenken wird man ſehr bald finden, daß eine ſo vorſichtige Handlung weder zur Annäherung, noch zur Entfernung des Todes, weder zur Vermehrung, noch zur Verminderung der Krankheit etwas beitragen kann. Weit eher wollte ich glauben, daß der Sterbende ruhiger werden, weit weniger ſeine Schmerzen empfinden muß, wenn ihn der Gedanke unterſtützt: Du haſt nun das Deine gethan; dein Tod wird keinen Anlaß zu irgend einem Familienzwiſte geben, er wird das gute Einverſtändniß nicht ſtören, das zwiſchen dir und ihnen, und auch zwiſchen und unter ihnen ſelbſt bei deinen Lebzeiten geherrſcht hat.

Zürne nicht, mein guter Bruder, wenn ich Dir dieſe Gedanken ans Herz führe. Ich hielt dieſes für meine brüderliche Pflicht; denn ich erinnere mich, daß Du mir auf meine Frage: ob Du eine teſtamentariſche Verordnung gemacht habeſt, antworteteſt: daß das noch anſtehen könne. Wie, wenn Du aus der Welt gingſt, und durch die Verſäumung dieſer ſchuldigen Pflicht zwiefaches Leiden über die Deinigen bringen würdeſt? Ich will Dich nicht beunruhigen, ſondern nur aufmerkſam machen. Deine Frau, Deine Kinder werden es nicht wagen, dieſen Wunſch, deſſen Erfüllung einen ſo großen Einfluß auf ihre ganze Lebenszeit haben kann, gegen Dich laut werden zu laſſen, und Deinen Freunden wird es entweder nicht einfallen, oder es wird ihnen ganz gleichgültig ſeyn. Ich hielt es für meine Pflicht,

darüber nicht schweigen zu dürfen; und bin von Deinen edeln Gesinnungen zu sehr überzeugt, als daß ich fürchten dürfte, Du könntest mich mißverstehen. Möge Gottes weiser Rathschluß über Dich entscheiden, wie er wolle. Hast Du nun auch diese Deine letzte Pflicht erfüllt: so kannst Du mit ruhigem Gewissen, mit heiterm Geiste dem Grabe entgegen blicken. Stündlich bete ich zu Gott, daß er Deine Leiden mindern, und daß er Dir Dein Leben noch auf lange Zeit fristen möge, das uns Allen so theuer ist. Wie will ich mich freuen: wenn Du diesen harten Sturm überstanden haben, und wieder gesund seyn wirst, was ich so innig wünsche und fast gewiß hoffe. Recht sehr bin ich auf baldige Nachrichten von Dir begierig. Gott gebe, daß sie ganz glücklich, und für uns Alle angenehm seyn, und daß sich die Thränen unsers Schmerzes in Freudenthränen verwandeln mögen. Dies wünscht zum Wohl der Deinigen und zu seiner eigenen Freude

Dein

redlicher Bruder.

78.

N. N. meldet seinem entfernten Bruder, daß der Termin des Erbvergleichs über die Verlassenschaft ihres Vaters gerichtlich anberaumt worden sey.

Unser Stadt-Rath hat es Dir entweder schon gemeldet, oder es wird in diesen Tagen noch geschehen, daß der Termin des Erbvergleichs über die Verlassenschaft unsers seligen Vaters auf den zwanzigsten künftigen Monats anberaumt worden sey. Es ist freilich viel, wenn Du wegen des kleinen Erbtheils eine Reise von achtzehn Meilen zu uns machen sollst: aber Deine Mutter, ich und Dein

übriges

übriges Geschwister bitten Dich inständig, daß Du den Entschluß fassen, und uns bei dieser Gelegenheit besuchen möchtest. Schlägt Dein Herz uns so stark entgegen, als das unsrige dem Deinigen: so thust Du gewiß ein Uebriges. Ueberlege nur, daß wir uns seit 12 Jahren nicht gesehen haben, daß Du sogar Deine beiden jüngern Schwestern nicht einmal von Person kennst. Du kannst zwar einem hiesigen Advokaten zur Abwartung dieses Termins Vollmacht ertheilen: aber der beste Bevollmächtigte kann bei solchen Angelegenheiten nicht immer in den innern Sinn der gegebenen Vollmacht eindringen, und muß sich nur einzig nach dem ihm vorgeschriebenen Buchstaben richten; woraus dann oft große Streitigkeiten entstehen, die so leicht hätten beseitiget werden können. Der Gang der Sache wird aufgehalten, es kostet viel Hin- und Herschreiben, ehe man aufs Reine kommt, wodurch die Kosten bedeutend vermehrt werden. Mißverständnisse in solchen Lagen lassen nicht selten ein Herz gegen das andere erkalten, die sich doch sonst so heiß, so innig liebten. Erlaube mir, lieber Bruder, daß ich Dich mit den Umständen und Verhältnissen unserer Familie, die Dir seit so langer Zeit fast fremd geworden ist, etwas genauer bekannt mache; damit Du Deinen Auftrag Deinem Bevollmächtigten etwas bestimmter geben kannst, im Fall Du nicht selbst erscheinst. Nach meinem Erachten hat der selige Vater unsere gute Mutter nicht ganz so bedacht, als er es den Umständen nach hätte thun sollen. Was er ihr zur Erziehung unsrer jüngsten Schwestern, von welchen die eine drei, die andere sechs Jahre alt ist, ausgesetzt hat, ist wirklich zu wenig. Es würde kaum auslangen, um die guten Mädchen nur mit trocknem Brode zu nähren, und sie nicht ganz nackt gehen zu lassen. Und gehört denn zur Erziehung eines Menschen nicht noch mehr, als

daß man ihn nicht nackt gehen, ihn nicht verhungern läßt? Muß er nicht Schulunterricht genießen? Und hat man denn dieſen umſonſt? — Weil ich das eingeſehen habe, ſo habe ich mich entſchloſſen: der guten Mutter von meinem Erbtheile, das wie das Deinige 150 Thaler beträgt, 50 Thaler zu Gute gehen zu laſſen. Ach Gott! Mit Freuden entſagte ich der ganzen Erbſchaft, wenn ich nur ein etwas reichlicheres Auskommen hätte! Ich bin immer kränklich; die Nahrung iſt ſchlecht; die Fabriken liegen ganz danieder, und ein Häufchen Kinder habe ich auch. Bedarf es mehr, als dieſer Umſtände, um mich zu rechtfertigen? Die gute Mutter ſträubte ſich ſehr, dieſes kleine Opfer meiner kindlichen Erkenntlichkeit anzunehmen. Da ich ihr aber heilig betheuerte, daß es, ganz ohne mir im geringſten weh? zu thun, geſchehen könne: ſo nahm ſie dieſe kleine Zubuße mit Thränen der Freude auf. — Auch vermuthe ich, daß es bei dieſem Termine nicht ganz ohne Streitigkeiten abgehen wird: da die Vormünder unſerer zwei unmündigen Schweſtern mancherlei Anſprüche zu machen für nöthig und recht halten; und, wie ich gehört habe, mit ihrem Geſuche nicht abgewieſen werden können. Was würde ſchon dieſer Punkt für Weitläuftigkeiten machen: wenn Dein Sachwalter ſich wörtlich an die Formel ſeiner Vollmacht halten wollte? Und würdeſt Du es nach einer ſolchen Anſicht vermeiden können, wenn Du auch Deinem Sachwalter einen noch ſo beſtimmten Auftrag ertheilteſt, daß nicht entweder Deine Anſprüche verkürzt, oder den Rechten Deiner Mutter und Deines unmündigen Geſchwiſters zu nahe getreten würde? Meinem Erachten nach muß hier mehr das Herz, als der Verſtand und das Geſetz entſcheiden; und wird Deinem Sachwalter, auch wenn er der vortrefflichſte Mann wäre, nicht das Herz eines Sohnes, eines Bruders

fehlen?

fehlen? Wird er ſich nicht, wenn er ein gefühlvoller Menſch iſt, in mancherlei Verlegenheit befinden? Ich will Dir keine Vorſchriften machen, meine Mutter würde das kränken; ſie bittet dringend, ihr das aus ganz freiwilligem Herzen zu geben, was wir ihr zu Gute gehen laſſen wollen. Ich habe meiner kindlichen Liebe und meiner brüderlichen Pflicht Genüge leiſten wollen: und ſo wirſt Du nicht auf mich zürnen oder glauben können, daß es aus irgend einer andern Abſicht geſchehen ſey. Ich wiederhole daher meine Bitte. Iſt Dirs nur einigermaßen möglich: ſo komme ſelbſt, beſuche uns, genieße an unſern Herzen die Freude des Wiederſehens, und überzeuge Dich ſelbſt, wie lieb, wie unausſprechlich lieb wir Dich haben. Unſere gute Mutter, Deine Brüder, Deine kleinen guten, hübſchen Schweſtern laſſen Dich durch mich herzlich grüßen. Mit großer Sehnſucht ſieht einer baldigen Antwort auf dieſen Brief entgegen

Dein

Dich aufrichtig liebender Bruder

N.

79.

Antwort des Bruders auf vorſtehenden Brief, worin er der Erbſchaft entſagt.

Mein lieber Bruder!

Ich habe tief und innig gefühlt, was Du mir in Deinem Briefe geſchrieben haſt. Glaube mir, daß Euch Allen mein Herz eben ſo zärtlich entgegen ſchlägt, als mir das Eurige. Alle Jahre habe ich mir es vorgeſetzt, meine Aeltern und mein Geſchwiſter zu ſehen und zu ſprechen, und nie hat es mir gelingen können, meinen Vorſatz auszuführen. Der Gedanke, daß ich meinen uns unvergeßlichen, bra-

ven

den Vater nicht noch ein Mal vor seinem Tode sprechen konnte, macht mir seinen Verlust wirklich mehr als doppelt empfindlich. Wäre mir es möglich, Eure Wünsche überhaupt, und die Deinigen insbesondere zu befriedigen; und Euch von meiner Liebe persönlich überzeugen zu können: was wollte ich nicht darum geben! Allein ich kann von meiner Fabrik kaum einen Tag wegbleiben, geschweige daß ich eine so weite Reise unternehmen könnte, die wenigstens sechs bis acht Tage erfordern würde. Ich bin sogar gezwungen, mir einen Menschen zu halten, der die Reisen für mich macht, die mit meinen Geschäften bisweilen unzertrennlich verbunden sind. Ich befinde mich zwar, Gott sey Dank! in sehr guten Umständen, und der Himmel hat meine Arbeiten und meine Unternehmungen seither reichlich gesegnet: aber, lieber Bruder! ich bin dabei ein sehr gebundener Mensch, und muß oft auf Freuden und Zerstreuungen Verzicht thun, die der Aermste genießt. Kaum kann ich mich in einem Zeitraume von vier Wochen einiger Stunden erfreuen, die ich frei nennen, und worin ich mir ein ungestörtes Vergnügen machen kann. Glaube nur, daß mir der Druck der fast zu überhäuften Geschäfte sehr oft zur Last wird, und daß ich mich nicht selten an die Stelle derer wünsche, die zwar meine Einkünfte nicht haben, die aber dafür ihr Leben ruhiger genießen können, als ich. Da mir es nun nicht möglich ist, bei Eurem Erbvergleichstermin selbst zu erscheinen: so wüßte ich keinen gewissenhaftern Bevollmächtigten für mich, als Dich, mein lieber Bruder. Mein Entschluß ist folgender. Ich entsage der ganzen Erbschaft für meinen Theil, und trete diesen an meine gute Mutter ab. Es ist Pflicht, für sie alles zu thun, was unsere Kräfte erlauben. Die Beilage meines Briefs enthält meine schriftliche und gerichtlich beglaubigte Lossagung. In einer zweiten Beilage findest Du

eine

eine Anweisung auf Herrn Justus Winkler, einen der angesehensten und reichsten Kaufleute Eures Orts. Dieser wird meiner guten Mutter alle Jahre 60 Thaler in vier Terminen, jeden zu 15 Thalern vierteljährig, als nächste Ostern, Johannis, Michaelis und Weihnachten bestimmt, baar und richtig auszahlen. Ich freue mich, der guten Mutter diesen kleinen Beitrag zur Erziehung meiner unmündigen Schwestern anbieten zu können. Wie gern hätte ich ebenfalls meinem guten seligen Vater thätigere Beweise meiner kindlichen Dankbarkeit gegeben: aber Ihr wißt es, daß ich mich nur seit einem Jahre erst in der Lage befinde, etwas für die Meinigen thun zu können.

Ich hatte mir vorgenommen, meiner guten Mutter einen recht ausführlichen Brief zu schreiben: aber immer wollte es sich wegen Mangel an Zeit nicht thun lassen. Versichere ihr meine kindliche Hochachtung, meine innigste Liebe, meine unaufhörliche Dankbarkeit mündlich, und sage ihr, daß ich ihr bald recht ausführlich schreiben werde. Wenn Ihr mit den Erbschaftsangelegenheiten zu Stande gekommen seyd: so melde mir genau, wie Ihr sie abgemacht habt. Es ist brav von Dir, daß Du alles Unangenehme aus dem Wege räumen, und den kürzesten Weg bei dieser Angelegenheit wählen willst, um so wenig Kosten als möglich, zu machen. Verhüte alle Streitigkeiten, und sorge, daß alles friedfertig hergehe, besonders daß unsere gute Mutter weder gekränkt noch verkürzt werde. Sollten die Herren Vormünder, die oft bei den unbedeutenden Dingen einen großen Lärm machen und bei den wichtigsten zu schweigen pflegen, weil nicht selten ihre anscheinliche Gewissenhaftigkeit nur Härte oder Unverstand, oder auch wohl gar nur Eigennutz ist, unnöthige Kosten verursachen; sollten sie Forderungen entweder an unsere gute Mutter, oder an Eins

von

von meinem ältern Geschwister machen wollen: so findet Euch gütlich mit ihnen ab, und ich will Euch, dazu verbinde ich mich durch mein Ehrenwort, diese Kleinigkeiten und den geringen Verlust gern ersetzen, den Ihr dabei leiden möchtet. Nach meinen Grundsätzen müssen wir, wenn wir auf den Namen guter, dankbarer Kinder Anspruch machen wollen, auch nach unsers Vaters Tode seinem letzten Willen Gehorsam und zärtliche Achtung leisten; und beides würden wir nicht zeigen, wenn wir Anlaß zu Streitigkeiten entweder selbst gäben, oder die gegebenen nähren und unterhalten wollten. Ich kann mich auf Deine Redlichkeit verlassen, und Du wirst diese meine Bitte auf das gewissenhafteste erfüllen. Grüße unsere gute Mutter aufs herzlichste von mir, versichere meinem Geschwister meine wahre brüderliche Liebe, küsse meine kleinen Schwestern, und sage ihnen, daß wir uns gewiß bald näher kennen lernen wollten: denn ich dringe darauf, daß mich nächstens meine Mutter mit diesen Kleinen besuche. Bald gebe ich Dir darüber eine bestimmtere Auskunft. Und nun lebe wohl, mein lieber Bruder; empfiehl mich Deiner guten Frau, die ich leider auch nicht kenne, und die, zu denen unsere Familie gehöret, die ich gern kennen zu lernen wünsche, und gewiß nun bald persönlich kennen lernen werde. Dasselbe gilt auch von Deinen Kindern. Liebe mich, so wie Dich von jeher liebte, und Dich bis in den Tod lieben wird

Dein
aufrichtiger und redlicher Bruder
N.

80.

Ein junger Soldat meldet seinem alten Vetter die Veränderung seines Standquartiers.

Liebster Herr Vetter!

Ihren Wünschen zufolge melde ich Ihnen, wie mir es zur Zeit gehet. Die Compagnie, bei welcher ich bis jetzt noch als Gemeiner stand, ist von G. nach B. versetzt worden. Diese Veränderung war mir nicht angenehm: denn vorher war ich nur zwei Stunden von meinen guten Aeltern entfernt, jetzt aber muß ich drei tüchtige Meilen machen, wenn ich sie besuchen, und meinen alten rechtschaffenen Vater sprechen will, der von Tage zu Tage schwächer wird. Sie wissen es, daß ich nicht verwöhnt und kein sogenanntes Mutterſöhnchen bin: also ist nicht das verrufene Heimweh daran Schuld, wenn ich gestehe, daß es mir leid thut, bei meinen Aeltern jetzt weniger zu seyn, als sonst. Gern stünde ich meinem Vater bei, wie dieses seither bisweilen geschehen konnte; jetzt muß ich darauf Verzicht thun, und ich muß mich darüber beruhigen, so gut ich kann. Dies ist einmal das Schicksal des Soldaten. Auch ist B. kein so niedliches, munteres, nahrhaftes Oertchen als G. Die Compagnie, welche vor uns in B. stand, hat sich nicht zu ihrem Vortheil ausgezeichnet, fast alle Einwohner waren sehr unzufrieden über ihr Betragen. Die unsrige, so sagen sie wenigstens, stehe in einem bessern Rufe. Noch haben sie zwar nicht ein volles Zutrauen zu uns gezeigt, daß wir besser wären, und es ist ihnen auch nicht zu verdenken, denn das Sprichwort sagt: Ein gebranntes Kind fürchtet sich vor dem Feuer; aber ich habe die gute Hoffnung, daß es gar nicht lange dauern soll, so sollen sie eines Bessern überzeugt seyn. In G. hat-

man uns ungern verloren. Davon haben die Gemeinen so gut, als die Offiziere, die deutlichsten Beweise. Die Leutchen, bei denen ich jetzt im Quartier liege, sind herzensgute Menschen. Ich meine, daß es immer auf uns selbst, und vorzüglich auf unser Betragen ankomme, wie wir von unsern Nebenmenschen behandelt werden sollen. So nahrlos und wenig bevölkert auch B. ist: so theuer ist doch alles hier, und Manches, was ich in G. genießen konnte, weil es wohlfeil war, muß ich hier entbehren. Man muß sich in die Zeit schicken lernen, und die Hoffnung nicht aufgeben, daß es bald besser werden kann. Wenn ich anfange mißmuthig und ungeduldig zu werden: so denke ich an die kurze Zeit, die ich noch zu dienen habe, und daß meine Kapitulation in zwei Jahren zu Ende gehe. Dann wird mirs leichter ums Herz, und der Dienst fällt mir nicht mehr schwer. Morgen fängt die Exerzierzeit an; da setzt es denn, wie Sie wissen, manche Strapaze. Man wird schon in den Morgenstunden so angestrengt, daß man für den ganzen Tag müde ist; und hat man auch einige Freistunden, so muß man sie aufs Putzen und Reinmachen verwenden. Dazu kommt noch, daß wir seit acht Tagen fast alle Nächte schwere Gewitter gehabt haben. Da muß man denn, wie Ihnen ebenfalls bekannt ist, auf die Donnerwache; und so ist man Tag und Nacht geplagt. Dessen ungeachtet habe ich es, lieber Herr Vetter, nicht länger anstehen lassen wollen, Ihnen zu schreiben. Leben Sie wohl; empfehlen Sie mich der Frau Muhme und Ihren lieben guten Kindern, und bleiben Sie Alle mit Liebe gewogen

Ihrem

Sie hochschätzenden Vetter

N.

81.

Der altdeutſche Vetter antwortet.

Mein lieber Vetter!

Das freut mich von Ihm, daß Er ſo gut, ſo brav denkt und handelt. Wenn der Soldat nicht ſo ehrenvoll behandelt wird, als er fordern kann: ſo liegts lediglich an ihm. Die meiſten betragen ſich gewöhnlich ſo, daß man ihnen immer eher ausweicht, als daß man ſie näher um ſich haben mag. Sie glauben, wenn ſie recht roh in die Welt hineinleben, und alle die mißhandeln, bei denen ſie ankommen, weil ſie einfältig genug ſind, ſich vor ihnen zu fürchten: ſo haben ſie Heldenthaten gethan, und eben dieſe unverſchämte Dreiſtigkeit macht ſie verhaßt. Bleib Er nur hübſch bei Seiner ſeitherigen Weiſe, und laſſe Er ſich nicht von Andern verführen. Je tugendhafter und beſcheidner der Soldat iſt: deſto höher wird er ſich von Allen, mit denen er leben muß, geachtet ſehen, und man wird ihm freiwillig manches zu Gute thun. Wer die Güte Anderer erzwingen will, ſchadet ſich dadurch ſelbſt gewöhnlich am meiſten. Der Soldat iſt einer ſtrengen Subordination unterworfen, und hat ſeine Geſetze ſo gut, als der Bürger und Bauer. Uebertritt er dieſe: ſo weiß man ſchon, wo man hingehen muß, um ihn in ſein beſtimmtes Gleis zurückzubringen.

Er hat allerdings Recht, mein lieber Vetter, daß es für Seinen alten Vater, und auch für Ihn ſelbſt beſſer war, als Er in B. im Quartiere ſtand. Das Lob muß man Ihm geben, daß Er Seinen alten Aeltern redlich beigeſtanden hat. Aber wer kann wider Sein Schickſal? Und wie geſagt, Soldatenſubordination iſt ein hartes, ſpitziges Pflaſter. Beruhige Er ſich deshalb um ſo

mehr,

mehr: da ich Ihm versichern kann, daß Sein Bruder binnen vier Wochen aus der Fremde zurückkommt. Mag der nun auch so viel thun, als Er, mein lieber Vetter, gethan hat. Meiner Frau entschlüpfte ein recht wehmüthiger Seufzer: als sie die Klagen in Seinem Briefe las, wie alle Lebensmittel dort bei Ihm so theuer wären, und daß Er sich vieles versagen müsse, was Er sonst in B. habe genießen können. „Ich dächte," sagte sie zu mir, „wir schickten dem Vetter einige Lebensmittel," und ich verwehrte ihr es nicht, wie Er wohl vermuthen kann. Da hat sie Ihm denn einige Würste, einen halben Schinken, etwas Erbsen und Linsen, auch einen Topf voll Butter eingepackt, die Ihm der Fuhrmann Haberkorn überliefern wird. Ich wünsche guten Empfang. An einem freundlichen Gesichte von Ihm, denk ich, solls nicht dabei fehlen. In meinem Briefe liegt ein harter Thaler. Trink Er bisweilen eine Kanne Bier auf meine Gesundheit. Aber nur bisweilen und nicht alle Tage, damit Er das Wassertrinken nicht verlernt: denn Er weiß ja, der alte Vetter schickt nicht oft harte Thaler, weil er ihrer selbst nicht viel hat. Meine Frau grüßt Ihn recht schön. Verzehr Er das, was wir Ihm schicken, so gesund, als wir es Ihm mit gutem Herzen geben, und melde Er künftighin immer gute Nachrichten von Seiner Aufführung, damit auch ferner Freude an Ihm haben mag

Sein

alter redlicher Vetter

N.

82.

Ein junger Soldat fragt seinen Vater um Rath, ob er seine Kapitulation erneuern solle.

Mein lieber Vater!

Er wird sichs vermuthlich zu erinnern wissen, daß mit künftigem Jahre meine Kapitulation zu Ende geht. Er kann sichs leicht vorstellen, daß ich mich auf den Tag meiner Erlösung freue, wie ein Kind auf den heiligen Christ. Und doch weiß ich nicht, was ich so recht machen soll. Ich bitte Ihn daher um Seinen väterlichen guten Rath.

Mein Hauptmann, den ich aufrichtig liebe und hochachte, ließ mich gestern zu sich kommen. „Anton, im künftigen Jahre geht Deine Kapitulation zu Ende," sagte er zu mir, und fragte mich zugleich, ob ich los wolle; und ich gestand offenherzig, daß ich gar keine Lust hätte, länger dienen zu wollen. „Es ist Dir bei Deiner Anwerbung versprochen worden," erwiederte der Hauptmann, „daß man Dir Deine Kapitulation auf den Tag halten wolle, und ich breche das Dir gegebene Wort im geringsten nicht. Doch muß ich Dir gestehen, daß ich Dich ungern verliere. Ich will Dir nicht zureden: aber lieb wäre mirs, wenn Du bliebst. Erneuerst Du Deine Kapitulation: so gebe ich Dir fünf und zwanzig Thaler frisches Handgeld, und nach anderweitigen sechs Jahren sollst Du bestimmt Deinen Abschied haben." — Auf der Stelle konnte ich mich nicht dazu entschließen. Ich bat mir vier Wochen Bedenkzeit aus, und diese gestattete er mir.

Ich habe mirs nun hin und her überlegt. Nehme ich meinen Abschied jetzt, so habe ich kaum zehn Thaler Geld, und was mache ich damit? Ich kann davon nicht Meister, nicht Bürger werden,

und ein Pfuscher mag ich nicht seyn. Diene ich aber sechs Jahre noch: so habe ich schon jetzt fünf und zwanzig Thaler. Ich verdiene mir vielleicht während dieser Zeit noch einige Thaler, und das mit ließe sich alsdann schon eher etwas anfangen. Freilich wäre ich auch gern frei: — aber ich müßte lügen, wenn ich nicht sagte, daß mir die ersten kapitulirten zehn Jahre so leicht vergangen wären, daß ich fast nicht weiß, wo sie hingekommen sind; auch müßte ichs lügen, wenn ich sagen wollte, ich hätte nur ein unschönes Wort bekommen. Im Gegentheil hat mir mein Hauptmann sehr oft einen halben, auch wohl gar einen ganzen Gulden Zuschuß gegeben, daß ich mir dafür ein Gütliches thun sollte.

Und nun frage ich Ihn, mein lieber Vater, was räth Er mir? Auf Seine Entscheidung soll alles ankommen. Braucht Er mich zur Unterstützung bei Seiner Profession, so kehre ich mit der höchsten Freude in das väterliche Haus zurück. Schreibe Er mir bald, daß ich mich darnach richten, und meinem guten Hauptmanne sagen kann, woran er sey. Tausend freundliche Grüße an meine liebe Mutter. Unverändert bleibe ich lebenslang

Sein

dankbarer redlicher Sohn

N.

83.

Antwort des Vaters.

Mein lieber Sohn!

Recht gut weiß ich es, daß im künftigen Jahre Deine Kapitulation zu Ende gehet, und ich habe mich nicht weniger gefreuet als Du, daß Du nun frei und wieder Dein eigener Herr werden kannst.

kannſt. Man mags hin und her überſegen: ſo bleibts doch ewig wahr, der Soldatenſtand iſt ein ſchwerer Stand. Seiner Belohnungen in Friedenszeiten gibts leider wenig; Strapazen hat er aber faſt täglich. Ich habe mich daher nicht wenig gewundert, daß Du nicht lieber los ſeyn, als fernerhin noch dienen willſt. Daß Du einen ſo guten Hauptmann haſt, das iſt allerdings wohl gut: aber kann dieſer gute Herr, den Du achteſt und liebſt, nicht verſetzt werden? Und kann an ſeine Stelle nicht ein Mann kommen, der gerade das Gegentheil von ſeinem Vorgänger iſt? Wie bald derlei Verſetzungen vorfallen, das brauche ich Dir nicht erſt zu ſagen, Du wirſt das beſſer wiſſen, als ich. Auch tritt der Fall ein, daß der Offizier einen Burſchen beſſer leiden kann, als den andern, und daß jeder ſeine eignen Lieblinge hat. Zwar muß Dir Jedermann das Zeugniß geben, daß Du Dich brav gehalten und vor den meiſten Burſchen der Kompagnie Dich ausgezeichnet haſt: aber wenn man einem ſonſt nicht Gerechtigkeit widerfahren laſſen will, ſo gibts nirgends mehr Gelegenheit dazu, als bei den Soldaten. Es iſt wohl wahr; gehesſt Du jetzt ab, und haſt nichts weiter zum Beſten, als Deinen geſchriebenen Abſchied, ſo kannſt Du nichts anfangen. Daß Du Meiſter werden und den Vorzug benutzen kannſt, den gediente Soldaten vor andern Handwerksgeſellen voraus haben, iſt allerdings wahr: daß aber dergleichen Meiſter ſich ſehr kärglich behelfen müſſen, ehe ſie in Kundſchaft kommen, iſt auch wahr. Ja Manchem gelingts nicht einmal, und er bleibt ein Plackholz all ſein Lebelang. Im Gegentheil muß ich aber auch geſtehen, daß jetzt die Nahrung ſchlecht gehet, und daß die Menſchen nur zu ſorgen haben, daß ſie Brod, Butter, Fleiſch und Zugemüße erwerben, um höchſtens nothdürftig leben zu können. Unter

ſolchen

ſolchen Umſtänden iſt alſo zwar ein nur ſchlechter Verdienſt zu erwarten. Iſt es aber dennoch nicht beſſer, frei leben und auf beſſere Zeiten hoffen zu können, als Soldat bleiben und faſt in Sklaverei leben zu müſſen? Alle Vorzüge, die der gemeine Soldat genießt, ſind nur ein glänzendes Elend, und mit ſeiner geprieſenen Freiheit iſts auch nicht weit her. Da dächte ich denn nun doch, mein lieber Sohn, Du benutzteſt jetzt das Ehrenwort Deines Hauptmanns, Dir den Abſchied nicht vorzuenthalten zu wollen, als daß Du Deine Kapitulation erneuerteſt. Du haſt den Feldzug am Rhein mitgemacht, und biſt gut durchgekommen: es ſieht aber jetzt gewiß nicht ſo aus, als wenn wir lange Frieden behalten würden. Und ſollte ein neuer Krieg entſtehen: ſo möchte es wohl ein böſer Krieg werden, das ſtelle ich mir, als ein einfältiger Handwerksmann, vor. Und wie wirds dann? Im Kriege denkt man an keine Kapitulation. Jetzt haſt Du Deine geſunden Glieder: wirſt Du ſie behalten? Wirſt Du ein Krüppel: wer nimmt ſich Deiner an? Geſetzt, Du bekämſt Penſion — kannſt Du aber wohl von dieſen zwölf Thalern jährlich leben? Du haſt zehn Jahre lang Deine Schuldigkeit gethan, haſt als Soldat fürs Vaterland mehr als einmal Dein Leben gewagt: laſſe nun auch Andere ihr Heil verſuchen. Es laufen Tauſende von geſunden und ſtarken Müßiggängern im Lande herum, die man zu Soldaten nehmen kann, ohne daß einer etwas verliert: Du aber verlierſt nun. Ich werde alle Tage älter und ſchwächer, und Dein Beiſtand kann mir nützlich werden. Arbeiteſt Du einige Jahre fleißig bei Deinem Vater als Geſell, biſt Du haushälteriſch und ſparſam: ſo kannſt Du Dir ſo viel und noch mehr verdienen, als was Deines Hauptmanns Handgeld austrägt. Sterbe ich, ſo bekommſt Du meine

Kund-

Kundschaft. Und eigener Heerd bleibt Goldes werth, das ist und bleibt gewiß wahr. Je länger Du als Soldat dienst, desto mehr wirst Du für die Profession unbrauchbar. Wer nicht immer, und nur zu mancher Zeit arbeitet, verliert die nöthige Fertigkeit; und er hat Noth, ehe er wieder ins Zeuch kommt, wie man von ihm fordert. Jetzt bist Du acht und zwanzig Jahre alt. In sechs Jahren wirst Du vier und dreißig seyn, und dieser Unterschied in der Lebenszeit ist gar sehr groß.

Das wäre so meine Meinung: doch ich will Dich zu nichts überreden, denn der eigene Wille ist dem Menschen ein Königreich. Es kann wohl seyn, daß Du blos deswegen Deinem Hauptmann den Gefallen thun und noch sechs Jahre dienen möchtest, weil er es wünscht, und weil Du ihn liebst: aber ich denke, man hat auch gegen sich Pflichten, die man den Pflichten der Freundschaft vorziehen muß. Und solltest Du denn gegen Deine alten Aeltern nicht auch Pflichten zu erfüllen haben? Kommst Du zu Deinem Vater: so hast Du zwar nicht Aussichten zu einem großen Glücke; aber ein mäßiges Auskommen wirst Du doch immer haben. Du hast als Soldat mit dem Wenigen auskommen können: so wirst Du auch als Handwerksgesell bei Deinem bestimmten Wochengelde Dein Auskommen haben. Und die Aussicht für die Zukunft ist Dir doch sicherer, wie ich Dir bereits vorgestellt habe. Deine Mutter läßt Dich grüßen. Meine Meinung ist die ihrige. Aber, wie gesagt, mache, was Du willst. Sey auch Deine Entscheidung, welche sie wolle: so bleibe ich mit ganzer Seele

Dein

treuer liebevoller Vater

N.

84.

Gegenantwort des Sohnes.

Bester Vater!

Aus Seinem Briefe ersehe ich, wie sehr Er mich liebt. Seine Vorstellungen haben Grund, und ich habe sie wohl erwogen. Ich zeigte Seinen Brief meinem Hauptmanne. Als er ihn gelesen hatte, runzelte er die Stirn ein wenig. Ich setzte zu seiner Vorstellung hinzu: daß ich der einzige Sohn sey, und daß ich tadelhaft handeln würde, wenn ich lieber Soldat bleiben, als die Stütze meines alten, schwachen Vaters werden wollte, der sich seit zehn Jahren mit fremden Gesellen habe herumplagen müssen. Ich war glücklich genug, seine Gegengründe zu widerlegen; und endlich war er ganz wieder der freundliche Mann, der er gewesen ist, so lange als ich ihn kenne. Er klopfte mich auf die Achsel, und sagte: „Deine Liebe zu deinen alten Aeltern rührt mich. Du sollst deinen Abschied haben, wenn es unterdeß nicht Krieg wird.“

Gott gebe, daß Friede bleibt. Ich würde mich zwar für meine Person vor einem neuen Feldzuge nicht scheuen: aber ich darf, ich werde meinen guten, alten Vater nicht verlassen. Werde ich bei Ihm seyn: dann soll Er sich überzeugen, wie dankbar mein Herz ist, und daß jede Erleichterung, die ich Ihm verschaffen kann, mein höchstes Vergnügen seyn soll. Wenn man zufrieden ist, so ist man glücklich; und auf ein Leben, das nichts als Freude gewährt, mache ich eben so wenig Ansprüche, als auf Reichthümer. Wenn man sich nur redlich ernähren kann, mehr darf unser einer nicht verlangen. Zwar wird mir nun das halbe Jahr, das ich noch zu dienen habe, länger zu dauern scheinen, als meine ganze Dienstzeit; doch Geduld! die Zeit bricht Rosen, und nach dem Regen scheint die Sonne. Auch trane

ich

ich es dem Edelmuthe meines Hauptmanns zu, daß er mich künftig eben so gut behandeln wird, als seither. Komme es jedoch, wie es wolle: so muß es zu überstehen seyn. Ach, daß die Stunde des Wiedersehns schon da wäre! Ach, daß ich schon meine guten Aeltern recht lebhaft überzeugen könnte, wie ich nie aufhörte zu seyn

Ihr

dankbarer Sohn
N.

85.

Ein junger Soldat meldet seinen Aeltern, daß er zum Korporal avancirt sey.

Liebe Aeltern!

Wer könnte wohl in der Welt einen größern Antheil nehmen, wenn mir es wohl geht, als Ihr, denen ich mein Leben verdanke, und die Ihr mich von Jugend auf zum braven Mann erzogen habt! Wie betrübt waret Ihr nicht, als mich das Loos traf, daß ich Soldat werden mußte; und ich selbst sahe dies für ein Unglück an: aber die Zeit hat mich eines bessern belehrt, und ich sehe es immer mehr und mehr ein, daß der Mensch in jedem Stande, bei jeder Lebensart sein Glück machen kann, wenn er das Seinige redlich leistet und sich brav aufführt. Und so wisset denn, meine guten Aeltern, daß ich seit acht Tagen vom Gemeinen zum Korporal avancirt bin. Es ist zwar nur ein kleiner Schritt, den ich zu meinem künftigen Glücke gethan habe: aber der General und der Oberst unsers Regiments haben mir versprochen, daß sie vorzüglich auf mich Rücksicht nehmen, und mich bald höher befördern wollen. Und bin ich nur erst Feldwebel: dann soll es gewiß nicht schwer halten, daß

ich mit der Zeit einmal ſogar noch Lieutenant werde. Gute Aeltern, was würdet Ihr empfinden: wenn über kurz oder lang Euer Fritz als Lieutenant vor Euch ſtünde! Recht ſehr danke ich es, mein lieber Vater, Eurer Sorgfalt, daß ich gut Rechnen und Schreiben lernen mußte. Schreiben und Rechnen ſchienen mir damals ganz unnöthige Dinge zu ſeyn, und ich konnte mirs nicht erklären, warum der Sohn eines armen Bauers beides lernen ſolle: — als ich aber älter wurde, fand ich gar bald, daß einem jungen Menſchen Beides recht wohl zu ſtatten komme und überaus nützlich ſey. Danket daher unſerm alten redlichen Schulmeiſter in meinem Namen, daß er ſich ſo viel Mühe mit mir gegeben hat. Er wird gewiß eine große Freude haben, daß ich bis zum Korporal geſtiegen bin. Nicht weniger erzählt dieſe meine Euch gegebene Nachricht Allen, die mich kennen und die mir Gutes wünſchen, und verſichert ihnen dabei die Fortdauer meiner Liebe und Freundſchaft. Ganz vorzüglich aber meldet es meinem Geſchwiſter. Es kommt mir faſt ein wenig eitel vor: wenn ich an Jedes einzeln ſchreiben wollte, da ſie mit Euch in demſelben Dorfe wohnen. Ich bin von ihnen überzeugt, daß ſie ſich über mein Glück freuen werden: denn wenn es auch noch kein großes Glück iſt; ſo iſt es doch ziemlich ſelten, daß der Sohn eines gemeinen Tagelöhners bei dem Militär über den gemeinen Musketier hinausſchreitet. Lebt wohl, meine geliebten Aeltern, und ſeyd von mir überzeugt, daß ich nie aufhören werde zu ſeyn

Euer

dankbarer Sohn

N.

86.

An einen Bruder, der um seinen Sohn bei einer allgemeinen Werbung in großer Sorge und Verlegenheit ist.

Lieber Bruder!

Du forderst mich in Deinem Briefe auf, Dir bei der bevorstehenden allgemeinen Werbung in Hinsicht Deines jüngsten Sohnes meine Meinung zu erklären, um Dir daraus einigen Rath zu erholen. Ich danke Dir für Dein gutes Zutrauen. Ob ich gleich fürchten muß, daß meine Meinung mit der Deinigen nicht ganz übereinkommen wird, was ich so ziemlich aus Deinen Aeußerungen voraus vermuthe: so will ich Dir doch solche nicht vorenthalten. Meine Liebe sowohl zu Dir und Deinem Sohne, als auch mein Gewissen machen mir dieses zur Pflicht.

Einer Deiner Freunde hat Dir es insgeheim vertraut, daß binnen acht Tagen ein landesherrlicher Befehl zur allgemeinen Werbung öffentlich bekannt gemacht werden soll. Diesen Zeitpunkt willst Du benutzen, und Deinen Sohn indeß ins Ausland schicken, ihn also so lange austreten lassen, bis sich der Sturm gelegt habe, und er sich seiner Freiheit versichert halten kann. Das aber halte ich keineswegs für gut gethan, und zwar aus folgenden Gründen. Du kannst Dich zwar mit der Abwesenheit Deines Sohnes entschuldigen, wenn das Verzeichniß der jungen Mannschaft aufgenommen wird: aber sollte Dir dieses etwas helfen? Keineswegs; man wird Dir andeuten, Deinen Sohn zurückzurufen, und ihn binnen einer gesetzten Frist vor Obrigkeit zu stellen. Noch mehr! Man wird Dir andeuten, daß man im Falle seines Ausbleibens sein Erbtheil confisciren werde; und daß man hierin streng und pünktlich Wort hält, wohl auch an den

Reichern

Reichern ein Exempel statuirt, davon hat man seit vier Wochen bei uns zwei Beweise. Du meinst ferner, daß Du bei dem Bürgermeister und Stadtrichter Deines Orts wohlangeschrieben stehest, und daß es vielleicht geschehen könne, daß sie Deinen Sohn freilassen würden, wenn Du ihnen ansehnliche Geschenke machtest. Ich finde diesen Weg keineswegs ganz rathsam für Dich. Bei solchen allgemeinen Werbungen gilt die Macht und die Stimme des Militärs mehr, als der Ausspruch der bürgerlichen Obrigkeit. Beide stimmen selten in solchen Fällen mit einander überein; und der Bürgermeister schweigt dann immer, sobald ein General, Oberst oder Major seinen Ausspruch gethan hat. Auch ist in unsern Zeiten der arme, der gemeine Mann weniger nachgiebig, als ehemals. Er schreit überlaut, und klagt über Ungerechtigkeit: wenn er sieht, daß man den Reichen durchschlüpfen läßt, und nur den Aermern zum Soldaten nimmt. Und nach meinem Gefühle hat er gar nicht Unrecht, wenn er darüber laut wird: denn der Arme liebt seine Kinder eben so zärtlich, als der Reiche. Eben so wenig wollte ich Dir rathen, die Herren des Militärs, die das Hauptgeschäft über die Werbung verwalten, mit einem ansehnlichen Geschenke bestechen zu wollen. Die Rechtschaffenen unter ihnen würden Dich schnöde zurückweisen; und die, welche ihr Pflicht verletzen könnten, würden Dich zu ihrer beständigen Zwickmühle machen. Auch bleiben dergleichen Dinge selten verschwiegen; und werden sie höheren Orts verrathen und angezeigt, dann kommt man gewöhnlich bei solchen Fällen aus dem Regen unter die Traufe. Dieselbe Geschichte habe ich vor einigen Jahren bei uns erlebt. Es wurde verrathen, daß ein reicher Mann dem Major 60 Stück Dukaten gegeben hatte, um seinen Sohn frei zu lassen. Dreißig arme Bürger erfuhren es, und machten eine Bittschrift an

den

den Fürsten. Der Major bekam eine derbe Nase; die 60 Dukaten waren verloren, und man kam um Mitternacht ganz unvermuthet, holte den jungen Herrn, den man auf diese Weise hätte losmachen wollen, aus dem Bette, und er mußte Soldat werden.

Folge mir daher, mein lieber Bruder! ehre das Gesetz Deines Fürsten, und entziehe Deinen Sohn dem Vaterlande nicht, das die ersten Ansprüche an ihn hat. Der begüterte und dabei gebildete Soldat wird allemal wackerer und tapferer für die Ruhe und Sicherheit seines Vaterlandes streiten, weil er zugleich für sein Eigenthum und für die Seinigen streitet, als der, der nichts zu verlieren hat, oder der, der nur ein Miethling und obendrein wohl gar ein Ausländer ist. Ich bin überzeugt, daß ein junger Mann einen eben so wichtigen als schönen Beruf erfüllt, wenn er muthig sein Vaterland vertheidigen hilft. Es ist ja überdies noch nicht ausgemacht, ob es wirklich zum Krieg kommen werde. Nach den seitherigen Unterhandlungen läßt sich eben so viel hoffen, als fürchten. Und bricht auch der Krieg aus: so weißt Du ja, daß nicht alle Kugeln treffen. Dein Sohn kann nicht mit ins Feld ziehen, und doch in der Blüthe seiner Jahre sterben müssen. Ueberhaupt meine ich, daß Pulver und Blei und die unzähligen Strapazen, die man zur Kriegszeit als Soldat auszustehen hat, nicht so viel Menschen umbringen, als die zügellose Lebensart, welcher sich jetzt fast die meisten unserer jungen Leute preisgeben. Du weißt, ich bin zwölf Jahre Soldat gewesen, habe den siebenjährigen Krieg mitgemacht; und ich freue mich noch immer darüber. Bei dem Vermögen, was wir von unsern Aeltern hatten, war es nicht sehr drückend, Soldat zu seyn; und ob ich gleich meine Schuldigkeit that, so blieb mir doch manche Noth und manches Ungemach unbekannt, wenigstens fühlte ich es nicht so schwer,

als meine meistentheils sehr armen Kameraden. Diese Gründe, die ich Dir hier ganz kürzlich mitgetheilt habe, bewegen mich, meinen ältesten Sohn auf keinen Fall dem Vaterlande vorenthalten zu wollen: ob ich gleich sehr alt bin, eine Stütze brauche, und mein zweiter Sohn erst zwölf Jahre alt ist. Es ist mir eine Seelenwonne, daß mein Sohn es fühlt: es gereiche einem jungen, kräftigen Menschen zur Ehre, für sein Vaterland und für seiner Mitbürger Wohlfahrt streiten zu können. Wollte Gott! daß alle Jünglinge, alle Bürger und Einwohner ihres Vaterlandes diesen Gedanken fühlten und thätig in Ausübung brächten. Dann würde der Soldatenstand sehr bald die Achtung gewinnen, die er verdient; dann würden unsere Armeen gewiß mit jener Nation wetteifern können, die nun beinahe alle Armeen Europens überwunden hat.

Sollte Dir mein nach meiner Ueberzeugung gewiß sehr guter Rath nicht gefallen: so verzeihe mir, daß ich so rein weg vom Herzen gesprochen habe. Ich zürne gar nicht, wenn Du ihn verwirfst; und bescheide mich gar gern darüber, weil ich weiß, daß jeder Mensch seine eignen Ansichten und Gründe hat, in die nicht Jeder eindringen kann. So viel aber scheint mir bestimmt zu seyn, daß, wenn auch mein Rath nicht der gefälligste, schmeichelhafteste ist, so ist er doch wenigstens der sicherste. Kann ich Dich stärker von der Redlichkeit dieser meiner Gesinnung überzeugen, als wenn ich Dir selbst mit meinem eigenen Beispiele vorangehe? Auch im entgegengesetzten Falle glaube, daß ich mit wahrer Liebe und immer aus den redlichsten besten Absichten bin

Dein

Dir lebenslang ergebener Bruder

N.

87. Ein

87.

Ein Bruder verweiset seiner Schwester ihre unüberlegte Liebe.

Zärtlich geliebte Schwester!

Nicht nur aus den Nachrichten meiner Freunde aus D.., sondern auch selbst aus Deinen letzten zwei Briefen ahne ich, daß Deine Bekanntschaft mit dem jungen Herrn von E. nicht mehr ein freundschaftlicher Umgang, sondern in ein förmliches Liebesverständniß ausgeartet sey. Gute Emilie, wie sehr bedauere ich Dich! Du glaubst, dadurch Dein Glück zu machen, und Du eilst Deinem sichern Unglücke entgegen. Das läßt sich sehr gut voraussehen, ohne ein Wahrsager zu seyn. Ich wundere mich gar nicht, daß Du diesen eben so schönen, als edeln und geistvollen jungen Mann liebst; auch befremdet es mich nicht, daß er Dich liebt, und daß er Dir das oft genug gestanden haben mag: die Vernunft aber und die genauere Erwägung so mancher unübersteiglicher Hindernisse, die Dir und ihm von dem Schicksale in den Weg gelegt werden, hätten in euch beiden die Gefühle der Freundschaft nicht zur Leidenschaft der Liebe anflammen sollen. Herr v. E. ist von altem Adel. Sein Vater hält viel auf die Ahnen und auf die graue Würde seines Geschlechts. Und obgleich so viele Bürgerliche diese Festigkeit für ein Vorurtheil halten und etwas Lächerliches darin zu finden glauben: so irren sie sich allerdings, und beide Theile machen sich in meinen Augen lächerlich. — Denn handeln nicht beide Theile gleich? Der Adel will von der ihm einmal angewiesenen Stufe nicht herabsteigen, und der Bürgerliche möchte gern hinauf. Der Vater des jungen Herrn von E. wird also nie in eure Ehe willigen. Er hat vielleicht schon diesen oder

jenen

jenen Plan für seines Sohnes Glück entworfen; Hat diesem oder jenem Hause schon die angenehme Hoffnung gemacht, durch seinen Sohn mit ihm näher verbunden zu werden: wird er sich diese Hoffnung so ganz gleichgültig vereiteln lassen? Und könntest Du so unbesonnen handeln, daß Du Dich mit dem Herrn von E. auch ohne seines Vaters Einwilligung, vielleicht gar durch eine heimliche Ehe zu verbinden wagtest: o, in diesem Falle, Schwester! möchtest Du auch noch so vornehm und reich werden, würde ich mich schämen, Dein Bruder zu heißen, das schwöre ich Dir heilig und theuer zu. Du giebst vor, daß Du diesen jungen Mann unaussprechlich liebst, und daß eine Trennung von ihm Dir unmöglich sey. Nach meinen Grundsätzen glaube ich, daß Du ihn nicht so tugendhaft liebst, als es Dir scheinen mag: weil ich überzeugt bin, daß man den Gegenstand, den man wahr und edel liebt, auch so glücklich zu machen wünscht, als es nur möglich ist — und kann Herr von E. unter den von mir angeführten Umständen an Deiner Seite glücklich werden? Wollet ihr Beide eure Verbindung bis zu seines Vaters Tode aufschieben, und glaubt ihr und stellt ihr euch das als etwas leichtes vor: so werdet ihr euch Beide fürchterlich täuschen. Eure Liebe — gewiß die seinige, wenn auch nicht die Deinige, wird nach einigen Jahren erkalten. Und hält er es für Pflicht, das Dir gegebene Wort zu halten: wie schwer wird es ihm dann seyn, diese Pflicht zu erfüllen. Er wird Dir dies so zwar zu verbergen suchen: aber ist Dein Zartgefühl nicht ganz erloschen; so wirst Du dies ahnen müssen, und diese Empfindung wird Dir tausendfältigen heimlichen Gram verursachen. Ihr werdet Euch zwar in der Folgezeit noch lieben: aber welch einen Abstand werdet ihr zwischen Eurer jetzigen und zwischen dem Gefühle Eurer ersten Liebe finden!

Eure

Eure romanhafte Einbildung, von welcher ihr Beide zur Zeit noch so mächtig beherrscht werdet, wird Euch zwar vorspiegeln: es sey edel, groß, heldenmüthig, alles für einander zu wagen, aufzuopfern, zu dulden und zu leiden; ihr werdet Euch daher lieber auf ewig zum ledigen Stande verurtheilen, als Eure Liebe aufgeben und die Fesseln wieder auflösen wollen, die Eure Herzen umschlungen haben; aber, Emilie, schenke den tausendfältigen Erfahrungen bethörter Mädchen und Jünglinge Dein Vertrauen; und lerne endlich glauben, daß sich die heftigste Hitze des Liebhabers schon nach einigen Jahren abkühlt, und die Schönheit des Mädchens verblüht. Nur dann erst kommen Beide von ihrer Verblendung zurück, sehen sich schrecklich getäuscht, und Eins gibt dem Andern sein Unglück Schuld. Ach, daß sich die meisten Liebenden nicht durch die Beispiele ihrer Vorgänger warnen lassen wollen! daß sie sich bald edler und besser, bald klüger dünken; bald wieder sich für Günstlinge eines bessern Schicksals halten; und so lange in dem unglücklichen Labyrinthe umherirren, bis dann für sie kein Ausgang mehr zu finden ist! Willst Du wahrhaft groß und edel handeln, willst Du dem Geliebten den höchsten Beweis Deiner Liebe geben: so suche Dich nach und nach von ihm zu entfernen; lasse ihn Deine Gründe ahnen, aber mache darüber nicht viel Worte. Denn er würde Dich zu widerlegen suchen, würde alle Redner-, alle Schmeichelkünste aufbieten; und Du würdest nicht Kräfte genug haben, ihm widerstehen zu können. Ich glaube wohl, daß dies Deinem Herzen sehr wehe thun würde: allein ist Deine Liebe edlerer Art; so mußt Du Deine Leidenschaft besiegen, und Dein Glück dem Glücke Deines Geliebten aufopfern können. Erwäge überdies noch, daß, je länger Du in der seitherigen Verbindung mit ihm verbleibst, desto liebloser werden die Urtheile

theile der Welt seyn, die um Dich her lebt und Dich aufs strengste beobachtet, Dich nach sich beurtheilt, ohne auf Deine edlern Grundsätze und Empfindungen die geringste Rücksicht zu nehmen. Zwar wirst Du dem Urtheile der Unedlern nicht entgehen, und man wird sogar sagen, Herr von E. habe Dich sitzen lassen: kümmere Dich aber nicht darüber. Die Edlern werden Dich schätzen, werden anders denken, und selbst Herr von E. wird sie durch sein Benehmen eines Bessern überführen.

Zürne nicht: schmerzt Dich auch meine Offenherzigkeit, so war ich doch nie mehr, als eben jetzt

Dein

Dich redlich liebender Bruder

N.

III.

Wohlſtandsſchreiben.

Wohlſtand (Wohlanſtändigkeit) nennt man die Befolgung der durch das Herkommen unter uns eingeführten Höflichkeitsbezeigungen. Wohlſtandsſchreiben werden alſo diejenigen Briefe heißen, die wir bei gewiſſen, ſich bald mehr, bald weniger auszeichnenden Gelegenheiten und außerordentlichen Vorfällen zur Bezeigung unſerer Ehrfurcht oder Achtung theils an hohe und vornehme Perſonen, unſere Gönner, theils aber auch aus Herzlichkeit und Liebe an unſere Anverwandten, Freunde und Bekannte zu ſchreiben pflegen. Die ſogenannten Wohlſtandsbriefe werden ſich daher zuvörderſt in Glückwünſchungsſchreiben (Gratulationsbriefe) und in Kondolenzſchreiben (Trauerbriefe, Beileidsbezeigungen) eintheilen.

Zu den

Glückwünſchungsſchreiben

geben gemeiniglich Gelegenheit: Geburtstage; Namenstage; der Neujahrstag; Vermählungen (eheliche Verbindungen); die Geburt eines Kindes; die Geneſung von einer ſchweren Krankheit; eine glücklich zurückgelegte Reiſe; gewiſſe Verbeſſerungen der Glücksumſtände, entweder durch Erhöhung des Ranges, der Würde, oder durch die Vermeh-

rung

rung der Einkünfte; gelungene Einrichtungen und Verbesserungen in dem Wirkungskreise des unserm Gönner anvertrauten Amtes; nicht minder andere glückliche Zufälle, als: bei dem erhaltenen Gewinne des großen Looses in einer Lotterie; bei einer beträchtlichen Erbschaft u. s. w. Doch können Glückwünschungsschreiben über die beiden zuletzt erwähnten Glücksvorfälle nur bei vertrauten Freunden und höchstens bei guten Bekannten Statt haben.

Bei dieser Gattung von Briefen wird es vorzüglich nöthig seyn, die Person, an welche wir schreiben, zu berücksichtigen. Ist dies ein Freund oder ein Verwandter von uns: so herrsche Wahrheit und Herzlichkeit in unsern Briefen, oder mit einem Worte — man schreibe, wie man empfindet. Auch ist in diesem Fall ein Scherz in den Gränzen des Anstandes erlaubt. Behutsamer müssen wir seyn, wenn wir einem Vornehmern Glück wünschen, und hauptsächlich auch überlegen, ob sich dies für uns in dem vorkommenden Fall schicke. Ist der Vornehmere ein Vorgesetzter von uns: so ist es oft eine schuldige Höflichkeitsbezeigung, welche uns Herkommen als ein Opfer unserer Ehrfurcht vorschreibt. Kürze, ohne der Deutlichkeit zu nahe zu treten, muß der Hauptcharakter dieser Briefgattung seyn: denn wir müssen bedenken, wie viel Briefe gleichen Inhalts unser Vorgesetzter in einem solchen Falle zu lesen hat. Ohne eine gewisse Vertraulichkeit verrathen zu wollen, drücke man die Gefühle seines Herzens unbefangen aus, und vor allen Dingen ohne hochtrabende Worte, die der Vornehmere belächeln wird: denn es ist irrig zu glauben, daß man zu Vornehmern auch in vornehmern Redensarten sprechen müsse. Daß man sich bei den schriftlichen Glückwünschen an Vornehmere beim Schlusse derselben zu hohem Wohlwollen, zu fortdauernder

Gnade

Gnade u. ſ. w. empfehlen kann, iſt nicht nur erlaubt, ſondern ſogar zu einer nothwendigen Formel geworden. Doch will ich wohlmeinend rathen, dabei, ſo wie bei der Abfaſſung ſolcher Briefe überhaupt, nicht bis zur Kriecherei herabzuſinken: weil man durch dergleichen elende, oft eben ſo unbeſonnene, als lügenhafte Schmeicheleien dem gebildeten Vornehmen keine Ehre erzeigt, und ſich ſelbſt zu ſehr entwürdigt. Haben wir aber vielleicht in frühern Zeiten mit dem Vornehmern in näherer Bekanntſchaft geſtanden: ſo können wir wohl die Gelegenheit eines günſtigen Ereigniſſes benutzen, uns ihm in Erinnerung zu bringen, doch nur mit der größten Beſcheidenheit, und beſonders mit Weglaſſung ſolcher Dinge, an welche der Vornehmere nicht gern erinnert werden will, wie z. B. an einen frühern niedren Stand. Es iſt aber ſehr dem Geringeren zu rathen, daß er nicht anders, als äuſſerſt nothgedrungen, die Großen mit Zuſchriften und Briefen beläſtige: wenn er nicht ganz beſtimmt zuvor überzeugt ſeyn kann, man werde ſeinen guten Willen wohl aufnehmen. Viele vornehme Familien haben zwar die ehedem ſtreng gewöhnlich geweſene Sitte der mündlichen Glückwünſche ſowohl, als der ſchriftlichen an den Neujahrstagen, ſo wie bei Geburts- und Namensfeſten abgeſchafft: viele hängen aber auch dieſem alten Gebrauche noch ſehr eifrig an. Darauf hat man denn in beiden Fällen vorzüglich Rückſicht zu nehmen; und man muß deshalb, bei dem Mangel an gehöriger Bekanntſchaft mit dergleichen Familien und Perſonen, Erkundigung von Männern einziehen, die davon genauer unterrichtet ſind. Denn von denen, die die Sitte der Glückwünſchungen bei ſolchen Gelegenheiten abgeſchafft haben, würde man für einen Ueberläſtigen, Zudringlichen erklärt werden, wenn man ſolche beibehalten wollte; und bei Jenen, die noch feſt an dem

dem alten Herkommen hängen, würde man sich den Vorwurf der Unhöflichkeit zuziehen, wenn man bei solchen ihnen feierlichen Gelegenheiten schweigen wollte.

Bezeigt man irgend einem Manne, er sey nun entweder höheren Standes, als wir, oder er sey unser Freund und Bekannter, bei gewissen Glücksvorfällen und ähnlichen Gelegenheiten, als: Standeserhöhung, Vermehrung der Einkünfte und des Ranges u. s. w. seine Theilnahme; und man ist allgemein davon überzeugt, daß er solche mehr dem Zufalle, seinem Reichthume, seiner Geburt, oder der Begünstigung gewisser Einfluß habender Personen verdanke, als seinen eigenen wahren Verdiensten: so mäßige man seine Lobeserhebungen, vermeide unverdiente Schmeicheleien, und lege ihm nicht Vorzüge bei, die er nicht besitzt. Denn ist er ein Mann von Ehrgefühl: so werden ihn dergleichen Lobeserhebungen beleidigen, weil sie ihn schamroth machen müssen. Gegen den vornehmen Mann aber, der nur seinen Verdiensten allein seine Erhebung, sein bedeutenderes Glück zu verdanken hat, äußere man geradeweg seine Empfindung, daß weder der Zufall, noch andere dergleichen Gelegenheiten an seinem glänzenden Schicksale Theil haben, sondern daß es ihm einzig durch die Vorzüge seines Geistes, seines Herzens, seiner Geschicklichkeit, seiner Rechtschaffenheit, seiner unermüdeten Thätigkeit zu Theil ward. Auch befolge man diese Regeln bei den Briefen an unsre Freunde, die wir ihnen bei Gelegenheit ihrer Standeserhöhung oder anderer glücklichen Ereignissen schreiben. Immer behalte man dabei das Zweckmäßige im Auge, und opfere es nie der Schmeichelei auf. Alle Uebertreibungen, welcher Art sie seyn mögen, mißfallen dem bescheidenen verdienstlichen Mann; weniger beleidiget es ihn, wenn man ihm von den äußerlichen Formalitäten

etwas

etwas entziehet, die ihm zukommen, sobald nur gutgemeinte Herzlichkeit, und nicht irgend ein vorsätzlich böser Wille, dabei obwaltet. Wir wollen nun bei den nachfolgenden Beispielen, um gemächlicher von einer Stufe zur andern zu steigen, mit den Briefen dieser Art in Rücksicht der Familienverhältnisse den Anfang machen.

88.

Ein Sohn schreibt beim Antritt eines neuen Jahres an seine Aeltern.

Innigst geliebte Aeltern!

Gewiß würde ich mich des strafbarsten Leichtsinns schuldig machen: wenn ich an diesem Tage nicht meinen wärmsten Segen ausspräche, und Ihnen nicht für alles Liebe und Gute, was ich Ihnen verdanke, die heiligsten meiner Wünsche zu erkennen gäbe. Möge Sie Gott, der Vergelter alles Guten, für Alles, was Sie mir erwiesen haben, auf die ausgezeichnetste Weise belohnen; möge er Ihnen jede Freude des Lebens schenken, die Sie sich wünschen, und die Ihnen wahrhaft nützlich und ersprießlich seyn kann. Täglich soll es mir die heiligste Pflicht seyn, alle meine Kräfte aufzubieten, mich ihrer Liebe würdiger zu machen. Nicht nur dieses Jahr, nein, bis zur höchsten Stufe des menschlichen Alters begleite Sie Gottes Segen; und jeder Ihrer künftigen Tage sey von der dauerhaftesten Gesundheit und von der heitern Zufriedenheit bezeichnet, wodurch Sie sich Ihre Tage so froh zu machen wissen. Seyn Sie versichert, diese Aeußerung strömt nicht aus einem eigennützigen Herzen; nein, seine Quelle ist einzig kindliche Liebe und Dankbarkeit, die gern einige Jahre ihres Le-

bens aufopfern würde, wenn sie solche dem Ihrigen zusetzen könnte. Schenken Sie mir ferner Ihre älterliche Liebe und Zärtlichkeit. Kann ich auch diese nicht so erwiedern, wie ich wünsche: so werde ich doch nie aufhören, mir Ihr Wohlgefallen, Ihre Zufriedenheit zu verdienen. Ewig werde ich seyn

Ihr

dankbarer Sohn
N.

89.

Antwort des Vaters.

Mein Sohn!

Ich und Deine Mutter danken Dir für Deinen wohlgemeinten Glückwunsch bei dem Antritt dieses neuen Jahres herzlich; und wir sind überzeugt, daß er Deinem Herzen entsprossen, und nicht die Folge der noch gebräuchlichen Sitte sey. Deinen schönsten, Deinen besten Dank wirst Du aber gegen uns dadurch am besten äußern: wenn Du Dich bestreben wirst, einst ein braver Mann zu werden. Gott sey auch in diesem neuen Jahre mit Dir. Wandle in der Furcht des Herrn. Dein größter Reichthum, Dein höchstes Glück sey ein tugendhaftes Herz. Dann wird Dir es wohlgehen. Vervollkommne Dich mit jedem Tage, erfülle jede Deiner Pflichten treu, genieße die Welt, aber genieße sie mäßig und mit reiner Herzensfreude, die der schönste Lohn der Tugend ist. Wirst Du Dein uns gegebenes Versprechen erfüllen, wirst Du fernerhin, wie seither, unser guter Sohn seyn und bleiben: so kannst Du Dich darauf verlassen, daß wir Alles, Alles für Dich aufopfern werden, um Dich so glücklich zu machen, als wir können. Nie

wird

wird dann Deine Mutter aufhören, Dich zu lieben; nie werde ich aufhören zu seyn

Dein

treuer und zärtlicher Vater

N.

90.

Ein unverheiratheter Bruder an seine verheirathete Schwester, (oder auch eine unverheirathete Schwester an ihren verheiratheten Bruder) bei derselben Gelegenheit.

Liebe Schwester! (Lieber Bruder!)

Mögen es auch Viele lächerlich finden, sich immer noch am Neujahrstage Glück zu wünschen: so kann sich mein Herz von dieser so ehrwürdigen und so alten Sitte doch nicht lossagen; denn es fühlt sich selbst so glücklich, wenn es Andern Glück wünschen kann. Es ist allerdings wahr, daß man den Seinigen nicht nur an einem dazu besonders bestimmten Tage, sondern zu jeder Zeit alles Gute wünschen soll: aber wenn ich bedenke, daß ein einziger Tag schon ein großer wichtiger Zeitraum für das menschliche Leben sey; um wie viel wichtiger muß uns ein Zeitraum von 365 Tagen seyn! Wie viel Gutes können wir während dieser Zeit von Gott empfangen, wie viel unangenehme Auftritte können wir nicht überlebt, wie viel Leiden glücklich überstanden haben: und sollten wir uns darüber nicht freuen? — Ja, meine gute Schwester, (mein guter Bruder,) wir wollen uns dessen freudig und dankbar erinnern, und Gott bitten, daß er uns auch in der Zukunft an seiner gütigen Vaterhand leiten und führen möge. Und ob ich gleich allen Menschen wünsche, daß es ihnen wohl gehe: so wünsche ich doch dieses Dir vorzüglich, Dir,

die (den) ich so innig liebe. So beginne denn mit diesem neuen Jahre eine neue glückliche Laufbahn, und genieße der Freuden des Lebens so Viele, als Du Dir wünschest, und als Dir gut und nützlich seyn werden. Dasselbe wünsche ich auch Deinem guten lieben Manne (Deiner guten lieben Frau), den (die) ich aufrichtig und brüderlich schätze. Von Euch Beiden erbitte ich mir die Fortdauer Eurer Liebe, die meinem Herzen sehr schätzbar ist — von der meinigen müßt Ihr schon längst überzeugt seyn — und ich versichere Euch auch heut aufs neue, daß ich nie aufhörte, und nie aufhören werde zu seyn

Euer (Eure)

Euch zärtlich liebender Bruder
(liebende Schwester)

N.

91.

Antwort der Schwester (oder des Bruders).

Guter Bruder! (Gute Schwester!)

Dieselben Empfindungen, die sich bei dem Antritt eines neuen Jahres Deines Herzens bemeisterten, beseelen auch das meinige. Laß Andere immer bei der frommen Sitte unserer Vorfahren lächeln, laß sie sogar darüber spotten: wir wenigstens wollen ihr treu bleiben. Fern sey es von uns, daß uns diese Sitte eine bloße Gewohnheit sey, wobei die Schmeichelei die vorzüglichste Rolle spielt, und nur unsere Lippen beschäftiget, leere gedankenlose Worte auszusprechen: nein, sie soll für uns ein Fest des Herzens seyn, und ein Fest unserer redlichsten Gesinnungen bleiben. Und so wünsche ich Dir, guter Bruder, auch heute, so wie ich Dir täglich und stündlich das schönste Loos des menschlichen Lebens wünsche, Gesundheit des Kör-

pers,

pers, Heiterkeit des Geistes, Zufriedenheit des Herzens. Jeder Deiner Wünsche sey erhört, und werde Dir ein Lohn Deiner Handlungen. In diesen meinen aufrichtigen Wunsch stimmt auch mein Mann ein, von dessen brüderlicher Liebe Du gewiß eben so überzeugt seyn kannst, wie er von der Deinigen ist. Möchtest auch Du in dem neuangetretenen Jahre eine edle weibliche Seele (einen Geliebten) finden, die (der) jede Deiner Forderungen befriedige, und Dir die seligste Aussicht in eine glückliche und zufriedene Ehe gewähre. Glaube mir, denn ich spreche aus Ueberzeugung, das Leben erhält einen doppelten Reiz für uns, wenn wir es an der Seite eines braven Mannes (Weibes) genießen. Leichter erträgt sich selbst das traurigste Schicksal durch die Theilnahme unsers zweiten Ichs; höher steigt selbst das unbedeutendste Glück und so manche Freude, die man dann erst kennen, fühlen und schätzen lernt. Wird uns dieser Wunsch von dem Himmel gewährt, Dich auch auf diese Weise glücklich zu wissen: dann ist unsere schönste Hoffnung erfüllt. Mein Mann empfiehlt sich Dir aufrichtigst, und ich bin mit der aufrichtigsten Liebe, so wie ich es jederzeit war,

Deine

zärtliche und aufrichtige Schwester,
(oder: Dein zärtlicher, Dich aufrichtig liebender Bruder)
N.

92.

An einen Lehrer beim Jahreswechsel.

Verehrungswürdigster Lehrer!

Wie undankbar und strafbar müßte ich seyn: erinnerte ich mich nicht bei dem Antritte dieses

Jahres

Jahres der unzähligen Wohlthaten, womit Sie mich im verflossenen Jahre fast täglich überhäuften. Mit der innigsten Ueberzeugung empfinde ich dasselbe, was einst ein großer König gestand, daß er seinen Aeltern zwar das Leben, seinem Lehrer aber Alles verdanke, was ihn zu einem bessern, nützlichen Menschen gemacht habe. Lohne Ihnen Gott alles das Gute, was ich Ihnen nach Würden zu belohnen nicht im Stande bin; und nehmen Sie einstweilen mit Liebe den stillen Dank meines Herzens an. So viel verspreche ich Ihnen heut feierlich, das Ihre mir ertheilten Lehren volle Frucht tragen sollen, und daß Ihnen mein ganzes Leben beweisen soll, daß ich derselben nicht unwürdig war. Nützen Sie noch lange Jahre der Jugend durch Ihre vortrefflichen Anweisungen und Lehren, und bauen Sie dadurch derselben ein dauerhaftes Glück. Zu den so vielen Hunderten, die sich Ihnen zur aufrichtigsten Verehrung verpflichtet fühlen, gehört vorzüglich auch

Ihr

dankbarer Zögling
N.

93.

Dankbare Erinnerung eines Schülers, der längst die Schule verlassen hat, an seinen vormaligen Lehrer beim Jahreswechsel.

Schätzbarster, mir ewig unvergeßlicher Lehrer!

Wie vielen Dank ich Ihnen schuldig bin, wie heilsam mir Ihre vortreffliche Erziehung war, sehe ich jetzt mehr ein, als zu der Zeit, da ich noch Ihren Unterricht genoß. Tief ist meinem Herzen Ihr Andenken eingegraben, und täglich segne ich Sie in weiter Ferne. Daß mir es wohl gehet,

ist

ist nächst Gottes Beistand fast einzig Ihr Werk. Der Vergelter alles Guten erhalte Sie noch lange, damit Sie noch viele Zöglinge der Tugend und dem Vaterlande erziehen mögen; er befestige Ihre Gesundheit und kröne Ihre Tage mit den schönsten Freuden des Lebens. Erfreuen Sie sich ungestört der Früchte, die aus Ihrer Saat hervorkeimen müssen. Nehmen Sie diese meine Aeußerung als den Ausbruch eines Sie hochverehrenden Herzens an; und die Zukunft soll es Ihnen beweisen, wie sehr ich das Glück schätze, mich nennen zu dürfen

Ihren

mit dankbarer Ehrfurcht Sie
liebenden Zögling
N.

94.

An einen vornehmen Gönner.

Wohlgeborner, (Hochedelgeborner)
Hochgeehrter Herr!

Erlauben Sie, daß ich es wagen darf, Ihnen besonders heute meine Hochachtung zu bezeigen und meinen aufrichtigen Glückwunsch an den Tag zu legen. Die ewige gütige Vorsicht schütze auch in diesem neuen Jahre, so wie seither, Ew. Wohlgeb. theures Leben, das für uns Alle, die Sie mit Ihrem gütigen Zutrauen beglücken, der höchste Segen ist; sie erhalte Sie und Ihre verehrungswürdigste Familie bei dem dauerhaftesten Wohlseyn, und belohne jede Ihrer so gütigen als wohlthätigen Gesinnungen gegen uns mit den reizendsten Freuden des Lebens. Unaussprechlich glücklich wird mich die Fortdauer Ihres gütigen Wohlwollens machen. Durchdrungen und überzeugt von dem Werthe desselben, werde ich keine Gelegenheit vorüber gehen

lassen,

Jahres der unzähligen Wohlthaten, womit Sie mich im verflossenen Jahre fast täglich überhäuften. Mit der innigsten Ueberzeugung empfinde ich dasselbe, was einst ein großer König gestand, daß er seinen Aeltern zwar das Leben, seinem Lehrer aber Alles verdanke, was ihn zu einem bessern, nützlichen Menschen gemacht habe. Lohne Ihnen Gott alles das Gute, was ich Ihnen nach Würden zu belohnen nicht im Stande bin; und nehmen Sie einstweilen mit Liebe den stillen Dank meines Herzens an. So viel verspreche ich Ihnen heut feierlich, das Ihre mir ertheilten Lehren volle Frucht tragen sollen, und daß Ihnen mein ganzes Leben beweisen soll, daß ich derselben nicht unwürdig war. Nützen Sie noch lange Jahre der Jugend durch Ihre vortrefflichen Anweisungen und Lehren, und bauen Sie dadurch derselben ein dauerhaftes Glück. Zu den so vielen Hunderten, die sich Ihnen zur aufrichtigsten Verehrung verpflichtet fühlen, gehört vorzüglich auch

Ihr

dankbarer Zögling
N.

93.

Dankbare Erinnerung eines Schülers, der längst die Schule verlassen hat, an seinen vormaligen Lehrer beim Jahreswechsel.

Schätzbarster, mir ewig unvergeßlicher Lehrer!

Wie vielen Dank ich Ihnen schuldig bin, wie heilsam mir Ihre vortreffliche Erziehung war, sehe ich jetzt mehr ein, als zu der Zeit, da ich noch Ihren Unterricht genoß. Tief ist meinem Herzen Ihr Andenken eingegraben, und täglich segne ich Sie in weiter Ferne. Daß mir es wohl gehet,

ist

ist nächst Gottes Beistand fast einzig Ihr Werk. Der Vergelter alles Guten erhalte Sie noch lange, damit Sie noch viele Zöglinge der Tugend und dem Vaterlande erziehen mögen; er befestige Ihre Gesundheit und kröne Ihre Tage mit den schönsten Freuden des Lebens. Erfreuen Sie sich ungestört der Früchte, die aus Ihrer Saat hervorkeimen müssen. Nehmen Sie diese meine Aeußerung als den Ausbruch eines Sie hochverehrenden Herzens an; und die Zukunft soll es Ihnen beweisen, wie sehr ich das Glück schätze, mich nennen zu dürfen

Ihren

mit dankbarer Ehrfurcht Sie
liebenden Zögling
N.

94.

An einen vornehmen Gönner.

Wohlgeborner, (Hochedelgeborner)
Hochgeehrter Herr!

Erlauben Sie, daß ich es wagen darf, Ihnen besonders heute meine Hochachtung zu bezeigen und meinen aufrichtigen Glückwunsch an den Tag zu legen. Die ewige gütige Vorsicht schütze auch in diesem neuen Jahre, so wie seither, Ew. Wohlgeb. theures Leben, das für uns Alle, die Sie mit Ihrem gütigen Zutrauen beglücken, der höchste Segen ist; sie erhalte Sie und Ihre verehrungswürdigste Familie bei dem dauerhaftesten Wohlseyn, und belohne jede Ihrer so gütigen als wohlthätigen Gesinnungen gegen uns mit den reizendsten Freuden des Lebens. Unaussprechlich glücklich wird mich die Fortdauer Ihres gütigen Wohlwollens machen. Durchdrungen und überzeugt von dem Werthe desselben, werde ich keine Gelegenheit vorüber gehen

lassen,

laſſen, mich deſſen immer würdiger zu machen, und Sie zu überzeugen, wie nahe meinem Herzen das Glück liegt, mich ferner nennen zu dürfen

Ew. Wohlgeb.

ganz gehorſamſten
N.

95.

An einen hohen Vorgeſetzten beim Jahreswechſel. *)

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr Geheimer Rath!

Mit dem lebhafteſten Gefühle der innigſten Ehrfurcht wage ich es, Ew. Hochwohlgeb. meinen unterthänigen Glückwunſch bei dem feierlichen Jahreswechſel an den Tag zu legen. Die ewige Vorſicht erhalte Hochdenenſelben Ihr uns Allen ſo theueres Leben auch in dem angetretenen Jahre, und krône Ihre Tage mit dem dauerhafteſten Wohlſeyn, jede Ihrer Stunden mit den würdigſten und den Ew. Hochwohlgeb. erhabenem wohlthätigen Charakter erwünſchten Freuden des Weiſen, des Patrioten, des glücklichſten Gemahls und Vaters an der

*) So lange das ſteife Ceremoniel, der kalte Höflichkeitston noch nicht allgemein abgeſchafft iſt, und ſo lange man ſich demſelben immer noch in den meiſten deutſchen Provinzen unterwerfen muß: ſo lange wird eine Anleitung zur Abfaſſung ſolcher Briefe nicht überflüſſig ſeyn. Das iſt freilich traurig: aber es iſt nun einmal ſo. Wer dagegen handeln würde, dürfte zwar zeigen, daß er Geſchmack beſitze: aber würde man ſeinem Geſchmacke überall Gerechtigkeit widerfahren laſſen? Wird ein Einziger das Ganze umändern? Schwerlich! Es ſind ſchon ſo viele Vorſtellungen in öffentlichen Schriften dagegen, aber allemal vergebens, gethan worden: es wird alſo an keine Veränderung zu denken ſeyn, ſo lange die Großen, beſonders die Fürſten, dieſen Ton nicht verdrängen werden.

der Seite ihrer hohen Familie. Lange noch bleiben Sie die Freude unſers verehrten Fürſten und der Stolz Ihrer Untergebenen, deren höchſtes Glück die Zuſicherung Ihrer Gnade und Zufriedenheit iſt. Sehr glücklich werde auch ich mich fühlen: wenn mich Ew. Hochwohlgeb. der Fortdauer Ihrer Gnade würdig halten wollten. Ich bitte Hochdieſelben in tiefſter Unterthänigkeit darum. Stündlich ſoll es mein einziges Beſtreben ſeyn, Hochdieſelben von meinen ehrfurchtsvollſten Empfindungen auf das thätigſte und gehorſamſte zu überzeugen, und mir Hochderoſelben Beifall zu erwerben, ſo viel es in meinen geringen Kräften ſtehet. Der ich ehrfurchtsvoll erſterbe

Ew. Hochwohlgeboren

unterthäniger (oder: ganz gehorſamſter)

N.

96.

Ein Freund ſchreibt zum neuen Jahre an ſeinen Freund, welchen im verfloſſenen Jahre mancherlei Unglücksfälle getroffen haben.

Mein Freund!

Schon iſt wieder ein Jahr dahin! Ein großer Zeitraum! Zwar iſt in demſelben mancher unſerer Wünſche unerfüllt geblieben, zwar hat uns in demſelben manches harte Schickſal getroffen: und doch müſſen wir noch immer bekennen, daß Gott uns ſeine Vaterhand nicht entzogen, daß uns ſeine Gnade nicht verlaſſen hat. Muß ſich auch in unſre Thränen des Danks manches wehmüthige Gefühl miſchen: ſo wollen wir doch unſern Blick von dem nicht abwenden, der unſer Schickſal in ſeiner Hand hat, und alles zum Beſten zu kehren weiß. Freund,

ich bin von Ihrem Herzen sowohl, als von Ihrem Verstande und Ihren Erfahrungen vollkommen überzeugt, daß auch Sie die Ihnen widerfahrenen Unglücksfälle nicht für eine Strafe von Gott halten, sondern seine weisen Fügungen in Ehrfurcht anbeten werden, wenn Sie sie auch nicht ergründen können. Oft entwickelt die Zukunft, was der Gegenwart verborgen blieb, trocknet unsere Thränen, und erfreuet unser Herz mit Zufriedenheit. Die Unschuld, die uns von allen Selbstvorwürfen freispricht, ist ein ehernes Schild gegen alle Pfeile des Schicksals. Und mit diesen Empfindungen begrüßen Sie, liebster Freund, den Anfang eines neuen Jahres, das Ihnen zur ersprießlichsten Quelle der reinsten Freuden und eines ungestörten Glücks werden möge. Suchen Sie in der Religion, in Ihrer edlen Thätigkeit und in dem unermüdeten Bestreben, Ihre Pflichten zu erfüllen; suchen Sie in dem Arme der Freundschaft Beruhigung und Trost: und der Beifall Ihres Gottes, Ihres eignen Herzens, Ihrer Vorgesetzten und die Liebe Ihrer Freunde wird Ihren Mißmuth, Ihren Kummer verdrängen, und Ihnen des Lebens Stunden wieder froh und zufrieden machen. Sie sind von langen Zeiten her überzeugt, wie hoch ich Ihre Freundschaft schätze: gönnen Sie solche auch fernen noch wie seither

Ihrem
Ihnen sehr verbindlichen Freunde
N.

---

97. Ein

97.

Ein junger Mensch an seine junge Freundin bei ihrem Geburtstage.

Meine liebe Freundin!

Lassen Sie sichs erzählen, in welcher Verlegenheit ich seit einigen Tagen war; und bedauern Sie mich, wenn es Ihnen möglich ist. Sie wissen doch, daß wir heute den 12ten Februar schreiben? und daß mir dieser Tag in Ihnen eine mir so liebe Freundin gab? Da wollte ich mich nun gewaltig angreifen, und Ihnen eine Freude machen, die, wie wir zu sagen pflegen, ins Weite gehen sollte. Länger schon, als seit vier Wochen, erzog ich Ihnen zwei allerliebste Hyazinthenstöckchen. Diese lohnten mir denn auch meine Sorgfalt zu meinem Vergnügen, und wollten schon recht allerliebst zu blühen anfangen. Aber denken Sie sich mein Unglück! Gestern benahmen sie mir einen Theil meiner schönen Hoffnung, und heute hängen sie die Köpfe schon so tief, daß man sich mit ihnen vor keinem reputirlichen Menschen mehr sehen lassen kann. Ich gerieth außer mir, und nun war guter Rath theuer. Doch ich beruhigte mich endlich: weil ich weiß, daß Sie mir verzeihen werden; wenn ich darauf bestand, Ihnen lieber keine Blumen, als von fremden Händen erzogene, zu diesem schönen Tage zu weihen. Nehmen sie daher beifolgendes kleine Taschenbuch als ein geringes Andenken an. Erfüllt es nur Einen Ihrer Wünsche; schöpfen Sie aus demselben nur eine Idee zur muntern Unterhaltung unsers kleinen freundschaftlichen Zirkels, von dem Sie immer die Seele waren: so bin ich schon zufrieden. Nehmen Sie zugleich mit diesem kleinen Geschenke meinen aufrichtigsten Glückwunsch an, der Ihnen alles mögliche

Gute

Gute gönnt. Stünde es in meinen Kräften, Sie zu der Glücklichsten Ihres Geschlechts zu machen: so sollte, so müßte das recht sehr gern geschehen. Seyn Sie fernerhin die Freude Ihres guten Vaters; entzücken Sie täglich Ihre verehrungswürdige Mutter mit neuen schönen Eigenschaften, die in ihr die Hoffnung recht lebhaft verstärken müssen, daß Sie ihr nun bald zur dankbaren Pflege und Stütze werden dienen können. Werden Sie alle Tage, wenn das möglich ist, noch hübscher, als Sie schon sind; und bleiben Sie dabei die gütige Freundin

Ihres

Sie aufrichtig schätzenden Freundes

N.

98.

Ein Sohn an seine Mutter zu ihrem Geburtstage.

Verehrungswürdigste Mutter!

Schon seit meinen ersten Kinderjahren war mir der heutige Tag ein Freudenfest: wie viel mehr muß er es jetzt seyn, da ich nun das, was ich ehemals nur dunkel empfand, deutlicher und klärer überlegen, und darüber nachdenken kann! Und muß mir dieser Tag nicht ein besonders festlicher Tag seyn? Gab er nicht meiner guten, frommen, für mein Wohl so sehr besorgten Mutter das Leben? und schuf nicht ihr Daseyn das meinige, mein Glück und meine Bildung? Ob ich gleich alle Tage in der Stille mit dankbarem Herzen für die Erhaltung Ihres uns so theuern Lebens zu Gott bete: so erlauben Sie mir doch, gute Mutter, daß ich Ihnen heute die Gefühle meiner kindlichen Liebe lauter an den Tag legen darf. Oft war ich schon sehr betrübt: wenn mir der Gedanke einfiel, daß ich Ihnen noch immer nur mit Worten, und nicht so thätig

danken

danken könne, wie ich wünschte. Aber heute fliegen mir die Freudenthränen in die Augen, als ich dachte: „was du jetzt noch nicht vermagst, weil deine Kräfte deinen Willen noch nicht erreichen können, das sollst du, das mußt du in einiger Zeit bewerkstelligen.“ Und, liebe Mutter, ich fing an, etwas auf mich zu halten: als ich mir den heiligen Schwur leistete, alles zu thun, was in meinen Kräften stehe, Ihre Freuden nicht nur jetzt schon vermehren, sondern Ihnen auch einst den Abend Ihres Lebens so viel verschönern zu helfen, als mir möglich sey.

Bei diesem meinen Briefe finden Sie ein kleines Geschenk, das sich mehr durch das Herz des Gebers, als durch seinen eigentlichen Werth empfehlen muß. Nehmen Sie es mit Güte und Liebe auf. Ich kann es Ihnen nicht mit Worten beschreiben, mit welcher unsäglichen Wonne ich mein kleines Taschengeld zusammensparte, um Ihnen diesen Beweis meiner Liebe und meiner Aufmerksamkeit geben zu können. Seyn Sie überzeugt, daß auch der kleinste eigennützige Gedanke meinem Herzen dabei fremd blieb, und daß ich keinen andern Wunsch hatte, als daß Ihnen meine Wahl nur nicht ganz mißfallen möchte. Die einzige Bitte, die ich heute an Sie habe, ist: gönnen Sie ferner Ihre Liebe und Ihren mütterlichen Segen

Ihrem
Sie zärtlich verehrenden Sohne
N.

99.

An einen Schwager bei seinem Geburtstage.

Wertheſter Herr Schwager!

Wie gern wäre ich heute, an Ihrem Geburtstage, bei Ihnen! Sie wiſſen von langen Zeiten her, wie lieb mir dieſes Ihr häusliches Feſt war,

und

und daß ich dabei jede Freude mit Ihnen aufs herzlichste theilte. Dies Mal muß ich mich nur im Geist zu Ihnen denken: aber auch schon dieser Gedanke, und diese meine Vorstellung machen mir ein großes Vergnügen. Und so sehe ich es denn recht lebhaft vor mir, wie meine gute Schwester, Ihr liebes Weibchen, Sie umarmt, wie ihr die Freudenthränen in den Augen stehen, wie sie Gott um nichts flehentlicher, als um eine lange, lange Reihe Jahre für Ihren Gatten bittet, und wie sie kein Glück höher schätzet, als das Glück Ihrer häuslichen Freude und Zufriedenheit. Da sehe ich Ihre Kinder, vom größten bis zum kleinsten, wie sie sich an Sie andrängen, und jedes nach seinen Kräften seine Freude und die Wünsche seines Herzens darbringt. Und dann rufe ich Ihnen, meiner Schwester und Ihren Kleinen mit gerührter Seele zu: Lasse, gütiger Gott, sie Alle ungestört und ungetrennt bis in das späteste Alter diese Freude genießen, und segne ihre Hoffnungen! — Nehmen Sie, lieber Schwager, zu dem heutigen Tage den kleinen Beitrag für Küche und Keller, den ich Ihnen mit diesem Briefe übersende, eben so gut auf, als er Ihnen willig und herzlich von meiner Seite gegeben wird. Was die Küche betrifft, so wird meine Schwester damit schon fertig werden — und was den Keller anbelangt, so wissen Sie nach den Erfahrungen, die ich gemacht habe, vorzüglich gut das mit umzugehen. Denken Sie meiner bei dem Genusse mit Liebe, und bleiben Sie immer mein mir wohlwollender Schwager. Gruß und Kuß an Ihre liebe Frau und guten Kinder. Unzertrennlich

Ihr

redlicher Schwager

N.

100.

Antwort.

Ei, ei, mein allzugütiger Herr Schwager, wie ſetzen Sie mich ſchon wieder in eine neue Verlegenheit! Das Ueberſendete iſt zwar glücklich angekommen: aber wie ſoll ich es erwiedern, da ich immer noch, und zwar ſeit ſo langer Zeit ſchon, ein groſſer Schuldner von Ihnen bin? Ich danke Ihnen indeß aufs innigſte dafür; und ich werde nun ernſtlich dafür ſorgen, daß ich die Rolle eines Beſchämten nicht länger behalten darf. Ihr gütiges Geſchenk für unſere Küche hat meiner guten Frau nicht wenig Freude gemacht: weil ſie gar ſehr überraſcht wurde, und weil ſie gerade darin eins von meinen Leibgerichten fand, das wir hier nur äußerſt ſelten, und dieſes Jahr ſelbſt für vieles Geld nicht einmal haben können. Und was ſoll ich Ihnen von dem Vergnügen ſagen, das mir Ihre gütige Erinnerung an meinen Keller machte? Wir haben es uns wacker ſchmecken laſſen. Bei jedem Glaſe ward das Wohl unſers lieben Schwagers getrunken, und er als vorzüglicher Kenner des edeln Rebenſafts gerühmt. Tauſendmal vergnügter wären wir aber geweſen: hätten Sie unter uns ſeyn können. Es war eine ſchmerzliche Empfindung: als wir Sie in unſerm Kreiſe vermißten, da Sie ſeit vielen Jahren an dieſem mir wichtigen Tage die Seele unſers kleinen häuslichen Feſtes waren. Machen Sie es ja bald möglich, uns zu beſuchen. Die Freude, die Ihnen von uns Allen entgegen eilen wird, wird Sie eben ſo ſehr von der Lebhaftigkeit, als von der ungeheucheiten Wahrheit und Redlichkeit derſelben überzeugen. Indem ich dieſes ſchreibe: verſammeln ſich meine Kinder um mich, und jedes beſtellt einen herzlichen Gruß an den lieben Herrn Vetter, und bindet mir es aufs Leben ein, daß ſie Alle böſe,

recht sehr böse seyn würden, wenn Sie uns nun nicht bald besuchten. Es will ihnen noch immer nicht gefallen, daß fast ein Jahr verstreichen konnte, ohne Sie wenigstens ein Einziges Mal gesehen zu haben. Meine gute Frau und wir Alle empfehlen uns Ihrer brüderlichen Liebe. Leben Sie wohl und vergnügt, das wünscht Ihnen von ganzem Herzen

Ihr

Ihnen sehr verbindlicher Schwager

N.

101.

Am Namenstage eines Freundes.

Indem ich an Sie, mein lieber Freund, schreiben wollte, und nicht bestimmt wußte, ob heute der 15te oder 16te April sey: nehme ich meinen Kalender in die Hand, schlage nach und finde, daß morgen Ihr Namenstag sey. Morgen, dachte ich augenblicklich, empfängt dein Freund diesen Brief, den du heute an ihn schreibst: es würde also nicht halb Recht seyn, wenn du ihm nicht wenigstens mit einigen Wörtchen deine Freude über diesen glücklichen Fund, an den er vielleicht selbst nicht denkt, an den Tag legtest, und ihm Glück wünschtest. Es ist selten, daß ich mich nicht besinnen kann, und nach dem Datum erst in den Kalender sehen muß. Ich läugne es auch nicht, daß es mir Anfangs ärgerlich war, nach dem Kalender suchen zu sollen: aber nun ist mir es lieb. Ob ich schon weiß, daß der Taufname bei dem Menschen weiter nichts zu bedeuten hat, als daß er ein Unterscheidungszeichen von andern Taufnamen seyn soll: so ist es doch angenehm, wenn uns auch dieser Name an einen Mann erinnert, der einst brav war,

war und sich auszeichnete. Ihr Vorname Gustav Adolph erinnere Sie täglich an den guten und tapfern König Gustav Adolph, der ein Freund der Wahrheit und ein Feind der Ungerechtigkeit war, und für Beide den Tod nicht scheuete. Man darf eben kein König seyn, um sich von diesen Tugenden als ein treuer Verehrer zu zeigen; der kleinste Familienzirkel bietet uns dazu Gelegenheiten an. Und Sie, lieber Freund, zeigen sich immer in dem Ihrigen so, daß man Sie nicht anders, als mit Vergnügen beobachten, und Ihnen sowohl, als den Ihrigen, mit dem aufrichtigsten Herzen Glück dazu wünschen kann. Tragen Sie daher, mein lieber Freund, diesen Namen noch lange mit Ehren, den Sie mit einem großen Manne der Vorzeit gemeinschaftlich führen.

Meine erste Absicht, an Sie zu schreiben, war eigentlich die, Ihnen zu sagen, daß ich mich mit den Meinigen wohl befinde, und daß ich Sie auffordern wollte, mir ebenfalls einige Nachricht von sich zu geben. Denn es ist mir gar nicht, als wenn ich leben könnte: höre ich nicht von meinen Freunden bisweilen, wie sie sich befinden, und ob es ihnen so wohl gehe, wie ich es wünsche. Nun werden Sie mir doch auch bald antworten? Gewiß würde ich recht sehr böse seyn: wenn Sie sich wenigstens für meinen breiten Gratulationsbrief nicht bedanken wollten. Doch nein! schreiben Sie mir nur, wie es Ihnen mit den lieben Ihrigen gehet, und ob sich alles in Ihrem Hause wohl befindet; den Dank für meine Gratulation will ich Ihnen erlassen, weil Keinem Ihr und Ihrer Familie Wohl mehr am Herzen liegt, als

Ihrem

Freunde
N.

102.

Ein Bruder an seine Schwester, einige Tage nach ihrem Namensfeste.

Du weißt es doch, gute Schwester, daß ich immer viel, sehr viel zu thun habe, und daß ich mit tausenderlei Dingen beschäftiget bin, die ich tagtäglich im Kopfe haben muß. Bei einem solchen Trubel kann es einem Manne, wie mir, gar leicht widerfahren, daß er einen Tag vorüberschlüpfen läßt, der den Vornamen eines seiner Lieben bezeichnet, und dabei vergißt, ihm Glück zu wünschen. Von Deinem schwesterlichen Herzen bin ich überzeugt, daß es mich entschuldigen wird, wenn ich es dieses Mal seit langen Zeiten versehen, und Deines Namenstages nicht gedacht habe. Ich eile, um Dich zu beruhigen; damit Du Dir keine irrige Vorstellung machen, und mich weder für krank, noch für erkaltet in meiner brüderlichen Liebe halten mögest. Ich bin in meinen Gedanken täglich um und bei Dir, und wünsche Dir stündlich alles Liebe und Gute. Was Dir begegnet, ist eben so gut, als begegne es mir. Gott erhalte Dich, Deinen Mann und Deine Kinder zu meiner Freude noch lange, lange Jahre in dem besten Wohlseyn. Sey versichert, niemand kann an Deinem Glücke größeren Antheil nehmen, als

Dein

Dich aufrichtig und zärtlich
liebender Bruder
N.

193.

An einen Freund bei der Geburt seines Erstgebornen.

Wie hoch klopft mein Herz bei Ihrer mir äußerst angenehmen Nachricht von der glücklichen Entbindung Ihrer guten lieben Gattin. Ich kann mich recht lebhaft in Ihre Lage bei diesem frohen Familienereigniß denken. Habe ich nun Recht, wenn ich bisweilen zu Ihnen sagte: daß es kein schöneres, kein höheres Gefühl für den Menschen gebe, als das Gefühl des ersten Augenblicks der Vaterfreude? Die Vorsicht schütze Ihre gute Frau vor jedem Zufalle, der Ihre Freude vermindern kann. Reden Sie ihr sanft zu, daß sie behutsam sey, und sich nicht für ganz gesund und vollkräftig halte, wenn ihr dieses auch schon in den ersten Tagen ihrer Niederkunft so vorkommen sollte. Die jungen Weibchen haben es in der Art, sich leicht über Dinge hinwegzusetzen, die nur ihre Unerfahrenheit für Kleinigkeiten halten kann: aber das Versehen einer Wöchnerin ist oft, sogar selbst bei einer Kleinigkeit, von dem größten Nachtheile; und dieser Nachtheil zeigt sich nicht immer auf der Stelle, sondern er schleicht im Körper langsam umher, bis er endlich Ursache zu Kränklichkeiten wird, die dann kein Arzt mehr heilen kann. Oft folgen aber auch die Schmerzen dem Versehen auf dem Fuße nach. Viele Wöchnerinen zogen sich durch ihre Voreiligkeit den Tod zu. Wie will ich mich freuen, und einen meiner liebsten Wünsche für erfüllt halten: wenn ich von Zeit zu Zeit Nachrichten von Ihnen bekomme, daß sich die Wöchnerin mit ihrem Kinde recht wohl befinde, und daß es dem kleinen Ankömmlinge auf dieser unserer ihm noch so neuen und so unbekannten Welt recht sehr gefalle. Ziehen

Sie ihn zu Ihrer Freude und zum Nutzen der Welt groß, und genießen Sie täglich dieses erhabene schöne Gefühl der Vaterfreude in seiner reizendsten Mannichfaltigkeit. Freund, was empfanden Sie, als die Wehmutter Ihnen zuflüsterte: es ist ein Sohn! Es ist sonderbar, daß sich die Väter so vorzüglich einen Sohn zu ihrem Erstgebornen wünschen, und die Mütter eine Tochter. — Freund, Ihr Wunsch ist erfüllt: nächstens werde nun aber auch der Wunsch der guten Mutter befriediget. Eine bunte Reihe gefällt uns am Tische, auch als Familienvater am besten.

Leben Sie wohl. Wünschen Sie der Wöchnerin in meinem Namen Glück, und bleiben Sie Beide überzeugt, daß Niemand mehr an Ihren häuslichen Freuden Theil nehmen kann, als

Ihr

aufrichtiger
N.

104.

An einen Freund, dessen Gattin zum sechsten Male glücklich entbunden worden ist.

Brav, mein Freund! Sie halten sich wacker dazu, ein ganz artiges Häufchen Hausfegen um sich herumtrippeln zu haben. Ich wünsche Ihnen Glück dazu. Daß sich Ihre gute Gattin so tapfer dabei hält, gesund und vergnügt ist, kann mir, der Ihnen die schönsten Freuden des Lebens so herzlich gönnt, nicht anders, als sehr angenehm seyn. Gott schenke der guten, edlen Frau noch lange diese dauerhafte Gesundheit, diese Festigkeit ihres Körpers. Unter sechs Kindern ist eine gesunde, rasche und zufriedene Mutter schlechterdings unentbehrlich; und es gehören Kräfte dazu, ein so ansehnliches Hauswesen,

weſen, wie das Ihrige iſt, regieren und leiten zu können. Den Neugebornen ſchütze die Vorſicht, daß er wachſe, gedeihe und einſt brav werde. Glücklich wird er vor Vielen ſeyn, wenn er nur erſt etwas klärer denken und empfinden wird: denn er lebet in einem muntern Zirkel von Brüdern und Schweſtern, die ihn lieb haben; und zärtlich pflegen wird ihn gewiß die Mutter auch, weil ſchon das Sprichwort ſagt: die ſogenannten Neſthäckchen wären gewöhnlich die erklärten Lieblinge der Mutter. Küſſen Sie das kleine Geſchöpf in meinem Namen. Es ſoll auch an mir einen Freund haben. Glauben Sie, daß ich immer den größten Antheil an meiner Freunde Wohlſeyn nehme, und daß ich vorzüglich bin

Ihr

Ihnen herzlich ergebener

N.

105.

An eine junge Wittwe bei ihrer, zwei Monate nach ihres Mannes Abſterben, erfolgten glücklichen Niederkunft.

Würdige Freundin!

Lange war ich recht ſehr um Sie beſorgt: Gott hat aber alles zum Beſten gewendet, und ſeine Gnade hat Ihnen nicht mehr auferlegt, als Sie tragen konnten. Ihm ſey Dank, Preis und Ehre!

Da Sie überzeugt ſind, wie groß meine Theilnahme an allen Ihren Schickſalen iſt: ſo darf ich Ihnen nicht erſt verſichern, wie groß meine Freude über Ihre glückliche Niederkunft war. Wie viel fürchteten wir unter den Ihnen ſeither zugeſtoße-

nen

nen traurigen Umständen! Aber die Macht der Religion hat sie Ihnen muthig überstehen helfen, und freudig rufe ich dem kleinen neugebornen Pflegling zu: Sey uns Allen, sey auch mir herzlich willkommen! Und indem ich ihn so froh, so innig begrüße: lege ich mir freiwillig die Pflicht auf, die mir heilig seyn soll, und deren ich nie vergessen werde — sein Freund zu werden, wie ich einst der Freund seines mir ewig theuern Vaters war. Es ruhet viel, sehr viel auf Ihnen, meine Freundin! Sie haben an dem lieben Kinde zwiefache Pflichten, nicht nur die der Mutter, sondern auch die des Vaters zu erfüllen: aber ich zage nicht; denn ich kenne Ihr edles Streben, Ihre Thätigkeit und Ihr Ausharren. Gewiß werden Sie mit doppelter Liebe an Ihrem kleinen Lieblinge hängen, um ihm den so frühzeitigen Verlust seines Vaters, so viel Ihnen möglich ist, zu ersetzen. Erhalten Sie sich daher dem zur Zeit noch so hülflosen kleinen Geschöpfe. Erziehen Sie es mit dem muntern, frohen, christlichen Sinne einer Mutter, die ihren erhabenen Beruf kennt; und blicken Sie bei dieser gewissenhaften Erfüllung Ihrer Mutterpflichten mit Vertrauen zu dem, der ein Vater der Waisen und der Trost der Wittwen ist. Sorgen Sie aber auch nicht weniger für die Selbsterhaltung und die Gesundheit Ihres Körpers. Vernichten Sie Ihre Kräfte nicht durch eine zu große und anhaltende Anstrengung, noch weniger durch zu bange Sorgen für die Zukunft. Wie unglücklich wäre Ihr Kind: sollte es nun auch seine einzige Stütze, seine innigste, seine größte Wohlthäterin verlieren, da es bereits schon seinen Vater verloren hat! — Wird es Ihnen auch bisweilen sehr sauer, (dieser Fall kann eintreten) sich so manchen Pflichten seiner Erziehung allein unterziehen zu müssen, die sonst gewöhnlich der Vater zur Hälfte trägt: o so

werfen

werfen Sie einen Blick in die Zukunft; und sehen Sie, wie dankbar sich einst der Jüngling, und selbst der Mann noch, Ihrer Sorgfalt, Ihrer Aufopferung erinnern, wie er Sie mit den angenehmsten Früchten, die er einzig nur Ihrer Bildung verdankt, erfreuen, jede Ihrer Hoffnungen erfüllen, wie er es nie vergessen wird, daß Sie, nur Sie die Schöpferin seines Glücks waren. — O würdige Freundin! wenn Sie sich dieses recht lebhaft denken, wenn Sie dieses recht lebhaft empfinden: dann, dann wird Ihnen gewiß die schwerste Mühe leicht, sehr leicht werden. Sind Sie überzeugt, daß ich Ihnen mit Rath oder That beistehen könne: o so bitte ich Sie freundschaftlichst, verhehlen Sie mir keinen Ihrer Wünsche. Durch falsche Bescheidenheit wird gemeiniglich die wärmste Freundschaft kalt. Verlassen Sie sich auf mich: ich werde Ihnen stets beistehen, und mit Wärme und Herzensfreudigkeit Ihnen in jedem Falle zeigen, wie sehr ich bin

Ihr

bereitwilligster, redlicher Freund

N.

106.

Bei der bevorstehenden ehelichen Verbindung eines Freundes.

So ist denn abermals, mein glücklicher Freund, einer meiner liebsten Wünsche erfüllt! Demoiselle N. soll nun bald die Ihrige werden. Ihre Wahl freuet mich; und ich schätze das liebenswürdige Mädchen, daß es einem Manne, der zugleich mein Freund ist, seine Hand reichte, der ihres Herzens, das behaupte ich aus Ueberzeugung, gewiß nicht unwürdig ist, und ihre Liebe vor hundert andern, ebenfalls

falls hübschen Männern verdient. Denn gut und brav seyn, ist besser als hübsch seyn. Fühlen Sie Beide ganz die Wonne einer eben so herzlichen, als zufriedenen Ehe. Eine größere Glückseligkeit kann es wohl schwerlich auf der Welt geben, als die Vereinigung zweier Herzen, Glück und Unglück, Freude und Schmerz mit einander gemeinschaftlich zu tragen. Durch beiderseitige zärtliche Theilnahme wird ein kleines Glück in Ihren Augen ein großes werden; und der bitterste Schmerz wird sich lindern, weil Eins das Andere beruhiget. Gewährt uns schon die Freundschaft ein so seliges Gefühl: um wie viel größer muß das Glück einer vergnügten Ehe seyn, die alle Freuden des menschlichen Lebens übertrifft. Empfehlen Sie mich Ihrer schönen Braut, und versichern Sie ihr meine innigste Hochachtung. Sagen Sie ihr, daß ich sie zwar immer sehr geschätzt habe, daß ich sie aber nun noch höher verehre, da sie hoffentlich einen meiner liebsten Freunde zu einem der glücklichsten und zufriedensten Männer machen werde. Seyn Sie Beide überzeugt, daß Ihnen bei dieser Ihrer Verbindung niemand seinen Segen freudiger und herzlicher ertheilen kann, als

Ihr

Ihnen ergebenster Freund
N.

107.

Bei der Verbindung eines Freundes, wovon er uns aber keine Sylbe gemeldet hat.

Strafbarer Freund!

Wie? Mir, Ihrem Freunde, auch nicht ein einziges Wörtchen von Ihrer Verbindung mit Demoiselle N. zu schreiben? Ich frage Sie auf Ihr ehedem so zartfühlendes, freundschaftliches Gewissen: Können Sie das verantworten? Von mir dürfen

Sie

Sie nicht glauben; daß meine Freundſchaft erkaltet ſey; und daß ſich die Ihrige vermindert habe, — das mag ich wenigſtens jetzt noch nicht glauben. Alſo was war die Schuld dieſer — ſoll ich es Vergeßlichkeit, oder Saumſeligkeit, oder Vernachläſſigung nennen? Hören Sie, wie Sie mein Herz vertheidiget, und fühlen Sie dann, wie ſehr ich Ihr Freund bin. „Zürne nicht über Deinen Freund,“ ſagt es, „Die erſten Wochen eines ſich innigſt liebenden jungen Ehepaars gleichen einem angenehmen Rauſche, wobei man einzig nur an ſich denket, nur mit dem geliebten Gegenſtande ſein ganzes Daſeyn, alle ſeine, auch ſelbſt die kleinſten und unbedeutendſten Empfindungen und jede Minute des Tages theilet, ihm, nur ihm lebt, und alles um ſich herum, ja faſt die ganze Welt vergißt. Deshalb ſchätzt man aber denn doch ſeine Freunde nicht weniger, als vorher. Man glaubt jetzt zu einer Nachſicht gleichſam berechtiget zu ſeyn, und fordert wenigſtens Entſchuldigung, wenn man auch eben nicht ſo, und vielleicht etwas billiger ſeyn ſollte.“ — Und wann das nun eben ſo bei Ihnen iſt: ſo will ich Ihnen nicht nur verzeihen, ſondern Ihnen ſogar noch obendrein vom Herzen Glück wünſchen. Ihre Wahl kann nicht anders, als ſehr gut ſeyn, das traue ich Ihnen nach dem, wie ich Sie kenne, vollkommen zu; und ich würde mich gewiß ſehr lebhaft über dieſe Ihre Verbindung gefreuet haben, wenn ich auch nicht von allen Orten und Enden eine ſo günſtige Beſchreibung Ihres eben ſo tugendhaften, häuslichen, als ſchönen Weibchens erhalten hätte. Um mich dieſem beſtens zu empfehlen, bedarf es wohl weiter nichts, als daß ich Ihr Freund bin. Und wenn Sie Ihrer Gattin das ſagen wollen: ſo kann ich ſchon überzeugt ſeyn, daß ſie dann von mir eine gute Meinung faſſen, und mich wenigſtens nicht in die ganz letzte Reihe Ihrer Freunde ſtellen werde.

werde. Könnten menschliche Wünsche etwas über das Schicksal vermögen: Freund! dann müßten Sie, ich würde nicht eher zu wünschen aufhören, der glücklichste Mann und Gatte auf der Welt seyn. Wenigstens will ich Ihnen und Ihrem lieben Weibchen alles Gute gönnen, wodurch Sie vorzüglich nach Ihrem Herzen glücklich seyn können. Und sollte der Zufall eintreten, daß auch ich Ihnen dazu beförderlich seyn könnte: nun dann wenden Sie sich getrost an mich; und Sie sollen sich überzeugen, daß diese Versicherungen keine leeren Worte waren, denen von ganzer Seele feind ist

Ihr

aufrichtiger Freund
N.

108.

Glückwunsch zur Heirath eines Freundes, dessen Braut man noch nicht persönlich kennt, nebst einer abschlägigen Antwort, daß man die Einladung zur Hochzeit nicht annehmen könne.

Bester Freund!

Die Nachricht von Ihrer glücklichen Verbindung hat mich sehr angenehm überrascht. Sie wissen, wie sehr mein Herz Sie liebt, und wie innig es an allen Ihren glücklichen Ereignissen Theil nimmt. Bin ich gleich nicht so glücklich, Ihre liebe Braut persönlich zu kennen: so haben Sie mir doch, mein lieber Freund, durch Ihre Schilderung ein so lebhaftes Bild entworfen, daß ich völlig überzeugt bin, die Wahl entspreche den Wünschen von beiden Seiten auf das vollkommenste, und es könne Ihnen nun nicht fehlen, ein recht glücklicher Gatte zu werden. Was für Aussichten öffnen sich Ihnen für die Zukunft! Was für glücklichen Tagen eilen

Sie

Sie nun entgegen! Empfehlen Sie mich Ihrer liebenswürdigen Braut beſtens; und ſagen Sie ihr, wie ſehr ich ſie auch unbekannter Weiſe verehre. So herzlich gern ich Ihre gütige Einladung zu Ihrem Hochzeitfeſte annehmen wollte, ſo geehrt ich mich auch durch dieſelbe fühle: ſo erlaubt mir es doch meine jetzige Lage nicht, Ihnen meinen Glückwunſch an dieſem feierlichen Tage perſönlich abſtatten zu können. Bedauern Sie mich, und entſchuldigen Sie mich beſtens. Doch Sie kennen meine Verhältniſſe, und ich — Ihre billige Denkungsart. Gott laſſe Ihre Ehe geſegnet und zur unverſiegbaren Quelle der ſchönſten und dauerhafteſten Freuden des Lebens werden. Aufrichtigſt bitte ich Sie um die Fortdauer Ihrer Freundſchaft; von mir ſeyn Sie verſichert, daß ich nie aufhören werde zu ſeyn

Ihr

Sie hochſchätzender Freund

N.

109.

Glückwunſch an eine Wittwe, mit welcher wir in Geſchäftsverbindungen ſtehen, bei ihrer zweiten Verehelichung.

Wertheſte Madam!

Ihnen zu Ihrer vollzogenen und ſo erfreulichen Verehelichung mit Herrn N. aufrichtig Glück zu wünſchen, dazu fordert mich eben ſo ſehr meine Hochachtung und mein Herz auf, als unſere ſeitherige Geſchäfts- und Handelsverbindung. Die Laſt und die Sorgen, die ſeither auf Ihnen allein ruheten, waren faſt zu ſchwer, als daß Sie ſich nicht nach einer Erleichterung hätten ſehnen ſollen. Ihre lieben Kinder werden es Ihnen danken, daß Sie ihnen das Glück gegönnt, und ihnen einen zweiten

Vater

Vater gegeben haben, der es sich angelegen seyn lassen wird, diesen guten und einer väterlichen Erziehung noch so sehr benöthigten jungen Menschen den Verlust zu ersetzen, den sie allzufrüh erlitten haben. Die Vorsicht schenke Ihnen bei dieser Ihrer glücklichen Veränderung den gedeihlichsten Segen, und erfülle Ihre beiderseitigen Wünsche zu Ihrer höchsten Zufriedenheit. Sie versichern mich bei Ihrer gütigen Nachricht von dieser angenehmen Begebenheit der Fortdauer sowohl Ihrer, als Ihres lieben Gatten Freundschaft. Diese Versicherung ist mir sehr werth, und ich werde mich Ihres beiderseitigen freundschaftlichen Zutrauens immer würdiger zu machen suchen. Mit der innigsten Hochachtung empfehle ich mich Ihnen und Ihrem lieben Gatten mit der redlichen Versicherung, daß ich nie aufhören werde zu seyn

Ihr

ergebenster Diener und Freund

N.

110.

An eine junge kinderlose Wittwe, die sich zum zweiten Male verheirathet hat.

Geehrteste Freundin!

Nein, niemand wird es Ihnen verdenken, daß Sie Ihren so einsamen Stand verlassen, und Ihre Hand und Ihr Herz einem Manne gereicht haben, der Ihrer Liebe und Ihres Zutrauens so ganz werth ist. Sie stehen noch zu sehr in der Blüthe Ihrer Jahre, als daß Sie auf so viele der Lebensfreuden Verzicht leisten sollten, wozu Sie die Natur und Ihr Herz einladet; und Ihre dabei getroffene Wahl macht Ihren Einsichten, Ihrem Geschmack und Ihrem edlen Charakter gleiche

Ehre.

Ehre. Erreichen Sie ferner Ihre guten Absichten vollkommen, fühlen Sie ganz das Glück der zufriedensten Ehe zum zweiten Male, und genießen Sie an der Seite Ihres werthen Gatten Ihr tugendhaftes Leben bis in Ihr spätestes Alter. Von Ihrer Güte bin ich überzeugt, daß Sie mich Ihrem lieben Gatten bestens empfehlen werden; und ich werde es sehr zu schätzen wissen, will auch er mich seiner Freundschaft werth achten, die ich in der Folgezeit zu verdienen, gewiß keine Gelegenheit verabsäumen werde, so wie ich mir es gegenseitig zur Ehre und zum ausgezeichnetesten Vergnügen machen werde, mich nennen zu dürfen

Ihren

Ihnen beiderseits ergebensten Freund
und Diener
N.

111.

Glückwunsch an einen Freund, der ein armes Mädchen geheirathet hat.

Geschätzter Freund!

Ihr Entschluß, nicht nach Schönheit, nicht nach Reichthum, sondern einzig nur nach Ihrem Herzen diejenige zu heirathen und zu wählen, deren Schönheit Unschuld, deren Reichthum ein reiner Tugendsinn, thätiges Bestreben in der Erfüllung ihrer Pflichten, Häuslichkeit und weibliche nützliche Geschicklichkeit die trefflichste Ausstattung sey, macht Ihren Gesinnungen eben so viel Ehre, als es Sie glücklich machen wird: denn bei Reichthum und Schönheit findet man nicht immer Tugend, Freude und Zufriedenheit. Ich freue mich, daß Ihre Grundsätze auch die meinigen sind. Nur dann ist man vollkommen glücklich: wenn man es

ganz nach seinem Herzen ist. Und so eilen Sie denn, mein Freund, einer Zukunft entgegen, die keinen Ihrer Wünsche unbefriedigt läßt. Möchte die schätzbare Gefährtin Ihres Lebens auch meine Freundin werden, so wie Sie mein Freund sind. Denken Sie Beide bei Ihren seligsten Stunden bisweilen auch an den, der Sie innigst hochschätzt, und sichs zum Vergnügen macht, zu seyn

Ihr

ergebenster N.

112.

An einen vornehmen Gönner bei seiner Vermählung.

Hochwohlgeborner Herr,
Höchstzuverehrender Herr!

Erlauben Sie Ihrem ganz gehorsamsten Diener, daß auch er es wagen darf, Ew. Hochwohlgeb. zu Deroselben hohen Vermählung seinen unterthänigen Glückwunsch abzustatten. Allgemein ist die Freude über diese schöne Vollendung Ihres längst gewünschten Glücks; allgemein steigen die heißesten Wünsche zur Vorsicht empor, und erflehen von ihr, daß sie Ew. Hochwohlgeb. mit den süßesten und dauerhaftesten Freuden segnen, und Ew. Hochwohlgeb. allgemein verehrte Frau Gemahlin die höchste Wonne des Lebens, die der erhabene Preis der Tugend ist, an der Seite ihres liebenswürdigen Gemahls bis in die spätesten Jahre genießen lassen möge. Mit diesen allgemeinen Empfindungen der Ehrfurcht vereinige ich auch die meinigen, der ich die Ehre habe mich nennen zu dürfen

Ew. Hochwohlgeb.

unterthänigen und ganz gehorsamsten Diener
N.

113. Glück-

113.

Glückwunsch eines nicht vornehmen Mannes an eine adelige Dame, die ihm die Vermählung ihrer Tochter gemeldet hat.

Hochwohlgeborne Frau,
Gnädige Frau!

Ew. Hochwohlgeb. waren so herablassend, mir die uns Allen so wichtige Nachricht von der vollzogenen Vermählung Ihrer liebenswürdigen Tochter, unsrer allgemein verehrten Fräulein Josephine, eigenhändig mitzutheilen. Wie lebhaft mein Antheil an diesem glücklichen Ereigniß sey, wodurch Ihnen der angelegentlichste Wunsch Ihres Herzens aufs vollkommenste erfüllet worden ist, darf ich Ew. Hochwohlgeb. nicht erst versichern: da Sie von der Anhänglichkeit eines Deroselben hohen Familie seit so langer Zeit ganz ergebenen alten Bekannten und Dieners hinlänglich überzeugt seyn können. Unaussprechlich erfreut uns nun die Aussicht, Sie, meine gnädige Frau, nun bald in dem Kreise liebevoller und dankbarer Enkel Ihre erhabenen Eigenschaften bis auf die spätesten Zeiten aufleben, und auf die Nachwelt fortgepflanzt zu sehen. Ist es nicht zu kühn: so wage ich es, Ew. Hochwohlgeb. gehorsamst zu bitten, mich dem neuvermählten hohen Ehepaare zu Gnaden zu empfehlen, der ich mit der aufrichtigsten Verehrung verharre

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamster
N.

---

ganz nach seinem Herzen ist. Und so eilen Sie denn, mein Freund, einer Zukunft entgegen, die keinen Ihrer Wünsche unbefriedigt läßt. Möchte die schätzbare Gefährtin Ihres Lebens auch meine Freundin werden, so wie Sie mein Freund sind. Denken Sie Beide bei Ihren seligsten Stunden bisweilen auch an den, der Sie innigst hochschätzt, und sichs zum Vergnügen macht, zu seyn

Ihr

ergebenster N.

112.

An einen vornehmen Gönner bei seiner Vermählung.

Hochwohlgeborner Herr,
Höchstzuverehrender Herr!

Erlauben Sie Ihrem ganz gehorsamsten Diener, daß auch er es wagen darf, Ew. Hochwohlgeb. zu Deroselben hohen Vermählung seinen unterthänigen Glückwunsch abzustatten. Allgemein ist die Freude über diese schöne Vollendung Ihres längst gewünschten Glücks; allgemein steigen die heißesten Wünsche zur Vorsicht empor, und erflehen von ihr, daß sie Ew. Hochwohlgeb. mit den süßesten und dauerhaftesten Freuden segnen, und Ew. Hochwohlgeb. allgemein verehrte Frau Gemahlin die höchste Wonne des Lebens, die der erhabene Preis der Tugend ist, an der Seite ihres liebenswürdigen Gemahls bis in die spätesten Jahre genießen lassen möge. Mit diesen allgemeinen Empfindungen der Ehrfurcht vereinige ich auch die meinigen, der ich die Ehre habe mich nennen zu dürfen

Ew. Hochwohlgeb.

unterthänigen und ganz gehorsamsten Diener
N.

113. Glück-

113.

Glückwunsch eines nicht vornehmen Mannes an eine adelige Dame, die ihm die Vermählung ihrer Tochter gemeldet hat.

Hochwohlgeborne Frau,
Gnädige Frau!

Ew. Hochwohlgeb. waren so herablassend, mir die uns Allen so wichtige Nachricht von der vollzogenen Vermählung Ihrer liebenswürdigen Tochter, unsrer allgemein verehrten Fräulein Josephine, eigenhändig mitzutheilen. Wie lebhaft mein Antheil an diesem glücklichen Ereigniß sey, wodurch Ihnen der angelegentlichste Wunsch Ihres Herzens aufs vollkommenste erfüllet worden ist, darf ich Ew. Hochwohlgeb. nicht erst versichern: da Sie von der Anhänglichkeit eines Derselben hohen Familie seit so langer Zeit ganz ergebenen alten Bekannten und Dieners hinlänglich überzeugt seyn können. Unaussprechlich erfreut uns nun die Aussicht, Sie, meine gnädige Frau, nun bald in dem Kreise liebevoller und dankbarer Enkel Ihre erhabenen Eigenschaften bis auf die spätesten Zeiten aufleben, und auf die Nachwelt fortgepflanzt zu sehen. Ist es nicht zu kühn: so wage ich es, Ew. Hochwohlgeb. gehorsamst zu bitten, mich dem neuvermählten hohen Ehepaare zu Gnaden zu empfehlen, der ich mit der aufrichtigsten Verehrung verharre

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamster
N.

114.

Glückwunsch an einen Freund, als er die erwünschte Pfarrstelle erhalten hatte.

Verehrungswürdiger Freund!

So ist Ihnen nun Ihr Wunsch gelungen, und Sie haben die einträgliche Pfarrstelle zu D.. erhalten. Ich bezeige Ihnen darüber meine Freude mit dem theilnehmendsten Herzen, und wünsche vorzüglich Ihrer Gemeinde Glück. Ich wüßte nicht, was ich von dieser denken sollte: äußerte sie nicht gegen Sie ihre völlige Zufriedenheit. Ueberzeugt von Ihrem menschenfreundlichen Charakter, von Ihrer Klugheit, die bald behutsamer, bald rascher zur Erreichung nützlicher Endzwecke ihre Mittel und Maßregeln nehmen wird, freue ich mich schon voraus über das glückliche Einverständniß, das zwischen Ihnen und Ihrer Gemeinde herrschen wird, und wie Sie beide, wetteifernd mit einander, so manches Gute, so manches Nützliche befördern werden. Die Pfarre haben Sie nun; und nun will ich Ihnen, nach dem Ausdruck des bekannten Sprichworts, auch eine Knarre wünschen. Was gilt's! das Leben mit einer Haushälterin, kurz Ihre jetzige Wirthschaft wird Ihnen kaum länger als einige Monate gefallen können; und Sie werden es einsehen lernen, daß eine Frau, eine gute, verständige und häusliche Frau, eine wahre Wohlthat sey. Sie werden dann Ihre Stirne weniger runzeln dürfen, und werden sich von Tag zu Tage glücklicher fühlen. Doch wie kann ich Ihnen gute Lehren geben wollen: da Sie selbst ein Lehrer des Volks sind. Ist aber dem so: so gehen Sie hin, und thun Sie dann auch hübsch nach ihren Worten. Denn Sie würden gewaltig anstoßen, hieße es auch von Ihnen, wie von Vielen: Richtet euch

nach

nach meinen Worten und nicht — nach meinen Thaten. Zugleich will ich aber nur noch bemerken, daß Sie, was diesen Punkt betrifft, grundgelehrt seyn können: ich aber spreche aus Erfahrung, — und Erfahrung ist Goldeswerth. — Haben Sie nun noch nebst der Pfarre die Knarre: dann will ich Ihnen schon wieder etwas wünschen, das Ihnen nicht weniger angenehm seyn soll. Aber es ist nicht genug, daß man nur Andern Glück wünscht, man muß auch sich selbst bedenken: und so wünsche ich mir und den Meinigen, die eben so sehr, wie ich, dem neuen Herrn Pastor alles Gute gönnen, die Fortdauer Ihrer mir so werthen Freundschaft; und es bittet Sie hiermit feierlich darum

Ihr

Sie hochschätzender, und Sie zärtlich liebender Freund

N.

115.

Glückwünschungsschreiben eines Untergebenen an einen hohen Vorgesetzten, bei dessen Beförderung zu einer der wichtigsten Ehrenstellen.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr Geheimer Rath!

Durchdrungen von dem Gefühle der innigsten Ehrfurcht und Ergebenheit, statte ich Ew. Hochwohlgeb. bei dem Antritte der Ihnen von unserm gnädigsten Fürsten ertheilten Würde und der damit verbundenen Bekleidung eines der wichtigsten Aemter im Staate meinen unterthänigsten Glückwunsch ab. Jeder patriotischgesinnte Unterthan segnet seinen Fürsten für diese weise Erwählung eines der edelsten Männer zu einem der wichtigsten Aemter, wovon ein so großer Theil der Wohlfahrt des Staates

abhängt, und wünscht dem Lande Glück, in welchem so wichtige Geschäfte in solchen Händen sind. Ein so erhabenes Vorbild muß selbst bis zu den Geringsten der Ew. Hochwohlgeb. Untergebenen Heil abwirken, und diese stündlich mit inniger Thätigkeit beseelen, sich ihres hohen Vorgesetzten würdig zu machen. Die Vorsicht erhalte bis auf die späteste Zeit Ew. Hochwohlgeb. wohlthätiges Leben, und segne Dieselben täglich mit neuer Kraft. Erlauben Sie, gnädiger Herr Geheimer Rath, daß ich es auch bei dieser Gelegenheit wagen darf, mich zu Deroselben hoher Protektion und der Fortdauer Ihrer hohen Gnade gehorsamst zu empfehlen. Mein Diensteifer soll wenigstens nie erkalten, meine Schuldigkeit auf das genaueste zu erfüllen, und jederzeit Alles zu leisten, was meine Kräfte vermögen. Der Beifall meines höchstverehrten Vorgesetzten, den ich die Gnade habe in Ew. Hochwohlgeb. zu verehren, soll mein schönstes Ziel und meine reichlichste Belohnung seyn. Der ich mit höchster Ehrfurcht ersterbe

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamster Diener

N.

116.

Glückwunsch an einen Bekannten, der kürzlich erst die landesherrliche Erlaubniß erhalten hat, als Advokat prakticiren zu dürfen. In einem scherzhaften Tone.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr Advokat!

Sonst fing ich meine Briefe gewöhnlich mit „Schätzbarer, lieber Freund" an: nun muß man aber ein wenig weiter ausholen; denn Ehre dem, dem Ehre gebühret! Sie sind nun ein Advokat, und

ich

ich — doch still! ich fühle mich — ich bin und bleibe Ihr Freund, und statte Ihnen als dieser meinen Glückwunsch ab. Böse Leute wollen zwar sagen, daß es jetzt mehr Advokaten als Prozesse gebe: aber des Guten kann doch unmöglich zu viel in der Welt seyn. Glauben Sie darum jedoch nicht, daß ich alle Advokaten für etwas Gutes halte: denn ich würde ein altes Sprichwort beleidigen, das ich hier nicht gern anführen will; und auch Sie, mein lieber Freund, dürfen mir es nicht verargen, wenn ich diese Herren nur für ein nothwendiges Uebel in der Welt ansehe. Ich merke, Ihr Gesicht verzieht sich. Zürnen Sie nicht, ich will Sie mit einem zweiten Geständnisse wieder gut machen. Da nun nach den jetzigen Verhältnissen, und bei der in mancher Hinsicht eben nicht besser gewordnen Denkungs- und Handelsweise die Advokaten ein unentbehrliches Uebel seyn und bleiben müssen; und da die Verständigen, Uneigennützigen, Redlichen unter ihnen, wie man sagt, eine Seltenheit seyn sollen: so muß man sich allerdings freuen, wenn man eine sichere Hoffnung hat, daß diese kleine Anzahl — wenn auch nur bisweilen, wenigstens durch einen vermehrt werden soll. Und wie lebhaft muß unsere Freude seyn: wenn wir uns überzeugt fühlen und sagen könnten „Dieser gute, sich auszeichnende Mann ist dein Freund.“ Verlangen Sie nun noch mehr von mir? Ich würde Ihre Bescheidenheit beleidigen. Aufrichtig statte ich Ihnen meinen Glückwunsch ab; und müssen denn nun einmal Prozesse in der Welt seyn, so sollen Sie die einträglichsten haben. Und da die meisten Menschen vor Prozessen kaum so sicher sind, als — vor Krankheiten; der Advokat also eben so nothwendig, als der Arzt ist: nun so will ich es Ihnen im voraus versichern, daß, im Fall mich mein böses Schicksal in einen Prozeß,

oder in eine andere widrige Sache, wobei Sie mir dienen können, verwickeln ſollte, ich Ihr Kundmann ſeyn will. Nicht genug! ich will Sie ſogar allen meinen Bekannten beſtens empfehlen. Denn daß Sie keinen Ihrer Prozeſſe verlieren werden, das hoffe ich wenigſtens: weil ich mirs denken kann, daß Sie bei Ihrer Redlichkeit nie einen annehmen werden, den Sie nicht gewinnen können. Ob Sie nun gleich von Streitigkeiten leben müſſen: ſo ſoll mir doch Niemand — Sie aber am allerwenigſten — Ihre Freundſchaft ſtreitig machen; und in dieſem Falle bin ich, darauf verlaſſen Sie ſich, zuverſichtlich jedes Mal die gewinnende Parthei. Möchten auch Sie ferner ſo gegen mich geſinnet bleiben, wie Sie es ſeither waren, dann freuet ſich noch einmal ſo ſehr

Ihr

ergebener Freund und Diener

N.

117.

Ueber denſelben Gegenſtand, in einem ernſthaften Tone.

Hochedelgeborner,

Hochzuverehrender Herr Advokat!

Da Sie von mir überzeugt ſeyn können, welchen Antheil ich daran nehme, wenn Sie Ihrer ſchönen Beſtimmung immer näher und näher entgegeneilen: ſo werden Sie es ſich leicht vorſtellen, was ich für Freude über Ihre mir ſo angenehme Nachricht hatte, daß Ihnen auf Ihr Geſuch eine Advokatur anvertrauet worden ſey. Daß ich Ihnen dazu Glück wünſche, verſteht ſich von ſelbſt. Noch mehr! Ich weiß gewiß, daß Sie ſich auf Ihrer neuen Bahn gewiß auszeichnen, und alle Hoffnungen, die wir uns von

Ihnen

Ihnen seither gemacht haben, befriedigen werden. Es ist daher gewiß von Ihnen zu erwarten, daß Sie immer zum Besten Ihrer Klienten handeln, und Recht und Gerechtigkeit Ihnen ein unverletzliches Heiligthum bleiben werden. Auch werden Sie — dafür bürgt uns Ihr edler Charakter — nie durch unnöthige Weitläuftigkeiten den Gang der von Ihnen zu führenden Prozesse aufhalten; noch weniger aus Eigennutz das erschweren, was sehr leicht abgemacht werden könnte. Eben so wenig werden Sie sich von einer Gegenpartei bestechen lassen, möge sie noch so vornehm und reich seyn, um die Gerechtsame Ihres Klienten zu schmälern. Nie werden Sie durch Vernachlässigung, nie durch eigene Schuld, das Glück desjenigen, der sich Ihnen anvertraut hat, aufs Spiel setzen. Ihr ehrlicher Name wird Ihre höchste Zierde bleiben, und selbst Ihre Gegner werden das behaupten müssen. Das muthwillig aufgeopferte Recht für einen nichtigen Gewinn — er scheine auch noch so groß: so wird er doch unter diesen Umständen nur sehr nichtig seyn — wird Ihnen nie zum Vorwurf gemacht werden können. Leider ist dieses die Klippe, woran sehr Viele Ihrer Herren Kollegen scheitern, und wodurch sie sich — kann es anders seyn? — eben so unglücklich, als verhaßt machen. Solchen gewissenlosen Zweiächslern ist es einzig beizumessen: wenn der ehrwürdige Name eines Rechtsvertheidigers, was jeder Advokat seyn sollte, bisweilen zu einer Zweideutigkeit geworden ist, und bei einer so großen Anzahl Unwürdiger von seiner ehemaligen Würde viel verloren hat. Von Ihnen darf man jedoch in dieser Hinsicht sicher das Gegentheil erwarten; allgemeine Achtung und ein ungetheiltes Zutrauen müssen Ihnen daher gewiß zu Theil werden. Denken Sie sich, wie stolz ich

seyn

seyn werde, höre ich: Sie gewannen bald diese, bald jene Streitsache eines armen Unglücklichen, trockneten seine Thränen, und erleichterten ihm sein Leben, indem Sie ihm zur Aufrechthaltung seines entweder durch List oder Macht verkürzten Rechts behülflich waren. Gönnen Sie mir fernerhin Ihre Freundschaft; Sie wissen, daß ich diese zu schätzen weiß. Von meiner Seite verspreche ich unaufhörlich zu bleiben

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster Freund und Diener

N.

118.

An einen jungen Arzt bei seiner erlangten Doktorwürde.

Wohlgeborner,

Hochgeehrter Herr Doktor!

Gar nicht überraschend war mir die Nachricht, Sie hätten die Doktorwürde in der Arzneikunst erlangt: denn es war vorauszusehen, daß Ihnen diese Ehre, vermöge Ihrer sich erworbenen Kenntnisse und der Beweise, die Sie bereits schon abgelegt, und wodurch Sie sich einen allgemeinen Beifall erworben haben, zu Theil werden mußte. Daß mir aber dessen ungeachtet diese Nachricht sehr angenehm war, das können Sie sich denken; weil Sie wissen, wie lieb ich Sie habe, und wie hoch ich Sie schätze. Erfüllen Sie Ihren schönen Beruf mit dem größten Eifer, mit der strengsten Gewissenhaftigkeit, und ärnten Sie dafür den Dank, die Liebe und die Erkenntlichkeit aller Edlen und Verständigen. Werden Sie ein Wohlthäter jedes an seiner Gesundheit leidenden Menschen, der sein Vertrauen zu Ihnen hat, ohne Unterschied der Person, er sey reich oder arm, vornehm oder gering.

ring. Retten Sie so manchet Familie ihren Erhalter; den Kindern die Mutter; so manches Kind seinen Aeltern. Bleiben Sie auch noch bei solchen Erscheinungen, wobei der Arzt die höchste Geduld, die größte Selbstverläugnung nöthig hat, der gefühlvolle, gelassene Mann, entschuldigen und bemitleiden Sie die Leidenden. Der Himmel wird es Ihnen vergelten, und Ihre Nebenmenschen werden nicht undankbar seyn. Und bei diesem Ihren Glücke vergönnen Sie mir noch lange, mich nennen zu dürfen

Ew. Wohlgeb.

ergebenstes
N.

119.

An einen jungen Kaufmann bei seinem Etablissement.

Schätzbarer Freund!
Oder: Hochgeehrter Herr!

Die mir von Ihnen in Hinsicht der Errichtung eines neuen Handelshauses ertheilte Nachricht ist mir sehr angenehm gewesen. Möge diese Ihre Unternehmung Ihren Hoffnungen völlig entsprechen; dieß ist mein aufrichtiger Wunsch. Rechnen Sie auf meine thätigste Freundschaft, so wie ich Sie ebenfalls um die Ihrige bitte. Daß Sie mir einen Preiskourant von Ihrem Waarenlager zugesendet haben, dafür danke ich Ihnen ergebenst. Allein Sie wissen: ich bin nicht Kaufmann, und brauche von den meisten mir von Ihnen empfohlnen Waaren für meine häusliche Einrichtung jährlich nur eine Wenigkeit. Da ich aber verschiedene Freunde und Bekannte habe, die in dieser Art einen bedeutenden Handelsverkehr treiben: so werde ich es mir sehr angelegen seyn lassen, Sie diesen bestens

bestens zu empfehlen, insofern ich von der Vorzüglichkeit Ihrer Waaren, von Ihren billigen Preisen und Ihrer prompten Bedienung voraus überzeugt bin. Wenn ich Sie bisweilen mit kleinen Aufträgen belästige: so verzeihen Sie mir, und nehmen es wenigstens als einen Beweis meines guten Willens auf. Der ich die Ehre habe hochachtungsvoll zu verharren

Ihr

ergebener Freund und Diener

N.

120.

Glückwunsch an einen großen Herrn bei seiner Wiedergenesung von einer schweren Krankheit.

Hochwohlgeborner Herr!
Gnädiger Herr!

Aeußerst schmerzhaft war zwar Allen, die das Glück haben, Ew. Hochwohlgeb. als Ihren Vorgesetzten verehren zu dürfen, die traurige Nachricht von der Denenselben zugestoßenen schweren Krankheit: vorzüglich aber beugte diese mich, der ich Ihnen so unendlich viel, der ich Ihnen das Glück und das Wohl meines Lebens zu verdanken habe. Traurig war unser Blick in die Zukunft, und die tiefste Wehmuth bemächtigte sich unserer Herzen. Gott hat aber unser heißes Flehen, unser innigstes Gebet erhört, und unsere Herzen mit der Hoffnung erfreuet, Ew. Hochwohlgeb. nun bald wieder vollkommen gesund zu sehen. Unaussprechlich ist unsere Wonne; und wir alle vereinigen unsere Wünsche, daß nun Ihre Kräfte stündlich zunehmen, und daß Ihr vollkommenes Wohlbefinden nicht nur bald hergestellt, sondern auch von der längsten Dauer seyn möge. Auf die spätesten Zeiten noch müsse Ihre Gesundheit unerschüttert bleiben!

bleiben! Lange, lange müſſen Sie noch, gnädiger Herr! die Wonne empfinden, das Glück Ihrer hohen Familie und Ihrer Untergebenen zu ſeyn! Lange müſſe auch ich Sie als den Gründer meines Glücks verehren, der ich in Unterthänigkeit und tiefſter Ehrfurcht bis an den letzten Hauch meines Lebens verharre

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſter Diener
N.

121.

An einen Freund, bei ſeiner Wiedergeneſung von einer ſchweren Krankheit.

So ſehr mich die Nachricht von Ihrer plötzlichen ſchweren Krankheit erſchütterte, ſo ängſtlich ich ſeit vierzehn Tagen für Ihr Leben beſorgt war: ſo herzerhebend war mir die heut erhaltene Botſchaft, daß man Sie nun außer Gefahr glaube, und daß Sie ſich täglich immer beſſer und beſſer befinden werden. Dank ſey der Vorſicht für Ihre Erhaltung. Wie unendlich, wie unerſetzlich viel hätten Ihre Gattin und Ihre Kinder, wie viel hätten an Ihnen Ihre Freunde verloren! Gott ſchütze Sie vor jedem Rückfalle, und die Folge von Ihrer überſtandenen Krankheit ſey die dauerhafteſte Geſundheit. Wie groß wird unſere Freude ſeyn, wenn uns allen dieſer Wunſch erfüllt ſeyn wird: da wir Sie ſo herzlich lieben. Ich empfehle mich der Fortdauer Ihrer Freundſchaft und dem Wohlwollen der lieben Ihrigen. Der ich mit der aufrichtigſten Innigkeit verharre

Ihr

wahrer guter Freund
N.

---

beſtens zu empfehlen, inſofern ich von der Vorzüglichkeit Ihrer Waaren, von Ihren billigen Preiſen und Ihrer prompten Bedienung voraus überzeugt bin. Wenn ich Sie bisweilen mit kleinen Aufträgen beläſtige: ſo verzeihen Sie mir, und nehmen es wenigſtens als einen Beweis meines guten Willens auf. Der ich die Ehre habe hochachtungsvoll zu verharren

Ihr

ergebener Freund und Diener

N.

120.

Glückwunſch an einen großen Herrn bei ſeiner Wiedergeneſung von einer ſchweren Krankheit.

Hochwohlgeborner Herr!
Gnädiger Herr!

Aeußerſt ſchmerzhaft war zwar Allen, die das Glück haben, Ew. Hochwohlgeb. als Ihren Vorgeſetzten verehren zu dürfen, die traurige Nachricht von der Denenſelben zugeſtoßenen ſchweren Krankheit: vorzüglich aber beugte dieſe mich, der ich Ihnen ſo unendlich viel, der ich Ihnen das Glück und das Wohl meines Lebens zu verdanken habe. Traurig war unſer Blick in die Zukunft, und die tiefſte Wehmuth bemächtigte ſich unſerer Herzen. Gott hat aber unſer heißes Flehen, unſer innigſtes Gebet erhört, und unſere Herzen mit der Hoffnung erfreuet, Ew. Hochwohlgeb. nun bald wieder vollkommen geſund zu ſehen. Unausſprechlich iſt unſere Wonne; und wir alle vereinigen unſere Wünſche, daß nun Ihre Kräfte ſtündlich zunehmen, und daß Ihr vollkommenes Wohlbefinden nicht nur bald hergeſtellt, ſondern auch von der längſten Dauer ſeyn möge. Auf die ſpäteſten Zeiten noch müſſe Ihre Geſundheit unerſchüttert bleiben!

bleiben! Lange, lange müssen Sie noch, gnädiger Herr! die Wonne empfinden, das Glück Ihrer hohen Familie und Ihrer Untergebenen zu seyn! Lange müsse auch ich Sie als den Gründer meines Glücks verehren, der ich in Unterthänigkeit und tiefster Ehrfurcht bis an den letzten Hauch meines Lebens verharre

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamster Diener
N.

121.

An einen Freund, bei seiner Wiedergenesung von einer schweren Krankheit.

So sehr mich die Nachricht von Ihrer plötzlichen schweren Krankheit erschütterte, so ängstlich ich seit vierzehn Tagen für Ihr Leben besorgt war: so herzerhebend war mir die heut erhaltene Botschaft, daß man Sie nun außer Gefahr glaube, und daß Sie sich täglich immer besser und besser befinden werden. Dank sey der Vorsicht für Ihre Erhaltung. Wie unendlich, wie unersetzlich viel hätten Ihre Gattin und Ihre Kinder, wie viel hätten an Ihnen Ihre Freunde verloren! Gott schütze Sie vor jedem Rückfalle, und die Folge von Ihrer überstandenen Krankheit sey die dauerhafteste Gesundheit. Wie groß wird unsere Freude seyn, wenn uns allen dieser Wunsch erfüllt seyn wird: da wir Sie so herzlich lieben. Ich empfehle mich der Fortdauer Ihrer Freundschaft und dem Wohlwollen der lieben Ihrigen. Der ich mit der aufrichtigsten Innigkeit verharre

Ihr

wahrer guter Freund
N.

122.

Glückwünschungsschreiben der Gemeinde zu N. an ihren Gutsherrn bei seiner Wiedergenesung von einer schweren Krankheit.

Hochwohlgeborner Freiherr!
Gnädiger Herr!

Verzeihen Sie, gnädiger Herr: wenn wir unsere Freude über Ihre glückliche Wiedergenesung nicht länger in uns verschließen können. Wir wagen es, Ihnen diese durch einen Abgeordneten von unserer Gemeine hiermit an den Tag legen zu lassen: ob wir uns gleich Alle, Alle gern um Sie her versammelt, und Ihnen die Beweise unserer Ehrfurcht bezeigt hätten.

Wie waren wir so schwer, so tief gebeugt: als uns die traurige Nachricht von der Gefahr gemeldet wurde, worin, gnädiger Herr! Ihr uns allen so theures Leben schwebte! Aber um wie herzlicher ist nun auch unser Dank gegen Gott für Ihre Erhaltung! Und könnte unsern Herzen wohl ein Wunsch wichtiger seyn, als Sie, die Sie unser Glück gleichsam für Ihr eigenes Glück ansehen, noch lange Jahre als unsern Gutsherrn, der uns noch mehr als ein Gutsherr, der unser zweiter Vater ist, verehren und lieben zu können? Allgemeine Freude herrscht nun in unsern Hütten, und äußert sich von dem ältesten Greise bis zu dem unmündigen Kinde lebhaft und aufrichtig. Die gütige Vorsehung erhalte Ihre von uns allen verehrte Frau Gemahlin nebst Ihrer hohen Familie, und wende künftig jedes traurige Schicksal ab, das Ihr allerseitiges Glück nur einigermaßen unterbrechen könnte. Immer soll es unser erstes Bestreben seyn, gnädiger Herr, uns Ihre Zufriedenheit zu erwerben. Wir alle bitten ganz gehorsamst und unter-

unterthänig um die Fortdauer Ihres gnädigen Wohlwollens, deſſen wir uns immer würdiger zu machen ſuchen werden; die wir bis in den Tod in dankbarer Liebe und aufrichtiger Ehrfurcht verharren

Ew. Hochwohlgeb.

Unſers gnädigſten Herrn,

unterthänige und ganz gehorſamſte

Die Gemeinde zu N.

123.

An einen Freund, bei der glücklichen Zurückkunft ſeines Sohnes von einer langen und weiten Reiſe.

Mein Freund!

Recht ſehr lebhaft habe ich mich in Ihre Lage geſtellt, und an Ihrer Vaterfreude den wärmſten Antheil genommen: nachdem Sie nun ſeit einer ſo langen Zeit Ihren würdigen Sohn zum Erſten Male wieder umarmten. Daß er ſich auf ſeinen jahrelangen Reiſen etwas verſucht, ſeine Kenntniſſe vermehrt, ſeine Erfahrungen bald bereichert, bald berichtiget habe, das konnte man voraus vermuthen: weil uns ſowohl ſein Kopf, ſeine Thätigkeit und ſein ſo zweckmäßiger Plan, wovon er uns bisweilen Nachricht gab, als auch insbeſondere ſein edles Herz und ſein guter, feſter Charakter zu den beſten Hoffnungen berechtigten. Welch eine ſüße Freude muß Sie Beide beleben: da Sie nun das längſt gewünſchte Ziel ſo feſt und ſicher erreicht haben. Es ſoll mich freuen, wenn künftig Ihr von mir ſehr geſchätzter Sohn diejenigen freundſchaftlichen Geſinnungen gegen mich haben will, die mir ſein alter würdiger Vater eine ſo geraume Zeit gegönnt hat. Leben Sie wohl, und erfreuen Sie bald wieder mit eben ſo angenehmen Nachrichten

Ihren

Freund N.

124.

An einen Freund, dessen Sohn die Universitätsjahre beendigt hat, und nun zu ihm zurückgekehrt ist.

Geschätzter Freund!

Sie melden mir, daß Ihr würdiger Sohn bereits seine Universitätsjahre beendiget hat, und belohnt mit dem größten Beifalle seiner Lehrer über seine erlangte Geschicklichkeit, ins väterliche Haus zurückgekehrt sey. Hat diese Nachricht schon mir eine so ausnehmende Freude gemacht: um wie viel größer muß erst Ihr Entzücken seyn! Wohl Ihnen, daß Gott Sie diese Freude hat erleben lassen, und daß Sie nun für Ihre zärtliche Sorgfalt und für den nicht unbeträchtlichen Aufwand, den Sie dabei hatten und haben mußten, so viel herrliche Früchte einärnten. Es kann nicht fehlen, daß sich nun der junge Mann bald einer ihm angemessenen, ansehnlichen Versorgung versichert halten darf: da ihm seine Wissenschaften und sein herrliches Talent auf der einen Seite die beste Hoffnung geben müssen, und da ihn auf der andern Seite des Vaters vielgeltende Empfehlung unterstützen wird. Ich wünsche Ihnen Beiden herzlich Glück, daß Sie Ihr Ziel aufs baldigste erreichen mögen. Empfehlen Sie mich in Ihres Herrn Sohnes gütige Freundschaft, und bleiben Sie ferner gewogen, wie seither,

Ihrem

ergebenen Freunde

N.

125.

An einen in einem öffentlichen Amte stehenden Freund, dessen Sohn seine Universitätsjahre zurückgeleget hat, und den er sich nun adjungiren lassen will.

Verehrter Freund!

So ist denn nun die schöne Zeit endlich da, die so oft den Gegenstand unserer freundschaftlichen und vertrautesten Gespräche ausmachte! Nehmen Sie meinen innigsten Glückwunsch für Ihre mir so gütig gegebene erfreuliche Nachricht. Ich kenne Ihre Strenge, Freund! Sie machen eine Ausnahme von so vielen Vätern, die oft gegen ihre Kinder zu nachsichtsvoll sind. Finden Sie Ihren Sohn Ihrer Achtung werth, so ist er auch gewiß derselben von allen Edlen und Sachverständigen würdig; und von Ihrer Gewissenhaftigkeit ist man überzeugt, daß dann, wenn Sie es wünschen, ihn an Ihrer Seite zu sehen, der Mann nicht nur ein Amt, sondern das Amt auch wirklich seinen Mann erhalten werde. Von Ihrem Sohne erwarte ich, daß er die Erfahrungen seines Vaters benutzen wird: denn die größten Kenntnisse ohne Erfahrungen scheinen bisweilen mehr Irrlichter, als ein heller, sicher führender Leitstern zu seyn. Ich bitte Sie Beide, Vater und Sohn, lassen Sie mich noch lange ein glücklicher Zeuge Ihres so schönen, nützlichen und wohlthätigen Einverständnisses bei der Verwaltung Ihres Amtes seyn. Eine sanfte Stütze sey der Sohn dem Vater; ein gütiger, nachsichtsvoller Wegweiser sey der Vater dem Sohne. Keiner Ihrer Freunde wird sich bei dieser Aussicht in eine so höchst angenehme Zukunft mehr freuen, als

Ihr

alter, redlicher

N.

126.

Glückwunsch an einen Vater bei der von demselben erhaltenen Nachricht, daß er seinen Sohn als Kompagnon in seine Handlung aufgenommen habe.

Werthgeschätzter Freund!

Nehmen Sie meinen wärmsten Dank für die mir ertheilte gütige Nachricht. Ihr Entschluß hat mir wahre Freude gemacht, daß Sie Ihren Herrn Sohn zum Theilnehmer (Kompagnon) Ihrer Handlung erwählt haben. Er ist ein junger, thätiger, rechtschaffener Mann, der sich durch seine Kenntnisse und deren richtige Anwendung vor dem gemeinen Schlendrian bequemer und allzueigennütziger Kaufleute zu seinem Vortheile auszeichnet. Und so wird er auch das Seine dazu beitragen, eine alte Handlung, die nun fast hundert Jahre blühet, in ihrem Ansehen zu erhalten. Verzeihen Sie mir: wenn ich Sie bitte, mich Ihrem Herrn Sohne bestens zu empfehlen. Nothwendige Abhaltungen verhindern mich, ihm heute meine Achtung besonders bezeigen zu können; der ich mit unvermin derter Hochachtung und Freundschaft verharre

Ihr

ergebener
N.

127.

An einen Freund, der sich eine weite Reise vorgenommen hat.

Schätzbarer Freund!

Sie melden mir, daß Sie in einigen Tagen nach ** verreisen wollen. Ein weiter Weg! Reisen Sie glücklich, und erreichen Sie Ihren Zweck, den Sie sich bei dieser Reise vorgenommen haben,

eben

eben so leicht und sicher, als Sie wünschen. Der Himmel bewahre Sie vor allem Unglück, und erhalte Sie vorzüglich bei guter vollkommener Gesundheit. Und da Sie wissen, wie viel und welchen herzlichen Antheil ich an allen Ihren Begegnissen nehme: so benachrichtigen Sie auch mich bisweilen, wie und wo Sie sich befinden. So sehr mir jetzt die Trennung von Ihnen nahe geht, so innig und so groß werden dann die Freuden unsers Wiedersehens seyn. Leben Sie wohl, und behalten Sie auch in Ihrer weiten Entfernung noch lieb

Ihren

aufrichtigen Freund

N.

128.

An einen Kaufmann, unsern Freund, der von einer weiten Geschäftsreise zurückgekehrt ist.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Es ist allerdings wahr, daß Sie uns während Ihrer weiten Geschäftsreise oft genug geschrieben, und uns von Zeit zu Zeit die besten Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden gegeben haben; auch war es allen Ihren Freunden sehr angenehm, Ihre Bemerkungen bald aus Holland, bald aus England und Frankreich zu hören: da sich aber Ihre Reise bis in das dritte Jahr verlängern wollte; so wurde uns die Zeit doch ein wenig zu lang, und wir wünschten Sie alle möglichst bald in Ihr Vaterland zu den Ihrigen zurück. Stellen Sie sich daher meine Freude vor: als ich gestern von Ihrem Herrn Bruder erfahre, daß Ihre Rückreise ganz unvermuthet erfolgt sey, und daß Sie recht wohl, gesund und zufrieden wieder angekommen sind. Ich nehme an dieser Ueberraschung den lebhaftesten Antheil. Ehestens werde ich

ich Sie ſelbſt davon perſönlich überzeugen. Sind Ihre Geſchäfte nach Ihrem Wunſche gelungen, iſt die Beendigung Ihrer Reiſe nicht weniger glücklich geweſen, als der Anfang derſelben war: ſo iſt auch mein Wunſch erfüllt. Mögen alle die Unbequemlichkeiten, welchen Sie ſeither unterworfen waren, Ihrer Geſundheit zum Vortheil gereichen! Leben Sie wohl! Auf baldiges Wiederſehen! Ich verbleibe

Ihr

Ihnen ergebenſter
N.

129.

An einen Kommiſſarius nach einer glücklich zurückgelegten Geſchäftsreiſe.

Wohlgeborner,
Höchſtgeehrter Herr!

Es iſt ſehr leicht zu glauben, daß Ihnen endlich das ewige Hin- und Herreiſen zur Laſt fallen muß. Sie ſind drei Monate lang von den Ihrigen getrennt geweſen, haben oft weder Ihre gewohnte Ordnung noch Ihre Bequemlichkeit haben können; Arbeit und Zerſtreuung wechſelten nicht immer in gleichem Maße; und dazu nun die ununterbrochenen Gaſtereien, denen man nicht allemal ausweichen kann. — O, wie angenehm muß Ihnen das Gefühl des Wiederſehens Ihrer Familie, des Wiederfindens der ſchönen Ordnung in Ihrem Hausweſen, der Ruhe und der beſtimmten Arbeit geweſen ſeyn! Faſt müſſen Sie glauben, Sie befänden ſich in einer neuen Schöpfung. Sie können daher überzeugt ſeyn, daß ich mich recht ſehr über die glückliche Beendigung Ihrer ſo beſchwerlichen Geſchäftsreiſe freue. Genießen Sie nun an der Seite der Ihrigen all das Vergnügen

doppelt,

doppelt, was Sie so lange Zeit entbehren mußten, und die so lang entbehrte Familienfreude belohne Ihnen die seither so mühsam gewesenen Tage, und erneuere Ihre Kräfte. Empfehlen Sie mich Ihrer schätzbaren Familie, und lassen Sie fernerhin die besten Nachrichten von Ihrem allerseitigen Wohlbefinden hören

Ihrem
ergebensten Freunde und Diener
N.

130.

An einen jungen, älternlosen Menschen, der in die Fremde gehen will. Von seinem Pathen.

Mein lieber Pathe!

Du meldest mir in Deinem letzten Briefe, daß Du nun Deine Lehrjahre glücklich überstanden hast, losgesprochen und bereits zum Gesellen gemacht worden bist. Ich freue mich darüber, und wünsche Dir Glück, besonders da ich auch von Andern gute Zeugnisse, über Deine Aufführung sowohl, als auch über Deine erlangte Geschicklichkeit eingezogen habe. Du hast Dir vorgesetzt, in die Fremde zu gehen. Du thust wohl daran. Ein junger Mensch muß sich etwas in der Welt versuchen. In der Fremde sieht man Viel, was man zu Hause weder gesehen noch erfahren hätte. Auch lernt man bei dieser Gelegenheit die Menschen genauer, und den Unterschied von den mancherlei Gebräuchen der Welt kennen. Bei allem aber, was Dir fremd vorkommen wird, äußere weder sogleich ein entscheidendes Urtheil, noch lasse Deine Empfindungen, und Gedanken zu laut darüber werden. Durch voreiliges Wesen macht man nicht selten andern große Unlust: sich selbst aber zieht man Nachtheil zu, und macht sich bisweilen sogar

lächerlich dabei. Schicke Dich bei dergleichen Gelegenheiten in Zeit und Umstände, und vergiß das alte wahre Wort nicht: ländlich, sittlich. Sey nicht leichtsinnig, und ziehe nicht nach Deinen Launen, je nachdem Dir diese ankommen, von einem Orte zum andern. Nimm auf Deine Meister Rücksicht; und halte es für eine Dich entehrende Handlung, wenn Du ihnen aus bloßem Muthwillen, oder aus einem nicht minder strafbaren Dünkel, oder unüberlegtem Starrsinn, oder auch aus einem mißverstandenen oder mißgedeuteten Handwerksgebrauch, einigen Tort oder Schaden zufügen wolltest. Fühle Dich zu edel, als daß Du Dich in das Joch so mancher Mißbräuche eintreiben lassen könntest. Sage in solchen vorkommenden Fällen kein Wort; mache weder eine spöttische Miene, noch fordere Andere, die nicht Deine innigsten Vertrauten sind, dazu auf, statt Dir gemeinschaftliche Sache zu machen. Behutsamkeit sey Dir ein unerlaßliches Gesetz, auch bei der Ausführung Deiner edelsten Absichten. Achte besonders bei Deiner Wanderschaft auf Deine Gesundheit. Trinke im heißen Sommer, wenn Du unterwegs bist, nie auf die Hitze; im Winter aber glaube nie, daß Du Dir bei heftigem Froste und Wetter gütlich thust, wenn Du ein Gläschen Brandwein aufs andere trinkst. — Tanze bisweilen: aber nicht alle Sonntage; denn übermäßiges Tanzen schadet der Gesundheit eben so viel, als dem Geldbeutel. Lasse Dir rathen, und halte immer auf einige Groschen Geld. Stößt Dir Mangel an Arbeit oder eine Krankheit zu, so weißt Du Dir dann doch zu helfen. Wer sich muthwillig in Noth begiebt, kommt leicht darin um. Hüte Dich vor dem weiblichen Geschlechte, besonders vor den Dienstmädchen; lasse Dich mit ihnen in keine Verbindung ein, woraus ein Liebesverständniß entstehen kann. Es ist ein schändlicher Gedanke (und leider

leider hegen ihn jetzt so viele Handwerksbursche): wenn man glaubt, es habe nichts auf sich, wenn man die Unerfahrenheit eines jungen Mädchens mißbrauche, und ihm zum Schein, damit man um so eher seinen Zweck erreichen, und seine Lüste befriedigen könne, die Ehe verspreche. Wie oft straft nicht das Herz den bösen Verführer in demselben Augenblicke schon Lügen, als das schändliche Versprechen über seine Lippen eilt. Wehe dem Jünglinge, der ein so schwaches Geschöpf durch leichtsinnige Versprechungen täuschen, und es seiner Unschuld, seines höchsten Kleinods, berauben: zehnfaches Weh aber über ihn, wenn er es dann in seiner Entehrung hülflos oder der Schmach und dem Elende überlassen kann! Einst wird sein Gewissen erwachen, wenn es nicht ganz verstockt ist; und nach langen Zeiten noch werden die peinigenden Vorwürfe desselben seine besten Freuden verbittern.

Eile nicht, Meister zu werden. Vor dem 30sten Jahre nimm Dir es wenigstens nicht vor. Ein junger Läppisch hat immer als Meister nicht viel Zutrauen. Ueberhäuften ihn aber so junge Gecken, als er selbst ist, mit Arbeit: so wird das nicht von Bestand seyn; denn wer ist jetzt veränderlicher, als unsere junge vornehme Welt? Ein Meister hat viel Sorgen. Soll sich nun schon ein so junger Mann in dieses harte Joch schmiegen: so sinkt er vor der Zeit zusammen, und wird in seinen besten Jahren ein freudenloser Greis. Früchte, die vor der Zeit reif werden, haben keine Dauer. Das ist so im Treibhause, und eben so ist es in der übrigen Welt. Junge Menschen glauben, wenn sie Meister geworden sind, Freiherren geworden zu seyn: nach einigen Jahren finden sie das aber ganz anders; und wie sehnlich wünschen sie sich dann in ihre schöne Jugendzeit zurück, die ihnen ehedem so lästig vorkam!

Wirst Du diesen Vorschriften treulichst nachkommen: so soll Dich mein Segen begleiten. Ich werde dann etwas auf Dich halten, und Dich, wenn meine rechte Zeit und Stunde gekommen seyn wird, zu unterstützen Sorge tragen. Ich schicke Dir eine Wenigkeit zum Beweis meiner Liebe. Sieh dieses Geld als einen Nothpfennig an, und vergreife Dich nicht eher an demselben, bis Deine Noth aufs höchste gestiegen ist, und Du nirgends eine Unterstützung findest. Thust Du bei Deinen Meistern gut; bist Du eben so willig als fleißig; arbeitest Du stets mit Bedacht, Vorsicht und Gewissenhaftigkeit; vermehrst Du täglich Deine Geschicklichkeit; arbeitest Du allezeit fertig und gewandt; machst Du nicht allzugroße Forderungen, wenn Du entdeckst, daß Du vorzüglichere Arbeit, als ein Anderer, lieferst; bist Du billig; hältst Du auf Deine Ehre; bist Du immer reinlich in Deiner Wäsche; trägst Du Dich wohlgekleidet und nach Deinem Stande: nun dann darfst Du dreist erwarten, daß Dich Deine Meister zu schätzen wissen werden. Man wird Dich suchen, Dich gern behalten, und es wird Dir nie an Arbeit fehlen. Hast Du Arbeit: so wird Dirs nie an Brod mangeln; und hast Du Brod, so brauchst Du nie fechten zu gehen. Ihr nennet freilich das Betteln Fechten: aber es ist nur ein anderes Wort und die Sache bleibt dieselbe. Ein Handwerksbursche, der immer fechten muß, hört auf, ein Handwerksbursche zu seyn, und ist dann nichts mehr und nichts weniger, als jeder andere Bettler. Und wie niederträchtig muß ein solcher Mensch seyn, der arbeiten kann, und nicht arbeiten will, sondern lieber betteln geht!

Ich habe es für meine Pathenpflicht gehalten, Dich, als einen noch unerfahrnen Jüngling, auf

alles dieſes aufmerkſam zu machen: möchten dieſe meine Lehren auf ein gutes Land gefallen ſeyn!

Schreibe mir, ſo oft Dich Dein Herz dazu antreibt. Das Poſtgeld für Deine Briefe will ich gern bezahlen. Erwarteſt Du aber immer nur Antworten in klingender Münze von mir: ſo wirſt Du Dich ſehr täuſchen. Von mir erhältſt Du keinen Kreuzer wieder, bevor ich mich nicht ganz überzeugt habe, daß Du ihn zur äußerſten Noth brauchſt. Ein Handwerksburſche muß und kann ſich immer, wenn er fleißig iſt, einige Thaler mehr verdienen, als er braucht.

So ziehe denn in Gottes Namen und unter deſſen Schutz und Geleite hin. Wandle muthig Deinen Weg, und übe gewiſſenhaft jede Deiner Pflichten. Verzage nicht ſogleich, wenn Dir ein kleiner Unfall zuſtößt. Vertraue auf Gott, und er wird Dich nicht verlaſſen. Meine Frau und meine Kinder grüßen Dich beſtens. Auch ſie wünſchen Dir Glück zu Deiner Reiſe, und freuen ſich ſchon voraus auf Deine Nachrichten, die nach ihrer Meinung nicht anders, als gut ausfallen können. Lebe wohl. Unaufhörlich bin ich, wenn Du Dich darnach aufführeſt,

Dein

treuer beſorgter Pathe

N.

131.

Glückwunſch bei einem geendigten Prozeß.

Hochgeehrter Herr!

Wer Ihr ruhiges, friedfertiges Herz ſo gut kennt, wie ich, dem wird es glaublich ſeyn, wie vielen Verdruß Ihnen ſeither der Prozeß mit..... verurſacht haben muß. Ich war Zeuge, wie ſchwer es Ihnen wurde, ehe Sie es zu einer ſo weitläufi-

tigen

tigen Streitigkeit kommen ließen; und es ist nur zu bekannt, wie willig Sie Ihre Hand zu einem Vergleiche darbieten wollten, obgleich das Recht einzig und allein auf Ihrer Seite war. Doch Ihr hartnäckiger Gegner wollte es nicht anders; und Sie wurden zu dem Schritte gezwungen, Ihre Gerechtsame auf das schärfste zu behaupten. Die Art und Weise, wie Sie sich bei der letzten Entscheidung der Gesetze gegen Ihren Gegner benommen haben, macht ihrem Herzen Ehre: denn dieser wäre ein unglücklicher Mensch geworden, wenn Sie mit ihm nach Strenge hätten verfahren wollen. Genießen Sie nun Ihre mit so vielem Verdruß erkämpfte Gerechtsame in der ungestörtesten Ruhe, und bleiben Sie fernerhin dem gewogen, der sich recht herzlich über den glücklichen Ausgang dieser langwierigen Streitsache freuet, und sich mit aufrichtiger Freundschaft nennet

Ihren

ergebensten

N.

132.

An einen Freund, der das ganze Loos in der Lotterie gewonnen hat. (In einem scherzhaften Tone).

Wie, mein Freund, Sie haben 30000 Thaler in der Lotterie gewonnen? Und Sie haben diesen Gewinn, Sie haben diese 30000 Thaler annehmen können? Wissen Sie denn nichts von dem, was in unserer allerneuesten Welt vorgehet? Haben Sie nicht gehört, daß der große Königsberger Philosoph Kant gesagt haben soll: es sey einem moralischen, tugendhaften Menschen nicht erlaubt, 30000 Thaler anzunehmen, wenn er sie in einer Lotterie gewonnen habe? Ich selbst habe es zwar nicht gelesen,

ſen, denn Leute von meinen Einſichten verſtehen dergleichen Schriften nicht, wie die des Herrn Kant; und wer ſie nicht verſtehen kann, der thut beſſer er lieſt ſie nicht, denn es iſt nützlicher, ein Buch gar nicht zu leſen, als es verkehrt zu verſtehen. Aber einer meiner gelehrten Freunde hat das Buch geleſen, worin dieſe Behauptung mit klaren Worten befindlich ſeyn ſoll, und iſt der Meinung, daß alles, was Herr Kant ſage, wahr ſey. Unſer Einer muß alſo um ſo eher das glauben, was alle Gelehrte glauben. — Eigentlich ſcheint mir nun wohl Herr Kant die Pferde hinter den Wagen geſpannt zu haben: denn ehe man behaupten kann, daß ein rechtlicher Mann den Gewinn des großen Looſes in einer Lotterie nicht annehmen und ſich auszahlen laſſen dürfe; muß man doch wohl vorher beſtimmt haben, ob ein rechtlicher Mann in die Lotterie ſetzen könne? Denn ich ſchließe ſo: wer nicht in die Lotterie ſetzt, kann auch in der Lotterie nicht gewinnen, und wer es einmal für rechtlich hält, in eine Lotterie Geld zu ſetzen, der muß es auch für rechtlich halten, ſich das Geld, was er in der Lotterie gewinnt, auszahlen zu laſſen. Die meiſten von Deutſchlands Fürſten erlauben es nicht nur, ſondern ſie ſcheinen es ſogar zu wollen, daß ihre Unterthanen in die eine oder in die andere der von ihnen begünſtigten Lotterien ſetzen möchten, wenn ſie ihr Geld zu andern Dingen nicht nöthiger brauchen: alſo muß es auch erlaubt ſeyn, daß man das, was man darin gewonnen hat, annimmt; weil man das, was man hineinſetzte, durch eine Niete verlieren kann. Und warum ſollte man es auch nicht annehmen? Doch nicht etwa darum, weil Andere dazu haben ſteuern und mitwirken müſſen? Iſt es denn aber nicht in der ganzen Welt ſo, daß zwanzig Hände mit arbeiten müſſen, ehe der Eine oder der Andere etwas Vorzügliches gewinnen kann?

Wie

Wie viele Bauern müssen wohl ackern, eggen, säen, pflügen, pflanzen und ärnten, um einen einzigen Pastor — geschweige denn um einen einzigen Professor auf einer Universität, was viel mehr sagen will — erhalten und ernähren zu können? So denkt unser Einer mit seinem natürlichen Hausverstande. Aber viele Gelehrte, besonders die Philosophen, sollen jetzt öfters ganz anders denken. Ist doch in demselben Augenblicke, als ich Ihnen einen Vorwurf machen wollte, daß Sie diesen Gewinn annehmen könnten, finde ich endlich trotz allem, was Herr Kant herausgeklügelt hat, daß Sie Recht daran thaten, das Geld zu nehmen, und daß es Ihnen nicht zu verdenken ist, wenn Sie sich darüber freuen, auf eine so leichte Weise ein ziemlich reicher Mann geworden zu seyn. Auch kann ich es gar nicht läugnen; wäre ich an Ihrer Stelle, ich würde nicht anders gehandelt haben, und würde auch nie anders handeln, nur müßte ich erst — das große Loos gewinnen. Von Ihrem Herzen bin ich überzeugt, daß Sie durch Ihr Glück auch Andere glücklich machen werden; Ihre an Andern gemachten Erfahrungen und Ihre Vorsicht sind mir aber Bürge, daß an Ihnen das Sprichwort nicht zur abermaligen Wahrheit werden kann: wie gewonnen, so zerronnen. Benutzen Sie daher, mein Freund, das erlangte Vermögen zu Ihrer vollkommenen, ununterbrochenen Zufriedenheit, bei den gesundesten Kräften, und bleiben Sie auch als ein reicher Mann noch immer der alte gute Freund

Ihres

ergebenen

N.

Kondolenzschreiben (schriftliche Beileidsbezeigungen.)

Kondolenzschreiben sind Beileidsbezeigungen bei Todesfällen.

Die lästige Sitte, Todesfälle, die in einer Familie erfolgt sind, jedem nähern Verwandten und Freunde, ja sogar fast jedem Bekannten des Verstorbenen durch besondere Trauerbriefe (Notifikationsschreiben) mitzutheilen, ist jetzt größtentheils abgeschafft. Man zeigt jetzt in den öffentlichen Zeitungen den erfolgten Todesfall den entfernten Anverwandten, Freunden, und allen denen an, die mit dem Verstorbenen in Verbindung gestanden oder ihn sonst näher gekannt haben, und verbittet sich, von ihrer Theilnahme überzeugt, alle weitere schriftliche Beileidsbezeigungen. Indeß pflegen schriftliche Beileidsbezeigungen in folgenden Fällen noch gebräuchlich, und bisweilen Schuldigkeit zu seyn; erstlich, wenn man uns von dem erfolgten Todesfalle eines Anverwandten, Freundes oder Bekannten, Gönners u. s. w. in den öffentlichen Blättern Nachricht ertheilt, wobei die Beileidsbezeigung nicht verbeten worden ist; zweitens, bei nahen Anverwandten, vertrautern Freunden, so wie bei Allen, mit denen wir in genaueren Verbindungen und Verhältnissen stehen, oder denen wir eine besondere Aufmerksamkeit und Hochachtung schuldig sind. Im letzteren Falle giebt man seine Theilnahme selbst dann noch zu erkennen, wenn uns auch der erfolgte Todesfall nicht besonders angezeigt worden ist.

Glauben wir, daß es nöthig sey, eine Beileidsbezeigung an einen Vornehmen zu richten: so muß eine Versicherung unserer Theilnahme genügen

und

und die Troſtgründe der Beruhigung wegfallen; da wir vorausſetzen können, daß er ſie eben ſo gut kennt, wie wir. Schreibt man hingegen an Anverwandte und Freunde, ſo kann unſer Mitgefühl ſich lebhafter äußern; und indem wir uns ſelbſt im Geiſte in die Lage des Leidtragenden verſetzen, können wir ihm die Troſtgründe mittheilen, von denen wir glauben, daß ſie ihn am meiſten beruhigen können. Die Erwähnung der erhabenen Wahrheiten unſerer Religion von der Unſterblichkeit der Seele, von Gottes weiſen Abſichten und dem Wiederſehen nach dem Tode ſind vorzüglich zweckmäßig. Sollten wir freilich glauben, daß der Empfänger unſres Briefs ganz andere Empfindungen bei dem Todesfall gehabt hat: ſo würden unſre Troſtgründe lächerlich erſcheinen. Wer wird z. B. an einen jungen Menſchen bei dem längſt erwünſchten Tode des reichen Onkels ſchreiben, daß ſein Schmerz gerecht ſey? Auch müſſen unſere Beruhigungsgründe nicht ſo vorgetragen ſeyn, daß wir einen falſchen Erfolg vorausſehen können, indem ſie dem Temperamente, der Denk- und Empfindungsweiſe des Leidtragenden durchaus widerſprechen. Iſt ſein Gemüth weich und empfindſam, ſo muß man dieſes ſchonen und es ſanft behandeln; härtere Gemüther vertragen eher eine Erſchütterung; und iſt in beiden Fällen bei dem Leidtragenden eine innere Stärke der Seele vorhanden, die durch Unglücksfälle ſchon geprüft iſt, ſo mache man ihn darauf aufmerkſam, und fordere ihn zu gleicher Kraft in dem gegenwärtigen Leidfalle auf. Auch vermeide man vorzüglich hochtrabende, auf Stelzen daher ſchreitende Worte. Alltägliche Beruhigung, in einen großen Wortſchwall eingekleidet, machen den Tröſter läſtig — eine Thräne des Mitgefühls, der ſtille Ausdruck unſers theilnehmenden Herzens ſind dem Leidenden erquickender.

Auch

Auch verschiebe man seine Beileidsbezeigung oder die Antwort auf die Benachrichtigung des Trauerfalles nicht von Tage zu Tage: denn theils müssen wir befürchten, daß dieß als Geringschätzung ausgelegt werde; theils ist es unangenehm, eine Wunde, die schon zu verharrschen anfing, wieder aufzureißen. In allen Fällen muß der Ton dieser Briefgattung ernst und feierlich seyn. Die lebhafte Sprache des Gefühls ist nicht ausgeschlossen; um so mehr aber die des Scherzes, durch den man vielleicht den Leidenden zu zerstreuen denkt. Dem wirklich Trauernden erregt der Scherz ein Mißbehagen: da dieser so sehr gegen seine Gemüthsstimmung streitet.

Nicht nur bei Todes-, sondern auch bei andern Unglücksfällen äußert man gegen seine Freunde und Bekannten, z. B. bei einer sie betroffenen Feuersbrunst, bei Wetterschaden, bei mancherlei eingetretenen körperlichen Uebeln, bei fehlgeschlagenen Hoffnungen ꝛc., seine schriftliche Theilnahme. Die Haupttheile solcher Briefe sind erstlich: eine kurze Berührung des traurigen Vorfalls, der uns entweder von dem Unglücklichen selbst, oder von andern glaubwürdigen Personen erzählt worden ist, und die Aeußerung unserer aufrichtigen Theilnahme bei demselben; zweitens: Hinweisung auf die weise Regierung Gottes, die Alles zum Besten lenke, ob uns gleich unsere schwachen Einsichten zur Zeit die Ursachen davon nicht ergründen lassen. Dabei kann man, nachdem die Gelegenheit und die Umstände es darbieten, in Erwägung bringen, daß uns oft ein Unglück im Augenblick, wo es uns begegnet, größer scheine, als es wirklich sey, und daß schon unendliche Beispiele es erwiesen haben, daß manches Unglück nur ein Scheinunglück gewesen, und in der Folge sogar die Ursache zu einem nicht unbedeutenden Glücke geworden sey. Nicht minder

kann

kann man die Vermuthung äußern; ob uns vielleicht auch der längere Besitz des so eben verlornen Glücks so zufrieden und froh gemacht haben würde, als wir uns versprochen und wie wir gehofft hatten; ob man nicht bei dem längern Genusse desselben endlich doch noch einem andern beträchtlichen Nachtheile hätte ausgesetzt werden können. Drittens versichert man seine Bereitwilligkeit, wenn man etwas zur Beruhigung des Leidenden oder zur Verminderung seines Unglücks beitragen könne. Auch wird man bei ähnlichen Gelegenheiten den Vornehmern seine Theilnahme bezeigen dürfen; nur muß man dabei die Gränzen des Schicklichen genau beobachten, und auf die Verhältnisse, in welchen man mit ihnen stehet, ganz besonders Rücksicht nehmen. Alle oben über die wirklichen Kondolenzbriefe gegebenen Vorschriften sind auch hier giltig.

133.

An einen Freund bei dem Tode seines Vaters.

Innigst geliebter Freund!

So ist denn der längst vermuthete fürchterliche Schlag geschehen! Ihr guter Vater ist nicht mehr. Wenn wir auch durch sein langwieriges Krankenlager auf diesen traurigen Fall längst vorbereitet seyn konnten: so kommt uns dieser Verlust doch immer noch zu früh, und wir können uns kaum fassen. Freund, Sie haben einen Vater, einen so zärtlich geliebten Vater, und ich einen meiner besten Freunde verloren, dessen redliches Wohlwollen mir unvergeßlich bleiben, und dem mein Herz ein ewiges Denkmal der Liebe errichten wird.

Ueberlegen wir jedoch genau, und lassen wir uns durch unsern Schmerz nicht zur Ungerechtigkeit

keit verleiten: so müssen wir es der ewigen Güte danken, daß sie des edeln Dulders Leiden verkürzte. Ein so langwieriges Krankenlager, unter so vielen fast augenblicklichen Schmerzen — welch' eine harte Prüfung mußte es selbst für den gelassensten aller Menschen seyn! — Ihm, Ihrem guten Vater, ihm, meinem Freunde, ist nun wohl, sehr wohl, und er genießt seinen Lohn in der höchsten Ruhe der Seligen. Dieser Gedanke muß uns zur Beruhigung dienen. Wir sind nur eine kurze Zeit von ihm getrennt. Wie bald enteilen die Tage des Lebens, und dann finden wir uns dort wieder. O die Freuden des Wiedersehens jenseit des Grabes, wo keine Trennung mehr ist, wie erheben, wie erfüllen Sie unser Herz mit einem Troste, dem keiner gleicht, und der die seligste Empfindung des Christen ist! Lassen Sie uns immer so handeln, als wandelte der Selige unter uns, und wir werden uns seiner würdiger machen. Zugleich wird dieses der deutlichste Beweis seyn, wie viel er uns war, und wie innig wir ihn verehrten.

Kann ich Ihnen in Ihrer gegenwärtigen Lage durch meinen Beistand, durch Rath und That nützlich werden, bin ich im Stande, Ihnen einige Erleichterung zu schaffen: so wenden Sie sich ohne das geringste Bedenken an mich; mit Vergnügen werde ich Ihnen zeigen, daß ich mit der redlichsten und zärtlichsten Theilnahme unveränderlich bin und bleibe

Ihr

aufrichtiger Freund

N.

134.

An einen Vater bei dem Tode seines hoffnungsvollen Sohnes.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr und Freund!

Kann irgend ein Schmerz dem Schmerze eines Vaters gleichen, der seinen Sohn in der schönsten Blüthe verwelken, ihn so früh schon auf der ehrenvollsten Laufbahn seiner Tage verschwinden sehen muß? Ach, ich fühle, ich fühle ihn ganz, den Verlust, den Sie, bedauernswürdiger Freund, erlitten haben. Wo sind sie nun hin, die schönen Hoffnungen? Wo ist sie nun hin, die Vollendung Ihrer liebsten Entwürfe? Wo sind sie nun hin, die heiligsten Freuden, zu denen Sie berechtiget waren? Was müßte aus dem Menschen in einer solchen traurigen Lage werden: hielt ihn nicht die Macht der Religion aufrecht? Sie klagen vielleicht, ehrwürdiger Freund, und können es nicht begreifen, warum Sie in einem so hohen Alter den Tod Ihres Sohnes, des blühendsten jungen Mannes, erleben müssen. — O mildern Sie diese Ihre Klagen, und vertrauen Sie, als Christ, einzig und allein auf die unergründliche Weisheit dessen, der das Schicksal der ganzen Welt regiert, und dessen Anordnungen nie etwas anderes, als unser Heil zur Absicht haben. Ihr Sohn hat schon jetzt den Plan vollendet, zu dem ihn Gott in die Welt berufen hatte; — und Ihnen bleibt ja stets bei seinem frühzeitigen Tod das schöne Gefühl, daß er Ihnen einst dort dankbar entgegeneilen, Sie dort empfangen und in die Wohnungen der Seligen einführen werde.

Freund, blicken Sie auf Ihre noch lebenden Kinder! Sehen Sie, wie sie unter einander wetteifern, Ihnen diesen Verlust zu ersetzen! — Möchten

ten Sie diesem meinem Zurufe einige Aufmerksamkeit gönnen! Der Verlust des Einen darf Sie gegen die Uebrigen nicht ungerecht werden lassen. Halten Sie diese Aeußerungen nicht etwa für ein Kennzeichen des Mangels an thätiger Theilnahme, nehmen Sie sie vielmehr für den Beweis der innigsten Freundschaft. Gott erleichtere Ihren Schmerz, und heile Ihre tiefgeschlagene Wunde. — Was von eines Menschen Kräften erwartet werden kann, will ich Ihnen gern leisten, um Sie ganz zu überzeugen, wie sehr ich bin

Ihr

aufrichtiger theilnehmender Freund

N.

135.

Ein Sohn an seine Mutter bei dem Tode seines Vaters.

Beste Mutter!

So ist es denn wahr, daß mein Vater nicht mehr ist, daß er uns verwaist verlassen hat, ohne daß mir das Glück zu Theil wurde, ihn noch einmal zu sehen. Kaum konnte ich die Gewißheit fassen, und wie einen bösen Traum wollte ich den Gedanken, daß er todt sey, von mir verscheuchen. Doch vergebens! Der unglückliche Brief lag ja vor mir, und ließ mir keinen Trost, keine Hoffnung, ja er verdoppelte durch den Gedanken an Sie, theuerste Mutter, meinen Schmerz. Ich sah Ihren Jammer und Ihre Thränen, welche Ihre Standhaftigkeit und die Stärke Ihres Glaubens an die Vorsehung, die Sie bei andern Unglücksfällen zeigten, und wodurch Sie uns Allen das so lehrreiche Beispiel gaben, nicht stillen, nur sanfter fließen ließen. Ja lassen Sie uns mit einander so gerechte Thränen weinen, und das nasse

Auge

Auge zu dem erheben, deſſen Fügungen der Menſch nicht durch Toben oder Zaghaftigkeit entheiligen ſoll. Ich habe viel, allerdings ſehr viel verlohren: aber ich habe doch noch eine Mutter. Barmherziger Gott! erhalte mir nur dieſe noch lange Jahre! Dann bin ich nicht ganz unglücklich. Gute Mutter! o ich bitte Sie, bleiben Sie mir gewogen: und Sie ſollen Freude an mir haben. Es ſoll mein ſeligſtes Beſtreben ſeyn, Ihre Thränen zu trocknen, und Ihnen den Verluſt zu erſetzen, der Sie ſo tief ſchmerzt, wenn anders ſelbſt der dankbarſte Sohn ſeiner Mutter den Verluſt ſeines Vaters, Ihres beſten Freundes und Ihrer ſicherſten Stütze erſetzen kann. Mit klopfendem Herzen ſtrecke ich meine Arme nach Ihnen aus, und ſchwöre Ihnen, ſo lange ich lebe und empfinden kann, mit der heiligſten Treue in der Erfüllung aller meiner Pflichten zu ſeyn und zu bleiben

Ihr

gehorſamer Sohn
N.

136.

An einen Freund, deſſen Gattin von einem todtgebornen Kinde entbunden worden.

Liebſter Freund!

Recht ſehr ſchmerzhaft hat mich Ihre traurige Nachricht von der Entbindung Ihrer lieben Gattin mit einem todtgebornen Sohne überraſcht. Es war wirklich ſeither eine meiner liebſten Vorſtellungen, wenn ich mir Sie in der lebhaften Freude dachte, Sie zum zweiten Male Vater werden zu ſehen. Sie gaben mir dazu die beſten Hoffnungen; und ich höre nichts lieber von Ihnen, als die Verſicherung, daß ſich Ihr gutes Weibchen recht wohl befinde. Ach, daß uns ſo oft im menſchlichen Le-

ben.

ben, das traurige Loos fallen muß, unſere beſten und ſchönſten Hoffnungen ſo ſchnell und ſo unvermuthet vereitelt zu ſehen. Laſſen Sie uns indeß Gott für die Erhaltung der Mutter danken, deren Leben in keiner geringen Gefahr ſchwebte. Möge ſie bald die verlornen Kräfte wieder erlangen, und durch die vollkommenſte Geſundheit Ihr Leben froh und glücklich ſeyn. Sie ſind Beide noch jung; es läßt ſich von Ihnen erwarten, daß Ihnen der jetzt erlittene Verluſt bald wieder erſetzt werden kann, was ich aus dem Grunde meines Herzens wünſche. Der Himmel erhalte Ihnen den kleinen geliebten Erſtling, und laſſe Sie ſolchen zur Ehre Gottes, der Welt zum Nutzen, und ſich ſelbſt zur angenehmſten Freude erziehen. Lieben Sie, und das wünſche ich mir auch von Ihrer lieben Gattin, fernerhin, wie ſeither

Ihren

aufrichtigen Freund

N.

137.

An eine adelige Dame bei dem Tode ihres Gemahls.

Hochwohlgeborne,
Gnädige Frau!

Verzeihen Sie, wenn ich es, vom tiefſten Schmerz durchdrungen, wage, Ihnen bei dem ſo ſchnell erfolgten Todesfalle Ihres verehrungswürdigſten Herrn Gemahls meine innigſte Theilnahme an den Tag zu legen. Gott! ſo früh mußte er Ihnen ſchon von der Seite geriſſen, ſo bald ſchon das Band wieder aufgelöſet werden, das Ihre Tage ſo zufrieden, ſo heiter, ſo glücklich machte! Ach! Sie verloren an ihm den liebevollſten Gatten, den treueſten Freund; Ihre Kinder den zärt-

lichſten Vater; die Tugend einen ihrer eifrigſten Verehrer; die Welt den thätigſten Beförderer des wahren Menſchenglücks. Und was, und wie viel war er auch mir! — Doch die Ehrfurcht gebietet mir, meinen Schmerz in mich zu verſchließen. Sein Andenken wird allen Edeln heilig ſeyn; wehmuthsvoll werden auch meine Thränen, ſo lange ich denken und empfinden kann, Ihm, meinem Gönner und Wohlthäter, fließen.

Möge die ewige und weiſe Vorſehung den Schmerz Ihres leidenden Herzens lindern, und die Religion Ihre wirkſamſte Tröſterin ſeyn. Gönnen Sie mir die Fortdauer Ihres gnädigen Wohlwollens, der ich mit inniger Ehrfurcht und Hochachtung verharre

Ew. Wohlgeboren

unterthäniger Diener

N.

138.

An einen Vater, deſſen Sohn auf dem Schlachtfelde geblieben iſt.

Verehrungswürdigſter Freund!

Wer ein gefühlvolles Herz hat, wird Sie beklagen, und Ihren Schmerz bei Ihres Sohnes Tode gerecht nennen. Möchte doch der Gedanke in Ihrer Seele recht lebhaft werden: daß kein Tod ſchöner und ehrenvoller ſey, als der Tod in ſeinem Berufe. Vielleicht könnten Sie ſich dadurch beſſer, als durch irgend einen andern Troſtgrund beruhigen. Ihr braver Sohn ſtarb den Tod für's Vaterland, für ſeinen Fürſten und ſeine Mitbrüder. Er iſt dadurch unſern Herzen unvergeßlich und werth geworden, und ſein Andenken wird noch bei der Nachwelt in Ehren bleiben. Dem menſchlichen Leben iſt ſein Ziel geſetzt. Tauſend graue Krieger kehrten

zwar

zwanzig und dreißig Mal aus dem wildeſten Schlachtgetümmel geſund und unverletzt zurück, und ein Jüngling muß ſein Leben zum Opfer bringen. Auch ſolche Erfahrungen müſſen uns erkennen laſſen, daß eine höhere Macht über uns herrſche; und die Religion des Chriſten muß uns lehren, die Fügungen dieſer höhern Macht anzubeten. Zwar iſt ein ſchneller Todesfall derer, die wir lieben, ſehr erſchütternd; aber nur den Hinterlaſſenen, dem Sterbenden iſt er eine Wohlthat. Wer auf dem Schlachtfelde ſeinen Tod findet, ging ſeinem traurigen Schickſale gewiß nicht unvorbereitet entgegen. Jede der vorbereitenden Anſtalten zu einer Schlacht mußte ihn, wenn er nicht ganz leichtſinnig war, mit einem heiligen Schauer erfüllen; die Ewigkeit und die Erfüllung ſeiner Pflicht mußten ſeine feierlichſten Gedanken und Gefühle bleiben: und kann ein Tod ſegensvoller ſeyn, als wenn uns dieſer große Gedanke, ſeine erhabene Beſtimmung erfüllt zu haben, vor der Seele ſchwebt? — Laſſen Sie uns ſeinen frühen Verluſt bedauern, laſſen Sie uns ſeinem Andenken die heißeſten Thränen der Liebe ſchenken: aber laſſen Sie uns bei dieſen Beweiſen unſerer Liebe und unſers Schmerzes unſer Vertrauen auf das höchſte Weſen nicht verlieren. Nur in ſeinen Leiden zeigt der Menſch die höchſte Bewährtheit ſeiner Tugend und ſeiner Seelengröße. Die Zeit wird Ihren Schmerz lindern, und Ihnen ſtets der Gedanke bleiben: der Vater eines Sohnes zu ſeyn, der die Ehre ſeiner Nation und ein vorzügliches Beiſpiel des unerſchrockenſten Muths war, ſich für ſein Vaterland, für ſeinen Fürſten, für das Wohl ſeiner Mitbrüder aufzuopfern. Ja Freund, dieſer edle Stolz, dieſes große Bewußtſeyn, einen ſo braven Sohn gebildet und erzogen zu haben, muß viel, ſehr viel dazu beitragen, daß Ihre Wunde nicht länger blute, daß Ihre Thrä-

nen bald vertrocknen und Ihr Herz ſich wieder erhebe. Thränen ſind oft nichts weiter, als die Kennzeichen eines ſich ſelbſt verlaſſenden Herzens; ruhige Ergebung in unſer trauriges Schickſal ehrt das Andenken des Verſtorbenen weit mehr, als die oft wiederholte Wehklage. Sie wiſſen, wie ſehr ich Ihr Freund bin. Möchten Ihnen dieſe meine Empfindungen ein neuer Beweis meiner Freundſchaft ſeyn, der ich unveränderlich bleiben werde

Ihr

Ihnen aufrichtigſt ergebener

N.

140.

An den Bruder eines leichtſinnigen Selbſtmörders.

Mein ſchätzbarer Freund!

Keineswegs würde ich der Freundſchaft werth ſeyn, die unſere Herzen ſeit ſo langer Zeit aufrichtig und zärtlich verband: wenn mich nicht Ihre Nachricht von dem traurigen Ende Ihres Bruders tief, ſehr tief erſchüttert hätte. Ach, es war beinahe vorauszuſehen, daß es mit dieſem Unglücklichen nicht anders enden konnte. Sie, beſter Freund, und Ihre ganze werthe Familie, haben nicht den entfernteſten Antheil an ſeinem Unglücke, haben ſich auch nicht den kleinſten Vorwurf darüber zu machen: denn an Ihren brüderlichen Zurechtweiſungen, an Ihren ſanften Ermahnungen, ſelbſt an der Bereitwilligkeit, ihn durch ſehr bedeutende Aufopferungen aus ſeinem Labyrinthe herauszureißen, hat es wenigſtens nie gefehlt. Gott, wie weit kann es der Leichtſinn bei einem Menſchen bringen! Seiner Erziehung, von der erſten Kindheit auf, kann keine Schuld beigemeſſen werden: denn an den beſſeren Ueberzeugungen mangelte es ihm nicht, das geſtand er ſelbſt. Aber ſeine Neigung, oft zu Menſchen von den elen-

beſten

desten Gesinnungen, zu Menschen, die bei den Rechtschaffenen alle Achtung verloren hatten, die aber seine Leidenschaften in volle Flammen zu bringen verstanden, ihm seine besser gesinnten Freunde verdächtig zu machen, und wenn die Besinnung in ihm erwachte, die edleren Absichten endlich festzuhalten, ihn von diesem Ziele wieder zurückzustoßen wußten — dieß zusammengenommen machte sein Unglück. Und sind wir überzeugt, daß wir weder an den schlechten Gesinnungen, noch an den Folgen der gesetzwidrigen Handlungen eines solchen Unglücklichen Schuld haben: o so muß uns allerdings unser eigenes redliches Bewußtseyn, und in diesem die Stimme der Redlichen, die ein falscher Wahn nicht blenden kann, vollkommen rechtfertigen; und in dieser Rechtfertigung muß unsere Beruhigung liegen. Sie klagen zwar in Ihrem Briefe sehr, daß Ihr Bruder Ihnen und Ihrer Familie eine solche Schande habe zufügen können; aber, lieber Freund, seyn Sie ja nicht ungerecht gegen sich selbst, quälen Sie sich nicht mit Vorstellungen, die Ihren Schmerz nur um so herber machen müssen. Sie und Ihre ganze würdige Familie stehen bei Allen, die Sie kennen, in dem besten Rufe; und selbst diejenigen, die Sie nicht persönlich kennen, schätzen Sie hoch, denn es bleibt nie verschwiegen, was und wie viel wir durch die Erfüllung unserer Pflichten bewirken. Und welcher Mensch wäre nicht dem Schicksale ausgesetzt, von Einigen verkannt zu werden? so allgemein auch die Stimme und das Urtheil der Edleren diese zu ihrer Beschämung überzeugen könnte. Aber kann uns unedler Menschen Urtheil schaden? Kann ihr Urtheil einen Einfluß auf die besseren Seelen haben? — Die Forderung wäre zu groß: wenn wir verlangen wollten, daß unser Schicksal einzig seyn, und es uns anders ergehen solle, als jedem andern Menschen.

ſchen. Die Erfahrung belehrt uns leider: daß über die beſten Menſchen die ſchärfſten Urtheilsſprüche gefällt werden; denn theils ſind ſolche Beurtheiler zu ſchwach, um uns genauer zu prüfen, und ſie nehmen den Maßſtab, wonach ſie uns meſſen, bloß nach ſich; theils verleitet ſie aber auch ihre Liebloſigkeit und die Schlechtheit ihrer Herzen zu dieſer Unbilligkeit. Man erkennt ihre Gründe und ihre Urſachen nur zu leicht, als daß ſie andere, die nicht eben ſo ſchwach, die nicht eben ſo lieblos ſind, wie ſie, verführen und zu einer Beipflichtung vermögen könnten. Alſo Freund, das traurige Ende Ihres Bruders wird keineswegs auf die, deren Achtung Ihnen allerdings etwas werth ſeyn muß, einen andern Einfluß haben, als daß Sie ſie redlich bedauern, und Ihre guten Eigenſchaften nur um ſo höher ſchätzen werden, da ſolche von den Geſinnungen des Unglücklichen ſo ſehr verſchieden ſind, ob ſie gleich Beide leibliche Brüder, Söhne einer und derſelben Mutter, waren, Beide Ihre Erziehung einem und demſelben allgemein geſchätzten Vater zu verdanken hatten. Kränkend, ſehr kränkend iſt es für jeden gutdenkenden Menſchen: wenn er einen ſeiner Mitbrüder ſo tief ſinken ſehen muß, daß er ſich ſelbſt vernichten, nicht nur ſich ſelbſt, ſondern durch ſich vielleicht eine Reihe von beſtimmten Handlungen zerſtören kann, die für die Welt und den Lauf der Dinge nöthig waren. Aber ließ Gott dieſes Unglück zu: ſo mußte ſeine Weisheit, ſeine Allwiſſenheit Gründe dazu haben; da kein Sperling ohne ſein Zuthun vom Dache fallen kann. Und da alles, was in der Welt und in dem Menſchenleben geſchieht, eine ewige Kette bleibt: ſo müſſen wir ſtill ſtehen, und auf die Gnade des eben ſo Gütigen als Gerechten vertrauen, die dem Unglücklichen, dem Gefallenen verzeihen kann. Erwägen Sie dieſes Alles, mein

Freund,

Freund, genau: und Ihr Schmerz wird milder werden. Liebe und Achtung wird Ihnen und Ihrer werthgeschätzten übrigen Familie von allen guten Menschen begegnen, keiner wird Ihnen das Unglück Ihres Bruders zurechnen, das betheure ich Ihnen nochmals; und man wird um Ihretwillen und aus Achtung für seine Familie den Unglücklichen bemitleiden, und seine letzte That, wie seinen Leichtsinn, woraus diese entsprießen mußte, menschenfreundlich bedecken und baldigst zu vergessen suchen. Dieß ist die aufrichtige tröstende Versicherung

Ihres
redlichen und Sie hochschätzenden Freundes
N.

141.

An einen von Adel, der auf einer Spazierfahrt in seinem eigenen Wagen umgeworfen, und dabei an seinem Körper stark beschädigt worden ist.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Ew. Hochwohlgeb. darf ich gewiß nicht erst versichern, was für einen tiefen Eindruck die erhaltene Nachricht von dem Ihnen widerfahrnen Unglück auch auf mich gehabt haben muß. Wie groß war die Gefahr, worin, gnädiger Herr, Ihr Leben schwebte; wie nahe war es daran, daß Sie den Tod auf der Stelle finden konnten! Warum muß sich doch in dem menschlichen Leben so manches Unglück ereignen, dem auch die möglichste Behutsamkeit, die größte Vorsicht nicht ausweichen kann! Möchte es dem Arzte baldigst gelingen, Ihre für uns Alle so wichtige Gesundheit vollkommen wieder herzustellen!

Möchte

Möchte kein neues Uebel hinzutreten, das Ihre Schmerzen vermehren, und unsere Hoffnungen in neue Furcht verwandeln könnte! Das ist gewiß der lebhafteste Wunsch aller derer, die Ew. Hochwohlgeb. näher zu kennen, und Ihre allgemein verehrten Verdienste zu bewundern das Glück haben. Ich fühle mich stolz, mich darunter zählen zu dürfen, der ich bis an den letzten Hauch meines Lebens in gehorsamster Unterthänigkeit ersterbe

Ew. Hochwohlgeb.

ehrfurchtsvollster

N.

142.

Bei einer ähnlichen Gelegenheit an einen unserer guten Bekannten.

Hochgeehrter Herr und Freund!

So eben erfahre ich von einem meiner Freunde, der von L.. kommt, das Unglück, welches Ihnen vor einigen Tagen begegnet ist. Fast möchte ich voll Verwunderung ausrufen, wie das möglich sey: da ich Ihre Vorsicht kenne, und gewiß weiß, daß Sie sich keinem Geschirr und keinem Kutscher anvertrauen, wobei Sie nur die kleinste Gefahr zu befürchten haben könnten. Aber wenn ein Unglück seyn soll: so muß sich alles schicken. Ich wünsche recht sehr, mein Freund! daß die erlittene Verletzung an Ihrem Arme von keinen schlimmen Folgen sey, daß wenigstens die Geschicklichkeit des Arztes diesen vorbeugen möge. Recht sehr soll mich es freuen, wenn ich nächstens angenehmere Nachrichten von Ihnen höre; doppelt wird aber meine Freude seyn, wenn ich recht bald Ihre vollkommen erlangte Wiedergenesung von Ihnen selbst erfahre. Es thut mir und den Meinigen sehr leid, daß wir nicht

nicht in Ihrer Nähe sind, um Ihnen und den Ihrigen unsere Willfährigkeit auf das thätigste beweisen zu können. Im Fall aber, daß wir Ihnen, sey es womit es wolle, dienen können: so melden Sie mir es ohne die geringsten Umstände, selbst da, wenn Ihnen unsere persönlichen Dienste nützlich werden könnten. Ich und die Meinigen werden diese Aeußerung für ein besonderes Kennzeichen des vollen Zutrauens Ihrer wahren Freundschaft halten, und jede Gelegenheit ergreifen, Ihren Wünschen entgegen zu kommen. Dies ist die aufrichtige Bitte

Ihres
ergebensten Freundes und Dieners
N.

143.

An eine Wittwe, die mancherlei traurige Schicksale schnell hintereinander betroffen haben.

Würdige Freundin!

Ihr Brief hat mich sehr traurig gemacht. Ein Unglücksfall folgt auf den andern, um Ihr Herz und Ihren Glauben an Gott aufs höchste zu prüfen. Kaum war Ihnen Ihr geliebter Mann von der Seite gerissen: so stirbt Ihre Tochter, die Ihnen so gut zur Hand gehen, Ihnen so manche Mühe erleichtern konnte, die Ihre einzige Freude und Ihres vorzüglichen Zutrauens so würdig war. Und kaum war diese Wunde einigermaßen verharrscht: so beweiset ein treuloser Freund die schändlichste Tücke an Ihnen; und sucht, nachdem er Sie durch seine Schmeicheleien gewonnen hatte, von Ihrer Seelengüte den niederträchtigsten Mißbrauch zu machen, um sich einen Nutzen zu schaffen, und Sie dagegen in Schaden zu setzen. Schon einer dieser

Schläge

Schläge war fähig, das ſtandhafteſte Herz zu erſchüttern: und Sie hatten deren drei auszuhalten! Freundin, ſo hart Ihnen das Alles auch ſcheinen mag: ſo bitte ich Sie doch, weichen Sie von dem Vertrauen auf Gott nicht, das Sie ſeither durch Ihre anhaltende Tugend ſo chriſtlich bewieſen haben. Ihren Freunden werden Sie gewiß durch Ihre traurigen Schickſale noch ſchätzbarer werden, und auf jenen hinterliſtigen Menſchen, dem Sie Ihr Zutrauen ſchenkten, und der es ſo ſchändlich zu Ihrem Nachtheil anwendet, wird alle Schmach fallen. Jeder, wer Sie, liebe Freundin, kennt, — und Sie haben wirklich mehr aufrichtige, wahre, gute Freunde, als Sie vielleicht ſelbſt glauben — wird Ihnen nicht nur mit ſeinem beſten Rathe dienen wollen; er wird Sie auch gern mit Allem aufs thätigſte unterſtützen, ſo viel nur ſeine Kräfte vermögen. Laſſen Sie ſich Ihren Schmerz nicht überwältigen: damit er Sie nicht aus der ruhigen Faſſung bringe, die ſicherſten und geſchwindeſten Maßregeln nehmen zu können, um Ihren Verluſt wenigſtens zu vermindern, da es nicht in Ihrer Macht ſtehet, ihn, ungeſchehen zu machen. Wenn Sie überzeugt ſind, daß ich etwas für Ihre Ruhe thun kann: ſo offenbaren Sie mir Ihre Wünſche. Unaufgefordert ſorge ich jetzt ſchon, mich für Sie, wenigſtens nach meinen Kräften, auf das thätigſte zu verwenden, und ſolche Anſtalten zu treffen, wie ſie nach meiner Einſicht von guten Folgen ſeyn können: wie viel mehr werde ich alles thun; wenn Sie mir einige Anleitung geben wollen, Ihren Endzweck nach Ihren Wünſchen erreichen zu können. Seyn Sie feſt überzeugt, daß mir dieſe Unternehmungen nie Mühe, wohl aber Vergnügen, ſehr viel Vergnügen machen, und nie eine Laſt ſeyn werden. Zürnen würde ich ganz gewiß über Sie: wenn ich jene Beſcheidenheit an Ihnen wahrneh-

men

men ſollte, die lieber im Stillen leidet, als daß ſie zu ihren Freunden das gerechte Zutrauen faßt, und ihnen bekennt, wie es und was in ihrer Macht ſtehe, Ihrer traurigen Lage abhelfen zu können. Laſſen Sie dieſe meine Bitte Statt finden, um ſich ganz zu überzeugen, wie ich von jeder Nebenabſicht, am meiſten von allem Eigennutz entfernt, mit der redlichſten Herzlichkeit unausgeſetzt und unverändert bin und bleibe

Ihr
redlicher, dienſtwilliger Freund
N.

144.

An eine Tochter, deren Mutter ſeit langer Zeit krank liegt, und immer noch zu ihrer Geneſung wenig Hoffnung giebt.

Liebe Freundin!

Noch immer höre ich, daß es ſich mit Ihrer guten Mutter Krankheit nicht zum Beſten wenden will. Wie ſchwer muß es Ihrem kindlichen Herzen werden, der Zeuge einer ſo langwierigen Krankheit, ſo mannichfaltiger und ſchmerzhafter Leiden einer guten Mutter zu ſeyn, die Sie ſo innigſt lieben! Wie beruhigend muß es Ihnen aber auch ſeyn, der armen Leidenden ſo zärtlich beiſtehen zu können! Sie geben der Welt durch Ihr geduldiges Aushar-ren die ſchönſten Beweiſe Ihres vortrefflichen Her-zens; und wer es fühlt, was und wie viel Sie an Ihrer Mutter thun, wird Sie als ein Muſter kindlicher Liebe verehren. Sie entſagen jedem Ver-gnügen, jeder Zerſtreuung, ja faſt jeder Erholung; um nicht von dem Krankenbette Ihrer lieben Mut-ter weichen zu dürfen. Der ſchönſte Lohn wird Ihnen dafür werden; Ihre fromme und dankbare

Mutter

Mutter wird Ihnen dafür den besten Segen von Gott erflehen. Es ist für den Sterblichen zu vermegen, bei solchen unverschuldeten schweren Leiden in die Ursachen der weisen Vorsehung eindringen zu wollen; genug! daß der tugendhafte Christ überzeugt ist, daß Gottes Fügung Gnade und Liebe zur Absicht hat. Gewiß wird auch Sie dieser Gedanke beruhigen und Ihre Wehmuth lindern. Und, Freundin, soll und kann uns nicht auch ein langwieriges Krankenlager unserer Lieben sehr lehrreich werden? Erfahrungen, die wir von daher gewinnen, können uns für unser ganzes Leben sehr nützlich werden: weil sie uns unvergeßlich bleiben. Und dann, liebe Freundin, sollte es vielleicht Gott nicht sehr gut mit Ihnen meinen: indem er Sie durch dieses langwierige Krankenlager Ihrer guten Mutter nach und nach zu der schweren Stunde vorbereiten will, welche Sie Beide für dieses Leben von einander trennen soll? Wie viel würde Ihr Herz gelitten haben, wie unendlich würde Ihr Schmerz gewesen seyn: wäre Ihnen ganz unvermuthet diese edle Mutter von der Seite gerissen worden? Harren Sie aus. Die Ueberzeugung, daß Sie der armen Leidenden die zärtlichste Pflegerin, die heilsamste Trösterin bis zu ihrem letzten Augenblicke waren, wird für Ihr ganzes Leben eins der schönsten Gefühle seyn. Wünschen Sie dieser guten Mutter auch von mir, ihrem Freunde, die gegründetste Hoffnung zu einer dauerhaften Besserung. Sagen Sie ihr in meinem Namen, was ihr tröstend seyn und was angenehme Empfindungen in ihr hervorbringen kann; und jede Sylbe wird aus meiner Seele gesprochen seyn. Gott erleichtere Ihnen Beiderseits die langen so schwer auferlegten Leiden. Dies ist der herzliche Wunsch

Ihres

redlichen Freundes

N.

145. An

145.

An einen Vorgesetzten bei seiner langwierigen Krankheit.

Hochwohlgeborner Herr,
Höchstverehrter Herr Kammerrath!

Wie sehnlich sah auch ich seit geraumer Zeit, vereint mit allen denen, die wir das Glück haben, Sie als unsern Vorgesetzten zu verehren, dem frohen Augenblick entgegen, Ew. Hochwohlgeb. meine innigste Freude über Ihre Genesung von einer so hartnäckigen Krankheit an den Tag legen zu können: aber wie niedergeschlagen sind wir alle, daß wir uns bei unsern täglichen gehorsamsten Erkundigungen zwar immer noch mit der besten Hoffnung getröstet fühlen, jedoch unsern Wunsch noch nicht ganz vollkommen erfüllt, unser tägliches Gebet noch nicht erhört sehen. Möge doch die gütige Vorsehung den angewendeten Heilmitteln des Arztes die beste Gegenskraft ertheilen, und Ihre Gesundheit bald und völlig wieder herstellen. Wie lebhaft wird dann unser Entzücken, wie feurig unsere Thätigkeit und unser Fleiß seyn: wenn wir Ew. Hochwohlgeboren in unserer Dienstpflicht die aufrichtigsten Beweise unserer Ehrfurcht wieder werden darbringen können. Gott erhalte Ihr würdiges Leben noch lange zur Freude Dero hohen Familie, und zum Segen der Menschheit! Der ich die Ehre habe, mich in tiefster vollkommenster Ehrerbietung zu nennen

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gehorsamsten

N.

146.

An einen unschuldigen Freund, von dem die Verläumdung ein böses Gerücht verbreitet hat.

Sie fragen mich, schätzbarer Freund, ob ich nichts von einer übeln Nachrede gegen Sie gehört habe. Allerdings ist sie mir nicht verschwiegen geblieben. Konnte es auch wohl anders seyn? Unsere innige Freundschaft ist kein Geheimniß: sollten daher boshafte Menschen nicht darauf sinnen, auch den Freunden dessen wehe zu thun, den sie sich zum Opfer ihrer Niederträchtigkeit erwählt haben? Das soll uns aber eben so wenig befremden, als wehe thun. Denn das innere Gefühl unsrer Unschuld muß die Bösgesinnten endlich doch beschämen. Freund, Sie werden zwar behaupten wollen, daß Menschen dieser Art des Schaamgefühls nicht fähig sind; und Ihr Einwurf ist wenigstens nicht ganz ungegründet. Allein finden sich auch Einige, die, weil sie nicht viel besser sind als jene strafbaren Verläumder, an solchen elenden Klatschereien Vergnügen finden, und Lügen für Wahrheiten halten können: so haben Sie doch immer noch Freunde genug, die Ihren guten Ruf in Schutz nehmen werden. Was und wie der Pöbel von uns denkt, das darf uns nicht zu nahe ans Herz gehen; und Allen recht zu thun, das stehet in keines Menschen Gewalt, sey er, wer er sey. Dürfen wir auf die Achtung der Edleren Anspruch machen: so hält uns der Beifall dieser gewiß schadlos. Endlich siegt die Wahrheit, und die Verläumdung muß sich zurückziehen. Man hat ihre bösen Absichten gewürdiget, und Verachtung wird ihr wohlverdienter Lohn seyn. So würde ich in Ihren Verhältnissen denken; auch habe ich gar keinen Zweifel, daß diese Gesinnungen die Ihrigen seyn werden. Sollten Sie es für nöthig achten, Einige der Wiedererzähler jener falschen,

entehrenden Nachrede vor die Obrigkeit fordern zu laſſen, um ſolchen durch die Gewalt der Geſetze Stillſchweigen aufzulegen: ſo gehen Sie jedoch ganz behutſam. Verſchonen Sie die kleinen unbeholfnen Schreier, und blicken Sie großmüthig auf ſie herab: denen aber zeigen Sie ſich in Ihrem ſtrengſten Ernſte, die in dem Wahne ſtehen, Sie ungeſtraft beleidigen zu können. Wollten Sie auch gegen dieſe Nachſicht haben: ſo würden Sie ſich gewiß einen bedeutenden Nachtheil zuziehen. Sieht der Geringere, daß der Größere geſtraft wird: ſo erkennt er ſein Unrecht um ſo ſchneller und beſtimmter. Doch wollte ich Ihnen rathen, daß Sie dieſen Schritt nicht anders, als höchſt nothgedrungen thun möchten. Böſe Nachreden haften nie: ſobald der, den ſie treffen, ein gerechter Mann iſt. Seyn Sie überzeugt, die Uebelgeſinnten mögen über Sie urtheilen wie ſie wollen: ſo ſind Sie doch vor mir und vor jedem edeln Menſchen gerechtfertiget, der Sie genau kennt, und der von Ihren beſſern Geſinnungen und Handlungen überzeugt iſt. Dies und Ihr Selbſtgefühl müſſen Ihre Schadloshaltung ſeyn. Kränkend iſt es allerdings, wenn man ſich dem Urtheile ſolcher Uebelgeſinnten ausgeſetzt ſieht: aber die Freude, ſich von den beſſern Menſchen geſchätzt zu wiſſen, muß jeden Schmerz mindern. Nirgends zeigt ſich die Erhabenheit unſerer Geſinnungen größer, als in ſolchen Fällen. Nach meiner redlichſten Ueberzeugung kann ich es Ihnen nicht ſtärker, als durch dieſe Grundſätze verſichern, wie angelegen es mir iſt und wie hoch ich es ſchätze, mich nennen zu können

Ihren

wahren und aufrichtigen Freund

N.

147.

An einen Pachter, welcher durch Hagelschaden einen sehr großen Verlust erlitten hat.

Wie sehr bedaure ich Sie, lieber Freund, daß Sie in voriger Woche durch das schreckliche Hagelwetter einen so beträchtlichen Schaden erlitten haben. Ich kann mir vorstellen, was Sie empfinden müssen, wenn Sie jetzt durch Ihre verheerten Fluren wandeln. Wohin Sie nur vor einigen Tagen noch Ihre Augen wendeten, blickte Ihnen der vollste Segen entgegen; alles stand so herrlich, und berechtigte Sie zu den Hoffnungen einer sehr reichlichen Aernte: und ach, wie schnell wurden Ihnen diese Aussichten vereitelt! Leider ist nun für dieses Jahr selbst die kleinste Ihrer Hoffnungen vernichtet. Rufen Sie mit jenem frommen Dulder in christlicher Ergebung aus: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen! Blicken Sie voll Vertrauen zu dem hinauf, dem nichts unmöglich ist, und der Ihnen, wenn auch nicht auf den Augenblick und gleichsam durch ein Wunder, doch gewiß zu seiner Zeit, Ihren erlittenen Schaden wieder ersetzen kann. Vielleicht geben Ihnen schon im nächsten Jahre Ihre Felder einen neuen Beweis, wie reich die Natur und Gottes Segen seyn, und wie er Ihnen zwiefach vergelten kann, was Sie jetzt für verloren halten. Ich habe zu Ihrem Pachtherrn das gerechte Zutrauen, daß er Ihnen eine Ihrem Verluste angemessene Vergütung zukommen lassen wird. Auch hat Ihnen Ihre Bereitwilligkeit, andern zu dienen, zu viel Freunde erworben, als daß nicht einer mit dem andern wetteifern sollte, Ihnen hülfreichen Beistand zu leisten. Ganz gewiß ist das aufrichtige Mitgefühl edler Menschen bei unserm Unglücke eine sehr ergiebige Quelle für unsere Beruhigung. Kann ich Sie besser trösten?

Sie

ie kennen mein Herz; ich darf es Ihnen daher
cht erst wiederholt versichern, wie auch ich alles
un werde, Ihnen aufs thätigste zu beweisen, wie
e ich unausgesetzt bin

Ihr

redlicher, theilnehmender Freund
N.

148.

n einen Gutsbesitzer, der kürzlich Wetterschaden erlitten hat.

Geehrtester Freund!

Wie sehr freuete ich mich: wenn ich seither
sere Fluren betrachtete, und sich überall die sprez
ndsten Hoffnungen für eine der reichsten Aernten
igten! Noch angenehmer wurde dieses Gefühl: wenn
) mich im Geist in Ihre Gegenden versetzte, und
nn mir selbst frohlockend zurief: wie gesegnet
rd dieses Jahr auch Deinem Freunde seyn! —
nd wie schrecklich trümmerte eine einzige fürchter-
he Stunde diese Hoffnungen mit Einem Male nie-
r! Traurig und öde stehen die Fluren umher,
o sonst der blühendste Segen auf jedem Halme,
f jeder Pflanze, auf jedem Zweige herrschte; und
berall verbreitet sich — eine Verwüstung. So
oß indeß dieser Verlust, so schmerzhaft er Ihnen
ch seyn muß: so bin ich doch von Ihnen über-
ugt, daß Sie sich werden fassen können. Dank-
r sehen Sie gewiß auf die verflossenen Jahre
rück, die Sie so reichlich segneten, preisen Gott
r das genossene Gute, und ertragen den diesjäh-
gen Verlust ohne Murren. Wie glücklich sind
ie immer noch gegen Tausende der ärmern Lande
ute, die ein solches Unglück vielleicht lebenslängs
h in Kummer und Elend stürzt. Können Sie

auch dieſes Jahr nicht ſelbſt ſo fröhlich ärnten, wie es in den übrigen Gegenden in Ihrer Nähe zu erwarten ſteht: ſo wird ſich doch gewiß Ihr edles Herz über den Segen Anderer freuen, und auch in dieſer Freude wird für Sie ein hoher Genuß liegen. Möge Ihnen der Himmel Ihren erlittenen großen Verluſt auf eine andere Weiſe erſetzen, und Sie und Ihre werthe Familie vor jedem künftigen Unglück geſichert ſeyn laſſen. Geben Sie mir Gelegenheit, Sie zu überzeugen, wie innig meine Theilnahme ſey: und Sie ſollen ſtets finden, wie ſehr ich bin.

Ihr

redlicher Freund
N.

149.

An einen Freund, der durch eine in ſeiner Nachbarſchaft ausgebrochene Feuersbrunſt Haus und Hof verloren hat.

Tief, ſehr tief hat mich die Nachricht von Ihrem Unglück gebeugt. Ach, wer kann es vorausſagen, was ihm in der nächſten Stunde begegnen wird! Doch ich will Ihre Wunde nicht durch neue Klagen aufreißen. Wohl Ihnen, daß Sie dieſes Unglück nicht verſchuldeten! Möge Sie der Troſt und die Hoffnung der Religion nicht verlaſſen, daß der Gott, der dieſes ſchwere Schickſal über Sie verhängte, Ihnen auch bald ein reichlicher Wohlthäter werden kann! Möge dieſer Schrecken Ihrer Geſundheit nicht nachtheilig werden! Seyn Sie für die Erhaltung derſelben möglichſt beſorgt: denn Sie müſſen überzeugt ſeyn, daß viel auf Ihnen beruht. Sie ſind Gatte, Sie ſind Vater! — Glauben Sie nicht, daß es leere Verſicherungen ſind: wenn ich Ihnen meine thätigſte Hülfe anbiete. Melden Sie mir, ich bitte Sie darum, melden Sie mir es recht bald, womit Ihnen am beſten

gedient

gedient werden, wodurch ich Ihnen am nützlichsten seyn kann; mit dem bereitwilligsten Herzen eile ich Ihnen entgegen. Sowohl Ihre Liebe zu mir, als auch Ihr würdiges Betragen, wodurch Sie sich nicht nur mir, sondern allen denen, die Sie kennen, so schätzbar gemacht haben, fordert uns zu der schnellsten Unterstützung auf. Ein Freund erwärmt den andern für Sie, um Ihnen Ihr Unglück erträglicher zu machen. Gott beruhige Ihr Herz! Bleiben Sie im vollsten Vertrauen mein Freund, wie ich

der Ihrige
N.

150.

An einen Freund, dessen Nahrung immer mehr und mehr verfällt.

Armer, guter Freund!

Ihre Klagen zeugen von einem sehr schwermuthsvollen Herzen, und verrathen beinahe, daß das Vertrauen auf eine gütige, weise und gerechte Vorsehung Sie kaum mehr aufrecht zu erhalten vermag. — O Freund! alle solche fürchterliche Gedanken müssen Sie schlechterdings aus Ihrer Seele verbannen: denn Sie werden dadurch muthlos, und dann können sie gar zu leicht in der Ausübung Ihrer schuldigen Pflicht laß werden und ermüden. Ein unzufriedenes Herz ergreift gewöhnlich die verkehrtesten Mittel, seine unglückliche Lage zu verbessern: da sich gegentheils einem ruhigen Sinne sehr oft eine ganz unverhoffte Gelegenheit darbietet, die er faßt, und wodurch er sich schneller und besser helfen kann, als er zuvor geglaubt hatte. Die Unzufriedenheit veranlaßt nicht selten eine zu eigensinnige Wahl in denjenigen Hülfsmitteln, die sich nahe genug um uns herum befinden; und verleitet uns zu Ansprüchen und Forderungen, die uns doch

nis gewähren können, was wir wünschen. Lieber, guter Freund! kehren Sie schnell von diesem Wege zurück. Blicken Sie um sich her: und Ihre eigne Erfahrung, vorzüglich aber die Geschichte Andrer, wird Ihnen Beispiele genug von Menschen aufstellen, denen es noch weit schlimmer ging als Ihnen, und deren trauriges Schicksal sich unvermuthet änderte. Wäre es in meinem Vermögen, Sie zufrieden und ganz so glücklich zu machen, wie Sie es wünschen: ich betheure Ihnen, ich würde alles thun. Zagen Sie nicht! Was diejenigen Menschen nicht bewirken können, die für Sie den besten Willen haben, das wird endlich eine ewig gütige, weise und gerechte Vorsehung gewiß zu Ihrem Besten wenden. Sie klagen ferner, daß Manche Ihrer Bekannten, ohne daß Sie es verdienen, die glücklichsten Tage verleben, daß diesen alles wohl von statten gehe, was sie thun und wünschen; da Sie dagegen trotz aller Ihrer Anstrengung und bei der gewissenhaftesten Erfüllung Ihrer Pflichten, mit allem Ihren anhaltenden Fleiße, mit aller Ihrer Sparsamkeit, mit aller Ihrer Geschicklichkeit, mit dem artigsten Betragen nichts vor sich bringen, und oft kaum das erwerben können, was zu Ihrer Lebensnothdurft unentbehrlich ist. Aber, Freund! sind jene Menschen auch so glücklich, wie sie scheinen? Ist ihr Glück auch von Dauer? Kann es nicht vielmehr eine Ursache zu ihrem schnelleren Falle werden? — Ach, wie Viele, die sich heute dünken, fest zu stehen, stürzen morgen vielleicht schon! Und leben wir nur darum in der Welt, um glücklich, nach thörichten Wünschen zu seyn: weil Glücklichseyn bei Vielen nichts anders heißt, als alles vollauf zu haben, womit man seine Leidenschaften befriedigen könne? Nein, wir bereiten uns in dieser Welt zu einem höheren Leben vor. Dort wird uns werden, was wir hier verdient haben.

Leiden

Leiden und traurige Tage bessern den Menschen; und je besser der Mensch hier wird, desto veredelter wird er seiner künftigen Bestimmung entgegen gehen. Nur leichtsinnige Menschen achten eine solche Beruhigung gering: aber sie verrathen auch dadurch ihr schwaches, leidenschaftliches Herz. Und, mein Freund, ist denn das Gefühl gar nichts werth, wenn man überzeugt und mit inniger Beruhigung zu sich sagen kann: du hast jede deiner Pflichten, wie du sollst, erfüllt. O, diese innere Ueberzeugung kann den Armen in seiner kleinen elenden Hütte über den Fürsten erheben. Fast fürchte ich, geliebter Freund, Ihnen durch diese Bemerkungen lästig geworden zu seyn: denn Sie schmachten nach Hülfe — und nicht nach einem Troste, der nur in guten Lehren und Erinnerungen bestehet. Doch, ich kenne Ihr Herz. Es scheint sich nur ein wenig von sich selbst verloren zu haben; ich lebe daher der guten Hoffnung, es wird sich bald wieder zu sich selbst zurück finden. Sie werden dann gewiß zufriedener werden, und der Zukunft mit getrostem Muthe entgegen gehen, die sich Ihnen vielleicht schneller erheitern wird, als Sie vermuthen. Halten Sie aus! Die Tage der Prüfung bleiben nie für gute Menschen ohne Segen. Was ich zu Ihrer Zufriedenheit beitragen kann, geschieht, ohne daß Sie mich darum bitten. Leider kann ich nicht so viel thun, als ich wünschte: ich darf mir aber schmeicheln, daß Sie mir das Zeugniß geben werden, Ihnen wenigstens nach meinem Vermögen behülflich gewesen zu seyn. Verlassen Sie sich darauf, daß dieses auch fernerhin noch mit dem innigsten Vergnügen geschehen wird von

Ihrem

redlichen Freunde

N.

IV.

Einladungsbriefe.

Da die Einladungsbriefe eben so gut zu den Wohlstands-, als zu den Bittschreiben gerechnet werden können: so habe ich ihnen lieber einen eigenen Platz einräumen wollen.

Auch bei dieser Gattung von Briefen hat man auf Umstände und Gelegenheiten, vorzüglich aber auf die Verhältnisse, die zwischen dem Empfänger und dem Briefschreiber obwalten, Rücksicht zu nehmen.

Bei erfreulichen Gelegenheiten, z. B. bei Hochzeiten, Kindtaufen, bei gewissen andern Feierlichkeiten, als Geburtstagen, Aerntefesten, Kirchweihen, Messen u. s. w., wird ein heiterer, freundlicher Ton der schicklichste seyn; bei einer Einladung aber zu einem Leichenbegängnisse muß der Ausdruck ernsthaft seyn.

Ist derjenige, welchen wir einladen, ein Freund von uns: so kann der Ton bei erfreulichen Gelegenheiten herzlich, vertraut, bald heiterer, bald ernsthafter, oft sogar scherzhaft seyn. Man wird dann viele der Regeln anwenden können, die oben bei dem Aufsatze von den freundschaftlichen Briefen gegeben worden sind. Sind aber diejenigen, an die wir bei dergleichen Gelegenheiten schreiben

ben wollen, vornehmer, als wir, sind sie unsere Gönner, unsere Wohlthäter, unsere Vorgesetzte: so wird zwar unser Ausdruck herzlich seyn können, wenn anders unsere Bitte etwas mehr als ein leeres Kompliment seyn soll; aber dessen ungeachtet wird durch diese Herzlichkeit unsere Achtung, unsere Ehrfurcht vorzüglich durchschimmern müssen. Eine artige Schmeichelei kann dabei bisweilen recht gut angebracht werden; und ist sie uns gelungen, so wird sie gewiß von keiner übeln Wirkung seyn.

Die Einrichtung solcher Briefe ist gewöhnlich folgende. Man erwähnt im Eingange derselben die Gelegenheit, die uns zu dieser unserer Bitte veranlaßt; dann äußert man seinen Wunsch, wie angenehm, oder welch eine Ehre es uns seyn würde, wollte man uns mit seiner angenehmen Gegenwart beehren; versichert, wie lebhaft dadurch unser Vergnügen vermehrt, und wie unangenehm (auch wohl, wie niederschlagend) es für uns seyn würde, sollte man eine abschlägige Antwort erhalten; man befürchte diese aber nicht, wenn es nur irgend möglich sey, unsern Wunsch erfüllen zu können. Und mit dieser letzten Aeußerung verbindet man zugleich den Schluß des Briefs. Auch kann man seinen Brief mit der Aeußerung anfangen, daß man von der Freundschaft dessen, dem man den Einladungsbrief sendet, zu sehr überzeugt sey, als daß man fürchten dürfe, er werde uns diese Bitte abschlagen. Dann erklärt man sich, bei welcher Gelegenheit man sich seine angenehme Gegenwart wünschet; und versichert ihm, für sein Vergnügen so viel, als möglich, zu sorgen, und daß man eine gewährende Antwort für einen ganz besondern Beweis von Freundschaft erkennen werde.

Schlüßlich will ich noch erinnern, daß diese Briefe weder allzu lang, noch auch zu kurz seyn müssen. Im erstern Falle würde man ermüden,

IV.

Einladungsbriefe.

Da die Einladungsbriefe eben so gut zu den Wohlstands-, als zu den Bittschreiben gerechnet werden können: so habe ich ihnen lieber einen eigenen Platz einräumen wollen.

Auch bei dieser Gattung von Briefen hat man auf Umstände und Gelegenheiten, vorzüglich aber auf die Verhältnisse, die zwischen dem Empfänger und dem Briefschreiber obwalten, Rücksicht zu nehmen.

Bei erfreulichen Gelegenheiten, z. B. bei Hochzeiten, Kindtaufen, bei gewissen andern Feierlichkeiten, als Geburttagen, Aerntefesten, Kirchweihen, Messen u. s. w., wird ein heiterer, freundlicher Ton der schicklichste seyn; bei einer Einladung aber zu einem Leichenbegängnisse muß der Ausdruck ernsthaft seyn.

Ist derjenige, welchen wir einladen, ein Freund von uns: so kann der Ton bei erfreulichen Gelegenheiten herzlich, vertraut, bald heiterer, bald ernsthafter, oft sogar scherzhaft seyn. Man wird dann viele der Regeln anwenden können, die oben bei dem Aufsatze von den freundschaftlichen Briefen gegeben worden sind. Sind aber diejenigen, an die wir bei dergleichen Gelegenheiten schreiben

ben wollen, vornehmer, als wir, ſind ſie unſere Gönner, unſere Wohlthäter, unſere Vorgeſetzte: ſo wird zwar unſer Ausdruck herzlich ſeyn können, wenn anders unſere Bitte etwas mehr als ein leeres Kompliment ſeyn ſoll; aber deſſen ungeachtet wird durch dieſe Herzlichkeit unſere Achtung, unſere Ehrfurcht vorzüglich durchſchimmern müſſen. Eine artige Schmeichelei kann dabei bisweilen recht gut angebracht werden; und iſt ſie uns gelungen, ſo wird ſie gewiß von keiner übeln Wirkung ſeyn.

Die Einrichtung ſolcher Briefe iſt gewöhnlich folgende. Man erwähnt im Eingange derſelben die Gelegenheit, die uns zu dieſer unſerer Bitte veranlaßt; dann äußert man ſeinen Wunſch, wie angenehm, oder welch eine Ehre es uns ſeyn würde, wollte man uns mit ſeiner angenehmen Gegenwart beehren; verſichert, wie lebhaft dadurch unſer Vergnügen vermehrt, und wie unangenehm (auch wohl, wie niederſchlagend) es für uns ſeyn würde, ſollte man eine abſchlägige Antwort erhalten; man befürchte dieſe aber nicht, wenn es nur irgend möglich ſey, unſern Wunſch erfüllen zu können. Und mit dieſer letzten Aeußerung verbindet man zugleich den Schluß des Briefs. Auch kann man ſeinen Brief mit der Aeußerung anfangen, daß man von der Freundſchaft deſſen, dem man den Einladungsbrief ſendet, zu ſehr überzeugt ſey, als daß man fürchten dürfe, er werde uns dieſe Bitte abſchlagen. Dann erklärt man ſich, bei welcher Gelegenheit man ſich ſeine angenehme Gegenwart wünſchet; und verſichert ihm, für ſein Vergnügen ſo viel, als möglich, zu ſorgen, und daß man eine gewährende Antwort für einen ganz beſondern Beweis von Freundſchaft erkennen werde.

Schlüßlich will ich noch erinnern, daß dieſe Briefe weder allzu lang, noch auch zu kurz ſeyn müſſen. Im erſtern Falle würde man ermüden,

im zweiten Falle aber könnte man in den, vielleicht unverschuldeten Verdacht gerathen, daß unsere Bitte Mangel an Achtung zeige, und nur ein kaltes Ehrenwort sey. Ist man in der Lage, was so oft der Fall ist, jemanden ein solches Ehrenwort vergönnen zu müssen, weil es die Verhältnisse und Umstände nicht anders zulassen: so verrathe man seine eigentlichen Empfindungen so wenig als möglich; man sey artiger, als es uns ums Herz ist, und bringe dem Wohlstande diese Opfer. Dergleichen Personen sind oft sehr empfindlich; sie schlagen eine solche kalt geschehene Bitte zwar höflich ab, vergessen aber diese Geringschätzung selten, und suchen oft lange Zeit hinterher noch Gelegenheit, uns diese ihnen, wie sie glauben, angethane Beleidigung aufs möglichste entgelten zu lassen. So erhielt der Pachter einer adeligen Dame einen äußerst erträglichen Pacht blos aus der Ursache; weil er ihrem etwas unartigen und einfältigen Junker zu jedem Aerntefeste, zu jeder Kirchweih, und zu jeder andern seiner häuslichen Vergnügungen höflichst einlud, und seinen bisweilen dummen Streichen zusah: da hingegen der Verwalter auf einem andern ihrer Güter mancher schweren Stunde, manchem Verdrusse ausgesetzt war; weil er den Junker nie bat. Alles kommt hierbei darauf an, ob uns dergleichen Menschen entbehrlich sind, ob sie uns nützlich oder schädlich werden können.

Einige Beispiele in folgenden Briefen werden vermuthlich die Regeln dieser Vorerinnerung über die Einladungsschreiben noch mehr verdeutlichen.

151.

Einladungsschreiben eines Untergebenen (oder eines Geringern) an seinen hohen Vorgesetzten (oder an einen Vornehmen), mit welchem er in Verbindung stehet.

Hochwohlgeborner (Wohlgeborner) Herr,
Gnädiger (Höchstgeehrter) Herr!

Vor kurzem hatte ich die Ehre, Ew. Hochwohlgeb. (Wohlgeb.) ganz gehorsamst anzuzeigen, daß ich mich mit der ältesten Tochter des hiesigen Fabrikanten Alberti verlobt habe. Ew. Hochwohlgeb. (Wohlgeb.) gnädige (gütige) Theilnahme, die Sie darüber äußerten, rechtfertiget mich einigermaßen: wenn ich es wage, Hochdieselben (Dieselben) nebst Ihrer verehrungswürdigsten Frau Gemahlin und Familie, zu meinem Hochzeitstage auf den 20sten dieses Monats, unterthänig (ganz gehorsamst) einzuladen. Mit Worten würde ich das Gefühl meiner ehrfurchtsvollsten (innigsten) Freude und Dankbarkeit kaum auszudrücken vermögend seyn: wenn Ew. Hochwohlgeb. (Wohlgeb.) dieser meiner unterthänigsten (herzlichsten) Bitte eine gnädige Zusage zu verstatten geruhen wollten, (eine geneigte Zusage verstatten wollten). Hochderoselben (Dero) höchstverehrte (schätzbarste) Gegenwart würde nicht nur diesen mir so feierlichen Tag auf das lebhafteste verherrlichen; ich würde sie auch zugleich als einen neuen Beweis von Ew. Hochwohlgeb. (Wohlgeb.) gnädigem (gütigem) Wohlwollen ansehen müssen. Bescheiden naht sich zu Ew. Hochwohlgeb. (Wohlgeb.) meine Braut, und wagt es, ihre und ihrer Aeltern unterthänige (gehorsamste) Bitte mit der meinigen zu vereinigen (Voll des innigsten Vertrauens wagt es auch meine Braut, ihre und ihrer Aeltern Bitten mit den

meinis

meinigen zu vereinigen); nicht minder würden auch meine Aeltern Thränen der ehrfurchtsvollsten (rührendsten) Freude über Ew. Hochwohlgeb. (Wohlgeb.) gnädige (gütige) Herablassung vergießen. Um Ew. Hochwohlgeb. (Wohlgeb.) durch unbescheidene Zudringlichkeit nicht lästig zu werden, wage ich es nicht, dieser meiner unterthänigen Bitte weiter ein Wort hinzuzusetzen. Erlauben Sie mir daher, Denenselben nur noch versichern zu dürfen, wie unbegränzt meine Ehrfurcht sey, womit ich mich nenne (Sollte ich wohl noch etwas hinzusetzen, dürfen, um Sie zu überzeugen, wie aufrichtig dieser mein Wunsch ist: da ich keine größere Ehre, kein größeres Vergnügen kenne, als mich nennen zu dürfen)

Ew. Hochwohlgeb. (Wohlgeb.),
unterthänigen (ganz gehorsamsten) Diener
N.

152.

Einladungsschreiben zur Hochzeit an einen Wohlthäter.

Hochedelgeborner,
Verehrungswürdiger Wohlthäter!

Ew. Hochedelgeb. waren von jeher der Schöpfer meines Glücks; und haben zu viel zu meinem bessern Fortkommen beigetragen, als daß ich fürchten sollte, Ihnen durch gegenwärtige Nachricht über meine Lage mißfällig zu werden. Der Drang meiner täglich mehr zunehmenden Geschäfte nöthigte mich endlich zu dem Entschluß, mir eine Frau zu wählen, die mir in meinem Hauswesen sowohl, als auch in meinen übrigen Geschäften mit aufrichtiger Liebe beistehe. In der Tochter Meister Scherzitzens, eines hiesigen Böttchermeisters, hoffe ich

den

den Gegenstand gefunden zu haben, der mit einer zärtlichen Neigung zu mir alle die Eigenschaften verbindet, die mich zu dem Ziele meiner Wünsche gelangen lassen werden. Könnte auch das Urtheil eines sechswöchentlichen Bräutigams etwas parteiisch scheinen: so darf ich mich doch auf das allgemeine Urtheil und auf die Achtung berufen, die dieses gute Mädchen von allen, die es kennen, genießt. Religiöser Sinn, Unbescholtenheit, Wirthschaftlichkeit, Fleiß und Thätigkeit, und vorzüglich die Abneigung gegen den übermäßigen, jetzt so allgemein herrschenden Luxus sind die Vorzüge, die ihr mein Herz gewonnen haben. Reichthümer besitzt sie zwar nicht: aber jene Tugenden sind Schätze genug, wodurch eine Frau ihren Mann wahrhaft glücklich, froh und zufrieden machen kann. Vor vier Wochen haben wir Verlobung gehabt, und der nächstkommende 20ste Mai soll der feierliche Tag für uns seyn, wo wir durch die priesterliche Einsegnung öffentlich verbunden werden sollen. Verzeihen Sie daher: wenn ich so frei bin, Sie, Ihre liebe Gattin und Ihre werthe Familie zu diesem meinen festlichen Tage ganz gehorsamst einzuladen. Meine Braut und deren Aeltern, die sich Ihnen noch unbekannter Weise zu gütigem Wohlwollen empfehlen, vereinen sich mit mir, Sie inständigst zu ersuchen, uns diese Bitte nicht abzuschlagen. Denn sollten wir Ihre und Ihrer werthgeschätzten Familie Gegenwart an unserm Ehrentage vermissen: o so würde uns viel, sehr viel, wo nicht Alles zur Vollständigkeit unserer Freude fehlen. Mit offenen Armen werden wir Ihnen entgegen eilen; was uns nur möglich ist, Ihnen Bequemlichkeit und Vergnügen zu verschaffen, soll Ihnen unser kleines Hauswesen darbieten; und sind wir auch nicht im Stande, Sie ganz so zu bedienen, wie Sie es gewohnt sind, so sollen Sie doch an uns Allen unsern be-

sten

ſten Willen wahrnehmen. Ach, wie ſehnlich harren meine Braut nebſt ihren Aeltern der glücklichen Stunde entgegen, Ihnen, Ihrer verehrungswerthen Gattin und Familie ihre Hochachtung zu bezeigen; und wie hoch wird dann das Herz desjenigen ſchlagen, der ſich Ihnen ſo innigſt verbunden fühlt, und ſich lebenslänglich nennt

Ew. Hochedelgeboren

ganz ergebenſten Diener

N.

153.

Schriftliche Hochzeitbitte an einen Freund.

Werthgeſchätzter Freund!

Wer außer Ihnen konnte von allen meinen Freunden der Erſte ſeyn, dem ich eine Nachricht mitzutheilen hätte, die Sie hoffentlich keinem Andern geglaubt haben würden? Sie ſehen mich bedenklich an, und wiſſen ſich dieſen ſonderbaren Eingang meines Briefs nicht zu deuten. — Nun denn, ſo wiſſen Sie hiermit, was noch keiner von meinen Freunden weiß, wiſſen Sie alſo — daß ich ſeit achtzehn Stunden aufs förmlichſte Bräutigam geworden bin. Aber was gilts, nun werden Sie auch wiſſen wollen, wer die Braut ſey? Auch das ſollen Sie erfahren. Meine Braut iſt ein liebes, gutes Mädchen; und müßte ein Bräutigam nicht beſcheiden ſeyn, ſo würde ich ſie ſogar ein ſchönes Mädchen nennen. Denn hätte ſich Ihr Freund wohl etwas anders, als etwas Schönes wählen können? — Sie ſtammt aus einer hieſigen ſehr angeſehenen Familie; der Kaufmann Adler iſt ihr Vater. Darf ich Ihnen noch mehr ſagen? Sie hat noch zwei liebenswürdige Schweſtern, die eine iſt älter als meine Braut, die andere aber iſt jünger. „Alſo

die

die mittlere?" — Allerdings. „Warum nicht die ältere?" fragen Sie, schütteln den Kopf, und scheinen zu verrathen, daß ich auf diese Weise gegen das Herkommen verstoßen habe. Beruhigen Sie sich aber. Die ältere konnte ich nicht wählen: denn diese ist schon seit zwei Jahren und zwar sehr glücklich an den hiesigen Postmeister Wollmann verheirathet. — Ob man gleich allgemein behauptet, daß die Vermögensumstände meines alten biedern Schwiegervaters gar nicht unbedeutend seyn sollen: so muß ich Ihnen doch betheuern, daß bei dieser meiner Wahl auch nicht die geringste eigennützige Absicht zum Grunde lag; denn nur die Tugend meiner Emilie, ihre Unschuld, ihre herzliche Neigung zu mir, ihre Erfahrungen im häuslichen Wesen, ihre unermüdete Thätigkeit und ihr veredelter Geschmack, der mich aber gewiß nicht zum Opfer jenes Luxus machen wird, welchem so viele junge Männer unterliegen müssen, waren die schönen Eigenschaften, die ihr meine Liebe erwarben, und ungetheilt mein Herz an sie fesselten. Wünschen Sie mir Glück; aber nicht schriftlich, nein, mündlich sollen und müssen Sie dieses und zwar an meinem Hochzeittage thun, welcher auf den 25sten dieses Monats festgesetzt ist. Ich melde Ihnen dieses so geraume Zeit voraus, damit Sie sich darauf einrichten, und alle Hindernisse aus dem Weg räumen können, um meinen Wunsch zu erfüllen. Auch meine Braut bittet Sie darum, die, ohne daß Sie es wissen, Ihre Freundin geworden ist. Denn ich habe ihr bei jeder Gelegenheit all das Liebe und Gute gerühmt, wodurch Sie meinem Herzen so werth geworden, daß sie darauf bestehet, Sie müßten schlechterdings bei unserm Ehrentage unser lieber Gast seyn. Ist Ihnen diese einfache Einladung nicht genug: so wollen wir Ihnen von unserm Kantor einen recht zierlichen Hochzeitbrief verfertigen lassen. Thut es auch dieser nicht: nun

gut! ſo ſchicken wir Ihnen einen feierlichſt zugeſtutzten und wohlangeputzten Hochzeitbitter zu. Sie ſehen wohl, Sie mögen es anfangen wie Sie wollen, ſo kommen Sie nicht los. Fürchten Sie aber nicht, daß wir Sie mit einem ſteifen, abgeſchmackten Hochzeitfeſte beläſtigen werden. Mein ſchönſter Tag ſoll nicht ein ſogenannter Ehrentag, wobei ſo manche läſtige Sitte nicht immer zu vermeiden iſt; nein, er ſoll ein Familientag ſeyn, wo Liebe und Freundſchaft, Scherz und biedere Offenherzigkeit, von allem Zwang entfernt, unter uns herrſchen ſollen. Auch ſoll dafür geſorgt werden, daß wir uns den Magen nicht verderben können, damit unſer Geiſt heiter bleibe. Jeder Gaſt ſoll mein Freund ſeyn; und jeder wird dazu beitragen helfen, den alten Satz zu beſtätigen, daß dieſe Welt die beſte ſey. Zugleich habe ich den Auftrag von meinen Schwiegerältern, Ihnen zu verſichern, wie ſehr ſie ſich darauf freuen, Ihre Bekanntſchaft zu machen, und wie ſie Ihnen ſchon voraus mit ihrer herzlichſten Freundſchaft entgegen eilen. Und, Freund, die Hand auf das Herz! — auch meine Schwiegerältern, gute, biedere, deutſche Menſchen, werden Ihnen nicht mißfallen.

Nun frage ich Sie noch auf Ihr Gewiſſen, würden Sie wohl mein Freund ſeyn können, wenn dieſe ſo herzlichen, ſo wohlgemeinten Verſicherungen Sie nicht vermögen ſollten, meine, meiner Braut, kurz, unſer aller Wünſche zu befriedigen? — Ich ſehe Ihrer Antwort mit dem nächſten Poſttage entgegen. Abſchlägig darf ſie auf keinen Fall ſeyn: denn die Braut würde ſchmollen, und die Schwiegerältern würden zürnen. Und wer würde dabei in der größeſten Verlegenheit ſeyn? Gewiß, ganz gewiß der Bräutigam.

Ihr

Freund
N.

154.

*) Formular zu einem gewöhnlichen Hochzeitbriefe.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr!

Ew. Hochedelgeb. haben mir jederzeit zu viel Beweiſe Ihrer gütigen Geſinnungen gegeben, als daß

*) Den Schullehrern auf dem Lande, den Küſtern oder den Hochzeit- und Kindtaufenbittern in den Städten, iſt die läſtige Fertigung der Hochzeit- und Gevatterbriefe aufgebürdet, und der kleine Ertrag davon zu ihren Amteinkünften geſchlagen. Da viele von denſelben es fühlen und einſehen, daß ſie wegen der Fortſchritte der Zeit mit ihren ehemaligen Formularen nicht länger beſtehen können, ohne ſich lächerlich zu machen: ſo ſetzt ſie dieſes in einige Verlegenheit. Es möchten ihnen daher dieſe Verſuche nicht ganz unangenehm ſeyn: da ihnen die durch die Lage der Umſtände nöthigen Veränderungen dabei gewiß nicht ſchwer fallen werden. Den Geübtern ſollen dieſe meine Verſuche keineswegs als Muſter dienen; ich beſcheide mich gern, ſo bald ſie ihnen nur Stoff zum eignen Nachdenken geben. Dieſelbe Erinnerung gilt auch bei den Gevatterbriefen u. ſ. w. Es wird alſo nicht nöthig ſeyn, ſie dort zu wiederholen. In manchen Gegenden tragen entweder ſelbſt oder ſenden die Schulmeiſter, Küſter, Hochzeit- und Kindtaufenbitter gedruckte Hochzeit- und Gevatterbriefe aus. Ich wünſchte, daß dieſe Herren reiflicher darüber nachdenken möchten; es würde ihnen nicht entgehen, wie abgeſchmackt dieſe Sitte ſey. Dergleichen Hochzeit- und Gevatterbriefe ſehen nicht anders als die Reiſepäſſe, Kundſchaften, Gleits- und Paſſirzettel aus. Und wie unangenehm müſſen ſolche gedruckte Briefe den Eingeladenen ſeyn: wenn es ihnen einfällt, daß der Brief, den man ihnen ſendete, Hunderten ſchon in gleichen Ausdrücken zugeſchickt worden ſey; wenn ſie den Inhalt und die Worte ſtrenger prüfen, es dann gewiß bald bemerken, daß dieſer Brief für dieſen oder jenen andern Stand, nur nicht für ſie eingerichtet iſt; und nun daraus entweder eine Beleidigung ziehen, oder — den ganzen Brief lächerlich finden. Und wen trifft dann der Verdruß? wen die *Schande*? —

155.

Formular zu einem gewöhnlichen Hochzeitbriefe an einen Vornehmen, worin zugleich die Bitte enthalten iſt, die Stelle eines Brautführers anzunehmen.

Hochwohlgeborner (Wohlgeborner) Herr,
Gnädiger (Höchſtgeehrter) Herr!

Vor einiger Zeit hatte ich die Ehre, Ew. Wohlgeboren (Ihnen) meine Verlobung mit Jungfer Maria Trautvetter, der zweiten Tochter des hieſigen Gaſtwirths, bekannt zu machen. Erlauben Sie mir, Ihnen nun auch (gehorſamſt) melden zu dürfen, daß der 12te des künftigen Monats zu unſerer öffentlichen Verbindung unter prieſterlicher Einſegnung in hieſiger Nikolaikirche, Vormittags um 10 Uhr, feſtgeſetzt worden iſt. Vereint mit meiner Braut und meinen Schwiegerältern wage ich es, Ew. Wohlgeb. (Sie) Hochderoſelben Frau Gemahlin (Ihre liebe Gattin) und ſämmtliche (liebenswürdige) Familie nicht nur zu dieſem uns ſo feierlichen Tage einzuladen, ſondern noch die beſondere Bitte an Hochdieſelben (Sie) ergehen zu laſſen, daß Sie, Hochwohlgeborner (Wohlgeborner) Herr, und Hochderoſelben Frau Gemahlin (Ihre theure Gattin) uns die Gnade (Ehre) erzeigen, und die Stellen der Brautführer (gütigſt) übernehmen möchten. Es iſt nicht in meiner Macht, meine Gefühle mit Worten auszudrücken: wenn Ew. Wohlgeboren dieſe meine unterthänige Bitte nicht für eine zu große Verwegenheit halten, und uns dieſes Glück gönnen wollten, das wir als eine beſondere Gnade verehren würden. (Kaum würden wir im Stande ſeyn, Ihnen unſer Vergnügen mit Worten auszudrücken: wenn Sie dieſer unſerer gemeinſchaftlichen Bitte eine geneigte Willfahrung zuſagen wollten.

die wir für eine besondere Ehre erkennen würden). Ew. Hochwohlgeb. (Ihnen) einiges Vergnügen zu machen, so viel in unsern geringen Kräften steht, soll unsere angelegentlichste Bemühung seyn; voraus überzeugt, daß Hochdieselben nach Ihrem allgemein verehrten menschenfreundlichen Charakter wenigstens mit unserm guten Willen vorlieb nehmen werden, wenn wir auch unsere Wünsche nicht ganz erreichen sollten. Der ich die Ehre habe, mich mit den innigsten Gefühlen der aufrichtigsten Verehrung lebenslang nennen zu dürfen (Der ich die Ehre habe, mich mit der reinsten Gegenliebe nennen zu dürfen)

Ew. Hochwohlgeb. (Ew. Wohlgeb.)
ganz gehorsamsten Diener (ganz ergebensten Diener)
N.

156.

Meister Wolf bittet seinen Freund und Mitmeister, welcher sich in einer entfernten Stadt aufhält, zur Hochzeit.

Schätzbarster Freund!

Vollkommen von Ihrer mir so werthen Freundschaft überzeugt, halte ich es für meine Schuldigkeit, Ihnen meinen Entschluß, mich mit Jungfer Elisabeth Rothin ehelich zu verbinden, bekannt zu machen. Meine liebe Braut ist die einzige Tochter des hiesigen angesehenen Bürgers und Zinngießers Meister Rothens; und diese Wahl soll, wie ich hoffe, mit Gottes Hülfe weder mich, noch meine liebe Braut gereuen. Den 9ten künftigen Monats haben wir zu unserm Hochzeittage bestimmt, an welchem in den Mittagsstunden zwischen eilf und zwölf Uhr in hiesiger Marienkirche unter priesterlicher Einsegnung unsre öffentliche Verbindung erfolgen

folgen soll. Ich und meine Braut nebst meinen lieben Schwiegeraltern sind daher so frei, an Sie, werthgeschätzter Freund, unsere ergebenste Bitte ergehen zu lassen, uns bei dieser unserer erfreulichen Verbindung mit Ihrer und Ihrer lieben Frau nebst Familie Gegenwart gütigst zu beehren, uns den göttlichen Beistand zu unserm wichtigen Unternehmen erbitten zu helfen, und sich es darauf bei einem kleinen Hochzeitmahle gütigst bei uns gefallen zu lassen. Gewiß werden wir die Erfüllung dieses unsers herzlichen Wunsches als ein besonderes Merkmal Ihrer gütigen Freundschaft erkennen; auch sind wir von Ihren gütigen Gesinnungen gegen uns voraus überzeugt, daß Sie mit unserm guten Willen, Ihnen Ihren Aufenthalt bei uns so angenehm als möglich zu machen, bestens vorlieb nehmen werden. Unter nochmaliger Versicherung der innigsten Hochachtung von meiner Braut und ihren lieben Aeltern, die sehnlich dem Augenblicke, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, entgegen sehen, verharre ich ganz besonders mit der aufrichtigsten Freundschaft

Ihr (Dero)

ergebenster Freund

N.

157.

Ein Verwalter bittet seine Herrschaft zur Hochzeit.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Ew. Hochwohlgeb. bezeigten Ihr gnädiges Wohlgefallen über die getroffene Wahl meines Herzens, mich mit Jungfer Eleonore Schnorr ehelich zu verbinden. Ueberzeugt von Ew. Hochwohlgeb. erhabenem menschenfreundlichem Charakter wage ich es daher unterthänig, Sie, so wie Hochderoselben Frau

Gemahlin und die gnädigen Fräulein Töchter zu meinem Hochzeittage einzuladen, welcher den 17ten dieſes Monats beſtimmt iſt. Wie ſehr würde ich dieſes Glück zu verehren wiſſen: wenn Hochdieſelben meine unterthänige Bitte einer gnädigen Zuſage würdigen wollten. So wichtig mir dieſer Tag ſeyn muß: um ſo feierlicher und lebenslänglich unvergeßlich würde er mir bleiben; zeichnete ihn Ihre hohe Gegenwart aus, die ich für den höchſterwünſchteſten Beweis Ihres gnädigen Wohlwollens anzuerkennen, die größte Urſache haben würde. Nicht weniger erfreulich würde dieſe Ihre gnädige Herablaſſung auch für die Meinigen ſeyn, die ich zu Ew. Hochwohlgeb. und Hochderoſelben verehrungswürdigſten Familie gnädigem Wohlwollen unterthänig zu empfehlen wage. Ihre hohe Gegenwart würde uns Alle mit dem thätigſten Eifer beſeelen, uns unausgeſetzt dieſer vorzüglichen Gnade würdig zu machen, der ich mich beſonders von dem Glücke durchdrungen fühle, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochwohlgeb.

unterthänigen Diener

N.

158.

Hochzeiteinladung an einen Bekannten, von welchem man voraus vermuthen kann, daß es ihm wegen ſeiner weiten Entfernung unmöglich ſeyn dürfte, die an ihn gethane Bitte erfüllen zu können.

Werthgeſchätzter Herr und Freund!

Daß ich mich mit Jungfer Dorothea Ausberg ſeit zwei Monaten verlobt habe, davon haben Sie bereits meine freundſchaftliche Nachricht erhalten. Ich erachte es nun aber auch für meine beſondere Pflicht, Ihnen zu melden, daß auf den 8ten nächſten

ſten Monats unſere öffentliche Verbindung durch die prieſterliche Einſegnung in hieſiger Stadtkirche erfolgen ſoll. Ich und meine Braut, nebſt ihren Aeltern, ſind ſo frei, Sie, Ihre liebe Gattin und Familie (Frau und Kinder) zu dieſem uns ſo feierlichen Tage aufs freundſchaftlichſte einzuladen. Zwar fürchten wir voraus, eine Fehlbitte zu thun: da es Ihnen vielleicht zur Unmöglichkeit werden dürfte, uns wegen Ihrer faſt allzuweiten Entfernung mit Ihrer werthen Gegenwart beehren zu können. Koſtete Ihnen jedoch die Erfüllung unſerer freundſchaftlichen Bitte keine zu große Aufopferung: ſo würden Sie uns durch Ihre Gegenwart eine unendliche Freude machen. Sollte dieſes jedoch nicht geſchehen können: ſo ſeyn Sie verſichert, daß wir Ihrer an dieſem uns feierlichen Tage oft und lebhaft gedenken werden. Auch ſind wir von Ihrem gütigen Herzen überzeugt, daß Sie uns Ihren freundſchaftlichen Segen nicht verſagen, und auch in der Ferne uns von Gott den Beiſtand zu dieſem wichtigen Vorhaben erflehen helfen werden.

Müßten wir auch jetzt die Freude Ihrer Gegenwart entbehren: ſo ſehen wir doch einer günſtigern Zeit baldigſt entgegen, und betheuren Ihnen, daß uns zu jeder Stunde Ihr gütiger Beſuch äußerſt angenehm ſeyn wird. Meine Braut und meine Schwiegeraltern empfehlen ſich Ihnen, Ihrer werthen Gattin und Familie (lieben Frau und Kindern) herzlichſt zu den freundſchaftlichſten Andenken, der ich unter der Verſicherung meiner redlichſten Gegenliebe zeitlebens verharre

Ihr

ganz ergebenſter
N.

159.

159.

Hochzeiteinladung an einen vertrauteren Freund, mit der Bitte, daß er die Stelle eines Brautführers übernehme.

Hochgeschätzter Freund!

Sie werden sich es leicht vorstellen können, wie angenehm mir die Pflicht ist, Sie, Ihre liebe Frau und Familie zu meinem Hochzeittage einladen zu dürfen. Am 29sten dieses soll meine öffentliche Verbindung in den Vormittagsstunden in hiesiger St. Annenkirche unter priesterlicher Einsegnung vollzogen werden. Könnten Sie aber wohl mir und meiner Braut, die Sie und Ihre liebe Frau, auch unbekannter Weise, schon so innig hochschätzt, noch eine zweite Bitte abschlagen? Kaum läßt sich das befürchten. Wir ersuchen Sie daher, daß Sie Beide so gefällig seyn, und die Brautführerstelle an unserm Ehrentage freundschaftlichst übernehmen möchten. Aufrichtig muß ich Ihnen gestehen, daß wir uns ganz vorzüglich geehrt fühlen werden: führten Sie uns zu dem Traualtare! Ja wir würden uns in Ihrer Mitte schmeicheln, zu den glücklichsten Vorbedeutungen berechtiget zu seyn. Mit einem lästigen Hochzeitmahle will ich keinesweges weder Ihnen, noch uns die angenehmen Stunden Ihrer schätzbaren Gegenwart verkümmern; nur ein kleines Gastgebot in dem Kreise der gewähltern Freunde soll unsere Freude erhöhen, und alle ängstliche Sitte, die an solchen Tagen so oft die herrschende zu seyn pfleget, soll von uns entfernt bleiben. Schlagen Sie mir diesen uns so angelegnen Wunsch, wir alle bitten Sie nochmals aufs inständigste darum, nicht ab; und seyn Sie überzeugt, daß Sie dadurch die Achtung noch mehr erhöhen werden, die ich Ihnen jederzeit so gern schuldig war, und daß Sie sich

dem

dem aufs neue dadurch aufs freundschaftlichste verbinden, der sich es so ganz zur Ehre und zum Vergnügen macht, sich nennen zu dürfen

Ihren

ergebensten
N.

Gevatterbriefe.

160.

An eine nicht weit entfernte gute Freundin. Im ungezwungeneren freundschaftlichen Ton.

*) Werthgeschätzte Freundin!

Habe ich es Ihnen nicht vorausgesagt, daß aus Spas sehr leicht Ernst werden kann? Sie haben es sich einzig zuzuschreiben: wenn ich, da Sie mir einmal einen Finger gaben, die ganze Hand nehme. Hören Sie nur! Meine Frau ist gestern mit einem gesunden, bausbäckigen Mädchen glücklich niedergekommen. Daraus erfolgt denn ganz natürlich, daß ich Sie bitten muß, bei dem kleinen muntern Ankömmlinge die Pathenstelle zu übernehmen. Man will behaupten, daß freundliche muntere Pathen auf des Kindes künftigen Charakter einen großen Einfluß haben, und ihnen nicht selten nacharten sollen; und da ich mir nun nicht getraue, das Gegentheil zu beweisen, so habe ich es für klüger erachtet,

*) Man erlaubt sich in den gewöhnlichen Gevatterbriefen, diejenige Person, die man erst zur Gevatterstelle einladet, schon in der Ueberschrift mit „Gevatter" anzureden. Dieses ist aber in den meisten Fällen höchst ungereimt: denn kann nicht der Gebetene die ihm zugedachte Ehre ablehnen und ausschlagen? — Manche wollen diese Ungereimtheit etwas vermindern, und nennen den Eingeladenen: zukünftiger Her Gevatter. Es bleibt aber eben so ungereimt wie jenes.

tet, dieſe alte Sage lieber in allen Ehren zu halten, als vergebens dawider zu ſtreiten. Als Vater, das können Sie ſich einbilden, muß mir das Wohl meines Kindes am Herzen liegen; und ſo habe ich mir die liebenswürdigſte unſerer Freundinen zur Taufzeugin auserwählt, um einſt mich einer munstern, liebenswürdigen Tochter erfreuen zu können. Um Sie nicht allzuſehr zu überraſchen, haben wir beſchloſſen, erſt in vier Tagen, als den 5ten dieſes Monats, das kleine unmündige Geſchöpf zur Taufe bringen zu laſſen. Sie haben daher, wie ich glaube, Zeit genug, um für Ihren Putz beſorgt ſeyn zu können: denn ich kenne die Empfindlichkeit der Frauenzimmer, wenn man ihnen in ſolchen Fällen zu eilig auf den Nacken kommt. Ich ſende Ihnen meinen Wagen. Sie ſteigen bei uns ab, und ich bitte Sie, deshalb keine Umſtände zu machen. Ich kann Ihnen aufrichtig verſichern, daß uns Ihre gütige Gegenwart auch nicht die geringſten Umſtände verurſachen wird. Gegentheils würde es meiner Frau ſehr unangenehm ſeyn: wenn Sie nur die geringſte Einwendung äußern würden, und einer Wöchnerin, das wiſſen Sie, muß man den Willen thun. Zugleich beſtehen wir darauf, daß Sie Ihren lieben Mann mitbringen: denn ohne ihn, das muß ich Ihnen doch geſtehen, ſo lieb ich Sie auch habe, würde unſere Freude gewiß nicht ganz vollkommen ſeyn. Meine liebe Frau, die ſich nach ihren Umſtänden äußerſt wohl, und munter befindet, empfiehlt ſich Ihnen und Ihrem lieben Manne. Sie freuet ſich herzlich auf den Augenblick, Sie zu ſehen und Ihnen ihren Dank zu verſichern. Und wie ſehnlich auch ich dieſer Stunde entgegen harre, das können Sie überzeugt ſeyn von

Ihrem

Ihnen ganz ergebenſten

N.

161.

An einen Freund. In einem ernſthaften herzlichen Tone.

Sehr hochgeſchätzter Freund!

Sie ſind zu ſehr mein Freund, als daß Sie nicht an meiner vermehrten Vaterfreude herzlichen Antheil nehmen ſollten. Geſtern iſt durch Gottes gütigen Beiſtand meine liebe Frau von einem geſunden und muntern Knaben glücklich entbunden worden. Zwar befürchtete ich, daß ihre Niederkunft nach einigen ihr ſeither zugeſtoßenen, mir manche Beſorgniß verurſachenden Zufällen, wenigſtens nicht ſo ganz ohne Gefahr vorübergehen würde: die gütige Vorſehung hat aber mein Gebet erhöret, und hat ihr dieſen ſchweren Stand weit mehr erleichtert, als wir hoffen konnten. Sie befindet ſich nach ihren Umſtänden ſehr wohl, und weit beſſer noch, als vor einigen Wochen. Gott ſey dafür Preis und Dank gebracht! Wir haben uns entſchloſſen, nächſten Sonntag unſern kleinen Liebling in die Verſammlung der Chriſten durch die heilige Taufe aufs und annehmen zu laſſen; und bitten Sie hierdurch freundſchaftlichſt, die Stelle eines Taufzeugen bei dieſer feierlichen Handlung zu vertreten. Ich und meine Frau haben das beſondere Zutrauen zu Ihnen, daß Ihnen unſere Bitte nicht läſtig ſeyn wird; und erwarten daher von Ihnen die gütige Erfüllung unſers Wunſches. Unbedingt aus keinem andern Grunde, als aus der wahrſten Hochachtung, haben wir uns an Sie, unſern längſt bewährten Freund, gewendet; und wir bitten Sie, ſich nicht in die kleinſten Unkoſten zu ſchlagen, wenn Sie unſere Freude nicht vermindern wollen. Zugleich erſuche ich Sie, Ihre liebe Gattin in unſerm Namen zu bitten, uns ebenfalls das Vergnügen ihrer Gegenwart zu ſchenken, und durch ihre angenehme Geſellſchaft die Freude und lebhafte Unterhaltung

des kleinen freundschaftlichen Zirkels erhöhen zu helfen. Diese Ihre beiderseitige Gefälligkeit würde mir und meiner Frau, die sich Ihnen bestens empfiehlt, als ein thätiger Beweis Ihrer gütigen Gesinnungen gelten; und wir werden auf keine Weise irgend eine Gelegenheit vorübergehen lassen, um Sie zu überzeugen, wie sehr wir Ihre Freundschaft schätzen. Der ich mit der aufrichtigsten Achtung mich zeitlebens nenne

Ihren

ergebensten Freund und Diener

N.

162.

Gevatterbrief an einen Freund, der, durch seine weite Entfernung verhindert, die Pathenstelle nicht selbst vertreten kann.

Hochedelgeborner,

Hochgeehrter Herr!

Verzeihen Sie: wenn ich mir die Freiheit nehme, Ihnen zu melden, daß gestern, als den 6ten dieses Monats, meine Frau mit einem munstern, gesunden Sohne niedergekommen ist, und sich nebst ihrem Kinde zu meiner Freude recht sehr wohl befindet. Noch mehr werde ich Sie aber um Verzeihung bitten müssen: da ich Ihnen den innigsten Wunsch meines Herzens bekannt mache, daß Sie die Güte haben und Pathenstelle bei diesem meinen neugebornen Kinde vertreten möchten. Ihre zu weite Entfernung wird es zwar nicht zulassen, uns die Ehre Ihrer persönlichen Gegenwart zu gönnen: so tief uns aber dieses auch schmerzt; so fühlen wir doch eine lebhafte Freude, daß unser Sohn unsern innigst geliebten Freund zum Pathen haben soll. Unser Herr Stadtrichter Ehrlich hat sich geneigt finden lassen, Ihre Stelle als Taufzeuge zu vertreten:

da

da übermorgen ſchon unſer Kind zur Taufe gebracht werden ſoll. Irren wir uns nicht: ſo wird Ihnen dieſe unſere Wahl nicht ganz mißfällig ſeyn. Aus keiner andern Abſicht, als aus der reinſten uneigennützigſten Hochachtung, glaubten wir, unſerm Kinde keinen würdigern Pathen wählen zu können, als Sie; und wollen Sie ihn, warum wir, ſeine Aeltern, Sie innigſt bitten, mit Ihrem gütigen Wohlwollen beehren, ſo würden wir ihm bei ſeinem Eintritte in die Welt kein wichtigeres Geſchenk haben machen können. Auguſt Friedrich ſollen ſeine Taufnamen, und der hieſige Stadtſchreiber Herr Horn und Madame Klotz, eine junge hieſige angeſehene Kaufmannsfrau, ſollen die übrigen Pathen ſeyn. Wir bitten Sie nochmals: Legen Sie dieſes unſer Zutrauen beſtens aus; und nehmen Sie die aufrichtigſte Verſicherung unſerer unveränderlichen Liebe für die gütige Willfahrung unſeres angelegentlichſten Wunſches, als den redlichſten Dank unſerer Herzen an. Ihrer liebenswürdigen Gattin und ſämmtlichen Familie empfiehlt ſich meine Frau zum freundſchaftlichſten Wohlwollen. Sie befindet ſich mit ihrem Säugling geſund und wohl. Nehmen Sie ſchlüßlich von mir die ungeheuchelte Verſicherung an, daß ich keinen größern Wunſch hege, als mich lebenslang nennen zu dürfen

Ihren

ganz ergebenſten
N.

163.

Gevatterbrief einer Wittwe, die nach ihres Mannes Tode mit einem Sohne entbunden worden iſt, an ihren Freund.

Höchſtgeehrter Herr und Freund!

Zu wem ſollte ich in meiner betrübten Lage ein größeres Zutrauen haben, als zu Ihnen, der

Sie

finde. Sind gleich diese Schriftzüge nicht mit meiner eigenen Hand geschrieben: so kommt doch jede Sylbe aus meinem gerührten Herzen; und kaum darf ich Ihnen mehr versichern, als daß ich mich mit unveränderter Hochachtung und Freundschaft zeitlebens nennen werde

Ihre

ergebenste Freundin und Dienerin

N.

64.

Gevatterbrief eines Vaters an einen seiner Freunde für seine Tochter, die nach dem Tode ihres Mannes mit einem Mädchen entbunden ist.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Ich bin so frei, Ihnen die gestern glücklich erfolgte Niederkunft meiner Tochter (Schwester), der verwittweten Frau Werner, freundschaftlichst anzuzeigen. Sie hat mir den Auftrag gegeben, Ihnen in ihrem Namen ihre vollkommenste Hochachtung zu versichern; und von Ihrem gegenseitigen Wohlwollen überzeugt, faßt sie das gute Zutrauen, Sie zu bitten, daß Sie aus Freundschaft und besonderer Menschenliebe bei ihrem Kinde übermorgen Nachmittags um drei Uhr in hiesiger St. Petrikirche die Stelle eines Taufzeugen übernehmen möchten. So traurig ihr auch die Rückerinnerung an den in dieser ihrer jetzigen Lage zwiefach fühlbaren Verlust ihres so geliebten und unvergeßlichen Mannes seyn muß: so wird sie doch der Gedanke aufrecht erhalten, daß sie sich des Glücks erfreuen darf, Freunde zu besitzen, die ihr ihre edle Theilnahme nicht versagen, und ihr dadurch Beruhigung, und durch diese tröstende Beruhigung die möglichste Erleichterung gewähren. Darf ich Ihnen mehr sagen, um Sie, Hochgeehrter Herr, zu überzeugen, wie dankbar sie

lebens-

lebenslang für dieſe erſte Wohlthat ſeyn wird, die Sie ihrem Kinde erweiſen werden? Nachdem ich mich ihres zweiten Auftrags entledigt habe, ſo zum fortdauernden Wohlwollen Ihrer werthesten Gattin und lieben Familie zu empfehlen: verſichere ich Ihnen noch beſonders meine Hochachtung, mit welcher ich unausgeſetzt verharre

Ihr

aufrichtig ergebenſter
N.

165.

Gevatterbrief an einen Vornehmen von einem aus den geringern Ständen.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Verzeihen Ew. Hochwohlgeboren meine Dreiſtigkeit, Hochdenenſelben eine der angelegentlichſten Bitten meines Herzens vortragen zu dürfen. Geſtern erfreuete mich meine Frau mit einem geſunden, munztern Sohne. Als Vater liegt mir die Pflicht ob, ſchon bei den erſten Lebensſtunden meines Kindes für ſeine Wohlfahrt möglichſt beſorgt zu ſeyn: könnte ihm aber wohl ein größeres Glück zu Theil werden, als wenn ich ihm dieſelbe Gnade meines verehrungswürdigſten Gönners zuſichern dürfte, wodurch ſich ſein Vater ſo geehret und glücklich fühlt? Und würde ich ihm eine größere Hoffnung dazu machen können, als wenn ich mir ſchmeicheln dürfte, Ew. Hochwohlgeboren würden es nicht ungnädig aufnehmen, wenn ich es wagte, Dieſelben ganz gehorſamſt zu bitten, den Neugebornen des beſondern Vorzugs zu würdigen, Pathenſtelle bei ihm zu vertreten? Die gnädige Zuſage der Erhörung dieſer meiner etwas kühnen Bitte würde uns Aeltern auf das glücklichſte überraſchen, und dem Ankömmlinge

in

in dieſer Welt die reizendſten Ausſichten in die Zukunft gewähren. Den Taufstag ſowohl, als die Stunde dieſer chriſtlichen Handlung, werden Ew. Hochwohlgeb. gnädigſt ſelbſt beſtimmen. Wie glücklich würde ich mich fühlen, bei dieſer Gelegenheit, vereint mit meiner Frau, die ſich Ew. Hochwohlgeb. zu Gnaden empfiehlt, Hochdenenſelben die Gefühle meiner dankbarſten Ehrfurcht mündlich an den Tag legen zu dürfen, mit welcher ich bis an den letzten Hauch meines Lebens ſeyn werde

Ew. Hochwohlgeboren

unterthäniger Diener
N.

166.

Ein Untergebener an ſeinen Vorgeſetzten, der ſich ſelbſt zur Pathenſtelle angetragen hat.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Kaum würde ich es gewagt haben, Ew. Hochwohlgeb. ganz gehorſamſt anzuzeigen, daß geſtern meine Frau mit einem geſunden Sohne entbunden worden iſt: hätte mich nicht Ew. Hochwohlgeb. gnädiger Befehl dazu aufgefordert. Erlauben Sie daher, daß ich ſo frei ſeyn darf, Dieſelben an Ihr hohes und gnädiges Verſprechen unterthänigſt zu erinnern, Pathenſtelle bei meinem neugebornen Kinde vertreten zu wollen. Dieſe hohe Gnade wird ein neuer Beweis von Ew. Hochwohlgeb. erhabenem menſchenfreundlichen Charakter ſeyn, der ſich zur Bewunderung aller derer, die das Glück haben, ſich in Ihrer Nähe zu befinden, ſo einzig auszeichnet. Konnte meinem Kinde wohl ein günſtigerer Glücksſtern ſcheinen, als daß ſich Ew. Hochwohlgeb. ſeiner ſchon in den erſten Tagen ſeines Lebens ſo huldreich annehmen wollen? Möge er ſich einſt

dieſer

dieſer hohen Gnade ganz würdig zu machen wiſſen! Wenigſtens will ich bei ſeiner Erziehung nichts verſäumen, was dazu beitragen kann, die dankbaren Gefühle der innigſten Ehrfurcht auf ſein Herz überzupflanzen, die das Glück ſeines Vaters durch das gnädige Zutrauen beförderten, deſſen mich Ew. Hochwohlgeb. auf die herablaſſenſte Weiſe würdig achteten. Auch fühle ich mich zu unfähig, diejenigen auszuwählen, denen es ſo angelegen ſeyn könnte, als Ew. Hochwohlgeb. das Glück der künftigen Tage meines Kindes befördern zu wollen. Ich wage es daher, Ew. Hochwohlgeb. unterthänigſt zu bitten, daß ſich Hochdieſelben gnädigſt für mich verwenden, und die übrigen Taufzeugen zu beſtimmen geruhen möchten. Noch weniger unterſtehe ich mich, den Tauftag meines Sohnes zu beſtimmen, und erwarte deshalb Ew. Hochwohlgeb. gnädigen Befehl. Möchte mir es gelungen ſeyn, Ew. Hochwohlgeboren ſtets überzeugt zu haben, wie es mein einziges Beſtreben ſey, mich Hochderoſelben gnädigen Geſinnungen immer würdiger und würdiger zu machen, und daß ich kein größeres Glück kenne, als mich lebenslänglich nennen zu dürfen

Ew. Hochwohlgeb.

unterthänig gehorſamſten Diener
N.

167.

Allgemeines Formular zu einem Gevatterbriefe an einen bekannten Freund.

Hochzuehrender Herr und Freund!

Ueberzeugt von Ihrer freundſchaftlichen Theilnahme, melde ich Ihnen ergebenſt, daß meine Frau geſtern von einem geſunden Knaben glücklich entbunden worden iſt, welcher übermorgen Nachmittags in hieſiger St. Andreas-Kirche durch die Taufe in

die

die Gemeinschaft der Christen aufgenommen werden soll. Ich habe daher das gute Zutrauen, vereint mit meiner Frau, zu Ihrer gütigen Freundschaft, daß Sie unsere Bitte nicht ungeneigt aufnehmen werden, bei diesem unsern neugebornen Kinde die Stelle eines Taufzeugen und Pathen gütigst zu vertreten. So innig wir schon längst Ihre Freundschaft verehrten: so wird doch diese Ihre Zusage unserer Bitte, die uns zu dem lebhaftesten Danke verpflichtet, unsere Herzen noch feuriger erwärmen; und wir werden keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, Ihnen unsere aufrichtigsten Gesinnungen durch die thätigste Gegengefälligkeit an den Tag zu legen. Wir bitten Sie und Ihre liebe Gattin, der wir uns zu dem geneigtesten Wohlwollen empfehlen, sich es nach vollzogener Taufhandlung bei uns gütigst gefallen zu lassen, und mit uns vorlieb zu nehmen. Seyn Sie versichert, daß dieses unser Zutrauen aus der wahrsten Hochachtung entsprossen ist, und daß ich die Ehre zu schätzen weiß, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochedelgeboren

ergebenstes

N.

168.

Ein gleiches an einen Bekannten, mit dem wir bei dieser Gelegenheit in nähere Verbindung zu kommen wünschen.

Hochedelgeborner,

Hochgeehrter Herr!

Ew. Hochedelgeb. menschenfreundlicher Charakter läßt mich kaum fürchten, Ihnen zu mißfallen: wenn ich mich mit einer Bitte an Sie wage. Durch die Hülfe Gottes ist meine Frau gestern von einer gesunden muntern Tochter entbunden worden; und wir Beide haben das gerechte Zutrauen zu Ihnen,

Sie werden es uns nicht abschlagen, wenn wir wünschen, daß Sie unsre kleine Tochter aus der Taufe heben, und Pathenstelle bei ihr vertreten möchten. Diese feierliche Handlung soll morgen in hiesiger Domkirche Nachmittags um vier Uhr, wie gewöhnlich, vollzogen werden. Längst schon nährten wir den Wunsch, die Ehre einer nähern Bekanntschaft mit Ihnen zu genießen: möchte er uns bei dieser Gelegenheit in Erfüllung gehen! Wir ersuchen Sie daher und Ihre geliebte Gattin, daß Sie sich es beiderseits nach vollzogener Taufhandlung in unserer Wohnung gütigst gefallen lassen, Sie von den Gefühlen unserer innigsten Achtung auf das herzlichste zu überzeugen. Meine Frau, die sich, Gott sey Dank, sehr gesund befindet, empfiehlt sich zu Ihrem geneigten Wohlwollen. Nochmals ersuche ich Sie, diese Bitte einzig nur für ein Kennzeichen meiner Hochachtung anzunehmen, mit welcher ich zeitlebens zu seyn wünsche

Ew. Hochedelgeb.

ganz ergebenster
N.

169.

*) Formular eines Gevatterbriefs für Landschullehrer an Landleute oder Einwohner in kleinen Städten.

Werthgeschätzter Freund!

Es hat der gütigen Vorsehung gefallen, meine liebe Ehefrau durch eine glückliche Niederkunft mit einem

*) Daß der Schulmeister eines Dorfs die Gevatterbriefe schreibe, ist löblich; da so viele Landleute kaum ihre Namen, geschweige denn einen Brief schreiben können: daß er aber nicht nur des Pfarrers, sondern auch sogar, und namentlich bei Kindtaufen, Hochzeiten, Leichenbegängnissen, der Laufbote der Dorfgemeinde

geſunden*) Sohne (einer geſunden Tochter) zu erfreuen; und wir ſind entſchloſſen, dieſen (dieſe) morgenden Tages nach chriſtlicher Aeltern Pflicht zur heiligen Taufe bringen zu laſſen. Da ich nun zu Euch (zu Ihm, Ihnen) mein innigſtes Vertrauen habe, daß Ihr (Er, Sie) es uns nicht abſchlagen werdet (wird, werden): ſo bitten wir Euch (Ihn, Sie),

meinde ſeyn muß, das iſt in unſerm Zeitalter, das ſich ſo aufgeklärt dünkt, allerdings ſehr auffallend. So lange indeß das Schreiben und Tragen der Gevatterbriefe gleichſam eine Art Beſoldung der Schulmeiſter ausmacht: ſo darf es nicht befremden, wenn auch ſie verjährte Gebräuche als Heiligthümer behandeln und ganz behutſam dabei zu Werke gehen müſſen, ſobald ſie nur die kleinſte Veränderung, ſey ſie auch noch ſo vernünftig, wagen wollen. Wollten ſie auf ein Mal eine Reform vornehmen: ſo würden ſie großen Widerſpruch finden; und damit würde es nicht allein gethan ſeyn, ſie würden vielleicht viel Verachtung auszuſtehen haben, wohl gar für ihren guten Willen ſchmachten müſſen. Da der Bauer und der Landmann ſich ſchon in die Zeuche nach der neueſten Mode kleidet: ſo wird er auch die alten, ſchwerfälligen Gevatterbriefe nicht mehr lieben. Da es aber leichter iſt, ſich in neumodiſche Zeuche zu kleiden, als wahrhaft aufgeklärt und vernünftig zu ſeyn — ſo werden die Schulmeiſter vorſichtig ſeyn, und die Gevatterbriefe zwar nicht mehr ſo altfränkiſch wie ehedem einrichten; ſie werden aber nicht über die Schnur hinausgehen dürfen, die das Vorurtheil gezogen hat, das immer noch Vorurtheil bleibt, wenn es auch nicht mehr ſo ſcheinen will. Vielleicht nützt ihnen obenſtehendes Formular, das nach meinen Wünſchen die Mittelſtraße zwiſchen dem Altfränkiſchen und den allerneueſten Forderungen halten ſoll. Möchte man auf dieſe meine Erklärung gütige Rückſicht nehmen!

*) Man bediene ſich ſtatt des ſonſt gewöhnlichen Söhnleins und Töchterleins — Sohn und Tochter: denn Söhnchen und Töchterchen klingt abgeſchmackt; abgeſchmackter iſt aber noch junges Söhnlein oder Töchterlein — denn daß ein Söhnlein und Töchterlein jung ſeyn müſſe, verſtehet ſich von ſelbſt.

Sie), dieſes chriſtliche Werk vollziehen zu helfen, ſich morgen in hieſigem Gotteshauſe einzufinden, und die Pathenſtelle bei unſerm Kinde zu vertreten, ſich es auch nach geſchehene Taufe in unſerer Wohnung beſtens gefallen zu laſſen, und mit unſerer freundſchaftlichſten Aufnahme und Bewirthung nach unſerm (geringen) Vermögen mit den lieben Eurigen (Seinigen, Ihrigen) (auf einen oder zwei Tage) vorlieb zu nehmen. *) Wir werden dieſes als eine beſondere Liebe anſehen, und dieſen Freundſchaftsdienſt in allen Gegenfällen mit größter Bereitwilligkeit zu erwiedern ſuchen. Der ich unter freundſchaftlicher Begrüßung von meiner Frau zeitlebens verharre

Euer (Sein, Ihr)

aufrichtiger Freund

N.

170.

Einladung zu einem Kindtaufenſchmauſe an einen ſogenannten Altgevatter oder an einen andern guten Freund.

(Geehrteſter Herr und Freund!)

Geehrteſter Herr Gevatter und Freund!

Zu meiner nicht geringen Freude iſt geſtern meine Frau von einem geſunden muntern Knaben entbunden worden. Die Wöchnerin befindet ſich, Gott

*) Es herrſcht noch auf den Dörfern außerordentlich häufig die faſt ſinnloſe Sitte, die der Wöchnerin das Leben, wenigſtens ihre Geſundheit koſten kann, Kindtaufen von zwei, drei und noch mehr Tagen zu geben, je nachdem man ein großer Bauer heißen, und dadurch ſeinen Vermögenszuſtand auf das glänzendſte darthun will, wobei man es denn im Eſſen und Trinken nicht ſelten bis zur Ausſchweifung treibt. Daß der Schulmeiſter und Pfarrer nichts ändern werden, ſo lange der Kindtaufenvater auf ſeinem Kopfe beſtehen darf, das läßt ſich denken.

Gott sey Dank, wohl und vergnügt. Meine Vaterfreude ist zu groß, als daß ich den Tauftag dieses meines zweiten (dritten u. s. w.) Kindes still vorübergehen lassen könnte, ohne meine Freunde bei mir zu sehen, von denen ich weiß, daß sie sich mit mir freuen, und mir zur Vermehrung meiner Familie aufrichtig Glück wünschen. Vorzüglich haben die Altgebattern herkömmlich auf unsere fortdauernde, und bei dieser Gelegenheit öffentlich zu erneuernde Achtung und dankbarlichste Erinnerung die gegründetsten Ansprüche zu machen. Ich lade Sie daher ein, und zu dieser Bitte vereinigt sich zugleich meine Frau, die Sie herzlich grüßt, sich morgen Nachmittags nach geschehener Taufe nebst Ihrem lieben Weibchen in meiner Wohnung einzufinden, und sich es bei uns gütigst gefallen zu lassen. Eine abschlägige Antwort befürchte ich von Ihnen beiderseits keinesweges: da Sie überzeugt seyn müssen, daß mir dieser Freudentag ohne Ihre angenehme Gegenwart weniger vergnügt seyn würde. Der ich unter der Versicherung, daß ich Ihre Zusage für einen neuen Beweis von Ihrer gegenseitigen Freundschaft und Liebe halten werde, mit der lebhaftesten Hochachtung verharre

Ihr

Ihnen ergebenster Gevatter und Freund

N.

171.

Freundschaftliche Bitte zur Leichenbestattung eines Vaters.

Verehrungswürdiger Freund!

Gestern schlug die fürchterliche Stunde für mich, die mir meinen guten Vater entriß. So vorbereitet ich auch durch sein langwieriges Krankenlager und durch die Nachrichten des Arztes seyn konnte: so überraschte mich dessen ungeachtet sein Tod noch viel zu früh. Ich bin von Ihnen überzeugt, daß

Sie

Sie an diesem meinen Verluste gewiß herzlichen Antheil nehmen: da Sie dem Verstorbenen bei seinen Lebzeiten die Ehre Ihrer Freundschaft schenkten. Uebermorgen in der Nachmittagsstunde um — Uhr soll sein entseelter Körper zur Erde bestattet werden. Ich bitte Sie daher, meinem Vater gütigst diese letzte Ehre erzeigen, und ihn zu seinem Grabe begleiten zu helfen. Dieser Beweis Ihrer Achtung wird meinem betrübten Herzen zu einem großen Troste gereichen, und Sie werden dadurch zu den dankbarsten Gesinnungen verbinden

Ihren
ergebensten Freund und Diener
N.

172.

Ein Brief in ähnlichem Falle von einem Geringern an einen Vornehmern oder Vorgesetzten.

Wohlgeborner,
Höchstgeehrter Herr!

Es ist meine Schuldigkeit, Ew. Wohlgeb. den gestern erfolgten Tod meines Vaters ganz gehorsamst anzuzeigen: da ich weiß, daß er das Glück genoß, sich der gütigsten Gesinnungen von Ihnen rühmen zu dürfen. Ueberzeugt, daß dieses Ihr Wohlwollen ihm noch in der Erde ein sprechendes Zeugniß für seine geringen Verdienste seyn muß, wage ich es, Ew. Wohlgeb. zu dessen Leichenbestattung, welche übermorgen Nachmittags um vier Uhr erfolgen soll, ganz gehorsamst einzuladen. Diese gütige Auszeichnung, die dem Verblichenen zu einem besondern Nachruhm, und uns seinen Hinterlassenen zum innigsten Troste gereichen würde, würden wir aufs lebhafteste zu schätzen wissen. Der ich die Ehre habe mich nennen zu dürfen

Ew. Wohlgeb.

gehorsamsten N.

173.

Einladung zu dem Geburtsfeste eines Vaters an dessen Vorgesetzten.

Hochedelgeborner,
Gnädiger Herr!

Zu laut sprechen die Aeußerungen Ihres gnädigen Wohlwollens gegen meinen Vater, als daß dieser ein höheres Glück kennen sollte, als Ihrer gnädigen Gesinnungen von Zeit zu Zeit noch würdiger zu werden. Den 17ten dieses feiert er seinen 65sten Geburtstag. Seine Familie wünschte längst schon, diesen ihr so wichtigen Tag ausgezeichnet feierlich zu begehen; und sie hat sich entschlossen, durch meine Leitung, an dem erwähnten Tage ihren Plan auszuführen. Möchten wir dem alten verdienten Greis ein noch so wichtiges Geschenk verehren: so würde doch dieses wenig Werth gegen die Gnade haben, die Sie ihm und seinem ganzen Hause erzeigen würden, wenn Sie dieses unser Fest mit Ihrer hohen Gegenwart beglücken wollten. Wir wagen es daher, Ew. Wohlgeb. zu einem für unsern Vater in den Abendstunden bestimmten Ehrenmahle unterthänigst einzuladen, und bitten wegen unserer Kühnheit um Verzeihung. Wir würden nicht so dreist gewesen seyn, uns an Hochdieselben zu wagen: belebte uns nicht die Hoffnung, die wir auf Ew. Hochwohlgeboren allgemein verehrten menschenfreundlichen Charakter setzen, eine gnädige Zusage von Hochdenenselben gewärtigen zu dürfen. Dieses Glück würde unserm alten Vater Thränen der gerührtesten und der frömmsten Ehrfurcht entlocken, und wir mit ihm, würden diesen Tag zu den schönsten unsers Lebens zählen. Der ich unter den reinsten Gefühlen der Verehrung zeitlebens verharre

Ew. Wohlgeb.

ganz gehorsamster N.

174.

174.

Einladung an einen Freund zu einem Geburtsfeste, das die Kinder ihrer Mutter zu Ehren feiern wollen.

Liebster, bester Freund!

Auf nächstkünftigen 16ten Mai fällt unserer guten Mutter Geburtstag, wobei wir diese gern mit einer heimlichen Freude zu überraschen wünschten. Sie kennen ihr für ihre Freunde so gefühlvolles Herz, und wissen, daß sie nirgends vergnügter, als in einem solchen Zirkel ist. Würde also an diesem Tage ihr Vergnügen vollkommen seyn: wenn Sie, bester Freund, dabei fehlen sollten? Ich lade Sie daher und Ihr liebenswürdiges Weibchen zu diesem unsern kleinen Familienfeste aufs feierlichste ein; und bitte Sie, bei uns mit einem kleinen Abendessen vorlieb zu nehmen. Lassen Sie sich aber gegen keinen, weder von Ihren, noch von unsern Freunden etwas merken: denn unsere Mutter soll und darf durchaus nichts von unsern Vorbereitungen erfahren, wenn wir unsern Zweck erreichen wollen. Einer soll nach dem andern auf ihrem Zimmer erscheinen. Anfangs wird sie das zwar etwas sonderbar finden, daß immer einer nach dem andern herbeigeschlichen kommt: angenehm wird sich ihr aber gewiß das Räthsel auflösen; wenn wir sie in ihrem Hauskleidchen in ein zweites Zimmer führen, das einem kleinen Freudentempel gleichen soll. Unsere Entfernung von einander macht höchstens einen Weg von drei mäßigen Stunden aus. Diese kleine Beschwerde wird Sie also keineswegs abhalten können, unsere Bitte zu erfüllen: weil Sie unser Vergnügen dadurch um so lebhafter machen werden. Wie aber, wenn unfreundliche Witterung einfallen sollte? O wir sind sicher, unsere Freunde

werden

werden ſich dadurch nicht abhalten laſſen: da Sie wiſſen, wie viel auf Ihnen beruhet; und da ſie eben ſo gern andern eine Freude machen, als ſie ſich ſelbſt freuen. Freund, richten Sie ſich ſo ein, daß Sie gegen Abend, ungefähr um fünf Uhr, bei uns eintreffen können. Meine Frau und meine Geſchwiſter empfehlen ſich Ihnen beiderſeits. Sie beſtehen darauf, daß Sie unſere gemeinſchaftliche Bitte nicht abſchlagen dürfen. Leben Sie wohl. Auf baldiges und glückliches Wiederſehn! Unveränderlich

der Ihrige
N.

175.

Einladung zu einem Erntefeſt an einen Freund in der Stadt.

Hochgeſchätzter Freund!

Gott hat uns dieſes Jahr vorzüglich geſegnet. Unſere Scheuern ſind voll; die Früchte aller Art ſind nach unſern beſten Wünſchen gerathen. Wir alle fühlen uns zu dem lebhafteſten Danke gegen Gott, den Geber alles Guten, verpflichtet: muß daher unſer Erntefeſt nicht das Feſt einer allgemeinen Freude ſeyn? Kommen Sie, herzlichſt verehrter Freund, mit Ihrer ganzen lieben Familie künftigen Sonntag zu uns nach Langendorf, und nehmen Sie an unſerm Glücke Ihren aufrichtigen Antheil. Mit offenen Armen empfangen wir Sie, und alle unſere Kräfte ſollen ſich vereinigen, Ihnen Vergnügen zu machen. Auch dem feinempfindenden Städter kann unſere ländliche Freude nicht ohne allen Reiz ſeyn. Schlagen Sie mir daher dieſe meine Bitte nicht ab. Ich und die Meinigen würden gewiß nicht ganz froh ſeyn; wenn wir Sie nicht bei uns ſehen ſollten: denn ach, wie viel verliert jede Freude, wenn wir ſie nicht andern mittheilen können! Empfehlen

pfehlen Sie mich und mein ganzes Haus Ihrer werthen Familie, und kommen Sie recht wohl und glücklich an bei

Ihrem

Ihnen ergebenen Freunde
N.

176.

Der Verwalter A. an den Pachter K. bei derselben Gelegenheit.

Liebster Freund!

Unser Herr Pastor hat mir keinen kleinen Gefallen gethan, daß er unser Aerntefest einen Sonntag früher angesetzt hat, als es bei Ihnen gefeiert werden soll. Eine lange Reihe von Jahren trafen Ihr und unser Aerntefest auf Einen Sonntag zusammen; und keiner von uns konnte an des Andern Freude persönlich Antheil nehmen, weil jeder für sich zu thun, und sein Häufchen Gäste zu bewirthen hatte. Dieses Mal trifft's aber besser; und ich denke nun, diesen Tag in der Gesellschaft meiner Freunde, worunter Sie vorzüglich gehören, recht vergnügt zu feiern. Ich bitte Sie daher, lieber Freund, daß Sie mit Ihrem Weibchen und Ihren Kindern nächstkommenden Sonntag bei früher guter Zeit bei mir eintreffen mögen. Zuvor wollen wir Gott in der Kirche danken, und dann bis in die sinkende Nacht unter einander fröhlich und vergnügt seyn. Sie richten sich ein, daß Sie über Nacht bei mir bleiben: denn von einem Freunde, den man so selten genießt, trennt man sich nicht gern sogleich wieder. Auf große Traktamente kann ich Sie freilich nicht bitten: aber vergnügte Freunde nehmen auch mit wenigem vorlieb; und satt, das hoffe ich, wollen wir werden. Mit freundschaftlichstem Herzen erwarte ich Sie also, und zähle schon die Stunden

den unſers Wiederſehens. Denn wie lange iſt es, daß wir uns nicht geſehen haben? Mein Weib und meine Kinder grüßen Sie und alle die Ihrigen herzlich, und ſie freuen ſich eben ſo ſehr auf dieſen frohen Tag, als

Ihr

alter redlicher Freund,
der Verwalter Ehrenthal.

177.

Einladung zu einer Reiſe nach D. an den Paſtor M. in D.

Hochehrwürdiger,
Hochgeehrter Herr Paſtor!

Sie wünſchten vor einiger Zeit bald einmal wieder mit einer guten Gelegenheit nach Dresden zu reiſen. Da ich nun in meinen Geſchäften nächſtens eine Reiſe dahin unternehmen muß: ſo bin ich ſo frei, Sie aufzufordern, ſich jetzt, wenn es anders Ihre Amtsgeſchäfte erlauben, dieſes längſt gewünſchte Vergnügen zu gewähren, und mir in meinem Wagen Geſellſchaft zu leiſten. Die Witterung ſcheint uns vorzüglich günſtig zu werden; die Baumblüthe tritt bereits ſchon ein; kaum dürften wir den Frühling angenehmer finden, als in der lieblichen Gegend von Meißen nach Dresden. Den Tag unſerer Abreiſe ſollen Sie beſtimmen, weil ich mich ganz nach Ihnen einrichten kann; nur muß ich nothwendig den zwölften Mai in Dresden gegenwärtig ſeyn. Ich habe Ihnen deshalb ſchon ſo frühzeitig dieſe Nachricht mitgetheilt: damit Sie Zeit gewinnen möchten, ganz nach Ihrer Bequemlichkeit Ihren Plan entwerfen zu können. Mein Aufenthalt in Dresden iſt zwar nur auf acht Tage berechnet: wünſchen Sie aber noch einige Tage länger zu verweilen, ſo ſoll das auf Ihnen beruhen. Mit

dem

dem größten Vergnügen werde ich mich in Allem nach Ihnen richten. Haben Sie nur die Gefälligkeit, mir darüber eine baldige Auskunft zu geben. In Ihrer angenehmen Gesellschaft würde diese Reise einen doppelten Reiz für mich haben: da Sie überzeugt seyn können, wie hoch ich das Vergnügen schätze, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochehrwürden

ergebenſten Diener

N.

V.

Von Bittschreiben oder Bittschriften.

Diese Gattung von Briefen theilt sich theils in Bittschriften oder Bittschreiben, und in Ansuchungsschreiben ein. Auf den Bewegungsgründen, worauf wir unsere Hoffnung oder unser Wunsch gründen, daß uns das Verlangte bewilliget werden möchte, beruhet der Unterschied unter Beiden. Der Bittende fühlt seine Abhängigkeit, und gründet sein Verlangen auf gar kein Recht; sondern blos auf sein Bedürfniß und die Gütigkeit des Gebers: derjenige aber, der um etwas ansucht, darf voraussetzen, daß er ein gewisses Recht habe, eine Sache zu verlangen, und darum zu bitten; er darf die Erfüllung seines Verlangens von der Verbindlichkeit des Gebers erwarten, die zwar nicht erzwungen werden kann, aber doch auf den Grundsätzen der Billigkeit beruhet. Der Ausdruck Ansuchen wird also in allen solchen schriftlichen Vorstellungen gebraucht: wenn man etwas verlangt, worauf man mehr oder weniger gegründete Ansprüche machen kann. So bittet z. B. eine arme Wittwe um einen Gnadengehalt; ein alter Diener des Staats, den Alter und Schwachheit zur Erfüllung seiner Dienstpflicht unvermögend machen, sucht hingegen um seine Dienstentlassung an. — Um die Ertheilung einer Stelle, eines Amtes bit-

tet man, ſo lange man kein beſonderes Recht hat, es zu begehren. Hat man aber ſchon auf gewiſſe Weiſe ſich verdient gemacht, wodurch man gleichſam unwiderlegliche Gründe vor ſich hat, dieſe Stelle, dieſes Amt verlangen zu können: ſo ſucht man um daſſelbe an. Oft verknüpft man in einem Bittſchreiben, beſonders an den Landesherrn, die beiden Ausdrücke bitten und flehen, wobei der erſtere dann ein demüthiges Begehren, der zweite Ausdruck aber die dringende und tiefe Noth bezeichnet, worin ſich der Bittende befindet. Im geſelligen Umgange oder in der Sprache der Freundſchaft bedient man ſich des Ausdrucks bitten; wenn man einen höheren oder größeren Dienſt von jemandes Liebe verlangt; bei kleinern Gefälligkeiten aber wählt man den Ausdruck erſuchen.

Die weſentlichen Eigenſchaften eines guten Bittſchreibens ſind: 1) eine beſtimmte, zwar ausführliche, keineswegs aber mit unnöthigen Nebenbestimmungen überladene Darſtellung des Zuſtandes oder der Lage des Bittenden; 2) die Anführung der Gründe, die uns zu dieſer Bitte nöthigten, nicht minder auch derjenigen, die uns Muth, Hoffnung und Zutrauen einflößten, und die man von den edlen Eigenſchaften herleitet, wodurch ſich derjenige, an welchen wir uns mit unſerer Bitte wenden, auszeichnet. Es iſt uns allerdings erlaubt, alles anzuwenden, was den Empfänger geneigt machen kann, unſerer Bitte, unſerm Geſuche zu willfahren: jedoch muß unſere Darſtellung der ſtrengſten Wahrheit treu bleiben, und die Bitte ſelbſt mit möglichſter Beſcheidenheit vorgetragen werden; damit wir uns nicht den Vorwurf der Unverſchämtheit zuziehen. Wer auf die Großmuth, Wohlthätigkeit ꝛc. Anderer gleichſam Sturm zu laufen verſucht, muß meiſtentheils unverrichteter Sache wieder abziehen; und hat dies dann ſeiner Unbeſcheidenheit zuzuſchreiben, welche ſelbſt

die

die Gerechtigkeit seiner Bitte nicht rechtfertigen kann. 3) Die Sprache muß kräftig und bündig seyn, in einem edlern Style, jedoch fern von Künsteleien.

In einem Bittschreiben an eine vornehme Person, welcher man noch nicht selbst persönlich bekannt ist, oder mit welcher man vorher noch in keiner nähern Verbindung stand, muß man sich im Eingange seines Briefs entschuldigen, daß man es wage, sich mit einer Bitte an sie zu wenden. Der Grund, der uns dazu bewogen habe, sey vorzüglich der Ruf des menschenfreundlichen Charakters, wodurch sie sich eine allgemeine Verehrung erworben habe. Dann führt man seine Bitte, jedoch mit größter Bescheidenheit und mit Artigkeit an. Sind wir aber mit dem Vornehmen, an den wir uns mit unsrer Bitte wenden, bekannt: so spreche man am Eingange von den Beweisen des Wohlwollens oder der Gnade, deren wir seither von ihr gewürdiget worden sind, rühme sie mit dankbarem Herzen; schütze sich jedoch mit Vorsicht gegen den Vorwurf, daß man solche durch gegenwärtige Bitte mißbrauchen wolle. Man übertreibe aber seine Artigkeit nicht bis zur Kriecherei: denn durch diese beleidiget man fein- und edelfühlende Herzen oft mehr, als daß man ihnen eine angenehme Empfindung verursacht. Man sey aber auch gegentheils nicht zu dreist, damit man nicht für unverschämt gehalten werden könne. In den Briefen an unsere vertrauteren Freunde wird man jedoch eines solchen Eingangs überhoben seyn können: da von ihnen zu erwarten stehet, daß sie das gern für uns thun werden, wodurch uns ein Dienst geschehen, und unser Bestes befördert werden kann.*

Ein Bittschreiben oder eine Bittschrift, worin ein Unterthan seinem Landes- oder auch einem auswärtigen Fürsten sein Gesuch oder seine Bitte vorträgt, wird eine Supplik genannt; sie mag nun

unmit-

unmittelbar an den Fürſten ſelbſt, oder mittelbar an deſſen Departements oder Kollegien gerichtet ſeyn. Bei den

Suppliken an den Fürſten ſelbſt, oder an die von demſelben bevollmächtigten höheren Departements und Kollegien

will ich vorzüglich bemerken, daß es nicht übel gerathen ſeyn wird, wenn man ſich ſolche von einem Sachkundigen entwerfen läßt. Jede Landesregierung hat beinahe hierin eine eigene Einrichtung, und ſchreibt den an ſie zu richtenden Bittſchreiben die zu befolgenden Maßregeln und Formen vor. Man wende ſich, um deſto geſicherter vor einem Verſehen zu ſeyn, an einen Secretair u. ſ. w. des Kollegiums oder an einen Rechtsanwald, (Advokaten) *). Da indeß doch Fälle eintreten können, wo man ſeine Bitte geheim zu halten faſt gezwungen iſt, und Schaden leiden könnte, wenn ſolche zuvor einem andern, als dem bekannt würde, an den man ſie richten muß: ſo will ich hier einige Regeln anführen, die man bei dem Entwurfe derſelben zu befolgen hat. Ueber die äußere Einrichtung, als über die Form des Bittſchreibens und

*) Läßt man ſich von einer dieſer Perſonen eine Bittſchrift entwerfen: ſo unterrichte man ſie ganz genau von der Wichtigkeit ſeiner Abſicht und von dem Nutzen, der dadurch für das Beſte des Landes und des Fürſten, ſo wie für das allgemeine Beſte u. ſ. w. erreicht werden könnte. Betrifft es aber nur unſern eigenen Vortheil und unſer eigenes Beſte: ſo gebe man die Gründe an, die uns zu dieſer gerechten Bitte vermocht haben. Ohne dieſe beſtimmte Auseinanderſetzung würde der Verfaſſer einer ſolchen Bittſchrift nur in allgemeinen Ausdrücken ſprechen können, und ſeine Bittſchrift würde ohne Wirkung bleiben müſſen. Vorzüglich gilt dieſes dann, wenn man beim Landesherrn um Vorſchuß und Unterſtützung, oder um ein Privilegium über ein gemeinnütziges Unternehmen anſucht.

und der Titulatur u. s. w. erkundige man sich zuvor genau bei Personen, die ich eben genannt habe, und die eine hinlängliche Auskunft geben können. Denn indeß der König von Preußen, Friedrich II., alle Bittschreiben und schriftliche Aufsätze, die an ihn gerichtet seyn sollten, mit der einfachen Inschrift: an den König, verlangte, fordert oft ein kleiner Fürst eine Seitenlange Titulatur, und jedes Schreiben wird sogar zurückgewiesen, wenn nur ein ꝛc. nach der gegebenen Vorschrift ausgelassen worden ist. — Man erkundige sich ferner auch, ob unser einzureichendes Schreiben ganz in Form eines Briefs abgefaßt, oder nur auf die Hälfte eines in die Länge zusammengebrochenen Bogens geschrieben werden müsse.

Hat man bei den Ortsobrigkeiten ein Gesuch oder eine Bitte anzubringen: so wird solche in den meisten Fällen als Memorial, oder als ein Pro Memoria eingereicht, wo dann bei der Anrede statt der weitläuftigeren Titulatur, ein „gehorsamstes, auch ganz gehorsamstes P. M.“ (Pro Memoria) hinlänglich ist. Das Beiwort: gehorsamstes, ganz gehorsamstes, oder auch wohl Unterthänigstes, hängt von den Verhältnissen ab, und es wird wohlgerathen seyn, sich nach jedesmaligem Befinden der Umstände bei den Expeditionen, Aktuarien, Stadtschreibern ꝛc. der Ortsobrigkeiten, oder bei irgend einem ehrlichen rechtlichen Rechtsanwald zu erkundigen, wie es Sitte und Vorschrift sey.

In den Bittschreiben an den Landesfürsten, (wenn man nämlich um Vorschuß, oder um ein ausschließendes Privilegium, oder auch um eine gewisse Vergütigung, mit einem Worte um eine sogenannte Begnadigung anhält) berufe man sich nach geschehener Anrede in dem Eingange der Bittschrift auf die väterliche Landes-Fürsorge dessen,

an den die Bittschrift gerichtet ist, und führe diese als den Grund an, worauf man sein Vertrauen gebauet hat, sich mit seiner unterthänigsten Bitte zu ihm nahen zu dürfen. Dann trägt man die Bitte selbst vor*), und unterstützt sie mit wohlüberlegten Gründen, die uns hoffen lassen, daß unser gemeinnütziges Unternehmen, unsere Erfindung, unsere Verbesserung ꝛc. dem Interesse des Fürsten nicht zu nahe treten, und dem Lande zum Besten gereichen werde**). Zur Beglaubigung dieser Vorstellung beruft man sich auf die Zeugnisse und Gutachten sachverständiger Männer, die von Einfluß seyn müssen, und denen man ein richtiges, geprüftes Urtheil zutrauen kann. Man legt diese der Bittschrift bei. Sind ihrer mehr als eins: so bezeichnet man solche mit A. B. u. s. w., und führt solche in der Bittschrift unter diesen Zeichen an. Am Schlusse der Bittschrift versichert man seine lebhafteste Dankbarkeit, und verspricht die unermüdlichste Thätigkeit, sich des gnädigen Zutrauens nach allen seinen Kräften immer würdiger zu machen.

Diese Vorerinnerung will ich durch einige Beispiele erläutern, I. bei den Suppliken anfangen, dann II. einige sogenannte P. M. in Form eines Bittschreibens nachfolgen lassen, und dann III. eine Anzahl von gewöhnlichen Bittschreiben, nach den angegebenen Bemerkungen beifügen.

*) Diese Zeilen, welche die Bitte enthalten, werden um einige Worte tiefer, als der übrige Text des Bittschreibens geschrieben ist, eingezogen, damit dieselbe sogleich in die Augen falle und bemerkbar werde.

**) Es wird vielmehr der Klugheit angemessen seyn, ihn so viel als möglich zu überzeugen zu suchen, daß sein eigenes Interesse oder das Beste des Landes dabei mehr gewinnen werde, als der Bittende: weil man sonst leicht auf den Gedanken gerathen möchte, daß nur Eigennutz die Quelle unsers Gesuchs sey.

I.

178.

Supplik des Töpfermeisters U. an seinen Fürsten, worin er bittet, ihm einige Unterstützung und ein Privilegium über seine Erfindung einer neuen Glasur des irdenen Geschirrs zu gewähren.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Fürst und Herr!

Seit einiger Zeit haben die Aerzte und andere sachverständige Männer in öffentlichen Blättern auf die gewöhnliche Töpferglasur des irdenen Geschirrs aufmerksam gemacht, und den bedeutenden Schaden, den diese der menschlichen Gesundheit zufügen muß, klärlich dargethan. Sobald auch ich mich davon überzeugt hatte: gab ich mir die möglichste Mühe, die seitherige Glasur zu verbessern; und ich darf mir schmeicheln, eine neue erfunden zu haben, die nicht nur an Haltbarkeit und Schönheit die gewöhnliche übertrifft, sondern auch der Gesundheit im mindesten nicht nachtheilig ist. Ein löbliches Sanitäts-Kollegium hat mein fabricirtes Geschirr und die neuerfundene Glasur desselben genau geprüft, und mir durch ein Zeugniß, welches ich hierdurch Ew. Hochfürstl. Durchl. zu Füßen lege, seine Zufriedenheit zu erkennen gegeben. Ueberzeugt und voll Vertrauen auf die erhabene und allgemeine Vorsorge, welche Ew. Hochfürstl. Durchl. für die Wohlfahrt des ganzen Landes und Höchstderoselben Unterthanen tragen, wage ich es, in tiefster Ehrfurcht Höchstdieselben unterthänigst anzuflehen,

mir ein gnädiges Privilegium über diese meiner Menschheit nützliche Erfindung, und einen Vorschuß von 500 Thalern auf sechs Jahre zu ver-

verleihen, welche ich mit drei vom Hundert zu verzinsen, und nach Verlauf der bestimmten Jahre solche zurückzuzahlen mich verbindlich mache.

Die vielfältigen Versuche, ehe ich die Mittel zu dieser neuen unschädlichen Glasur ausfindig machte, haben beinahe mein kleines Vermögen erschöpft. Dürfte ich mich nun nicht der erbetenen Unterstützung meines gnädigsten Fürsten und Landesvaters schmeicheln: so würde ich meine gemeinnützige Erfindung auf keine Weise vollenden können; da meine seitherigen Versuche nur in kleinen Parthieen geliefert werden konnten. Indem nur das Beste meiner Mitmenschen, und nicht der Eigennutz die Triebfeder meiner Bemühungen war: so darf ich um so weniger an der gnädigen Erfüllung meiner unterthänigsten Bitte zweifeln. Diese hohe landesväterliche Huld und Gnade wird meinen Eifer auf das thätigste beleben, mich derselben stets immer würdiger zu machen. Der ich mit der tiefsten Verehrung ersterbe

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht

G.

den — 182 — unterthänigster Knecht
N.

179.

Supplik eines armen Greises an den König **, um Befreiung seines einzigen Sohnes von dem Kriegsdienste.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

Dreißig Jahre lang habe ich der Gnade mich erfreuet, Ew. Königlichen Majestät als Soldat zu dienen. Nach meiner erbetenen Entlassung lebe ich als Landmann auf einem kleinen unbedeutenden Landgute,

das

das mir sparsam mein Brod reicht. Von meinen zwei Söhnen gab ich ebenfalls den ältesten mit Freuden dem Vaterlande und meinem König. Der jüngere sollte indeß die Stütze und der Pfleger seines alten Vaters seyn, und seinem ältern Bruder nachfolgen, sobald dessen Dienstzeit verflossen sey. Dieser ist aber vor einem Jahre gestorben, ohne diese schöne Pflicht für sein Vaterland und seinen König erfüllen zu können. Kraftlos und einsam stehe ich nun in meinem Alter da, ohne Hülfe. Ich flehe daher, durch Noth und Kummer über die Aussichten für meine künftigen Tage gedrungen, Ew. Majestät unterthänigst an,

dieſen meinen ältesten Sohn, der schon funfzehn Jahre lang in Ew. Majestät Diensten stand, seines Dienstes gnädigst zu entlassen, um seinem alten kraftlosen Vater beistehen zu können.

Ich getröste mich der Gnade meines Königs, dessen menschenfreundliches Herz der Stolz seiner Unterthanen ist, und ersterbe als

Ew Majestät

unterthänigster Knecht

N.

II.

180.

Bittschreiben des Bürgers N. für seinen vierzehnjährigen Sohn, an den Stadtrath zu K., welcher die Stelle in einer der Landesschulen zu vergeben hat.

Die Ueberschrift ist entweder:

Wohl- und Hochedelgeborne,
Best und Hochgelehrte, Hochweise,
Hochgeehrteste Herren!

oder:

Gehorsamstes P. M.

Da in einem halben Jahre die Stelle auf der Landesschule zu G. erlediget wird, so wage ich es, Ew. Wohl- und Hochedelgeboren gehorsamst zu bitten, solche meinem ältesten Sohne, der sich dem gelehrten Stande widmen will, gütigst zu verleihen. Ueber seine dazu erforderlichen Geistesanlagen wage ich nicht zu entscheiden; dieses habe ich seinen Lehrern überlassen. Ich füge daher meiner gehorsamsten Bitte die Zeugnisse derselben sowohl über seine Geistesfähigkeiten und die Kenntnisse, die er sich seither erworben hat, als auch über seine sittliche Aufführung bei. Recht sehr würden Ew. Wohl- und Hochedelgeb. mich zu der innigsten Dankbarkeit verpflichten: wenn Dieselben meine Bitte geneigtest gewähren wollten; da ich die Erfüllung derselben für eine Wohlthat ansehen würde, indem meine Vermögensumstände nicht zureichen, meine Kinder studieren lassen zu können. Ueberzeugt, an die allgemein verehrten Väter dieser Stadt keine Fehlbitte gethan zu haben, verharre ich unter der Versicherung

rung meiner lebhafteſten Dankbarkeit und der innigſten Hochachtung

Ew. Wohl- und Hochedelgeboren
Meiner hochgeehrteſten Herren
ganz gehorſamſter N.
Bürger und Sattlermeiſter.

181.

Bittſchreiben des Schneidermeiſters O. an ſeine Stadtobrigkeit, um einigen Erlaß ſeiner ſchuldig gewordenen Steuern und Abgaben.

(Die Titulatur iſt wie im vorigen Briefe.)

Seit ein und vierzig Jahren habe ich die Ehre, ein Bürger dieſer Stadt zu ſeyn. Der Wahrheit gemäß darf ich mich, ohne der Beſcheidenheit zu nahe zu treten, auf das Zeugniß meiner Mitbürger und Aller derer, die mich kennen, berufen, daß ich mich jederzeit rechtlich betragen, und mir Fleiß, Thätigkeit und Sparſamkeit zur Pflicht gemacht habe. Deſſen ungeachtet bin ich ſeit einigen Jahren in meiner Nahrung ohne mein Selbſtverſchulden ſo ſehr zurückgekommen, wozu theils die tägliche Steigerung der nöthigen Lebensbedürfniſſe, theils aber auch mein hohes Alter, und die für hieſige Stadt zu große Menge meiner Mitmeiſter, die größtentheils jünger ſind, und von denen man glaubt, daß ſie die alle Monate ſich verändernden Moden geſchickter fertigen können, das Meiſte beigetragen haben, daß ich ſeither die mir auferlegten Steuern und Gaben nicht habe ſo ordentlich abtragen können, wie ich ſollte, und wie ich ſolche in meinen jüngern Jahren, und bei meinen beſſern Umſtänden abzutragen, mir zur angenehmen Pflicht machte. Nicht ohne Kummer muß ich jährlich in dieſer Rückſicht die Schuldenlaſt meiner bürgerlichen Abgaben auf-

ſchwel-

ſchwellen, und mich in die unangenehme Lage verſetzt ſehen, Ew. Wohl- und Hochedelgeb. gehorſamſt anzuflehen,

mir einigen Erlaß wegen der ſchuldig gewordenen Steuern und Abgaben gütigſt angedeihen zu laſſen, ingleichen mir auch eine Verminderung der für die Zukunft noch zu entrichtenden Abgaben zu gewähren.

Ueberzeugt von der väterlichen Vorſorge Ew. Wohl- und Hochedelgeboren für das Beſte Ihrer Bürger, ſchmeichle ich mir, keine Fehlbitte gethan zu haben; da mich ein wirkliches Unvermögen zu dieſem Schritte auffordert. Auch in meinen grauen Haaren noch, und in meinem hohen Alter werde ich meine wenigen Kräfte möglichſt aufbieten, zu leiſten, was eines rechtlichen Bürgers Pflicht und Schuldigkeit iſt; um dadurch meiner verehrten Obrigkeit zu zeigen, wie ſehr ich von dem Glücke und der Ehre überzeugt bin, mich nennen zu dürfen

Ew. Wohl- und Hochedelgeboren

gehorſamſter J. C. O.,

Bürger und Schneidermeiſter.

182.

Der Bürger Z. ſucht bei dem Rathe des kleinen Städtchens W. um das ſeiner Familie durch ein Geſtift ausgeſetzte Stipendium an.

Hochedelgeborne,

Hochgeehrteſte Herren!

Nach voraus eingeholter Vergewiſſerung, daß bei dem Rathe zu W. durch Herrn A. J. S... ein Geſtift zur Erleichterung derer errichtet worden, die aus deſſen Familie abſtammen, ſich der Gelehrſamkeit widmen, auf der Schule zu N. den Anfang ihres Studierens machen, und auf der Univer-

verſtät N... ſolches fortſetzen und beendigen wollen: ſo nehme ich mir die Freiheit, Ihnen zu melden, daß mein Sohn ſich ſo eben auf der Schule zu N. befindet, und nach zwei Jahren auf die Univerſität nach ... zu gehen gedenkt, weshalb ich um dieſes Stipendium hierdurch ganz ergebenſt anſuche. Dieſem meinen billigen Anſuchen habe ich nicht nur meines Sohnes Bittſchreiben, von ihm ſelbſt entworfen, ſondern auch alle übrige nöthige Beweiſe, das Taufzeugniß, ſo wie das Zeugniß ſeiner Lehrer über ſein ſittliches Betragen, ſeine Geiſtesanlagen und die Hoffnungen, zu denen er berechtiget, beigefügt. Da von meiner Seite alles beigebracht iſt, was die Grundgeſetze des Geſtifts zur Erweislichkeit erfordern: ſo darf ich mir ſchmeicheln, von E. E. Rathe zu W. das Nöthige baldigſt verfügt zu ſehen, der ich mit der ſchuldigen Verehrung dankbarlichſt verharre

Ew. Wohlgeb.

ganz gehorſamſter

N., d. ... 182 .. N.

183.

Bittſchreiben des auswärtigen Bürgers O., an den Baron von B., um die Erlaubniß, ſich in dem Städtchen N., wovon dieſer der Beſitzer iſt, niederlaſſen zu dürfen.

Hochwohlgeborner Freiherr,
Gnädiger Herr!

Längſt ſchon hegte ich den Wunſch, mich unter Ew. Hochwohlgeb. Unterthanen, insbeſondere aber zu den Einwohnern von N. zählen zu dürfen. Erlauben Ew. Hochwohlgeb. daher, da ich mich nunmehr in den Stand geſetzt habe, dieſen Plan auszuführen, die gehorſame Bitte, mich in N. häus-

lich

lich niederlaſſen, und eine Fabrik daſelbſt errichten zu dürfen. Unterſtützt von einem hinreichenden Kapitale ſowohl, als auch von den zu meinem Unternehmen nöthigen Kenntniſſen, ſchmeichle ich mir von Hochdenenſelben eine geneigte Aufnahme. Da ich die Ehre nicht habe, Ew. Hochwohlgeb. perſönlich bekannt zu ſeyn: ſo berufe ich mich auf die hier beigefügten Zeugniſſe der Ortsobrigkeit meines ſeitherigen Aufenthalts. Es wird mir zu einem beſondern Vergnügen gereichen, die einem thätigen und gehorſamen Unterthan zukommenden Pflichten aufs genaueſte zu befolgen, und Hochdenenſelben alle mögliche Beweiſe zu geben, wie groß die Verehrung ſey, mit welcher ich unveränderlich ſeyn werde

Ew. Hochwohlgeb.

gehorſamſter Diener
der Fabrikant A. F. O.,
zur Zeit noch wohnhaft in L.

184.

Der Pachter des Herrn von B. ſucht um einigen Erlaß des Pachtgeldes, wegen gehabten Wetterſchadens an.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Am funfzehnten dieſes Monats zog ein fürchterliches Wetter auf, und wüthete, von dem ſchrecklichſten Hagel begleitet, indem die Schloßen ungewöhnlich groß fielen, ſo heftig, daß die Früchte aller Art in einem Bezirk von zwei Meilen rings umher verwüſtet worden ſind. So angenehm und hoffnungsvoll meine Ausſichten zu einer geſegneten Ernte waren, ſo groß iſt nun der Schade, den ich erlitten habe. Aus beiliegendem Verzeichniß (Specifikation) werden Ew. Hochwohlgeb. erſehen, was

was ich ausgesäet habe, und die Bescheinigung der gerichtlichen Besichtigung wird mir bezeugen, daß ich nicht den vierten Theil meiner Aussaat wieder erhalten, geschweige denn so viel Nutzen ziehen werde, um als ein ehrlicher Mann bestehen zu können. Ich habe zu Ew. Hochwohlgeb. das gerechte Zutrauen, Dieselben werden meine Bitte Statt finden lassen, und mir einen billigen Erlaß an meinem diesjährigen Pachtzins gewähren. Sobald sich Ew. Hochwohlgeb. genauer überzeugt haben werden: so darf ich auf Ew. Gnaden Billigkeit das gerechteste Zutrauen setzen, Sie werden auf mein Bestes menschenfreundlich Rücksicht nehmen, und es nicht geschehen lassen, daß mich dieses so traurige Schicksal so ganz zum unglücklichen Mann mache. Die Willfahrung dieser meiner ganz gehorsamsten Bitte wird meinen Muth aufs neue beleben, und die regste Thätigkeit in mir erwecken, das Beste der mir von Ihnen anvertrauten und Ihnen zugehörigen Gutsbesitzungen mit dem ununterbrochensten Eifer zu besorgen. Der ich in tiefster Unterthänigkeit die Gnade habe, mich zu nennen,

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamsten
N.

III.

185.

Der Tuchfabrikant N. bittet einen General, ihm die Lieferung des Tuchs zur Montirung dessen inhabenden Regiments zu vergönnen.

Hochwohlgeborner Herr!
Hochgebietender Herr General!
Gnädiger Herr!

Ew. Excellenz haben sich durch Ihren erhabenen menschenfreundlichen Charakter die allgemeine Vereh-

Verehrung aller derer erworben, die das Glück haben, Ihnen bekannt zu werden. Dieſes hat meinen Muth befeuert, mich an Ew. Excellenz mit der unterthänigen Bitte zu wagen, mir, als einem jungen Anfänger, Ihre gnädige Unterſtützung zu gönnen, und mir die diesjährige Lieferung der Tuche zur Montirung Ihres inhabenden Regiments gütigſt (gnädig) anzuvertrauen. Ich darf mir ſchmeicheln, daß ich dieſes gnädigen Zutrauens nicht unwürdig ſeyn, und mich auf das thätigſte bemühen werde, Ihren hohen Beifall zu verdienen: indem ich dieſelben nicht nur mit ſehr guter, unter meiner beſondern Aufſicht verfertigten Waare, ſondern ſolche auch um den billigſten Preis liefern werde, weil mir daran gelegen ſeyn muß, mich aufs beſte zu empfehlen, um zu meinem künftigen beſſern Fortkommen den Grund zu legen. Dieſe Gnade Ihres mich vorzüglich ehrenden Wohlwollens werde ich mit der innigſten Dankbarkeit zeitlebens erkennen und verehren, und mich derſelben jederzeit würdiger zu machen ſuchen. Der ich mit der tiefſten Ehrerbietung verharre

Ew. Excellenz

unterthänigſter Diener
N.

186.

Der Handwerksgeſell Z. bittet den Paſtor M. um ein Taufzeugniß.

Hochehrwürdiger,

Hochgeſchätzter Herr Paſtor!

Da zur Erhebung einer kleinen Erbſchaft von der hieſigen Obrigkeit mein Taufzeugniß nothwendig iſt: ſo erſuche ich Ew. Hochehrwürden, mir ſolches gütigſt aus dem Kirchenbuche der Kirche zu St. Nikolai auszufertigen. Ich bin zu N. den

14ten

14ten December 1763 geboren. Mein Vater war der Schuhmachermeister Z. Diese Angaben werden Ew. Hochehrwürden die Mühe des Suchens wenigstens einigermaßen erleichtern. Inständigst ersuche ich Dieselben aber, mir dieses Zeugniß mit nächster Post unfrankirt und unter der Aufschrift (Adresse) zuzuschicken: An den Schuhmachergesellen H. J. Z., abzugeben bei dem Schuhmachermeister Heinrich Löblich in F.*) Zugleich bitte ich Sie auch, mir anzuzeigen, was ich Ihnen an Gebühren dafür schuldig bin, die ich sogleich berichtigen werde, der ich die Ehre habe, mit schuldiger Hochachtung zu seyn

Ew. Hochehrwürden

ergebenster Diener

Z.

187.

Der Bürger L. meldet dem Pastor A. seine Verlobung, und bittet ihn um ein dreimaliges Aufgebot.

Hochehrwürdiger,

Höchstgeehrter Herr Pastor!

Ich habe mich mit Jungfer Marianen Welker, des hiesigen Tischlermeister Welker jüngsten Toch-

*) Besser thut man: wenn man die Gebühren, die, wenn sie auch nicht an einem Orte, wie an dem andern, dieselben sind, an keinem aber von einem bedeutenden Unterschied seyn können, dem Briefe sogleich, und um nicht irre zu gehen, etwas mehr, als gewöhnlich üblich ist, beilegt. Man vermeidet dadurch alle Umständlichkeiten, die sich hier und da bei allzuvorsichtigen oder eigennützigen Geistlichen ereignen könnten, die gewöhnlich das Zeugniß nicht eher auszuliefern pflegen, bis sie völlig befriediget sind. Legt man die Gebühren bei, so schreibt man: „Ich lege meinem Briefe einen Thaler, (oder: so und so viel) bei. Sollte dies für die schuldigen Gebühren nicht hinreichend seyn: so haben Sie die Gefälligkeit, mir es anzuzeigen, worauf ich das Fehlende sogleich berichtigen werde.“

Tochter, verlobt; und wir sind gesonnen, uns hiesigen Orts auf künftigen Sonntag über vierzehn Tage drei Mal hintereinander öffentlich aufbieten, und dann trauen zu lassen. Diese meine eheliche Verbindung geschieht mit meiner Braut Aeltern beiderseitiger Bewilligung. Daß meine Aeltern in O. seit zehn Jahren schon gestorben sind, wird Ihnen bekannt seyn. Da ich aber nur erst seit drei Jahren meinen Geburtsort verlassen habe: so findet der hiesige Herr Pastor U. es nöthig, daß ich mich zugleich auch an diesem aufbieten lasse. Ich ersuche also Ew. Hochehrwürden gehorsamst um ein dreimaliges Aufgebot, mit der Bitte: daß es das erste Mal schon nächsten Sonntag über acht Tage, als den ... geschehen möge, also acht Tage früher als zu L., dem Orte meines jetzigen Aufenthalts, damit wir dann an dem Sonntage, wenn hier das dritte Aufgebot erfolgt ist, ungehindert unter priesterlicher Einsegnung zusammen gegeben werden können. Des Herrn Pastors U. Zuschrift an Ew. Hochehrwürden über die Einwilligung der Aeltern meiner Braut, wird vermuthlich alle Bedenklichkeiten heben, die Sie ohne diese vielleicht haben könnten: ich wünsche mir daher um bestimmte Zeit eine gütige Nachricht von Ihnen. Die zu erstattenden Gebühren werde ich mit der ergebensten Dankbarkeit dem hiesigen Herrn Pastor U. zustellen, der Ihnen solche dann gewiß einhändigen wird. Ihrem priesterlichen Segen und Ihrem Gebet empfehle ich mich und meine Braut ganz ergebenst, und verharre mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Hochehrwürden

ergebenster Diener

N.

188.

Bittschreiben des auswärtigen Bürgers C. an den Stadtschreiber D. zu E., um die abschriftliche Mittheilung eines bei den Stadtgerichten zu E. niedergelegten Testaments.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr Stadtschreiber!

Die am sechszehnten dieses zu A. verstorbene Wittwe, Frau Elisabeth Dorothea Gruner, soll, wie ich für gewiß erfahren habe, bei ihren Lebzeiten ein Testament gemacht, und solches in den Stadtgerichten zu F. niedergelegt haben. Da ich nun ein Schwesterſohn der Verstorbenen, und folglich ein sehr naher Erbe bin, indem sie, soviel ich weiß, keine Kinder hinterlassen hat, und von ihrem Geschwister keins mehr am Leben ist; so bitte ich Ew. Hochedelgeb., für mich eine gerichtlich beglaubigte (vidimirte oder eine mit dem gerichtlichen Zeugnisse versehene Abschrift, daß solche mit der Urschrift von Wort zu Wort gleichlautend sey) Abschrift nehmen zu lassen, und mir solche gefälligst zuzuschicken. Ich habe dem Chirurgus Herrn Adolph M., der Ew. Hochedelgeb. diese meine ergebenste schriftliche Bitte einreichen wird, den Auftrag gegeben, den Kostenbetrag dafür zu erstatten, welcher zugleich auch von mir bevollmächtigt worden ist, die Abschrift des Testaments in Empfang zu nehmen. Unter Bezeigung meiner vollkommensten Verehrung verharre ich

Ew. Hochedelgeboren

ganz ergebenster
H. J. C.
Bürger und Drechslermeister in M.

189.

Der ehemalige Oekonomieverwalter der Frau v. H. bittet nach seiner Entlassung um ein schriftliches Zeugniß seines Wohlverhaltens.

Hochwohlgeborne Frau,
Gnädige Frau!

Ihro Gnaden äußerten mit der gütigsten Theilnahme bei meiner Entlassung aus Ihren Diensten, mir zu meinem fernern Fortkommen behülflich zu seyn, und mich durch Ihre gnädige Fürsprache bestens zu unterstützen. Da nun der Herr Baron v. K. geneigt ist, mich in seine Dienste zu nehmen, zuvor aber ein Zeugniß meines sittlichen Charakters und Wohlverhaltens von meiner letzten Herrschaft verlangt: so wage ich es, meine gnädige Frau, Sie unterthänig zu bitten, mir dieses Zeugniß sobald als möglich zu ertheilen; da ich schon in vierzehn Tagen den Dienst antreten soll. Ich darf von Ihro Gnaden menschenfreundlichen, edeln Gesinnungen vollkommen überzeugt seyn, daß Sie mir Ihre gegebene gnädige Zusage nun erfüllen, und mir zu meinem fernern guten Fortkommen gewiß mehr förderlich als hinderlich seyn werden: da ich mir schmeicheln darf, meine Obliegenheiten und Pflichten jederzeit eben so treu, als mit unermüdetem Eifer erfüllt zu haben; der ich auch nie aufhören werde, es für eine ganz besondere Gnade zu schätzen, mich nennen zu dürfen

Ihro Hochwohlgeb.

ganz gehorsamsten Diener
N.

190.

Bittschreiben des Bürgers M. an die gnädige Frau von H., um ein Darlehn von 500 Thalern auf sein Grundstück.

Hochwohlgeborne Frau,
Gnädige Frau!

Sowohl Ihro Hochwohlgeb. menschenfreundlicher Charakter überhaupt, als auch insbesondere die gnädigen Gesinnungen, die Dieselben seit geraumer Zeit gegen mich und meine Familie geäußert haben, machen mich so kühn, eine unterthänige Bitte an Dieselben zu wagen.

Mein ältester Sohn wünscht Bürger und Meister zu werden; und ich würde ungerecht handeln, wenn ich ihm hinderlich seyn, und ihn davon abhalten wollte, da er, dieses Zeugniß kann ich ihm mit gewissenhaftem Herzen ertheilen, nicht nur die reifen Jahre, sondern auch die nöthige Geschicklichkeit und Kenntnisse dazu hat. Er hat sein Mutterheil von mir zu fordern, das ich ihm nach dem ehten Willen meiner verstorbenen Frau sogleich, als r Bürger und Meister zu werden im Stande sey, uszuzahlen schuldig bin. Da ich dazu eines Kapitals von 500 Thalern benöthiget bin: so frage ich bei Ihnen, meine gnädige Frau, gehorsamst an, ob Sie mir das gute Zutrauen gönnen, und mich mit dieser Summe gegen hypothekarische Sicherheit auf meine Grundstücke und vier vom Hundert jährliche Zinsen, zu unterstützen die Gnade haben wollen. Der Werth dieser Grundstücke beträgt nach der gerichtlichen Schätzung (Taxation) 6000 Thaler, wovon sich Ihro Gnaden selbst durch die Beilage A. überzeugen können. Sie werden daraus ersehen, daß auf diesem meinen Grundstücke keine weitern Schulden haften, und daß Sie keine Ge-

fahr zu besorgen haben. Ich werde diese Gnade nicht nur mit dem lebhaftesten Danke erkennen, sondern ich darf auch Dieselben versichern, daß ich mir eine pünktliche Abtragung der Zinsen zum strengsten Gesetz machen werde. Darf ich wohl so frei seyn, mir binnen vierzehn Tagen eine gnädige Antwort auszubitten? weil ich nicht länger anstehen darf, dieses Kapital anderswo aufzunehmen, im Fall Dieselben meinen Wunsch nicht erfüllen könnten. Der ich mit der tiefsten Hochachtung verharre

Meiner gnädigen Frau

Ihr

gehorsamster Diener

O.

191.

Bitte um Nachsicht an einen Kaufmann wegen Leistung einer fälligen Zahlung.

Hochgeehrter Herr!

In vierzehn Tagen soll ich Ihnen die Zahlung meiner an Sie schuldig gewordenen Rechnung leisten. Ich sehe mich aber dringend genöthiget, Sie zu ersuchen, mir bis auf nächste Messe Ihre gütige Nachsicht zu gönnen, wo ich dann mit dankbarem Herzen meine Schuld abtragen werde. Ich glaube einer weitläuftigen Entschuldigung bei Ihnen überhoben zu seyn: da ich jederzeit pünktlich in meinen Geschäften gewesen bin, und auch jetzt noch streng auf Ordnung halte. Leider ist aber in so eben verflossner Messe nicht der vierte Theil meiner ausstehenden Gelder eingegangen, und der Absatz meiner Waaren war so gering, daß ich kaum so viel eingenommen habe, als was die allernöthigsten Meßunkosten betrugen. Unsere Artikel mußten den Käufern zu theuer seyn, das sahen wir alle ein: aber wir konnten sie doch auch nicht mit Schaden verkaufen,

kaufen; da alle die Zuthaten, die wir brauchen, fast um die Hälfte ihres ehemaligen Preises gestiegen sind. Ich will indeß die Hoffnung auf bessere Zeiten nicht aufgeben, und alles leisten, was nur in meinen Kräften stehet. Ihre gütige Nachsicht werde ich Ihnen billigst vergüten, und Ihnen thätig zu beweisen suchen, wie viel mir daran gelegen ist, unsere Geschäfte mit einander länger fortzusetzen, und mich nennen zu können

Ihren

Ihnen aufrichtig ergebenen Diener

N.

192.

Bittschrift des alten verunglückten Handwerkers N. an seinen Wohlthäter.

Hochedelgeborner Herr,
Großmüthiger Menschenfreund!

Sie haben mir seither so viele Beweise Ihrer Gütigkeit gegeben, haben mich so sehr mit Wohlthaten überhäuft, daß ich mich durch mein thätigstes Bestreben zu schwach fühle, Ihnen solche nach Würden vergelten zu können. — Schon sah ich mich durch Ihre menschenfreundliche Unterstützung in den Stand gesetzt, wenigstens doch die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse für mich und die Meinigen erschwingen zu können: als mich wieder Unglück auf Unglück ohne mein Verschulden verfolgt. Nach einer vierwöchentlichen harten Krankheit starb mir mein treues, redliches, thätiges Weib. Ach Gott, wie viel habe ich verloren! Wie suchte sie mir durch ihre Zuredungen, durch ihre christlichen Tröstungen meine traurigen Schicksale zu erleichtern! Und indem ich ihren Tod beweine, prüft mich Gott schon wieder durch neue bittere Leiden. Meine drei Kinder sind vom Scharlachfieber seit vier Tagen befal-

len worden, und ſchweben jetzt zwiſchen Leben und Tod. Ich alter Mann muß einzig ihr Pfleger ſeyn, und ihre Wartung beſorgen; und ſo ſehr ich allen unnöthigen Aufwand zu erſparen ſuchte, ſo bin ich doch nun von allem Gelde entblößt. So eben greife ich meinen letzten, von mir ängſtlich aufbewahrten Gulden an. Bald wird auch dieſer ausgegeben ſeyn; und dann bin ich ohne Brod und ohne Hülfe, wenn ich mich nicht auf Gott und auf Sie, edler Menſchenfreund, verlaſſen darf. Nicht ohne Schamröthe wage ich mich vor Ihr Angeſicht, und flehe Sie mit blutendem Herzen an, Ihre gütige Hand nicht von mir abzuziehen, die mich ſeit Jahren aufrecht erhielt, wenn ich vor Verzweiflung und Elend darniederſinken wollte. Wehe mir! wenn ich es ohne die dringendſte Nothwendigkeit wagen könnte, Ihr gefühlvolles Herz aufs neue anzuſprechen; wehe mir! wenn ich je Ihre Güte mißbrauchen könnte. Meine Thränen ſtrömen auf dies Papier; heiße Seufzer ſteigen aus meiner Bruſt. Erbarmen Sie ſich meiner! Seyn Sie noch dies Mal mein Schutzengel! Gott wird ein Vergelter ſeyn. Stündlich wird für Sie und Ihrer lieben Familie Wohlfahrt betend auf ſeinen Knieen liegen

der unglückliche
N.

VI.

Bewerbungsbriefe, Bewerbungsschreiben.

Man bewirbt sich um irgend etwas: wenn man sich Mühe giebt, durch schickliche Mittel zu dem Besitze desselben zu gelangen, und sich deswegen derjenigen Person mittelbar oder unmittelbar gefällig zu machen sucht, von welcher man die Erfüllung seines Wunsches zu hoffen und zu erwarten hat. Aus diesen Begriffen erhellet zwar allerdings, daß diese Gattung von Briefen in die Klasse der Bittschreiben zu stellen sey, sich jedoch von diesen dadurch unterscheide, daß man die besondern Eigenschaften und Fähigkeiten, welche zur würdigen Erlangung und Behauptung dessen, warum man sich bewirbt, erforderlich sind, darlegt, so daß derjenige, von dem wir wünschen, daß er sein Augenmerk auf uns richte, in den Stand gesetzt wird, über uns ein günstiges Urtheil zu fällen, und unsern Wunsch zu befriedigen, wenn dieses in seiner Willkühr und unbedingten Gewalt stehet. So bittet man z. B. um eine Zulage, eine Wohlthat ꝛc.: aber um die Hand eines Mädchens, um Kundschaft zu erhalten ꝛc., reicht man kein Bittschreiben ein, sondern man bewirbt sich darum.

Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Bescheidenheit müssen daher die Haupterfordernisse des Vortrags dieser Briefe seyn. Setzt man erstere hintenan, und ver-

vergeht sich so sehr, daß die Mittel, die man, seinen Zweck zu erlangen, anwendet, nicht strenge redlich sind, wenn sie auch noch so schicklich und sogar nicht ganz widerrechtlich seyn sollten: so verscherzt man sich, sobald dieses entdeckt wird, die Achtung, die uns nur allein das nöthige Zutrauen gewinnen kann, und verletzet sein Gewissen. So wie uns nur die wahre Bescheidenheit liebenswürdig macht: so wird man sich gegentheils durch Anmaßlichkeit verächtlich machen, und sich selbst von dem Herzen seiner Gönner zurückstoßen. Doch darf die Bescheidenheit nie in Kriecherei ausarten: denn durch diese beleidiget man seine Selbstwürde, und verliert die Achtung der bessern Menschen; so wie man das durch den Stolzen um so mehr anreizt, sich übermüthig zu erheben, und uns, er gewähre unsern Wunsch oder nicht, sehr empfindlich zu demüthigen.

Uebrigens sind alle oben bei den Bittschreiben gegebenen Regeln auch hier wieder anwendbar.

193.

Schreiben des Verwalters A. an den Grafen von H., daß er ihm die auf dem gräflichen Gute erledigte Verwalterstelle anvertrauen möge.

Hochgeborner Reichsgraf,
Gnädiger Reichsgraf und Herr!

Zwölf Jahre lang hatte ich die Gnade, als Verwalter auf den Gütern des Herrn Kammerherrn v. P. angestellt zu seyn. Der Herr Kammerherr, mein gnädiger Gönner, hat aber, wie Ew. Hochreichsgräflichen Gnaden bekannt seyn wird, seine Güter in S. verkauft, und die neue Herrschaft ist gesonnen, diese zu verpachten, und solche ferner nicht verwalten zu lassen. Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden haben auf Hochderoselben Gute zu W., wie ich in

Erfah-

Erfahrung gebracht habe, eine Veränderung mit Ihrem seitherigen Verwalter beschlossen; dies macht mich so kühn, Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden meine unterthänigen Dienste anzutragen. Da ich aber die Gnade nicht genieße, Hochdenenselben genau bekannt zu seyn: so wage ich es, mich der Erlaubniß des Herrn Kammerherrn v. P. zu bedienen, und mich auf dessen bereits bei Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden für mich eingelegtes empfehlendes Fürwort, als auch insbesondere auf das von dem Herrn Kammerherrn eigenhändig schriftlich mir ertheilte günstige Zeugniß zu beziehen, welches ich dieser meiner unterthänigen Bitte hier beizufügen mich unterstanden habe. Wäre ich so glücklich Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden beglückenz des Zutrauen zu erhalten: so würde ich diesen Vorzug mit der tiefsten Verehrung zu erkennen mir zur wichtigsten meiner Pflichten machen; und alle meine Kräfte aufbieten, dieses gnädigen Wohlwollens so würdig als möglich zu werden. Von dem, was ich zu leisten im Stande bin, gebietet mir die Bescheidenheit zu schweigen: da ich mich auf die Zufriedenheit, deren ich mich von dem Herrn Kammerherrn zwölf Jahre lang ununterbrochen erfreute, berufen darf. So glücklich ich auch in meinen ehemaligen Verhältnissen war: so würde ich doch den höchsten meiner Wünsche erzielet haben; erlaubten Sie mir, gnädiger Herr Reichsgraf, mit der tiefsten Ehrerbietung mich nennen zu dürfen

Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden

unterthänigen Diener

N.

194.

Der Schreiber L. bittet den Amtmann O., ihn als Kopisten im Amte anzustellen.

Wohlgeborner,
Höchstgeehrter Herr Amtmann!

Seit neun Jahren stehe ich in des hiesigen Rechtskonsulenten des Herrn Doktor Ewalds Diensten als Schreiber. Jetzt, da die Stelle des Kopisten in dem Amte zu W. erledigt worden ist, wage ich es, an Ew. Wohlgeb. meine gehorsamste Bitte gelangen zu lassen, mich dieser Stelle zu würdigen. Ueber meine Fähigkeit sowohl, als über mein sittliches Betragen schmeichle ich mir von dem Herrn Doktor Ewald ein für mich günstiges Zeugniß erhalten zu können: da er mir sehr oft versichert hat, zu meinem bessern künftigen Fortkommen alles beitragen zu wollen, was in seinen Kräften stehe. Mit der innigsten Dankbarkeit würde ich Ew. Wohlgeboren als den Beförderer meines Glücks verehren, und Ihre Zufriedenheit durch die strengste Erfüllung meiner Pflicht zu verdienen, mein einziges Bestreben seyn lassen, der ich mit der aufrichtigsten Verehrung mich nenne

Ew. Wohlgeb.

ganz gehorsamsten
N.

195.

Ein junger Mensch bietet sich Herrn A., der weitläuftige Geschäfte zu besorgen hat, als Rechnungsführer an.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr!

Ew. Hochedelgeb. suchen für Ihre ausgebreiteten Geschäfte einen Rechnungsführer, der zugleich

einen

einen Theil Ihrer Korrespondenz besorgen soll. Es würde zu viel von mir gewagt seyn, Ihnen meine ergebensten Dienste anzubieten; da ich die Ehre nicht habe, Ihnen näher bekannt zu seyn: wenn ich mich nicht auf die Empfehlung des Herrn O. berufen dürfte; und ich schmeichle mir, daß Ihnen dessen Zeugniß von einiger Giltigkeit seyn wird. Treue, Pünktlichkeit und Fleiß darf ich Ihnen von mir versprechen; nicht minder werde ich mir die möglichste Aufmerksamkeit zu meiner angelegentlichsten Pflicht machen, um Ihnen das zu leisten, was Sie von mir verlangen werden. Nicht aus eigennütziger Schmeichelei; sondern aus einem aufrichtigen Herzen strömt mein Geständniß hervor, daß ich mir es zu einer besondern Ehre anrechnen würde, könnte ich so glücklich seyn, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochedelgeboren

gehorsamsten Diener
N.

196.

Der Schneidermeister K. bewirbt sich bei dem Baron v. F. um dessen Kundschaft und Arbeit.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr Baron!

Seit acht Tagen ist der hiesige Schneidermeister L., welcher die Gnade hatte, für Ew. Hochwohlgeboren zu arbeiten, mit Tode abgegangen. Verzeihen Ew. Gnaden daher: wenn ich es wage, mich Denenselben bei dieser Gelegenheit unterthänig zu empfehlen. Inwiefern ich im Stande seyn kann, Ihren Befehlen Genüge zu leisten, muß ich freilich der Zukunft und Ew. Hochwohlgeb. gnädigem Zutrauen überlassen: doch darf ich mir schmeicheln, ohne die Bescheidenheit zu beleidigen, Ihres gnädigen Zutrauens nicht ganz unwürdig zu seyn; indem

dem ich seit einigen Jahren schon die Gnade genieße, für den Herrn Grafen von W., für den Herrn Baron von A., und für noch mehrere hohe Herrschaften zu arbeiten. Durch die schnellste Fäs derung und geschmackvollste Nettigkeit bei der Ew. Gnaden zu liefernden Arbeit, verbunden mit der möglichsten Billigkeit, werde ich mir Ew. Gnaden Zufriedenheit zu erwerben suchen. Der ich in tiefster Ehrerbietung ersterbe

Ew. Hochwohlges.

unterthänigster Diener
N.

197.

Die Wittwe des Schneidermeisters W. an den Justizamtmann B. Sie bewirbt sich um die Fortdauer seiner Kundschaft nach dem erfolgten Absterben ihres Mannes.

Wohlgeborner Herr,
Höchstgeehrter Herr Amtmann!

Mit tiefster Wehmuth zeige ich Ew. Wohlgeb. den am fünften dieses erfolgten Tod meines Mannes an. Ich würde untröstlich seyn: dürfte ich mir nicht schmeicheln, daß die verehrungswürdigen Gönner des Verstorbenen, mir, seiner hinterlassenen Wittwe, Ihr gütiges, ehrenvolles Zutrauen noch ferner schenken würden. Deshalb bin ich so frei, Ew. Wohlgeb gehorsamst zu bitten, mich ferner noch, wie bei meines seligen Mannes Lebzeiten, mit Ihren gütigen Aufträgen zu beehren: indem mich mein Sohn, der die Zufriedenheit seines Vaters sich längst erworben, und seit geraumer Zeit als Geselle an seiner Seite gearbeitet hat, unterstützen, und alles für mich thun wird, um uns dieser Ihrer uns gegönnten gütigen Aufmerksamkeit so würdig zu machen, als in unsern Kräften stehet.

Dies

Dieſelbe tüchtige Arbeit, dieſelbe Billigkeit, dieſelbe ſchnelle Förderung und Genauigkeit in der Erfüllung Ihrer Aufträge, wie Sie ſolche ſeither von uns gewohnt waren, ſollen auch fernerhin unſre angelegentlichſte Pflicht ſeyn. In der angenehmen Erwartung, daß meine Bitte einer geneigten Erhörung gewärtig ſeyn darf, verbleibe ich mit der tiefſten Verehrung

Ew. Wohlgeb.

ganz gehorſamſte,

die Wittwe Joh. Gottf. Werners.

198.

Ein junger Handwerksmann bewirbt ſich um die Hand der Tochter eines auswärtigen Meiſters. *)

Werthgeſchätzte Freundin!

Zürnen Sie nicht über meine Freiheit, daß ich es wage, an Sie zu ſchreiben. Gern hätte ich es ſchon gewagt, als ich das letzte Mal das Vergnügen hatte, in Ihrer Geſellſchaft zu ſeyn, Ihnen mündlich

*) Möchte doch bei den Briefen dieſer Art nur einzig die Sprache des Herzens und der wahren Empfindung das Wort führen. Leider aber verleitet die unſelige Romanenleſerei, die nun auch zur Seuche der niedrigſten Stände geworden iſt, ſehr oft die jungen Männer zu Ausdrücken und Wendungen, die faſt an Narrheit gränzen. Möchten ſie doch glauben lernen, daß, meinen ſie es wahrhaft redlich, eine einfache ungekünſtelte Sprache ihren Charakter beſſer und treuer darſtellen werde, als aller erborgte bunte Schmuck, den ſie oft ſo verkehrt anbringen, und der ſie in den Augen gebildeter Menſchen lächerlich machen muß. Möchten doch alle junge Männer in dieſer Lage genau erwägen, daß ſie durch dergleichen Künſteleien ſowohl einen Betrug an ſich ſelbſt, als auch an dem Gegenſtande begehen, der wenigſtens von ihnen Wahrheit fordern kann, da ſie von ihm ungeheuchelte Treue und Aufrichtigkeit verlangen, wovon beide Theile einzig das Glück, die Freuden und die Zufriedenheit ihrer Lage erwarten können.

mündlich die Verehrung zu erkennen zu geben, die ſeit geraumer Zeit, und von dem Augenblicke an, als ich Sie kennen lernte, mein Herz für Sie fühlte. Theils hielt mich aber eine gewiſſe Schüchternheit, theils auch meine innere Achtung vor Ihnen zurück, um Ihr Zartgefühl nicht zu beleidigen. Was einem indes zu ſchwer wird, mündlich zu ſagen, das läßt ſich oft leichter ſchreiben. Zwar fehlen mir die Worte, mich ſo auszudrücken, wie ich wünſchte: ich bin aber von Ihrer Seelengüte ſo ſehr überzeugt, als daß ich fürchten ſollte, mir Ihr Mißfallen zuzuziehen, wenn ich Ihnen ein Geſtändniß eröffne, das den Gegenſtand meiner höchſten Wünſche umfaßt. Meine häusliche Einrichtung erfordert eine Gefährtin, die mit Liebe und Treue, vereint mit mir, die ſchönen Freuden des Bürgerglücks ſchätze, und mit mir auf einen Zweck ihr edles Beſtreben hinrichte. Mein Herz ſagt mir, daß ich dieſes Glücks nur dann erſt theilhaftig werden kann, wenn Sie, verehrte Freundin, eine gleiche Neigung zu mir fühlen, und mich zu dem zufriedenſten der Männer machen wollten. Ich habe, Gott ſey Dank! mein gutes Auskommen, und verlange von derjenigen, die mich beglücken kann, nichts, als ein Herz voll Liebe. Ueber meine Denkungsart und meinen Charakter darf ich Ihnen nichts ſagen: aber das darf ich Ihnen dreiſt verſprechen, daß ich das Glück, von Ihnen wieder geliebt zu werden, über alle Güter der Welt ſetzen, und es mit dem heißeſten Danke erkennen und verehren würde. Geben Sie mir dazu einige Hoffnung (am ſchätzbarſten wäre mir eine Erklärung von Ihnen ſelbſt): o dann ſollen Sie ſich gewiß überzeugen, wie wichtig mir der Wunſch ſeyn, und es durch mein ganzes Leben bleiben wird, Ihre Liebe und Ihr Zutrauen immer mehr und mehr zu verdienen. Glauben Sie aber, daß es rathſamer ſey, mir Ihre Erklärung durch

einen

einen dritten Mann zu eröffnen: so bitte ich Sie ergebenst, Ihren mir so ehrwürdigen Vater dazu auszuerwählen, dem ich mein Herz offenbart habe, und der Ihnen diesen Brief von mir einhändigen wird. Mit Bitten will ich Ihr edles Herz nicht bestürmen; lieber wollte ich unglücklich seyn, als daß ich mir den Vorwurf machen sollte, Sie zu einem Schritte überredet zu haben, von dem das Wohl oder Wehe aller unsrer Lebenstage abhängt. Kann sich Ihre Liebe, von der ich wünsche, daß sie mehr das Werk einer ruhigen Ueberlegung, als einiger leidenschaftlichen Augenblicke seyn möchte, freimüthig für mich erklären; glauben Sie, daß ich der Mann sey, mit dem Sie eben so gut die Leiden des Lebens, von welchen kein Mensch befreit ist, als die Freuden desselben tragen könnten: wohlan! so thun Sie es, und rechnen Sie auf meine dankbarste Freude. Sollte aber Ihr Herz in meine Wünsche nicht stimmen können: o so bitte ich Sie, mir diese für mich harte Entscheidung nicht zu lange vorzuenthalten; um mich nicht in einer Ungewißheit zu lassen, die peinlicher für mich, als die schnellste abschlägige Antwort seyn würde. Halten Sie sich auf keinen Fall an die gefahrvolle Hoffnung, daß sich einst noch wohl Ihre Neigung für mich erklären könnte: denn leider täuscht sich das Herz in keinem Falle stärker, als in diesem. Ist es Ihnen unmöglich, die liebevolle Gefährtin meiner Tage werden zu können: so halten Sie mich wenigstens Ihrer fernern Freundschaft würdig; auch diese schon werde ich für ein bedeutendes Glück halten. Verzeihen Sie dieser meiner Offenherzigkeit, ich bitte Sie nochmals darum: ich hielt sie aber für die Pflicht eines redlichen Mannes, der stolz darauf ist, sich wenigstens nennen zu dürfen

Ihren

aufrichtigen Verehrer N.

199.

Derſelbe junge Handwerksmann ſchreibt an den Vater der Tochter, um deren Hand er ſich bewirbt.

Hochedler,
Hochgeehrter Herr!

Das freundſchaftliche Zutrauen, das Sie gegen mich äußerten, als ich noch in O. war, wo ich manche frohe Stunde an Ihrer Seite verlebte, giebt mir Muth, Ihnen mein Herz zu eröffnen. Daß mir das Meiſterrecht hieſigen Orts ertheilt worden iſt, habe ich Ihnen bereits gemeldet. Daß ich mir ein ganz artiges Häuschen gekauft habe, und daß ich in eine ſtarke Kundſchaft gekommen bin, zeige ich Ihnen jetzt an: da ich überzeugt bin, wie gütig Sie an meinem guten Fortkommen Theil nehmen. Allein um mein Glück ganz zu vollenden, fehlt mir doch noch immer ein Etwas, das — doch Sie werden ſehr leicht errathen, was ich auf dem Herzen habe. Von Woche zu Woche werde ich es mehr und mehr gewahr, daß eine Wirthſchaft, wie die meinige, ohne Frau kaum beſtehen kann; und ich fühle mich in die Nothwendigkeit verſetzt, mir eine Gattin zu ſuchen. So viele artige Mädchen es hier zu Lande gibt: ſo hegt doch mein Herz gegen keins eine innige Zuneigung, gegen keins eine wahre Liebe. Vielmehr überzeuge ich mich täglich ſtärker, daß ich an keines Mädchens Seite ſo glücklich ſeyn würde, als an der — Ihrer liebenswürdigen, von mir innigſt verehrten, älteſten Jungfer Tochter. Es iſt mir unmöglich, dieſes Geſtändniß länger auf meinem Herzen zu behalten, und ich bin ſo frei, es Ihnen anzuvertrauen. Beiliegender Brief, den ich aus guten Abſichten nicht verſiegelt habe, erklärt Ihrer lieben Tochter die Empfindungen, die mein

Herz

Herz für ſie erfüllen. Für meine Liebe bürge ich Ihnen und ihr; für ein gutes Auskommen ebenfalls. Auch rechne ich auf keine reichliche Mitgift: da, Gott ſey Dank, mein Hausweſen ziemlich vollſtändig eingerichtet iſt. Aber Sie werden Bedenken tragen, Ihre liebe Tochter ſo weit von ſich ziehen zu laſſen; und ich muß freilich ſchweigen, wenn nicht die Liebe für mich ein Wörtchen ſpricht. Fern ſey es von mir, Ihnen durch große Verſprechungen zureden zu wollen; eben ſo fern ſey es von mir, Sie zu vermögen, Ihrer Tochter Herz für mich durch Zuredungen einzunehmen. Kann ſie mir ihre Liebe nicht mit dem freieſten Willen und der innigſten Zuneigung gewähren: ſo will ich lieber auf den Beſitz ihrer Hand, ſo ſchwer mir dieſes auch werden müßte, auf immer Verzicht leiſten. Sie ſind ein eben ſo guter, als verſtändiger Vater; Ihnen empfehle ich mein Schickſal beſtens. Wie Sie auch dieſe angelegentlichſte Sache meines Herzens, und dieſe meine höchſten Wünſche leiten werden: ſo ſollen Sie doch jederzeit meines innigſten Danks verſichert ſeyn. Uebereilen Sie ſich nicht: aber halten Sie mich auch nicht mit ungewiſſen Hoffnungen hin; wenn Sie ſich überzeugt haben, daß entweder Ihrer lieben Tochter Herz einem andern ſchon gehöre, oder daß ſie für mich die innige Neigung nicht empfinde, die einzig nur eine Ehe wahrhaft zufrieden und glücklich machen kann. Sie beleidigen mich nicht, falle auch Ihr Ausſpruch aus, wie er wolle. Sollte Ihnen meine Bitte nicht annehmbar ſeyn: ſo verſpreche ich mir doch von Ihren gütigen Geſinnungen, daß Sie wenigſtens meinen Ihnen anvertrauten Wunſch nicht gegen andere werden laut werden laſſen, die davon Mißbrauch machen könnten. Wenigſtens fürchte ich von Ihnen nicht, daß Sie auf eine ſolche Weiſe meine Ehre kränken könnten. Empfehlen Sie mich Ihr

rer würdigen guten Frau auf das beſte. Gott, was könnte wohl über die Freude gehen: wenn mir mein Wunſch gewährt würde, und ich Sie und Ihre von mir verehrte Gattin Aeltern nennen dürfte! Leben Sie wohl, und nehmen Sie meine innigſte Betheurung an, daß mich nur die redlichſten Abſichten bei dieſer meiner Bitte leiten; und daß ich mit der wahreſten Hochachtung mich zeitlebens nennen werde

Ihren

dankbar ergebenſten

N.

200.

Ein junger Wittwer bewirbt ſich um die Hand eines ledigen Frauenzimmers.

Werthgeſchätzte Mamſell!

Es iſt Ihnen gewiß bekannt, daß ich ſeit einem Jahre ſo unglücklich war, meine liebe Frau ſehr frühzeitig durch den Tod zu verlieren. So traurig dieſer Verluſt für mich war: ſo nöthigen mich jedoch meine häuslichen Bedürfniſſe, mir eine zweite Gefährtin zu wählen, von deren edeln Geſinnungen ich überzeugt ſeyn kann, und von der ich es erwarten darf, daß ſie die Freuden meiner Tage wieder herſtellen, und die Beförderin und Erhalterin meines ſeitherigen Wohlſtandes ſeyn werde. Und auf wen könnte meine Wahl glücklicher fallen, als auf Sie, die ich längſt ſchon im Stillen mit redlicher Liebe verehrte? Verzeihen Sie meiner Offenherzigkeit, die Ihnen ohne Umſchweife verräth, was in meinem Herzen vorgeht. Zwar ſehe ich ſo manche Bedenklichkeiten voraus, die ſich meiner Bitte von Ihrer Seite entgegenſtellen werden, worunter jedoch dieſe die größte ſeyn möchte, daß Sie ſchon Mutterſtelle an zwei Kindern vertreten

ten ſollen: aber erlauben Sie mir, daß ich eine
age an Ihr gefühlvolles Herz wagen darf. Sollte
Gedanke, eine Wohlthäterin an zwei ſo unſchuld
en Geſchöpfen werden zu können, wovon das eine
i, und das andere noch nicht zwei Jahr alt iſt,
ht die Beſorgniß über kleine Unbequemlichkeiten
en können? Sind nicht die Seelen dieſer Kin
noch ſo zart, daß ſie dem Wachſe gleichen, das
n Eindruck annimmt? Sollten Sie alſo wohl bei
er guten Erziehung, die Sie ihnen gewiß geben
rden, von ihnen einſt Undank für Ihre Wohlt
ten befürchten dürfen? So glücklich mich die
be einer Gattin machen würde: ſo ſehr könnte
mein Glück erhöhen, wenn ſie mich zugleich als
hlthäterin an meinen Kindern, und dieſes iſt
rechtſchaffene Erzieherin, verbinden würde. Ich
heure Ihnen, kein Opfer würde für mich zu groß
n, ihr meinen lebhafteſten Dank dafür zu erken
zu geben. Zürnen Sie nicht über mein inni
Zutrauen, das ich für Sie, höchſtgeſchätzte Mam
, aufrichtigſt hege: würdigen Sie es vielmehr
er genauen Prüfung. Und fiele Ihre Entſchei
ng zu meinem Vortheile aus: wie glücklich wollte
mich ſchätzen! Ich ſchweige, um einſt mehr ſei
zu können, als ich jetzt verſprach; ich ſchweige —
mir nicht den Vorwurf machen zu dürfen, Sie
ch meine Ueberredungen gewonnen zu haben. In
en Worten liegt mein Herz und mein Charakter;
chten dieſe Aeußerungen Sie überzeugen, wie
ig und mit dem aufrichtigſten Herzen ich ſey

Ihr

wahrer Verehrer
N.

VII.

Von Empfehlungsschreiben und Fürbitten.

Auch diese gehören eigentlich in die Klasse der Bittschreiben: denn die Absicht derselben ist, einen von unsern bekannten Freunden ꝛc. in das Wohlwollen eines Dritten zu empfehlen, von dessen gütigen Gesinnungen wir voraus überzeugt seyn können, daß unsere Vorstellungen von einigem Gewichte bei ihm seyn werden. Daraus folgt nun ganz natürlich, daß wir die Person, die wir empfehlen und für die wir bitten wollen, genau kennen und von ihr überzeugt seyn müssen, daß sie diejenigen guten Eigenschaften wirklich besitze, wodurch sie sich die Gunst und das Wohlwollen unsrer Freunde und Gönner erwerben soll. Wer jemanden empfiehlt, macht sich verantwortlich, daß der Empfohlene das leiste, was man vom ihm versprochen hat. Leistet er es nicht: so setzt man sich in die Gefahr, daß man darüber in Anspruch genommen wird. Man wird daraus ganz natürlich einsehen, wie behutsam man bei jeder Empfehlung zu Werke gehen müsse. Eben so genau müssen wir aber auch denjenigen kennen, an welchen wir uns mit unserer Empfehlung wenden. Empfehlungsschreiben finden eigentlich nur unter guten Freunden Statt, und sind dem Geringern nie gegen den Vornehmern erlaubt; ausgenommen der Vornehmere habe den Geringern dazu aufgefor-

gefordert, oder eine nähere Verbindung des Vornehmern mit dem Geringern gestatte ihm diese ohne alle Bedenklichkeit. Der Geringere würde für sehr unhöflich von dem Vornehmern gehalten werden, der es wagen wollte, ohne diesem genauer und vortheilhaft bekannt zu seyn, ihn mit den Empfehlungen eines Andern zu belästigen, den er eben so wenig kennt. Statt des gehofften glücklichen Erfolgs würde er ganz gewiß einen nachdrücklichen Verweis zu erwarten haben. Wenn z. B. der Banquier R. in D. dem Kaufmanne und Kommerzienrath H. in B. für dessen Komptoir einen jungen Menschen empfiehlt; so wird ihm das weder für eine Beleidigung, noch für eine Unschicklichkeit ausgelegt werden können. Wollte aber der Schuhmachermeister Kneif seinen Pathen dem Herrn Kommerzienrathe empfehlen, ohne daß der Kommerzienrath den Meister Kneif und dessen Pathen zuvor genauer gekannt hätte: so würde das mehr als lächerlich seyn. — Ferner hüte man sich, das Lob dessen, den man empfehlen will, zu übertreiben: denn man geräth dadurch gar leicht in den Verdacht der Partheilichkeit; auch erschwert man es dem Empfohlnen, den von ihm erregten Erwartungen Genüge zu leisten. Und wie leicht kann man ihm auf solche Weise schaden! Besser ist es, man spricht ganz bescheiden von ihm. Leistet er dann mehr, als man durch unsere Fürsprache von ihm zu erwarten berechtiget war: so wird der Vortheil bestimmt auf seiner Seite seyn.

Alles, was hier über die Empfehlungsschreiben gesagt worden ist, gilt auch von den Fürbitten. Wenn ein Geringerer an einen Vornehmern für einen Dritten eine Fürbitte wagt, ohne daß ihn dieser genau kennt: so wird es ihm übel ausgelegt werden, und wenn seine Absicht noch so gut, und der Antrag noch so ehrend wäre. Insgemein hält man leider! sogar auch die Fürbitten für Unglückliche

sehr oft für eine unverschämte Bettelei. Wenn die Empfehlungsschreiben in einem äußerst gemäßigten Tone abgefaßt werden müssen: so erlauben die Fürbitten hingegen eine etwas lebhaftere Darstellung, besonders wenn Scenen des unverschuldeten Unglücks und Elends den Gegenstand derselben ausmachen. Nur nehme man auch hier wieder auf das Temperament und den sittlichen Charakter desjenigen Rücksicht, an welchen man sich mit seiner Vorstellung wendet, und befolge die Erinnerungen, die bei Gelegenheit der Bittschreiben mitgetheilt worden sind. Nicht minder sind die meisten in der Vorerinnerung über Bittschreiben gegebenen Regeln hier ebenfalls wieder anwendbar.

201.

Der Fabrikant P. empfiehlt dem Kaufmanne H., seinem Handelsfreunde, einen jungen Menschen für seine Handlung.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Von Ihren gütigen Gesinnungen gegen mich überzeugt, erfülle ich den Wunsch eines meiner sehr guten Freunde, bei Ihnen, da er ein ganz besonderes Zutrauen zu Ihnen hat, ergebenst anzufragen: ob Sie sich wohl geneigt finden lassen würden, seinen Sohn als Lehrling in Ihrer Handlung anzunehmen. Kennte ich den jungen Menschen nicht eben so genau wie seinen Vater: so würde ich Sie mit dieser Anfrage auf jeden Fall verschont haben. Da ich Ihnen aber gewissenhaft versichern kann, daß dieser wohlerzogene und geistvolle junge Mensch, der zum Kaufmannsstande einen ganz vorzüglichen Trieb hat, Ihrer Aufmerksamkeit nicht unwürdig seyn dürfte; so habe ich keinen Anstand genommen,

Ihnen

Ihnen solchen bestens zu empfehlen. Er ist vierzehn Jahr alt, hat einen guten Wuchs, ist gesund und vortheilhaft gebildet. Er schreibt eine recht niedliche Hand, die sich gewiß sehr bald bei mehr Uebung vorzüglich auszeichnen wird; er rechnet brav für sein Alter, und dabei zugleich auch geschwind; auch ist er der französischen und englischen Sprache nicht ganz unkundig. Bei einer guten Anleitung und unter einer verständigen Aufsicht wird er gewiß seinem erwählten Stande einst Ehre machen. Und wo könnte er eine bessere Anleitung, als bei Ihnen erhalten? Der Vater versteht sich recht gern zu einigem Lehrgelde, und bedauert nur, daß er, da er noch für drei Kinder zu sorgen hat, wovon der von mir empfohlene Knabe das älteste ist, nicht noch mehr für diesen thun kann. Voraus darf ich Ihnen, werther Freund, versprechen, daß Sie diesen braven Vater Ihrer Achtung würdig halten werden, sobald Sie ihn näher werden kennen gelernt haben. Von dem jungen Menschen selbst bin ich überzeugt, daß er keine der von ihm gehegten Hoffnungen zu Schanden machen wird. Ich erwarte darüber Ihre gütige Bestimmung; und glaube, daß mir diese Empfehlung nie zum Vorwurfe gereichen soll, der ich übrigens mit vollkommenster Hochachtung verharre

Ihr
ergebenster Freund und Diener
N.

202.

Meiſter Z. empfiehlt dem Meiſter D. einen jungen Menſchen aus einer angeſehenen Familie zum Lehrburſchen.

Lieber Meiſter D.,
Werthgeſchätzter Freund!

Sie äußerten jüngſt, daß Sie einen guten Lehrburſchen zu haben wünſchten, und forderten mich auf, Ihnen dazu behülflich zu ſeyn. Ich habe mir die möglichſte Mühe gegeben; und freue mich nun, Ihrem Wunſch, ſo viel ich dabei vermochte, Genüge leiſten zu können. Der älteſte Sohn unſers Herrn Rathsſchreibers, ein Knabe von vierzehn Jahren, wünſcht ein Handwerk zu lernen: da er weder zum Studieren Luſt hat, noch auch ein Kaufmann werden will. Der Vater läßt ihm ſeine Neigung. Ich wandte mich deshalb an denſelben; und zu meiner großen Freude finde ich, daß dieſer junge Menſch zu Ihrem Handwerk die meiſte Luſt äußert. Der Vater, der ein beſonderes Zutrauen zu Ihnen hat, würde es daher recht gern ſehen: wenn Sie ſeinen Sohn in die Lehre nehmen wollten. Kehren Sie ſich nicht daran, daß dieſer ein vornehmer Mann iſt; ich kenne ihn genau und habe mich vollkommen überzeugt, daß er, fern von allem Stolz, den Menſchen mehr nach ſeinem innern Werth, als nach ſeinen äußerlichen Verhältniſſen ſchätzt, und deswegen jeden Stand in Ehren hält. Kraft und Geſundheit zeichnen des jungen Menſchen gewandten Körper, guter Wille und Tugend ſein Herz aus. Auch hat der Vater die von ſeinem Sohne ſelbſt erwählte künftige Beſtimmung nie aus den Augen gelaſſen; und es iſt keineswegs zu fürchten, daß er ihn verzärtelt haben ſollte. Ueber die Bedingungen, unter welchen Sie

ſeinen

seinen Sohn in die Lehre zu nehmen wünschten, würde sich noch sprechen lassen; und ich hoffe, beide Theile werden zufrieden gestellt werden können. Haben Sie das Zutrauen zu mir, daß ich mit dem Herrn Rathsschreiber darüber näher sprechen soll: so geben Sie mir Ihre Meinung bestimmt zu erkennen; und verlassen Sie sich darauf, daß ich Ihnen auch bei dieser Gelegenheit zeigen werde, wie sehr ich mir es zum Vergnügen mache, Ihnen dienen und beweisen zu können, wie sehr ich stets wünsche zu seyn

Ihr
aufrichtiger Freund und Diener
N.

203.

Empfehlungsschreiben an einen guten Freund für einen jungen Menschen, mit der Bitte, diesen bei seiner Reise durch D. wohl aufzunehmen, ihm den Aufenthalt daselbst so angenehm als möglich, und ihn mit allen Merkwürdigkeiten der Stadt und der umliegenden Gegend bekannt zu machen.

Schätzbarer Freund!

Der junge liebenswürdige Ueberbringer dieses Briefs ist der Sohn meines innigsten Freundes. Sehr lange schon wünschte er, D. und die Merkwürdigkeiten dieser Stadt nebst der umliegenden Gegend zu sehen. Jetzt freuet er sich, bei dieser Gelegenheit seinen Wunsch befriedigen zu können. Da es ihm aber, als einem Fremden in D., an Bekanntschaft fehlen muß: so bin ich so frei, Ihnen denselben bestens zu empfehlen. Wäre ich nicht ganz gewiß, daß er Ihrer Achtung und Aufmerksamkeit würdig sey: so würde ich Sie mit dieser Bitte verschont

202.

Meister Z. empfiehlt dem Meister D. einen jungen Menschen aus einer angesehenen Familie zum Lehrburschen.

Lieber Meister D.,
Werthgeschätzter Freund!

Sie äußerten jüngst, daß Sie einen guten Lehrburschen zu haben wünschten, und forderten mich auf, Ihnen dazu behülflich zu seyn. Ich habe mir die möglichste Mühe gegeben; und freue mich nun, Ihrem Wunsch, so viel ich dabei vermochte, Genüge leisten zu können. Der älteste Sohn unsers Herrn Rathsschreibers, ein Knabe von vierzehn Jahren, wünscht ein Handwerk zu lernen: da er weder zum Studieren Lust hat, noch auch ein Kaufmann werden will. Der Vater läßt ihm seine Neigung. Ich wandte mich deshalb an denselben; und zu meiner großen Freude finde ich, daß dieser junge Mensch zu Ihrem Handwerk die meiste Lust äußert. Der Vater, der ein besonderes Zutrauen zu Ihnen hat, würde es daher recht gern sehen: wenn Sie seinen Sohn in die Lehre nehmen wollten. Kehren Sie sich nicht daran, daß dieser ein vornehmer Mann ist; ich kenne ihn genau und habe mich vollkommen überzeugt, daß er, fern von allem Stolz, den Menschen mehr nach seinem innern Werth, als nach seinen äußerlichen Verhältnissen schätzt, und deswegen jeden Stand in Ehren hält. Kraft und Gesundheit zeichnen des jungen Menschen gewandten Körper, guter Wille und Tugend sein Herz aus. Auch hat der Vater die von seinem Sohne selbst erwählte künftige Bestimmung nie aus den Augen gelassen; und es ist keineswegs zu fürchten, daß er ihn verzärtelt haben sollte. Ueber die Bedingungen, unter welchen Sie seinen

seinen Sohn in die Lehre zu nehmen wünschten, würde sich noch sprechen lassen; und ich hoffe, beide Theile werden zufrieden gestellt werden können. Haben Sie das Zutrauen zu mir, daß ich mit dem Herrn Rathsschreiber darüber näher sprechen soll: so geben Sie mir Ihre Meinung bestimmt zu erkennen; und verlassen Sie sich darauf, daß ich Ihnen auch bei dieser Gelegenheit zeigen werde, wie sehr ich mir es zum Vergnügen mache, Ihnen dienen und beweisen zu können, wie sehr ich stets wünsche zu seyn

Ihr
aufrichtiger Freund und Diener
N.

203.

Empfehlungsschreiben an einen guten Freund für einen jungen Menschen, mit der Bitte, diesen bei seiner Reise durch D. wohl aufzunehmen, ihm den Aufenthalt daselbst so angenehm als möglich, und ihn mit allen Merkwürdigkeiten der Stadt und der umliegenden Gegend bekannt zu machen.

Schätzbarer Freund!

Der junge liebenswürdige Ueberbringer dieses Briefs ist der Sohn meines innigsten Freundes. Sehr lange schon wünschte er, D. und die Merkwürdigkeiten dieser Stadt nebst der umliegenden Gegend zu sehen. Jetzt freuet er sich, bei dieser Gelegenheit seinen Wunsch befriedigen zu können. Da es ihm aber, als einem Fremden in D., an Bekanntschaft fehlen muß: so bin ich so frei, Ihnen denselben bestens zu empfehlen. Wäre ich nicht ganz gewiß, daß er Ihrer Achtung und Aufmerksamkeit würdig sey: so würde ich Sie mit dieser Bitte verschont

ſchont haben. Ohne die Beſcheidenheit zu beleidigen, ohne mich des Vorwurfs einer Zudringlichkeit und einer zu großen Zumuthung ſchuldig zu machen, glaube ich Ihnen verſprechen zu dürfen, daß Ihnen der kurze Umgang mit dieſem jungen Manne angenehm ſeyn, und Ihnen den Wunſch ablocken wird, daß er länger in Ihrer Geſellſchaft verweilen möchte, als ihm ſeine Beſtimmung erlaubt. Freund! jede Gefälligkeit, die Sie ihm erzeigen, erzeigen Sie mir; und ſo ſehr Sie ihn ſelbſt dadurch verpflichten werden, ſo ſehr machen Sie auch mich Ihnen verbindlich. Jede Gelegenheit wird mir willkommen ſeyn, Ihnen meinen lebhaften Dank dafür bezeigen zu können. Sollte er irgend noch einen andern Wunſch, als den, ſeine Wißbegierde zu befriedigen, äußern: ſo gewähren Sie ihm auch dieſen, wenn Sie ihm dazu behülflich ſeyn können. Sollte er ſogar mit ſeinem Gelde nicht ausreichen: ſo geben Sie ihm für meine Rechnung ſo viel, als er bedarf. Nicht nur mit Dankbarkeit, ſondern auch durch den pünktlichſten Erſatz jeder Art wird Ihnen dafür verbunden ſeyn

Ihr

Ihnen ergebenſter Freund

N.

204.

Der Förſter L. empfiehlt dem Kammerrath v. N. einen Jäger.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr Kammerrath!

Auf den von Ew. Gnaden erhaltenen Befehl, Ihnen einen guten Jäger für Ihre Dienſte vorzuſchlagen, freue ich mich, Ew. Hochwohlgeb. einen Mann empfehlen zu können, der, wie ich glaube, Ihrer mir gegebenen Vorſchrift entſprechen wird.

In

In Hinsicht derjenigen Kenntnisse und Fertigkeiten, die man von einem tüchtigen Jäger verlangen kann, hat er mich, nach oft wiederholten Prüfungen, vollkommen zufrieden gestellt: was aber sein sittliches Betragen und sein Wohlverhalten anbetrifft, so habe ich mich auf die glaubhaften Zeugnisse seiner vorigen Herrschaft verlassen, wovon Ew. Gnaden höchstwahrscheinlich die meisten persönlich kennen werden. Ich bin so frei, Ihnen diese Zeugnisse zu einer nähern Durchsicht und Prüfung ganz gehorsamst vorzulegen; und erwarte nun Ew. Hochwohlgeb. Befehl, ob dieser Johann Meizer, dies ist der Name des jungen Menschen, der ein und zwanzig Jahr alt, gesund und von einer guten Bildung ist, die Gnade haben soll, sich Ihnen persönlich vorstellen zu dürfen. Möchte ich so glücklich seyn, mir auch bei dieser Gelegenheit Ew. Gnaden Zufriedenheit erwerben zu können, der ich mit der aufrichtigsten Verehrung verharre

Ew. Hochwohlgeb.

unterthänigster Diener
der Förster Andreas L.

205.

Meister H. empfiehlt seinem Freunde einen Rechtskonsulenten in einer wichtigen Streitsache.

Liebster Meister O.!

In Ihrem letzten Briefe erzählten Sie mir das schreiende Unrecht, was Sie von Ihrem Nachbar haben erfahren müssen. Ich und jeder Unpartheiische, wenn er Sie auch nicht persönlich kennen sollte, bedauert Sie, und niemand wird es Ihnen verdenken, wenn Sie Ihr Recht auf das strengste zu behaupten suchen. Da Ihr Nachbar ein Mächtigerer ist, als Sie; und Ihnen keiner der Advokaten in Ihrem Wohnorte, aus Furcht, sich der Rache Ihres Beleidigers auszusetzen, dienen will:

so

ſo trage ich kein Bedenken, Ihnen einen hieſigen Rechtskonſulenten, den Herrn D. M., freundſchaftlichſt vorzuſchlagen. Ich habe demſelben Ihren Brief gezeigt, und haben Sie in dieſem keinen Umſtand übergangen, welcher Ihrem Gegner zum Vortheil über Sie dienen könne, verhält ſich alles nach der ſtrengſten Wahrheit, wie Sie es angeführt haben: ſo behauptet der Herr D. M., daß Sie auf jeden Fall Ihren Prozeß gewinnen müßten; auch ließ er ſich durch meine Bitten geneigt finden, dieſe Sache zu übernehmen. Und daß unſer Herr D. M. ein von aller Welt anerkannt rechtſchaffner Mann iſt, daß er weder auf das Anſehn der Perſon, noch auf Verſprechungen Rückſicht nimmt, und das Recht eines Jeden gegen einen Jeden, ſey er auch, wer er wolle, vertritt, das darf ich Ihnen auf mein Gewiſſen verſichern. Sollten jedoch andre Umſtände eintreten, wovon Ihr Brief nichts vermuthen läßt; ſollte Ihr Recht nur ein Scheinrecht ſeyn: ſo wird er es Ihnen aufrichtig ſagen; und Sie ſind dann nicht in Gefahr, mit vielen Koſten wenig oder nichts auszurichten. Prüfen Sie ſich daher nochmals genau, ob Sie auch von Ihren Gerechtſamen genau unterrichtet ſind; ſchreiben Sie dann ſelbſt an den Herrn Doktor, wenn es Ihnen nicht möglich iſt, ihn perſönlich ſprechen zu können, und fügen Sie Ihrem Briefe alle Belege bei, woraus Sie Ihre Gerechtſame herleiten. Ob es gleich bei dem Herrn Doktor keiner weitern Fürſprache bedarf, wenn er einmal eine Sache übernommen hat: ſo werde ich Sie doch von Zeit zu Zeit bei ihm in Erinnerung zu bringen ſuchen; da er unaufhörlich äußerſt viel zu thun hat. Erkennen Sie aus dieſer meiner Theilnahme, wie tief mich das Ihnen zugefügte Unrecht kränkt, und wie ſehr ich bin

Ihr

aufrichtiger redlicher Freund N.

206.

n Vater bittet für seinen Sohn, dessen Lehrherr Klage über denselben geführt hat.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Mit tiefer Wehmuth hat mich Ihre Nachricht n meines Sohnes Aufführung erfüllt: da ich bes ders von der schonenden Nachsicht überzeugt bin, t welcher Sie ihn jederzeit behandelt haben. Ich be ihm deswegen die dringendsten Vorstellungen macht; und es scheint, wenn ich seinen schriftlin Versicherungen trauen darf, als sey mir es lungen, ihn endlich zu einer bessern Einsicht und berzeugung gebracht zu haben. Sollte er mich er auch dies Mal durch leere Versprechungen täuen wollen, sollte seine Besserung ihm nicht wahr Ernst seyn: nun dann weiß er, was er zu erten hat.

So viel ich vermuthen kann, scheint er mir ehr durch leichtsinnige Gesellschaft verführt, als n selbst auf den betretenen bösen Weg gerathen seyn. Auch kann ihm wohl das von mir bewilgte, obwohl sehr geringe Monatsgeld einige Gegenheit dazu gegeben haben. Da ihn das Wenige hon zu Ausschweifungen verleiten konnte: so glaube ich nicht Unrecht zu handeln, wenn ich ihm auch eses entziehe, und ihm von nun an gar kein Geld ehr zum freien Gebrauch anvertraue. Würden Sie daher wohl so gütig seyn, und den Verlag für ine nothwendigsten kleinern Bedürfnisse über sich ehmen? Mit Vergnügen werde ich Ihnen dieses derzeit wieder erstatten. Er mag fühlen, wie sehr sich unsers beiderseitigen Zutrauens unwürdig emacht hat: wenn er Ihnen für jeden Groschen

die

die genaueste Rechnung ablegen muß, und es einzig von Ihrer Güte abhängt, wie viel er zu seinem Vergnügen, das Sie ihm zu seiner Erholung gönnen wollen, an Gelde erhalten soll. Zugleich bin ich von Ihrer einem jungen Menschen so wohlthätigen Aufmerksamkeit überzeugt, daß Sie ihn sehr genau werden beobachten lassen, damit er nicht, durch seine seitherige Gesellschafter angereizt, auf noch schlimmere Wege gerathe, als die sind, wovon wir ihn abzubringen wünschen. Ich darf mich über diese meine Verfügung Ihres Beifalls gewiß versichert halten: da mich einige Stellen Ihres freundschaftlichen Briefs vermuthen lassen, daß diese Gesinnung auch der Ihrigen entsprechen werde. Vielleicht gewinnen wir diesen Verirrten wieder; vielleicht ist er seinem Versprechen treu, daß er sich ernstlich bessern, und alles thun und leisten wolle, wodurch er sich Ihre Zufriedenheit wieder erwerben könne: und nur in dieser Hinsicht wage ich eine Fürbitte für ihn an Sie, hochgeehrter Herr, ihm gütigst zu verzeihen. Rechnen Sie für Ihre freundschaftliche Sorgfalt auf meine thätigste Erkenntlichkeit; und glauben Sie nicht, daß ich mich je der Verzärtelung meines Sohnes schuldig machen werde. Ich wenigstens werde nie eine seiner Klagen anhören, ihn nie durch unzeitige Entschuldigungen in seinem gefährlichen Wahne unterstützen. Und so wie ich denke und wie ich handle, denkt und handelt auch seine Mutter. Jeder meiner Briefe soll es meinem Sohne immer näher an das Herz legen, wie bedeutend das Glück für einen Jüngling sey, von einem so erfahrnen gütigen Lehrherrn für die Welt und seine künftige Bestimmung erzogen zu werden. Einst wird er Ihnen gewiß alles verdanken, wozu seine jetzigen Einsichten vielleicht noch zu schwach sind. Erlauben Sie mir schlüßlich noch, auch mich der Fortdauer Ihres freundschaftlichen

Wohl-

Wohlwollens zu empfehlen, der ich mit der innigsten Hochachtung verharre

Ew. Hochedelgeb.

ganz ergebenster
N.

207.

Fürbitte für die Abgebrannten des fast ganz eingeäscherten Städtchens***, an einen entfernten Freund.

Hochgeschätzter Freund!

Gewiß haben auch Sie schon in Ihrer Gegend von der schrecklichen Feuersbrunst gehört, welche unser gutes *** bis auf wenige Häuser in einen Schutthaufen verwandelt hat. Mit zitternden Händen ergreife ich die Feder, und schwer wird mir es, meine Gedanken zu sammeln. Noch rauchen mir die Feuerstellen entgegen, und täglich vermehrt sich die Anzahl der Unglücklichen, deren Jammergeschrei die Lüfte erfüllt. Menschen, die vor zwei Tagen ihr leidliches Auskommen noch hatten, sehen der fürchterlichsten Zukunft entgegen.

Hier stehen die Väter, drücken ihre Kinder an ihre Herzen und fragen: wo sollen wir Brod hernehmen? wovon werden wir euch erziehen können? Dort weinen die Mütter Thränen der Verzweiflung auf ihre Säuglinge, und wissen nicht, womit sie sie bedecken sollen; legen sie voll Zuversicht an ihre Brust, und werden mit Schaudern gewahr, daß ihr Unglück auch den Kleinen ihre Nahrung geraubt hatte.

Viele der Einwohner, die ihr schönes und geräumiges Haus und eine wohleingerichtete Haushaltung hatten, danken Gott: wenn sie jetzt nur ein Obdach finden können, ertragen die drückendste Unbequemlichkeit, da ihrer mehr als zwanzig mit

Weib

Weib und Kindern in einem kleinen Stübchen beisammen wohnen, mit der größten Geduld, ohne den Nachtheil zu ahnen, welchen dieſe plötzliche Veränderung auf ihre Geſundheit haben muß.

Viele, viele, die ehedem mit Vergnügen ihre leidenden Mitbrüder unterſtützten, müſſen jetzt auf die öffentlichen Wohlthaten edelgeſinnter Menſchen rechnen. — Doch, warum ſchildere ich Ihrem vortrefflichen Herzen dieſe Auftritte, die ſo leicht bei einem ſolchen Unglück denkbar ſeyn müſſen. Auch ich war ſchon aus meinem Hauſe geflüchtet, und hatte gerettet, was ich mit den Meinigen fortbringen konnte; denn allem Anſcheine nach mußte mein Haus und Hof ebenfalls die Beute der Flamme werden, die um und neben mir wüthete: aber die Hand des Herrn hat mich beſchützt. Und wenn ich auch, wie Sie ſich leicht denken können, beträchtlichen Schaden hatte: ſo befinde ich mich doch in einer weit beſſern Lage, als der größte Theil meiner Mitbürger. Gott weiß es, mit Freuden habe ich mit dieſen getheilet, was mir übrig geblieben war. Aber beinahe ſehe ich mich nun ſelbſt von dem Nothdürftigſten entblößt. Verzeihen Sie daher: wenn ich mich an Sie, edelmüthiger Freund, wende, und Sie im Namen der Menſchheit bitte, Ihre Mitbrüder, deren gefühlvolle Herzen Sie kennen, und welche die Vorſicht vor die andern geſegnet hat, zum Mitleid aufzuforden, ſoviel ihnen möglich iſt, beizutragen, das große Unglück der unverſchuldet Leidenden zu mildern. Ich weiß, Sie haben wichtige Bekanntſchaften, und Ihre Verwendung wird von Einfluß ſeyn. Mit den heißeſten Thränen des Segens werden meine Mitbrüder die kleinſte Wohlthat ſegnen, und der Lohn der Gottheit wird Ihnen dafür nicht ausbleiben. Was Sie ſammeln, ſenden Sie an mich; ich will die Wohlthaten der Edeln gewiſſenhaft, und nur vor der Hand an diejenigen vorzüglich

züglich vertheilen, die einer ſchnellen Hülfe am bedürftigſten ſind. Nehmen Sie im voraus den Dank der Unglücklichen, den Ihnen in ihren Namen abſtattet

Ihr
dankbarer redlicher Freund M.

208.

Fürbitte in einem ähnlichen Falle an einen reichen Vornehmen.

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Werden Ew. Hochwohlgeboren mir es verzeihen: wenn ich durch Ihre mir ſeither erwieſene Gnade aufgemuntert, es wage, mich für einige meiner leidenden Mitbürger bei Ew. Hochwohlgeboren zu verwenden? Doch Ihre erhabenen, edeln, menſchenfreundlichen Geſinnungen laſſen mich hoffen, daß ich bei Ihnen keine Fehlbitte thun werde. Vor acht Tagen kam hier zur Mitternachtszeit, als alle Einwohner der Stadt im tiefſten Schlafe lagen, bei einem armen Tuchmacher in der Annengaſſe Feuer aus. So gut auch die Feueranſtalten zum Löſchen waren: ſo erhob ſich doch ein ſo erſchrecklicher Sturm, daß alle Hülfe vergebens war, und funfzehn Häuſer, worin faſt die ärmſten Leute der Stadt wohnten, zum Aſchenhaufen werden mußten. Drei dieſer armen abgebrannten Familien ſind als die beſten Menſchen bekannt, und verdienen, nach dem allgemeinen Zeugniß, das herzlichſte Mitleid. Sie ſind zu beſcheiden, als daß ihnen ihr Zartgefühl irgend eine Zudringlichkeit erlauben könnte. Bei ſolchen Gelegenheiten gewinnen immer die am meiſten, die durch lautes Wehklagen die Herzen anderer zu erſchüttern wiſſen; und ſo haben diejenigen, die ſich dieſes Kunſtgriffs bedienten, durch die öffentliche

Milde

Milde mehr gewonnen, als verloren, indeß diese drei Familien nur eine geringe Unterstützung genoßsen. Besonders verdient der Hausvater einer dieser Familien, Andreas Börner, alle Achtung. Er selbst hat sechs Kinder, für die er kaum hinlänglich Brod hat; und doch nahm er ein siebentes an Kindes Statt auf, das böslicher Weise von seinen Aeltern, die sich hiesigen Orts einige Tage aufgehalten hatten, verlassen worden war. — Gewiß darf ich mir schmeicheln, daß schon dieser Zug in dem Charakter dieses durchaus so braven Mannes Ew. Hochwohlgeboren Achtung verdienet, und daß Sie ihn Ihrer gnädigen Unterstützung nicht unwürdig finden werden. Auch die übrigen zwei Unglücklichen, für die ich Ew. Hochwohlgeb. um Gnade anflehe, sind Ihres Mitleids würdig; und ich darf von keinem befürchten, daß sie Ew. Hochwohlgeb. menschenfreundliches Zutrauen mißbrauchen werden.

Ich war oft genug ein Augenzeuge, wie Sie, gnädiger Herr, in der Erfüllung der schönen Pflicht menschenfreundlicher Wohlthätigkeit Ihr köstlichstes Vergnügen fanden; und diese Ueberzeugung macht mich so dreist, Ihnen diese Unglücklichen unterthänigst zu empfehlen. Täglich werden diese Verlaßnen auf ihren Knieen in dem heißesten Gebete den Segen für Sie und Ihre hohe Familie von dem Vergelter alles Guten erflehen; und Ew. Hochwohlgeboren werden die erhabene Seelenfreude im vollen Maaße genießen, viel dazu beigetragen zu haben, daß drey Familien von ihrem unverschuldeten Untergange gerettet wurden. Nochmals bitte ich unterthänigst, meine Freiheit zu entschuldigen, und mit Ihre Nachsicht, sollte ich zu viel gewagt haben, gütigst zu vergönnen, der ich mit der innigsten Ehrerbietung zeitlebens mich nennen werde

Ew. Hochedelgeb.

ganz gehorsamsten Diener N.

209.

209.

Fürbitte eines gemeinen Mannes für einen Unschuldigen, seinen Anverwandten, an dessen Herrn, einen Vornehmen.

Wohlgeborner,
Hochgeehrter Herr Doktor!

So sehr ich mir es zur Ehre rechnete, so innigst ich mich freuete, daß mein Vetter das Glück genoß, in Ew. Wohlgeb. Diensten zu stehen: so tief kränkt es mich, erfahren zu müssen, daß dieser Ihres fernern Zutrauens nicht mehr würdig seyn soll. Ich bin überzeugt, daß ich über das Herz dieses jungen Menschen etwas vermag: ich habe mir deswegen alle mögliche Mühe gegeben, ihn zu einem sichern Geständniß zu bringen. Er hat mir aber betheuert, daß zwar durch den Schein einiger Verdacht wider ihn entstanden sey, daß er aber seine Unschuld feierlich beschwören könne; und er beharret darauf, daß sich dieser Vorfall gewiß noch zu seiner Ehre entwickeln werde. Da er sich nie die allerkleinste Untreue, selbst von seinen zartesten Kinderjahren an, zu Schulden hat kommen lassen; da ich ihm versprochen habe, daß, im Fall er gefehlt hätte, ihm alles vergeben seyn solle; und da er auch da noch bei den Betheuerungen seiner Unschuld beharrte: so halte ich ihn selbst für unschuldig, und bitte Sie gehorsamst, den ganzen Vorgang noch ein Mal genau zu untersuchen, und besonders dabei auf Ihre Hausaufwärterin einige Aufmerksamkeit zu richten. Mein Vetter, wenn Sie es erlauben, und wenn Sie ihn hören wollen, wird Ihnen deshalb einiges Licht geben. Die Gefahr, seine Ehre durch einen ungegründeten Verdacht verlieren zu können, versetzt ihn in die Nothwendigkeit, über gewisse Dinge zu sprechen, die er unter andern Um-

ſtänden gewiß verſchwiegen haben würde. Erhören Sie meine Bitte, und entfernen Sie dieſen jungen Menſchen wenigſtens bei einer ſolchen Lage der Dinge nicht eher aus Ihrem Hauſe, als bis er für wirklich ſchuldig befunden worden iſt. Ein guter Name iſt ſein einziger und ſein größter Reichthum. Verlöre er dieſen: ſo wäre er zeitlebens unglücklich. Ich habe den ganzen Vorgang ſeinem alten würdigen Vater verſchwiegen: denn ich fürchte, der Gram würde ihn tödten; und ſein Leben iſt doch ſeiner noch unverſorgten und zum Theil unerzogenen Familie ſo unentbehrlich, und ihre einzige Stütze und Hülfe. Faſt mit Zuverſicht darf ich mir ſchmeicheln, daß Sie, findet meine Vorſtellung bei Ihnen Statt, dieſe Schonung gewiß nicht bereuen werden, womit ich meinen Vetter zur Zeit noch zu behandeln ganz ergebenſt bitte. Auch mich würden Sie dadurch recht ſehr verbinden; und ich würde mir es gewiß angelegen ſeyn laſſen, Sie zu überzeugen, wie ſehr auch ich wünſche, mich nennen zu dürfen

Ew. Wohlgeboren

ergebenſten Diener

N.

VIII.

Berathſchlagungsbriefe.

In dieſen Briefen wird entweder um einen guten Rath gebeten, oder es wird darin ein guter Rath ertheilt. Es läßt ſich daraus leicht und natürlich beſtimmen, daß dieſe Briefe gewöhnlich nur unter guten Freunden und Bekannten Statt finden.

Gleichwohl kann auch der Geringere den Vornehmern um einen guten Rath fragen: wenn er mit ihm in näherer Verbindung ſteht; oder wenn dies nicht ſeyn ſollte, doch von ſeinem menſchenfreundlichen Charakter erwarten kann, daß er dies nicht übel deuten wird. Sehr unklug aber würde ein Geringerer oder Untergebener handeln: wenn er einem Vornehmern oder ſeinem Vorgeſetzten, ohne von dieſem aufgefordert zu ſeyn, einen guten Rath ertheilen wollte. Bittet man Jemand ſchriftlich um ſeinen Rath: ſo muß man den Gegenſtand genau und aufrichtig darſtellen, und ſelbſt Nebendinge erwähnen, welche auf die Sache Einfluß haben. Man muß nicht blos vollkommen von der Rechtſchaffenheit des Rathgebers überzeugt ſeyn, ſondern auch von ſeinen Einſichten und ſeinem guten Willen: weshalb es nicht in einer Sache

seyn muß, worin er selbst oder ein genauer Freund von ihm interessirt ist. Auch ist es nicht rathsam, mehrere zugleich um Rath zu bitten: da jeder uns leicht einen verschiedenen Rath geben könnte, und wir in den nämlichen Zweifel gesetzt werden. Sollte es indessen nöthig seyn, sich an mehrere zu wenden: so ist es stets der Klugheit gemäß, ihnen dies nicht merken zu lassen. Noch weniger aber binde man sich durch ein voreiliges Versprechen an die Entscheidung des Rathgebenden: weil es diesen leicht beleidigen könnte, wenn man gleichwohl seinen Rath nicht befolgt. Besser ist es daher auf jeden Fall: wenn man blos verspricht, den Rath mit dem innigsten Danke anzunehmen, und ihn zum Gegenstande seiner gewissenhaftesten Ueberlegung zu machen. Bei ernsten Gegenständen erlaube man sich keine scherzhaften Einfälle: weil dann der Befragte leicht glauben kann, daß die Sache selbst nicht so wichtig sey; was ihn denn natürlicher Weise veranlassen dürfte, seinen ersten Einfall für den besten zu halten. Auch wird er dann gar kein Bedenken tragen, uns in demselben Tone zu antworten, wie wir ihm geschrieben haben.

Oft erbittet man sich auch in verschiednen Fällen von Freunden und Bekannten, Vornehmen wohl gar, einen guten Rath, um diesen, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, das Ehrenwort zu vergönnen. In einer solchen Lage sucht man seine Bitte so einzuleiten, daß man uns fast keinen andern Rath, als eben den, welchen wir wünschen, ertheilen kann. Würden wir das unterlassen: so könnten sie uns einen Vorschlag thun, der unsern Wünschen ganz entgegengesetzt seyn, und uns in die unangenehme Lage bringen könnte, entweder etwas thun zu müssen, was uns nachtheilig seyn oder was uns, wenn wir diesen gutgemeinten Rath nicht befolgen wollten, ihren Unwillen zuziehen würde.

Der-

Derjenige, der einen guten Rath ertheilen soll, hat mit mehr Schwierigkeiten zu kämpfen, als der, der den guten Rath verlangt. Folgende Regeln wird jener auf alle Fälle zu beobachten haben. Erstlich muß er seinen guten Rath niemanden eher ertheilen wollen, als bis er bestimmt und ausdrücklich dazu aufgefordert worden ist. Wir würden sonst als zudringlich erscheinen, und das Sprichwort erfahren müssen: „Wer uns berufen zu einer Arbeit geht, geht unbelohnt davon.“ Nur in dem Falle, wo wir überzeugt sind, daß ein vertrauter Freund von uns gänzlich verkehrte Mittel ergreift, um zu seinem Zwecke zu gelangen, wird es uns zur Pflicht, ihm, selbst unaufgefordert, zu rathen. Hier ist die größte Vorsicht nöthig. Man unterrichte sich zuvor genau von der Sache selbst, prüfe sich, ob man die zur Beurtheilung nöthigen Kenntnisse habe, und spreche zu ihm in freundlichem, herzlichem Tone; die Hastigkeit und übereilte Strenge richten selten etwas aus, und verhindern meistens die Annahme des Rathes. Ueberhaupt ist es stets nöthig, den Schein zu vermeiden, als wolle man sich, wenn man einen Rath ertheilt, eine gewisse Herrschaft über den Verstand seines Freundes anmaßen. Den meisten Menschen erscheint dies entweder als ein unerträglicher Zwang, den sie selbst mit ihrem Schaden vermeiden wollen; oder es beleidigt die Eitelkeit, welche ihnen sagt, daß sie selbst Klugheit genug besitzen, um nicht der so eingekleideten Meinung des Freundes unbedingt folgen zu müssen. Vielmehr leite man den Gang seiner Gründe so, daß unser Freund glaubt, er handele nach seinem eignen freien Willen, wenn er unsre Gründe annimmt.

Sieh aber auch zweitens darauf, ob man dir, wenn man dich um deinen guten Rath bittet, die Wahrheit mittheilt; damit du dir nicht

einen

einen Rath entlocken läßt, auf den sich der Andere berufen könnte. Rathe lieber gar nicht: wenn du es merken solltest, daß man dir nicht reinen Wein einschenkt; oder füge deinem Rathe hinzu, daß er selbst Schuld seyn werde, wenn du ihm zu seinem Nachtheil rietheſt.

Hast du drittens deinem Freunde bei sehr verwickelten (intrikaten) Gegenständen eine Entscheidung mitzutheilen, die ihm unerwartet und folglich unangenehm seyn muß: so verwahrst du ihn und dich selbst am besten; wenn du äußerst gewiß senhaft deine Gründe und auch die Gegengründe so aufstellst, daß deine Entscheidung ebenfalls die Entscheidung deines Freundes werden muß.

Viertens muß sich ein unpartheiischer Rathgeber nie zu leidenschaftlicher Wärme verleiten lassen, wenn er über Menschen entscheiden soll, gegen die er ehedem einigen Groll gehegt hat oder noch hegt; selbst auch dann nicht, wenn sie seinen gerechten Unwillen verdient hätten. Nie muß in solchen Verhältnissen die Person, einzig nur die Wahrheit berücksichtigt werden. — Mußt du über jemand in einem Briefe ein nachtheiliges Urtheil fällen: so sprich jedes deiner Worte, jede deiner Behauptungen mit der strengsten Gewissenhaftigkeit aus; — stelle dir vor, dein Brief komme in fremde Hände, und was du gesagt habeſt, müsse vor Gericht vertreten werden. Und hast du über unedle Menschen ein Urtheil zu sprechen: so drücke dich, wenn du auch jede Sylbe vor Gericht verantworten könnteſt, dessen ungeachtet sehr schonend — wenigstens sehr kalt aus; denn ein leidenschaftlicher hitziger Ausdruck nützt nichts und kann viel schaden.

Bei dieser Gelegenheit kann ich es unmöglich unterlassen, etwas über die anonymen Briefe (ohne Namensunterschrift) zu sagen. Wer einen solchen

Brief

Brief erhält, hüte ſich wohl, ihm ohne die ſtrengſte Prüfung zu trauen: denn unter ihnen finden ſich häufig ſolche, die den Zweck haben, durch niedrige, geheime Verläumdung das Glück einer Familie, die zarteſten Bande der Blutsfreundſchaft zu trennen. Man kann wohl in der Regel annehmen, daß ſie aus unlauterer Quelle herrühren: denn es giebt wenig Fälle, wo der redliche Mann nicht offenkundig ſeinen Namen ſagen kann, wenn es darauf ankommt, ſeinen Nebenmenſchen zu warnen und durch Rath zurechtzuführen. Nur die wichtigſten Gründe dürfen uns daher bewegen, dergleichen Briefe zu ſchreiben, wie z. B. wenn wir für gewiß wiſſen, daß Jemand, der Macht genug hat, etwas Unrechtes begehen will, den wir durch einen ſolchen Brief mit mehr Erfolg abzurathen hoffen, als wenn wir unſern Namen darunter ſetzen, was ohnehin Feindſchaft gegen uns erwecken würde.

A. Briefe, worin man um einen guten Rath bittet.

210.

Ein junger Menſch aus geringem Stande bittet ſeinen vornehmen Wohlthäter und Gönner über die Wahl des Orts, wo er ſich niederlaſſen ſoll, um guten Rath.

Wohlgeborner Herr,
Verehrungswürdigſter Gönner!

Ew. Wohlgeb. verdanke ich einzig mein ſeitheriges beſſeres Fortkommen. Ihre ſo thätige Unterſtützung, Ihre ſo menſchenfreundlichen Ermahnungen, Vorſchriften und Zurechtweiſungen leiteten

mich

mich auf den Weg meines Glücks. Ohne Sie, da von überzeuge ich mich immer mehr und mehr, würde der junge hülfloſe Menſch ganz gewiß dem traurigſten Schickſale Preis gegeben worden ſeyn. Ich würde ganz gewiß ſehr wider mich ſelbſt handeln: vertrauete ich mich Ihnen nicht von ganzem Herzen. Und wenn hätte ich wohl Ihres einſichtsvollen Raths mehr, als jetzt bedurft: da ſich mir zwei Gelegenheiten zeigen, wo mir jede eine Ausſicht in eine glückliche Zukunft öffnet? Ein edler Menſchenfreund erbietet ſich, mir ein bedeutendes Kapital vorzuſchießen: wenn ich hieſigen Orts Bürger und Meiſter werden will. So klein und unbedeutend dieſes Städtchen iſt: ſo liegt es doch einer großen Handelsſtadt ſehr nahe, und man könnte ſich eines guten Abſatzes ſeiner gefertigten Waaren allerdings verſichert halten. Allein die Menge der Meiſter wächſt zu ſehr an; und es iſt faſt vorauszuſehen, daß, wenn die Geſchäfte in den Meſſen überhaupt, und beſonders in dieſen Artikeln abnehmen ſollten, ein Meiſter ſodann dem andern zum Trotz arbeiten, und ſeine Waare beinahe verſchleudern würde, um ſich durch einen deſto ſchnelleren Abſatz einigermaßen vor Schaden zu ſichern.

Die zweite Gelegenheit, die mir mein Glück darbietet, iſt folgende. In C., ſechs Meilen von hier, lebt ein Fabrikant, Meiſter F., der ſich durch Fleiß und Sparſamkeit ein anſehnliches Kapital erworben hat, ob er gleich anfangs ärmer war, als ich. Dieſer gute Mann hat nur eine einzige Tochter und keinen Sohn. Er wünſcht, daß ſein wohlangefangenes Werk, wobei ihn Gott zwanzig Jahre lang geſegnet hat, auch nach ſeinem Tode fortdauern möge; und ſucht daher einen Schwiegerſohn, der dieſes ſo thätig fortſetze, wie er es ſeither betrieben hat. Ich habe dieſes braven Mannes Tochter kennen gelernt; und ich geſtehe es aufrichtig,

richtig, daß ich sie sehr liebenswürdig finde. Doch gehe ich so behutsam dabei als möglich: da mir die Regel noch zu lebhaft im Andenken ist, welche Ew. Wohlgeb. einst gegen mich äußerten; daß nämlich ein junger Mann nie nach den ersten Eindrücken handeln müsse, die auf sein Herz wirken; daß das Leben lang, die ersten Empfindungen zwar anfangs heftig zu seyn, aber dagegen auch um desto schneller vorüber zu rauschen pflegen, so wie auch ein anfänglich sehr blendendes Glück öfters mehr Schein als Wahrheit habe. Da ich mich in der Folge von der Wahrheit dieser Grundsätze immer mehr und mehr überzeugte, und dadurch vorsichtiger wurde: sollte ich mich wohl jetzt, bei der wichtigsten Angelegenheit meines Lebens, einer Uebereilung schuldig machen? Gewiß nicht. Ich habe mich und jeden Umstand genau geprüft; und so schwer ich mir es selbst machte, so muß ich gestehen, ich würde mit diesem Mädchen gewiß auch dann noch sehr glücklich leben, wenn es gleich noch so arm wäre. Mag auch das Vermögen, was mir jetzt durch des Mädchens Vater zu Theil werden kann, nicht beträchtlich seyn: so weiß ich doch zuverlässig, daß ein fleißiger redlicher Mann an der Seite eines häuslichen Weibes, das ihn liebt, und dem keine Aufopferung zu groß für ihn wäre, keineswegs verderben kann. Ich will nicht in Abrede seyn, daß sich auch an dem jetzigen Orte meines Aufenthalts, wenn ich eine Fabrik errichtete, sehr vortheilhafte Aussichten zeigen könnten, und daß ich hier vielleicht ein bedeutenderes Glück machen würde, als in C.: aber würde ich hier auch so zufrieden leben, wie dort?

Ich bitte Ew. Wohlgeb. gehorsamst, mich in dieser so wichtigen Angelegenheit mit Ihrem guten Rathe zu unterstützen. Sie haben schon eine so lange Reihe von Jahren mein Glück durch Ihre Lei-

Leitung aufs großmüthigſte befördert: ziehen Sie daher Ihre Hand nicht von mir ab, um es zu vollenden. Nur Ihre Entſcheidung wird einzig meine Wahl beſtimmen. Nie, nie werde ich aufhören, Ihre mir erwieſenen Wohlthaten zu verehren, und mit dem innigſten, dem lebhafteſten Gefühle zu ſeyn

Ew Wohlgeb.

dankbarſter Diener
N.

211.

Der junge H. wünſcht, die Tochter des Sattlermeiſters J. in B. zu heirathen, und bittet ſeinen daſelbſt wohnenden Freund um einen guten Rath.

Verehrter Freund!

Sie haben mir ſeit geraumer Zeit ſchon zu viel Beweiſe Ihrer Freundſchaft gegeben, als daß ich Sie erſt lange noch um Verzeihung bitten ſollte: wenn ich mich bei Ihnen um einen guten Rath in der wichtigſten Angelegenheit meines Herzens befrage. Die J. aus B. beſuchte ihre Frau Muhme M., und hielt ſich bei uns faſt den ganzen Sommer auf. Ich hatte das Vergnügen, oft mit ihr in Geſellſchaft zu ſeyn; und Ihnen, vertrauter Freund, darf ich geſtehen, daß mir das liebe Mädchen außerordentlich gefallen, und mein ganzes Herz an ſich gefeſſelt hat. Ich habe zwar meine Empfindungen ſo viel als möglich zu verbergen geſucht, um nicht zu verrathen, was in mir vorging: aber wer iſt auch ſelbſt bei der ſtrengſten Vorſicht Herr genug über ſich? Doch glaube ich ganz gewiß, das Zartgefühl des guten Mädchens geſchont, und keinen Anlaß zu irgend einer Vermuthung gegeben zu haben.

Wenn

Wenn ich mich anders genau genug kenne: ſo darf ich mir ſchmeicheln, nicht zu ſehr von der Eigenliebe geſtraft worden zu ſeyn. Dies vorausgeſetzt, ſo glaube ich einige Hoffnung haben zu dürfen, daß ich der Jungfer J. nicht ganz gleichgültig bin. Meine häuslichen Einrichtungen verlangen, daß ich heirathen muß. Sie wiſſen lange, Freund! daß die Wirthſchaft eines ledigen Mannes nicht viel taugen kann, wenn er ſich den Launen weiblicher Dienſtboten überlaſſen muß. Ich trachte nach keinem Vermögen; und werde mich glücklich ſchätzen, wenn ich ein Weibchen finde, das mich aufrichtig liebt, und das um unſerer gegenſeitigen Liebe willen die Freuden unſers Lebens mit theilnehmendem, gütigem Herzen, und die Leiden, denen auch das glücklichſte Leben nicht entgehen kann, mit Ergebung und ſanfter Duldung zu ertragen weiß. Ein Staatspüppchen, was leider jetzt ſo viele Bürgerstöchter ſeyn wollen, ohne daß ſie dabei erröthen, könnte mir auf keine Weiſe dienen; meine Frau muß häuslich ſeyn, und mit Verſtand und Thätigkeit meiner nicht unbedeutenden Wirthſchaft vorſtehen können. Dem Anſcheine nach darf ich alle dieſe ſchönen Eigenſchaften von der Jungfer J. erwarten, ſo weit ich ſie nämlich in dem Hauſe ihrer Muhme beobachten konnte: ob ich gleich weiß, daß die Mädchen und Frauen nicht ſelten in fremder Geſellſchaft beſſer erſcheinen, als daheim in ihrem häuslichen, ihnen beſtimmt angewieſenen Zirkel.

Ich hätte Ihnen alſo hierdurch mein Geſtändniß ganz offenherzig abgelegt; und verſpreche mir von Ihren Einſichten und Erfahrungen durch Ihre gütige Freundſchaft einen gewiß belehrenden guten Rath. Ihre Gründe ſollen mir höchſt ſchätzbar ſeyn. Sie mögen mir nun dazu oder davon rathen: ſo leiſten Sie mir, wenn Sie ſich meiner in dieſer wichtigen Angelegenheit beſtens annehmen wollen,

einen

einen außerordentlichen Dienſt, und verbinden mich dadurch zu der höchſten Freundſchaft, mit welcher ich zeitlebens ſeyn und bleiben werde

Ihr

ergebenſter Freund
N.

212.

Meiſſer L. bittet Herrn M. in D., den Rektor des dortigen Gymnaſiums, über die künftige Beſtimmung ſeines Sohnes um Rath zu fragen.

Hochedelgeborner Herr,
Gütiger Freund und Gönner!

Verzeihen Sie beſtens: wenn ich es jetzt wage, von Ihren wiederholt gegen mich geäußerten, und ſo menſchenfreundlichen Geſinnungen einigen Gebrauch zu machen. Die Angelegenheit, in welcher ich mich an Sie wende, betrifft die künftige Beſtimmung meines Kindes, — und könnte irgend eine andere einem Vaterherzen näher liegen?

Mein älteſter Sohn hat ſein dreizehntes Jahr angetreten; und es wird nun Zeit, für ſeine künftige Beſtimmung beſorgt zu ſeyn. So ſehr er mich ſeither hoffen ließ, er würde ſich dem Kaufmannsſtande widmen, was mir allerdings ſehr lieb geweſen ſeyn würde, da ihn mein Bruder, ein hieſiger Kaufmann, in die Lehre nehmen wollte: ſo hat er doch dieſe Neigung mit einem Male wieder verloren, und beharrt darauf, ſtudieren zu wollen. Ich habe mich deshalb mit ſeinen ſeitherigen Lehrern beſprochen. Dieſe geben ihm das Zeugniß, daß er die dazu nöthigen Geiſtestalente beſitze, und daß man hoffen könne, wende er dieſe ferner gehörig an, er werde einſt dem gelehrten Stande keine Schande machen. Leider langen aber meine Vermögensumſtände nicht dahin, ihn ganz ſo unterſtützen

ſtützen zu können, wie es nöthig ſeyn möchte, daß er nicht auf der Univerſität Noth leide. So lange er auf dem Gymnaſium bleibt, würde ich ihm recht gut forthelfen können; aber wie dann? — Mein Bruder könnte zwar ſehr viel für ihn thun; denn er iſt ein ſehr bemittelter Mann; und hat keine Kinder: dieſer zürnt aber über des jungen Menſchen Entſchluß, und will von nun an nichts mehr von ihm wiſſen. Ich will es Ihnen nicht verhehlen, daß ich deshalb in einer ſo großen Verlegenheit bin, daß ich mir weder zu rathen noch zu helfen weiß. Der Herr Rektor N*, Ihr Freund, iſt, ſo viel ich weiß, ein erfahrner, menſchenfreundlicher Mann; ſein Ausſpruch, den er gewiß durch die beſten Gründe unterſtützen wird, könnte einzig hierin entſcheiden, und dies würde mir zu einer großen Beruhigung dienen. Wollten Sie ihn in meinem Namen um ſeinen guten Rath fragen: welch eine Wohlthat würden Sie mir erzeigen! Sagen Sie ihm, daß er ſich durch dieſe Güte einen für das Wohl ſeines Kindes beſorgten Vater äußerſt verbindlich machen, und daß dieſer es nie vergeſſen werde, wie wichtig ihm ſein Rath geweſen ſey. Wie leicht könnte ich den rechten Geſichtspunkt verfehlen, wollte ich in dieſer Lage nach meinen geringen Einſichten handeln; und wollte ich mein Kind zwingen, meines Bruders Willen zu erfüllen, ſo würde ich für mein ganzes Leben die bitterſten Vorwürfe zu befürchten haben. Der Herr Rektor wird zwar fragen, warum ich mich nicht an die hieſigen Lehrer meines Sohnes gewendet habe. Die Urſache iſt, daß ich keinen von dieſen in Verlegenheit habe ſetzen wollen: da ſie Beide die Freunde meines Bruders ſind, und bei ihren geringen Einkünften auf die nicht unbedeutenden Unterſtützungen rechnen müſſen, die dieſer Ihnen von Zeit zu Zeit zufließen läßt. Ich würde ſelbſt an den Herrn Rektor geſchrieben haben:

hielte

hielte mich nicht meine Schüchternheit zurück. Sie, mein Freund, bitte ich recht sehr um Verzeihung, daß ich Sie mit diesem Auftrage beläſtiget habe. Melden Sie mir ohne alle Umſtände was Ihr Freund, der Herr Rektor, deshalb geäußert hat; und rechnen Sie auf meine Bereitwilligkeit, Ihnen dagegen jede Gefälligkeit zu leiſten, und Sie meines innigſten Danks zu verſichern, der ich nie aufhören werde zu ſeyn

Ew. Hochedelgeboren

ganz ergebenſter
N.

B. Briefe, worin Rath ertheilt wird.

213.

Antwort auf den 212ten Brief.

Lieber Freund!

Sie haben vollkommen Recht, wenn Sie glauben, daß ich mit ganzer Seele Ihr Freund bin: aber wenn Sie ſo ganz aufs Gerathewohl bei einer ſo wichtigen Angelegenheit einen guten Rath von mir verlangen, fordern Sie nicht ein wenig zu viel von mir? — Hätte ſich der Zufall nicht dabei ins Spiel gemiſcht, Freund! Sie würden mich in eine große Verlegenheit geſetzt haben. Glücklicher Weiſe muß ich aber den Vater der Jungfer J. ſehr gut kennen, muß in ſeinem Hauſe den freundſchaftlichſten Zugang, und von ihm und ſeiner Familie ein ungetheiltes Zutrauen genießen: und ſo freue ich mich denn, daß ich dadurch Ihren Wunſch wenigſtens zum Theil zu befriedigen im Stande bin. Gewiſſenhaft kann ich Ihnen verſichern, daß die Jungfer J. ein wackeres Mädchen iſt; und man darf vorausſetzen, daß ein nicht weniger wackerer

Mann,

Mann, wenn sie sich beide sonst innigst lieben, mit ihr glücklich seyn wird. Sie ist wirthschaftlich und gut erzogen; und ich bin überzeugt, daß sie jedem Hauswesen mit Ehren vorstehen kann. Sie hat das beste Gemüth. In ihrem ganzen Wesen äußert sich zwar viel, aber immer nur eine besonnene Thätigkeit. Ihr Ruf ist unbescholten. Jeder, wer sie kennt, schätzt sie; man mag hören, wen man will, so ertheilt man ihr das beste Lob. Ihr Vater ist kein armer, aber auch kein reicher Mann: auf eine ansehnliche Mitgift dürfte daher wohl nicht zu rechnen seyn. Auch darf ich Ihnen versichern, daß Sie, lieber Freund! von der Jungfer J. hochgeschätzt werden; in meinem Beiseyn kam einige Mal die Rede auf Sie, und sie sprach mit vieler Achtung von Ihnen. Glauben Sie aber ja nicht, daß ich die Gelegenheit dazu gegeben habe: vielmehr habe ich als Petrus von fern gestanden, ohne meinen Freund verläugnet zu haben; habe nicht gehört und doch gehört; habe nicht gesehen und doch — viel gesehen.

Mehr will ich Ihnen vor der Hand nicht sagen: doch glaube ich, daß Sie dadurch über die an mich gethanen Fragen hinlänglich beruhigt seyn können. Ihnen muß es nun allein überlassen bleiben, was Sie ferner thun wollen, und wozu Sie sich entschließen werden. Unser eignes Herz muß in solchen Fällen der beste Rathgeber seyn: weil selbst der aufrichtigste Freund dabei straucheln kann, so schuldlos auch seine Absichten seyn mögen. Ich glaube, hiermit meine Pflicht erfüllt, und Ihnen auch hier gezeigt zu haben, wie angelegen mir es ist, mich ferner nennen zu können

Ihren

redlichen Freund

N.

214.

Herr M. theilt dem Meiſter L. den Rath des Herrn Rektors in D. mit.

Antwort auf den 212ten Brief.

Mein lieber Meiſter L.!

Ich ſelbſt bin Vater; daraus können Sie leicht ſchließen, daß ich die Wichtigkeit Ihres Auftrags an mich zu ſchätzen weiß. Recht ſehr danke ich Ihnen für Ihr gütiges Zutrauen, und ich werde mir auch fernerhin Ihre Zufriedenheit zu erwerben ſuchen. Mit dem Herrn Rektor habe ich geſprochen, und ſo theile ich Ihnen hiermit ſeine Aeußerungen aufrichtig mit. Da er Ihren lieben Sohn nicht genau kennt: ſo wagte er es nicht, ganz beſtimmt zu entſcheiden. Er empfiehlt ſich Ihnen beſtens, und läßt Ihnen durch mich ſagen: daß er wohl wiſſe, wie die Kinder in ihren erſten Lebensjahren nach ihren einfältigen Anſichten zu wählen pflegten, und ſich dieſem oder jenem Stande zu widmen wünſchten; meiſt aber handelten ſie dabei nicht immer für ſich ſelbſt, ſondern dieſe ihre Wahl ſey durch unverſtändige Kinderwärterinnen, oft ſogar durch die Aeltern ſelbſt veranlaßt worden. Daher käme es denn, daß viele Knaben, gelangten ſie zu einer reifern Erkenntniß, in ihrem zwölften, dreizehnten, vierzehnten Jahre gerade das Gegentheil von dem zu erwählen pflegten, was ihnen in ihren frühern Jahren das liebſte geweſen ſey. Der Herr Rektor fragt, ob dies nicht auch derſelbe Fall mit Ihrem Sohn ſeyn könne. Ihr Herr Bruder habe vielleicht etwas zu laut gewünſcht, das einſt der kleine Vetter ein Kaufmann werden möchte; habe ihm zu Weihnachten und bei andern Gelegenheiten vielleicht Spiele geſchenkt, die auf den Kaufmannsſtand Beziehung hätten, z. B. kleine Kaufmannsladen, Zahlpfennige,

pfennige, die die Stelle des baaren Geldes vertreten sollten u. s. w. — Nicht selten erwecket man auf solche Weise in jungen Seelen die verkehrtesten Vorstellungen; und so habe vielleicht Ihr Sohn, als Kind, geglaubt, der Kaufmann sey der reichste, der angesehenste Mensch, er könne sich so viel Vergnügen machen, als er wolle, ihm sey nichts zu theuer u. s. w. Freilich stutzten dann solche junge Menschen nicht wenig: wenn sie älter wurden, mit eigenen Augen sehen lernten; und nun fanden, daß dem nicht durchaus so sey, was man ihnen vorgeschwatzt habe. Vielleicht habe jetzt ihr Sohn einsehen lernen, daß auch der Kaufmann große Beschwerde zu ertragen habe, viel lernen und viel arbeiten müsse; und das könne zur Umänderung seines vorigen Sinnes beigetragen haben. Er schlage Ihnen daher vor, daß Sie Ihren Sohn recht genau erforschen möchten, ob er nicht etwa jetzt den gelehrten Stand dem Kaufmannsstande darum vorziehe, weil jener ein ruhigeres, dem Anscheine nach weniger mühsames Leben zu führen pflege. Nicht minder empfiehlt er Ihnen, daß Sie Ihrem Sohne mancherlei Schwierigkeiten entgegensetzen, ihm das Mühsame des Studierens recht lebhaft vor die Augen stellen, und ihn mit den eben nicht immer erfreulichen Aussichten des Gelehrten bekannt machen möchten. Bekämpfe er diese Schwierigkeiten mit einem frohen, unerschrockenen Sinne; überzeuge er Sie, daß nur Vorliebe zur Gelehrsamkeit diesen seinen Entschluß bei ihm aufrecht erhalte; bezeugten seine seitherigen Lehrer gewissenhaft, daß er Genie, daß er Fleiß und Anhaltsamkeit genug, und vorzüglich ein edles menschenfreundliches Herz besitze: dann, meint er, sollten Sie ihn ganz ruhig studieren, und alle Sorgen fahren lassen, ob Sie ihn auch auf der Universität gehörig möchten unterstützen können. Denn nach seiner Ueberzeugung wisse der gewiß genügsam

zu ſeyn, und mit Wenigem auszukommen, wer aus reinen wahrhaft edlen Gründen, wer aus eigenem Triebe die Gelehrſamkeit erwählt habe, und dieſe für die zärtliche Mutter der Weisheit halte. Ferner tröſtet Sie mein Freund noch mit der täglichen Erfahrung, daß oft der weniger Begüterte ein angenehmeres, vergnügteres Leben auf der Univerſität führe, als der, dem alle Schätze offen ſtünden. Nicht ſelten entferne der Reichthum den Studirenden von ſeiner edleren Beſtimmung. Auch ſey es auf jeden Fall erſprießlicher, ein unvermögender Gelehrter, als ein — unvermögender Kaufmann zu ſeyn.

Nun noch ein Wörtchen von mir. Wird Ihr lieber Sohn auf dieſer von ihm ſelbſt erwählten Bahn unſern Hoffnungen entſprechen: ſo wird gewiß auch Ihr Herr Bruder gegen ihn nicht ungerecht ſeyn können. Davon iſt völlig überzeugt

Ihr

aufrichtiger Freund

N.

IX.

Aufträge, Beſtellungen, Anfragen.

Briefe über dieſe Gegenſtände gehören zwar zu den eigentlichen Geſchäftsbriefen; deſſen ungeachtet halte ich es für nöthig, auch hier einige Anweiſung darüber zu geben. Kürze des Vortrags und vorzüglich eine genaue Beſtimmtheit deſſen, was man verlangt und wo und wie das Verlangte geſucht und beſorgt werden könne, damit man dem, der uns einen Gefallen erzeigen ſoll, nicht zu viel Mühe mache, dies werden die Hauptregeln bei dieſer Briefgattung ſeyn. Der Vortrag ſolcher Briefe richtet ſich nach unſern Verhältniſſen. Geben wir einem Freunde einen Auftrag: ſo werden wir nicht viel Umſtändlichkeiten zu machen haben, vorausgeſetzt, daß auch ein Freund gegen den Andern die Geſetze der Artigkeit in Ehren halten muß. Stehet die Perſon aber, der wir einen Auftrag geben wollen, mit uns in keinen genauen Verhältniſſen, iſt ſie uns wohl gar von andern empfohlen worden: ſo iſt es ſchicklich, daß man ſich über die Freiheit, die man ſich jetzt erlauben will, entſchuldige und um Verzeihung bitte. — Hat man irgend an Jemand einen unangenehmen Auftrag auszurichten: ſo ſey man in der Ertheilung deſſelben behutſam, damit man uns nicht den Vorwurf der Unvorſichtigkeit und der Unartigkeit zu machen habe.

215.

Der Hausverwalter N. hat von seinem Herrn, dem Baron v. H., den Auftrag erhalten, an den Maler N. in L. zu schreiben, daß dieser die bestellte Arbeit zur bestimmten Zeit liefern müsse, weil man sie sonst nicht brauchen könne.

Hochgeehrter Herr!

Der Herr Baron v. H. ist verreiset, und hat mir den Auftrag gegeben, Ihnen zu melden, daß die bei Ihnen bestellte Arbeit auf jeden Fall in vierzehn Tagen fertig seyn müsse, zu welcher Zeit er bestimmt und gewiß auf sein Gut wieder zurückkehren wird. Sollten Sie zu sehr mit Arbeit überhäuft seyn, daß Sie Ihr Versprechen nicht halten könnten: so sollen Sie es mir sogleich melden, damit ich mich noch zu rechter Zeit an einen andern Maler wenden, und ihm diese Arbeit übertragen könne. Ich schmeichle mir, daß Sie dem Herrn Baron entweder zur bestimmten Zeit die versprochene Arbeit liefern, oder solche absagen, ihm aber auf keinen Fall Gelegenheit zum Unwillen geben werden. Indeß ich also durch den Boten, den ich in dieser Angelegenheit an Sie abgeschickt habe, Ihren bestimmten schriftlichen Entschluß erwarte, verbleibe ich mit wahrer Hochachtung

Ew. Hochedeln

ergebenster N.,

Hausverwalter des Herrn Barons von H.

216.

Der Muſikus L. giebt ſeinem, ſich auf der Meſſe zu L. befindenden Freunde den Auftrag, ihm Violinſaiten mitzubringen.

Schätzbarer Freund!

Sie verzeihen, daß ich Sie mit einem kleinen Auftrage beläſtige: da ich vorausſehen kann, wie wenig Zeit Ihnen Ihre Geſchäfte übrig laſſen. Doch Sie ſind mein Freund; und darauf verlaſſe ich mich, daß Sie mich beſtens entſchuldigen, und nicht mit Mißvergnügen dieſe meine Bitte erfüllen werden. Ich merke, daß mein Saiten-Vorrath abnimmt. Haben Sie doch die Gefälligkeit, mir drei Dutzend Violin-Quinten und ein Dutzend Quarten einzukaufen. Sie finden ſolche in der Roſtiſchen Handlung in Auerbachs-Hofe nicht nur am beſten, ſondern auch am billigſten; auch verſichert man, daß dieſe Saiten ächt romaniſche ſeyn ſollen. Sonſt habe ich für das Dutzend achtzehn Groſchen bezahlet; es kann leicht kommen, daß ſie jetzt theurer ſind. Es macht aber nichts aus, und ſollte der Preis bis zu einem Thaler geſtiegen ſeyn. Vermuthlich wird ſich in Ihrem Koffer ein Plätzchen finden, um ſolche gut einpacken zu können, damit ſie keinen Schaden leiden. Mit meiner möglichſten Bereitwilligkeit ſtehe ich Ihnen in andern Fällen wieder zu Dienſten. Bleiben Sie mein Freund, und machen Sie recht gute Geſchäfte. Dies wünſchet aufrichtig

Ihr
ergebenſter Freund und Diener
N.

217.

Auftrag an einen Kaufmann zur Bestellung eines Stücks Kattun.

Hochgeehrter Herr!

Mein Freund, Herr A., hat Ihnen in eben verflossener Messe ein Stück Kattun abgekauft, dessen Muster mir außerordentlich gefallen hat. Leider habe ich aber gehört, daß Ihnen dieser Artikel ausgegangen sey, doch wären Sie entschlossen, dieses Muster wieder drucken zu lassen, wenn Sie von der Abnahme desselben überzeugt seyn könnten. Da sich nun voraussehen läßt, daß es dazu an Liebhabern nicht fehlen wird, ich aber nicht wieder zu spät kommen möchte: so bitte ich Sie, auf mich bestens Rücksicht zu nehmen, und für mich ein Stück zu bestellen. Melden Sie mir es gütigst, sobald dieser Kattun angekommen seyn wird. Fügen Sie dieser Nachricht zugleich eine Rechnung bei, damit ich den Betrag dafür sogleich entrichten kann. Wollen Sie aber auf die Zahlung hiesigen Orts anweisen: so soll mir es ebenfalls genehm seyn. Mit wahrer Achtung

Ihr

ergebenster
N.

218.

Anfrage, wo man das für einen unserer Freunde besorgte Klavier gekauft habe.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr!

Als ich jüngst Herrn R. in D. besuchte: fand ich bei ihm ein Klavier, das mir außerordentlich gefiel. Ich fragte nach, wer der Verfertiger desselben

ſelben ſey: mein Freund konnte mir dieſe Frage aber nicht beantworten; da er nicht muſikaliſch iſt, und die Inſtrumentenmacher ihn alſo auch nicht intereſſiren können. Leider war ſein Sohn nicht zu Hauſe, der mir gewiß Auskunft gegeben haben würde. So viel hat mir indeß mein Freund geſagt, daß Sie ſo gütig geweſen wären, und ihm dieſes Klavier beſorgt hätten. Da ich nun recht ſehr wünſche, ein ähnliches zu beſitzen: ſo bin ich ſo frei, mich an Sie zu wenden, um mir gefälligſt darüber Auskunft zu geben. Zugleich bitte ich Sie, mir den Preis zu melden. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen, als ein Unbekannter, mit meiner Bitte läſtig falle. Ihr und mein Freund Herr N. hat mir aber zu viel Rühmliches von Ihrer Gefälligkeit geſagt, als daß ich hätte Bedenken tragen ſollen, Ihnen meinen Wunſch zu eröffnen. Mit Vergnügen werde ich mich zu jeder Gegengefälligkeit bereitwillig finden laſſen, und verharre mit vollkommenſter Hochachtung

Ew. Hochedelgeboren

ergebenſter
N.

219.

H. giebt dem Magiſter B. Auftrag, ihm ein Gedicht auf die Hochzeit eines ſeiner guten Freunde zu beſorgen.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr Magiſter!

Mehrere Freunde haben mir das Vergnügen gemacht, mir die von Ew. Hochedelgeboren theils für die kleinen geſelligen Freuden, theils bei andern Gelegenheiten verfaßten Gedichte mitzutheilen; und ich darf Ihnen frei geſtehen, daß mir ſolche ſehr wohl

wohl gefallen haben. Erlauben Sie daher, daß ich mich in einer ähnlichen Angelegenheit an Sie wenden darf. Einer meiner Freunde, ein junger fröhlicher Bürgersmann, hat in vierzehn Tagen Hochzeit, und heirathet ein junges, sehr hübsches Mädchen. Ich wünsche Beiden zu ihrer gewiß sehr glücklichen Verbindung meine herzlichste Theilnahme an den Tag zu legen. Gern würde ich es sehen: wenn Sie dieses Gedicht in einem muntern, scherzhaften Tone abfassen wollten. Die Wahl des Stoffs und dessen Ausführung überlasse ich Ihnen; nur wollte ich Sie bitten, daß Sie dabei auf unsern Stand, als gute ehrliche Bürgersleute, also vorzüglich auf Gemeinverständlichkeit Rücksicht nehmen möchten. Könnte das Gedicht nach einer allgemein bekannten Melodie, z. B.: Freut euch des Lebens, oder: Bekränzt mit Laub, oder: Nun sind die Felder alle leer ꝛc. gesungen werden: so würde es gewiß die Freude durch allgemeinere Theilnahme erhöhen*). Den dreizehnten dieses ist die Hochzeit, weshalb ich mir das Gedicht schon am achten von Ihnen erbitte, damit es noch gedruckt werden kann. Verzeihen Sie, daß ich so dringend bin; doch hoffe ich von Ihrer Muse und bekannten Talenten, daß Ihnen die Erfüllung meiner Bitte keine Unmöglichkeit seyn wird. Meinen lebhaftesten Dank versichere ich Ihnen voraus, dem ich alsdann meine Erkenntlichkeit mit vielem Vergnügen nachfolgen

*) Wohl wird man thun: wenn man dem Dichter über die sich heirathenden Personen möglichst genaue Nachrichten mittheilt; damit er nicht von einem Faun, wie von einem Apollo, nicht von einem gebrechlichen Mädchen, wie von einer Grazie, nicht von reinbewahrter Unschuld spreche, indem die ganze Stadt vom Gegentheil überzeugt ist. Leicht können durch solche von dem Dichter, obgleich auf die unschuldigste Weise, begangenen kleinen Verstöße, unversöhnliche Beleidigungen bewirkt werden.

sorgen lassen, und mich jederzeit mit innigster Hochachtung nennen werde

Ew. Hochedelgeboren

ganz ergebenster Diener

N.

220.

Herr K. ertheilt Herrn A. den Auftrag, seinem Freunde N. zu versichern, daß es unmöglich sey, ihm mit dem erbetenen Darlehn dienen zu können. Zugleich giebt er ihm noch andere Aufträge.

Hochgeehrtet Herr und Freund!

Herr O. hat sich an mich gewendet, und bei mir um ein Kapital von 200 Thalern angesucht. Er beziehet sich in seinem Briefe auf Sie, um vermuthlich einen nähern Eingang zu finden, und schmeichelt sich, Sie für seinen wahren Freund halten zu dürfen. Ich kenne zwar den guten Mann nicht: kennte ich ihn aber auch noch so genau, und wollte ich ihm auch noch so gern dienen, weil er sich auf Sie beruft; so wäre ich es doch jetzt nicht im Stande, da ich nicht bei Kasse bin. Er bittet zugleich um eine schleunige Antwort. Da ich aber in dem Augenblicke, wo ich seinen Brief erhalte, auf vierzehn Tage verreisen muß, und die Pferde bereits schon angespannt dastehen: so muß ich Sie ersuchen, Ihrem Freunde, Herrn O., in meinem Namen mein Bedauern erkennen zu geben, daß ich ihm dies Mal nicht willfahren könne. Sie werden mich daher bestens entschuldigen, damit er mir es nicht übel deute, daß ich nicht selbst an ihn geschrieben habe. Eine vierzehntägige Verzögerung meiner Antwort hätte ihn leicht in Verlegenheit setzen können.

Auch

Auch sende ich Ihnen hierdurch zehn Thaler. Pränumeriren Sie damit bei dem Buchhändler ** auf zwei Exemplare von Leonhardis Geographie von Sachsen. Seyn Sie versichert, daß ich für alle Ihre Gefälligkeiten erkenntlich seyn werde, als

Ihr

Ihnen ergebener Freund

N.

X.

Beſchenkungsbriefe.

Will man Jemandem ein mit einem Briefe begleitetes Geſchenk machen: ſo müſſen wir zuvörderſt unterſcheiden, ob der Zweck deſſelben reines Wohlwollen oder Artigkeit ſey, oder ob der Schenker Nebenabſichten dabei hat, um ſelbſt einen Vortheil dadurch zu gewinnen. Im erſtern Falle muß die Sprache unſeres Briefes ſchlicht und herzlich ſeyn, ſelbſt wenn das Geſchenk an Vornehmere und Reichere gerichtet iſt. Oft iſt das Geſchenk ſo beſchaffen, daß es ohne großen Werth an ſich zu haben, durch irgend eine Beziehung dem Empfänger werth wird. Hier müſſen wir uns oft einer feinern Wendung bedienen, wobei ſelbſt die Sprache der muntern Laune, beſonders in Briefen an Freunde, nicht ausgeſchloſſen iſt, obwohl ſie nicht die Grenzen des Anſtandes überſchreiten darf.

Beſchenkt man aber Große und Vornehme, um ſich den Weg zu ihrer Gunſt zu bahnen: ſo muß man mit der zarteſten Schonung dabei verfahren, und ſo ſehr wie möglich die Abſicht unſers Geſchenks verdecken. Oft thut man beſſer, ſich an den Liebling eines Großen zu wenden, und dieſen für unſere Sache zu gewinnen. Dieſer hat Gelegenheit, die Sache einzuleiten, den günſtigen Augenblick abzuwarten, und uns auf dieſe Weiſe unſerm

Ziele

daß man nur sich selbst die Freude machen wolle, dem Empfänger unsere Liebe, unsere Achtung, unsere guten Gesinnungen zu bezeugen. Eine übermüthige Aeußerung wird jedem sein fühlenden Empfänger drückender noch, als ein Vorwurf seyn, und sie wird in seinen Augen den Werth des Geschenks herabsetzen. Oft, sehr oft tritt der Fall ein, daß auch ein Geringerer einem Vornehmen eine Wohlthat zu erzeigen im Stande ist. Er überhebe sich nicht dabei, lasse diesen nichts von dem Abstande ihrer beiderseitigen Verhältnisse fühlen. Wer das traurige Loos eines Gesunkenen durch harte Vorwürfe noch drückender machen kann, sinkt tiefer, als dieser. Wer in das verwundete Herz bei solchen Gelegenheiten einen Vorwurf mit dem Stachel des Witzes oder Spottes drücken kann, weil er sicher ist, daß der Unglückliche sich diese niedrige Behandlung gefallen lassen muß, und weil er diese schreckliche Hülfe von ihm braucht, versündigt sich an der gesammten Menschheit; und kein Edler, sey er aus welcher Nation und wes Glaubens er auch immer seyn wolle, wird die That ohne Erschütterung hören.

Wenn man nach geleisteten nützlich gewesenen Diensten eine Person beschenkt: so darf man ganz ungezwungen den Dank seines Herzens zu erkennen geben, besonders wenn wir überzeugt seyn dürfen, daß unsere Belohnung dem geleisteten Dienste angemessen sey. Wer aber einen dergleichen Dienst nicht nach Würden zu belohnen im Stande ist, entschuldige sich mit seinem Unvermögen, und suche wenigstens seine biedern Gesinnungen, jedoch so anspruchslos als möglich, auszudrücken.

Alle Briefe dieser Art müssen in ganz einfachen, ganz natürlichen Ausdrücken und äußerst ungekünstelt geschrieben werden. Zugleich muß man dabei alle Umständlichkeiten vermeiden, und die Kürze sich

zum

zum Geſetz machen. Wer ſich über eine Kleinigkeit viel Worte erlaubt, ſchadet ſich und reizt den Empfänger, weit weniger von dem empfangenen Geſchenk zu halten, als es wirklich werth iſt.

A. Briefe zur Begleitung ſolcher Geſchenke, die aus Artigkeit und ohne alle eigennützige Nebenabſichten gemacht werden.

221.

Der Gärtner H. ſchickt dem Kaufmanne L. die Senker einiger ſeltenen Nelkenarten.

Ew. Hochedelgeb. erzeigten mir vor einiger Zeit die Ehre Ihres Beſuchs in meinem Garten, und äußerten bei dieſer Gelegenheit Ihren Beifall über meine Nelkenflur. Einige ſeltene Arten genoſſen Ihrer vorzüglichen Aufmerkſamkeit. Sie ſind nicht nur Liebhaber, Ihre Bemerkungen verriethen den Kenner. Aus dieſen Gründen mache ich mir es zum beſonderen Vergnügen, Ihnen einige eingeſetzte Senker von den Stöcken zu ſenden, die Ihnen am vorzüglichſten gefielen. Mögen andere auch einen gewiſſen Kunſteigenſinn behaupten, und glauben, daß es ihnen zur Ehre gereiche, wenn ſie dieſen oder jenen Blumenſchatz ausſchließend beſitzen, worauf Andere Verzicht leiſten müſſen: ich meines Theils glaube, daß die Blumenkultur nur dadurch befördert werden und gewinnen könne, wenn einer dem Andern das, was er als einen Vorzug beſitzt, mittheilt, damit auch dieſer ſeine Erfahrungen ſammeln könne und angereizt werde, ſeine Bemühungen für das Beſte der Wiſſenſchaft fortzuſetzen. Es ſoll mich daher ſehr freuen: wenn dieſe Blumengattung auch ferner noch einen Freund an Ihnen

findet,

findet, ſo wie ich dabei keine andere Abſicht hatte, als Ihnen zu erkennen zu geben, wie ſehr ich ſey

Ew. Hochedelgeb.

ergebenſter Diener H.

222.

Der Gärtner B. an den Kammerherrn von U.

(Ein Brief deſſelben Inhalts an eine vornehmere Perſon gerichtet.)

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Ew. Hochwohlgeb. erzeigten mir die Gnade, meinen Garten zu beſuchen. Unter meiner Sammlung von Nelken, die Ew. Gnaden in der Bürde fanden, gefiel Ihnen die *) ... am vorzüglichſten. Ich würde mich ſehr glücklich gefühlt haben, wenn ich Ew. Hochwohlgeb. dieſen Stock augenblicklich hätte verehren können: leider war er aber damals ſchon über die Hälfte verblühet, wovon Sie ſich auch ſelbſt überzeugten. Erlauben Sie daher, daß ich Ihnen hierdurch einige, nach meiner Ueberzeugung ſehr gute Senker von dieſem Stocke überſende. Wie ſehr wollte ich mich freuen: wenn meine Hoffnung nicht getäuſcht würde, und Ihnen dieſe Zöglinge einſt daſſelbe Vergnügen machten, deſſen ſich jüngſt die Stammältern erfreuten. Der ich mit der innigſten Verehrung erſterbe

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſter B.

*) Die Benennung der Nelkenart.

223.

H. aus N. a. d. O. sendet dem Kaufmanne und Banquie** in Leipzig, ein Schock große Krammetsvögel.

Hochedelgeborner,

Höchstgeehrter Herr und Freund!

Als ich in der Michaelismesse die Ehre hatte, in Ew. Hochedelgeb. Familie zu speisen, eine Auszeichnung, deren ich mich immer noch mit dem lebhaftesten Vergnügen erinnere: äußerten Sie die Meinung, daß die Krammetsvögel nach Ihrem Geschmacke den Leipziger Lerchen den Rang streitig machten. Ich fühle mich verbunden, diese Art Vögel meiner vaterländischen Gegend bei Ihrem Beifalle zu erhalten; und sende Ihnen hierdurch eine Schachtel voll durch die Post. Ich habe alles gethan, um Ihnen solche wenigstens so gut und frisch als möglich zu überliefern. Möchte es mir gelungen seyn, und möchte ich Ihnen dadurch das Vergnügen nur zum dritten Theile damit machen, was ich in den mir so unvergeßlich glücklichen Stunden in Ihrer und Ihrer liebenswürdigen Familie Gesellschaft genossen habe. Sie sind zu gütig, zu menschenfreundlich, als daß Sie zürnen könnten, daß ich mir dieses erlauben konnte. Ich fühle es zu gut, daß ein Gericht Leipziger Lerchen, in einer so allerliebsten Familie genossen, weit mehr werth sey, als unsere lieblichste Kost: doch habe ich nicht ermangeln wollen, Ihnen wenigstens meinen guten Willen zu zeigen. Nehmen Sie bestens vorlieb, und halten Sie diesen guten Willen für die That selbst. Empfehlen Sie mich Ihrer verehrungswürdigsten Familie, und danken Sie dieser in meinem Namen für die mir erwiesene Ehre und das mir gemachte Vergnügen wähtend meines Aufenthalts in L. Nehmen auch Sie den innigsten Dank dafür von

Ew. Hochedelgeb.

ergebensten Diener

N.

224.

Hr. ** macht N. (beide ſind noch jung und unverheirathet) ein ſcherzhaftes Neujahrsgeſchenk *).

Liebſter Freund!

Im Augenblick, wo ich Ihr Weihnachtsgeſchenk erhielt, ſendete ich Ihnen das meinige ab. Sie werden verzeihen, daß ich für Sie ebenfalls auch ein liebes gutes Mädchen beſtimmt hatte. Auf dem Mädchen beruhet nun ein Mal alle unſere künftige Glückſeligkeit. Das niedliche Geſchöpfchen, das Sie mir indeß zugedacht haben, iſt allerdings bezaubernd ſchön, und, freiherzig geſtanden, es iſt faſt zu ſchön für mich. Es iſt ſo weich, daß es, wenn man es der Sonne nur eine Stunde lang ausſetzen wollte, zerfließen müßte. Ein ſo weiches Weibchen kann einen deutſchen Mann von echter Art und Geſinnung nicht glücklich machen. Das Geſchöpfchen, das Ihnen hierbei der Poſtträger in einer Schachtel wohlverwahrt überbringen wird, dürfte dem deutſchen Charakter angemeſſener ſeyn; wenigſtens werden Sie damit nicht ſo äußerſt behutſam ſeyn dürfen, als ich mit dem Ihrigen. Möge unſer gutes Geſchick über uns walten, und uns, da wir Beide des lieben heiligen Eheſtandes Kandidaten ſind, das finden laſſen, was uns nicht nur auf die kurze Zeit der Flitterwochen der Liebe, ſondern zeitlebens glücklich machen kann. Dies wünſchet vor der Hand und zugleich beim Antritt des neuen Jahres

Ihr

Ihnen ergebenſter

N.

---

*) Beide hatten ſich kleine niedliche Püppchen zugeſchickt. Das von N. war aus Wachs gebildet.

B. Briefe zur Begleitung gewiſſer Geſchenke aus Dankbarkeit.

225.

U. an ſeinen Advokaten oder Sachwalter, der ihm in einer verwickelten Sache zu ſeinem Vortheile zu dienen verſprochen hat, und ſich dieſer redlich annimmt.

Hochedelgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Finanzkommiſſär!

Ew. Hochedelgeb. haben ſich das Beſte meiner Ihnen übergebenen Streitſache ſo ſehr zu meinem Vortheil angelegen ſeyn laſſen, daß ich mich beinahe zu ſchwach fühle, Ihnen meine Erkenntlichkeit nach Würden bezeigen zu können. Möchte Ihnen indeß die Anlage dieſes Briefs wenigſtens als ein kleiner Beweis meines Zutrauens dienen. Sie ſind zu gütig, als daß Sie blos den äußern Werth deſſelben berechnen ſollten: vielmehr bin ich von Ihnen überzeugt, daß Sie mehr auf die innern Empfindungen meines dankbaren Herzens rechnen werden. Ich ſelbſt würde mich zu tief herabſetzen, wollte ich glauben, Ihren Eifer dadurch für mich befeuern zu können: da ich zu ſehr von Ew. Hochedelgeb. edlem Charakter überzeugt bin, als daß dergleichen Ermunterungen auf Sie von einigem Einfluſſe ſeyn könnten. Recht innigſt bitte ich Sie, mir von Zeit zu Zeit Gelegenheit zu geben, Sie überzeugen zu können, wie ſehr auch ich Ihre Rechtſchaffenheit und allgemein bewunderten Talente verehre. Nie ſollen Sie befürchten dürfen, daß Ihrer unwürdig handeln wird

Ihr
Ihnen ergebenſter Verehrer und Klient,
N.

226.

226.

B. sendet F. ein Geschenk für seine gehabten Bemühungen.

Verehrungswürdiger Herr und Freund!

Ganz gewiß würde ich mich zu den undankbarsten Menschen rechnen müssen: wenn ich gegen die mir von Ihnen erwiesenen gefälligen Dienste unerkenntlich seyn wollte. Längst aber bin ich schon mit mir zu Rathe gegangen, auf welche Weise ich Ihnen meine Erkenntlichkeit bezeigen könnte; und bei meinem besten Willen fand ich immer noch meine Kräfte zu schwach. Möchte es mir indeß gelungen seyn, Ihnen durch beiliegende Kleinigkeit nicht ganz mißfällig zu werden; möchte ich wenigstens Ihrem so edlen Zartgefühle nicht zu nahe getreten seyn! Recht sehr glücklich würde ich mich schätzen; sollte das Ueberschickte Ihnen nicht ganz unangenehm seyn: noch glücklicher würde ich mich aber fühlen, wollten Sie mir nur einen Wink geben, wie und auf welche Weise ich Ihnen ein Vergnügen machen könnte. Sie sollten sich sehr bald überzeugen, wie bereitwillig dazu seyn würde

Ihr

Ihnen verbundenster und ergebenster

N.

227.

H. ſchickt dem Arzte ſeines Sohnes ein Andenken für den demſelben erwieſenen glücklichen Beiſtand *).

Wohlgeborner,
Höchſtgeehrter Herr Doktor!

Wem verdanke ich wohl mehr die Freuden und die Hoffnungen meines Alters als Ihnen? Ich bin überzeugt, wären Sie weniger beſorgt, wären Sie nicht ſo aufmerkſam, ſo thätig, ſo gefällig geweſen: ich würde troſtlos durch den Verluſt meines einzigen Sohnes geweſen ſeyn. Sie wollten meinen Bitten nicht nachgeben, und mir beſtimmen, was ich Ihnen ſchuldig ſey. Dadurch machen Sie mich zu Ihrem großen Schuldner, und ſetzen mich in eine nicht geringe Verlegenheit: da ich es fühle, wie viel ich Ihnen verdanke. Sie äußerten jüngſt ein beſonderes Wohlgefallen über ein kleines Service unter dem Geſchirr meines nicht bedeutenden Haushalts. Ich bin ſo glücklich geweſen, daſſelbe in der Fabrik, die das meinige verfertigt hatte, wieder zu finden. Möchte es Ihnen doch auch jetzt noch die Freude machen und Ihren Beifall erhalten, wie vor einiger Zeit. Zürnen Sie nicht, wenn Sie an der einen Taſſe meinen Namen finden: ich wollte Ihnen dadurch nur andeuten, wie ſehr ich überzeugt ſey, daß ich lebenslang Ihr großer Schuldner bleibe. Empfangen Sie hierdurch meine wiederholte Verpflichtung, daß nie mein Dank und meine innigſte Ver-

*) Dr. L. hatte ſein Wohlgefallen über ein Kaffeeſervice geäußert, das ſich im Haushalt des Herrn H. befand. H. hatte nach der Geneſung ſeines Sohnes den Dr. L. gebeten, ihm zu beſtimmen, was er ihm für ſeine Bemühungen ſchuldig ſey. Dr. L. hatte dies nicht thun, hatte es einzig nur der Willkühr des Hrn. H. überlaſſen wollen.

Verehrung verlöschen wird, und daß ich kein gröſseres Vergnügen in der Welt kennen werde, als wenn Sie mir Gelegenheit geben wollen, Ihnen meine dankbaren Empfindungen noch deutlicher an den Tag legen zu können, der ich mir es zum höchsten Vergnügen mache, mich unveränderlich nennen zu dürfen

Ew. Wohlgeb.

ganz ergebenſten Diener
N.

228.

S. sendet dem Lehrer seiner Kinder ein Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk.

Schätzbarſter Freund!

Es kann Ihnen nicht unbemerkt geblieben seyn, wie hoch ich Ihre Bemühungen für die Wohlfahrt meiner Kinder schätze, und daß ich überzeugt bin, wie viel Ihnen dieſe schuldig ſind. Es ſollte mir zur gröſsten Freude gereichen: wenn ich Ihnen das, was Sie dieſen und dadurch uns, ihren Aeltern, erweiſen, ſo reichlich vergelten könnte, als ich wünſchte. Nehmen Sie indeß dieſe Wenigkeit zu einem kleinen Andenken, und zugleich für einen Beweis unſerer innigſten Achtung an. Bleiben Sie auch künftig der Freund meiner Kinder, mein und meines Hauſes Freund. Nie werden wir aufhören, uns Ihnen durch den innigſten Dank verpflichtet zu fühlen; und was in unſerm Vermögen ſtehet, Ihnen dieſen auf das thätigſte zu bezeigen, das wollen wir Ihnen vom Grunde unſrer Herzen gern gewähren. Ich würde heute einigermaſsen in Verlegenheit ſeyn: kennte ich Ihre edlen Geſinnungen nicht genau genug, daß Sie das Gute einzig nur um des Guten willen, entfernt von allen eigennützigen Nebenabſichten, thun. Möchten Sie doch täglich

über-

überzeugter werden, daß ich den Lehrer meiner Kinder für ihren größten Wohlthäter halte. Nach diesen meinen Grundsätzen richten Sie mich, und schließen Sie daraus, wie sehr ich wünsche, unaufhörlich zu seyn

Ihr

Ihnen ergebenster Freund
N.

229.

A. sendet an F. ein Geschenk für eine ihm erzeigte bedeutende Gefälligkeit.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrtester Herr!

Ihre Güte hat mich zu Ihrem großen Schuldner gemacht. Seyn Sie überzeugt, daß ich es fühle, wie gefällig Sie gegen mich sind, und wie Sie zu meiner höchsten Zufriedenheit meine seitherigen Aufträge besorgt haben. Mit Vergnügen sende ich Ihnen die für mich gehabten Auslagen. Ich bin so frei gewesen, diesen noch eine Kleinigkeit beizulegen. Erkennen Sie wenigstens meinen guten Willen daraus: da ich vollkommen überzeugt bin, daß die mir von Ihnen geleisteten Dienste meine Kräfte weit übersteigen. Indeß werde ich keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um Sie jederzeit zu überzeugen, daß ich nie aufhöre zu seyn

Ew. Hochedelgeb.

verbundenster
N.

C. Briefe zur Begleitung eines Hochzeit- oder Pathengeschenks.

230.

Bei Uebersendung eines Hochzeitgeschenks. An eine Pathe.

Meine liebe Jungfer Pathe!

Recht sehr angenehm würde es mir seyn; könnte ich das Vergnügen haben, bei Ihrem Hochzeitfeste gegenwärtig zu seyn, um Ihnen mündlich zu versichern, wie lebhaft ich an Ihrem Glück und an Ihrer Freude Theil nehme. Leider aber halten mich unvermeidliche Hindernisse ab. Ich bin von Ihren guten Gesinnungen überzeugt, daß Sie auf mich deshalb nicht zürnen, sondern mich bestens entschuldigen werden. Wenn ich auch an diesem feierlichen Tage nicht persönlich bei Ihnen erscheine: so werde ich doch im Geiste um und neben Ihnen seyn, und mein Gebet um den Segen des Himmels wird sich mit dem Ihrigen vereinigen. Gott lasse es Ihnen und Ihrem lieben Bräutigam wohl gehen. Zu einem kleinen Andenken überschicke ich Ihnen ein geringes Hochzeitgeschenk. Möchte es Ihnen eben so angenehm seyn, als ich es Ihnen gern und mit Freude gebe. Behalten Sie mich ferner lieb, und empfehlen Sie mich Ihrem guten Bräutigam. Sagen Sie ihm zugleich, daß ich ihn hochschätze und liebe, und daß ich mich freuen würde, wenn ich mich seiner Gegenfreundschaft versichert halten dürfte. Von mir können Sie überzeugt seyn, daß ich nie aufhören werde zu seyn

Ihr

Ihnen mit dem aufrichtigsten Herzen ergebener Pathe und Freund

N.

231.

Ein Brief an einen Bekannten, begleitet von einem Hochzeitgeschenke.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Nehmen Sie meinen innigsten Dank für die gütige Einladung zu Ihrem Hochzeitfeste. So sehr ich mir es zum ausgezeichneten Vergnügen machen würde, ein persönlicher Zeuge von Ihrem Glücke zu seyn: so halten mich doch wichtige Hindernisse ab, die ich, meinem besten Willen zuwider, zu beseitigen durchaus nicht im Stande bin. Vom Grunde meines Herzens wünsche ich Ihnen zu Ihrer Verbindung Glück. Der Himmel kröne Ihre Wünsche, und die zufriedenste Ehe sey bis in das späteste Alter Ihr gesegnetes Loos. Leben Sie an der Seite Ihrer lieben Auserwählten froh und frei von Allem, was Ihr Glück stören könnte. Empfehlen Sie mich ihr zu gütigem Wohlwollen, und versichern Sie sie meiner aufrichtigsten Achtung. Zum Andenken dieses auch für mich feierlichen und angenehmen Tages, da ich das Glück meiner Freunde so hochschätze wie mein eigenes, nehmen Sie beiderseits von mir beiliegende Kleinigkeit mit Liebe und Freundschaft an; und denken Sie dabei, daß sie aus den Händen Ihres N. kommt. Zugleich bitte ich Sie um die Fortdauer Ihrer mir so schätzbaren beiderseitigen Freundschaft, in welcher sich wahrhaft geschätzt fühlt

Ihr

Ihnen ergebenster
N.

232.

Bei Ueberſendung eines Pathengeſchenks.

(Antwort auf Nr. 162. dieſer Briefe.)

Wertheſter Herr Gevatter!

Ihre gütige Zuneigung, mich zum Pathen Ihres lieben, am 6ten dieſes gebornen Sohnes zu erwählen, rechne ich mir zur beſondern Ehre, und ich danke Ihnen herzlich dafür. Es thut mir leid, wie Sie auch ſchon voraus eingeſehen haben, daß es mir wegen unſerer weiten Entfernung unmöglich war, perſönlich gegenwärtig ſeyn zu können. Empfehlen Sie mich daher dem Herrn Stadtrichter Ehrlich, und verſichern Sie ihm, daß ich ihm recht ſehr verbunden bin, meine Stelle einſtweilen gütigſt vertreten zu haben. Für meinen Pathen, den ich um ſeiner mir ſo ſchätzbaren Aeltern willen voraus ſchon zärtlichſt liebe, und von dem ich die beſte Hoffnung hege, lege ich ein kleines Angebinde mit dem Wunſche bei, daß Sie, mein guter Herr Gevatter, und Ihre liebenswürdige Gattin mehr auf des Gebers Herz, als auf den unbedeutenden Werth dieſes Geſchenks Rückſicht nehmen mögen. Gott ſegne meinen kleinen Pathen, und laſſe ihn zur Freude ſeiner Aeltern aufwachſen! Ich werde mich ſeiner, ſo lange ich lebe, mit Vergnügen erinnern; und zweifle gar nicht, daß er ſich einſt der allgemeinen Achtung, die ſeine Familie genießt, ebenfalls würdig machen werde. Ein inniges Vergnügen ſoll mir es ſeyn: geben Sie mir von Zeit zu Zeit von Ihrer theuern Gattin, insbeſondere auch von meinem kleinen Pathen, ſo wie von Ihrem Wohlbefinden die angenehmſten Nachrichten. Der ich mit wahrer Hochachtung verharre

Ihr
aufrichtiger Gevatter und Freund
N.

D. Briefe bei der Gelegenheit, wenn man ein Geschenk aus Wohlthätigkeit ertheilt.

233.

A. an M. nach der schrecklichen Feuersbrunst in **. M. war unter den Verunglückten nicht mitbegriffen, er hatte sich aber bei allen seinen vermögenden Freunden für die Abgebrannten bestens verwendet.

Mein guter lieber M.!

Sie dürfen es von meinem Herzen unbedingt erwarten, daß mich die Nachricht von der in Ihrem Wohnorte entstandenen schrecklichen Feuersbrunst tief, sehr tief erschüttert hat. Wenn ich auch dem Himmel danke, daß Sie von dem schrecklichen Unglück befreit geblieben sind, das so viele Ihrer Mitbürger betroffen hat: so fordern mich doch meine Ueberzeugungen und meine Gefühle auf, für Ihre leidenden Mitbrüder, die auch die meinigen sind, alles zu thun, was nur in meinen Kräften stehet. Ich danke Ihnen daher aufrichtig für Ihr gütiges Zutrauen. Wer schnell giebt, giebt doppelt. Freund, nehmen Sie einstweilen diese 25 Thaler, die ich Ihnen sende, und vertheilen Sie solche unter die, welche am meisten Noth leiden. Ich werde mich fortdauernd für die Unglücklichen der guten Einwohner in ** bei meinen wohlthätigen Freunden verwenden. Zwar will ich nicht allzuviel voraus versprechen: doch wird sich keiner von denselben ausschließen, wenigstens etwas zur Milderung ihres Elends zu thun. Bald hoffe ich, Ihnen mehr einsenden zu können. Ich habe an das Herz unsers F. gesprochen. Er hat, wie Sie wissen, einen großen Einfluß, und ihm schlägt man nicht leicht eine Bitte ab. Inständigst aber bitte ich Sie, meinen

Namen

Namen in den öffentlichen Blättern dieſer Kleinigkeit halber nicht aufzuführen; ich bitte, ihn ſelbſt denjenigen zu verſchweigen, denen Sie dieſe Wenigkeit von mir einreichen. Wenn ich nur etwas zur Milderung ihres Elends beitrage: ſo bin ich belohnt genug. Ich kann das Unweſen in den öffentlichen Blättern nicht wohl leiden: wenn für jede Kleinigkeit ein großer Lärm geblaſen wird. Leider iſt es aber oft nöthig: denn viele Geber halten mehr auf die öffentlichen Anzeigen, um darin ihre Namen prangen zu ſehen, als auf das edlere Gefühl, etwas zur Milderung des Elends beigetragen zu haben. Auch mag eine öffentliche Anzeige aus dem Grunde bisweilen nöthig ſeyn, damit der Geber überzeugt werde, ſeine Beiſteuer ſey wirklich zu dem beſtimmten Zweck verwendet worden: da ſich Fälle ereignet haben, daß unberufene Einſammler die öffentliche Wohlthätigkeit mehr zu ihrem Vortheile, als zur Unterſtützung der empfohlnen Unglücklichen benutzten. Wohl uns! Unter die erwähnte Klaſſe gehört keiner von uns beiden. Möge Gott mein Gebet erhören, und das Wenige, was ich thun kann, tauſendfältig ſegnen. Wäre ich reicher, herzlich gern würde ich mehr thun. Schlüßlich danke ich Ihnen für Ihr gütiges Zutrauen und für die Gelegenheit, einen meiner angelegentlichſten Wünſche befriedigen zu können. Nehmen Sie dabei die Verſicherung, daß ich mit ungetheiltem Herzen bin

Ihr

N.

234.

Derſelbe ſchreibt zum zweiten Male an ſeinen Freund, und ſchickt ihm die eingeſammelten Beiträge für die Abgebrannten zu **.

Freund!

Wie unausſprechlich iſt die Freude, mit welcher ich Ihnen abermals einige Beiträge für die armen Unglücklichen zu ** überſenden kann. Freund F. hat ſich auf eine ſehr edle Art verwendet. Ueber das, was er ſelbſt gegeben hat, verlangt er keine Erwähnung, und verbittet ſich ſolche ernſtlich. Ueber die Summe aber, die er von Andern eingeſendet hat, wünſcht er eine öffentliche Quittung in den Leipziger politiſchen Zeitungen. Viele Namen dieſer Wohlthätigen finden Sie ausgeſchrieben, dieſe laſſen Sie buchſtäblich abdrucken, über die Gründe habe ich Ihnen ſchon in meinem vorigen Briefe wenigſtens meine Meinung unverhohlen geäußert. Man laſſe ihnen ihren Willen, und halte ſich deswegen nicht über ſie auf. Wenn nur Gutes gethan wird; mag es doch aus noch andern Abſichten gethan werden, ſobald dieſe nur nicht ſchädlich ſind oder zu Lächerlichkeiten Anlaß geben. Gott ſegne jeden guten Willen! Geben Sie dieſe Beiträge ebenfalls an diejenigen der Abgebrannten, die nirgends eine Beihülfe zum Erſatz ihres Verluſtes zu hoffen haben. Leben Sie wohl, mein Freund. Laſſen Sie uns gemeinſchaftlich für das Beſte unſerer unglücklichen Mitbürger auch fernerhin noch beſorgt ſeyn. Durch die Erfüllung einer ſo ſchönen Pflicht befeſtiget ſich die Freundſchaft der beſſern Menſchen immer mehr und mehr. Davon iſt ſo gut wie Sie überzeugt

Ihr

Sie zärtlich liebender Freund

N.

235.

B. an seine ehemalige Köchin, die lange Jahre in seiner Familie gedient hat, und jetzt alt, kraftlos und kränklich ist.

Meine liebe Rosine!

Mit Wehmuth habe ich gehört, daß Sie sich seit einiger Zeit nicht wohl, fast täglich kraftloser und in der traurigen Lage befinde, fast Noth leiden zu müssen. Nehme Sie deshalb die kleine Unterstützung von mir mit gutem Herzen an, und sey Sie versichert, daß ich auch ferner noch für Sie sorgen werde. Es bleibt mir unvergeßlich, daß Sie meiner Familie so lange Jahre die treuesten Dienste geleistet hat; und ich halte es aus dieser Ursache für meine Pflicht, auch jetzt noch dafür erkenntlich zu seyn. Hat Sie sonst noch einen billigen Wunsch auf Ihrem Herzen, dessen Befriedigung von mir gewährt werden kann: so wende Sie sich ungescheut an mich. Vertraue Sie ferner auf Gott in Ihren Leiden, und quäle Sie sich nicht mit zu ängstlichen Sorgen. Ich habe den Doktor R. gebeten, daß er Sie besuchen soll. Seine Bemühung und die Arznei bezahle ich. Halte Sie sich aber auch nur gut, und befolge Sie seine Vorschriften pünktlich. Meine Frau und meine Kinder grüßen Sie insgesammt, und wünschen Ihr baldige gute Besserung. Ich verbleibe wie immer

Ihr

erkenntlicher

N.

236.

Der junge K. an die ehemalige Wärterin seiner Kinderjahre.

Tausend Mal habe ich an Sie, meine liebe Christiane gedacht: denn ich habe es nie vergessen, wie viel Gutes Sie mir in meinen ersten Kinderjahren erwiesen hat. Ihrer guten Wartung und Ihrer Vorsicht verdanke ich meine gesunden Gliedmaßen; und ich kann wohl sagen, daß Sie es eigentlich war, die mich auf die Beine gebracht hat. Noch immer erinnere ich mich so manches Vergnügens, was Sie mir machte, und wie viel Geduld Sie mit meinen Unarten hatte, ohne mich deswegen zu verziehen. Mit recht großer Freude habe ich gehöret, daß Sie sich an den Meister P. in M. verheirathet hat, und daß Sie mit ihm vergnügt lebt. Leider soll aber, wie ich höre, Ihr alter Vater an der Gicht hart darnieder liegen, und seine Krankheit soll Ihr oft einen Kostenaufwand machen, der Sie bisweilen in Verlegenheit setze. Möge Gott Ihr diese schwere Last bald erleichtern. Ueberzeugt, daß Sie auch an meinem Schicksale Antheil nimmt, melde ich Ihr, daß ich mich recht wohl befinde, und mein sehr gutes Auskommen habe. Als ein Kennzeichen meiner Dankbarkeit habe ich diesem Briefe ein kleines Andenken beigelegt. Nehme Sie damit einstweilen vorlieb. Hätte Sie noch irgend einen Wunsch, den ich zu befriedigen im Stande seyn kann: so offenbare Sie mir Ihr Herz. Ich werde immer so viel für Sie thun, als mir möglich ist. Grüße Sie Ihren lieben Mann unbekannter Weise von mir, und lebe Sie ferner mit ihm zufrieden und glücklich. Dieses wünschet vom Herzen

Ihr

Freund
N.

237.

237.

Der Bürger O. schickt dem Tagelöhner X. eine milde Gabe, der ehedem in seinen Diensten gestanden, und sich jetzt an ihn gewendet hat, nachdem er durch seine eigene Schuld an den Bettelstab gerathen ist.

Armer X.!

Ich bedaure sehr, daß Er sich in einer so traurigen Lage befindet. Er hat das gute Zutrauen zu mir, und bittet mich, Ihn mit einer kleinen Gabe zu unterstützen. Ich will es gern thun, und schicke Ihm vor der Hand zwar nur eine Wenigkeit: aber es wird nur auf Ihn selbst ankommen, wenn ich in Zukunft noch mehr für Ihn thun soll. Was unter uns ehedem vorgefallen ist, soll vergeben und vergessen seyn. Ich hoffe, daß Er in sich gehen und mir Gelegenheit geben wird, mich wieder über Ihn freuen zu können. Sey Er künftig recht ordentlich, fleißig, sparsam und bescheiden: und Er wird sich bald von den guten Folgen überzeugen, die Ihm eine gute Aufführung bringen wird.

O.

238.

Z. schickt dem jungen S., der sein Vermögen verschwendet hat, und nun Andern durch Bittbriefe auf eine fast unverschämte Weise lästig fällt, abermals ein Geschenk; und giebt ihm zu erkennen, daß er ihn künftig mit seinen Briefen verschonen möge.

Mein Freund!

So gern ich Nothleidenden beistehe: so wollen es doch meine Umstände nicht erlauben, so viel zu thun, als ich wünsche. Wie bereitwillig ich war,

Ihren

Ihren Wünschen nachzugeben, davon werden Sie sich gewiß seither überzeugt haben. Dies Mal kann ich Ihnen aber nur eine Kleinigkeit anbieten; und ich fürchte von Ihrer Bescheidenheit nicht, daß Sie deshalb auf mich zürnen werden. Wenn es Ihnen auch nicht glaubhaft seyn sollte: so versichere ich Ihnen jedoch theuer, daß mein Unvermögen mehr, als mein guter Wille davon die Ursache ist. Aber auch dies Wenige werde ich in Zukunft nicht mehr für Sie thun können: denn ich habe einige sehr arme Anverwandte, und unter meinen übrigen Bekannten befindet sich mancher alte Mann, dessen Schwächlichkeit mich zur Pflicht der mir möglichen Unterstützung auffordert. Sie werden daher gewiß so gütig seyn, mich mit fernern Aufträgen dieser Art zu verschonen: da mir es wehe thun würde, Ihnen eine abschlägige Antwort ertheilen zu müssen, ob ich mir gleich nicht anders helfen könnte. Der ich mit Aufrichtigkeit verharre

Ihr

ergebener

N.

239.

Der Fabrikant H. schickt als ein unbekannt seyn Wollender dem unglücklichen, in unverschuldete Armuth gerathenen Fräulein v. S. ein für seine Vermögensumstände nicht unbedeutendes Geschenk.

Gnädiges Fräulein!

Zürnen Sie nicht auf den Ihnen Unbekannten, der es wagt, Ihnen hiermit einen kleinen Beweis seiner innigsten Verehrung zu geben. Ihr Zartgefühl wird seine guten Absichten nicht zu seinem Nachtheile deuten; und er hofft, von Ihnen nicht verkannt zu werden, wenn er auch bitten muß,

Ihnen

Ihnen für immer unbekannt bleiben zu dürfen. Mit der innigſten Empfindung wünſcht er, daß ſich Ihr trauriges Schickſal, das Sie ſo unverdient betroffen hat, bald in Freude verwandeln, und daß eine glücklichere Zukunft Ihrem edlen Charakter die unbedingteſte Gerechtigkeit widerfahren laſſen möge. Wie groß würde dann die Theilnahme ſeyn des

Sie

hochſchätzenden und Ihrer Achtung vielleicht nicht ganz unwürdigen Unbekannten.

E. Beſchenkungsbriefe zur Erreichung gewiſſer Abſichten und Vortheile.

240.

Ein Kattunfabrikant an den Präſidenten der von dem Fürſten errichteten vaterländiſchen Unterſtützungsanſtalt (Kommerziendeputation).

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr Präſident!

Ueberzeugt von dem edlen Patriotismus, welchen Ew. Hochwohlgeb. für die vaterländiſchen Manufakturen ſo thätig äußern, wage ich es, Hochdenenſelben zwei Stücke Kattun von unſerer Arbeit unterthänigſt, als einen geringen Beweis unſerer Ehrfurcht, zu überreichen. Möchte dieſer neue Verſuch Ew. Hochwohlgeb. gnädigen Beifalls nicht unwürdig ſeyn! Gewiß würde dadurch unſer Eifer nur noch höher ſteigen, den vortrefflichern Engländiſchen Produkten dieſer Art immer näher und näher zu kommen. Stünden wir dieſen auch noch zur Zeit durch das gefällige äußere Anſehen nach; weil der Geſchmack oft ſehr wunderlich iſt, und in Sachen des Geſchmacks Jedem ſein eignes Urtheil bleiben

muß: ſo ſchmeicheln wir uns doch, daß ſich die innere Güte dieſer Artikel auf jeden Fall mit jenen ausländiſchen Waaren vergleichen laſſen kann. Ob mir zwar gleich kein Opfer zu groß iſt, unſern Verſuchen die möglichſte Vollkommenheit zu geben: ſo fühle ich aber doch, daß die Kräfte eines Privatmannes nicht ausreichen, ſeinen Einſichten und Wünſchen gemäß das leiſten zu können, was er bei einer bedeutenderen Unterſtützung leiſten würde. Wenn es wahr und erwieſen iſt, daß vortreffliche Manufakturen und Fabriken der Segen und die Ehre eines Landes ſind: ſo darf ich von Ew. Hochwohlgeboren gnädigen Geſinnungen für das Beſte unſers Landes erwarten, Hochdieſelben werden thätigſt unſern Eifer zur Emporhebung der vaterländiſchen Manufakturen durch Ihre gnädige Verwendung bei Sr. Fürſtl. Durchl. beſtens unterſtützen, um das angefangene Werk zu einer höhern Vollkommenheit zu bringen. Mit der redlichſten Gewiſſenhaftigkeit darf ich betheuern, daß ich Ew. Hochwohlgeb. vielgeltenden Fürſpruch mit dem unterthänigſten und lebhafteſten Danke erkenne, und mich bemühen werde, dieſer vorzüglichen Gnade mich ſtets würdiger zu zeigen, der ich mit den Gefühlen der innigſten Ehrerbietung erſterbe

Ew. Hochwohlgeb.

unterthäniger Diener
N.

241.

An den Sekretär des Generals von **.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr Sekretär!

Daß Ew. Hochedelgeb. Fürwort bei Sr. Excellenz, dem Herrn General, von bedeutendem Einfluſſe ſey, bin ich vollkommen überzeugt. An wen könnte ich

ich mich daher wohl mit mehr Hoffnung, als an Sie wenden, dieſes mein unterthänigſtes Bittſchreiben dem Herrn General zu überreichen? Es betrifft die Losgebung meines einzigen Sohnes vom Militär, nachdem er zwanzig Jahre lang gedienet hat. Ich bin ein alter fünf und ſiebenzig jähriger Mann, werde von Tage zu Tage kraftloſer, und würde Mangel und Kummer leiden müſſen, würde mir die Hülfe meines Sohnes verſagt, von welchem ich einzig und den mir nöthigen Beiſtand in meinem ſo hohen Alter erwarten kann. Ew. Hochedelgeb. haben zu allgemein den guten Ruf des vortrefflichſten Menſchenfreundes für ſich, als daß ich fürchten dürfte, ohne Ihrer Pflicht etwas Ungebührliches zuzumuthen, eine Fehlbitte zu thun: vielmehr verſpreche ich mir voraus, daß Sie mich kräftigſt unterſtützen, und Se. Excellenz den Herrn General zum Beſten eines leidenden Greiſes zu gewinnen ſuchen werden. Nicht ohne Erröthen habe ich es gewagt, dieſem meinem Briefe eine Kleinigkeit für Ew. Hochedelgeboren Mühwaltung, die ich Ihnen verurſache, beizulegen, um Ihnen doch einigermaßen mein dankbares Herz zu erkennen zu geben. Wirkten mir Ew. Hochedelgeb. die Freilaſſung meines Sohnes aus: o gewiß der erfreuete alte Vater des guten Sohnes, auf den er als ſeine Stütze rechnet, würde auch ferner alle ſeine Kräfte aufbieten, Ihnen die lebhafteſten Beweiſe ſeiner Erkenntlichkeit auf das thätigſte zu geben. Der ich mit der innigſten Hochachtung verharre

Ew. Hochedelgeb.

gehorſamſter
N.

F. Briefe, von einem Geschenk begleitet, für geleistete Gefälligkeit und Dienste.

242.

Hochedelgeborner Herr,
Sehr schätzbarer Freund und Gönner!

Ihre Güte hat mich beinahe schamroth gemacht. Wie angelegentlich haben Sie sich in meiner Sache verwendet, und zu welchen Gegengefälligkeiten verpflichten Sie mich dadurch! Nehmen Sie einstweilen mit beiliegender Wenigkeit vorlieb; und seyn Sie versichert, daß ich mit aller Aufmerksamkeit darauf bedacht seyn werde, Ihnen auf eine thätigere Weise meine Erkenntlichkeit an den Tag legen zu können. Doch werde ich immer noch, dies fühle ich auch bei meinem besten Willen, in Ihrer Schuld bleiben. Ein großes Vergnügen würden Sie mir machen: gäben Sie mir bald selbst eine Gelegenheit, Sie von den Gefühlen meines Herzens näher zu überzeugen, mit welchen ich unaufhörlich bin und bleibe

Ihr

verbundenster Diener
N.

243.

Der Bürger U. beschenkt den Hofverwalter F., weil er ihm bei der genaueren Untersuchung eines Bauerguts, das er kaufen wollte, mit Rath und That beigestanden, und ihm den Kauf desselben abgerathen hat.

Lieber Herr Verwalter!

Sie haben sich es recht sehr angelegen seyn lassen, mich durch Ihren freundschaftlichen guten Rath sowohl, als durch die musterhafte Gewissenhaftigkeit, womit Sie bei der nähern Besichtigung

des

des Bauerguts zu D. in das Innere einzudringen bemüht waren, auf das Innigſte zu verpflichten. Ich ſchätze Ihre Freundſchaft: da mir Ihre Gründe nun vollkommen einleuchtend ſind, ob ich ſolche ſchon anfangs nicht klar genug einzuſehen im Stande war. Hätten Sie mich nicht ſo freundſchaftlich unterſtützt: ich würde vielleicht einen Verluſt von faſt mehr, als tauſend Thalern erlitten haben; da, wie es Ihnen nicht entgangen ſeyn kann, meine Vorliebe zu dieſem Ankaufe feſt entſchieden war. Ich bin bei dieſer Gelegenheit von den Geſinnungen Ihres biedern Charakters und Ihrer trefflichen Einſichten aufs neue ſehr lebhaft überzeugt worden. So ſehr mich auch mein Herz auffordert, Ihnen deswegen meinen innigſten, meinen thätigſten Dank zu bezeigen: ſo bin ich doch in Verlegenheit, mich dieſer Pflicht ſo zu entledigen, wie ich wünſchte. Nehmen Sie beiliegende Kleinigkeit als ein geringes Andenken an: betrachten Sie ſolche aber nicht als eine Belohnung; ſondern als das Merkmal eines Herzens, das Ihren edlen Empfindungen und Ihren vortrefflichen Einſichten und Erfahrungen ſo gern ſeine Achtung zu beweiſen ſtrebt, ſo unvermögend ich mich auch fühle, dieſen meinen Wünſchen vollkommene Genüge zu leiſten. Doch Sie ſind zu gütig, meine gute Abſicht zu verkennen: vielmehr ſchmeichle ich mir, daß Sie daraus abnehmen werden, wie hoch ich es ſchätze, mich nennen zu dürfen

Ihren

dankbar verbundenſten

N.

XI.

XI.

Dankſagungsſchreiben.

Empfangene Wohlthaten, Unterſtützungen, Hülfsleiſtungen, Gefälligkeits-, ſogar Höflichkeitsbezeigungen fordern an und für ſich ſchon unſer ſittliches Gefühl zur Dankbarkeit auf: daß wir aber mit der Aeußerung unſers Danks nicht leichtſinnig zögern ſollen, gebietet der Wohlſtand. Ein verzögerter Dank kann uns leicht in den Verdacht der Undankbarkeit bringen.

„Bei ſchriftlichen Dankſagungen beobachte man folgende Regeln genau. Gegen Vornehme oder Große, die unſere Gönner und Wohlthäter ſind, muß das Gefühl der Ehrfurcht der vorherrſchende Ton unſers Vortrags, jedoch aber, ohne deshalb in ängſtliche Ziererei zu fallen, herzlich und natürlich ſeyn. Nicht weniger muß man auf den ſittlichen Charakter dieſer Perſon Rückſicht nehmen. Viele der Großen ſind eitel, ſtolz, ehrſüchtig; und verlangen oft für kleine, unbedeutende Hülfsleiſtungen den größten Dank in den ehrfurchtsvollſten Ausdrükken, ſo daß es einem faſt ſchwer wird, ihnen ohne Verläugnung des eigenen Ehrgefühls, Genüge zu leiſten. Kennt man nun die hochgeſpannten Anſprüche ſolcher Menſchen: ſo thue man zwar eher

zu

zu viel, als zu wenig, jedoch unter der unerlaßlichen Bedingung, daß man sich dabei nicht selbst entwürdige.

Der wahre, gebildete Große und Vornehme ist bescheiden. Gegen diesen äußere man zwar seinen Dank ebenfalls mit Ehrfurcht, keineswegs aber übertrieben, sondern nur kurz und herzlich, und je natürlicher, desto besser. Er fühlt sich belohnt genug: wenn er andre glücklich macht, und erwarten darf, daß man seiner gütigen Theilnahme würdig seyn werde. Denn was kann für geradherzige, unbefangene Menschen ekelhafter seyn, als leere Worte zu lesen, so schön sie immer gesagt seyn mögen; und was enthalten gemeinhin Danksagungsschreiben anders, wenn sie nichts mehr, als ein erstickender Weihrauch und geschraubte Komplimente seyn sollen? — — An Freunde oder Personen, die mit uns gleiches Standes sind, schreibe man herzlich und natürlich. Beides kann neben einander bestehen, ohne der Artigkeit Eintrag zu thun.

Ferner prüfe man, ob die Gefälligkeit, Hülfsleistung, oder Wohlthat demjenigen, der sie uns erzeigte, Schwierigkeit gemacht, oder wohl gar Aufopferungen gekostet habe, oder ob es ihm leicht wurde, unsere Bitte, unsern Wunsch zu erfüllen. Nicht weniger nehme man auf den Werth derselben Rücksicht. Denn würde man für eine Kleinigkeit in übertriebenen Ausdrücken danken: so könnte man sich, besonders in freundschaftlichen Briefen, in das nachtheilige Licht eines unverschämten Schmeichlers oder Heuchlers stellen; der Empfänger des Briefs könnte sogar argwöhnen, daß ihn sein Freund zum Besten haben wolle. Zwar giebt es Fälle, wo Kleinigkeiten uns sehr ersprießlich seyn und große Dienste leisten können: dann aber führe man seine Gründe an, vermöge welcher sich unser Dank und unsre Freude so lebhaft zu äußern strebt.

Sollte

Sollte es im Gegentheil geschehen, daß uns irgend eine Gefälligkeit oder Hülfsleistung erwiesen worden sey, die unserm Wunsche nicht ganz entspräche: so lasse man sich dieses keineswegs abmerken; sehr behutsam sey man dann besonders gegen vornehme oder empfindliche Freunde, wenn sie weniger leisteten, als sie hätten leisten können. Oft schon brachte ein gutmüthiger, herzlicher Dank die gute Wirkung hervor, daß man es einsah, man hätte mehr leisten können, und man that dann hinterher mehr, als vorher gebeten oder gewünscht worden war; statt daß ein kalter, zu streng abgemessener Dank meistentheils zurückscheucht, sogar öfters erbittert, und uns, vielleicht nicht ganz unverdienter Weise, den Vorwurf der Grobheit zuzieht.

Es kann wohl der Fall kommen, daß die, den Danksagungen an Vornehmere, beigefügte Formel: „man werde diese uns erzeigte Wohlthat zu erwiedern suchen, und zu aller Gegengefälligkeit bereit seyn," (wie man dies sogar in neuern Briefstellern findet) den Empfänger des Briefs beleidigt: da er sie leicht für einen versteckten Vorwurf erklären kann, als hielte der Dankschreiber ihn des Eigennützes fähig, der doppelt zurückerwartet, was er giebt, oder auch, als wäre es dem Dankschreiber lästig, ihm verbindlich zu seyn.

Schlüßlich will ich noch bemerken: Sollte man durch Krankheit oder durch andere wichtige Umstände seine Danksagung auf einige Zeit haben verschieben müssen: so entschuldige man sich damit, und bitte um Verzeihung.

244.

Dankſagung für erwieſene Gefälligkeiten bei einem freundſchaftlichen Beſuche.

Werthgeſchätzter Freund!

Nie genoß ich die Freuden der Rückerinnerung lebhafter, als in dieſen Augenblicken. Immer lebe und webe ich noch in Ihrer mir ſo angenehmen Geſellſchaft, immer verſetze ich mich noch im Geiſt in den Zirkel der lieben Ihrigen und Ihrer Freunde. Nehmen Sie daher meinen innigſten Dank für Ihre freundliche Aufnahme und die mir gewährten ſo glücklichen Stunden und vergnügten Tage. Danken Sie ebenfalls in meinem Namen Ihrer lieben Gattin und allen Ihren Freunden für das viele Gute, was ich bei Ihnen genoſſen habe. Aber lieber Freund, erfüllen Sie nun auch meine Bitte, und beſuchen Sie auch uns mit Ihrer ſämmtlichen Familie: denn Sie haben ſich meinem Herzen ſo unentbehrlich gemacht, daß ich mit Sehnſucht der Stunde entgegenblicke, wo ich Sie wieder umarmen werde. Zwar fehlt es uns hier an der ſchönen Gegend, die mich um und bei N. entzückte; zwar mangelt es uns an ſo mancher Gelegenheit, uns außerhalb unſers Hauſes zu vergnügen, an ſo mancher Abwechſelung, woran Sie faſt Ueberfluß haben: laſſen Sie ſich aber deshalb nicht abſchrecken, und kommen Sie nur getroſt zu uns, unſere Liebe und unſere Freundſchaft wird dafür ſorgen, daß Sie wenigſtens keine Langeweile haben ſollen. Empfehlen Sie mich Ihrem lieben Weibchen, Ihren guten Kindern zum geneigten Andenken; ſagen Sie ihnen, wie ich ſo ganz mit dankbarer Erinnerung an Ihnen Allen hänge, und wie es mein größtes Vergnügen ſey, mich nennen zu können, beſter Freund!

Ihren

aufrichtig ergebenſten N.

245.

Dankſagung für ein freundſchaftliches Geburtstagsangebinde.

Innigſt geliebter Freund!

Wie ſehr haben Sie mich durch Ihr angenehmes Geſchenk an meinem Geburtstage überraſcht! Noch betrachte ich es immer mit neuem Vergnügen; und finde mich jedes Mal in einer neuen Verlegenheit, ob ich mehr Ihre Wahl und Ihren vortrefflichen Geſchmack bewundern, oder ob ich mich mehr über Ihre zärtliche Theilnahme freuen ſoll. Nicht leicht konnte ich mir es vorſtellen, daß einer meiner längſt genährten Lieblingswünſche ſo trefflich und ſo ſchnell befriedigt werden könnte. Nehmen Sie daher meinen wärmſten Dank ſowohl für dieſe höchſt angenehme Ueberraſchung, als auch insbeſondere für die dieſem lieben Andenken beigefügten herzlichen Wünſche. Möge ſie der Himmel erfüllen! Schenken Sie mir aber vor allen Dingen auch in meinem neuen Lebensjahre Ihre Freundſchaft, wie bisher; damit ich immer mehr das Glück fühle, mich nennen zu dürfen

Ihren

zärtlichen redlichen Freund

N.

246.

Dankſagung an eine Verwandte, für ein unſern Kindern geſendetes Weihnachtsgeſchenk.

Beſte Frau Muhme!

Was Sie uns allen für eine Freude gemacht haben, das geht weit über meine Beſchreibung. Wir hatten unſern Kindern verſchiedene Kleidungsſtücke geſchenkt; ſie waren ihnen lieb: aber dieſe Freude glich bei weitem dem lauten Entzücken nicht,

was ſie über die von Ihnen erhaltenen Geſchenke äußerten. Was kümmerte meinen Karl der ſchöne Ueberrock und das neue A B C Buch, das auf dem Tiſche lag: ſobald er die Soldaten gewahr wurde, die Sie ihm geſchickt hatten! Und was hat Lorchen für Freude über die ſchöne Puppe, die nun ihr Alles iſt! Da meine Kinder noch nicht im Stande ſind, ihren Dank, wie er in ihrer Seele liegt, ſelbſt ausdrücken zu können: ſo erlauben Sie mir, für ſie ſprechen, und Ihnen verſichern zu dürfen, daß ſie nicht aufhören, ihre liebe Frau Muhme zu erwähnen, die ihnen dieſe ſchönen Sachen geſchenkt hat. Sie haben uns zu oft ſchon durch ſo manche ausgezeichnete Freude überraſcht, daß wir wirklich erröthen und uns beſchämt fühlen müſſen. Kennten wir Ihre ſchönen Empfindungen nicht, daß Ihnen mehr an der Freude, die Sie Andern zu machen wünſchen, als an dem Danke liege, den dieſe Ihnen dafür ſchuldig ſind: ich würde mich in einer großen Verlegenheit befinden. Wüßten wir nur, womit wir Ihnen ebenfalls eine Freude machen könnten: mit dem größten Vergnügen würden wir jede Gelegenheit ergreifen. Ihre gütigen Geſinnungen laſſen mich und meine Frau hoffen, daß Sie nicht zürnen werden: wenn meine vierjährige Tochter, Ihre Pathe Lorchen, es wagt, Ihnen ein Paar Strumpfbänder zu überſchicken, die ſie ſelbſt geſtrickt hat. Sie iſt faſt ſtolz darauf, das erſte Opfer ihres Fleißes ihrer lieben Frau Pathe widmen zu können. Nehmen Sie, beſte Frau Muhme, dieſe unbedeutende Kleinigkeit wenigſtens als einen Beweis Ihres kleinen Lieblings an, wie innig er Sie liebt, wie ſehr er wünſcht, Ihnen zeigen zu können, dankbar zu ſeyn, und wie er ſich beſtreben wird, Ihrer Zufriedenheit künftig noch würdiger zu werden. Leben Sie wohl, und nehmen Sie von uns allen die innigſte Verſicherung an, daß wir

uns

uns nie glücklicher fühlen, als wenn wir uns auch ferner noch Ihrer Liebe würdig halten dürfen, und daß ich es zu meinen angenehmſten Freuden zähle, mich zu nennen

Ihren

Ihnen lebenslang verbindlichſten

N.

247.

Dankſagungsſchreiben für ein erhaltenes Hochzeitgeſchenk.

Hochgeehrter Freund!

Sie würden mich durch Ihr liebes freundſchaftliches Andenken ganz gewiß in Verlegenheit geſetzt haben: wäre ich von Ihrem und Ihrer lieben Gattin geneigtem Wohlwollen, ſeitdem wir uns einander kennen, nicht ſo unzählige Mal mit gütigem Zuvorkommen überraſcht worden. Ich und meine Frau (Braut) danken Ihnen verbindlichſt für das uns geſendete angenehme Hochzeitgeſchenk, und verehren es als einen neuen Beweis Ihrer unauflöslichen Freundſchaft. Wir werden es als ein heiliges Denkmal aufbewahren, und ſo oft wir es erblicken, Ihre gütigen Geſinnungen gegen uns ſegnen; ja es ſoll als ein Zeugniß bei unſern ſpäteſten Nachkommen bleiben, daß wir ſo glücklich waren, Ihrer Liebe und Ihrer Aufmerkſamkeit gewürdiget zu werden. Möchten Sie aus dieſen Gefühlen die Größe und die Aufrichtigkeit unſers Danks abnehmen, und ſich überzeugen, wie ſehr wir, ich und meine liebe Frau (Braut), es uns zur angelegentlichſten Sache unſers Herzens machen werden, Ihnen auf das thätigſte zu zeigen, wie ſehr wir uns durch Ihre freundſchaftliche Theilnahme geehrt fühlen. Empfehlen Sie uns Ihrer lieben Gattin und Familie, und bleiben Sie ferner dem mit Ihrer

Liebe

Liebe gewogen, der das Vergnügen hat, ſich zu nennen

Ihren

dankbar ergebenſten

N.

248.

Dankſagungsſchreiben in einem ähnlichen Falle an einen Vornehmen.

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Ew. Hochwohlgeb. gnädige Geſinnungen, die Dieſelben auch jetzt wieder ſo großmüthig gegen mich und meine Braut geäußert haben, fordern mich zu dem innigſten Danke auf. Das uns überſendete ſehr reichliche Hochzeitgeſchenk ſoll uns ein immerwährendes Denkmal Ihrer Gnade bleiben, und es ſoll uns ſtündlich ermuntern, derſelben würdiger zu werden. Die Zukunft ſoll uns rechtfertigen, und Ew. Gnaden überzeugen, wie hoch wir die Gnade ſchätzen, Ihrer Aufmerkſamkeit ſeither nicht ganz unwürdig geweſen zu ſeyn, und wie ich insbeſondere mich unaufhörlich beeifern werde, ferner mich nennen zu dürfen

Ew. Hochwohlgeb.

unterthänigen

N.

249.

Dankſagungsſchreiben für ein erhaltenes Pathengeſchenk.

(Antwort auf den 232ſten Brief.)

Theuerſter Herr Gevatter!

Es war ſchon ein auszeichnendes Glück für mein Kind, daß Sie ſo gütig waren, die Stelle eines

eines Taufzeugen vertreten zu wollen: wie sehr häufen Sie daher unsre Schuld, daß Sie Ihren kleinen Pathen noch obendrein mit einem so ansehnlichen Geschenke beehren. Es ist nicht nur meine Pflicht, Ihnen dafür zu danken: nein, ich werde meinem Sohne dieses Kennzeichen Ihres Wohlwollens heilig aufbewahren; damit er es, wenn er einst erwachsen und des Gebrauchs desselben fähig seyn wird, als ein Andenken verehre, und als eine Aufmunterung betrachte, seines Herrn Pathens sich auf das dankbarste zu erinnern, und der guten Meinung würdig zu werden, die Sie von ihm schon in seinen ersten Lebenstagen hegten. Meine Frau empfiehlt sich Ihrem lieben Herrn Gevatter, und ich mache mir es zu einem besondern Vergnügen, mit wahrhafter Aufrichtigkeit zu seyn

Ihr

ganz ergebenster Gevatter und Freund

N.

250.

Dankſagungsſchreiben an einen Vornehmen, der unſern Sohn anſehnlich unterſtützt hat.

Wohlgeborner,

Höchſtgeehrter Herr Kammerrath!

Mit den Empfindungen der ehrerbietigſten Dankbarkeit rühmt mein Sohn von Poſttage zu Poſttage die erhabene Unterſtützung, deren Ew. Wohlgeboren ihn würdig zu achten, die Güte haben. Mit der tiefſten Rührung höre ich dieſe dem Herzen eines Vaters ſo erfreuliche Nachricht; und meine Hand und meine Augen erheben ſich zum Himmel, im heißeſten Gebet die Gottheit anzuflehen, daß ſie den edelmüthigen Wohlthäter meines Sohnes tauſendfältig dafür ſegne. Wenn mir mein Sohn ſein Leben dankt: ſo verdankt er Ew. Wohlgeb. ſein

Fort-

Fortkommen und seine Bildung, welches weit mehr werth ist, als alles, was ich ihm geben kann. Ich müßte mich ganz in ihm irren: dürfte ich nicht von ihm hoffen, daß er diese Wohlthat gehörig zu schätzen wissen, und alle seine Kräfte aufbieten werde, sich Ihrer würdig zu machen. Erhören Sie meine Bitte, ihm auch ferner noch Ihre gütige Unterstützung zu gönnen, worauf das Glück seines Lebens beruhet; und verzeihen Sie seinem Vater, wenn er gedrungen durch die Empfindungen seiner Dankbarkeit nicht länger anstehen konnte, Ihnen die Hochachtung und Verehrung zu bezeigen, die er Ew. Wohlgeb. schuldig ist; erlauben Sie ihm zugleich, Ihnen zu versichern, daß er für sein höchstes Glück hält, sich bis an den letzten Hauch seines Lebens zu nennen

Ew. Wohlgeb.

dankbar verbundensten
N.

251.

Danksagung über die erhörte Fürbitte für einige Nothleidende.

(Zu dem Briefe Nr. 208. gehörig.)

Hochedelgeborner,
Verehrungswürdigster Gönner!

Mein Herz sagte mir es gleich, daß meine Fürbitte für die Ihrer Wohlthätigkeit von mir empfohlnen drei leidenden Familien nicht ohne Erhörung zurückkommen würde. Sie haben, theuerster Gönner, Ihre milde Hand reichlich aufgethan, und meine Hoffnung bei weitem übertroffen: da ich weiß, diese Armen sind nicht die Einzigen, die sich Ihrer Wohlthaten zu erfreuen haben. Mit strenger Gewissenhaftigkeit habe ich Ihre Vorschriften befolgt, weshalb ich Ihnen hiermit die nöthigen Beschei-

Bescheinigungen schuldigerweise beilege. O Sie hätten die Thränen der Freude sehen, Sie hätten die frommen Wünsche und Gebete der Unglücklichen hören sollen, die sie für die ihnen gereichte Wohlthat zu dem ewigen Vergelter mit der höchsten Innigkeit sendeten! Doch ich kenne Ihr vortreffliches Herz — Ich will Ihnen daher nicht mit weitläuftigen Beschreibungen dieser herzerschütternden Scenen lästig fallen: da nur Ihr einziger höchster Zweck ist, Gutes zu thun; und da Sie zufrieden sind, Thränen getrocknet zu haben, ohne auf den Dank der Geretteten einige Rücksicht zu nehmen. Aus diesen Gründen bedarf ich auch keiner langen Entschuldigung meiner Zudringlichkeit: doch davon kann ich mich nicht lossprechen, Ihnen meine Hochachtung zu bezeigen, und Sie zu versichern, daß ich stolz darauf bin, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochedelgeboren

innigsten Verehrer
N.

252.

Danksagung an unsern Gönner, der uns zu einem bessern Fortkommen behülflich gewesen ist.

Wohlgeborner,
Höchstgeehrter Herr Kammerrath!

Mit der lebhaftesten Rührung statte ich Ew. Wohlgeb. meinen verbindlichsten Dank für die gütige Verwendung zu meinem bessern Fortkommen ab. Denselben bin ich es einzig schuldig, daß ich ruhiger in die Zukunft schauen kann, und daß mich nun nicht länger Sorge und Kummer quälen, und mein Herz nicht mehr mit jener Unruhe erfüllen, die mich nicht selten unfähig machte, meinen Pflichten so nachzukommen, wie ich wünschte. Ich kann meinen Dank nicht kürzer zusammendrängen, als wenn ich

Ew.

w. Wohlgeb. verſichere, daß Sie durch die Er-
irung meiner Bitte eine ganze Familie glücklich
macht haben. Mit welchem Frohgefühl werde ich
in ein neues Leben beginnen: da Tage voll Kum-
ers, wie die meinigen waren, bitterer, als ſelbſt
r Tod ſind. Der Anbruch des Morgens wird mich
muntern, alle meine Kräfte aufzubieten, mir den
eifall Ew. Wohlgeb., meines gütigen Gönners, zu
werben; und bei dem Sinken der Sonne werde
) mich ſtreng prüfen, ob ich dieſen meinen Vorſatz
usgeführt und meinen Zweck erreicht habe. Was
) vermag, ſoll nur dahin gerichtet ſeyn, mir Ew.
Wohlgeb. ferneres gütiges Zutrauen zu erwerben:
i ich kein größeres Glück kenne, als mich nennen
i dürfen

Ew. Wohlgeb.

ganz gehorſamſten N.

253.

Danksagung für eine für uns eingelegte Fürbitte.

Wohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Verzeihen Ew. Wohlgeb., daß ich es wage,
denenſelben das glückliche Ereigniß zu melden, was
h einzig und allein Ew. Wohlgeb. gnädiger Für-
rache zu verdanken habe. Es iſt mir gelungen,
nd mein Geſuch iſt nicht nur beſtens aufgenommen,
ndern auch über daſſelbe auf das Vortheilhafteſte
ir mich entſchieden worden. Dieſe Ihre gnädige
erwendung wird mein Herz befeuern, mich Ihres
ohen Zutrauens ganz würdig zu machen. Ew. Wohl-
eboren gütiger Beifall ſoll mein einziges, mein
öchſtes Ziel ſeyn, nach welchem ich ringen werde,
er ich kein größeres Glück, als die Gnade kenne,
ich mit tiefſter Ehrerbietung zu nennen

Ew. Wohlgeb.

ganz gehorſamſten N.

254.

Dankſagung an einen Dichter für ein gefertigtes Gedicht, welcher man zugleich ſeine ſchuldige Erkenntlichkeit beigefügt hat.

(Zu dem Briefe 219. gehörig.)

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr!

Sie haben abermals durch Ihre glückliche Muſe die geſellige Freude eines nicht unbedeutenden Zirkels vermehrt. So viel mir aber Ihr Gedicht Vergnügen gemacht hat: ſo hat mich doch Ihre Zuſchrift in Verlegenheit geſetzt; da Sie nicht beſtimmt haben, was ich Ihnen für Ihre gütige Beſorgung ſchuldig bin. Erlauben Sie daher, daß ich Ihnen nicht nur herzlichſt danke, ſondern Ihnen auch durch beiliegende drei Species meine Erkenntlichkeit bezeigen darf. Sollten dieſe nicht genug ſeyn: ſo melden Sie mir es, und ich werde mit Vergnügen Ihren Forderungen Genüge leiſten. Schreiben Sie es meiner Unkunde, und nicht dem Mangel an gutem Willen zu: wenn ich gefehlt haben ſollte. Auf jeden Fall ſeyn Sie aber überzeugt, daß ich mich mit Vergnügen nenne

Ew. Hochedelgeb.

ganz ergebenſten Verehrer
N.

XII.

Verweise, Vorwürfe, Erinnerungen, Mahnbriefe.

Prüfe dich, ob du nicht zu jener Art von Menschen gehörest, die über eine Kleinigkeit einen gewaltigen Lärm erheben, während sie Andern zumuthen, daß diese sich von ihnen Alles gefallen lassen sollen; und mache keinem eher Vorwürfe, gieb Niemanden eher Verweise, bevor du nicht genau untersucht hast, ob du nicht selbst an der dir unangenehmen, auch wohl gar nachtheiligen Handelsweise deiner Freunde oder Bekannten, Ursache gewesen seyn, oder wenigstens Veranlassung dazu gegeben haben kannst. Fühlst du dich jedoch zu Vorwürfen oder Verweisen berechtiget: so nimm darauf Rücksicht, ob dir die Beleidigung aus einem wirklich bösen Willen und mit voller Ueberlegung zugefügt worden, oder ob es nur aus Uebereilung geschehen sey. Wenn du auch dem boshaften und besonnenen Beleidiger deine Ahndung schärfer fühlen lassen darfst: so behandle dagegen den Uebereilten mit einiger Schonung; denn oft ist dieser der Verzeihung eines gebildeten Geistes und gefühlvollen Herzens nicht unwürdig. Sieh ferner auf die Lage desjenigen, der dich beleidiget oder in Verlegenheit gesetzt hat. Entschuldigen ihn Umstände, denen er

nicht ausweichen konnte: so sey nicht hart gegen ihn. Leite ihn sanft zur Einsicht seines Vergehens und seiner Reue: seine Besserung wird deine schönste Genugthuung seyn. Wärst du auch noch so tief gekränkt, noch so hart beleidiget: so vermeide in deinen Briefen alle Schmäh- oder Schimpfworte. Es ist kaum zu entschuldigen: wenn man sich beim mündlichen Gespräch auf diese Art übereilt: ganz unverzeihlich ist es aber, wenn man sich dieses bei schriftlichen Aufsätzen erlaubt.

Daß sich der Geringere gegen den Vornehmen keiner Vorwürfe bedienen darf, wenn dieser besonders sein Vorgesetzter ist, oder sonst in Verhältnissen mit ihm stehet, bedarf keiner Erwähnung.

Dieser Klasse von Briefen will ich zugleich auch die Erinnerungsschreiben und Mahnbriefe anreihen: da diese Gattungen von Briefen gewöhnlich mit einander verwandt zu seyn pflegen. — Erinnert der Geringere einen Vornehmern an ein gethanes Versprechen: so sey er dabei äußerst artig; doch hole er dabei nicht zu weit aus, denn man wird durch ein überhöfliches Wesen gemeiniglich lästig. Hat man aber von vornehmen Personen Schuldforderungen einzutreiben: so sey man dabei äußerst vorsichtig; denn bei keiner Gelegenheit stößt man leichter an, als bei dieser. Es ist nicht zu läugnen, daß manche vornehme Personen dem Handwerksmanne den verdienten Lohn oft lange vorenthalten, und gleichsam verlangen, daß er sich nach ihren Launen richten, und es ruhig abwarten solle, wenn oder wie sie die Gnade haben werden, sich seiner erinnern zu wollen, so einleuchtend es auch seyn mag, daß das, was sie zu thun haben, nicht Gnade, sondern Pflicht sey. Es thut mir leid, auch so Manche der weniger Vornehmen und Reichen in diese Klasse stellen zu müssen. Rathsam wird es für ihn seyn, seinem Mahn-

briefe

briefe eine ſolche Wendung zu geben, daß man ſolchen nicht geradezu für einen Mahnbrief zu halten habe. Man kann ſich z. B. aufs neue zu (gnädigem) geneigtem Wohlwollen empfehlen, und Beſorgniſſe äußern, daß man ſeit langer Zeit keine neuen Aufträge erhalten habe. Fruchtet dieſer erſte Verſuch nicht: ſo wage man einen zweiten mit derſelben Artigkeit. Man klage über ſchlechte Zeiten, über das Steigen der Bedürfniſſe; und überlaſſe die Schlußfolge ſeinem Schuldner, die er von ſelbſt aus ſolchen Aeußerungen ziehen wird, wenn er anders billige Geſinnungen hegt. Fruchtet auch dieſes nicht: ſo mache man einen dritten Verſuch, und bitte um einen kleinen Vorſchuß zur Anſchaffung ſehr nöthiger Handwerksmaterialien. Sollten alle dieſe Verſuche mißlingen: nun — dann rücke man mit der Sprache deutlicher, doch immer noch mit der möglichſten Beſcheidenheit heraus. Freilich iſt es ſchlimm, daß man oft in einem einzigen Vornehmen, vermöge ihrer Verbindungen unter einander, Mehrere zugleich beleidigen kann: deswegen überlege man es zuvor wohl, ehe man zu dem erſten Schritte übergeht, ob man, wenn man auch für den gegenwärtigen Augenblick ſeinen Zweck erreicht, ſich nicht für die Zukunft einen größern Schaden zuziehe. Man vergeſſe nie, daß oft ſchon die Empfehlung eines einzigen Vornehmen oder Reichen den Grundſtein zum Glück manches Handwerksmannes legte. So lange man in ſolchen Fällen den vornehmen Schuldner perſönlich ſprechen kann: ſo lange wende man ſich nicht ſchriftlich an ihn, weil ihn auch der beſcheidenſte Brief beleidigen wird. Wird dem Schuldner zu dem Vornehmen der Zutritt erſchwert: ſo wende man ſich mit ſeiner Bitte an den, oder die von ſeinen Dienſtleuten, die von ihm ſeines vorzüglichen Zutrauens gewürdiget werden. Solche Leute können oft viel thun. Sollten

ſie

sie aber zu eigennützig seyn: nun dann ergreife man die Feder und wende sich an die Herrschaft selbst; doch erwähne man des Wegs, welchen man zuvor erwählt hatte, mit keiner Sylbe.

255.

Herr P. verweiset es dem Herrn N., daß er seinen ungerathenen Sohn bei sich aufhält.

Hochgeehrter Herr!

So eben erfahre ich, daß mein ungerathener leichtsinniger Sohn seit vierzehn Tagen eine Freistatt bei Ihnen gefunden haben soll. So sehr mir sein Aufenthalt bei Ihnen unter andern Umständen Freude machen würde: so setzt mich doch Ihre Güte in dem jetzigen Falle in die größte Verlegenheit. Sie erlauben ihm dieses vielleicht aus Achtung für mich: aber leider muß ich fürchten, daß er Ihre gute Meinung mißbrauchen, und alle Ihre ihm erwiesene Freundschaft mit Undank belohnen wird. Sie wissen, wie unzufrieden ich mit ihm bin, wie er mein Leben verbittert, und mir ein sorgenvolles Alter vorbereitet, weil noch kein Versuch hat gelingen wollen, ihn von seinem Leichtsinne zurückzubringen, der ihn gewiß in kurzer Zeit in ein unvermeidliches Elend stürzen wird. Ich wagte das Letzte mit ihm, zog meine Hand von ihm ab, wollte ihn sich selbst überlassen, und glaubte, ihn dadurch zur Besonnenheit und zu sich selbst zurückzuführen: und nun gelingt es ihm, sich unter Ihren Schutz zu begeben, wo er hinter dem Rücken des Vaters lächeln, und seinen betretenen Weg ungestört wieder fortsetzen wird. Ich mache Ihnen, Hochgeehrter Herr, darüber keine Vorwürfe, noch weniger will ich ausdrücklich die Veranlassung dadurch

durch gegeben haben, daß ſie meinen Sohn ſogleich von ſich entfernen ſollen: denn würde er dieſes gewahr; ſo möchte er dies als eine Gelegenheit anſehen, ſeinen Vater aufs neue, wie er ſchon oft gethan hat, für einen ungerechten Mann auszuſchreien. Können Sie etwas zu meines Sohnes Beſſerung beitragen: o ſo rechnen Sie auf meinen innigſten Dank, und ich werde nie aufhören, Sie als ſeinen Retter zu verehren. Sollte ihn aber Ihre Güte in ſeinem höchſt tadelnswürdigen Wandel verſtärken: o dann — doch ich wollte Ihnen keine Vorwürfe machen. Verzeihen Sie dem Schmerz eines ſehr tief gekränkten Vaters, und laſſen Sie dieſe Bitte und Warnung an Ihr Herz geſprochen ſeyn von

Ihrem
ergebenen Freund und Diener
N.

256.

N. macht einem ſeiner Bekannten Vorwürfe, daß er ſein Zutrauen gemißbraucht habe.

Mein Herr!

Verzeihen Sie: wenn ich Sie in dieſem meinen Briefe nicht mit „Freund!“ anrede, wie das ſeither unter uns gewöhnlich war. Faſt muß ich aber glauben, daß Ihnen dieſer, wenigſtens mir wichtige Name nicht mehr ſo heilig am Herzen liege, als ehedem: denn würden Sie ſonſt nicht Bedenken getragen haben, die Geſchichte des Herrn S., die ich Ihnen unter dem Verſprechen der heiligſten Verſchwiegenheit anvertraute, ſo unbedachtſam auszuplaudern, daß ſie nun der Gegenſtand aller geſellſchaftlichen Unterredungen in der Stadt geworden iſt? Natürlicher Weiſe hat mir daraus ein großer Verdruß erwachſen müſſen. So unangenehm

mir

mir auch dieser ist: so kränkt mich doch meine gute Meinung, die ich von Ihrer Freundschaft gehabt habe, weit tiefer; denn wie hätte ich mir einbilden können, daß Sie mich so grausam täuschen würden? Hätten Sie diese Geschichte nur an einem einzigen Orte wiedererzählt: so würde ich glauben, Sie hätten es aus Uebereilung gethan. So aber gaben Sie solche Jedem Preis, der sie hören wollte; und das läßt mich vermuthen, daß Sie dazu mehr ein vorsätzlicher Wille — als Leichtsinn verleitet haben müsse. Leider bin ich von dieser Geschichte ganz falsch unterrichtet gewesen. Ich habe mit Herrn S. nun selbst darüber gesprochen; er ist mit mir ausgesöhnt, und bedauert mich, daß mein gutes Zutrauen von einem meiner ehemaligen Freunde auf eine solche Weise hintergangen worden ist. Sie, mein Herr, fordere ich nunmehr auf, dieses Mährchen an allen den Orten, wo Sie solches ausgebracht haben, unverzüglich als ungegründet zu widerrufen. Sind Sie ein billiger Mann: so werden Sie eilen, dieses ohne alle Zufügung neuer Beleidigungen zu thun. Sollten Sie aber anstehen; so werde ich für mich und Herrn S. an Gerichtsstelle von Ihnen Genugthuung zu verlangen gezwungen seyn, wozu Sie es jedoch nicht werden kommen lassen wollen.

N.

257.

Z. macht dem Schuhmachermeister W. Vorwürfe über schlecht gelieferte Arbeit.

Mein lieber Herr W.!

Es wird Ihnen noch erinnerlich seyn, wie unzufrieden ich vor drei Monaten mit der an mich von Ihnen gelieferten Arbeit war. Kaum hatte ich meine Schuhe zwei Mal angezogen: so brach schon das Oberleder derselben. Nicht viel besser ging

ging es meinen Kindern mit den ihrigen. Ich entschuldigte Sie, und glaubte, daß Sie mit dem Leder betrogen seyn könnten. Sie versprachen mir, mich künftig besser zu verwahren. Aber, lieber Herr W.! Sie haben sehr schlecht Wort gehalten. Die neuen Stiefeln, die Sie für mich seit acht Tagen gearbeitet haben, sind noch weit schlechter, als die Schuhe vor zwei Monaten waren. Das Oberleder ist nicht nur noch schlechter, sondern auch die Arbeit daran ist so liederlich, daß die Sohlen bereits schon abgetrennt sind. Ich muß Ihnen sagen, daß Ihre Behandlung mein gutes Zutrauen zu Ihnen recht sehr vermindert hat, und daß ich mich an einen andern Schuhmacher wenden werde, der seine Kunden besser zu besorgen pflegt. Ich habe Ihnen jederzeit pünktlich und redlich und auch gern bezahlt, was Sie gefordert haben: also werden Sie mir es nicht verdenken können, wenn ich gute und tüchtige Arbeit von Ihnen verlange. Kein Mensch wird es sich gefallen lassen, daß er auf diese Weise gleichsam sein Geld zum Fenster hinaus werfen soll. Sie haben noch einige Paar Schuhe für meine Kinder zum Besohlen bei sich; schicken Sie mir solche mit dem Boten zurück. Ich glaube, daß ich Ihnen nichts schuldig bin. Sollte ich jedoch noch etwas an Sie zu bezahlen haben: so sagen Sie es dem Ueberbringer meines Briefs, der Sie sogleich befriedigen wird. Leben Sie wohl.

N.

258.

Erinnerung eines Gärtners an seinen Herrn, wegen eines ihm gethanen Versprechens.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Ew. Hochwohlgeb. waren so gnädig, mir bei Ihrem hiesigen kurzen Aufenthalte zu meiner Bildung

weise an den Tag zu legen, wie sehr ich das Glück schätze, mich nennen zu dürfen

Ew Hochwohlgeb.

ganz gehorsamsten Diener

N.

260.

Des Schneidermeisters U. zweite Erinnerung an den Kammerherrn v. X., als auf seine erste keine Antwort erfolgte.

(Ueberschrift wie bei dem vorigen Briefe.)

Ew. Hochwohlgeb. Stillschweigen auf meinen jüngst an Dieselben erlassenen Brief läßt mich vermuthen, daß Sie entweder mein Brief nicht getroffen hat, oder daß Ew. Hochwohlgeb. vielleicht von einer Unpäßlichkeit überfallen worden seyn könnten. Möchte der Himmel wollen, daß der zweite Fall nicht Statt findet! Ew. Hochwohlgeb. haben mir ehedem befohlen, daß ich Ihnen von den neuesten Tüchern von Messe zu Messe Proben einschicken sollte; ich habe mir es äußerst angelegen seyn lassen, Ew. Gnaden diese sogleich von bevorstehender Messe, sowohl aus den fremden, als auch aus den hiesigen angesehensten Handlungen aufzusuchen; auch habe ich Ihnen zugleich die Preise angemerkt, da ich mir schmeichle, daß Ihnen einiges gefallen wird, und ich von Ihnen vermuthlich einige Aufträge erhalten dürfte. Um Ihnen die Ansicht zu erleichtern, wie viel der eine oder der andere Artikel im Preise gestiegen oder ob er noch in demselben Werthe geblieben sey, habe ich mich unterstanden, Ew. Gnaden die Rechnung von verganger Messe nochmals unterthänigst beizulegen, im Fall Sie solche nicht sogleich bei der Hand haben

ſollten *). Möchte mir es gelungen ſeyn, Ew. Gnaden von meiner Ihnen ſo gern ſchuldigen Aufmerkſamkeit überzeugt, und Denenſelben einen neuen Beweis gegeben zu haben, wie glücklich ich mich fühle, wenn Dieſelben mir erlauben wollen, mich ferner nennen zu dürfen

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſten Diener
N.

261.

Der Herr Kammerherr v. X. hat die Rechnung des Schneidermeiſters noch nicht bezahlt, und muthet dieſem zu, neue Arbeit für ihn zu fertigen, und ſämmtlichen Verlag zu übernehmen.

(Die Ueberſchrift wie bei dem obigen Briefe.)

Mit der innigſten Freude ſtatte ich Ew. Hochwohlgeboren meinen unterthänigen Dank für das mir erzeigte gnädige Zutrauen ab; und betheure Ihnen, daß ich alles leiſten werde, was in meinen geringen Kräften ſtehet, mir die Fortdauer Ihrer Gnade zu erhalten. Jedoch verzeihen Sie beſtens: wenn ich eine ganz gehorſamſte Bitte an Dieſelben wage. Trotz meiner Thätigkeit drücken mich doch die ſchweren Zeiten, und werden mir hinderlich, daß ich nicht ſo vorwärts kommen kann, wie ich wünſche und mich beſtrebe. Auch ſind mir ſeit einiger Zeit viele Gelder ausgeblieben, ſo ſicher ich zuvor ſeit langen Jahren auf dieſe rechnen konnte. Dadurch fühle ich mich ſo zurückgeſetzt, daß ich mich nothgedrungen ſehe, Ew. Hochwohlgeb. unterthänigſt zu

*) Es wird Handwerksleuten, Künſtlern u. ſ. w. nicht ſchwer werden, dergleichen Wendungen, die ihren Verhältniſſen angemeſſen ſind, zu finden, womit ſie ihre Erinnerungen verſchleiern, und ihnen ein gefälligeres Anſehen geben können.

zu bitten, den Verlag zu den mir gegebenen Aufträgen bestreiten zu können, mich mit einigem Vorschuß zu unterstützen. Es wird Ihnen nicht unbekannt seyn, daß man bei dem Kaufmanne vortheilhafter kauft, wenn man gleich baar bezahlt, als wenn man die ausgenommenen Waaren notiren läßt. Ich habe zu Ew. Hochwohlgeb. edelm Charakter das Zutrauen, daß Dieselben über meine Offenherzigkeit nicht zürnen, und mir Ihr gnädiges Wohlwollen nicht entziehen werden. Hoch und theuer versichere ich Ihnen, daß ich mir die größte Mühe geben werde, Dieselben durch meine Arbeit aufs möglichste zufrieden zu stellen, um Ihnen durch die That zu beweisen, wie hoch ich die Gnade schätze, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamsten Diener
N.

262.

Der Bürger O. erinnert den Hofrath L., sein Versprechen zu erfüllen, das ihm geliehene Kapital zurückzuzahlen.

Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr Hofrath!

So schwer mir es wird, Ew. Wohlgeb. an das mir gethane Versprechen zu erinnern: so zwingt mich doch die Verlegenheit dazu, in welcher ich mich so eben befinde. Dieselben versprachen mir, das Ihnen geliehene Kapital schon am verflossenen Ostern quartale zurückzuzahlen: entschuldigten sich aber bald darauf, daß es Ihnen unmöglich sey, und vertrösteten mich, daß Sie es zu Michaelis gewiß abtragen wollten. Michaelis ist ebenfalls wieder vergangen, und ich sehe noch immer der Erfüllung Ihres

Ver-

Verſprechens vergebens entgegen. Ich bitte Ew. Wohlgeb daher nochmals dringend, an meine Befriedigung ernſtlich zu denken: da ich ganz außer Stand geſetzt bin, es Ihnen länger als bis zu nächſtem Neujahr, höchſtens bis zum achten Januar laſſen zu können. Seyn Sie überzeugt, wäre ich nicht ſelbſt in der größten Verlegenheit, ich würde mir es zum Vergnügen machen, dies Kapital länger bei Ihnen ſtehen zu laſſen: da ich es nicht leicht in ſicherern Händen wiſſen könnte. Um ſo mehr können Sie daraus ſchließen, wie äußerſt unangenehm es mir werden müßte: ſollte ich mich genöthiget ſehen, Ihr Dokument aus meinen Händen zu geben. Ew. Wohlgeb. denken zu billig, als daß Sie mich einer Unbilligkeit fähig halten werden; vielmehr ſchmeichle ich mir, daß Sie aus meinem bisherigen Verfahren werden abnehmen können, wie ſo innig ich wünſche, nicht nur jetzt, ſondern auch fernerhin noch ſeyn zu können

Ew. Wohlgeb.

ganz ergebenſter Diener
N.

263.

In ähnlicher Angelegenheit an einen guten Bekannten.

Hochgeehrter Herr und Freund!

Fragen Sie ſich ſelbſt, ob ich nicht die gerechteſte Urſache hätte, auf Sie zürnen zu können. Mehr als drei Mal haben Sie mir beſtimmt verſprochen, die mir ſchuldig gewordene kleine Summe abzutragen, und nie haben Sie Wort gehalten. Glauben Sie nur, daß ich gewiß nicht ſo dringend ſeyn würde: wenn ich dieſes Geld nicht höchſt nothwendig brauchte. Sie denken wohl gar, daß es eine Grille von mir ſey, und halten mich vielleicht

für

für reicher, als ich wirklich bin. Ich kann Ihnen aber betheuern, daß Sie sich irren. Wüßte ich mir zu helfen, würde ich Sie gewiß mit der Strenge verschonen, der ich nun nicht mehr ausweichen kann. Jene Auswege, von welchen Sie glauben, daß ich mich ihrer bedienen könnte, sind mir wenigstens unzugänglich. Ich muß Sie also ernstlich auffordern, diesen kleinen Posten, von heute an gerechnet, längstens in vier Wochen an mich abzubezahlen. So sehr ich Ihre Ehre schonen, so wenig ich Ihnen auch Verdrüßlichkeiten machen möchte: so würde es jedoch nicht anders geschehen können, erfüllten Sie meine so dringende Bitte nicht. Es sollte mich sehr kränken: wenn Sie es dahin kommen lassen wollten, daß ein Dritter erführe, in welchen Verbindungen wir seither mit einander gestanden haben. Zeigen Sie jetzt, daß meine so billige Vorstellung bei Ihnen gefruchtet hat: so verlassen Sie sich darauf, daß ich immer wieder bereit seyn werde, Ihnen neue Gefälligkeiten zu erzeigen, und Ihnen zu beweisen, daß ich auch ferner noch zu seyn wünsche

Ihr

dienstwilligster Freund
N.

264.

Mahnbrief an einen bösen Schuldner, der nicht einmal auf die an ihm erlaßnen Briefe geantwortet hat.

Kaum kann ich begreifen, wie es möglich ist, daß Sie auf keinen meiner Briefe, die ich Ihnen seit Jahr und Tag geschrieben habe, um Sie an Ihre Schuldigkeit zu erinnern, geantwortet haben. Ich muß daraus schließen, daß es für Sie eine angenehme Empfindung ist, sich mahnen und an

Ihre

Ihre Schuldigkeit erinnern zu lassen, und daß es Ihnen am Ende wohl gar ein Vergnügen macht, meine Geduld aufs höchste zu prüfen. Ich versichere Ihnen aber, daß Sie sich recht sehr irren, wenn Sie glauben, daß sich meine Langmuth noch länger hinhalten lassen wird. Werden Sie daher nicht von heute an in drei Wochen die Zahlung an mich einsenden, die Sie mir auf die Ihnen drei Mal zugeschickte Rechnung schuldig sind: so können Sie sich darauf verlassen, daß ich ein Mittel wählen werde, das Sie zur Erfüllung Ihrer Schuldigkeit ernstlicher anhalten wird. Glauben Sie nur, daß ich mich mit keiner leeren Entschuldigung werde abweisen lassen, und daß ich auf keinen Fall eher ruhen werde, als bis ich meinen Endzweck erreicht, und mein Geld von Ihnen werde erhalten haben. Uebrigens verbleibe ich mit aller Achtung

Ihr

ergebenster Diener

N.

XIII.

Entſchuldigungs- und Rechtfertigungsbriefe.

Man entſchuldiget ſich: wenn man die Gründe anführt, nach denen man gehandelt hat, um entweder eine Beſchuldigung von ſich ganz abzulehnen, oder doch wenigſtens die uns gemachten Vorwürfe zu ſchwächen, und den Gegner zur Verzeihung zu vermögen. Man rechtfertigt ſich aber: wenn man die Gründe angiebt, die unſere Unſchuld beweiſen. Gehört derjenige, gegen den wir uns entſchuldigen oder rechtfertigen, zu unſern Bekannten und Freunden: ſo können wir ſchon etwas freiherziger und in einem traulichen Tone ſprechen. Doch muß man auch hier die Gründe oder den Gang der Begebenheiten, die dieſe unſere Entſchuldigung oder Rechtfertigung nöthig machen, in einer guten Ordnung und in bündiger Kürze aufſtellen, und mit Artigkeit und Klugheit vortragen. Hat man ſich gegen vornehmere Perſonen, die wohl gar unſere Vorgeſetzten ſind, zu entſchuldigen: ſo müſſen wir äußerſt beſcheiden ſeyn, und nur bittend vor ihnen erſcheinen. Müſſen wir uns vor ihnen rechtfertigen: ſo dürfen wir ſchlechterdings unſere Empfindlichkeit darüber nicht hart oder grob äußern,

daß uns unrecht geſchehen ſey. Man ſtelle die Gründe und Beweiſe ruhig und kalt auf, die uns von dem gegen uns erregten Verdachte frei ſprechen müſſen; und führe am Ende des Briefs an, daß man ſowohl vor der Gerechtigkeitsliebe, als von den Einſichten deſſen, an den man ſchreibt, ganz gewiß überzeugt ſey, er werde uns frei ſprechen und Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Man vermeide gegen Vornehme in dieſem Falle alles, was ſie zu offenbar beſchämen muß. Man mag ſich aber zu entſchuldigen oder zu rechtfertigen haben: ſo ſey man auf das ſtrengſte wahrhaft, und nur aus dieſer Quelle fließe jeder unſerer Gründe. Man rede die Sprache der reinen Ueberzeugung, und gebe ſich lieber gefangen, wenn man ſich wenigſtens zum Theil ſchuldig findet, als daß man verſuche, durch feine und witzige Ausflüchte zu täuſchen. Ueber kurz oder lang kommt die Wahrheit doch an den Tag; und man hat dann zu fürchten, daß man für die Zukunft alles Zutrauen verlieren werde.

Daß man am Ende ſeiner Entſchuldigung um Verzeihung bitte, läßt ſich von ſelbſt denken. Auch kann man ſeinen Brief mit dieſer Bitte anfangen.

265.

Der Jäger U. entſchuldiget ſich bei ſeinem Herrn über das gegen den Häusler R. ausgeübte harte Verfahren.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr!

Der Häusler R. hat gegen Ew. Hochwohlgeb. über mich Beſchwerde geführt. So hart dieſe Anklage iſt: ſo bitte ich doch ganz gehorſamſt, mir

zu

zu erlauben, folgendes zu meiner Entſchuldigung anzuführen. Ich hatte den Häusler R. verſchiedene Male in der herrſchaftlichen Waldung getroffen, und ihn auf der That ertappt, daß er dem herrſchaftlichen Befehle entgegen, die jungen Aeſte von den Stämmen geſchlagen, und ſich nicht mit der Gnade begnügt hatte, das dürre Holz aufleſen zu dürfen. Das vorletzte Mal, als ich ihn wieder traf, warnte ich ihn, ſtellte ihm ganz gelaſſen das Unglück vor, was er ſich zuziehen würde, und deutete ihm an: inſofern ich ihn wieder auf dieſem Wege ergriffe, ihn arretiren zu müſſen. Vor vier Tagen ließ er ſich jedoch ſchon wieder betreffen. Ich fand abermals friſch abgehauene ältere und größere, auch abgebrochene junge Aeſte auf der Erde liegen, und glaubte, auf ihn den gerechten Verdacht werfen zu müſſen, daß er der Thäter ſey. Ich ſprach ihn hart an, und er bezeigte ſich ſehr grob, ſtritt mir das Gegentheil ins Geſicht, und berief ſich darauf, wie er dieſe Aeſte habe abhauen können, da er doch keine Axt bei ſich habe. Ich aber bemerkte in dem nahen Geſträuch eine Axt, zog ſie hervor, und glaubte nun den Beweis in den Händen zu haben. Er läugnete aber, daß dieſe Axt ihm zugehöre, ob ich gleich in derſelben den Buchſtaben R. eingebrannt wahrnahm. Als er ſich nicht helfen konnte: ſtieß er gegen mich bald die heftigſten Reden und Grobheiten aus, bald beleidigte er mich mit den anzüglichſten Stichelreden. Die Hitze übereilte mich, und ich verſetzte ihm mit dem Kolben meiner kleinen Büchſe einige Stöße, ohne ihn jedoch dadurch blutrünſtig geſchlagen zu haben, wie er zwar angegeben hat, wovon aber der hieſige Feldſcheer Oehme das Gegentheil bezeugt, der ihn beſichtigen und unterſuchen mußte. Ich bekenne, daß ich allerdings gefehlt habe: doch fürchte ich nicht, daß mir Ew. Hochwohlgeb. unter dieſen Umſtänden Ihre Gnade gänzlich entziehen werden. Ich werde

alles thun, um mir Ew. Gnaden Zufriedenheit zu erwerben, und meine Uebereilung vergeſſen zu machen; der ich mit der tiefſten Ehrerbietung die Gnade zu verdienen ſuchen werde, mich ferner nennen zu dürfen

Ew. Hochwohlgeb.

ganz unterthänigen

N.

266.

Der Tuchmacher K. entſchuldigt ſich über das an O. gelieferte Tuch, das die Farbe nicht gehalten hat.

Hochgeehrter Herr!

Ich bin äußerſt betreten, daß das Ihnen jüngſt von mir gelieferte Stück Tuch nicht zu Ihrer Zufriedenheit ausgefallen iſt: ſo ſehr ich auch wünſchte, Ihnen Ehre damit einzulegen. Es iſt mir unbegreiflich, wie es in der Farbe verſehen ſeyn mag: da ich Ihnen aufs Wort verſichern kann, daß ich es meinem beſten und gewiſſenhafteſten Färber anvertrauet habe, der ſeit Jahr und Tag wohl vierzig Stück dieſer Art gefärbt hat, worüber mir auch nicht eine einzige Klage zu Ohren gekommen iſt. Ich werde ihn deshalb zu Rede ſetzen; und er, der den Schaden verurſacht hat, mag ihn nun auch tragen. Von Ihrer billigen Denkungsart darf ich feſt überzeugt ſeyn, daß Sie mich entſchuldigen werden: weil ich gewiß bin, daß Sie immer an mir einen redlichen Mann werden gefunden haben. Ich werde auch jetzt alles thun, um Sie zu entſchädigen. Entziehen Sie mir Ihr Vertrauen nicht, und verlaſſen Sie ſich auf meine Verſicherung, daß

ich

ich mich bestreben werde, jederzeit Ihren Beifall zu erhalten, und zu seyn

Ihr

aufrichtiger Freund und Diener

N.

267.

Herr A. rechtfertiget sich gegen den Vorwurf des Herrn B., daß er seine Waare verschleudere.

Hochgeehrter Herr!

Sie haben mir in Ihrem letzten Briefe unstreitig sehr unrecht gethan: wenn Sie mir Schuld geben, daß ich meine Fabrikwaaren im Einzelnen eben so wohlfeil verkaufe, als ich sie denen ablasse, die mir solche im Ganzen abnehmen, und damit zu handeln pflegen. Ich versichere Sie auf meine Ehre, daß das in meiner Handlung nie der Fall war, und nie seyn wird. Vielleicht brachten Sie einige, die bei Ihnen kauften, auf diesen falschen Wahn. Erlauben Sie mir aber, Sie auf die tägliche Erfahrung zurückzuführen, wie der Käufer alle Mittel versucht, möglichst wohlfeil einzukaufen, und daß er bald diesen, bald jenen Kaufmann nennt, welcher diese Waaren billiger verkaufe. Wollte man die Sache genau untersuchen: so würde man nicht selten das Gegentheil finden. Bringen Sie mir nur einen einzigen Käufer, der mir es ins Gesicht sagen kann, daß er bei mir im Einzelnen eben so wohlfeil gekauft habe, als bei Ihnen im Ganzen: so will ich mich schuldig finden lassen. Es bleibt für mich eine unumstößliche Regel, daß selbst mein vertrautester Freund, sogar mein Bruder, meine Waaren nicht wohlfeiler bei mir einkaufen soll, als sie ihm eine jede billige Ausschnitthandlung ablassen kann. Ich glaube, Sie nun von dem mir angeschuld

ſchuldigten Unrechte wenigſtens ſo lange überzeugt zu haben, als Sie mir nicht das Gegentheil erweiſen können; und darf von Ihrer Billigkeit vermuthen, daß Sie mich fernerhin mit dieſem kränkenden Vorwurfe verſchonen werden, um Ihnen jederzeit beweiſen zu können, wie unveränderlich ich bin

Ihr

aufrichtiger, redlicher Freund

N.

XIV.

Benachrichtigende, erzählende Briefe.

Will man Jemanden mit irgend einem Vorfall, einer Begebenheit oder gewissen Umständen bekannt machen: so geschieht das bald kürzer, bald weitläuftiger. Faßt man sich nur kurz, und deutet gleichsam nur das Geschehene oder noch geschehen Sollende an: so heißt das eine Anzeige. Handelt man hingegen von etwas weitläuftiger, bringt man in die Umstände und Verhältnisse tiefer ein, erörtert oder erläutert diese genauer: so heißt eine solche Darstellung eine Erzählung. Man mache aber Jemanden eine bloße Anzeige: wenn man voraussetzen kann, daß ihn diese Bekanntmachung näher angehe, daß er einen besondern Antheil daran nehme; es sey nun, um seine bloße Neugierde zu befriedigen, oder um ihm einen Wink zu geben, sich einen Vortheil daraus zu ziehen, oder im Gegentheil einen Schaden, Nachtheil zu vermeiden oder zu vermindern. Giebt man aber Jemanden über irgend einen Gegenstand eine so ausführliche Auskunft, daß er sich darnach richten könne, um genauer zu bestimmen, zu entscheiden, oder zu wählen: so heißt eine solche Bekanntmachung, wie das Wort von selbst schon andeutet, eine Nachricht. Eine Anzeige

zeige wird also ihre Schuldigkeit erfüllt haben, wenn sie meldet, daß irgend etwas schon geschehen sey, oder noch geschehen soll; eine Nachricht hingegen wird genauer bestimmen müssen, wie irgend etwas geschehen ist, oder auf welche Art es geschehen soll; wird also Ursache und Folge, mit Verhältniß zu einander, aufstellen, und den Leser in den Stand setzen, eine genaue Einsicht erlangen zu können, um ein bestimmtes Urtheil zu fällen. So ist dies z. B. eine Anzeige: wenn man Jemanden, dem daran gelegen ist, meldet, dieser oder jener berühmte große Mann, Fürst ꝛc. werde an dem oder dem Tage in der Nähe eintreffen. Zur Nachricht wird diese Anzeige aber: wenn man nicht nur meldet, daß derselbe eintreffen wird, sondern auch ausführlicher schreibt, was für Anstalten man zu dessen Empfang mache, welches der bekannt gewordene Endzweck der Reise desselben sey, was man von ihm erwarte, hoffe ꝛc.; oder wenn er schon durchgereist ist, die Feierlichkeiten schildert, womit man ihn empfangen, und wie sie derselbe aufgenommen, wie er sich geäußert hat.

Je nachdem nun eine solche Nachricht angenehm oder unangenehm, gleichgültig oder wichtiger ist: je nachdem wird man auch 1) die Art seines Vortrags einzurichten haben. Wollte man eine traurige Nachricht in scherzhaften Ausdrücken ertheilen: so würde man seinen Verstand, weit mehr aber noch sein Herz, verdächtig machen, und sich des Lesers gerechten Unwillen zuziehen.

Nicht weniger hat man auch 2) die Person zu berücksichtigen, an welche unsere Nachricht gelangen soll. Bei Vornehmen muß der Ton ernsthaft, des Gegenstandes würdig, die Nachricht vollständig, aber doch kurz gefaßt seyn; die Begebenheiten müssen in der natürlichen Folge, wie sie sich ereignet haben, und in der gehörigen Ordnung vorgetragen werden;

werden. Denn es ist sehr lästig, hinterher das angeführt zu lesen, was man zuvor hätte erwähnen sollen. Auch muß man 3) in den Nachrichten an Vornehme sehr vorsichtig seyn, und nichts mittheilen, was nicht durch die strengste Wahrheit verbürgt ist. Ist man vielleicht als Untergebener von unserm Vorgesetzten aufgefordert, über Alles Auskunft zu geben: so decke man sich ja, wenn man etwas nur vom Sagenhören weiß, durch die Bemerkung: „so sagt man," oder: „diese Nachricht ist jedoch nicht zu verbürgen, weil die Quellen, die diese Geschichte ins Publikum gebracht haben, zur Zeit noch nicht genug geläutert zu seyn scheinen ꝛc." Bei Gerüchten, die sich von selbst widerlegen, nenne man die Sache zwar, aber nicht die Gründe, warum sie wider die Wahrheit streiten. Denn wenn dies jeder allgemeine Menschenverstand, jede gesunde Vernunft einsehen kann: so würde man durch eine weitläuftigere Auseinandersetzung nichts anders anbeuten, als daß man in Zweifel stehe: ob auch der vornehme Empfänger unsers Briefs allgemeinen gesunden Menschenverstand besitze. Hat man aber von irgend einem Gerüchte Meldung zu thun, das zum Nachtheil eines Andern im Umlauf ist, und man kann zur Entschuldigung desselben etwas beitragen: so ist man dieses dem guten Namen unsers Mitmenschen so lange, als wir uns nicht dadurch in ein nachtheiliges Licht stellen, durchaus schuldig; wir mögen nun näher mit ihm bekannt seyn oder nicht. Bei Bemerkungen dieser Art sey man aber so kurz und bündig, als möglich, und arte besonders in den Briefen an Vornehme nicht in eine breite Vertheidigung aus. Bei solchen Nachrichten, wo man an Vornehme etwas zum Nachtheil ihrer Freunde, Anverwandten, oder zum Vortheil ihrer Feinde, und solcher Personen, mit welchen sie auf gespanntem Fuß leben, zu melden hat: sey man

noch

noch ganz besonders behutsam und vorsichtig. Kann es nur einigermaßen geschehen: so schweige man lieber. Kann man aber nicht umhin: so schreibe man die nackte Wahrheit, ohne daß man darüber sich ein Urtheil erlaube, oder sonst irgend eine Bemerkung einschiebe.

Aeußerst vorsichtig sey man 4) besonders zu Kriegszeiten in den Nachrichten an Vornehmere oder an Freunde, welche öffentliche Angelegenheiten betreffen. Man ladet leicht den Verdacht auf sich, als sey man ein Spion: wenn Briefe dieser Art in feindliche Hände gerathen. Ist man aber dazu genöthigt: so berichte man mit dürren Worten, ohne Nebenurtheile, und namentlich ohne Versicherung von Patriotismus und Empörung gegen feindliches Joch. Ueberhaupt vertraue man in Kriegszeiten nicht zu sehr auf die anerkannte Unverletzlichkeit der den öffentlichen Posten anvertraueten Briefe: denn es liegt unbezweifelt am Tage, daß in neuern Zeiten der Post übergebene Briefe durch eigne dazu angestellte Behörden geöffnet wurden.

Schreiben wir 5) an unsere Freunde, um ihnen Nachricht mitzutheilen: so dürfen wir uns mit mehr Freiheit ausdrücken, und uns sogar in vielen Fällen der Sprache der Empfindung bedienen. Doch hüte man sich bei Nachrichten, welche auf den Empfänger einen heftigen Eindruck machen, zu sehr das Gemüth desselben zu erschüttern, besonders wenn dieser leicht reizbar und an sich weich ist. Man falle bei Berichtung trauriger Ereignisse nicht gleich mit der Thür ins Haus, wie man zu sagen pflegt: sondern bereite den Empfänger nach und nach vor, und schreite nur langsam zu der gänzlichen Eröffnung des Vorfalls.

Da die erzählenden Briefe ebenfalls, aber nur vollständigere, ausführlichere und lebhaftere Nachrichten über irgend eine Begebenheit, Geschichte ꝛc. enthal-

enthalten: ſo werden auch bei dieſen größtentheils dieſelben Regeln gelten, welche ich bei den benachrichtigenden Briefen angeführt habe. Ob nun gleich ein erzählender Brief vollſtändiger und lebhafter als eine bloße Nachricht ſeyn ſoll: ſo hat man doch darauf zu ſehen, daß dieſe Vollſtändigkeit nicht in Weitſchweifigkeit ausarte. Dies geſchieht namentlich dadurch, daß man Dinge anführt, die ſich von ſelbſt verſtehen, lange Bemerkungen über unbedeutende Gegenſtände der Erzählung hinzufügt, und ſich in Einzelheiten (Details) einläßt, welche das Intereſſe des Leſers nicht erregen können.

Ferner gehört zu einer guten Erzählung, daß ſie wohlgeordnet ſey: weil nur durch eine gute Ordnung die ſteigende Theilnahme an einer Begebenheit ꝛc. befördert werden kann. Alles wird uns merkwürdiger, ſpannt unſre Aufmerkſamkeit, erhöht unſere Theilnahme: wenn es vor unſern Augen von Stufe zu Stufe bis zu ſeinem endlichen Zweck fortſchreitet, und wir das, was geſchehen ſoll, gleichſam nach und nach dazu werden ſehen. Daß dies aber nicht durch Seiten-, Vor- oder Hinterſprünge zu bewirken ſey, wird man von ſelbſt einſehen; weswegen es auch ſo verdrüßlich und unangenehm iſt, das nachgeholt oder eingeſchoben zu leſen, was man früher hätte wiſſen ſollen. Aus dieſer Regel wird eine zweite entſtehen, daß man nichts wieder erzähle, was man nicht genau gefaßt habe. Daher erwäge man, ehe man zu erzählen anfängt, ja zuvor ſowohl den Anfang als auch das Mittel und Ende der Geſchichte, und ſetze nie eher die Feder an, bevor man nicht darüber mit ſich ſelbſt einig iſt. Sollte man jedoch der Sprache nicht mächtig ſeyn, und auch im Uebrigen der Eigenſchaften eines guten Erzählers entbehren: ſo wird man beſſer thun, wenn man die Sache ganz einfach ohne alle Ausſchmückung erzählt.

Der

Der Ton des Vortrags muß ſich natürlich nach dem Gegenſtand der Erzählung richten. Doch darf man auch bei der Schilderung unglücklicher Ereigniſſe jeder Art, um das Herz zu rühren, und ſchnelle Theilnahme und Unterſtützung zu bewirken, nicht zu lebhaft in ſeinen Schilderungen werden, damit uns der Empfänger nicht zurufe: „Traust du mir ſo wenig Gefühl zu, daß du mich erſt durch und durch erſchüttern willſt?“ Wer aber eine traurige, rührende Geſchichte auf komiſche Art erzählt, macht ſeinen Verſtand wie ſein Herz verdächtig. Am meiſten hüte man ſich, ſeinem Witze auf Koſten Andrer freien Lauf zu laſſen. Kann er ſich vielleicht auch anfangs eines Lächelns erfreuen: ſo iſt doch gewöhnlich Verachtung und eine gewiſſe Scheu vor ihm, ſeine gerechte Strafe.

Noch dürften auch die Ungebildeten in ihren mündlichen, wie bei den ſchriftlichen Erzählungen, auf die Unart aufmerkſam zu machen ſeyn, daß ſie ſo gern ihr „da ſagte er, da hat er geſagt, da ſagte ich, da habe ich geſagt“ zu oft wiederholen, und dadurch nicht allein den Gang der Erzählung hemmen, ſondern noch überdies ſich widrig und nicht ſelten dabei lächerlich machen. Wie auffallend das iſt, wird ein beſonderer Brief in der Folge zeigen, der nach einem Original hier mitgetheilt werden ſoll.

A. Anzeigende Briefe.

268.

Nachrichten eines Untergebenen an seinen hohen Vorgesetzten, über verschiedene merkwürdige Ereignisse.

Hochgeborner Herr Reichsgraf,
Gnädiger Graf und Herr!

Auf Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden ausdrücklichen Befehl, Hochdenenselben von Zeit zu Zeit die merkwürdigsten öffentlichen Ereignisse aus der Residenz zu melden, zeige ich Ihnen unterthänig an, daß vorgestern der Herr Staatskanzler von S. nach einem kurzen Krankenlager mit Tode abgegangen ist. Die Bestürzung der hinterlassenen Familie ist außerordentlich groß; besonders soll Ihro Excellenz, die Frau Staatskanzlerin, untröstlich darüber seyn. Der Hausarzt fürchtet, daß der unerwartete Schreck auf ihre Gesundheit von einer sehr nachtheiligen Wirkung seyn könne. Seit gestern läßt sie sich nicht sprechen, und kaum soll sie einige Stunden lang außer dem Bette aufdauern können. Morgen gegen Abend soll der entseelte Leichnam in aller Stille nach M. in das Erbbegräbniß der hochgräflichen Familie abgeführt und beigesetzt werden.

Den 23sten December wird der russisch kaiserliche Gesandte das Geburtsfest seines Monarchen durch einen glänzenden Ball feiern, wozu die Vornehmsten vom Hofe eingeladen sind. Abends ist Feuerwerk, wobei zugleich das Palais des Herrn Gesandten und der daran gränzende Garten erleuchtet werden soll.

Nicht minder habe ich die Gnade, Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden zu melden, daß die Zinsgelder von dem Kaufmanne O. bei mir richtig eingegangen

sind,

sind, und zu Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden anderweitiger Verfügung bereit liegen, worüber ich Hochderoselben gnädigen Befehl erwarte. Der ich in tiefster Unterwürfigkeit verharre*)

Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden

unterthänigster Diener

N.

269.

Anzeige des Verwalters M. an seinen in der Stadt lebenden Gutsherrn, über ein bedeutendes Hagelwetter, das ihn betroffen hat.

Hochwohlgeborner Herr,

Gnädiger Herr Kammerrath!

Gestern in den Nachmittagsstunden zwischen vier und fünf Uhr hatte unsere Gegend das Unglück, daß sich ein fürchterliches Gewitter zusammenzog, welches zugleich von einem starken Hagel begleitet wurde. Es kam so schnell, daß auch die eiligste Vorsicht nichts auszurichten vermochte. Von der Seite, wo das Wetter herkam, sind beinahe alle Fenster des herrschaftlichen Schlosses zerschmettert worden; nicht minder hatte der anhaltende außerordentliche heftige Regenguß unsere beiden Bäche so vollgefüllt, daß ihr reißender Strom beide Brükken weggerissen hat, wodurch die gemeinschaftliche Verbindung unsers Dorfs mit den benachbarten Dörfern und der Stadt auf einige Zeit unterbrochen bleiben wird. Der Schade auf Ew. Hochwohlgeboren weitläuftigen Feldern ist auf der mit-

*) Bei den Briefen, worin man mehrere Nachrichten zu ertheilen hat, meldet man die wichtigsten gern zuerst, und die weniger wichtigen nach einer gewissen Stufenfolge zuletzt; worüber jedoch keine ganz bestimmte Regel gegeben werden kann, weil die Ordnung derselben dem Nachdenken und Gefühle eines jeden nach seiner Lage und seinen Verhältnissen überlassen werden muß.

täglichen Seite am stärksten. Ich halte es für meine Schuldigkeit, Ew. Gnaden dies jetzt nur vorläufig anzuzeigen. In einigen Tagen glaube ich eine bestimmtere Nachricht geben zu können. Da die baldigste Herstellung der Brücken unumgänglich nothwendig war: so habe ich bereits einige Vorkehrungen getroffen, und die Gemeinde zusammen berufen lassen, welche die Hälfte des Baues zu tragen hat. Ich erwarte deshalb Ew. Gnaden Befehle und weitere Verfügungen, der ich in schuldiger Ehrfurcht verharre

Ew. Hochwohlgeb.

unterthäniger ganz gehorsamster

N.

270.

Anzeige über den Einkauf verschiedener häuslicher Bedürfnisse und Obstarten. Ein Brief von der Leipziger Michaelismesse.

Wohlgeborne,

Verehrungswürdige Frau Doktorin!

Auf Ihre gütige Zuschrift habe ich die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß der Preis des Flachses in diesem Jahre bedeutend gestiegen ist. Man sagt allgemein, daß die Aernte mißrathen sey: so gesegnet auch unsre Aussichten nur noch vor einiger Zeit waren. Die Ursache davon mögen die erstaunlichen Ueberschwemmungen seyn, die einen großen Theil derjenigen Gegenden, wo man vorzüglich Flachs baut, verwüstet haben sollen. Dadurch ist denn nun auch der Preis der Leinwand nach allen ihren Sorten verhältnißmäßig gestiegen. Die Webe, was für sie vor einiger Zeit nur 30 Thaler bezahlten, kostet heuer 36. Dagegen sind die Preise des Zuckers und Kaffees beträchtlich gefallen: jedoch versichern die

die Kaufleute, daß der eine wie der andre Artikel in kurzer Zeit wieder höher ſteigen werde; ſo wenig man ihnen auch dermalen Glauben beimeſſen darf, da ſich die Zeiten (1815) ſo gewaltig verändert haben. Die Borſtorfer Aepfel ſcheinen aber dieſes Jahr wider alles Vermuthen ſo gut gerathen zu ſeyn, als man ſich es ſeit langer Zeit nicht erinnern kann. Das Schock Mittelâpfel, wofür wir vor dem Jahre zwei bis drei Thaler bezahlten, bietet man jetzt nicht über einen Thaler. Vielleicht fällt der Preis noch tiefer: da es dieſer Gattung von Aepfeln dieſes Jahr ſo ungeheuer viel giebt, was die Verkäufer bei der ſo wenigen Abnahme aus Mangel an baarem Gelde gewiß zu einer noch größern Wohlfeilheit nöthigen wird. Ich bleibe noch vierzehn Tage in Leipzig, und erwarte nun von Ihnen Ihre beſtimmten Befehle und Aufträge. Daß ich mir es zum Vergnügen mache, Ihren Wünſchen jederzeit mit der größten Bereitwilligkeit entgegenzukommen, das werden Sie ohne Verſicherungen überzeugt ſeyn von

Ihrem

ganz ergebenſten Diener

N.

B. Benachrichtigende Briefe.

271.

Meiſter Ehrlich giebt Meiſter Wackern eine ausführliche Nachricht von deſſen älterem Bruder.

Lieber Meiſter Wacker!

Es iſt mir lieb, daß ich Ihren Wunſch wenigſtens zum Theil befriedigen, und Ihnen auf Ihre Anfrage einige Auskunft geben kann. Es iſt allerdings

dings wahr, daß ich Ihren lieben Bruder seit mehr als zwölf Jahren gekannt, und meistentheils mit ihm auf meiner Wanderschaft an einem und demselben Orte gearbeitet habe. Es würde theils zu weitläuftig seyn, wenn ich Ihnen Alles erzählen wollte, was seit unsrer Bekanntschaft vorgefallen ist; theils aber würde Ihnen das auch nicht viel nützen. Es scheint mir, daß Ihnen vorzüglich nur daran gelegen sey, zu wissen, was ich Ihnen für Nachrichten seit der letztern Zeit geben könne, als ich mit ihm persönlich umging. In Hamburg lernte ich ihn zuerst kennen. Sechs Jahre lang arbeiteten wir neben einander. Hier bekam er die Nachricht von seines Vaters Tode. Diese griff ihn so sehr an, daß es ihm gar nicht mehr in Deutschland gefallen wollte. So sehr ich ihm zuredete: so blieb er doch bei dem Entschlusse, Hamburg zu verlassen. Ungern verlor ihn sein Meister: denn er war ein eben so geschickter, als fleißiger Arbeiter, und sein Betragen hatte ihn allgemein beliebt gemacht. Er wanderte nach Kopenhagen. Nach einem Jahre wanderte auch ich dahin, und wir fanden uns dort wieder. Meister Held, bei dem er arbeitete, und der ihn um seiner Geschicklichkeit willen vorzüglich liebte, hatte eine Tochter. Wacker liebte die Jungfer Held, und sie ihn gewiß nicht weniger. Allem Anscheine nach glaubte ich, daß aus Beiden mit der Zeit ein Paar werden könnte. Die Frau Meisterin war aber eine von den verrufenen Weibern, die in das Geschlecht der Xantippe gehören, und verfolgte ihre Tochter aufs härteste, daß sie ihres Mannes braven Gesellen liebte. Nicht weniger mißhandelte sie den Gesellen, daß er endlich hätte ungeduldig werden mögen. Die Liebe aber, die dieser zu seinem Meister und dessen Tochter hegte, ließ ihn alles geduldig ertragen. Vor zwei Jahren reisete ich von Kopenhagen ab, und nach meiner Vaterstadt. Damals

lag die Frau Meisterin hart danieder; und ich hege deswegen die Hoffnung, weil ihr Wiederaufkommen selbst von dem Ärzte unbedingt bezweifelt wurde, daß mit ihrem bereits vermuthlich erfolgten Tode alle Hindernisse für Freund Wackers Glück nun aus dem Wege geräumt seyn werden. Ich habe seither bei meinem Meisterwerden in meinem Hauswesen und bei meiner Einrichtung überhaupt so viel zu denken und zu thun gehabt, daß ich nicht nach Kopenhagen habe schreiben können; ich würde mich sonst nach Ihrem Bruder genauer erkundiget haben. Bei dem Sattlermeister Held in der ** Straße zu Kopenhagen, glaube ich, werden Sie, mein lieber Meister Wacker, ganz gewiß einen nähern Bescheid und bestimmtere Auskunft erfahren. „Sollte ich das Mädchen nicht zum Weibe bekommen:“ sagte damals mein guter Freund, Ihr Bruder, zu mir, „so gehe ich nach Surinam.*) In Paramaribo habe ich einen Vetter, der wird gewiß mein Glück machen. In Amerika will ich dann mein deutsches Vaterland und mein Mädchen vergessen.“ Könnten Sie, lieber Meister Wacker, in Kopenhagen von Ihrem Bruder keine Auskunft erlangen: so würden Sie wohl thun, wenn Sie an Ihren Vetter in Paramaribo einen Brief laufen ließen. Dies ist alles, was ich von Ihres Bruders Aufenthalt und von seinen Entschlüssen weiß. Es soll mir lieb seyn: wenn Ihnen dieser Wink genügen kann, Ihre Absichten zu erreichen. Benutzen Sie diese: so würde ich Sie voraus bitten, einen herzlichen Gruß an ihn von mir zu bestellen, und mir, wenn Sie von Ihrem Bruder, entweder von ihm selbst, oder durch Andre Nachricht erhalten, sodann einige Nachricht ertheilten. Ich wünsche übrigens wohl

*) Distrikt in der Landschaft Guiana in Südamerika.

wohl zu leben, und verbleibe mit innigster Ergebenheit

Ihr

dienstwilligster Freund,
Meister Ehrlich.

272.

Der Wirth aus dem Gasthofe zu den drei Kronen in D. giebt dem Kaufmanne L. in B. Nachricht, daß dessen Freund, der Kaufmann A. während seiner Durchreise gefährlich krank geworden sey, und bei ihm wohne.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr!

Seit acht Tagen hält sich Herr A. aus B. bei mir auf. Zwar wollte er schon den Tag nach seiner Ankunft von hier wieder abreisen: allein in der Nacht vom 5ten dieses bis zum 6ten überfiel ihn ein sehr heftiges Fieber. Er ward mit einem Male so matt, daß er das Bett nicht verlassen konnte. Ich bat ihn, mir zu erlauben, daß ich einen unserer geschicktesten Aerzte rufen lassen dürfe. Dies geschah. Der Arzt erklärte, daß Herrn A—s Krankheit sehr bedenklich sey; und da es scheint, daß sich solche eher verschlimmern, als abnehmen werde, so bin ich so frei, Ihnen davon eiligst Nachricht zu ertheilen. Aus den unzusammenhangenden Reden des Kranken konnte ich ziemlich bestimmt schließen, daß er Sie für seinen liebsten und vertrautesten Freund halte. Madame A. soll, wie ich höre, eine sehr empfindsame Dame seyn. Ich wünsche nicht, daß sie diese traurige Nachricht zu schnell überraschen möchte: weil sie dadurch zu stark erschüttert werden könnte; was nicht ausbleiben würde, wenn sie solche geradezu durch mich, einen

ihr Unbekannten, erfahren sollte. Ueberzeugt, daß Sie ihr solche weit behutsamer und vortheilhafter beibringen können, als mirs kaum möglich seyn würde, bitte ich Sie darum. Seyn Sie überzeugt, daß alles, was zur gewissenhaftesten, zärtlichsten Pflege und Wartung des Kranken erforderlich ist, von mir und den Meinigen mit dem bereitwilligsten Herzen geleistet wird. Im Vertrauen darf ich Ihnen sagen, daß der Arzt des Herrn A., der Herr Hofrath P., wenig Hoffnung zur Wiedergenesung giebt. Den Koffer des Herrn A. nebst allen Schriften habe ich im Beiseyn eines gerichtlichen Notars versiegeln lassen: da sich vermuthen läßt, daß in demselben wichtige Dokumente vorhanden seyn können. Diese Vorsicht schien mir für mich und Herrn A. nothwendig zu seyn; und ich darf hoffen, daß Sie sowohl, als Madame A., damit nicht unzufrieden seyn, und meine gute Absicht nicht mißdeuten werden. Der ich in Erwartung Ihrer anderweitigen Verfügungen, nachdem ich mich auch Madame A. zu geneigtem Wohlwollen empfohlen habe, mit aufrichtigster Hochachtung verharre

Ew. Hochedelgeb.

ganz ergebenster Diener
N.

273.

Nachricht an einen Kandidaten über die Besetzung der Pfarrstelle zu N.

Hochedelgeborner,
Hochgeehrter Herr Kandidat!

Mit Vergnügen entledige ich mich Ihres schätzbaren Auftrags, und eile, Ihnen wegen der Besetzung der erledigten Pfarrstelle zu N., bestimmte Nachricht zu geben.

Mehr als zwanzig Kandidaten haben bei der

Frau

Frau Gräfin von H., welche, wie Sie wiſſen, dieſe Stelle zu beſetzen hat, ſchriftlich angeſucht: aber nur ſechſen, die beſondere und ſehr wichtige Empfehlungen hatten, hat ſie erlaubt, Gaſtpredigten in N. zu halten. Und da ihr die Wahl unter dieſen ſechſen ſchon ſchwer wird, die ihr alle vorzüglich wohlgefallen haben: ſo wird es ihr nicht zu verdenken ſeyn, wenn ſie jeder Gelegenheit auszuweichen ſucht, die ſie in neue Verlegenheit ſetzen könnte. Aus dieſen Umſtänden werden Sie erſehen, daß es nicht ganz rathſam ſeyn würde, wenn Sie ſich jetzt noch bei der Frau Gräfin eine Gaſtpredigt erbitten wollten. Auch hat der Herr M. M., der Erzieher der Kinder des Herrn Hofraths von P., unſers nächſten Gutsnachbars, der Frau Gräfin Zuſage ſo gut als gewiß, ob es gleich noch nicht öffentlich bekannt gemacht iſt; und zwar aus dem Grunde, weil ſich die Gemeinde zu N., die den Herrn M. M. vorzüglich ſchätzt, in einem recht herzlichen Schreiben an die Frau Gräfin gewendet hat. Ich wünſche indeß, daß Sie nicht alle Hoffnung für die Zukunft aufgeben möchten. Der Pfarrer zu O. iſt ein ſehr alter kränklicher Mann, und dieſe Stelle hat die Frau Gräfin v. H. ebenfalls zu vergeben. Schicken Sie ihr, ſie iſt eine Kennerin geiſtreicher Schriften, Ihre im Druck erſchienene Schrift. Ich zweifle nicht, daß Sie ſich dadurch einen Weg in das gräfliche Haus bahnen werden. Aus allem, was ich Ihnen hiermit melde, werden Sie erſehen können, wie ſehr ich Ihre Verdienſte ſchätze, und wie ſehr ich wünſche, mich Ihres gütigen Vertrauens würdig zu machen, der ich mit beſonderer Hochachtung verharre

Ew. Hochedelgeb.

ganz ergebenſter
N.

274.

Dieselbe Nachricht in einem kürzern Briefe.

Sie äußerten gegen mich das gütige Zutrauen, Ihnen einige Nachricht wegen der erledigten Pfarrstelle zu N. zu ertheilen.

Daß die Frau Gräfin v. H. diese Stelle besetzt, ist Ihnen bekannt; auch würde ich Ihnen rathen, eine Bittschrift an Ihro Hochgräfl. Gnaden einzureichen, wenn nicht diese Stelle schon seit acht Tagen vergeben wäre. Herr M. W. hat solche erhalten, und ist von der Frau Gräfin unter mehr als zwanzig Kompetenten gewählt worden. Da aber die Frau Gräfin noch einige Pfarrstellen zu vergeben hat, und der Pastor zu O. ein sehr alter, kränklicher Mann ist: so würden Sie sich vielleicht durch eine Gastpredigt in O. der Frau Gräfin empfehlen können, da sie sich künftigen August daselbst aufhalten wird. Mißfällt Ihnen dieser Vorschlag nicht: so melden Sie mir es; und ich werde alles so einzuleiten suchen, daß Sie daraus ersehen sollen, wie angelegen mir es ist, mich zu nennen

Ew. Hochedelgeb.

ganz ergebenster
N.

275.

Ein Sohn meldet den Tod seines Vaters an einen Gönner oder Vorgesetzten desselben.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr geheimer Rath!

Ew. Hochwohlgeb. beehrten meinen Vater eine ansehnliche Reihe von Jahren hindurch mit den unverkennbarsten Gesinnungen der ausgezeichnetsten Gnade. Ich halte es daher für meine Schuldigkeit,

Ihnen

Ihnen den gestern erfolgten Tod des guten Greises ganz gehorsamst anzuzeigen. Er starb an einer langsamen Entkräftung sanft und bei vollem Bewußtseyn. Seine letzten Worte waren die rührendsten Segnungen und der lebhafteste Dank an seinen hohen Wohlthäter und Gönner, dessen gnädiges Wohlwollen und Beifall den größten Theil des Glücks seines Lebens ausmachte. Mein Verlust würde unaussprechlich seyn: belebte mich nicht die Hoffnung, Ew. Hochwohlgeb. werden die gnädigen Gesinnungen, die Sie dem Verewigten schenkten, auf mich, den Hinterlassenen, forterben lassen; warum ich Sie, gnädiger Herr geheimer Rath, ganz gehorsamst zu bitten wage, der ich mit dem größten Eifer dieses Glücks mich täglich würdiger zu machen, und bis an den letzten Augenblick meines Lebens mit vollkommenster Ehrerbietung verharren werde

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster
N.

276.

Ein Sohn meldet den schnellen Tod seines Vaters an einen Freund.

Freund!

Denken Sie sich meinen Schmerz! Gestern verlor ich eben so unvermuthet, als schnell, meinen guten, meinen lieben Vater. Ein tödtlicher Nervenschlag endete sein Leben, und raubte uns die Hoffnung, ihn noch eine lange Reihe von Jahren unter uns haben zu können, wozu uns sein Alter zu berechtigen schien. Meine gute Mutter weiß sich nicht zu fassen; stundenlang liegt sie ohne Besinnungskraft. Ich soll trösten, und bedarf selbst des Trostes so sehr! Verzeihen Sie: wenn ich Ihnen jetzt nicht ausführlich schreiben kann. Mein

Herz

Herz ist zu heftig angegriffen, und mein Schmerz ist stärker als meine Worte. Auch Sie haben noch einen Vater; Freund*), möge ein solcher Verlust, wie der meinige, noch lange von Ihnen entfernt bleiben. Dies wünscht Ihnen vom Herzen

Ihr

tiefgebeugter Freund
N.

277.

Ein Vater meldet dem Gönner seines Sohnes den Tod desselben, und dankt ihm für die Wohlthaten und Unterstützung, die sein Sohn von ihm genossen hat.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr Hofrath!

Mit tiefgebeugtem Herzen melde ich Ew. Hochwohlgeboren das traurige Schicksal, was mich am 6ten dieses betroffen hat. Seit einigen Wochen kränkelte mein Sohn, der das Glück Ihres Wohlwollens so vorzüglich genoß, und dessen höchstes Entzücken das Bestreben war, sich dieses Vorzugs immer würdiger und würdiger zu machen. Wir schmeichelten uns zwar von Zeit zu Zeit, daß sich das kleine Uebel heben werde: allein wir wurden in unsrer Hoffnung getäuscht, so lebhaft diese auch durch den Arzt von Tage zu Tage unterhalten wurde. Mit einem Male brach sein schleichendes Fieber in eine heftige Nervenkrankheit aus. In nicht vollen 24 Stun-

*) Gewöhnlich bedient man sich der Formel: „Gott möge den Empfänger des Briefs vor dergleichen Trauerfällen behüten und bewahren.“ Indessen ist dies eine sehr unüberlegte Redensart. Denn da der Tod Jeden trifft: so kann man sie nur so erklären, daß man wünsche, daß der Empfänger zuerst von seiner Familie sterbe.

24 Stunden war er das Opfer derſelben; und ich alter Mann muß nun meinen Sohn in der Blüthe ſeiner Jahre begraben ſehen! Der einzige Troſt, den ich habe, iſt dieſer, daß alle, die ihn kannten, ſeinen frühen Tod bedauern, und daß er ſich ihrer wohlthätigen Geſinnungen nie unwürdig machte. Zu dieſen edeln Menſchenfreunden zählte er ganz beſonders Ew. Hochwohlgeb. Hienieden hat er Ihnen ſeinen Dank nicht ſo lebhaft an den Tag legen können, wie er wünſchte: deſto feierlicher wird er in der Ewigkeit die Wohlthaten preiſen, die Sie ihm erwieſen haben. Nehmen Sie indeß die Gefühle ſeines dankbaren alten Vaters als ein geringes Opfer an, und ſeyn Sie von mir überzeugt, daß mir es unvergeßlich bleiben wird, was alles mein Sohn Ihnen ſchuldig war. Gott vergelte Ihnen es tauſendfältig, und ſegne Sie und Ihre hohe Familie dafür bis in Ihr ſpäteſtes Alter mit den ununterbrochenſten, ſchönſten Freuden des Lebens. Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen zu fernerem hohen Wohlwollen empfehlen darf, der ich mir es zur vorzüglichſten Ehre rechne, mich nennen zu dürfen

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorſamſten
N.

278.

Bericht an einen entfernten Arzt mit der Bitte, daß er dem Kranken die nöthigen Heilmittel verordnen möge.

Wohlgeborner,
Hochzuverehrender Herr Doktor!

Mein Zutrauen iſt gegen Ew. Wohlgeboren zu groß, als daß ich länger anſtehen ſollte, mich bei einer mir zugeſtoßenen Kränklichkeit Ihres guten Raths und Ihrer Hülfe zu bedienen. Seit acht

Tagen

Tagen will mir das Eſſen nicht mehr ſchmecken. Alles, was ich genieße, ſchmeckt mir nicht nur wäh rend des Genuſſes, ſondern auch lange Zeit noch hintennach, gallenbitter. Auch empfinde ich eine ſo ſtarke Mattigkeit in meinen Gliedern, daß ich mich zu aller Arbeit unfähig fühle. Des Nachts ſchlafe ich ſehr unruhig, und ſchwitze ſo ſtark dabei, daß ich am Morgen äußerſt entkräftet kaum das Bett verlaſſen kann. Auch habe ich bereits verſchie dene Hausmittel verſucht; ich habe z. B. früh Mor gens und Abends einige Taſſen Fliederthee getrun ken, weil ich glaubte, daß ich mich irgend ein Mal bei einer kleinen Erhitzung zu ſchnell gelüftet, und dadurch die Ausdünſtung unterbrochen haben könnte: allein ich habe dadurch das Uebel eher verſtärkt, als geſchwächt. Seither hatte ich immer noch des Tages ein Mal, und zwar am frühen Morgen, nach einer Stunde, wenn ich meinen Kaffee getrun ken hatte, die gewöhnliche Ausleerung, wie in meinem geſunden Zuſtande: allein ſeit einigen Tagen iſt mein Leib verſchloſſen, und ich fühle nun, daß zu meinem ſeitherigen Uebelbefinden noch ein heftiges Kopfweh hinzukommt, das mich bisweilen faſt gedan kenlos macht. Einer meiner Nachbarn ſchlug mir eine Laxanz vor. Ich habe ſie genommen: ſie that aber weder die gewünſchte Wirkung auf meine Krankheit überhaupt, noch minderte ſie meine Kopfſchmerzen.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen ſchriftlich zur Laſt fallen muß: allein mein Unvermögen iſt zu groß, daß ich kaum von mir zu meinem Nachbar, geſchweige denn eine Stunde weit von hier bis in die Stadt zu Ihnen gehen kann. Auch das Fah ren kann ich nicht vertragen, und es iſt mir immer dabei, als müßte ich in Ohnmacht ſinken. Glau ben Sie nun, daß mit einigen Rezepten dieſe meine Unpäßlichkeit zu heben ſey, oder finden Sie es für nöthig, mich perſönlich genauer zu beobachten und

zu unterſuchen; alles dies ſey Ihnen ganz überlaſſen. Erlauben Sie mir, Ihnen ſchlüßlich zu verſichern, daß Sie an mir einen eben ſo folgſamen, als dankbaren Patienten haben werden. Der ich mich mit dem innigſten Vertrauen und mit der wahrhafteſten Hochachtung unterſchreibe, als

Ew. Wohlgeb.

ergebenſten Diener
N.

279.

Der Schneidermeiſter N. ſtattet der Gräfin H., von ihr aufgefordert, den neueſten Modebericht ab.

Hochgeborne Reichsgräfin,
Gnädige Frau geheime Räthin!

Auf den mir ertheilten Befehl habe ich die Gnade, Ihro Excellenz unterthänigſt zu melden, daß die Damenkleidungen beim Anfange dieſer Meſſe keine beſondern Veränderungen erlitten haben, und vermuthlich nun auch nicht erleiden werden, da die größere Hälfte der Meſſe vorüber, und der angeſehenere Theil der Fremden bereits von hier wieder abgereiſt iſt. Ihro Excellenz, die Frau Gräfin von A., beehrte die Meſſe mit ihrer Gegenwart, und erſchien im Konzert und Schauſpiel, auch am Meßſonntage in dem ** Garten. Allgemein wurde ihr Anzug bewundert: doch zeichnete ſich dieſer mehr durch innern Gehalt, als durch eine neue auffallende Form aus. Obgleich die Modejournale verſchiedene neue Erſcheinungen bekannt machen, die ſich neuerlich ſowohl in England, als in Frankreich haben blicken laſſen, indem ſich die Taillen abermals verändern, und die kurzen in lange wieder verwandeln ſollen: ſo hat dieſe Mode doch hier zur Zeit noch keinen Beifall erhalten. Nur einige Verlines

linerinnen und einige Leipziger Damen wagten den ersten Versuch, und mißfielen. Die allerneuesten Modezeuche von verschiedenen Arten Ihro Excellenz einzureichen, rechne ich mir zur vorzüglichsten Gnade; wobei ich es zugleich wage, Ihnen meine fernern weitigen unterthänigen Dienste anzubieten, da ich es für das bedeutenste Glück meines Lebens schätze, Hochdenenselben aufwarten zu dürfen. Der ich in tiefer Ehrfurcht ersterbe

Ihro Hochgeb. Reichsgräfl. Gnaden,

Ihro Excellenz

Leipzig,
den 10ten Oktober 1803.

unterthänigster,
der Schneidermeister J. G. N.

280.

Ein Vater benachrichtiget seinen Freund von der Beförderung, die sein Sohn erhalten hat.

Werthgeschätzter Freund!

Wünschen Sie mir Glück, und nehmen Sie an der Freude eines vergnügten Vaters mit freundschaftlichem Herzen Antheil. Die liebste und die zärtlichste Sorge der Aeltern bleibt doch immer einzig nur der Wohlfahrt ihrer Kinder gewidmet; und gelingen ihnen diese Wünsche, sehen sie ihre Mühe belohnt, o welch ein Segen gleicht dann dem ihrigen! Und Freund, in dieser glücklichen Lage befinde ich mich. Mein Sohn ist versorgt, sehr gut versorgt worden. Er hat das einträgliche Pastorat in D. erhalten, und die Art, wie er es erhalten hat, ist um so ehrenvoller für ihn. Unter zehn Mitbewerbern wurde nur er ausgewählt. Ich hatte Gelegenheit, ihm zu vorzüglichen Empfehlungen behülflich zu seyn: allein er hat mich dringend, davon keinen

keinen Gebrauch zu machen. „Habe ich, nächst Gott, einzig mir und meinen wenigen Verdienſten dieſe Stelle zu verdanken:“ ſagte er, „ſo darf ich nie vor mir ſelbſt erröthen, nie mir einen Vorwurf machen; was nicht ausbleiben würde, ſollte ich durch Empfehlungsſchreiben Andern den Weg zu dieſem Amte vertreten, die vielleicht würdiger dazu ſeyn könnten, als ich.“ Vor acht Tagen hat er ſeine Anzugspredigt gehalten, und Liebe und Beifall ſind ihm zu Theil geworden. Gott gebe, daß er dieſes Glücks bis an die letzte Stunde ſeines Lebens würdig ſeyn, und ſich deſſen in ungeſtörtem Genuß erfreuen möge. Ich bin von Ihnen, beſter Freund, überzeugt, daß auch Sie ihm Glück wünſchen, und alles Gute gönnen werden. Bleiben Sie mir und ihm mit freundſchaftlichem Herzen gewogen. Dies iſt die Bitte

Ihres

Ihnen ergebenſten
N.

281.

Nachricht an einen Freund von dem Verfaſſer dieſes Briefſtellers, auf eine ganz beſondere Anfrage.

Werther Freund!

Sie wundern ſich, daß mein Briefſteller nicht mehr bei dem ſeitherigen Verleger Herrn Heinrich Gräff in Leipzig, ſondern in Reutlingen bei Johannes Grözinger zu haben ſey. Ihre Anfrage iſt zwar Ironie: die Sache ſelbſt iſt aber an und für ſich zu ernſt, als daß ich Ironie mit Ironie erwiedern darf. Wiſſen Sie daher, das Exemplar, was Sie in Stuttgart ſahen, iſt ein Nachdruck von der dritten Auflage meines Briefſtellers. So ſehr der Nachdruck auf der einen

Seite

Seite dem Verfaſſer ſchmeicheln könnte, wenn er ein eitler Menſch iſt; weil jene unredlichen Menſchen nie ſchlechte Bücher nachzudrucken pflegen: ſo ſehr muß es ihn auf der andern Seite ſchmerzen, wenn er ein rechtlicher Mann iſt. Ich kenne zwar die Scheingründe, zu denen gemeinhin die Diebsbande der Nachdrucker ihre Zuflucht nimmt, indem ſie vorſchützt, daß der Preis manches Buchs zu ungeheuer ſey, wodurch es dem Publikum zu ſchwer werde, ſich ſolches anzukaufen: aber wie würden die weltlichen Geſetze in andern Fällen entſcheiden, wenn irgend ein ſo ſpitzbübiſcher, wohlthätigſeynwollender Staatsbürger aus der Urſache, weil die Materialien im Preiſe ſtiegen, ſeine Mitbürger beſtehlen wollte, um dann ſein Produkt etwas wohlfeiler verkaufen zu können? Würden ſie nicht einen ſolchen Burſchen auf die Feſtung oder ins Zuchthaus ſchicken? Aber auch dieſe ſchändliche Ausflucht gilt ſogar nicht einmal bei dieſem Briefſteller. Ich darf Ihnen heilig verſichern, daß ich ein äußerſt geringes Honorar nahm, damit mein Buch, dem ich wenigſtens allgemeine Brauchbarkeit zutrauen durfte, wie es denn auch der Erfolg beſtätiget hat, wohlfeiler verkauft werden konnte; und jeder Einſichtsvolle wird geſtehen müſſen, daß der Verleger den Preis deſſelben äußerſt niedrig (für faſt zwei Alphaber eng gedruckt zu 18 Gr., in Parthieen zu 12 auf Ein Mal für 12 Gr.) ſetzte, ſo daß der Bogen kaum etwas über einen Dreier oder einen Kreuzer zu ſtehen kam. Und verkauft etwa der räuberiſche Nachdrucker dieſes Buch wohlfeiler? Nein! was die rechtmäßige Ausgabe gilt, das fordert auch er; den einzigen Vortheil, welchen der Käufer genießt, iſt, daß er — in Geldſorten nach einem geringhaltigern Münzfuß den Werth bezahlt. Aber wie groß kann dieſer Gewinn bei einer Summe von 12 bis 18 Gr. ſächſiſch ſeyn? Sehr entwürdigend

digend iſt es daher, daß die Stuttgarter politiſche Zeitung die Anzeige eines ſolchen beiſpielloſen Nachdrucks verbreitete und verbreiten durfte: doch noch weit entwürdigender war es, daß ſogar ein Journal, der neue Landſchullehrer (Tübingen, bei Heerbrand, 1807. in dem erſten Stück des dritten Bandes), den Nachdruck als rechtmäßige Auflage beurtheilte und hausbäckig empfahl. Daſſelbe widerfuhr in demſelben Journale und in demſelben Stücke dem vortrefflichen Lehrbuche der chriſtlichen Moral unſers verehrungswürdigen Reinhards in Dresden.

Es würde ſchauderhaft ſeyn: wenn ein ſolches Unweſen, das nicht einmal der Sicherheit des Eigenthumes ſchonet, noch länger in den Staaten deutſcher Fürſten ungeſcheut getrieben werden dürfte.

So eben wird an der ſechſten*) Auflage meines Briefſtellers gedruckt, welche den Nachdrucker hoffentlich in Verlegenheit ſetzen wird. Leben Sie wohl. Ganz der

Ihrige

Leipzig, am 3ten September 1807. George Carl Claudius.

*) Während der bis jetzt 1815 verfloſſenen Zeit hat ſich ſogar ein zweiter Nachdruck eingefunden, und eine dritte Manier iſt nicht viel beſſer. In Prag ward der größte Theil der Briefe zu der zweiten Auflage von Michaelis Briefſteller aus dem meinigen entlehnt. Die Artigkeit, die man dabei dem Verfaſſer ſagte, könnte über dieſes Verfahren höchſtens nur einen eiteln Mann hintergehen.

wende, als keins der drei ſchon erbauten und eingerichteten. Er beſpricht ſich darüber mit dem Maurermeiſter. Dieſer aber wendet dagegen eine Menge Gründe ein; und verſichert, daß das Haus, wolle er dieſen Plan ausführen, über den Kopf einſtürzen könne, da er zwei Hauptpfeiler wegnehmen müßte, worauf gleichſam das ganze Gebäude ruhe. Herr W. redet ihm zu, und macht ihm große Verſprechungen. Der Maurermeiſter überlegt es hin und her; findet endlich, daß es wohl gehen müſſe, wenn er zwei Geſellen gewinnen könne, die Leben oder Tod dabei wagen wollten. Er ſpricht mit ſeinen Leuten: aber keiner giebt ihm Gehör, ſich um eines kleinen Gewinnſtes willen der Gefahr ſeines Lebens auszuſetzen. Ein alter, ſehr alter Mann mit ſeinem Sohne, beide äußerſt arm, laſſen ſich doch endlich von dem Verſprechen des Bauherrn und des Maurermeiſters verleiten. Der alte Vater und ſein Sohn wetteifern mit einander; einer will ſich dem andern aufopfern, und beide unternehmen das gefährliche Wagſtück. Der edelmüthige Sohn entfernt ſeinen Vater von allen Stellen, wo es Gefahr hat, als ſie die drohende Mauer niederreißen, der Vater warnet den Sohn. Zwei Tage lang hatten ſie gearbeitet, und die Arbeit ging glücklicher von ſtatten, als ſie vermuthet hatten. Der Bauherr beſucht ſie oft, und fordert ſie durch neue Verſprechungen zu neuem Muthe und zur Beharrlichkeit auf. „Vater,“ ſagt der junge Mann, „hier iſt nun die gefährlichſte Stelle. Hilft uns Gott hier durch, ſo wirds weiter keine Noth haben. Gehet lieber jenſeits hin. Stürzt auch hier der eine Theil, ſo ſeyd ihr doch dort ſicher. Ich will ein andächtiges Vaterunſer beten. Dann komm es, wie es wolle.“ Der Alte wollte nicht von ſeines Sohnes Seite weichen. Der Sohn ließ nicht mit ſeinen Bitten nach, bis ſich der Vater entfernte. Der

Sohn arbeitet herzhaft, und nach aller Verständigen Aussage äußerst vorsichtig. Er kann aber seinem Schicksale nicht entgehen. Indem einer der gefährlichsten Pfeiler weicht, stürzt ein beträchtlicher Theil der Mauer ein, und verschüttet den Unglücklichen. Man konnte die über ihn hereingesunkene Last nicht wegräumen: weil man in der Gefahr war, daß noch mehr nachstürzen würde. Der arme Mensch mußte ersticken. Denn zerschmettert war sein Körper nicht, als man ihn nach einigen Stunden todt heraus grub. Alle Mühe und alle Kunst konnten sein Leben nicht retten. — Voll Jammer war der Vater, voll Verzweiflung des Unglücklichen Weib mit ihren vier unmündigen Kindern, wovon das jüngste noch an ihrer Brust liegt. Herr W., der Bauherr, wurde zur Verantwortung gezogen. Sein Schade ist sehr beträchtlich. Der Vater des Unglücklichen drang in Herrn W., für seines erschlagenen Sohnes Kinder zu sorgen, und Herr W. machte hundert Ausflüchte. Ehe der darüber entstandene Prozeß zu Ende geführet werden kann: möchte wohl der Alte mit seiner Schwiegertochter und Enkeln verhungern müssen. Ein Menschenfreund hat um eine milde Beisteuer durch eine, Herrn W. sehr schonende Anzeige in den B. Zeitungen. Und was that Herr W.? O, er hat ein großes Opfer dargebracht! Er, der Mann, den man eine halbe Million reich schätzt, schickte dem mit dem Tode kämpfenden Vater, und der äußerst armen und verlassenen Wittwe mit ihren unmündigen Kindern, die ihren Erhalter verloren hatten, einen halben Kronenthaler. Dies ist der traurige, höchst unglückliche Vorfall, wovon Sie in den Zeitungen gelesen haben, und den ich Ihnen auf Ihre eigene Aufforderung einfach und gewissenhaft zu erzählen verbunden war. Ich setze nichts als die Versicherung hinzu, daß Sie wohl schwerlich Ihre mitleidigen

Gesin-

Gesinnungen gegen bedürftigere und würdigere Personen würden äußern können, als gegen diese. Ein Unbekannter suchte vor einigen Tagen diese unglückliche Familie auf, überzeugte sich näher, und hinterließ einen Brief mit dreißig Thalern. Die Wittwe war außer sich, als sie den Brief erbrach. Zwei ihrer guten Freunde waren dabei zugegen. „Sieh Karl," sagte der eine zu dem ältesten siebenjährigen Sohne des Erschlagenen, „wie reich ihr seyd!" indem er das Geld zählte. „Ach," sagte das Kind, „ich will dir das Alles, will die meinen neuen Rock, meine neuen Schuhe gern, recht gern geben, die mir gestern die Frau Hofräthin A. geschenkt hat; ich will im Hemde und barfuß gehen: gieb mir nur meinen guten Vater wieder." — Doch ich wollte ja schweigen, wollte keine dieser rührenden Anekdoten erzählen: weil ich Ihr edles Herz zu genau kenne, als daß es erst auf solche Weise gerührt und erwärmt werden müsse. Wollen Sie für die arme Familie etwas thun: so will ich gern der gewissenhafte Ueberbringer seyn; Sie lieben das Geräusch in den Zeitungen nicht, eine stille Thräne ist Ihnen der schönste Dank, das weiß ich; und darnach wird sich bestmöglichst zu richten wissen

Ew. Hochedelgeb.

ergebenster
N.

XV.

Kaufmänniſche Briefe.

Obgleich, wie wir geſehen haben, überhaupt Deutlichkeit und Kürze die allgemeinen Erforderniſſe einer guten Schreibart ſind: ſo iſt doch die Beobachtung der erſtern in den kaufmänniſchen Briefen um ſo nöthiger; da die Gegenſtände der Verhandlung gröſtentheils ſehr wichtig ſind, und Undeutlichkeit zu den gröſten Unannehmlichkeiten Anlaß geben kann. Eben ſo ſehr aber müſſen wir uns hüten, in den Fehler der Weitſchweifigkeit zu verfallen: denn da Kaufleute gewöhnlich in einem ausgebreiteten Briefwechſel ſtehen; ſo dürfen wir ihnen nicht zumuthen, ſeitenlange Briefe voll leerer Worte zu leſen. Es iſt jetzt ganz gewöhnlich, daß in dieſer Gattung von Briefen das in den übrigen gewöhnliche Zeremoniell, beſonders alle Höflichkeitsformeln, wegfallen; man beginnt ohne alle Einleitung mit der Sache ſelbſt, und ſchließt, nachdem man dieſe kurz und deutlich vorgetragen hat, mit der Erklärung, daß man zu Gegendienſten bereit ſey, oder daß man vollkommen jedem Wunſche des Empfängers genügen werde.

Uebrigens bemerke ich noch, daß die angehängten Briefe weniger zur Belehrung des eigentlichen Kaufmanns verfaßt ſind, denn dieſer bedarf einer eignen, vollſtändigern Anleitung, als vielmehr zur

Beleh-

elehrung desjenigen, der entweder ein andres Ge
häft hat, und nebenbei noch Handlungsgeſchäfte
eibt, oder der Fabrikgeſchäfte oder ein Handwerk
eibt, wo er oft in den Fall kommt, Sachen ſchrift
ch einzukaufen, die ſeinigen zu empfehlen, anzu
eten und Beſtellungen zu machen.

283.

chreiben des Schneidermeiſters A. an den Tuch
händler F.

Hochgeehrteſter Herr!

Da ich mit dem Kaufmann, von dem ich bis
er meinen Bedarf an Tüchern bezog, nicht mehr
ufrieden bin: ſo frage ich bei Ew. Hochedelgeb.
n, ob Sie geneigt ſind, mit mir in Geſchäftsver
indung zu treten. Da ich mich einer ſehr großen
undſchaft erfreue: ſo iſt mein Bedarf nicht gering.
ch erſuche Sie daher, falls Ihnen mein Antrag
ehm iſt, mir eine Muſterkarte, nebſt beigefüg
n äußerſten Preiſen zu übermachen, ſo wie die
edingungen der Zahlung. Da ich bisher ſtets
jährigen Kredit erhalten habe: ſo hoffe ich, daß
ch Sie mir dieſen nicht verweigern werden. In
offnung baldiger Antwort verbleibe ich

Ew. Hochedelgeb.

ergebenſter
N.

284.

in Tuchfabrikant empfiehlt dem Kaufmann G.
ſeine Kundſchaft.

Hochgeehrter Herr!

Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Hochedelgeb.
abei die Muſterkarte meines Waarenlagers zu über
ſchicken,

ſchicken, mit der ergebenſten Bitte, falls Ihnen die Güte der Tücher und die Preiſe derſelben genehm wären, mit mir in fernere Geſchäfte zu treten. Auch erbiete ich mich Ihnen zu Aufträgen in Tüchern in jeder Güte und jeder Farbe, welcher ich mich gewiß zu Ihrer Zufriedenheit ſtets entledigen werde. Ich verbleibe mit der höchſten Achtung

Ew. Hochedelgeb.

dienſtwilliger Diener
N.

285.

Der Eſſigbrauer U. an den Gaſtwirth X.

Seit einem halben Jahre habe ich in hieſiger Stadt eine Eſſigbrauerei angelegt, und habe bis jetzt die Freude gehabt, mein Unternehmen durch zahlreiche Kundſchaft begünſtigt zu ſehen. Da Sie nun, Hochgeehrter Herr, in Ihrer ausgebreiteten Wirthſchaft jährlich viel von dieſem Artikel brauchen: ſo bin ich ſo frei, Ihnen meine Dienſte anzubieten. Sie werden ſich überzeugen, daß Billigkeit der Preiſe und genaueſte Pünktlichkeit im Geſchäft mein Hauptbeſtreben ſind; ſo wie Ihnen die beigelegten Proben die Güte meines Fabrikats beweiſen werden. In Hoffnung baldiger Beſtellungen nenne ich mich

Ihren

ergebenen Diener
N.

286.

Schreiben des Tabakfabrikanten O. an den Kaufmann Z.

Ich gebe mir die Ehre, Ew. Hochedelgeb. hiedurch ergebenſt zu benachrichtigen, daß ich eine Tabaksfabrik errichtet habe, und daß von heute an alle Sorten von Rauch- und Schnupftabak von vorzüg-

vorzüglicher Güte und zu billigen Preisen, deren Verzeichniß ich beizulegen mir die Freiheit nehme, bei mir zu haben seyn werden. Wenn Ew. Hochedelgeb. geneigt sind, mit mir in Verbindung zu treten: so werden wir leicht über Zahlung und Termin einig werden.

In jeder Hinsicht werde ich mich bestreben, Ihnen zu zeigen, wie sehr es mir angenehm ist, mich stets nennen zu können

Ew. Hochedelgeb.

bereitwilligen Diener
N.

287.

Antwort des Gastwirth X. an den Essigbrauer U.

Sehr angenehm war mir Ihr Anerbieten: da ich Ursache habe, mit dem Fabrikanten, der mich bisher mit Essig versah, unzufrieden zu seyn, und mir Ihre übermachten Proben und die beigefügten Preise wohl gefielen. Ich ersuche Sie daher, mir

1 Oxhoft von der Probe Nr. 1.
2 Oxhoft von der Probe Nr. 2.
1 ½ Oxhoft von der Probe Nr. 3.

zu überschicken. Anbei erhalten Sie eine Anweisung auf den Kaufmann R. in Ihrem Orte, der Ihnen den Betrag zahlen wird.

Ihr

ergebener
N.

288.

Der Schuhmachermeister F. an den Lederhändler A.

Hochgeehrtester Herr!

Wenn Sie meine Kundschaft ferner beizubehalten wünschen: so ersuche ich Sie, mir bei der heutigen Bestellung Leder von besserer Qualität, als

das

das letzte von Ihnen erhaltene zu schicken. Der Kaufmann L. hat die Weisung, Folgendes gegen baare Zahlung von Ihnen abholen zu lassen:

1 Zentner Rindsleder,
1 Bürde Sohllieder à 1 Zentner,
6 Dutzend Kalbfelle,
8 Felle schwarzes Bockleder.

In Erwartung billiger Preise nenne ich mich

Ihren

ergebensten Diener

N.

XVI.

Von Amtsberichten und Gutachten.

Obgleich dem erſten Anſcheine nach dieſe Gattung ſchriftlicher Aufſätze nicht unter die eigentlichen Briefe gehört: ſo ſind ſie doch im Grunde nichts anderes, als Darſtellungen von Ereigniſſen, die ſich entweder ſchon ergeben haben, oder ſich noch ergeben ſollen; und werden daher bald an einzelne Perſonen, bald an ein Gericht, Dikaſterium u. ſ. w. mittelſt eines Schreibens abgefaßt, das im Grunde doch nur ein Brief bleibt, wenn auch in der äußern Form einige kleine Abänderungen, z. B. in der Ueberſchrift und Unterſchrift Statt finden, und ſolches nicht wie ein gewöhnlicher Brief zuſammengelegt oder gebrochen wird. Da hier aber nicht von der Außengeſtalt, ſondern von dem Geiſte, der im Innern herrſchen ſoll, die Rede iſt und ſeyn kann: ſo dürfte, wenn nicht das Zeremonialübel den Urtheilsſpruch abzufaſſen hat, dieſe Gattung nicht ganz unſchicklich hier in der Folge der ſchriftlichen Aufſätze angereiht worden ſeyn.

Ein Bericht iſt alſo ein erzählender ſchriftlicher Aufſatz, worin ein Untergebener ſeinem Vorgeſetzten, oder die niedere einer höhern Behörde über den einen oder den andern Vorfall oder Gegenſtand eine der Wahrheit gemäße Auskunft zu ertheilen

hat

hat, um dieſelbe in den Stand zu ſetzen, über dieſe Sache ein richtiges Urtheil fällen zu können. Z. B. wenn ein Unterthan höhern Orts ein Geſuch oder eine Beſchwerde angebracht hat: ſo trägt die höhere der niedern Behörde auf, ihr einen Bericht zu erſtatten, der ſie in den Stand ſetzen ſoll, entſcheiden zu können, ob der Anſuchende verdiene, gehört zu werden, oder nicht, oder ob der beſchwerdeführende Theil wahrhafte Urſache dazu habe, und wie ſeiner Beſchwerde abgeholfen werden könne, oder ob man ihn abweiſen müſſe.

Bei ſolchen Berichten überlege man vor allen Dingen, was man zu berichten habe, und ziehe aufs gewiſſenhafteſte die möglichſt genaue Erkundigung ein. Wenn man alle Materialien beiſammen hat: dann ordne man ſie gehörig nach einem feſten Plane, und nur dann erſt ergreife man die Feder zur Ausarbeitung. Da bei dieſen Vorträgen oft eines Menſchen Ehre, ſein Glück oder Unglück auf der Wagſchale liegt: ſo bleibe man der Wahrheit getreu, ohne alle Partheilichkeit. Zwar ſey unſer Vortrag kurz und bündig, jedoch darf dieſes ſchlechterdings nicht auf Koſten der Deutlichkeit geſchehen; zugleich iſt aber eine zu große Weitläuftigkeit nirgends läſtiger, als bei dieſen Aufſätzen.

Ferner wird ein Bericht entweder **freiwillig**, weil uns unſere Amtspflicht dazu auffordert, an die höhere Behörde eingeſendet; oder er wird uns von dieſer abgefordert und anbefohlen. Sehr oft verlangt auch die höhere Behörde von der niedern bei der Berichterſtattung noch ein Gutachten: weil erſtere der letztern zutrauet, daß ſie die dazu nöthigen Kenntniſſe und die nähern Anſichten, indem ſie mit den örtlichen Verhältniſſen bekannter ſeyn müſſe, haben könne. Ein ſolches Gutachten wird gewöhnlich an dem Schluſſe des Berichts aufgeführt: wenn ſich der Bericht nur über einen Gegenſtand erſtreckt.

erſtreckt. Enthält er aber mehrere Gegenſtände: ſo ſetzt man ein jedes für ſich dahin, wohin es eigentlich gehöret. Was man gewiſſenhaft meinet, und wovon man nach vorhergegangener genauen Unterſuchung und ſtrengen Prüfung gewiß überzeugt iſt, das erkläre man mit ruhigem Ernſt, und mit der reinſten Unpartheilichkeit, um ſich für eintretende Fälle, die der Zufall zur Enthüllung der geheimen Pläne herbeiführen kann, ſorgfältig zu verwahren, deſſen ungeachtet aber mit möglichſter Beſcheidenheit, damit man ſich nicht dem Vorwurfe ausſetze, als wollte man der höhern Behörde ſeine Meinung als einen Machtſpruch aufdringen.

Da dieſe Anleitung nur für den Nothbedarf der Nichtgelehrten, alſo nicht für Juſtitiarien, Aktuarien u. ſ. w. beſtimmt iſt: ſo wird ſie hinreichend ſeyn, ſich einen Begriff von der Abfaſſung der Berichte zu bilden. Indeß will ich rückſichtlich der äußern Form noch bemerken, daß man Amtsberichte gewöhnlich auf das halbe Recht des Bogens zu ſchreiben, denſelben auch nicht die Titulatur der Anrede vorzuſetzen, ſondern, wenn das Schreiben blos eine Anzeige oder kurzer Bericht ſeyn ſoll,

Gehorſamſte Anzeige

oder:

Gehorſamſter Bericht

über den Eingang zu ſchreiben pflegt. Jedoch hat man ſich zuvor zu erkundigen, ob man nicht die Titulatur vorzuſetzen habe: weil es noch hier und da Sitte ſeyn ſoll, auch bei ſolchen kleinen Amtsſachen alle Steifheiten des alten Zeremoniels aufs ſtrengſte beizubehalten, um den Untergeordneten in den Hintergrund zu ſtellen, damit man um ſo mehr in dem Sonnenſtrahl glänze. Für dieſen Fall wird das unten folgende Beiſpiel geeignet ſeyn. Iſt dieſe Weitläuftigkeit aber nicht nöthig, und wird die

die Kürze in den Formalitäten erlaubt: so setzt man dafür blos das „Gehorsamste Anzeige," oder: „Gehorsamster Bericht" darüber.

289.

Bericht eines Dorfrichters an den Gerichtshalter über eine gefänglich eingezogene Diebsbande.

Wohlgeborner,

Hochgeehrter Herr Gerichtsdirektor!

Ew. Wohlgeb. zeige ich hierdurch pflichtmäßig an, daß ich in verwichner Nacht eine Diebsbande von sechs Personen gefänglich eingezogen habe.

Um Mitternacht weckte mich der Nachtwächter, und zeigte mir an, daß er in unserm Pfarrhofe ein leises Geräusch gehört habe, und so viel er vermuthe, könne solches von Dieben herrühren. Ich zog mich schnell an, und rief meine Knechte. Sie mußten sich mit Heugabeln und Stangen bewaffnen; und nun eilte ich mit ihnen nach der Pfarre zu, schickte aber zuvor zu den beiden Gerichtsschöppen Werner und Fahrmann, und ließ sie auffordern, mir sogleich nachzufolgen, um mich und die Meinigen zu unterstützen. Als wir vor das Pfarrthor kamen: entdeckten wir ein dunkles Licht in den zwei Oberstuben der Pfarrwohnung. Wir verhielten uns Anfangs still, und besetzten die Ausgänge, damit uns die Diebe nicht entkommen sollten. Die Schöppen blieben nicht lange aus, und brachten ihre Nachbarn nebst ihren Knechten, alle gut bewaffnet mit. Ein Theil von uns umzingelte die Wohnung von außen her; ein Theil aber erbrach das Pfarrthor. Indem dieses geschah, fiel ein starker Schuß in des Herrn Pfarrers Schlafkammer. Wir fanden von außen eine Leiter angelegt. Diese nahmen wir

weg,

weg, und nun drangen wir, zwölf Mann ſtark, in das Haus. Zwölf Mann blieben im Hofe, und funfzehn Mann beſetzten die Thüren und die Mauer von außen. Drei Mann von den Dieben hatten einen ſchrecklichen Sprung aus dem erſten Stockwerke gewagt. Trotz daß ſie große Säbel umgeſchnallt hatten, waren ſie doch von der Mannſchaft, welche die Außenſeite der Pfarre beſetzt hatte, überwältigt, und von dieſer mit Stricken gebunden worden, ſo daß ſie ſich nicht von der Stelle rühren konnten. Wir drangen in jede Stube zugleich ein. In der einen fanden wir die arme Frau Paſtorin geknebelt auf der Erde liegen. Wir hielten ſie faſt für todt, und ſchickten nach dem Barbier, um ihr ſo ſchnell wie möglich Hülfe zu ſchaffen. In der andern Stube kämpfte der Herr Paſtor noch mit einem von den Dieben, der mit einem fürchterlichen Pallaſch bald nach uns, bald nach dem Herrn Paſtor hieb. Einige leichte Wunden machten uns nicht muthlos; und es gelang uns, daß wir, ohne daß einer von uns zurückgewichen wäre, den Kerl überwältigten. Wir fragten den Herrn Pfarrer, wer geſchoſſen habe: und er erklärte uns, daß er, weil ſein Leben gefährdet geweſen ſey, noch zu rechter Zeit ein geladenes Piſtol ergriffen, und nach demjenigen von den Räubern geſchoſſen habe, der ihm einen Strick um den Hals habe werfen wollen. Er bemerkte dabei, daß ſich dieſer davon geſchlichen haben müſſe, weil er ihn nicht mehr ſehe und höre; ob er ihn getroffen oder nicht getroffen habe, daß wiſſe er nicht anzugeben. Wir durchſuchten das Haus ſogleich, und fanden bald die Spur. Der Verwundete lag in Blut gebadet auf dem Oberboden. Noch wagte er es, ſich auf das hartnäckigſte gegen uns zu wehren: doch bemächtigten wir uns ſeiner, und brachten darauf die fünf Mann in Verwahrung. Da unſer Gefängniß kaum für

zwei

zwei Mann Raum hat, und ohnedies nicht fest und sicher genug zu seyn scheint: so habe ich die Verbrecher in die große Wirthsstube des hiesigen Schenkwirths Meier gebracht. Ich ließ nicht nur die Kleider der Verbrecher durchsuchen, sondern ließ sie auch bis aufs Hemd ausziehen: und da fand es sich, daß jeder drei bis viererlei Pässe unter verschiedenen Namen und mancherlei Vorgeben bei sich hatte. Auch fanden wir Dietriche, und in des einen Tasche, die sehr groß war, feuerfangende Materien. Gegen Morgen brachte der Nachtwächter noch ein Weibsbild mit einem Korbe, worin ebenfalls Schwefel, Pech und dergleichen zündbare Sachen befindlich waren. So sehr sie läugnete, zu jener Bande zu gehören, so wenig die Diebe sie auch kennen wollten, so verfing sie sich doch mit Redensarten; und es liegt deutlich genug am Tage, daß sie zusammengehören, und nur Eine Bande ausmachen. Den Verwundeten habe ich durch den hiesigen Barbier verbinden lassen. Seine Wunde ist nicht gefährlich.

Da nun die sechs in Verwahrung genommenen Verbrecher Tag und Nacht wenigstens mit sechs Mann aus unsrer Dorfschaft bewacht werden müssen, was für uns eine zu große Last seyn würde, wenn dieses länger anhalten sollte; und da die Stube der hiesigen Schenke überdies auch nicht die festeste ist: so ersuche ich den Herrn Gerichtsdirektor im Namen der sämmtlichen Gemeinde, deshalb eine baldige anderweitige Verfügung zu treffen. Der ich mit schuldiget Hochachtung verharre

Ew. Wohlgeb.

treugehorsamer Diener
Johann Weidlich, Richter in Arnthal.

290.

Abgeforderter Bericht eines Dorfrichters an seinen entfernten Gutsherrn über eine kürzlich entstandene Feuersbrunst.

Hochwohlgeborner,
Gnädiger Herr!

Nach erhaltenem gnädigem Auftrage entledige ich mich meiner Pflicht, und ertheile Ew. Hochwohlgeboren den schuldigen genauern Bericht über die hiesigen Orts am dritten dieses Monats entstandene Feuersbrunst. Es war gegen zwölf Uhr zur Mitternacht: als solche in dem Drei-Hüfner-gute Jakob Millners ausbrach, und so schnell um sich griff, daß aller angewendeten Vorkehrungen und der thätigsten Löschanstalten ungeachtet, das Wohnhaus und die Scheuern Millners fast in einer Stunde schon zu Steinhaufen verwandelt wurden. Die Flamme verbreitete sich weiter, und erfaßte die Wohnung der beiden benachbarten sehr armen Häusler, Arndt und Berger. Hätte sich nicht der Wind schnell gewendet: so wäre das ganze Dorf in Gefahr gerathen. Millner, bei welchem das Feuer ausgekommen, ist als ein ordentlicher, vorsichtiger Hauswirth im ganzen Dorfe bekannt, hält unter seinem Gesinde gute Zucht, und geht immer mit gutem Beispiele vor. Nach der genauesten Untersuchung hat ihm nun auch keine Verwahrlosung beigemessen werden können: vielmehr scheint es wahrscheinlich, daß das Feuer von einigen Vagabonden angelegt worden ist, die den Tag über in dem Dorfe zu betteln versuchten, und mit dem Bedeuten auf das allergnädigst ergangene Mandat wider das Bettelwesen von dem Wächter ergriffen, und nach mir zuvor geschehener Anzeige zum Dorfe hinaus verwiesen worden waren. Daß dieser unser

Ver-

Verdacht nicht ganz ungegründet sey, läßt sich aus den ärgerlichen Reden schließen, welche diese Menschen ausgestoßen haben. Unter andern haben sie gesagt: „solche Schufte, wie die Hellemmer Bauern, wären werth, daß man ihnen das Dorf über dem Kopfe anzündete.“ „Kamerad, laß es gut seyn,“ soll der andre noch hinzugesetzt haben, „geborgt ist nicht geschenkt.“ Der Wächter that mir von diesen ärgerlichen Reden sogleich gehörige Meldung: denn er hatte sich zu schwach gefühlt, als daß er sich zum zweiten Male an sie hätte wagen sollen. Ich traf sogleich die nöthigen Anstalten, und verdoppelte die Wache des Dorfes. Unserer Wachsamkeit ungeachtet, müssen sich diese Vagabonden, nach der Spur zu muthmaßen, durch drei Zäune in der Nacht durchgearbeitet haben, und so zu der Scheune Millners gekommen seyn, um ihren boshaften Entschluß auszuführen. Während des Feuers sind sie jedoch nicht entdeckt worden, auch haben sie sich in keinem der benachbarten Dörfer aufgehalten. Obgleich Millner einen großen Verlust erlitten hat: so sind die armen beiden Häusler, Arndt und Berger, doch noch weit mehr zu beklagen. Sie sind ganz unglücklich geworden, und wissen nicht, wovon sie sich erhalten und womit sie sich bekleiden sollen, da besonders der Winter so nahe vor der Thür ist. Der ich in vollkommenster Ehrerbietung verharre

Ew. Hochwohlgeb.

unterthänig gehorsamster

Rudolph Eberhard, Richter zu Hellem.

XVII.

Antwortschreiben.

Es ist Schuldigkeit, die erhaltenen Briefe sobald als möglich zu beantworten. Sollten wir verhindert werden, dieses so schnell zu thun, wie man es von uns fordern könnte: so muß man die Ursache der Verzögerung angeben. Im letzten Falle führt man solche sogleich beim Anfange seines Briefs an.

Der Ton des empfangenen Briefs bestimmt den Ton der Antwort. War jener munter, war er herzlich u. s. w.: so sey es unsere Antwort ebenfalls, wenn wir an Personen schreiben, die mit uns gleiches Standes sind. Schreiben wir aber an Höhere und Vornehmere: so werden uns zwar unsere Verhältnisse zur höchsten Bescheidenheit und einer anständigen Zurückgezogenheit anweisen; nie arte aber diese in Schüchternheit, noch weniger in Kriecherei aus.

Man lese ferner jeden Brief sehr genau durch, ehe man dessen Beantwortung übernimmt. Es wird sogar dienlich seyn, den zu beantwortenden Brief vor sich hinzulegen, um immer wieder nachsehen zu können: weil uns doch wohl unser Gedächtniß verlassen, und von uns ein Punkt, worauf

gerade viel ankommen dürfte, übersehen werden könnte. Soll unsere Antwort über mehrere Punkte Auskunft geben: so geschehe dieses in einer richtigen Folge, in einer guten natürlichen Ordnung. Hat man nebst den Beantwortungspunkten auch noch einige andere Nachrichten, Fragen u. s. w., die uns selbst betreffen, seinem Briefe beizufügen: so wird man diese, des Wohlstandes wegen, erst dann erwähnen, wenn man zuvor die von unserm Freunde aufgegebenen beantwortet hat.

Ehedem fing man die schriftlichen Antworten mit der Formel an „Ihr geehrtestes, unter dem 20sten dieses an mich abgelassenes Schreiben habe ich den 6ten huj. richtig erhalten, und erwiedere in gemessener Antwort ꝛc.“ oder „Auf Ihre werthe, unter dem 20sten dieses an mich gesendete Zuschrift dient schuldigermaßen zur gefälligen Antwort ꝛc.“ Man hat aber das Steife dieser Formeln in neuern Zeiten gefühlt und solche abgeschafft. Man fängt lieber die Antwort so an, und schreibt z. B. „Mit dem größten Vergnügen habe ich Ihren mir gegebenen Auftrag besorgt. Sie erhalten hierdurch die verlangten Proben ꝛc.“

Indeß haben sich bei den Antwortschreiben an Vornehme doch noch einige besondere Ausdrücke erhalten, deren man sich bedienen muß, wenn man nicht anstoßen will. So kann ich wohl z. B. an einen guten Freund schreiben „Ihr lieber Brief hat mir viel Freude gemacht.“ Antworte ich aber einem Vornehmen, einem hohen Vorgesetzten u. s. w.: so darf ich nicht das Wort Brief, sondern statt dessen muß ich das Wort Schreiben oder Zuschrift brauchen, und diesem Worte noch ein Beiwort, als „gnädig, geneigt u. s. w.“ hinzufügen. Je höher die Person dem Range nach steigt, desto höher steigen auch diese Ausdrücke. So drückt man sich an

einen

einen König oder Fürsten folgendermaßen aus „Auf Ew. Königl. Majestät“ oder „auf Ew. Fürstl. Durchl. allerhöchsten Befehl“ oder „allergnädigste (huldreichste) Erlaubniß;“ an einen Großen, dem die Titulatur Excellenz zukommt „auf Ew. Excellenz hochgeneigten Auftrag“ oder „Befehl;“ an einen vom hohen Adel „Ew. Hochgeb. gnädige Zuschrift macht mich so glücklich ꝛc.“

Bei dieser Gelegenheit will ich noch bemerken, daß, wenn der Geringere dem Vornehmen eine angenehme, erwünschte Antwort ertheilt, ein kleiner Verstoß wider das Herkommen nicht aufs höchste angerechnet wird. Bei unangenehmen Antworten dürfte hingegen jedes verfehlte Wörtchen zum Zunder werden.

291.

Abschlägige Antwort des Bäckermeisters G. auf des Majors O. Gesuch, ihm ein Kapital von 500 Thalern auf Wechsel zu leihen.

Hochwohlgeborner Herr,
Gnädiger Herr Major!

So sehr mir auch das gütige Zutrauen von Ew. Hochwohlgeboren zur Ehre gereicht, und so sehr ich mich dadurch zur innigsten Dankbarkeit verpflichtet fühle: so befinde ich mich doch jetzt in der unangenehmsten Lage von der Welt, da ich mich außer Stand gesetzt sehe, Ew. Hochwohlgeboren gütigen Antrag nach Ihren Wünschen befriedigen zu können. Wäre ich so glücklich gewesen, Ihr gnädiges Zutrauen vor zwei Monaten ahnen zu können: so hätte ich mich darauf eingerichtet, und ein Kapital zurückbehalten, das ich gegen hypothekarische Versicherung einem meiner Freunde geliehen

habe. Ich bitte daher Ew. Hochwohlgeboren um Verzeihung, und versichere Dieselben aufrichtigst, daß ich mir es zur besondern Gnade gemacht haben würde, Ihnen meine gehorsamste Dienstwilligkeit bezeigen zu können, der ich mit der vollkommensten Ehrerbietung mich nenne

Ew. Hochwohlgeb.

ganz gehorsamsten Diener

N.

(Mehrere, für sich selbstständige Beispiele dieser Art hier anzuführen, würde unnöthig seyn: da bei jeder Gattung von Briefen zugleich auch auf beantwortende Briefe Rücksicht genommen worden ist, die man an ihrem Orte eingeschaltet findet).

Anhang.

Enthält

eine kurze Anweisung

zu

verschiedenen schriftlichen Aufsätzen

für

das bürgerliche Geschäftsleben.

I.

Kurze Anweiſung über die Abfaſſung öffentlicher Bekanntmachungen in den Zeitungen, Intelligenzblättern, Anzeigen ꝛc.*)

Wer etwas bekannt machen will, muß ſich erſtens deutlich und beſtimmt auszudrücken wiſſen, ſo daß er von dem Leſer vollkommen verſtanden werden kann; zweitens muß er ſich bei den Bekanntmachungen in öffentlichen Blättern kurz faſſen, weil hier die Weitläuftigkeit nicht nur läſtig, ſondern ſogar auch für den Einſender koſtſpielig wird, indem man nicht ſelten, wenigſtens bei einigen politiſchen Zeitungen, 4 bis 8 Gr. — auch wohl noch mehr — für das Einrücken einer Zeile bezahlen muß; drittens hat er die Art ſeines Vortrags nach dem Gegenſtande zu wählen, über welchen er ſich öffentlich äußern will. Iſt es ſchon anſtößig, wenn man unter Freunden im traulichen Kreiſe den Anſtand

*) Dieſe kurze Anweiſung wird für gegenwärtigen Zweck hoffentlich ausreichen. Ausführlichern Unterricht findet man aber über dieſen vielumfaſſenden Gegenſtand in der Schrift, die ich unter dem Titel „Anleitung zur Abfaſſung aller Arten öffentlicher Anzeigen, ſowohl aus dem häuslichen, als dem bürgerlichen Geſchäftsleben, von G. C. Claudius, Leipz., bei Tauchnitz" herausgegeben habe.

Anstand und den guten Geschmack beleidiget: wie viel strafbarer und entehrender würde es seyn, wenn man dies im Angesicht von Tausenden vernachlässigen wollte? Dies die Hauptregeln.

Da sich aber diese Gattung von Aufsätzen in mehrere Abtheilungen bringen läßt: so werde ich jeder für sich die nöthigen Bemerkungen beifügen.

Die Anzeigen in öffentlichen Blättern sind vorzüglich folgende.

1. Geburtsanzeigen.

Bei diesen hat man weiter nichts zu thun, als ganz einfach den Tag anzuzeigen, an welchem die Mutter von einem gesunden Knaben oder Mädchen, Sohne oder Tochter entbunden worden. Z. B.:

Allen unsern Anverwandten und Freunden mache ich die am 12ten dieses Monats erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einer gesunden Tochter hierdurch ergebenst bekannt.

N., den 11ten Sept. 1807.

Rudolph Euting.*)

Oder:

Die heute erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einem gesunden Sohne zeige ich hierdurch unsern Verwandten und Freunden, überzeugt von ihrer gütigen Theilnahme, pflichtschuldigst an.

N., den 18ten August 1807.

N.

Gesetzt, ein Geringerer hätte höhere vornehme Anverwandte: so könnte er zwar sagen, wie das schon Viele gethan haben,

Unsern hohen Gönnern und Anverwandten, wie auch unsern Freunden, zeige ich ganz gehorsamst und ergebenst

*) Daß man den Vornamen hinzusetze, ist um der Verwechslung willen nöthig: da oft Mehrere in demselben Ort gleiche Namen führen. Diese Regel gilt bei Anzeigen jeder Art.

denkt an, daß meine Frau am 5ten dieses Monats von einem Knaben glücklich entbunden worden. Wir empfehlen uns zur Fortdauer ihres hohen Wohlwollens und ihrer gütigen Freundschaft ꝛc.

allein diese Weise, soll ich meine Meinung frei gestehen, will mir darum nicht gefallen; weil sie so ziemlich den Schein entweder einer gewissen Vornehmthuerei oder niedrigen Kriecherei von sich wirft. In dieser Lage würde ich rathen, seinen vornehmen Anverwandten dieses zu schreiben: wenn man weiß, daß sie daran wahren Antheil nehmen, und in den Zeitungen zu schweigen. Ist man aber von der aufrichtigen Theilnahme derselben nicht ganz überzeugt; fühlt man, daß sie uns über die Achsel ansehen: dann schreibe man ihnen zwar nicht, um ihnen nicht die Gelegenheit zu dem Wahne zu geben, als geschähe dieses aus Eigennutz ꝛc.; man setze aber auch keine Anzeige in ein öffentliches Blatt, um ihnen die Gelegenheit zu einem Achselzucken oder zu andern noch unbilligern Aeußerungen zu benehmen.

Nun noch einige Bemerkungen.*) Wenn jüngst ein Gewisser anzeigte,

Daß ihn seine liebe Frau mit einem wohlgebildeten Knaben beschenkt habe:

so klingt das zu gekünstelt, und erregt wenigstens ein Lächeln. Wenn dagegen ein Anderer sich bei ähnlicher Gelegenheit so ausdrückte,

Vor acht Tagen ist mein gutes Weib mit einem derben Jungen niedergekommen. Junge und Wöchnerin befinden sich wohl:

so verräth das, ob es gleich einfach und ungezwungen scheinen soll, einen ziemlichen Grad von Rohheit; auch dann noch, wenn der Verfasser dieser

*) Alle hier angeführte Fälle sind aus öffentlichen Blättern wörtlich entlehnt.

dieſer Anzeige aus dem Militärſtande, ſogar ein Korporal — geſchweige denn ein Offizier wäre.

Ein Dritter ſetzte:

Meinen Anverwandten und Freunden zeige ich hiermit ſchuldigſt an, daß heute meine Frau von einer Tochter entbunden worden.

Nach acht Tagen geräth ſeiner Frau das Zeitungsblatt in die Hände, worin dieſe Anzeige befindlich iſt. Sie ergrimmt darüber. „Wie?“ ſpricht ſie zu ihrem Manne, „wie? deinen Anverwandten alſo nur gilt dieſe Nachricht? den meinigen nicht?“ — Und der arme Mann hatte große Noth, ehe er ſie beruhigte. Hätte er ſtatt meinen, unſern Anverwandten geſetzt: ſo hätte er ſich dieſe ſtrenge Sardinenpredigt erſpart. Kleinigkeit! wird man ausrufen. Ich gebe es zu. Man kann aber daraus ſehen, wie vorſichtig man auch in den unbedeutendſten Fällen ſeyn muß, um jede Gelegenheit zu Verdrüßlichkeit aus dem Wege zu räumen. — Wenn aber ein Vierter vor aller Welt in den Tag hinein drucken läßt:

Geſtern machte mich meine Charlotte zu dem glücklichſten der Väter. Ihre Niederkunft geſchah ſchnell und leicht. Dies meinen Freunden zur Nachricht von ihrem beneidenswerthen

N. N.:

ſo wird man ihn wohl allgemein für einen Schwärmer oder Thoren erklären. Denn wer kann ohne eine Unbeſonnenheit, ohne die größte Lächerlichkeit zu begehen, ſo ganz öffentlich unter mehrern Tauſenden behaupten, ſelbſt wenn er ſeinen Sohn, ſeine Tochter völlig erzogen und ausgebildet hätte, daß er der glücklichſte der Väter ſey? geſchweige wenn dieſe noch in den erſten Windeln liegen.

Undelikat und nutzlos iſt es, in dieſen Anzeigen auch zu berühren, daß die Entbindung ſchwer geweſen ſey, daß man ſich eines Geburtshelfers

(Accou-

(Accoucheurs) bedient habe, und diesem dann einen besondern Lobspruch zur Empfehlung ertheilt. Dergleichen öffentliche Anpreisungen von Aerzten tragen häufig das Gepräge der Charlatanerie, und erregen Mißtrauen statt Vertrauen.

Im Fall, daß nach der Entbindung der Mutter das Kind sogleich wieder stirbt, oder wohl gar todtgeboren ward: so wird das ebenfalls ganz einfach angezeigt; z. B.:

Am 3ten dieses Monats wurde meine Frau von einem Sohne entbunden, welcher aber schon vorgestern wieder starb. (Oder „uns wieder entrissen wurde" oder „durch den Tod" oder auch „unsern älterlichen Armen entrissen wurde.") Ueberzeugt von ihrer gütigen Theilnahme über unsern gerechten Schmerz, mache ich dieses unsern Freunden schuldigst bekannt.

N., ... 1807. N. N.

Versichert von den theilnehmenden Gesinnungen unserer Freunde mache ich ihnen bekannt, daß am 5ten dieses meine Frau von einem todten Knaben entbunden worden ist, die Mutter sich aber außer Gefahr und zur Zeit wohl befindet.

2. Anzeigen bei ehelichen Verbindungen.

Bei dieser Gattung ist man seither am einfachsten, und daher am natürlichsten geblieben: folglich ist man auch nicht in die Fehler gefallen, wobei man gewöhnlich aus Geschmäckelei, sich nicht so allgemein, aus Gefallsucht, um sich recht schön auszudrücken, und aus übertriebenem Zartgefühl, wobei man jede Sylbe auf die feinste Goldwage legt, um es ja aller Welt recht zu machen, etwas Albernes oder Lächerliches hinschreibt.

Bei der Anzeige, daß man sich verehelichet hat, ist es vollkommen hinlänglich: wenn man den

Trau-

Trauungstag, auch wenn man es für nöthig erachtet, den Ort noch angiebt, wo man getraut worden ist, und dieser Nachricht die beiderseitige Unterschrift beifügt. Z. B.:

Unsern auswärtigen (entfernten)*) verehrten (geschätzten, werthen) Verwandten und Freunden machen wir unsere am 20sten dieses glücklich vollzogene eheliche Verbindung schuldigst bekannt.

Frankfurt am Main, den 15ten August 1807.

Theodor Börner, Hutfabrikant.
Sophie Börner, geb. Steinfeld.**)

Will man eine solche Anzeige erweitern: so kann man noch einschalten, daß man sich der Theilnahme seiner Freunde versichert halte; z. B.:

Versichert von ihrer gütigen Theilnahme zeigen wir unsern geschätzten Verwandten und Freunden unsere am 15ten dieses vollzogene eheliche Verbindung hierdurch ergebenst an ꝛc.

Will man noch einen Schritt weiter gehen: so kann man sich bei dieser Gelegenheit auch noch dem Wohlwollen seiner Freunde empfehlen; z. B.:

Versichert von der gütigen Theilnahme unserer entfernten lieben Anverwandten und Freunde, machen wir hiermit unsere den — — vollzogene eheliche Verbindung schuldigst bekannt, und empfehlen uns zu ihrem fernern gütigen Wohlwollen, (zur Fortdauer ihres uns so schätzbaren Wohlwollens).

Auffallend würde es seyn, wenn man in solchen

*) Es ist der Artigkeit gemäß, daß man zu den Wörtern „Anverwandte und Freunde" noch eins der hier angeführten Beiwörter hinzusetze: denn „Unsern Verwandten und Freunden ꝛc." so kahl hin ausgedrückt, möchte bei Vielen für eine Geringschätzung gehalten werden.

**) Auch das darf nicht anzuzeigen vergessen werden. Hat man eine Wittwe geheirathet: so schreibt man z. B. „Julie Held, verw. Meinert."

chen Anzeigen*) alle schriftliche Theilnahme verbitten wollte: da ohnedies Glückwünschungsbriefe bei dergleichen Gelegenheiten seit langen Zeiten nicht mehr üblich sind. Sollte sich jedoch einer und der andere Anhänger jener veralteten Gewohnheit unter unsern Freunden und Bekannten finden: so würde dieser es gar sehr übel aufnehmen, wenn man es ihm so vor aller Welt hinsagen wollte, daß er sich keine unnöthige Mühe machen solle.

Im Fall Jemand einem seiner entfernten nahen Anverwandten, z. B. Bruder, Schwester, Schwager, Onkel u. s. w., deren Aufenthalt ihm nicht bekannt ist, in öffentlichen Blättern, im Fall daß diese ihnen etwa zu Gesicht kommen könnten, die Nachricht von seiner Verehelichung bekannt machen wollte: so würde er diese Anzeige so einzurichten haben.

Meinem lieben Bruder (Onkel, Schwager u. s. w.), dessen Aufenthalt ich seit einiger Zeit (seit Jahren) nicht habe in Erfahrung bringen können, zugleich auch unsern übrigen auswärtigen geschätzten Freunden, zeigen wir schuldigst an, daß unsere eheliche Verbindung am ... zu ... glücklich vollzogen worden ist ꝛc.

Gesetzt, man hätte sich zu heirathen entschlossen, ohne daß man zuvor seinen entfernten Freunden oder seinem Geschwister, deren Aufenthalt man nicht weiß, einige Nachricht habe ertheilen können: so würde es wohlgerathen seyn, wenn man es näher bestimmte, wer die von uns erwählte Person sey; und man würde sich in diesem Falle so auszudrükken haben.

Meinen (Unsern) verehrten Anverwandten und Freunden zeige ich, von ihrer mir so werthen Theilnahme überzeugt, hierdurch ganz ergebenst an, daß ich mich mit Jungfer Auguste Elisabeth, der jüngsten Tochter des

*) Ob sich gleich eine solche Anzeige jüngst in der Leipziger politischen Zeitung blicken ließ.

des hieſigen*) Sattlerobermeiſters Herrn David Wollbergs, am 6ten dieſes Monats ehelich verbunden habe.

Annaberg, den 9ten September 1807.

Johann Andreas Beutner,
Schuhmachermeiſter.

Im Fall man eine Wittwe geheirathet hat:

Unſern geſchätzten auswärtigen Verwandten und Freunden mache ich hierdurch bekannt, daß ich mich am 28ſten Oktober mit Frau Sophia Roſina, verwittwete Albert, geborne Geiſting, ehelich verbunden habe, und empfehle mich nebſt meiner Gattin (Frau) zu ihrem fernern geneigten Wohlwollen und Freundſchaft.

Berlin, den 4ten November 1807.

Guſtav Bierding,
Seidenfabrikant.

Wer ſich aber bei der Anzeige ſeiner Verehelichung in öffentlichen Blättern ſo ausdrücken würde:

Wer je das ſelige Gefühl der Liebe im Buſen trug, preiſe mich Seligen glücklich! Freunde, darf ich mehr Euch ſagen? Der 6te des Wonnemonds dieſes für mich ſo einzigen Jahres führte mich in die Arme der Demoiſelle Minna N., des reizendſten, beſten Mädchens, und vereinigte unſere Herzen ſympathetiſch zum ewigen Einklang unſerer Empfindungen. v. R.

den würde gewiß jeder Vernünftige für einen vor Liebe Verrückten halten, und ihn bei aller ſeiner Seligkeit, nebſt ſeinem Weibchen, das ſich vielleicht noch obendrein dieſe Anzeige von ihm vorleſen ließ, ehe ſolche gedruckt wurde, aufrichtig bemitleiden. Manchem wird es kaum denkbar ſeyn, daß je eine ſolche Phantaſterei möglich war, und doch — doch ſtand ſie vor zwei Jahren in einem öffentlichen deutſch gedruckten Zeitungsblatte; und damit ſie ſich auszeichnen und allgemeine Aufmerkſamkeit erregen ſollte,

*) Hat man eine auswärtige Perſon geheirathet: ſo erwähnt man den Ort ihres ſeitherigen Aufenthalts.

ſollte, hatte ſich der Einſender ausbedungen, daß ſolche mit lateiniſchen Buchſtaben abgedruckt werden mußte.

3. Todesanzeigen.

Ehedem herrſchte die läſtige Sitte, daß die Hinterlaſſenen, wenn irgend Jemand in einer Familie von einiger Bedeutung geſtorben war, dieſen Todesfall den ſämmtlichen Anverwandten, Freunden und Bekannten, und zwar jedem einzeln für ſich, ſchriftlich melden mußten. Je größer, je weitläuftiger nun die Verbindungen des Verſtorbenen oder auch der hinterlaſſenen Familie waren: eine deſto größere Anzahl von Trauerbriefen hatten die Wittwe, oder die Söhne, Töchter, Brüder u. ſ. w. zu ſchreiben. Späterhin ſuchten ſich es Einige zu erleichtern, entwarfen einen Trauerbrief, und ließen ſolchen ſo viel Mal abdrucken, als nöthig war, ihre Anverwandte und Freunde zu befriedigen. Und doch blieb dieſes immer noch eine große Laſt: denn es mußten Hunderte von Unter- und Aufſchriften geſchrieben werden, und man hatte dann eben ſo viel Antworten zu leſen, wie man Briefe verſendet hatte; es war empfindlich, wenn die verharrſchende Wunde immer wieder aufs neue aufgeriſſen wurde. — Bei aller Aufmerkſamkeit hatte man auch bisweilen Einen überſehen, der ſich berechtiget glaubte, daß man ihm eben ſo gut, wie den Andern, hätte einen Trauerbrief ſenden ſollen; dieſer hielt dieſes kleine Verſehen gleichſam für ein Verbrechen, und man gerieth darüber nicht ſelten in ſehr unangenehme Verdrüßlichkeiten. In neuern Zeiten kam man auf den glücklichen Gedanken, ſich dieſer Laſt zu entziehen, und rückte Anzeigen von den erfolgten Todesfällen für Einen und für Alle in die öffentlichen Blätter ein, verbat ſich alle ſchriftliche Beileidsverſicherungen, und überhob ſich dadurch ſelbſt

und vielen Andern zugleich einer gewiß nicht unbedeutenden Beschwerlichkeit. Dies also wäre der Zweck der sogenannten Todesanzeigen.

Auf die Frage „Welchen Personen kommt es zu, dergleichen Anzeigen in die öffentlichen Blätter einrücken zu lassen?“ ist die sicherste und richtigste Antwort „Nicht nur angemessen, sondern sogar Pflicht und Schuldigkeit ist es für die hinterlassenen Gatten, sey es Mann oder Frau, für Söhne und Töchter, Brüder und Schwestern, überhaupt für die nächsten Blutsfreunde, den Tod ihres Gatten, Sohnes oder Tochter, Bruders oder Schwester ꝛc. bekannt zu machen, sobald der oder die Verstorbene entweder, oder die Hinterlassenen derselben, in mancherlei, bald weitern, bald engern Geschäftsverhältnissen oder Freundschaftsverbindungen standen.“ Dem Auswärtigen kann es schlechterdings nicht einerlei seyn, ob sein Geschäfts- oder sonst sein Freund noch am Leben oder gestorben sey; die Vernachlässigung der öffentlichen Bekanntmachung, wenn man nicht absonderlich an diejenigen geschrieben hat, welchen man eine Nachricht darüber schuldig ist, würde, und das mit Recht, für eine Geringschätzung gehalten werden. Dasselbe gilt vom Freunde zum Freunde, wenn dieser keine nähern Verwandten hinterläßt. Unschicklich aber nicht nur, sondern sogar lächerlich ist es: wenn ganz unbedeutende Menschen, welche vermöge ihres Standes, oder dessen, was sie betreiben, in keiner großen Bekanntschaft stehen können, von dem Ableben ihrer eben so unbedeutenden Anverwandten in den öffentlichen Blättern ein Aufhebens machen, daß man glauben sollte, wie bedeutend sie wären. Das es einzelne Fälle geben kann, wo eine Ausnahme nöthig ist, will ich indeß gar nicht in Abrede seyn. So ließ vor einiger Zeit ein armer, alter, unbekannter Leinweber eine Anzeige über den Tod seines Sohnes, eines Knaben

von 14 Jahren, in ein öffentliches Blatt, und zwar aus der Ursache einrücken, daß mit diesem die Linie seiner Familie ausgestorben sey, und das Stipendium, was seinem Sohne, vermöge eines Familienlegats, angehörte, und wenn derselbe nach einigen Jahren die Universität hätte beziehen können, zu Theil hätte werden müssen, an einen andern aus einer Seitenlinie seiner Familie übertragen werden könne. Unter solchen Umständen war es des Leinwebers Pflicht. Hätte er aber aus Eitelkeit den Tod seines Sohnes bekannt gemacht: so würde man sich des Lächelns gewiß nicht haben enthalten können.

Dessen ungeachtet, daß meine obige Bemerkung allerdings gegründet ist: so scheinen doch dergleichen Anzeigen auch in den niedern Ständen beinahe zu einem Luxusartikel geworden zu seyn. So verschwenden oft arme Menschen, die nicht wissen, wie sie ihren Verstorbenen unter die Erde bringen sollen, Kosten an eine öffentliche kostspielige Anzeige. Man wird sie, und das nicht mit Unrecht, der Großthuerei beschuldigen, und sie werden dadurch eher Unwillen als Mitleiden bei ihren Gönnern und Unterstützern erregen. Ist der ärmere und geringere Verstorbene mit einer reichen oder vornehmen Familie nahe verwandt: so thun die Hinterlassenen besser, schriftlich ihren Anverwandten den Todesfall zu melden, um sich nicht den Vorwurf von ihnen zuzuziehen, daß sie ihr Geld besser zu Rathe halten, und nicht in theuere Anzeigen verschwenden sollten; oder — wie es leider oft der Fall ist — sie werden sich sogar dieser niedern Verwandten schämen, und aus Rache über das öffentliche Aussprechen dieser Verwandtschaft, ihnen jede Hülfe entziehen.

Recht hingegen machte es jener wackere begüterte Hufschmidt, welcher an den Hofrath ** in B. schrieb, und den mit demselben verwandten armen Häusler seiner Wohlthätigkeit bestens empfahl. Dies

ſer hingegen wies den Fürbitter mit ſchnöden Worten zurück, und äußerte „einen ſo armen Anverwandten kenne er nicht.“ Der arme Häusler ſtarb. Der Hufſchmidt ließ ihn begraben, nahm ſich ſeiner verlaſſenen unmündigen Kinder an, und ließ Folgendes in ein Wochenblatt einrücken.

Daß der arme Häusler N. N. in N. N. mit Tode abgegangen, zeige ich dem Herrn Hofrath N. N., als dem nächſten Anverwandten des Verſtorbenen, an.

N. N.

N. N.

Hufſchmidt.

Haupterforderniſſe der Todesanzeigen ſind: 1) Vollſtändigkeit, 2) Wahrheit, 3) Beſcheidenheit.

Zur Vollſtändigkeit gehört vorzüglich die Anführung der Vor- und Zunamen*), Stand und Rang und der Todestag des Verſtorbenen, ingleichen die Unterſchrift deſſen, der den Todesfall bekannt macht, mit Vor- und Zunamen, nebſt der Angabe ſeines Wohnorts.

Vor- und Zuname, ingleichen die Erwähnung des Standes oder des Charakters des oder der Verſtorbenen ſind zur Vermeidung aller Mißverſtändniſſe nöthig; nicht minder bedeutend iſt die Angabe des Todestages: denn mit demſelben können in mancherlei Verhältniſſen zwiſchen dem Verſtorbenen und ſeinen Hinterlaſſenen oder Freunden gewiſſe Verbindlichkeiten, Gerechtſame u. dgl. entweder erſt angefangen haben, oder endigen ſollen. Daß ſich der, welcher die Anzeige macht, mit ſeinem Vor- und Zunamen unterſchreiben, und den Ort ſeines Aufenthalts

*) Bei Frauen auch die Angabe, was für eine Geborne ſie geweſen ſey. Stiefkinder berühren es auch, wenn ihre Stiefmutter Wittwe war, und fügen noch das hinzu, was ſie für eine Geborne geweſen ſey. Z. B. „Unſere verehrte Stiefmutter, Frau Dorothea, verw. Röckler, geb. Ungut, ſtarb ꝛc.“

halts angeben müſſe, ſollte wohl keiner beſondern Einſchärfung bedürfen; und doch findet man dieſe unverzeihliche Vernachläſſigung, beſonders der Ortsangabe, ſehr oft in den öffentlichen Blättern. So würden folgende Anzeigen vollſtändig und hinreichend ſeyn.

Das am 2ten dieſes erfolgte Ableben unſers guten Vaters, Herrn Chriſtoph Weich, hieſiger Stadt Viertelsmeiſters, machen wir unſern auswärtigen lieben Anverwandten und Freunden hierdurch ſchuldigſt bekannt.

Dorenſtädt, den 4ten Auguſt 1807.

Adolph Ludewig Weich,
im Namen meiner Geſchwiſter.

Oder:

Unſern guten Vater, Rudolph Berger, Obermeiſter der hieſigen Bäckerinnung, entriß der Tod am 3ten dieſes unſerer Mitte. Dies machen wir hierdurch unſern werthen Anverwandten und Freunden, überzeugt von ihrer gütigen Theilnahme, ergebenſt bekannt.

Rudenburg, den 5ten September 1807.

Albert Berger,
im Namen meines Bruders und meiner zwei Schweſtern.

Oder:

Am 6ten dieſes ſtarb meine gute Frau, Karoline Roſine, geb. Dörfler. Dieſen meinen ſchmerzlichen Verluſt mache ich unſern ſämmtlichen lieben Anverwandten und Freunden hierdurch ergebenſt bekannt.

N., d. . . . 1807.

N., Chirurgus,
nebſt meinen vier unerzogenen Kindern.

Auch:

Am 6ten dieſes ſtarb meine gute Frau, Karoline Roſine, geb. Dörfler. Dieſen für mich und meine vier unerzogenen Kinder ſo ſchmerzlichen Verluſt mache ich unſern auswärtigen hochgeſchätzten Anverwandten und Freunden hierdurch ganz ergebenſt bekannt ꝛc.

N., Chirurgus.

ſer hingegen wies den Fürbitter mit ſchnöden Worten zurück, und äußerte „einen ſo armen Anverwandten kenne er nicht.“ Der arme Häusler ſtarb. Der Hufſchmidt ließ ihn begraben, nahm ſich ſeiner verlaſſenen unmündigen Kinder an, und ließ Folgendes in ein Wochenblatt einrücken.

Daß der arme Häusler N. N. in N. N. mit Tode abgegangen, zeige ich dem Herrn Hofrath N. N., als dem nächſten Anverwandten des Verſtorbenen, an.

N. N.

N. N.
Hufſchmidt.

Haupterforderniſſe der Todesanzeigen ſind: 1) Vollſtändigkeit, 2) Wahrheit, 3) Beſcheidenheit.

Zur Vollſtändigkeit gehört vorzüglich die Anführung der Vor- und Zunamen*), Stand und Rang und der Todestag des Verſtorbenen, ingleichen die Unterſchrift deſſen, der den Todesfall bekannt macht, mit Vor- und Zunamen, nebſt der Angabe ſeines Wohnorts.

Vor- und Zuname, ingleichen die Erwähnung des Standes oder des Charakters des oder der Verſtorbenen ſind zur Vermeidung aller Mißverſtändniſſe nöthig; nicht minder bedeutend iſt die Angabe des Todestages: denn mit demſelben können in mancherlei Verhältniſſen zwiſchen dem Verſtorbenen und ſeinen Hinterlaſſenen oder Freunden gewiſſe Verbindlichkeiten, Gerechtſame u. dgl. entweder erſt angefangen haben, oder endigen ſollen. Daß ſich der, welcher die Anzeige macht, mit ſeinem Vor- und Zunamen unterſchreiben, und den Ort ſeines Aufenthalts

*) Bei Frauen auch die Angabe, was für eine Geborne ſie geweſen ſey. Stiefkinder berühren es auch, wenn ihre Stiefmutter Wittwe war, und fügen noch das hinzu, was ſie für eine Geborne geweſen ſey. Z. B. „Unſere verehrte Stiefmutter, Frau Dorothea, verw. Möckler, geb. Unglut, ſtarb ꝛc.“

halts angeben müſſe, ſollte wohl keiner beſondern Einſchärfung bedürfen; und doch findet man dieſe unverzeihliche Vernachläſſigung, beſonders der Ortsangabe, ſehr oft in den öffentlichen Blättern. So würden folgende Anzeigen vollſtändig und hinreichend ſeyn.

Das am 2ten dieſes erfolgte Ableben unſers guten Vaters, Herrn Chriſtoph Weich, hieſiger Stadt Viertelsmeiſters, machen wir unſern auswärtigen lieben Anverwandten und Freunden hierdurch ſchuldigſt bekannt.

Dorenſtädt, den 4ten Auguſt 1807.

Adolph Ludewig Weich,
im Namen meiner Geſchwiſter.

Oder:

Unſern guten Vater, Rudolph Berger, Obermeiſter der hieſigen Bäckerinnung, entriß der Tod am 3ten dieſes unſerer Mitte. Dies machen wir hierdurch unſern werthen Anverwandten und Freunden, überzeugt von ihrer gütigen Theilnahme, ergebenſt bekannt.

Audenburg, den 5ten September 1807.

Albert Berger,
im Namen meines Bruders und meiner zwei Schweſtern.

Oder:

Am 6ten dieſes ſtarb meine gute Frau, Karoline Roſine, geb. Dörfler. Dieſen meinen ſchmerzlichen Verluſt mache ich unſern ſämmtlichen lieben Anverwandten und Freunden hierdurch ergebenſt bekannt.

N., d. . . . 1807.

N., Chirurgus,
nebſt meinen vier unerzogenen Kindern.

Auch:

Am 6ten dieſes ſtarb meine gute Frau, Karoline Roſine, geb. Dörfler. Dieſen für mich und meine vier unerzogenen Kinder ſo ſchmerzlichen Verluſt mache ich unſern auswärtigen hochgeſchätzten Anverwandten und Freunden hierdurch ganz ergebenſt bekannt ꝛc.

N., Chirurgus.

Noch muß ich erinnern, wie eigensinnig, zeremoniös, gewissenhaft, sogar wie eitel bisweilen, manche Familien, in Hinsicht der Vollständigkeit, bei der Unterzeichnung solcher Anzeigen sind. Da muß jedes Kind einzeln, nach den Geburtsjahren, der Großvater und die Großmutter, Schwiegervater und Schwiegermutter, Schwäger und Schwägerinnen aufgeführt werden, so daß der Stammbaum gleichsam alle seine grünen Zweige ausbreiten muß; und wehe dem Anfertiger einer solchen Anzeige, wenn er irgend einen vergessen hatte. Ich kenne Familien, worin über solche Kleinigkeiten lebenslängliche Feindschaften entstanden sind. Wer sollte glauben, daß auch hier die Thorheit bis zur Unvernunft steigen könne? Wer sein Geld nicht besser anzuwenden weiß, der mag es allenfalls den Zeitungsunternehmern auf diese Weise zuwerfen; an der öffentlichen Achtung kann er dadurch nichts gewinnen. Zwecklos bleibt es jedoch immer, und bisweilen sogar abgeschmackt, ein solches genealogisches Verzeichniß unter dem Namen einer unbedeutenden Familie zu sehen. Wäre es nicht dasselbe: wenn es hieß „N.N. mit seinen drei Kindern" oder „N.N. im Namen meiner Geschwister ꝛc." — Anverwandte und Freunde wissen ja überdies, wie viel Kinder oder Geschwister der Verstorbene hinterläßt, und das übrige Publikum kann eine solche gewissenhafte Aufzählung keineswegs interessiren. So las ich jüngst eine solche Anzeige, wo ein Mann den Tod seiner Frau bekannt machte, und erstlich sich, und dann seine fünf verheiratheten Söhne nebst ihren Weibern und ihren zehn Kindern, seine drei Töchter mit ihren Männern und ebenfalls vier Kindern, dann die Schwiegereltern seiner Söhne und Töchter, alle nicht nur namentlich, sondern sogar auch das Alter von jedem seiner Enkel aufführte. Und wer

war

war dieſer gewiſſenhafte Anzeiger? — Ein Landgeiſtlicher, der höchſtens 300 Thaler jährliche Einkünfte hat, und für dieſe Anzeige volle 8 Thlr., ſchreibe acht Thaler, Einrückungskoſten bezahlen mußte. Schwer ſchmerzte ihn dieſes Geld: aber noch tiefer ſchmerzte es ihn, in Verdrüßlichkeit gerathen zu ſeyn; denn unter den Schwiegeraltern war ein Streit über ſeine getroffene Rangordnung entſtanden, und er bekam ſtatt des gehofften Danks die bitterſten Vorwürfe. Der arme Mann! Hätte er geſetzt „N. N. Paſtor im Namen ſeiner Söhne, Töchter, Schwiegerſöhne und Schwiegertöchter, deren Aeltern und meinen 14 Enkeln:" — ſo hätte er nicht nur ſtatt acht Thaler höchſtens vier Thaler bezahlen dürfen, ſondern die lieben Schwiegeraltern würden ihn auch nicht über ſeine gewählte Rangordnung zur Rede geſtellt haben.

Wenn ſich bei dem Tode einer Gattin nicht nur der hinterlaſſene Gatte, ſondern auch die Aeltern der Verſtorbenen unterſchreiben wollen: ſo richte man es nur beſſer, als in folgender Anzeige ein, die ich aus einem öffentlichen Blatt entlehnt habe.

Hinweggeſtürmt durch einen erfolgten Nervenſchlag wurde am 22ten Oktober früh um 2 Uhr im 27ſten Jahre ihres Alters meine geliebte Gattin, mit welcher ich erſt ſeit*) einem Vierteljahre durch das glücklichſte Ehebündniß verknüpft war, und unſere gute Tochter, von allen, die ſie kannten, geliebt und geſchätzt, Frau Friederike Auguſte; welches wir hierdurch unſern lieben Anverwandten und hochgeſchätzten Freunden tiefgerührt bekannt machen ꝛc.

Wer dieſe Anzeige flüchtig hinlieſt, wie das gewöhnlich bei ſolchen Anzeigen geſchieht, dem wird ſie gewiß durchaus dunkel ſeyn. Dies entſteht daher, daß

*) Dieſe und dergleichen Umſtände dürfen und können füglich angeführt werden.

daß der Verfertiger dieſer Anzeige zu ſchwerfällig in ſeiner Anordnung war. Hätte er dafür geſagt

Ein Nervenſchlag entriß mir ſchnell und unvermuthet am 14ten Oktober früh um 1 Uhr, im 27ſten Jahre ihres Alters, meine liebe Gattin, Friederike Auguſte, geb. Reichard, mit welcher ich erſt ſeit einem Vierteljahre durch das glücklichſte Eheverbindniß verknüpft war. Vereint mit ihren tiefgebeugten Aeltern mache ich dieſes unſern lieben Anverwandten und hochgeſchätzten Freunden, überzeugt von ihrer Theilnahme, bekannt.

Wollmersdorf, den 14ten Oktober 1807.

Alexander Hobaum, Paſtor zu Wollmersdorf und Heida.

Burghard Hagen, Paſtor zu Oelfeld, der Verſtorbenen Vater.

Charlotte Eliſabeth, geborne Fließner, der Verſtorbenen Mutter.

Obgleich die Angabe des Standes oder Ranges des Verſtorbenen zur Vollſtändigkeit der Todesanzeigen gehört: ſo verräth es doch eine höchſt lächerliche Eitelkeit, wenn man deſſen Titel insgeſammt mit allen ſeinen Prädikaten aufführt. Dieſer baare Unſinn iſt, wie es ſcheint, aus dem bürgerlichen Stande ſo ziemlich vertrieben: aber unter den Adelichen ſpukt er zum Theil noch gewaltig; denn ſonſt würde man nicht noch ſo häufig in den Todtenanzeigen leſen „Am 1ſten dieſes endigte der weiland Hochwohlgeborne Herr, Herr Siegfried von Lindenberg, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf ꝛc. auf ꝛc. —“ und hätte der Verſtorbene noch zehn Aemter und Aemterchen gehabt, alle mußten ſie aufgezählt werden. Bei den Abkündigungen auf den Kanzeln herrſcht zwar noch dieſes veraltete Weſen: in den Anzeigen der öffentlichen Blätter aber verräth es entweder Geſchmackloſigkeit, Einfalt — oder dummen Stolz.

Da auswärtige Anverwandte und Freunde oft

auch

auch die Urſachen oder die Krankheit zu erfahren wünſchen, welcher der Verſtorbene erliegen mußte: ſo finde ich es recht gut, wenn man auch dieſes anführt. Z. B. „Nach einem langen ſchmerzhaften Krankenlager ſtarb d... an einer Bruſtentzündung" oder „an einer gänzlichen Entkräftung im 60ſten Jahre ſeines oder ihres Lebens" oder „Unvermuthet entriß uns ein tödtlicher Nervenſchlag u. ſ. w." Daß man keine ärztliche, bis auf die geringſten Kleinigkeiten vollſtändige Nachricht zu geben, ſondern nur den Hauptumſtand zu erwähnen habe, das verſteht ſich wohl von ſelbſt. Jüngſt erhob ſich in einem ſchon jetzt mit Recht vergeſſenen Wochenblatte die Stimme eines — Arztes, welcher ſchlechterdings nicht zugeben wollte, daß dieſer Punkt in den öffentlichen Blättern berührt werden ſolle; und aus welcher Urſache? Er meinte, der Leſer könne ſehr leicht darüber erſchrecken, ſich ſcheuen, und von derſelben Krankheit überfallen werden. Wenn ſelbſt Aerzte auf dieſe Weiſe zur Vermehrung der Verweichlichung unſers Zeitalters mitzuwirken unbedachtſam genug ſeyn wollen: was wird man dann noch alles für die Zukunft zu fürchten haben! —

Zwar kann man der Vollſtändigkeit wegen auch noch das hinzufügen, daß man ſich alle ſchriftliche Beileidsverſicherungen verbitte: meines Erachtens iſt das aber überflüſſig; da für allgemein angenommen wird, daß der, welcher irgend einen Todesfall in den öffentlichen Blättern bekannt macht, durch keine ſchriftliche Verſicherungen des Beileids beläſtiget ſeyn will.

Bisweilen will man ſich mit einer einfachen ſchmuckloſen Anzeige nicht begnügen: ſondern wünſcht zugleich, darin dem Verſtorbenen ein Denkmal der Achtung und Liebe zu ſetzen. Dawider kann nichts ein-

einzuwenden seyn. Nur verletze man dabei die Gränzen der Wahrheit, der Besonnenheit, der Bescheidenheit nicht. Man rühme daher dem Verstorbenen keine Tugend, keine Eigenschaft nach, die er nicht wirklich besaß, und im Leben thätig äußerte.

Auch selbst bei der Aufzählung vorzüglicher Eigenschaften wahrer verdienstvoller ausgezeichneter Menschen, darf man nicht in eine übertriebene Lobrede ausarten. Ein bescheidenes Lob ehrt das ächte Verdienst, und prägt ihm den Stempel der Wahrheit auf, da hingegen alle Uebertreibung Verdacht erregt.

Andere wieder sehen dergleichen Anzeigen gleichsam als einen Gemeinplatz an, wo sie vor aller Welt ihren Schmerz niederlegen können, um eine allgemeine Theilnahme zu erregen. Bei einigen mögen diese Empfindungen allerdings wahr und aufrichtig seyn; denn die wenigen Worte, worin sich ihr Schmerz ausspricht, greifen ans Herz, und stimmen den Leser zum Mitgefühl: aber den Meisten, und das leuchtet überall aus ihrem Wortschwall, aus ihrer Schwülstigkeit recht deutlich hervor, merkt man es auf den ersten Augenblick an, daß Gefallsucht, und nicht wahrer Schmerz ihre Feder führte, wodurch sie einen Mißgriff um den andern thun, und statt der Bewunderung, die sie zu erhaschen streben, ein Gegenstand des allgemeinen Gelächters, bisweilen sogar ein Aergerniß werden. Solche Aeußerungen gleichen den Fässern, die, wenn sie leer sind, das meiste Geräusch machen. Trostlosigkeit entwürdigt den Charakter des Mannes. Der Ausdruck seines Schmerzes muß still, erhaben seyn, und nicht in eine tragische Grimasse ausarten. — Am vollständigsten erscheint diese Thorheit bei den Klagen eitler, trostloser Aeltern: wenn sie im Eingange ihrer Anzeige über den Tod ihres Sohnes oder ihrer Tochter ein Wesen und einen Jammer erheben,

erheben, was für Hoffnungen mit denſelben zu Grabe gegangen, wie die Welt dadurch einen unerſetzbaren Verluſt erlitten habe; und man dann am Ende erfährt — daß von einem Kinde von zwei und einem halben Jahre die Rede ſey, welches noch ſo vielen Unfällen unterworfen iſt, und deſſen Körper-, Geiſtes- und Charakterentwickelung noch durchaus unerkennbar iſt. Wer ſollte aber wohl glauben, daß ſolche unbeſonnene Anzeigen, wie die, welche ich ſo eben anführe, in öffentlichen Blättern Statt haben, und was das Schlimmſte dabei iſt, daß ſolche ſogar von einem — Gelehrten, oder, wie der gemeine Mann ſich auszudrücken pflegt, von einem ſtudierten Manne herrühre?

Bald, und uns betrübten Aeltern zu geſchwind, folgte die Pracht unter unſern Kindern, Charlotte Amalie, ihrem Lieblinge und Bruder, Karl Jakob, nach. Ein böſes Gallenfieber und fürchterlicher Durchbruch eines verſtockten Scharlachfiebers trennte ihren ſchönen Körper von ihrer guten Seele geſtern Abends um 7 Uhr, und beendigte ihr Erdenleben von 6 Jahr, 5 Monaten, 4 Tagen. Ruhe wohl, Theure! Ihr aber, Freunde und Anverwandte, ſchenkt uns ſchmerzlich Betrübten eine ſtille Thräne eures Mitleids.

Dergleichen unbedachtſame Anzeigen würden oft unterbleiben: wenn man ſtets bedächte, daß man nicht in der Mitte ſeiner vertrauten Freunde, ſondern unter Tauſenden von Leſern ſtehe, worunter es zwar viele giebt, welche flüchtig über dergleichen Anzeigen hinleſen, oder ſie gar nicht leſen, Viele aber ſie gewiß ahnden werden. Nicht alle Menſchen ſind unſre Freunde, nicht Alle entſchuldigen unſere Schwäche mit Wohlwollen; eine Anzahl Leſer, die uns nicht genau kennt, Bekannte ſogar, ſie mögen uns nun perſönlich von Ange-

Angesicht zu Angesicht, oder nach gewissen Charakterzügen, von Andern mitgetheilt, kennen, werden uns gewiß nicht ungestraft durchlassen! Und welche Empfindung muß es seyn, sich bei seinem Schmerz verhöhnt, bespöttelt zu sehen, und besonders noch obendrein für den Eiteln, welcher den Wahn hegt, etwas Außerordentliches gesagt zu haben: wenn er am Ende erfahren muß, daß dieses Außerordentliche — nur etwas außerordentlich Unbesonnenes oder Lächerliches gewesen sey.

Etwas auffallend und nicht ganz wohl überdacht ist auch das, wenn man bei dem Ableben eines Greises, welcher 70, 80 bis 90 Jahre gelebt, und folglich die höchsten Stufen des menschlichen Alters erreicht hat, in die laute Wehklage ausbricht, daß er dessen ungeachtet noch immer zu früh für die Welt gestorben seyn soll. Ich gebe recht gern zu, daß auch der, welcher ein so hohes Alter erreichte, seinen Hinterlassenen immer noch zu früh entrissen werden kann, indem er für sie noch so manches Gute hätte vollenden können, was nun unvollendet bleiben wird, und daß noch mancher Wunsch durch ihn hätte erfüllt werden können: aber wenn dies der Fall ist; so spreche man doch nur nicht so im Allgemeinen, sondern beziehe es mehr ins Einzelne für sich. Man sage daher nicht:

Viel zu früh ward der edle Greis, unser guter Vater, in seinem achtzigsten Jahre der Welt durch den Tod entrissen;

sondern:

Obgleich unser guter Vater N. N. eine der höchsten Stufen des menschlichen Alters erreichte: so wurde er doch uns und allen seinen Freunden immer noch zu früh entrissen. Er starb den ... in seinem achtzigsten Jahre, geschätzt und geehrt von Allen, die ihn kannten ꝛc.

Wirk-

Wirklich ekelhaft und lächerlich war es: als vor einiger Zeit ſich Jemand über den Tod einer betagten weiblichen, noch unverheiratheten Perſon ſo ausdrückte.

So knickte denn der unerbittliche Tod eine der lieblichſten Roſen: indem er unſre liebe Schweſter und Freundin, Jungfer Dorothea Eberhardin, in ihrem 53ſten Lebensjahre der Welt entriß ꝛc. —

Aus Gedichten entlehnte bildliche Ausdrücke machen die Wahrheit des Schmerzes verdächtig; ſo z. B. folgende Anzeige eines Vaters bei dem Tode ſeines zweijährigen Sohnes.

Noch in der erſten Morgenröthe ſeines aufgegangenen Lebens entſchlummerte in die Gefilde der ewigen Ruhe hinüber unſer kleiner Eduard ꝛc.

Oder:

So wie die junge Roſenknoſpe, in deren Buſen ein tödtlicher Wurm verborgen liegt, dahin welkt, ſo welkte an einem unheilbaren Lungengeſchwüre im eilften Jahre ihrer ſchönſten Blüthe meine unausſprechlich geliebte Tochter Wilhelmine. Am 5ten Juni entſchwang ſich ihre ſchöne ſanfte Seele der irdiſchen Hülle zu den Chören der vollendeten Geiſter ꝛc.

Zur Klaſſe ſolcher Abgeſchmacktheiten gehöret auch der empfindelnde Nachruf, welchen man nicht ſelten dieſen Anzeigen anhängt, als:

Ruhe wohl, du gute, liebe Seele! ꝛc.

noch weniger mag man ſich mit Redensarten aus Romanen oder Schauſpielen befaſſen: denn alle dieſe Koſtbarkeiten zeugen augenblicklich gegen den Plünderer, und erregen Verdacht, wie der Dukaten in dem armen Säckel eines Bettlers.

II. Von Schuldverschreibungen.

1. Von Wechselbriefen.

Wechselbriefe sind Schuldverschreibungen über eine zu leistende Zahlung, worin das Wort „Wechsel" ausdrücklich angeführt seyn muß. Sie sind unter allen Schuldverschreibungen die strengsten: denn der Schuldner ist in Gefahr, daß sich der Gläubiger an seine Person halten, und ihn in Verhaft bringen lassen kann, zahlt er nicht auf den bestimmten Tag die Schuld zurück.

Nicht ein Jeder kann und darf einen Wechsel ausstellen; die Landesgesetze bestimmen, wer wechselfähig — und wer es nicht seyn soll. Nach dem sächsischen Wechselrechte sind wechselfähig alle Kauf- und Handelsleute; auch Frauenzimmer, die eine eigenen Handlung ohne Beitritt ihrer Ehemänner vorstehen; ferner die wirklichen Besitzer adeliger Güter, und die Pächter landesherrlicher Domainen; Bürger und Meister; und dann überhaupt alle Mannspersonen, wenn sie ein Alter von 25 Jahren erreicht haben, und nicht in einem Dienst oder in einem Amte u. s. w. stehen, das sie wechselunfähig macht. Nicht wechselfähig sind in Sachsen die Bauern, wenn sie nicht ein ihnen erlaubtes Handelsgeschäft treiben, alle*) Geistliche, Küster, Orga-

*) Sollte irgend ein Unkundiger einem auf Wechsel geborgt haben, der nicht wechselfähig ist: so darf er deshalb nicht in Verlegenheit seyn, sobald nur sein Schuldner noch bezahlen kann. Hört auch diese Schuld auf, eine Wechselschuld zu seyn; kann er auch diesen seinen Schuldner nicht mit persönlichem Arrest belegen lassen: so verliert doch deswegen die ausgestellte Schuldverschreibung ihre übrigen Rechte nicht, und man

Organisten, überhaupt alle Personen in Aemtern, die von den Konsistorien konfirmirt werden; ferner alle Frauenzimmer, sie müßten denn, wie schon erinnert worden ist, einer eignen Handlung vorstehen; nicht minder Studenten, Unteroffiziere, gemeine Soldaten und junge Mannspersonen, die noch unter der väterlichen Gewalt stehen.

Die nothwendigen Eigenschaften eines Wechsels sind folgende. Erstlich muß der Ort, wo der Wechsel, und die Zeit, wenn er ausgestellt worden ist, bestimmt ausgedrückt werden; beides setzt man gewöhnlich über die Schuldverschreibung, oben in den Rand derselben. Zweitens muß das Wort Wechsel oder Wechselbrief bestimmt in dem Schuldscheine genennet werden. Drittens muß der Vor- und Zuname des Darleihers, Kreditors, deutlich und ausgeschrieben, und nicht nur mit den Anfangsbuchstaben in dem Wechsel stehen. Viertens muß die schuldige Summe deutlich, und zu mehrerer Vorsicht erst mit Buchstaben und gleich hinterdrein mit Zahlen wiederholt ausgedrückt werden. Auch ist es Sitte, die nämliche Summe in den obersten Rand des Wechsels unter den Ausstellungsort und Datum zu schreiben. Fünftens ist

man kann den Schuldner durch anderweitige rechtliche Hülfe ausklagen. Kann man von einem Geistlichen, oder von irgend einer unter den geistlichen Gerichten stehenden Person, die ihr auf Wechsel geliehene Schuld nicht wieder bekommen: so lasse man sich nicht abschrecken, wenn man sagt, der Schuldner sey wechselunfähig. Man bringe getrost den Schuldschein vor das Gericht, vor welches er gehört; der Schuldner wird zur Bezahlung angehalten, und setzt sich dadurch der Gefahr aus, will man streng mit ihm verfahren, daß er seines Amtes entsetzt werden kann.

iſt es nicht genug, daß die Summe angegeben worden iſt; man muß auch beſtimmen, in welchen Geldſorten ſie gezahlt werden ſoll (In Münzſorten, die in einem Lande verboten ſind, und nicht auf der Valvationstabelle deſſelben ſtehen, darf kein Wechſel ausgeſtellt werden). Recht gut und vorſichtig iſt es: wenn man den Werth der Münzſorten, beſonders bei denen anzeigt, die dem Steigen und Fallen unterworfen ſind, wie z. B. bei Gold, bei Laubthalern u. ſ. w., alſo hinzufügt „den Laubthaler zu 1 Thlr. 13 oder 14 Gr.; den Louisd'or zu 5 Thlr. 4 oder 8 Gr. u. ſ. w.“ Sechſtens müſſen die Zinſen angegeben werden, wie man darüber übereingekommen iſt. Siebentens muß die Zeit, ſogar der Tag, beſtimmt ausgedrückt angegeben werden, wenn man den Wechſel oder die verſchriebene Schuld zurückzuzahlen ſich verbindlich macht.*) Achtens muß der Ausſteller ausdrücklich anführen, daß er den Werth, worüber er ſein Schuldbekenntniß ausgeſtellt, wirklich erhalten habe, welches man gemeiniglich um der Kürze willen mit „Valuta (den Werth dafür) habe erhalten“ ausdrückt. Neuntens muß ſich der Schuldner unter den Wechſelbrief mit ausgeſchriebenem Vor- und Zunamen, auch mit ſeinem Charakter, wenn er einen begleitet, unterſchreiben. Daß er ſeines Namens Unterſchrift mit ſeinem Petſchaft beſiegele, iſt nicht nothwendig.

Im

*) Es haben ſich ſchon Fälle ereignet, daß unredliche Wechſelausſteller unachtſame Gläubiger hintergangen, und Verfalltage in ihre Wechſelbriefe geſetzt haben, die in keinem Kalender zu finden ſind; z. B. den 31ſten September, den 30ſten Februar. Wechſelbriefe, worin ſolche unſtatthafte Verfalltage angegeben ſind, verlieren nicht nur ihre Wechſelkraft, ſondern auch das Recht einer jeden andern Schuldverſchreibung.

Im Königreich Sachsen sollen und müssen die Wechsel, welche in dem Lande bleiben (bei denen, die ins Ausland gehen, ist es nicht nothwendig), auf einen Viergroschen-Stempelbogen, der Wechsel aber selbst dicht unter den Stempel geschrieben werden. Wird eine solche ohne Stempelbogen gegebene Schuldverschreibung klaghar: so verfällt der Aussteller deshalb in Strafe. Es ist daher nicht ungewöhnlich, daß der Aussteller, wenn er zu seinem Wechsel keinen Stempelbogen nehmen will, sich am Schluß des Wechsels dahin erklären muß, daß er für die Stempelstrafe stehen wolle. Im Fall man keinen Stempelbogen zu der Zeit bei der Hand hat, wo man einen Wechselbrief ausstellt: so kann man auch späterhin noch einen Stempelbogen um denselben herumschlagen lassen. Indeß bleibt der Wechsel allemal gültig: wenn er auch auf keinen Stempelbogen geschrieben ist. Nicht der Gläubiger, sondern der Schuldner als Aussteller trägt im Verabsäumungsfalle die Strafe: wenn sein Wechselbrief vor die Obrigkeit zur Klage gebracht werden muß.

Zu mehrerer Verdeutlichung will ich hier ein Wechselformular einrücken.

Leipzig, am 15ten Oktbr. 1803.
800 Thlr. in Spec.

Gegen diesen meinen Wechselbrief zahle ich Endesgenannter, von heute an gerechnet, in sechs Monaten an Herrn Gottlieb Bösenthal in Fürth die Summe von

achthundert Thalern, schreibe 800 Thlr., in Spec.

Den Werth dafür (Valuta) habe ich erhalten; leiste zu gesetzter Zeit richtige Zahlung nebst fünf vom Hundert landesüblichen Zinsen, und stehe für die Stempelstrafe.

Andreas Chemnitz.

So

So gültig nun auch ein ſolcher Wechſel an ſich ſchon iſt: ſo begleitet man ihn doch noch mit einigen Zuſätzen, die den Schuldner noch ſtrenger anhalten müſſen, zur beſtimmten Zeit Zahlung zu leiſten. Ein ſolches geſchärftes Formular iſt folgendes.

Leipzig, am 15ten Oktbr. 1803.
800 Thlr. in Spec.

Gegen dieſen meinen Sola-Wechſelbrief*) zahle ich Endesgenannter, von heute an gerechnet, in ſechs Monaten an Herrn Adam Gottlieb Böſenthal die Summe von

achthundert Thalern, ſchreibe 800 Thlr. in Spec.

Den Werth dafür habe ich erhalten, leiſte zu geſetzter Zeit richtige Zahlung; begebe mich aller Ausflüchte**), wes Namens ſie immer ſeyn und heißen mögen, abſonderlich der des Nichtempfangs; entſage aller Meß- und Marktfreiheit, ***) nicht minder

*) Sola-Wechſelbrief heißt ein ſolcher, worin ſich der Ausſteller ſelbſt zur Zahlung verpflichtet. Man nennt dieſe Wechſel auch „eigne" oder „trockne" Wechſel. Sie unterſcheiden ſich dadurch von allen übrigen Arten der Wechſelbriefe, wovon weiterhin geſprochen werden ſoll.

**) Es giebt oft böſe Bezahler, die ſich durch Ausreden helfen wollen; z. B. als hätten ſie nicht volle Bezahlung erhalten, oder die Summe ſey ihnen in geringerm Gelde bezahlt worden, als ſie ſolche zurückzahlen ſollen.

***) Von der Einlautung bis wieder zur Auslautung der Meſſe genießen die Wechſelſchuldner die Freiheit, daß ſie ihrer Schulden wegen nicht arretirt werden können. Haben ſie aber in ihrer Schuldverſchreibung auf dieſes Recht Verzicht gethan: ſo kann man ſie zu jeder Zeit in Anſpruch nehmen, und zur Verhaftung bringen laſſen.

der auch der Wechſelverjährung *), und ſtehe für die Stempelſtrafe.

Andreas Chemnitz.

An mich ſelbſt aller Orten. **)
Andreas Chemnitz.

Die Kaufleute hingegen ſtellen bei ihren Handelsgeſchäften ihre Wechſel kürzer aus, ohne daß dieſen dadurch an Gültigkeit und Rechtskraft das mindeſte abgehet. Ihre Formulare ſind gewöhnlich wie folgt:

Leipzig, den 20ſten Oktbr. 1803.
700 Thlr. Cour.

Gegen dieſen meinen Sola-Wechſel zahle ich Endesunterſchriebener zur Leipziger Neujahrmeſſe nächſtfolgenden Jahres an Herrn Friedrich Stengel oder deſſen Ordre ***) die Summe von Siebenhun

*) Wenn ein Wechſelbrief von dem Tage der Verfallzeit an gerechnet, von dem Schuldner, wenn er ein Kaufmann, und die Schuld mit Rückſicht auf ſeine Geſchäfte entſtanden iſt, binnen einem Jahre, 6 Wochen und 3 Tagen; von Andern aber, z. B. von Bürgern und andern wechſelfähigen Perſonen binnen 4 Jahren nicht bezahlt worden iſt: ſo verjährt die Schuldverſchreibung, d. h. ſie verliert das Recht, daß ſie ſich an die Perſon des Schuldners halten und ihn arretiren laſſen kann. Deswegen bleibt aber der Schuldner die Summe immer noch ſchuldig, und er muß ſie bezahlen; nur muß ſie der Gläubiger mit größern Weitläuftigkeiten ausklagen.

**) Dieſe Klauſel iſt dazu gut, daß der Schuldner, wenn er entweder ſeinen Wohnort verändert haben, oder gar ausgetreten ſeyn ſollte, dann überall zur Bezahlung angehalten, und wider ihn verfahren werden kann, wo man ihn trifft.

***) Dieſer Zuſatz giebt dem Inhaber das Recht, einem Dritten dieſen Wechſelbrief zum Einkaſſiren überlaſſen zu können.

hundert Thalern Cour. Den Werth habe ich in guten Waaren*) erhalten.

Andreas Schulz.

An mich Andreas Schulz, zur Zahlungszeit in Leipzig, oder wo ich sonst anzutreffen bin.

Wenn sich mehrere Personen zu Selbstschuldnern und mit der Bedingung unter einem Wechsel unterschrieben haben, daß Einer für Alle und Alle für Einen für die Bezahlung haften wollen, was erlaubt ist und oft geschieht: so heißen diese Wechsel Solida-Wechsel. Was bereits von den Sola-Wechseln, zu welchen auch diese gerechnet werden, gesagt worden ist, gilt auch hier.

Leipzig, den 10ten Mai 1801.
300 Thlr. in Louisd'or à 5 Thlr.

Wir Endesunterschriebene zahlen gegen diesen unsern Wechselbrief Alle für Einen und Einer für Alle an Herrn Joseph Röper oder dessen Ordre die Summe von dreihundert Thalern, schreibe 300 Thlr., in Louisd'or à 5 Thlr. in acht Monaten a dato**) nebst fünf Prozent Zinsen. Den Werth dafür haben wir von demselben baar erhalten.

Rudolph Schwarz.***)
Andreas Helm.
Jakob Ehrlich.

An uns selbst aller Orten, wo wir anzutreffen sind.

Rudolph Schwarz.
Andreas Helm.
Jakob Ehrlich.

Eine

*) Nur bei Kaufleuten kann die Bestimmung der Valuta oder des Werths in Waaren geschehen; bei andern Personen darf der Werth nur baares Geld seyn.

**) Von heute an gerechnet.

***) Bei der Bezahlung der solidarischen Wechselbriefe sucht sich gewöhnlich der Gläubiger denjenigen der Unterzeichneten aus, der ihm am sichersten und prompte sten zu seyn scheint.

Eine ganz eigne Klaſſe von Wechſeln machen die kaufmänniſchen Wechſelbriefe aus, und unterſcheiden ſich wenigſtens durch die äußerliche Form von den ſo eben beſchriebenen Sola-Wechſelbriefen. Wir ſahen, daß bei dieſen nur zwei Perſonen nöthig waren, der Ausſteller und der Empfänger; bei den kaufmänniſchen Wechſelbriefen ſind aber ihrer drei, und meiſtentheils noch mehrere Perſonen intereſſirt. Ein kaufmänniſcher Wechſel iſt ein mit möglichſter Kürze abgefaßter offener Brief, worin deſſen Ausſteller einem zweiten Kaufmanne auftragt, die in dieſem Wechſel beſtimmte Summe an einen Dritten auszuzahlen. Bei einem ſolchen Wechſelbriefe iſt alſo nöthig, erſtlich der Ausſteller, welcher in der kaufmänniſchen Sprache der Traſſant heißt; zweitens der, an den der Wechſel geſtellt iſt, der Bezahler, welcher der Traſſat oder der Bezogene genennt wird; drittens der Inhaber des Wechſelbriefs, welcher ſich von dem Traſſaten (Bezogenen) die Wechſelſumme auszahlen laſſen ſoll. Weil nun der Ausſteller eines ſolchen Wechſels der Traſſant, der Bezahler deſſelben aber der Traſſat heißt: ſo werden die kaufmänniſchen Wechſel Tratten genannt. Aus der Einrichtung dieſer Wechſel läßt ſichs nun leicht erklären, wie der Kaufmann, wenn er an einem entfernten Orte eine Zahlung zu leiſten hat, ſtatt des baaren Geldes nur einen ſolchen Wechſelbrief, von ſich ausgeſtellt, einſenden darf, um ſeine Schuld zu tilgen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſer Kaufmann Anſehen, Treue und Glauben haben, und einer Handlung vorſtehen muß, die entweder an und für ſich ſelbſt ſchon bekannt genug, oder von andern bedeutenden Handelshäuſern empfohlen worden iſt. Dabei iſt einſtweilen und vorläufig zu bemerken, daß der, an den ein ſolcher Wechſel ausgeſtellt iſt, der Traſſat alſo, nicht

gezwungen ist, jeden auf ihn ausgestellten Wechsel zu bezahlen. Er kann, wenn er wichtige Gründe dazu hat, sich mit einem solchen Wechsel nicht befassen zu wollen, die Bezahlung desselben verweigern. Z. B. er kennt den Aussteller nicht ganz genau, will nichts mit ihm zu thun haben, weil er entweder nicht ordentlich oder auch nicht sicher genug zu seyn scheint. Entschließt sich aber der Trassat, den Wechsel zu bezahlen: so schreibt er, wenn ihm der Inhaber des Wechsels diesen entweder selbst vorzeigt oder vorzeigen läßt, das Wort „acceptirt" oder auch deutsch „angenommen" auf den vorgezeigten Wechsel; und dann ist er verpflichtet, die Zahlung zu leisten. Auch kann er dann, wenn er dieses zuvor gethan hat, zur Zahlung gezwungen, er kann sogar bei der Verweigerung oder Verabsäumung seiner Schuldigkeit durch den Inhaber des Wechsels mit persönlichem Arrest belegt werden. Das Vorzeigen des Wechsels vom Inhaber desselben an den Trassaten (Bezogenen) heißt in der kaufmännischen Sprache „präsentiren," und der Vorzeiger heißt der Präsentant.

Um meinen Lesern einen anschaulichen Begriff von den kaufmännischen Wechselbriefen zu machen, füge ich einige Exemplare derselben bei. Diese Formulare sowohl, als die Erläuterung, sind aus Simplius Briefen für Kaufleute, welchen eine Abhandlung über Wechselbriefe beigefügt ist, nach dem Wunsche des Herrn Verlegers dieses meines Briefstellers entlehnt: indem er jetzt der Besitzer der ganz neuen Auflage dieser Simplicissischen Briefe ist, die immer noch ihren Werth haben, und lange noch für junge Kaufleute von vielem Nutzen seyn werden.

Der gegenüber befindliche kaufmännische Wechsel ist von Andreas Kvell in Breslau an die Ordre (zum Gebrauch oder zur Disposition) des

Herrn

Herrn Kommerzius in Breslau, oder wo er sonst leben mag, auf Samuel von Osten in Amsterdam in 2000 Fl. Banko*) fünf Wochen a dato zahlbar, ausgestellt. Er zeigt die Gestalt eines Wechsels, mit dem noch keine Disposition vorgenommen ist. Nr. 2. ist eine Tratte (wie sich die Kaufleute ausdrücken), also ein Wechsel von Johann Stimer und Komp. in Hamburg auf die Gebrüder Dreller in Breslau über 200 Pfund**) Banko. Im ersten Wechsel stehet „Valuta (oder den Werth) empfangen;" hier heißt es aber „Valuta (den Werth) in Rechnung." Dieser Ausdruck „in Rechnung" entsteht daher, daß der Hamburger dieses Papier nicht an dem Ort und der Stelle, wo er sich aufhält, verkauft, sondern es nach Berlin übermacht hat; es sey nun, um einen schuldigen Posten zu bezahlen, oder um durch den Kours (den Werth der Geldsorten) etwas mehr zu gewinnen, als er so eben auf seinem Platze nicht gewonnen haben würde.

*) Banko heißt die Zahlung nach dem Münzfuße der Bank, an dem Orte, wo der Wechsel erhoben werden soll, welcher ein für alle Mal als bestimmt angenommen wird. Wer darüber, so wie über mehr dergleichen die Handelsgeschäfte betreffende Gegenstände, eine nähere und vollständigere Auskunft wünscht, wird sie in dem „Rathgeber bei den vorzüglichsten Geschäfts- und Handelsangelegenheiten für Manufakturisten, Fabrikanten, Handelsleute, Krämer und alle, welche Handelsgeschäfte betreiben, insbesondere auch für diejenigen, welche die Handlung erlernen wollen; in Verbindung einiger sachverständigen und erfahrnen Kaufleute, herausgegeben von S. C. Claudius" finden, welcher ebenfalls bei dem Buchhändler, Herrn Heinrich Gräff in Leipzig, zu haben ist, und vorzüglich solchen Geschäftsleuten von Nutzen seyn wird, die nicht eigentlich die Handlung erlernt haben.

**) Pfund ist eine eingebildete Rechenmünze, nach der man in verschiedenen Ländern und Städten die Geldsummen zu bestimmen pflegt.

würde. Der Berliner, der Hier Friedrich Sagan heißt, fand es für dienlicher, dieſen Wechſel aus den Gründen, weil er dadurch in Hinſicht der Geldſorten gewinnt, vielleicht auch aus andern Gründen, wozu ihn ſeine kaufmänniſche Klugheit vermochte, an ſeinen Handlungsbekannten, Daniel Kühlmann, zu übermachen. Er nimmt alſo dieſen Wechſel, girirt ihn, das heißt, er ſchreibt auf die Rückſeite deſſelben, wie man erſehen wird, wenn man gegenüberſtehenden Wechſel umwendet „Für mich an die Ordre des Herrn Daniel Kühlmann, Valuta in Rechnung. Berlin, den 28ſten Dez. 1797, Friedrich Sagan," und ſendet ihn ſo dann an die beſtimmte Behörde. Dieſe beobachtet damit das Gewöhnliche, indem ſie dieſen Wechſel den bezogenen Gebrüdern Dreller (beziehen iſt der kaufmänniſche Ausdruck) präſentiren (vorzeigen) läßt. Man findet noch unter dieſem Wechſel die Worte „acceptirt, Gebrüder Dreller;" das heißt, daß die Gebrüder Dreller den Wechſelbrief angenommen haben, und für die Zahlung beſtimmt und gewiß einſtehen wollen. Und aus dieſem Grund verwahrt dieſen Wechſel entweder der Inhaber Kühmann bis zum Verfalltage, um ihn nach geleiſteter Zahlung an die Gebrüder Dreller auszuliefern; oder kann ihn auch, wenn er ſich einen beſſern Mann zu verſchaffen gedenkt, wieder an einen andern Kaufmann, dieſer wieder an einen dritten *) gi-

*) Wenn einer einen Wechſelbrief in die zweite, dritte Hand abgeben, und ſeine Rechte daraus einen andern übertragen will: ſo ſchreibt er auf die Rückſeite des Wechſels „Für mich an die Ordre Herrn N. N. den Werth dafür habe ich erhalten" ſetzt unter dieſe Zeilen ſeinen Namen. Dieſe Uebertragung nennen die Kaufleute indoſſiren, und ſolche Uebertragung ſeiner Rechte auf einen andern das Indoſſement. Einen Wechſel giriren heißt

und dieſen Wechſel durch einen ſolchen Umlauf in ſechs, ſieben und nach Verhältniſſen in weit mehr Hände bringen, wobei jedoch ein jeder auf den Wechſel ſein Giro ſchreiben muß. Es giebt daher Wechſel, worauf zehn und noch mehr Giro's ſtehen, das heißt, worauf noch mehr Namen ſtehen können, die den Wechſel in den Händen gehabt, und damit Geſchäfte gemacht haben.

Bei dem Giro, oder bei dieſer Abtretung ſeiner Rechte an einen Andern, iſt zu merken, daß dann, wenn der, an den das Giro ausgeſtellt iſt, nicht Zahlung leiſtet, derjenige bezahlen muß, der den Wechſel auf einen Andern abgegeben hat. Stehen nun auf einem ſolchen Wechſelbriefe mehrere, wovon einer auf den andern girirt hat: ſo nimmt jeder Hintermann den ihm zunächſt ſtehenden Vordermann in Anſpruch, der dann nicht allein für die Zahlung ſtehen, ſondern auch die dadurch verurſachten Koſten bezahlen muß. Dann läuft der Wechſel aus der einen Hand des Giranten in die andere ſo lange, bis er ſeinem erſten Ausſteller wieder in die Hände gekommen iſt. Dieſer hat nun den Verluſt zu tragen, welcher, indem der Wechſel durch mehr oder weniger Hände gegangen iſt, während des Wechſels gänzlichem Umlauf hat entſtehen müſſen: denn jeder Hintermann berechnet dieſen ſeinem Vordermann, und ſchlägt ihn zu der Summe, die er baar oder wieder in Wechſeln oder Waaren für dieſen Wechſel wirklich bezahlt oder ſonſt vertreten hat.

Wenn man einen Wechſel weit zu ſchicken hat, und beſorgen muß, daß er verloren gehen könne: ſo

einen bereits mit mehreren Indossements bezeichneten Wechſel mit einem abermaligen Indossement weiter fortlaufen laſſen.

so wird diesem ein zweiter, ein dritter nachgeschickt. Dieser zweite heißt Sekunda-, ein dritter Tertia-Wechselbrief; doch muß ein jeder, so viel ihrer auch nachfolgen mögen, mit dem ersten gleichlautend abgefaßt seyn.

Damit nun der Kaufmann oder Geschäftstreiber kein Bedenken tragen möge, den Wechsel zu honoriren und zu acceptiren, d. i. zu erklären, daß er geneigt sey, ihn zu bezahlen: so pflegt derjenige, der es ihm übertragen hat, noch vorher, ehe ihm der Wechsel eingereicht werden kann, einen sogenannten Avisobrief (vorbenachrichtigenden Brief) einzusenden, dessen Inhalt folgender ist.

Da ich unter dem heutigen Tage auf E. E. in Solawechselbriefen 5000 Rthlr. in Louisd'or an die Ordre des Herrn N. N. trassirt habe: so finde ich mich verbunden, Ihnen ungesäumt davon Nachricht zu geben. In der Hoffnung, daß E. E. diese meine Wechsel gefälligst honoriren werden, ersuche ich Sie ergebenst, solches unterdessen auf mein Konto zu notiren. Mit Vergnügen bin ich zu aller ähnlichen Gegengefälligkeit bereitwillig, und verharre ꝛc.

Jeder Sola-Wechselbrief muß von dem Gläubiger an dem Tage der Zahlungszeit dem Aussteller zur Zahlung vorgezeigt werden; der Gläubiger darf es keinesweges seinem Schuldner zumuthen, daß dieser zu ihm kommen müsse. Kaufmännische Wechsel muß man aber, wenn sie zur Messe zahlbar sind, d. i. wenn sie den für die Messe bestimmten und allgemein bekannten Zahltag einkassirt werden sollen, demjenigen, an den man gewiesen ist, zuvor präsentiren oder vorzeigen, ehe man sie einkassirt. In den Leipziger Messen kann und soll mit Vorzeigung solcher Wechsel am Tage nach der Einlautung

der

der Meſſe angefangen, und damit in der Jubilate- und Michaelismeſſe bis zum Freitag derſelben Woche Vormittags bis 10 Uhr; in der Neujahrsmeſſe aber bis den Tag vor der Auslautung der Meſſe fortgefahren werden, um die Gewißheit zu erlangen, ob unſere in den Händen habenden Wechſel angenommen (acceptirt) werden oder nicht. Erklärt der, auf den der Wechſel lautet, daß er zahlen will: ſo ſchreibt er ſodann „acceptirt" und ſeinen Namen auf den Wechſel, und giebt ihn an den ſeitherigen Beſitzer wieder zurück. Iſt dies geſchehen: ſo geht man dann am Zahltage zu dem Acceptanten, nimmt die Zahlung in Empfang, und giebt den Wechſel zurück. — Wird der Wechſel aber nicht angenommen: ſo muß man ihn proteſtiren *) laſſen. Dieſes geſchieht folgendermaßen. Der Inhaber des Wechſels wendet ſich an einen Notarius oder Advokaten, weil jeder Advokat von Rechtswegen Notarius ſeyn ſoll, und ſagt dieſem, daß der Traſſat gegenwärtigen Wechſel nicht acceptiren, folglich auch nicht bezahlen wolle. Er bitte daher den Herrn Advokaten, er möge über dieſen Wechſel in Vollmacht ſeiner einen Proteſt aufnehmen. Der Advokat nimmt dann dieſen Wechſel, geht, von zwei Zeugen begleitet, zu dem Traſſaten, und präſentirt ihm nochmals den Wechſel zur Acceptation. Acceptirt er ihn noch nicht: ſo fragt er ihn nach der Urſache ſeiner Weigerung. Beharrt dieſer dabei: ſo erklärt der Advokat,

*) Proteſtiren heißt in Wechſelſachen, ſich feierlich erklären, daß man ſeiner Obliegenheit Genüge geleiſtet habe, und hiermit wegen der verweigerten Acceptation oder nicht erfolgten Zahlung des Wechſels deſſen ungeachtet ſeine Rechte und Anſprüche ſichern, und alles daraus erwachſenden Nachtheils wegen, ſowohl in Anſehung des Kapitals und der Intereſſen, als auch der Koſten und alles Schadens halber an dem Traſſanten und allen Giranten ſich erholen wolle. Die bei einem ſolchen Falle ausgefertigte Urkunde wird ein Proteſt genennt.

kat, daß er im Namen des Präsentanten wider den Trassaten, wegen nicht erfolgter Bezahlung sowohl, als auch wegen des dadurch verursachten Schadens, der Kosten, Interessen u. s. w. feierlich protestiren müsse. Er fertiget dann im Beiseyn seiner zwei Zeugen hierüber eine schriftliche Urkunde aus, welche diese zwei Zeugen unterschreiben müssen. Diese Urkunde, oder den Protest, giebt darauf der Advokat, nebst dem Originalwechsel, an den Inhaber desselben zurück. Oft tritt der Fall ein, daß der Trassat nicht zugegen, auch wohl vor dem Zahltage zur Meßzeit schon wieder abgereiset ist: dessen ungeachtet kann aber doch der Wechsel protestirt, und der Inhaber desselben vor Gefährde sicher gestellt werden. Der Advokat begiebt sich in die Wohnung, in das Gewölbe, Komptoir des Nichtgegenwärtigen, was dieser seither inne gehabt hat, und nimmt im Beiseyn seiner zwei Zeugen den Protest ungehindert auf. — Der Protest ist deswegen sehr nöthig, weil er beweiset, daß sich der Inhaber des nicht acceptirten Wechsels zu gesetzlicher Zeit gemeldet habe, wodurch er dem Gegner die Ausflucht benimmt, daß ihm der Wechsel nicht vorgezeigt worden sey. Ferner stellt der Protest den Besitzer des Wechsels sicher, daß er die Zahlungszeit nicht versäumt habe, wodurch der Wechsel seine Rechtskraft verlieren würde. Ueberhaupt dient aber der Protest vorzüglich dazu, daß der Wechsel in seiner vollen Rechtskraft bleibe, und der Inhaber desselben von nun an den Aussteller, Trassaten, Giranten in Anspruch nehmen, und vollen Schadenersatz fordern kann.

Nicht nur die Meßwechsel, sondern alle kaufmännische Wechsel müssen, wenn sie nicht acceptirt oder bezahlt werden, sogleich protestiret werden. Auch bei Solawechseln ist der Protest nothwendig: wenn der Inhaber des Wechsels denjenigen nicht treffen kann,

kann, der den Wechsel ausgestellt hat, und nun bezahlen soll.

Die Verfallzeit, oder den Verfalltag (so wird der letzte Tag der zur Zahlung des Wechsels angesetzten Frist genennt), bestimmt der Wechsel selbst; und wie dieser in demselben lautet, so muß auch die Zahlung geleistet werden. Ist die Zahlungszeit auf den bestimmten Tag eines Monats, z. B. den 12ten Mai, den 14ten September angesetzt: so muß an diesem Tage, besonders bei Solawechselbriefen, nicht nur der Wechsel vorgezeigt (präsentirt), sondern auch derselbe bezahlt werden. Lautet aber der Wechsel „zur Messe zahlbar:" so ist der Verfalltag an dem gewöhnlichen Zahltage derselben. Stehet hingegen im Wechsel, daß er nach der Messe, z. B. 14 Tage u. s. w. zahlbar seyn soll: so wird nach dem Leipziger Wechselrechte und an allen Orten, wo dieses giltig ist, die Zahlungsfrist von dem Montage nach der Zahlwoche der Oster- und Michaelismesse, in der Neujahrsmesse aber vom 16ten Januar an gerechnet. Ist die Verfallzeit auf die Mitte eines Monats gesetzt: so ist jedes Mal der 14te dieses Monats der Verfalltag, und es wird dabei nicht Rücksicht genommen, ob der Monat 28, 29, 30 oder 31 Tage habe. Unter dem Zahltage ist ein natürlicher Tag zu verstehen; daher ist ein Wechsel nach Sonnenuntergang des Zahltags verfallen, und nur dann erst kann nach Wechselrecht verfahren werden.

Noch finden sich auch bei den kaufmännischen Wechseln folgende Ausdrücke „a vista" oder „nach Sicht" (nach Einsicht, Vorzeigung) und „a uso" (nach gewöhnlichem Herkommen der bestimmten Frist). Alle Wechsel, worin der Ausdruck und die Bedingung des a vista (nach Sicht) befindlich ist, müssen an dem Tage der Vorzeigung; diejenigen aber, welche a uso ausgestellt worden sind, nach einer

Frist

Frist von 14 Tagen, vom Tage der Acceptation an gerechnet, bezahlt werden. — Schlüßlich will ich noch wegen der Unterschrift folgende Vorsichtsregel empfehlen, die überhaupt bei allen Wechselunterschriften anwendbar ist, daß man dicht unter das Dokument seinen Namen schreibe, und keinen großen Zwischenraum lasse. Es sind Fälle bekannt, daß unredliche Menschen diesen kleinen Raum mißbrauchten, und ihn mit Verschreibungen vollfüllten, wovon der Aussteller nichts wußte, die er aber vertreten mußte, weil sein Name darunter stand. Nicht längst ist eine solche Niederträchtigkeit vorgefallen, daß der Inhaber eines Wechsels noch einen zweiten unter den ersten schrieb, weil gerade noch Platz genug dazu vorhanden war.

Ist der Wechselschuldner eines Sola-, nicht kaufmännischen Wechselbriefs, nicht vermögend, zur bestimmten Frist seine Schuld abzutragen, und der Gläubiger will noch in Geduld stehen: so muß dieser Wechselbrief entweder prolongirt, oder es muß ein neuer Wechselbrief vom Schuldner ausgestellt werden. Einen Wechsel prolongiren heißt, die Zahlungszeit auf eine längere, jedoch abermals fest bestimmte Zeit hinausschieben, welches auf folgende Weise geschieht. Der Schuldner schreibt im Beisein seines Gläubigers oder dessen Beauftragten unter den Wechsel „Vorstehender Wechsel ist auf Ansuchen bis zu (hier folgt die bestimmte Zeit) prolongirt worden.“ Dann benennt man Ort und Zeit, wo und wenn der Wechsel prolongirt worden ist, und unten hin setzt der Schuldner seinen Vor- und Zunamen. Diese Prolongation hat, wenigstens in den meisten Fällen, dieselbe Rechtskraft und Giltigkeit, wie ein neu ausgestellter Wechsel. Wer sich indeß durch einen neu ausgestellten Wechsel gesichter-

ter

ter glaubt, kann sich auch diesen geben lassen. Tratten aber, oder sogenannte kaufmännische girirte Wechsel, werden in der Regel nicht prolongirt.

Da der Geschäftsmann jährlich sehr viel Wechsel auszustellen hat: so hat man, um der Erleichterung willen, Wechselformulare entweder drucken oder in Kupfer stechen lassen. In solchen Formularen sind verschiedene Plätze leer gelassen, die der Aussteller mit eigner Hand ausfüllen muß. Dahin gehört der leergelassene Platz des Orts und der Zeit, wo und wenn der Wechsel ausgestellt worden; zweitens der, worin die Zahlungszeit bestimmt wird; drittens der, worin der Name des Trassaten; viertens der, worin die zu zahlende Summe angegeben wird, und fünftens der, wo sich der Aussteller unterschreibt. Sind diese Stellen, mit des Ausstellers eigener Hand geschrieben, ausgefüllt: so kann das Uebrige des Wechselbriefs in Kupfer gestochen oder gedruckt seyn.

Fast dieselbe Einrichtung, wie die Wechsel, haben die

2. Assignationen oder Anweisungen.

Nur haben die Assignationen an manchen Orten dieselbe gesetzliche Kraft nicht, die sie an andern haben, wo sie den Wechseln gleich geschätzt werden.

Eine Anweisung ist ein Schein, wodurch jemand, der einem Andern schuldig ist, oder an welchen er eine Summe ausgezahlt wissen will, einem dritten die Zahlung anweiset, an welchen er entweder zu fordern hat, oder mit welchem er in Abrechnung stehet. Das Formular einer Anweisung lautet so.

Gegen

Gegen diese meine Anweisung (oder Assignation) belieben Herr August Gottfried Kunze an Herrn Daniel Wassermann oder dessen Ordre Fünf und Sechzig Thaler, den Laubthaler zu 1 Thlr. 13 Gr. (oder den Karolin zu 6 Thlr. 4 Gr.) gerechnet, auszuzahlen, und mir diese Summe in Rechnung zu bringen.*)

Chemnitz, den 15ten Mai 1803.

Leberecht Wolf.

65 Thlr. in Laubthlr. **)

Um sich einen Begriff von kaufmännischen Assignationen zu machen, stehen zwei dergleichen gegenüber, und sind mit 3 und 4 bezeichnet. Auf der Rückseite der einen befindet sich ein Giro, woraus erhellet, daß auch Assignationen girirt und an einen dritten abgetreten werden können. Diese beiden Formulare sind ebenfalls aus den genannten Kaufmannsbriefen des Herrn Sinapius entlehnt worden.

*) Auch kann man in nicht kaufmännischen Angelegenheiten statt des „und mir die Summe in Rechnung zu bringen" schreiben „Bei unserer Berechnung soll mir diese eingelöste Anweisung für die benannte Summe als Quittung giltig seyn."

**) Bei den Anweisungen ist gewöhnlich, daß die Summe, die bezahlt werden soll, nochmals am Ende der Anweisung linker Hand, und so, wie es hier angezeigt ist, bemerkt wird.

3. Von Obligationen.

Obligationen sind schriftliche Bekenntnisse, entweder über ein im baaren Gelde erhaltenes und zu bestimmter Frist wieder zu bezahlendes Darlehn; oder auch über gelieferte Waaren mit der ausdrücklichen Versicherung, daß man die für die gelieferten Waaren schuldige Summe zur festgesetzten Zeit bezahlen will.

Die Erfordernisse zur Giltigkeit eines Schuldscheins sind 1) das Bekenntniß, daß man die darin verschriebene Summe (die Valuta oder den Werth) wirklich erhalten habe; 2) die deutliche Bestimmung der Valuta, ob sie in Waaren oder in baarem Gelde geschehen sey; 3) die Angabe der Münzsorte, in welcher das Kapital gezahlt worden ist; 4) das Versprechen der Wiedererstattung mit bestimmter Angabe der Zeit, binnen welcher die Wiederbezahlung erfolgen soll; 5) die Bestimmung, wie viel vom Hundert verzinset werden soll; 6) die deutliche Benennung des Gläubigers mit Vor- und Zunamen; 7) die Angabe des Orts und der Zeit, wo und wenn dieser Vertrag abgeschlossen worden ist; und 8) die Unterschrift des Schuldners mit Vor- und Zunamen, nebst der Hinzufügung seines Gewerbes oder seines Charakters. Solche Scheine müssen ausgeklagt werden, wenn der Schuldner nicht einhält; und oft muß über eine kleine Forderung eine große Weitläuftigkeit gemacht, und ein langer Prozeß geführt werden. Je schikanöser der Gegner ist, desto verdrußvoller wird es dann, um zu seiner Zahlung zu kommen. An des Schuldners Person darf man sich hier nicht, wie bei einer Wechselschuld, halten; das höchste Zwangsmittel ist die gerichtliche Auspfändung oder die sogenannte Hülfsleistung. Und wie viel dabei gewonnen werden kann, ist bekannt genug.

genug. — Das gewöhnliche Formular einer Obligation oder Schuldverschreibung lautet:

1.

Ich Endesunterschriebener bekenne durch diese meine Obligation (durch diesen meinen Schuldschein), daß ich von Herrn N. N. Zweihundert Thaler in sächsischer Konventionsmünze baar als ein Darlehn erhalten habe, und verspreche hiermit, ihm dieses Kapital nebst den Zinsen, fünf vom Hundert, in vier Monaten, von heute an gerechnet, wieder zu bezahlen.

Leipzig, den 13ten September 1803.

N. N.

2.

Ich Endesunterschriebener bekenne, daß ich an Herrn Adam Fröhlich in Leipzig Dreihundert Thaler, den Karolin zu 6 Thlr. 8 Gr. gerechnet, für von ihm erkaufte und von mir für gut und brauchbar anerkannte Rauchwaaren, laut der mir eingesendeten Rechnung, schuldig worden bin, und verspreche, besagte Summe binnen dato und sechs Wochen dankbarlichst zu bezahlen.

Dresden, den 20sten Mai 1803.

Jakob Tauschmann,
Bürger und Kürschnermeister.

Wird aber in einer solchen Schuldverschreibung versprochen, die Schuld nach Wechselrecht zu bezahlen (der Ausdruck nach Wechselrecht muß aber unbedingt dastehen): so erhält dieses Dokument die Rechtskraft und Gültigkeit eines Wechsels; und man kann dann gegen den saumseligen Schuldner eben so, wie gegen jeden Wechselschuldner, verfahren.

Von den hypothekarischen Schuldverschreibungen will ich, ihrer Wichtigkeit wegen, keine Formulare geben, um nicht den Unkundigen zu verleiten, sich ihrer bedienen, und solche selbst ausfertigen zu wollen.

Da

Da dabei eine große Vorsicht und mancherlei Vorkenntnisse nöthig sind: so wird man wohl thun, wenn man diese einem einsichtsvollen und redlichen Rechtskonsulenten zur Ausfertigung überläßt.

III. Von Kontrakten.

Kontrakte (oder Verträge) sind eine geschlossene Uebereinkunft von zwei oder mehrern Personen, wobei eine der andern, oder auch beide einander wechselseitig Etwas zu geben, zu thun, oder auch zu unterlassen, gewiß versprechen, und woraus denn auf der einen Seite die Verbindlichkeit, das Zugesagte und Versprochene zu erfüllen, und auf der andern Seite das Recht entstehet, die Erfüllung des Versprechens fordern zu können. Der Grund, worauf ein Kontrakt gerichtet werden muß, ist also eine beiderseitige Einwilligung oder das Versprechen und die Annahme der Bedingungen desselben. Es kann ein Kontrakt mündlich geschlossen, er kann aber auch schriftlich niedergeschrieben werden. Letzteres dient in den meisten Fällen zu mehrerer Sicherheit: denn das gesprochene Wort vergißt sich leicht, aber das niedergeschriebene ist bleibend.

Es würde wenigstens nicht zweckmäßig seyn: wollte ich hier über alle Arten von Kontrakten sprechen. Es sey mir daher erlaubt, mich nur auf diejenigen einzuschränken, die im gemeinen Leben am häufigsten vorkommen.

Nicht jeder kann und darf einen gültigen Kontrakt abschließen. So sind z. B. davon ausgeschlossen: Blödsinnige, Wahnsinnige, Minderjährige, Betrunkene, ingleichen auch alle Frauenzimmer, ausgenommen diejenigen, welche als Besitzerinnen einer eigenthümlichen Handlung vorstehen. Soll in andern

Fällen der Kontrakt einer Weibsperson gültig seyn: so muß solcher von ihrem Vormunde, wenn sie noch nicht majorenn ist, oder von ihrem Kurator, wenn sie majorenn ist, zugleich mit unterschrieben werden.

Ich spreche zuerst

von dem Miethkontrakt.

Ein Miethkontrakt ist ein solcher Vertrag, wodurch einer dem Andern den Gebrauch einer Sache auf eine bestimmte Zeit für einen festgesetzten Preis überläßt. In einem solchen Kontrakt müssen daher erstlich erwähnt werden die Personen, die zu diesem Kontrakte nöthig sind, der Vermiether und der Abmiether; zweitens die Sache, die vermiethet werden soll; drittens die Zeit, von welcher an und wie lange; viertens der Preis, für welchen sie vermiethet werden soll; fünftens in wie viel Terminen und zu welcher Zeit, wie auch, in was für Münzsorten der Zins abgetragen werden soll. Sollte der Vermiether darauf dringen, daß ein Jahr voraus bezahlt, und die terminliche Zahlung jedes Mal nach Wechselrecht bezahlt werden solle, wodurch ein solcher Kontrakt die Rechtskraft und Gültigkeit eines Wechselbriefs erhält: so müssen diese Punkte ausdrücklich erwähnt und angeführt werden. Sechstens muß der Ort, wo dieser Kontrakt, und der Tag, an welchem er ausgefertiget worden, unter den Kontrakt geschrieben; und siebentens mit dem Namen (Vor- und Zunamen) unterzeichnet, auch besiegelt; und achtens der Kontrakt zwei Mal geschrieben werden, wovon das eine Exemplar der Vermiether, und das zweite der Abmiether an sich nimmt. Zu einem Beispiel eines Miethkontrakts über eine Wohnung dient folgendes Formular.

(Herr Rein hat an Herrn Claus eine Wohnung, in drei Stuben, einer Küche, zwei Kammern, Holzraum

raum und Keller beſtehend, auf drei Jahre vermiethet. Zu des Vermiethers Bedingungen gehören, daß der Abmiether für das erſte Vierteljahr pränumerire und den Miethkontrakt unterſchreibe.)

*) Am heutigen Tage iſt zwiſchen Herrn David Rein, Vermiethern, an einem und dem Herrn Gottlob Claus am andern Theile nachfolgender Miethkontrakt verabredet und geſchloſſen worden. Es vermiethet nämlich Herr David Rein an Herrn Gottlob Claus in ſeinem auf der Petersſtraße gelegenen Hauſe das zweite Stockwerk, beſtehend in drei Stuben vorn heraus, zwei Kammern in demſelben Stockwerk hinten hinaus im Hofe, nebſt einem Boden vier Treppen hoch zum Holzraum, ingleichen einen verſchloſſenen Antheil des Kellers, für einhundert und zwanzig Thaler in Kurſächſ. Konventionsmünze jährlichen Miethzinſes auf drei nach einander folgende Jahre, als von Oſtern 1803 bis wieder zu Oſtern 1806. Dieſen verglichenen Miethzins verſpricht Herr Gottlob Claus jedes Vierteljahr, als zu Oſtern den Tag nach den Feiertagen, zu Johannis den Tag nach Johannis, zu Michael den Tag nach Michael, und zu Weihnachten ebenfalls den Tag nach den Feiertagen terminlich mit dreißig Thalern in Kurſächſ. Konventionsmünze an Herrn David Rein nach Leipziger Wechſelrecht praenumerando unter Begebung der Ausflucht, als ſey von dem Herrn Vermiether dieſer Kontrakt nicht allenthalben erfüllet worden, zu bezahlen; hat auch bei Unterſchrift dieſes Kontrakts mit der bedungenen Pränumeration der dreißig Thaler bereits den Anfang gemacht, und verſpricht dem Herrn Vermiether,

*) Der alte Schlendrian fängt die Kontrakte mit „Kund und zu wiſſen ſey hiermit, wem es zu wiſſen nöthig iſt“ an. Da aber dieſe Formel eigentlich nichts ſagt: ſo wird ſie jetzt faſt allgemein weggelaſſen.

ther, mit dieser festgesetzten Zahlung bis zu Ende dieses Kontrakts fortzufahren. Im übrigen sind beide kontrahirende Theile dahin einig geworden, daß, wenn es einem oder dem andern Theile nicht beliebig seyn sollte, diesen Kontrakt länger, als die festgesetzten drei Jahre zu halten, ein jeder Theil es dem andern ein halbes Jahr zuvor aufkündigen; in Unterbleibung desselben aber dieser Kontrakt von Jahre zu Jahre fortdauern soll. Da nun beide Theile diesen Kontrakt, und was darin zur Bedingung gemacht worden, gegen einander zu erfüllen versprochen, und sich aller dawider zu erdenkenden Ausflüchte begeben haben: so haben sie solchen in zwei gleichlautenden Exemplaren zu Papier gebracht, eigenhändig unterschrieben, und jeder eins davon an sich genommen.

Leipzig, den 6ten Februar 1803.

(Siegel) David Rein.
(Siegel) Gottlob Claus.

Miethkontrakt über ein Waarengewölbe für die Meßzeit.

Zwischen Herrn Jakob Paul, als Vermiether, und Herrn Andreas Tuch, Kaufmann aus Chemnitz, als Abmiether, ist nachstehender Miethkontrakt am heutigen Tage verabredet und geschlossen worden.

Es vermiethet nämlich Herr Jakob Paul dem Herrn Andreas Tuch das unter seinem Hause in der Haynstraße befindliche Waarengewölbe, nebst dermittlern Stube mit zwei Fenstern in dem ersten Stockwerk für die drei Messen auf sechs Jahre, von dieser Ostermesse an gerechnet, gegen einen jährlichen Miethzins von einhundert Thalern in Louisd'or, den Louisd'or zu 5 Thalern gerechnet, dergestalt, daß gedachtes Gewölbe, nebst der bestimmt

immten Stube, die Messe über zu des Herrn Tuchs leinigen Diensten und Gebrauch freistehen, und i dem Ende jedes Mal drei Tage vor Anfang er Böttcherwoche geräumt seyn soll. Dagegen bleibt ieses Gewölbe, nebst der gemeldeten Stube, zwi hen den Messen zum selbstbeliebigen Gebrauche des errn Vermiethers. Herr Andreas Tuch verspricht gegen, den bestimmten Miethzins in drei termin chen Zahlungen, jeden Termin zu drei und dreißig halern acht Groschen in der Zahlwoche jeder Messe ompt und richtig, und nach Leipziger Wechselrecht zutragen; nach geschlossener Messe aber dem Herrn ermiether die Schlüssel wieder einzuhändigen. Zu eich entsagen beide Theile allen Ausflüchten und Be elfen, wodurch einem oder dem andern bei der Er illung der zu leistenden Verbindlichkeit Eintrag ge ehen könnte, und haben beide diesen Kontrakt eigen ändig unterschrieben und besiegelt.

Leipzig, den 15ten Mai 1803.

(Siegel) Jakob Paul.
(Siegel) Andreas Tuch.

Formular zu einem Baukontrakt.

Heutigen Tages ist zwischen Herrn Ludwig olf, als Bauherrn, und dem Zimmermeister errn Ruf folgender Baukontrakt verabredet und edergeschrieben worden.

Erstlich übernimmt der Herr Zimmermeister uf die Verbesserung des Hauses des Herrn Wolfs ch dem diesem Kontrakte beigefügten Bauanschlage, d macht sich verbindlich, solchen zur Zufriedenheit s Bauherrn auszuführen. Zweitens macht sich sagter Herr Ruf anheischig, die zu diesem Bau forderlichen Baumaterialien aller Art, an Bau lz, Pfosten, Bretern, nicht allein in der nöthi n und gehörigen Menge, sondern auch von der besten

beſten Güte auf ſeine eigenen Koſten anzuſchaffen. Drittens verſpricht Herr Ruf das nöthige Arbeits- und Wochenlohn an alle ſeine, von ihm angeſtellten Arbeitsleute aus ſeinen eigenen Mitteln, ſo wie auch die bedungenen Baufuhren zu bezahlen. Viertens verbindet ſich Herr Ruf, die übernommene Verbeſſerung des Hauſes des Herrn Wolfs in allen Theilen tüchtig und von dato an gerechnet, längſtens in ſechs Monaten zu liefern. Dagegen verſpricht Herr Ludwig Wolf als Bauherr, die zuvor wohlüberlegten Verbeſſerungsunkoſten, die von ihm an Herrn Ruf über Bauſch und Bogen mit Dreihundert Thalern in ſächſ. Konventionsgelde bedungen worden ſind, in folgenden Terminen baar zu bezahlen, als

100 Thaler bei Unterzeichnung dieſes Kontrakts,
100 Thaler zu Johannis des gegenwärtigen Jahres, und
100 Thaler nach völlig beendigtem Baue.

Zugleich bekennet und beſcheiniget Herr Ruf den Empfang der hundert Thaler für den erſten Termin; und verſpricht derſelbe, mit dem Baue ſogleich zu Anfange nächſtkünftiger Woche unter Anſtellung genugſamer und tüchtiger Arbeiter anzufangen, und damit ununterbrochen bis zu deſſen Vollendung fortzufahren.

Beide Herren Theilnehmer erklären ſchlüßlich, daß ſie an dieſen Kontrakt nach allen Theilen unwiderruflich gebunden ſeyn wollen, durch ihre eigenhändige Unterſchrift und Siegel.

Freiberg, den 12ten Mai 1803.

(Siegel) Ludwig Wolf, als Bauherr.
(Siegel) Jakob Ruf, Zimmermeiſter.

Lehrkontrakt.

Ein Lehrkontrakt wird zwiſchen dem Vater eines Sohnes (oder dem Vormunde eines jungen Men-

ſchen, wenn deſſen Vater geſtorben iſt) und
Meiſter oder Herrn abgeſchloſſen, zu welchem
n die Lehre gegeben werden ſoll. Folgendes
ıular kann zum Beiſpiele der Abfaſſung ſolcher
rakte dienen.

Da Heinrich Wendt entſchloſſen iſt, das Tiſch-
ndwerk zu erlernen: ſo hat deſſen Vater, Herr
Gottlob Wendt, den hieſigen Tiſchlermeiſter,
n Karl Auguſt Werner auserwählt, ſeinen
n zu dieſem in die Lehre zu geben. Da nun
ter Herr Werner entſchloſſen iſt, den jungen
rich Wendt in die Lehre zu nehmen: ſo iſt
den Herrn Karl Gottlob Wendt und dem Tiſch-
iſter Herrn Werner ein Lehrkontrakt folgen-
ſtalt bedungen worden. Erſtlich verpflichtet ſich
Tiſchlermeiſter, Herr Karl Auguſt Werner, dem
n Karl Gottlob Wendt, deſſen Sohn, Heinrich
dt, drei Jahre nach ſeiner gewiſſenhafteſten
:zeugung in dem Tiſchlerhandwerk zu unterrich-
ihm die nöthigen Kenntniſſe beizubringen, und
ehörige Anleitung zur Zeichenkunſt zu geben;
den drei Lehrjahren aber ihn freiſprechen und
Geſellen machen zu laſſen, und alsdann, wenn
n Glück in der Fremde verſuchen wolle, ihm
inem Fortkommen auf alle Fälle beſtmöglichſt
derlich zu ſeyn. Dagegen verſpricht Herr Karl
lob Wendt, als Vater des Heinrich Wendt,
Herrn Werner die Summe von vierzig
lern zum Lehrgeld, wovon er die erſte Hälfte
Antritt der Lehrjahre ſeines Sohnes ſogleich,
weite Hälfte aber nach der Beendigung derſel-
bezahlen will. Auch verſpricht der Vater des
n Wendt, ſeinem Sohne ein vollſtändiges Bett
e Lehre mitzugeben, welches aber nach über-
ner Lehre ſeines Sohnes Herrn Werner eigen-
lich bleiben ſoll. Zu mehrerer Sicherheit haben
Theilnehmer dieſen Kontrakt, der bis auf den

letzten

Gesetzt, man wünsche zu einiger Erleichterung für sich und die Seinigen, die Erlaubniß, durch des Nachbars Garten gehen zu dürfen, um sich zur Herbeischaffung mancherlei Bedürfnisse eine Menge Umwege zu ersparen, und man suche deshalb bei ihm an; der Nachbar zeige sich auch dazu gar nicht abgeneigt, nur verlange er einen Revers, daß diese Vergünstigung nicht endlich zu einem Rechte werden solle, wodurch für ihn Nachtheil erwachsen könne: so würde ungefähr das Formular zu einem solchen Reverse folgender Gestalt abgefaßt werden müssen.

Auf mein freundschaftliches Bitten hat mir mein Nachbar, Herr (Meister) David Andreas Goldberg, zu einiger Erleichterung für mich, meine Familie und meine Dienstboten einen Durchgang durch den an seinem Hause gelegnen Garten unter der Bedingung gestattet, daß weder ich, noch meine Familie, noch meine Dienstboten keinen andern Weg durch diesen seinen Garten, als den bereits gebahnten nehmen, selbigen auf keine Weise, weder mit einem Schiebkarren oder anderm Fahrzeuche, noch auch mit einem Wagen befahren, eben so wenig auf demselben reiten, auch nicht Pferde oder anderes Vieh durchführen; insbesondere aber das Gras schonen und uns an den Bäumen, welcher Art sie seyn mögen, nicht vergreifen noch weniger sie beschädigen sollen; welchen Punkten treulich nachzukommen ich mich hierdurch für mich und die Meinigen verbindlich mache. Damit nun aber nicht aus dieser Vergünstigung meinem Nachbar, Herrn (Meister) David Andreas Goldberg, in der Folgezeit einiger Nachtheil erwachsen möge: so erkläre ich hierdurch und verpflichte mich, daß weder ich, noch meine Erben, noch auch jeder künftige Besitzer dieses Hauses, diese Vergünstigung keineswegs der Verjährung unterziehen, noch sonst für ein ihm zustehendes Recht halten sollen, besonders aber, daß Herr Goldberg

diese

dieſe Vergünſtigung nach ſeinem Willen und Gefallen, wie und wenn er wolle, ohne Einſpruch und Widerrede von unſerer Seite wieder aufheben könne. Zu mehrerer Sicherſtellung habe ich dieſen Revers eigenhändig unterſchrieben und beſiegelt.

Albertshayn, den 12ten Auguſt 1804.

Friedrich Weimann.

V. Von Ceſſionen (Abtretungsſcheinen).

Ceſſionen ſind Urkunden, wodurch einer ſein Eigenthum und die Rechte an daſſelbe entweder ganz, oder nur zum Theil, gegen beſtimmte Bedingungen oder völlige Entſchädigung an einen Andern abtritt. Betrifft eine ſolche Abtretung wichtige Gegenſtände, z. B. Grundſtücke, Gerechtſame, Privilegien u. ſ. w.: ſo geſchieht dieſe gerichtlich. Z. B. Meiſter W. beſitzt das Geheimniß, einen vorzüglich ſchönen Lack zu verfertigen, und hat mit dem Verkaufe dieſes Lacks einen ſtarken Handel getrieben; nun ſey er aber geſonnen, dieſes Geheimniß einem ſeiner Freunde anzuvertrauen, ihm die fernere Verfertigung des Lacks zu überlaſſen, und ihm den damit geführten Handel abzutreten: ſo würde die Urkunde, die Ceſſion (der Abtretungsſchein) folgenden Inhalts ſeyn.

Ich Endesunterſchriebener bekenne hierdurch, ſowohl für mich als meine Erben, daß ich an Herrn David Beil nicht nur das Rezept, wie ich meinen Lack ſeither zubereitete, überlaſſen, ſondern ihn auch in den Vortheilen unterrichtet habe, beſagten Lack eben ſo gut verfertigen zu können, wie ich; und erkläre hiermit, daß ich ihm nicht nur für eine beſtimmte Zeit, ſondern auf immer alle meine Rechte und Anſprüche darauf abgetreten, und den Handel mit demſelben ihm als ſein Eigenthum überlaſſen,

laſſen, und mich für mich und meine Erben verpflichtet habe, unter keinerlei Vorwand darin zu ſtören, noch weniger künftig wieder Lack zu verfertigen, und ſolchen weder zu verkaufen, noch zu verſchenken, noch durch andere Mittelsperſonen an den Mann zu bringen. Zu mehrerer Beglaubigung habe ich dieſen Abtretungsſchein eigenhändig unterſchrieben und beſiegelt.

Dresden, den 5ten September 1804.

Adolph Glaſer,
Stellmacher.

VI. Vollmachten.

Eine Vollmacht iſt ein Vertrag zwiſchen zwei Perſonen, vermöge deſſen der Eine ein gewiſſes Geſchäft dem Andern aufträgt, und dieſer ſolches übernimmt. In Rechtsſachen ertheilt man einem Rechtsgelehrten die Vollmacht gewöhnlich nur durch ein ſogenanntes Blanquet. Dieſes wird am Ende der zweiten oder dritten Seite eines Stempelbogens geſchrieben, und beſteht nur in folgenden Worten.

Blanquet zur Vollmacht in Sachen meiner wider N. N., eine an dieſen habende Schuldforderung betreffend.

Rudolph Beuchling.

Der Rechtsgelehrte füllt den Bogen dann aus und macht den Vortrag. In andern minder wichtigen Fällen, wo man keine Rechtsgelehrten nöthig hat, wird folgendes Formular hinreichend ſeyn können.

Da ich Endesunterſchriebener wegen einer Krankheit (oder auch Schwächlichkeit halber u. ſ. w.; man führt die Urſache der Abhaltung an) außer Stand geſetzt bin, perſönlich (hier führt man das Geſchäft an, das man beſorgen ſoll, und nicht beſorgen kann oder mag, welches letztere aber in

der

der Vollmacht nicht geäußert werden darf) zu erscheinen: so habe ich den Herrn Joseph Möller, Handelsmann zu O., zu meinem Bevollmächtigten hierdurch erklärt und bestätigt, daß derselbe diese meine Angelegenheit in meinem Namen besorgen möge. Was er in dieser Sache thun und verhandeln wird, soll angesehen werden, als geschehe es von mir selbst, und ich verpflichte mich, es unverbrüchlich zu halten. Dieses bezeuge ich durch meines Namens eigenhändige Unterschrift und Beidruckung meines Petschafts.

(Ort, Tag und Jahr.)

(Siegel.) Der Name.

VII. Von Quittungen.

Quittungen sind Scheine, die man über den Empfang einer Summe baar erhaltenen Geldes, oder über empfangene Waaren oder sonst eine Sache von Werth ausstellt. Bei diesen Scheinen ist nöthig, daß man genau und bestimmt anführe, was man empfangen habe: weil sonst unbestimmte, oder, wie man sagt, auf Schrauben gesetzte Empfangscheine zu vielen Verdrüßlichkeiten, sogar zu weitläuftigen Streitigkeiten Veranlassung geben können. Auch muß der Tag, an welchem man die Quittung ausstellte, ingleichen der Vor- und Zuname des Ausstellers unterschrieben werden. Rechnungen quittire man nie eher, als man das Geld oder den Werth erhalten hat. Voraus quittirte Rechnungen geben zu mancherlei Verdrüßlichkeiten und Ungelegenheiten Anlaß. Ein schlechter Mensch macht davon Mißbrauch; und den rechtlichen Mann beleidiget es, wenn man ihm für eine quittirte Rechnung nochmals das Geld abverlangt. Ich weiß wohl, daß Manche aus einer gewissen mißverstandenen Höflichkeit

keit gern vorausquittiren, und empfangen sie das Geld auch nicht, dessen ungeachtet die Quittung aushändigen. Vergißt der Empfänger der Quittung das Geld zu bezahlen, und man erinnert ihn hinterher daran: so bekommt man gewiß meistentheils einen derben Verweis über seine unüberlegte Höflichkeit, die gemeinhin nichts anders, als eine faltige Schüchternheit oder strafbarer Leichtsinn zu seyn pflegt. Gesetzt, man empfängt Geld, es ist aber nicht die ganze Summe: so muß man bestimmt angeben, daß man auf sein geliehenes Kapital so und so viel, oder auf die Summe der schuldigen Waarenrechnung so und so viel abschläglich erhalten habe. Auch kann es zu einer sichern Maßregel dienen: wenn man nicht nur das in dem Scheine erwähnt, was man bereits erhalten hat, sondern auch das berechnet, was der Schuldner noch zu bezahlen habe. Zugleich will ich alle Handwerksleute und Jedermann, wer mit Vornehmern, als er ist, im Verkehr stehet, aufmerksam machen, daß er, bescheiniget er solchen Personen den Empfang einer Summe Geldes, es sey nun baar geliehen, oder durch Arbeit verdient worden, in den verbindlichsten Ausdrücken seine Quittung ausstelle. Er darf schlechterdings die Worte „gehorsamst" „ganz gehorsamst u. s. w." bei solchen Fällen nicht auslassen, oder er wird sich Verdruß zuziehen. So hatte jüngst der Schuhmachermeister Leisten den Baron von Schweppermann über zwanzig Thaler quittirt, die er ihm für Schuhmacherarbeit zwei Jahre lang schuldig geblieben war, „Diese Summe habe ich erhalten, worüber ich geziemend quittire." Was für Lärm über das „worüber ich geziemend quittire" entstand, kann kaum beschrieben werden. Der Baron Schweppermann schrie den Schuhmacher Leisten für den gröbsten, impertinentsten Mann in der ganzen Stadt aus; und warum?

warum? weil er nicht quittirt hatte „Diese Summe habe ich erhalten, worüber ganz unterthänigst quittiret ꝛc.“ Auch will ich noch in Hinsicht des Aeußern bei den Quittungen erinnern, daß man solche nicht auf ein zu kleines unansehnliches, noch weniger schmuziges Stück Papier, sondern auf ein Quartblatt schreibe, und solches nie unbeschnitten weggebe. Letzteres gehört schlechterdings zur Wohlanständigkeit.

Beispiele von verschiedenen Quittungen.

Quittung über empfangene Besoldung.

Hundert Thaler sind mir aus (hier wird das Kollegium oder das Departement, woraus man die Besoldung zu erhalten pflegt, angeführt) als Besoldung für das verflossene Quartal von Ostern bis Johannis richtig ausgezahlt worden, worüber ich hiermit geziemend quittire.

Ehrenberg, d. — 1803.

Anton Ehrlich,
Oberförster.

Quittung über das für gelieferte Arbeit empfangene Geld.

Funfzehn Thaler sind von Ew. Hochwohlgeb., dem Herrn Oberforstmeister von Winterbusch mir Endesunterschriebenem laut meiner Rechnung bezahlt worden, worüber unterthänigst (gehorsamst) quittiret

W., d. — 1803.

Joh. David Pech,
Schuhmachermeister.

Quittung über Interessen für ein Kapital auf Hypothek.

Ein und vierzig Thaler halbjährige Interessen

von

von Ostern bis Michael 1803 in Konv. Münze (oder in Species, Louisd'or u. s. w.) habe ich von Herrn Anton Waller für das auf sein Haus hypothekarisch versicherte Kapital, 2050 Thlr. betragend, richtig erhalten, worüber gebührend quittirt.

Zwickau, den 11ten Oktbr. 1803.

Michael Bornmann.

Quittung über die Interessen eines ausgeliehenen Kapitals.

Zehn Thaler an vierteljährigen Zinsen mit fünf Prozent habe ich vom Herrn Elias Pfau für ein ihm gegebenes Darlehn von 800 Thalern heutiges Tages zu gesetzter Zeit baar erhalten, worüber hiermit gebührend quittiret.

Altenburg, den 26sten Dez. 1803.

Ferdinand Klein.

Quittung über eine Summe, die uns durch einen Dritten ausgezahlt worden ist.

Für Rechnung des Herrn Majors von Aschersleben sind mir heute von dem Herrn Kaufmann Gottfried Krell Einhundert Thaler in sächs. Konv. Münze ausgezahlt worden, über deren baaren und richtigen Empfang ich ergebenst quittire.

Leipzig, den 12ten Oktbr. 1803.

August Herrmann,
Riemermeister.

Quittung über eine abschlägliche Zahlung *)

Zwanzig Thaler, in Laubthalern zu 1 Thlr. 12 Gr., sind mir heute von dem Buchbinder, Herrn

*) Wenn eine Person eine über ihren Stand weit höhere und vornehme Person in einem ähnlichen Fall über eine Rechnung auf abschlägliche Zahlung zu quittiren hat: so würde es beleidigend scheinen, das Wort „abschläglich" oder „auf Abschlag" der Quittung einverleiben zu wollen.

Herrn Utz, auf Abschlag meiner Rechnung von Sechzig Thalern baar bezahlt worden, worüber ich hiermit gezziemend quittire.

Oberthal, den 21sten März 1803.

Johann West,
Pergamenthändler.

Quittung über geliefertes Besoldungsholz.

Aus dem Hospital-Walde sind mir durch den Förster, Herrn Jakob Ehrlich, sechs Klaftern Eichenholz, zu meiner Besoldung gehörig, abgeliefert worden, welches ich hiermit bescheinige.

Lämmerhof, den 18ten Oktbr. 1803.

Gottfried Heil,
Hofverwalter.

Quittung über geliefertes Pachtgetraide.

Laut eines geschlossenen Kontrakts hat der Pachter N. an mich sechs Scheffel Dresdner Maaß bestimmtes Pachtgetraide, vier Scheffel Korn und zwei Scheffel Hafer, zu gesetzter Zeit geliefert, deren guten Empfang ich hiermit bescheinige; worüber hiermit gebührend quittiret wird.

Schönthal, den 16ten Oktbr. 1803.

Lebrecht Fröhlich.

Quittung über den Empfang des verhandelten Waizens in einzelnen Lieferungen.

Daß ich von dem Pachter des herrschaftlich von Langenau'schen Gutes, Herrn Adolph Messer, von den von ihm erhandelten zwanzig Scheffeln Waizen bereits zur gesetzten Zeit, laut geschlossener Uebereinkunft, zehn Scheffel gut und wohlbehalten erhalten habe, bescheinige hiermit.

Dresden, den 12ten Sept. 1803.

Heinrich Rausch,
Bäckermeister.

VIII. Attestate. Zeugnisse.

Zeugnisse werden deswegen ausgestellt; daß man schriftlich versichere, mit einer Person in denjenigen Verhältnissen zufrieden gewesen zu seyn, worin man mit ihr gestanden hat, und daß man ihr zu ihrem fernern guten Fortkommen behülflich zu seyn sich verpflichtet fühle.

Attestat für ein Dienstmädchen von dessen seitheriger Herrschaft.

Daß Vorzeigerin dieses, Maria Winter, als Hausmagd zwei Jahre in meinen Diensten gestanden, sich jederzeit treu, ehrlich, fleißig und gehorsam bezeigt und betragen habe; darüber stelle ich Endesunterschriebener, ihr seitheriger Dienstherr, ihr dieses Zeugniß aus, welches sie zu ihrem fernern guten Unterkommen von mir erbeten hat, und das ich ihr zu geben kein Bedenken habe tragen können.

Leipzig, den 29sten Sept. 1803.

Maximilian Ehrenwerth.

Attestat für einen aus dem Dienst ziehenden Gärtner.

Vorzeiger dieses, Adolph Kirsten, hat seit sechs Jahren bei mir als Gärtner in Diensten gestanden. Ich habe mich verpflichtet gefühlt, ihm ein gutes Zeugniß über seine Geschicklichkeit sowohl, wie auch über seine bewiesene Treue und Redlichkeit zu geben. Nicht minder hat er sich auch jederzeit während meines Dienstes artig, höflich, pünktlich und dienstwillig betragen; weshalb ich ihn Jedem und Allen nach seiner seitherigen Aufführung, auf das beste und angelegentlichste empfehlen kann.

Magdeburg, den 12ten Januar 1803.

Rudolph Schmoger.

Atteſtat für einen Bedienten.

Daß ſich Jakob Leich, ſo lange er in meinen Dienſten geſtanden hat, artig, willig, gehorſam, arbeitſam, treu und redlich betragen hat; darüber kann ich ihm dieſes Zeugniß gewiſſenhaft ausſtellen. So gern ich ihn auch in meinem Dienſt länger behalten hätte: ſo nöthigen ihn doch Familienverhältniſſe, in ſeine Vaterſtadt zurückzukehren, wovon er mich ſelbſt überzeugt hat. Zu ſeinem fernern, ungehinderten guten Fortkommen ſtelle ich ihm dieſes Zeugniß über ſeine ſeitherige Aufführung aus.

Halberſtadt, den 10ten April 1803.

Emil Rathenau,
Kaufmann in Halberſtadt.

Atteſtat für den Farbenreiber O., von dem Maler B., bei welchem er ſeither in Dienſten geſtanden hat.

Bei mir Endesunterſchriebenem hat der Farbenreiber O. drei Monate in Dienſten geſtanden. Da er ſein beſſeres Fortkommen ſucht: ſo will ich ihm nicht hinderlich ſeyn; und gebe ihm, auf ſein Anſuchen, das Zeugniß, daß er ſich während ſeiner Dienſtzeit bei mir fleißig und willig bezeigt habe.

Berlin, den 28ſten Februar 1803.

Gottlob Beier,
Maler.

Nachstehendes sehr empfehlungswerthe Buch ist so eben bei mir erschienen, und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen:

Der Rathgeber

bei

den vorzüglichsten Geschäfts- und Handels-Angelegenheiten,

für

Manufakturisten, Fabrikanten, Handelsleute, Krämer und alle, welche Handelsgeschäfte betreiben, insbesondere aber für diejenigen, welche die Handlung erlernen wollen.

Von

G. C. Claudius,

Zweite, ganz umgearbeitete und verbesserte Auflage.

Von

Dr. T. Friedleben.

Zwei Theile. 8. Preiß 1 Rthlr. 20 Gr.

Die Wichtigkeit dieses Werkes für jeden, der bürgerliche Geschäfte betreibt, ist längst allgemein anerkannt. Zu seiner Empfehlung bedarf es nur der Versicherung, daß der Zweck, es stets gemeinnützliger zu machen, besonders in der neuen Umarbeitung befolgt wurde, und daß es mit dem Zeitbedürfniß in gleichem Maaße fortgeschritten ist. Der Name des gelehrten Herrn Herausgebers bürgt für den innern Werth des Buches, und auf seine Reichhaltigkeit möge folgendes kurzes Inhaltsverzeichniß aufmerksam machen.

Inhalt.

Inhalt.

Kleines kaufmännisches Wörterbuch, oder Erklärung der eigenthümlichen und gebräuchlichsten Ausdrücke, deren sich die Kauf- und Handelsleute bei ihren Geschäften bedienen, sammt einer Verdeutschung und Erklärung einiger in der Sprache des Umgangs noch üblichen Wörter und Redensarten, mit Angabe ihrer richtigen Aussprache. — Eine kurze Anleitung zum kaufmännischen Briefwechsel, nebst Beispielen; auch Wohlstands- und Vorsichtsregeln, welche man beim Aeußern der Geschäftsbriefe zu beobachten hat. — Eine Anweisung zu allen Arten kaufmännischer Aufsätze, als: Kauf- und Verkaufskontrakte, Miethe- und Pachtkontrakt, Tauschkontrakt, Pfandkontrakt, Lieferungskontrakt, Gesellschaftskontrakt, Separations- oder Absonderungsvertrag, Lehrkontrakt u. s. w. — Ferner Formulare zu Cessionen, Uebergebungs- und Abtretungsscheinen, Reversen, Vollmachten, Schuldverschreibungen; eine Erklärung der Kourszettel, Wechselrechnungen, Rechnungstabellen, Münz-, Maaß- und Gewichtverzeichnisse u. dergl.

Schul-Bücher.

Bei mir sind nachstehende Schulbücher verlegt, welche zum Theil schon in vielen Schulen eingeführt worden sind. So viel in meinen Kräften steht, will ich gern dazu beitragen, Schulen und Schülern den Ankauf zu erleichtern. Wer sich direkte an mich wendet, kann im Voraus der billigsten Bedingungen versichert seyn. Wenn Schulen 12 und mehrere Exemplare von mir unmittelbar beziehen, so erhalten sie das Exemplar ⅓ wohlfeiler als der Ladenpreis ist.

Leipzig, im May 1821.

A. Wienbrack.

Brofenius, H., Technologie. Für alle, welche Handelsgeschäfte betreiben, insbesondere aber für diejenigen, welche die Handlung erlernen wollen. Wohlfeilere Ausgabe. 2 Bde. Mit 9 Kupfern. (76 Bogen) 2 rthlr.

Wer seinem, sich der Handlung widmenden Sohne ein nützliches Buch, einen Rathgeber in vielen Fällen, geben will, dem dürfen wir diese Technologie mit Recht empfehlen.

Brofenius, H., Wegweiser durch das Gebiet der Künste und Handwerker, f. d. Jugend. 8. 21½ Bog. 18 gr. Auch unter dem Titel: Lehrbuch der Technologie für Schulen.

Dessen Waarenkunde für Töchter, mit Beziehung auf den Haushalt. 8. Auf holländ. Papier. 1 rthlr.
Auf Druckpapier. 18 gr.

Beide Bücher sind eigends für junge Leute geschrieben. Ersteres für den Knaben, der sich zu irgend einem Handwerke bestimmen will. Letzteres für Mädchen, welche sich zu guten Hausfrauen zur Führung ihres künftigen Hausstandes geschickt machen wollen. Der Verfasser ist schon durch seine größere Technologie in 2 Theilen hinlänglich bekannt.

Campe, J. H., Robinson der Jüngere Ein Leseb
für Kinder. Fortgesetzt von C. Hildebrandt. 2te Aufla
12. Mit Kupfern 1 rth

Ohne Kupfer. 18

Dasselbe Buch in französischer Sprache, von S. H. Catel üb
setzt 8. 1 rth

Canzlers, Dr. F. G., englische Sprachlehre
Deutsche, zum Gebrauch beim Unterricht; nebst englisc
und deutschen Bruchstücken zum Lesen und Uebersetzen. 3 Th
3te stark verm. und verbess. Auflage. 8. 1 rth

Chrestomathie, neueste deutsche, zum Uebersetzen
Französische und Italienische. Nebst untergelegten Phras
von P. J. Flathe. 2 Bände. 1 rth

Claudius, G. C., allgemeiner Briefsteller, n
einer kurzen Anweisung zu den nöthigsten schriftlichen Aufsä
für das gemeine bürgerliche Geschäftsleben u. s. w. 7te s
verm. und verbess. Auflage 8. 21

Droysen, C. L., über die beste Art, die Juge
in der christlichen Religion zu unterricht
3 Theile, nebst einem Anhange. 3te umgear. und verb
Auflage. 8. 2 rth

Hieraus einzeln abgedruckt:

„Elementarbuch der christlichen Lehre, oder
faßlichsten Lehren Jesu zum christlich-guten und fromm
Verhalten mit kurzen Beispielen und Gleichnissen für
fänger u. s. w." 8. 16

„Wie kann und soll man jungen Leuten helf
wahre Christen zu werden?" 8. 8

„Kurze Hauptsätze der christlichen Lehre. E
Katechismus für Kinder." 8. 2

Hildebrandt, C. H., neuer Kinderfreund. 2 Bä
chen. 8. 1 rt

Krug, J. F. A., erstes Lehr- und Lesebuch für
ger- und Landschulen. Neue Auflage. 8. 4

dessen Syllabir- und Lesebuch. gr. 8. 3

dessen hochdeutsche Sprachelementartafel
Rechtschreiben-, Lesen- und Schreibenlernen. Folio 8

dessen ausführliche Anweisung, die hochdeutsche S
che recht schreiben und lesen zu lehren. gr. 8.

Ladamus, J. F., Zeichnungslehre nach Peſtalozziſchen Grundſätzen. 1ſtes Heft. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 8 gr.

Lehmus, Dr. C. L., Lehrbuch der Zahlenarithmetik, Buchſtabenrechenkunſt und Algebra. Zum Gebrauch in höhern Schulen und zum Selbſtſtudiren eingerichtet. gr. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Lindner, Prof. F. W., über die hiſtoriſch-genetiſche Methode. Ein Beitrag zur Verbeſſerung und Vereinfachung der Erziehung. 8. 6 gr.

Meynier, Louiſe, mythologiſche Unterhaltungen für Deutſchlands gebildete Töchter. 2 Thle. 8. 1 rthlr.

Peſtalozzi, Anweiſung zum Buchſtabiren- und Leſenlernen. Mit Tabellen. 8. 6 gr.

Reinhard, Dr. F. V., Beiträge zur Erklärung, beſonders zur praktiſchen Erklärung der Bibel. Aus ſeinen Schriften geſammelt und herausgegeben von M. Carl Fr. Bartſch. gr. 8. 1817.

In der Vorrede ſagt Herr M. B.

„Als der Herr Superintendent Fritzſche in Dobrilugk in den vom Hrn. Dr. Tzſchirner herausgegebenen Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers. (B. III. Heft I. S. 208 ff.) die Erklärung des verewigten Reinhard von der evangeliſchen Perikope am zwölften Sonntage nach dem Dreieinigungsfeſte als muſterhaft aufſtellte, äußerte er den Wunſch, daß die neuern Exegeten auf die Reinhardſchen Winke und Anſichten aufmerkſam ſeyn, und ſie zur Bibelerklärung benutzen möchten, bedauert aber auch zugleich, daß dieſes bisher noch nicht der Fall geweſen zu ſeyn ſcheine. Und beides, jener Wunſch und dieſes Bedauern, war wohl ſehr natürlich und gerecht. Reinhard war frühzeitig gewöhnt worden, die Bibel für das Buch aller Bücher zu halten (ſiehe ſeine Geſtändniſſe S. 30 f.) und in ſeinem folgenden Leben hing er mit ganzer Seele an derſelben (ſ. ebendaſelbſt S. 73 f. 104 f.). Er verkündigte es nicht nur laut und öffentlich von der Kanzel und in ſeinen Schriften, ſondern er bekannte auch in ſeinen Briefen an ſeine vertrauteſten Freunde: er habe die Erfahrung gemacht, daß man dem Herzen der Menſchen nicht ſicherer beikommen könne, als durch die unverfälſchte und einfache Lehre der heiligen Schrift u. ſ. w. u. ſ. w.

Aus allem diesem geht hervor, wie nützlich diese Bibelerklärung jedem Prediger ist. Mancher möchte sie sich gern anschaffen, aber 3 Thaler, so viel sie im Ladenpreise kostet, ist dem Landprediger bei seiner kleinen Pfarre zu viel. Die Verlagshandlung will der guten Sache wegen gern ein Opfer bringen. Sie will dieses Buch demjenigen Prediger, der sich unmittelbar an sie wendet und baar 1 Thlr. 12 gr. Sächsisch einsendet, für diesen Preis erlassen. Möchte auf diesem Wege das Gute tausendfältige Früchte tragen.

Reinhard, Dr. F. V., Geist des Christenthums, in Hinsicht auf Beruhigung in Leiden. Herausgegeben von J. S. Fest. 8. 1 rthlr.

Die Namen beider würdigen Männer bürgen schon für die eigenthümliche Güte dieses Buchs.

Tillich, Dr. C., allgemeines Lehrbuch der Arithmetik oder Anleitung zur Rechenkunst für Jedermann. 2te völlig umgearbeitete und mit einem praktischen Theile verm. Auflage von Professor F. W. Lindner. 8. 1 rthlr.

dessen Lehrbuch der geometr. Verhältnisse. Mit vielen Kupfern. 8. 1 rthlr.

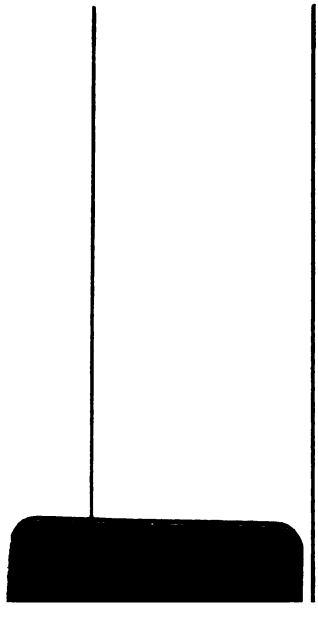
Türk, W. C. von, Beiträge zur Kenntniß einiger deutschen Elementar-Schulanstalten. 8. 1 rthlr.

dessen Briefe aus München-Buchsee, über Pestalozzi und seine Elementar-Bildungsmethode. 2 Theile. Mit 4 Kupfern. 8. 1 rthlr. 12 gr.

dessen, die sinnlichen Wahrnehmungen, als Grundlage eines Unterrichts in der Muttersprache. Ein Handbuch für Mütter und Lehrer. Mit 2 Kupfern. gr. 8. 20 gr.

Wallbeding, M. J. C., praktisches Lehrbuch zur Bildung eines richtigen mündlichen und schriftlichen Ausdrucks der Gedanken, zum Gebrauch für Schulen. 3te stark verm. und verbess. Auflage. 8. 16 gr.

Pestalozzi's Portrait. Holzschnitt, vom Prof. Gubitz. 4. 12 gr.

Wer etwas Schön-charakteristisches in Holz gearbeitet sehen und besitzen will, der mache sich dieses Portrait zu eigen. Und wem ist und kann Pestalozzi auch nicht gleichgültig seyn?

Stanford University Libraries
3 6105 124 416 368
F3495
C5A4
1822
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.